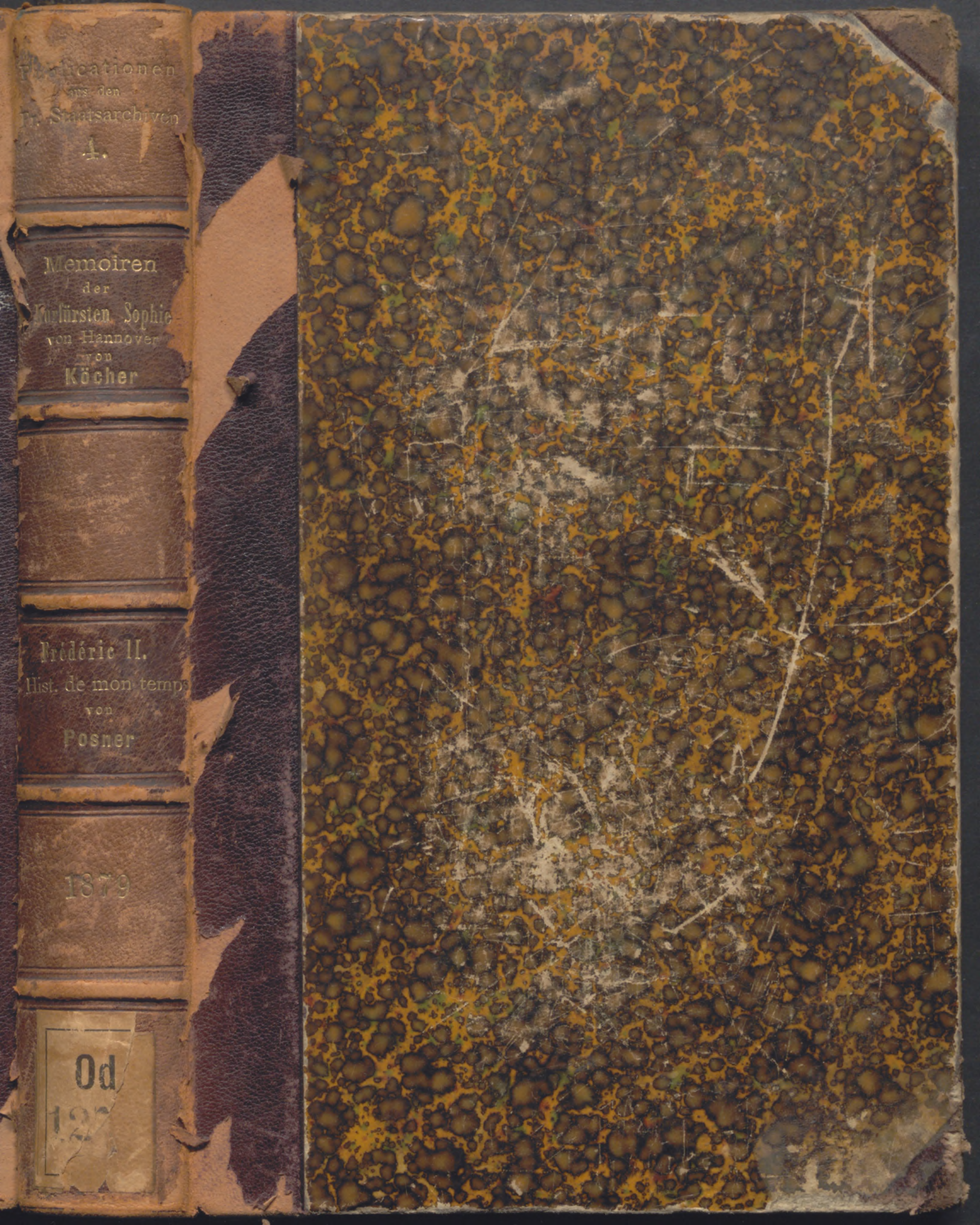
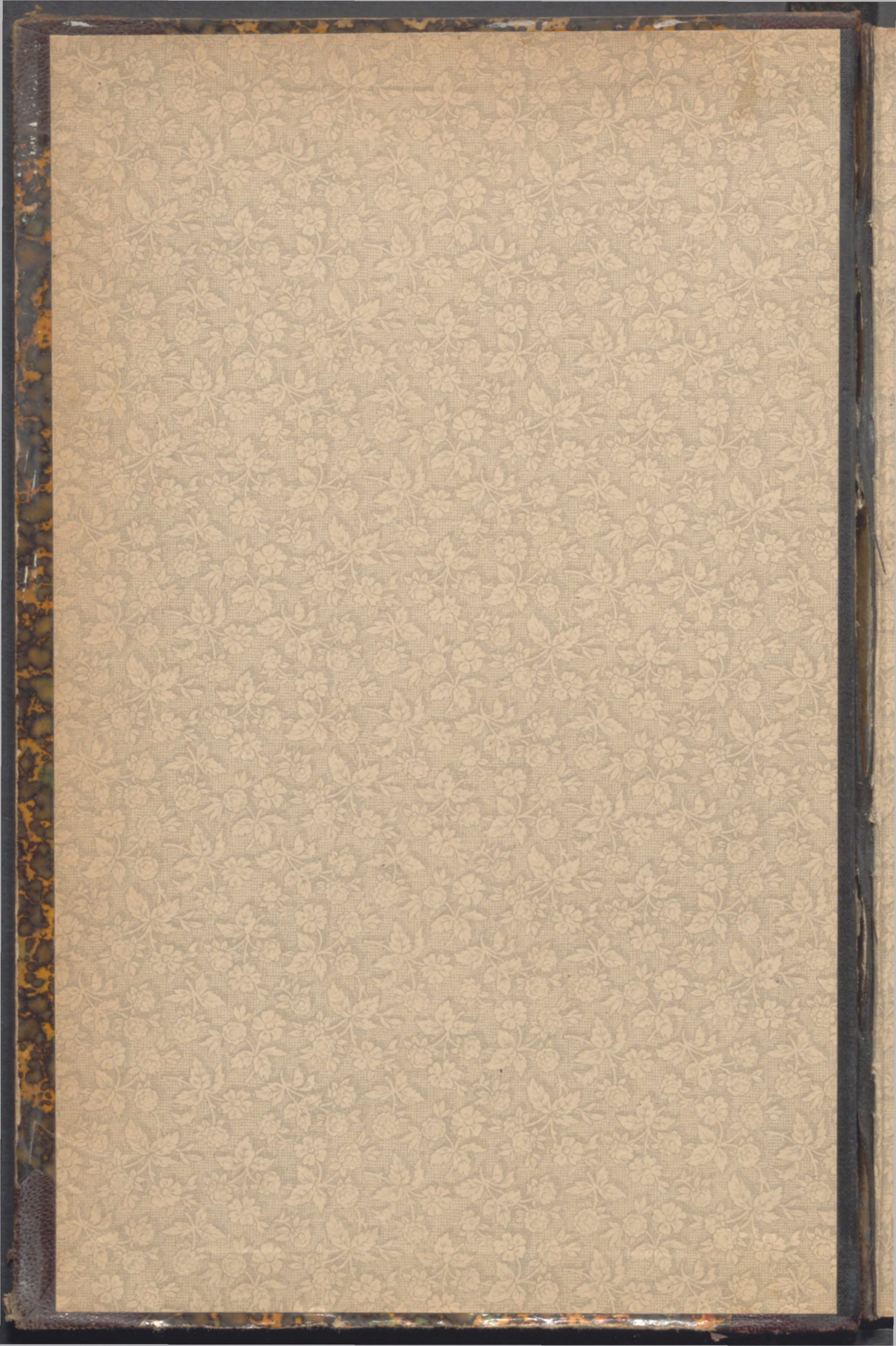
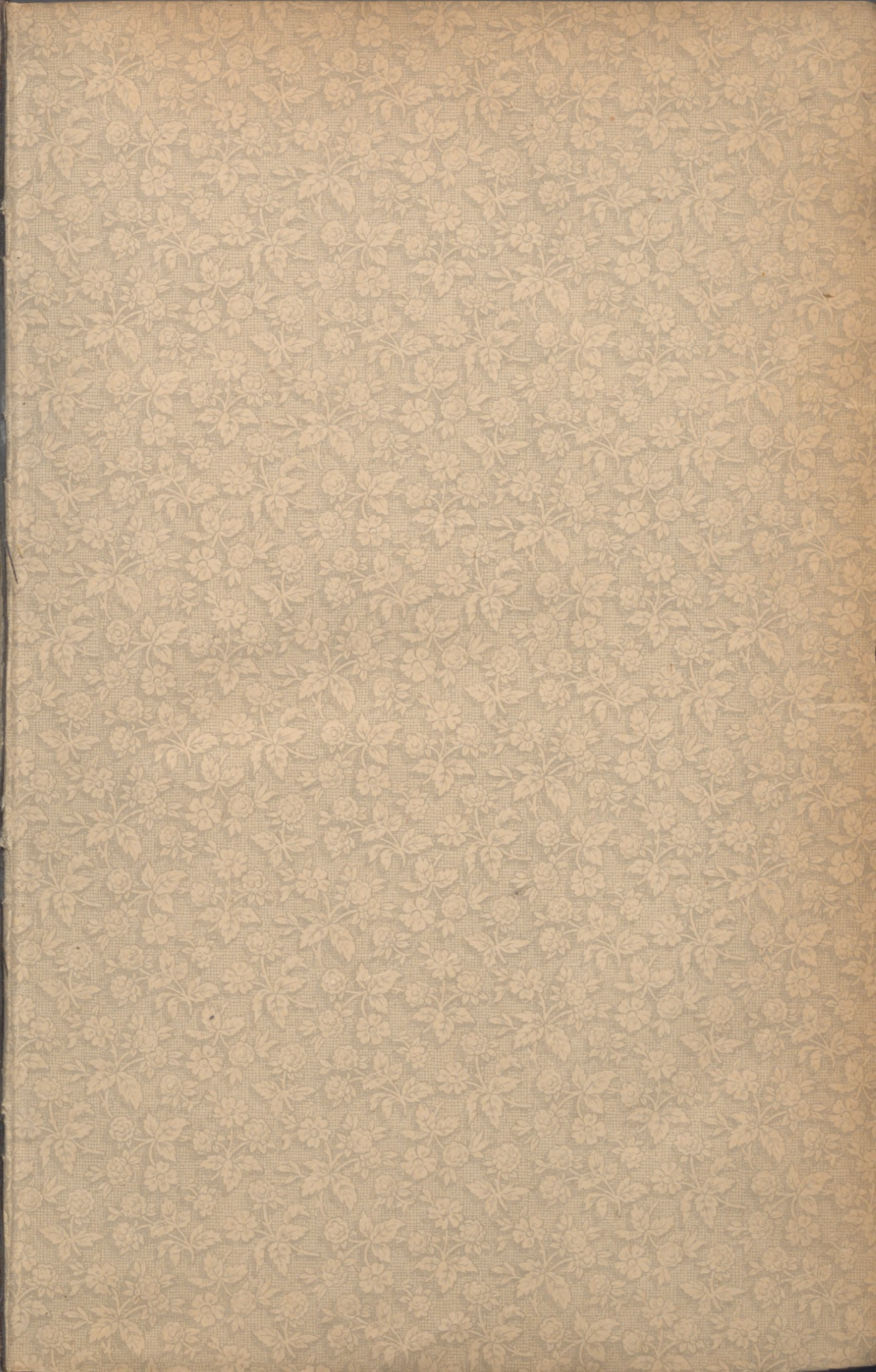


aus den
Staatsarchiven
4.
Memoiren
der
Sophie
von Hannover
von
Köcher
Frédéric II.
Hist. de mon temps
von
Posner
1879
Od

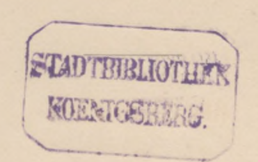




PUBLICATIONEN

AUS DEN

K. PREUSSISCHEN STAATSARCHIVEN.



VIERTER BAND.

1. Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover.
2. Frédéric II., Histoire de mon Temps.

VERANLASST UND UNTERSTÜTZT



DURCH DIE K. ARCHIV-VERWALTUNG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1879.

MEMOIREN

DER

HERZOGIN SOPHIE

NACHMALS

KURFÜRSTIN VON HANNOVER

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADOLF KÖCHER.

VERANLASST UND UNTERSTÜTZT



DURCH DIE K. ARCHIV-VERWALTUNG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1879.



Inhalt.

1. Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover.

2. Frédéric II., Histoire de mon temps.

Vorbemerkungen zu den Memoiren der Herzogin Sophie.

I. Ueberlieferung.

Die Memoiren der Herzogin, nachmals Kurfürstin von Hannover, Sophie, geb. Pfalzgräfin bei Rhein, sind der historischen Forschung weder entgangen noch entzogen worden. Sowohl O. Klopp in dem Buche über den „Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover", 1875, I, 5 ff. und in der Einleitung zu den „Werken von Leibniz", VII, S. 1 ff., als auch Havemann in seiner „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg", 1857, III, 240 ff. haben diese Aufzeichnungen benutzt und Bruchstücke mitgetheilt. Eine Veröffentlichung der ganzen Handschrift ist von G. H. Pertz, dem Entdecker derselben, geplant, aber nicht durchgesetzt worden [1]). So treten in der vorliegenden Ausgabe die vor zweihundert Jahren der Feder anvertrauten Erinnerungen und Stimmungen einer der geistvollsten Fürstinnen Deutschlands zum ersten Mal an das Licht.

Von dem eigenhändigen Entwurf der Herzogin fehlt jede Spur, nur eine Copie von Leibniz' Hand ist überliefert worden. Dieselbe befindet sich im Königlichen Staats-Archiv zu Hannover.

In welchem Jahre Leibniz diese Abschrift genommen hat, muß dahin gestellt bleiben. Sein Briefwechsel mit der Herzogin gewährt keinen Anhaltspunkt [2]). Eine gewisse Zeitgrenze wird jedoch durch die Wahrnehmung

---

1) Aus den Acten des hannover. Archivs.

2) Ein undatirter Brief der Herzogin an Leibniz im hannover. Archiv könnte hierauf bezogen werden:

„Den dag das ich geheiradt bin worden weis ich nicht, was die geburt von meine Kinder anlangt habe ich es ganz richtig in mein genalogi buch geschriben, welges zu Hanover und man als balt haben kann.

Sophie.

meine zwe elste söhn sein zu Hanover geboren, maxumilian ein zwielig zu osnabruck, Carl und Courfürstin zu Iburg, Christian zu heydelberg, Ernest August zu osnabruck":

Dieser Brief kann nicht vor dem October 1684 geschrieben sein, da Sophie Charlotte hier Kurfürstin genannt wird. Ob aber Leibnizens Anfrage durch die Lectüre der Memoiren und nicht vielmehr durch den Auftrag, die Personalien des Kurfürsten Ernst August abzufassen, veranlaßt ist, steht dahin.

gewonnen, daß Leibniz in einem Ende 1690 geschriebenen Briefe an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels[1]) ein in den Memoiren erzähltes Begegniß der Herzogin nach deren mündlicher Mittheilung anders dargestellt hat als es in den Memoiren erzählt ist. Er schreibt:

Mad. la duchesse m'a raconté un jour une chose assez plaisante; c'est qu'estant à Rome, la femme du connétable de Colonna luy voulut faire voir un père très-habile à ce [hs.: assez] qu'elle disoit, et qui diroit sans doute des choses dont elle seroit touchée. Ce père pour tout argument luy allégua le grand nombre des habiles gens qu'il y avoit parmy les catholiques et surtout dans leur ordre et dit qu'on ne pouvoit manquer en les suivant. Mad. la duchesse luy dit qu'elle voyoit bien qu'il n'avoit pas esté hors de l'Italie, parce qu'autrement il auroit encor trouvé d'habiles gens ailleurs. Mad. la connétable eut honte des raisons du bon père, et après son départ Mad. la duchesse luy dit qu'elle ne sçavoit pas, si le père estoit du grand nombre de ces habiles gens dont il parloit.

In den Memoiren ist derselbe Vorgang mit folgenden Worten erzählt:

Un jour il luy (der Frau des Connetable Colonna) venoit dans l'esprit de vouloir sauver mon âme. Elle me mena pour ce sujet al Gjesu dans l'église des jésuites, où elle fit venir le prédicateur du pape pour me convertir. Cet homme ne se servit d'autre argument que du grand nombre des jésuites qu'il y avoit au monde et qui estoient tous sçavans, qu'on pouvoit conclure par là, si la réligion romaine n'estoit pas la meilleure, que tant de gens d'esprit n'en voudroient pas estre. Mad. Colonna se trouva estonée qu'il ne disoit rien de meilleur et me dit tout bas: je croiois qu'il auroit dit des meilleures choses, mais je crois qu'il ne devoit pas se conter parmy le grand nombre des sçavans dont il prônoit le sçavoir.

Durch den Umstand, daß der Brief eine Aeußerung der Herzogin meldet, deren in den Memoiren keine Erwähnung geschieht, wird der Zweifel beseitigt, ob Leibnizens Kunde wirklich auf mündlicher Mittheilung der Herzogin beruhte. Hätte er schon damals die Memoiren gekannt, so würde er den Spott der Frau von Colonna nicht der Herzogin in den Mund gelegt haben. Und warum sollte er die genauere Angabe über den Ort der Handlung, die Person des Priesters und den Orden der Jesuiten in seinem Briefe unterdrückt haben?

Mit gleicher Gewißheit läßt sich behaupten, daß er die Memoiren vor dem Tode der Königin Sophie Charlotte von Preußen (1705) in der Hand gehabt hat. Denn der eingehende Bericht, den er in den „Personalien" der verstorbenen Königin[2]) von der Pariser Reise gibt, welche dieselbe in Begleitung

1) Dieser Brief findet sich weder bei Rommel noch bei Pertz-Grotefend. Das Concept auf der Königl. Bibliothek zu Hannover ist undatirt, Feder in „Sophie, Churfürstin von Hannover," 1810, S. 28 Anm., setzt diesen Brief in den December 1690.

2) S. Werke von Leibniz, ed. Klopp, X, 281.

ihrer Mutter im Sommer 1679 unternahm, beruht durchaus auf den Memoiren der Herzogin. Die Abschrift, die wir Leibniz verdanken, ist also zwischen 1690 und 1705 entstanden.

Mehr als einmal ist in den Memoiren ausgesprochen, daß dieselben nur für die Verfasserin selbst bestimmt seien. Und nirgends findet sich ein Zeichen, daß dies Buch bei Lebzeiten derselben einem andern außer Leibniz bekannt geworden wäre. Die Ueberlieferung desselben an ihn und durch ihn allein ist ein Zeugniß des unbegrenzten Vertrauens, das die hohe Frau ihm entgegentrug.

Leibniz hat auf einem seiner Copie beigefügten Blatte sein Urtheil über das Werk seiner Gönnerin folgendermaßen skizzirt:

Réflexions sur les mémoires de Mad. la Duchesse.

1. L'orthographie n'y est pas observée. Il est vray que cela n'import guères. Il en faudroit faire une copie pour y remédier.

2. Le stile paroist simple, mais il a une force merveilleuse, et je le trouve du caractère que Longin appelle sublime, malgré cette négligence apparente. Lors mêmes qu'il semble qu'on ne dit que des choses ordinaires, elles se trouvent relevées par un certain tour admirable qui donne occasion à faire des réflexions solides sur les choses humaines.

3. Je trouve souvent que les temps sont échangés, comme *fit* au lieu de *faisoit, avoient* au lieu d'*eurent*, par exemple p. 19 *je luy donnois* au lieu *je luy donnay* etc.

Hiernach sind einige dem Recensenten unbekannte Namen und incorrecte Stellen angemerkt, z. B:

p. 63, qui est cette donne Dorothea de Gusman?
p. 91, *beau appartement* au lieu de *bel*.
p. 155, transposition: *parcequ'il avoit gagné l'argent dont elle avoit esté bastie, des Ducs de Bronsuic* au lieu de: *parce qu'il avoit gagné des Ducs de Bronsuic l'argent dont* etc.
p. 200, qui est ce Guenebat à qui on avoit écrit?
p. 279, il estoit nécessaire de dire un mot sur la mort du prince de Wolfenbutel u. a. m.

Mit diesen Anmerkungen sind jedoch Leibnizens Bedenken keineswegs erschöpft, er hat auch den Text seiner Copie mit zahlreichen Warnungszeichen und Verbesserungsvorschlägen ausgestattet. Und man braucht nur einen der weiter unten in wortgetreuem Abdruck mitgetheilten Originalbriefe der Herzogin mit dem Texte der Memoiren zu vergleichen, um sich auf der Stelle zu überzeugen, daß Leibniz die von der Herzogin beliebte Schreibung grundsätzlich umgestaltet hat.

Alles dies drängt zu dem Schlusse, daß die Fürstin es vornehmlich auf

die Feile des prüfenden Gelehrten abgesehen hatte, als sie demselben ihre Selbstbekenntnisse zur Einsicht übergab.

Durch die Ueberlieferung ist die Behandlung des Textes bedingt.

Daß ich die Zahl der Interpunctionen und der Absätze vermehrt und die moderne Accentuation [1]) hinzugefügt habe, bedarf keiner Rechtfertigung. Die übrigen Veränderungen der Vorlage hängen größten Theils mit der von Leibniz vollzogenen Umwandlung der Orthographie des Originals zusammen.

Die Leibnizsche Schreibweise abermals umzusetzen, sei es in die der Herzogin oder in die moderne, würde zwecklose Willkür sein. Ich habe nur in den wenigen Fällen, wo die Originale der in den Memoiren copirten Briefe erhalten sind, die ursprüngliche Orthographie hergestellt, im übrigen aber alle Leibnizschen Schreibungen beibehalten, die consequent durchgeführt sind, wie carneval, audiance, aage, souhaitter, voules, sçavoir, estoit, roy, leur für leurs u. a. Die Inconsequenzen jener Zeit zu verewigen hat keinen Werth. Ich habe daher, wo die Schreibung schwankt, wie zwischen nez, nes und né, tousjours und toujours, desja und déjà, in der Regel die heute übliche in den Text aufgenommen; nur ein paar Inconsequenzen, wie z. B. der Wechsel von dîner und disner, sind des Beispiels halber beibehalten worden.

Besondere Aufmerksamkeit war da erforderlich, wo scheinbar ein grobes Versehen, in Wirklichkeit aber die durch Zufall unverändert gebliebene Orthographie der Verfasserin vorliegt, z. B.: fait für faite, placé für placés, fit für vit, ses für ces, refugié für refugier, entends für entend, excusoit für excusois, defiat für d'Effiat, si für s'y, du für d'où, non für n'ont. In diesen Fällen ist die correcte Lesart in den Text, die handschriftliche in Anmerkung darunter gesetzt.

Ebenso sind diejenigen Stellen behandelt, in denen irgend ein bei der Eile der Abschrift von Leibniz ausgelassenes Wort, wie en, a, de, ne, me, le wiederherzustellen war.

Im übrigen ist alles unverändert geblieben, so sehr auch manche von Leibniz nicht gerügte Wendung eine Besserung herauszufordern scheint.

II. Entstehung.

Muntere Laune sprudelt uns aus den Memoiren entgegen, entsprungen aber sind dieselben aus tiefem Herzeleid.

Als die Herzogin gegen Ende des Jahres 1679 ihren Schwager, den Herzog Johann Friedrich von Hannover, den sie hochschätzte, verlor, war sie äußerst

---

1) Auch Leibniz accentuirt ohne sichere Norm. Nur in Fällen, wie lû, eût, conçûrent für lu, eut, conçurent zeigt er eine ziemliche Consequenz.

betroffen, aber das Bewußtsein, daß nunmehr durch die Nachfolge des Gatten die Zukunft ihrer Kinder gesichert sei, wog den Verlust des feinsinnigen Freundes auf. Noch in demselben Winter (Febr. 1680) starb ihr die älteste Schwester, die durch den Verkehr mit Descartes berühmt gewordene Elisabeth, Aebtissin von Herford. Die Herzogin bezeugt, daß sie hiervon aufs tiefste ergriffen sei. Im Sommer darnach (Aug. 1680) traf sie ein Schlag, für den sie keine Worte fand. Ihr ältester Bruder, der Kurfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, wurde ganz unvermuthet dahingerafft. „Er hatte mich wie seine Tochter geliebt", erzählt sie in den Memoiren, und in ihren Briefen nennt sie ihn ein über das andere Mal »mon cher papa«. „Er hatte, berichtet sie weiter, so großes Vertrauen zu mir, daß er mir mit jedem Posttage schrieb, und seine Briefe waren so warm und so unterhaltend, daß diese Correspondenz mit die größte Freude meines Lebens ausmachte". Es bestand zwischen ihnen ein Verhältniß zugleich der Pietät und der vertrautesten Freundschaft gleich demjenigen, welches Karl Ludwig's Tochter, die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, mit der Herzogin Sophie verknüpfte. In den Busen der Schwester ergoß der Kurfürst, was ihn bewegte, und ihr war sein Urtheil der leitende Stern. Sein Tod erschütterte ihre Gesundheit und verkehrte ihren Frohsinn in Melancholie, sie glaubte sich am Ende ihrer Tage[1]).

Der Kummer der Vereinsamung wurde verdoppelt durch die Abwesenheit ihres Gatten, des Herzogs Ernst August, der um Winters Anfang mit einem Gefolge von dreißig Personen auf einige Monate nach Italien gieng[2]). Es war nicht das erste Mal, daß Ernst August die Straße nach Venedig zog. Die Genüsse Italiens, insbesondere die Licenzen des venetianischen Carnevals, übten einen unwiderstehlichen Reiz auf ihn und seine Brüder aus. Vor längerer Zeit (1664) war einmal die Herzogin ihrem Gatten gefolgt und hatte geringe Befriedigung am dortigen Leben gefunden; sie sah sich sogar von dem Gemahl gegen andere Damen zurückgesetzt. Ernst August war seitdem wiederholt in Italien gewesen und hatte 1679 mit seinem Bruder Johann Friedrich abermals eine Reise dorthin geplant. Johann Friedrich suchte die Schwägerin zur Theilnahme zu bereden. Aber sie lehnte es ab: „da ich schon einmal dort gewesen war, hatte ich nicht Lust, noch einmal hinzureisen". Sie war abgestoßen durch den dort herrschenden Ton. Der Tod Johann Friedrich's unterbrach die eben angetretene Reise. Kaum aber war die Nachfolge geordnet, so nahm Ernst August dieselbe wieder auf. Daß nach dem Tode des Bruders auch der Gemahl die tief betrübte Sophie auf einige Mo-

1) S. über alles dieses die Einleitung und den Schluß der Memoiren.

2) S. Rehtmeyers braunschweig. lüneburg. Chronik, 1722, III. S. 1729. Die Abreise kann erst nach d. 12. Oct. 1680, dem Tage der Huldigung in Hannover, erfolgt sein, die Rückkehr wurde von der Herzogin Ende Februar 1681 erwartet.

nate verließ, war an und für sich bitter genug. Hätte er sie auch nur aufgefordert zur Begleitung, so würde sie nicht verfehlt haben es ausdrücklich zu melden, wie sie in andern Fällen gethan hat. Ihr Schweigen bezeugt, daß die Melancholie der Einsamkeit aus einem tieferen Grunde als der bloßen Abwesenheit des Gemahls über sie gekommen ist. Sie war zu stolz, denselben auszusprechen; hat sie doch auch damals, als der Bräutigam ihrer vergaß, das überwallende Herz gemeistert! Was aber nicht ausgesprochen ist, läßt sich unschwer zwischen den Zeilen lesen. Wer fühlt nicht nach die tief empfundenen Worte, mit denen sie das süße Glück der jungen Ehe malt! „Der Herzog, erzählt sie, hatte vor der Hochzeit geglaubt, daß ich ihm gleichgültig sein würde, da er mich nur aus Politik geheirathet hatte. Aber er fand sich so zu mir hingezogen, daß ich mir einbildete, er würde mich Zeit seines Lebens lieben." Als sie so schrieb, mußte sie glauben, daß der Gatte sie nicht mehr liebe. Vier Jahre später, und alle Welt wußte, daß dem so war. Wiederum blieb die Herzogin zu Hause, als ihr Gemahl von neuem Land und Leute verließ, um fast zwei Jahre lang dem Vergnügen in Italien nachzujagen. In seinem Gefolge aber befand sich die Frau seines ersten Ministers, die nachmalige Gräfin von Platen Hallermund, als seine erklärte Maitresse. Wann und wie dies dreiste Weib [1]) sich zwischen Ernst August und Sophie eindrängte, ist nicht ersichtlich. Aus den Memoiren ist nur vernehmlich der Schmerz der Herzogin über ihre Verlassenheit. Mochte sie auch hoffen, durch die Rückkehr des Gatten vom Rande des Grabes zu erstehn, so fühlte sie doch nach seiner Abreise eine Oede um sich her, und über ihrem Haupte regte die Schwermuth ihre schwarzen Fittiche.

Aber die Natur dieser der frohen Pfalz entstammten Fürstin war zu gesund, um in dumpfem Hinbrüten sich zu verzehren; sie haßte die trüben Gedanken als Feinde der Gesundheit und des Lebens. Um sich davon zu befreien, nahm sie die Feder zur Hand. In der Jugend hatte sie wohl ihre Stimmungen in ein Gedicht verwandelt [2]). Jetzt, im Alter von funfzig Jahren, suchte und fand sie Sammlung im Rückblick auf die Vergangenheit. Indem sie ihren ganzen Lebensgang durchmaß und die Erinnerungen niederschrieb, ließ sie von neuem alle Eindrücke auf sich wirken, die sie beobachtend und prüfend, lachend oder mit blutendem Herzen, in Bewunderung oder Haß in sich aufgenommen hatte, und stellte so die Freiheit ihres Gemüths wieder her. Diese Aufzeichnungen sind gegen Ende 1680 begonnen und am 25. Februar 1681 abgeschlossen worden.

---

1) Zu ihrer Charakteristik s. Cramer, Denkwürdigkeiten der Gräfin Marie Aurora Königsmark, I, 66 ff., 120, und Lettres historiques, à la Haye 1692, I, 462.

2) Ein solches ist in die Memoiren aufgenommen.

III. Quellen.

Von der Kraft des Gedächtnisses, mit dem die Herzogin Sophie ausgerüstet war, zeugt ein Beispiel, das sie aus ihren Jugendjahren erzählt. Ihre Schwestern hatten beschlossen, zur Unterhaltung der Mutter die Medea von Corneille aufzuführen. Die elfjährige Sophie sollte nicht mitwirken, man hielt sie noch nicht für fähig, eine größere Zahl von Versen aus dem Kopfe zu recitiren. Das gieng ihr zu Herzen, und obgleich ihr schließlich die Rolle der Nerina überwiesen ward, lernte sie doch das ganze Drama auswendig, ohne das geringste davon zu verstehn.

Aber auch das stärkste Gedächtniß ist kein zuverlässiger Hüter der momentanen Eindrücke eines langen Lebens. Unvermeidlich bemächtigt sich ihrer die nachempfindende Phantasie, um hier zu mildern und zu tilgen, dort Unscheinbares ins Große und Schroffe herauszuarbeiten. Unverfälscht erhält sich in der Regel nur ein Eindruck, der auf der Stelle schriftlich fixirt ist. Die Kritik der Memoiren hat daher von der Vorfrage auszugehen, welche Quellen, und wie dieselben von der Herzogin benutzt worden sind.

Man würde hierbei von gedruckten Publicationen ganz absehen, wenn nicht die Verfasserin sich ausdrücklich darauf bezöge. Denn das ist doch wohl der Sinn der Worte, mit denen sie ihre Skizze von dem Untergange des Marquis von Montrose beschließt: comme on le peut voir dans l'histoire d'Angletterre. Was für eine Geschichte hier gemeint ist, ergibt sich nicht und ist auch unwesentlich, da die den Memoiren eigenthümlichen Nachrichten nicht wohl daraus entlehnt sein können. Ebenso verhält es sich mit einem Buch der Gemahlin des Connetable Colonna, das von der Herzogin nur angezogen ist, um einen geringfügigen Punkt zu widerlegen [1]). Und wenn sie in der Einleitung auf die Denkwürdigkeiten einiger „romantischen Damen" Bezug nimmt, so geschieht es nur, um zu constatiren, daß ihre eigenen Memoiren damit nichts gemein hätten. Zu den Quellen derselben sind also diese Publicationen nicht zu zählen.

Daß dagegen die Herzogin Schriftstücke verschiedener Art, in die irgend welche denkwürdigen Momente ihres Lebens unmittelbar eingeprägt waren, ihren Erinnerungen zu Grunde gelegt hat, erhellt schon aus der Thatsache, daß sie zwei Urkunden und vier Briefe abschriftlich in ihr Buch eingeschaltet hat [2]). Die übrigen sind in freier Darstellung verarbeitet worden.

Für die Erinnerungen aus den Jugendjahren hat der Funfzigjährigen höchstens ein und das andere Blättchen ergänzend zu Gebote gestanden. Aus

---

1) Eine Anmerkung darüber s. weiter unten.

2) Von dreien dieser Documente sind die Originale erhalten und von mir an Stelle der Copie in wortgetreuem Abdruck mitgetheilt. Die Abweichungen der Copie, in der ein und das andere Wort ausgelassen oder modificirt ist, sind unter dem Texte angemerkt.

dem Zeitraum, den sie am Heidelberger Hofe verlebte, ist nur die Correspondenz mit Doña Dorothea Guzman erhalten. Um so ergiebiger ist der Briefwechsel, den sie seit ihrer Verheirathung mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig geführt hat. Ihre eigenen Briefe müssen unmittelbar nach dem Tode desselben an sie zurückgelangt sein; es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß eben hierdurch der Gedanke einer Selbstbiographie in ihr wachgerufen ist. Welchen Werth sie gerade auf diese Correspondenz legte, ist bereits berührt. Anmuthiges, sprühendes Briefgeplauder war ihr überhaupt ein willkommener Genuß. Es geschah wol auf ihre persönliche Anordnung, daß zu bequemerer Lectüre verschiedene Blumenlesen aus ihrer Correspondenz angelegt worden sind; es sind wenigstens starke Bände von Copien und Auszügen erhalten, deren Gruppirung und Auswahl zu dieser Annahme drängt. Auch ein Tagebuch scheint, wenn auch nicht regelmäßig, so doch bei besonderen Gelegenheiten von ihr geführt zu sein. Der Umstand, daß in den Memoiren einmal ihre Reiseroute von La Ferté bis Metz Station für Station mit Beifügung des Datums angegeben ist, deutet darauf hin.

Man wird von vornherein nicht erwarten, daß die bis zu ihrer letzten Stunde von Geistesfrische getragene und in philosophischer Meditation und loderndem Witze immer regsame Fürstin in ihren Memoiren frühere Aufzeichnungen ausgeschrieben habe. Ganz vereinzelt sind die wörtlichen Anklänge der Memoiren an die benutzten Briefe, wie zum Beispiel in der Schilderung des Gnadenbildes von Loretto:

Brief der Herzogin an Kurfürst Karl Ludwig, dat. Rom, 1. Nov. 1664.	Memoiren.
la vierge estoit toute noire de fumeē il n'y auoit que son nez vn peu blan et casse pour auoir touche tant de medallies et chaplets	une si vilaine figure de la vierge, qui avoit le nez cassé . . .
on disoit quelle auoit este faite de la main de St. Luc comme aussi vn pourtrait quil y auoit de nostre Sig^r *si cela est vray il estoit for mechan* sculteur et *paintre.*	on me montra un pourtrait qu'on disoit estre de la main de St. Luc. *Si cela estoit vray, il estoit fort méchant peintre.*

Nachdem sie erzählt hat, daß abgeschlagene Köpfe aufzusetzen und Menschen, die ihre Eingeweide in der Hand trugen, zu heilen die kleinsten Wunder der Jungfrau wären, fährt sie in dem Briefe fort: mais celuy que j'y trouue le plus grand, c'est de voir que tant de sots et tant des sottes luy (der Jungfrau) donnent de tres beaus presens.

Dasselbe Aperçu kehrt in den Memoiren wieder, nur an andere Stelle versetzt. Sie hat es hier wie ein Leitmotiv der ganzen Schilderung von Loretto vorangeschickt:

On s'arresta un jour en ce lieu-là pour bien considérer le miracle, qui estoit effectivement bien grand de voir des gens assez sots pour venir de si loin pour adorer une si vilaine figure de la vierge qui avoit le nez cassé, pour y chercher leur salut.

Und so ist es in der Regel. Die Eindrücke, die in den Briefen niedergelegt sind, spiegeln in den Memoiren sich unverfälscht wieder, nur der Ausdruck und die Gruppirung des Stoffs sind hier neu geformt. Aber kein Vorfall erscheint in den Briefen sachlich anders, als er in den Memoiren erzählt ist.

Selbstverständlich verdienen die Briefe als ursprüngliche Quelle den Vorzug vor den Memoiren. Ich habe daher eine Auswahl der für die Kritik der Memoiren wichtigsten Stellen aus der Correspondenz der Herzogin mit ihrem Bruder dieser Einleitung als Beilage angehängt.

Aber nur ein Theil der Memoiren läßt sich an den Briefen controliren. Und auch hier wird die eine Ueberlieferung keineswegs durch die andere entwerthet. Nicht nur in den Briefen ist vieles enthalten, was die Herzogin in ihren Memoiren der Nachwelt mitzutheilen nicht für geeignet hielt, sondern auch die Memoiren erzählen mancherlei, was sich in den Briefen an den Bruder, der sich doch für alles interessirte, nicht findet.

Hier wie dort ist der in Loretto zusammenströmenden Pilger gedacht, die Memoiren allein heben einen besonders heraus:

Mais il n'y en avoit point de meilleur sens qu'un certain pellerin allemand, qui s'attacha tout à fait à nostre cuisine et dit: je crois que la vierge est très-bonne, mais elle ne donne rien à manger.

Hier wie dort wird der Kirchenschatz beschrieben. Den Memoiren eigenthümlich ist die Erwähnung eines von der Königin Anna gestifteten lbernen Engels mit dem Dauphin auf dem Arm und der Näpfe aus der Kindheit des Heilands. Wer möchte diese Nachrichten lediglich deshalb, weil sie nicht auch in dem benutzten Briefe vorkommen, für Erzeugnisse der nachdichtenden Phantasie halten?

Man wundert sich nicht, wenn die Angaben der Quelle bestimmter sind als die der späteren Darstellung, z. B.:

Brief.	Memoiren.
tout le tresor en semble n'est pas de si grand valeur comme L'on dit car la dite dame est for menagere et vant souuant des piereries et de la vesselle pour achetter des terres et depuis peu elle en a eu pour *cent et vint mille* escus.	je n'ay pas trouvé le trésor de la vierge si riche que celuy de St. Dénis. La raison est que le pape en fait souvent sortir les meilleures pièces, et l'on me disoit que cette même année il en avoit vendu pour 100 *mille* écus pour acheter des terres pour la vierge.

Aber auch das Gegentheil hat statt. Nur die Memoiren melden, daß die Herzogin die Wundergeschichten, die sie hier wie dort erzählt, aus dem Munde eines Dieners der Jungfrau hörte, der sich in der Kirche zu ihr gesellte. Besonders lehrreich aber ist es, mit einem verallgemeinerten Eindruck, der in dem Briefe niedergelegt ist, die bestimmtere Angabe der Memoiren über den einzelnen Fall, von dem dieser Eindruck abgezogen war, zusammenzustellen. In letzteren ist nämlich an die Besichtigung der Reliquien folgende Bemerkung geknüpft:

Je fis sortir de son sérieux le prestre qui me le monstra, en le regardant fixement d'une manière qu'il vit bien que je ne croyois rien. Il avoit asseurement sujet de rire de ce qu'il pouvoit gagner de l'argent d'une manière si facile.

Dieser concreten Erzählung steht in dem Briefe eine allgemein gehaltene Charakteristik der bei der Jungfrau Bediensteten gegenüber, qui parlent pour elle avec vn visage aussi serieux comme vn marchant qui trompe en vandant ses hardes pour mieux subsister. Stände nicht der Zusammenhang und die Abfassungszeit dieser beiden Stellen fest, so würde man die letzt angeführte für eine spätere, verwischte Wiedergabe des in der ersteren lebendig angeschauten Vorgangs halten. Denn leicht verbleichen die Einzelheiten im Gedächtniß, nur der allgemeine Eindruck wird sicher unser bleibendes Eigenthum.

Die Herzogin dagegen stellt sich nach allem als eine jener bevorzugten Persönlichkeiten dar, die auch die kleineren Eindrücke des Augenblicks sich zu bewahren verstehn.

IV. Darstellung.

Mit Geringschätzung spricht die Herzogin von den „romantischen Damen", die ihre Denkwürdigkeiten veröffentlicht haben, und wiederholt betont sie, daß sie ihre eigenen Erinnerungen nur für sich selbst niederschreibe. Warum sollte diese Versicherung nicht aufrichtig sein? Ist doch ihr Buch aus keinem äußeren Antriebe, sondern einem inneren Kampfe, aus der Reaction ihrer Lebensgeister gegen den sie umstrickenden Trübsinn erwachsen. Aber wenn sie auch ursprünglich nur sich selbst im Auge hatte, so drängte sich doch während der Arbeit ganz von selbst die Rücksicht auf andere Leser, vor allem auf die richtende Nachwelt ein. Denn worauf anders sollte es berechnet sein, daß sie ganze Documente abschriftlich in ihre Selbstbekenntnisse aufgenommen hat? Auch der Umstand, daß Leibniz das ihm anvertraute Buch einer stilistischen Correctur unterwarf, weist darauf hin.

Treten wir aus diesem Gesichtspunkt an die Würdigung des Buchs, so ist zuerst zu constatiren, daß die Herzogin weder das Werden ihrer Persönlichkeit noch die großen Bewegungen ihrer Zeit hat darstellen wollen. Nur ganz beiläufig werden die Gegensätze, welche die Welt spalteten, die Kriege, welche sie

erschütterten, gestreift. Und über die Entfaltung ihrer Eigenart und die bestimmenden Eindrücke sagt die Verfasserin nichts weiter, als daß die Wunderlichkeiten und die Neckereien ihrer Umgebung in früher Jugend ihren Witz herausforderten und schärften. Das Thema des Buches bilden ihre Schicksale und Beobachtungen, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen, ihre Liebe und ihr Haß, ihr Beifall und ihr Spott. In diesen Stimmungen und Urtheilen enthüllt sich ihre Persönlichkeit und spiegelt zugleich nicht nur das interne Leben des kurpfälzischen und des braunschweigischen Hauses, sondern ein umfassendes Culturbild aus den fürstlichen Kreisen des siebzehnten Jahrhunderts zurück.

Die Anordnung des Ganzen ist einfach und natürlich. Indem die Herzogin dem Gange ihres Lebens folgt, knüpft sie eine bunte Fülle lebensvoller Scenen zu einem zwanglosen Kranze zusammen. Ohne markirte Uebergänge reiht sich anmuthig Blatt an Blatt. Keine Gruppe ist in sich geschlossen, sondern die eine in die andere verflochten.

Erst wenn man dies Gefüge auseinander legt, wird das Buch der Herzogin dreitheilig, wie ihr Leben. Der erste Abschnitt umfaßt die Jugendjahre, die sie in Holland verlebte, der zweite beginnt mit ihrer Uebersiedlung nach Heidelberg, der dritte ist durch ihren Eintritt in das braunschweigische Haus markirt. Die Angelpunkte der ersten Periode sind die Erziehung der Prinzessin in Leyden, ihre Eindrücke am Hofe der Mutter und das Project einer Vermählung mit König Karl II. von England. Ihre Rheinreise führt uns von Holland nach Heildelberg. Die unglückliche Ehe des Kurfürsten von der Pfalz, ein Besuch am Stuttgarter Hofe, der Reichstag zu Regensburg, die Werbungen um die Hand der Prinzessin, ihre Verlobung mit Herzog Georg Wilhelm und ihre Vermählung mit dessen Bruder Ernst August machen das Hauptinteresse des zweiten Theiles aus. Im dritten schildert sie ihren Ehestand, ihre Reisen nach Italien, Frankreich und Dänemark und die aus der Verbindung Georg Wilhelms mit Eleonore d'Olbreuse entstandenen Irrungen im braunschweigischen Hause. Das Buch schließt mit jenen schmerzlichen Ereignissen, aus denen es geboren ist.

Den Stil der Herzogin stellt Leibniz unter die Gattung, welche die Griechen χαρακτὴρ ὑψηλός (genus sublime) nannten. Er bewundert daran die Kunst, selbst den gewöhnlichsten Dingen eine anregende Seite abzugewinnen. In der That sieht man von der nichtssagenden Wendung ab, daß manche Persönlichkeiten einfach als »hommes de mérite« abgefertigt werden, so wird man sich auch durch die gleichgültigsten Dinge niemals gelangweilt fühlen. Ein Aperçu drängt das andere, und jede Scene lebt. Man bewundert die Schärfe der Beobachtung und die Leichtigkeit der Darstellung und ist überrascht von dem sprudelnden Witz. Wohl fehlt es nicht an den sanfteren Zügen des weiblichen Gemüths; die besorgte Mutterliebe, der Schmerz um das entschwundene Glück der Ehe und die innige Verehrung des Bruders, der der

Schwester Stütze war, finden in den Memoiren Ausdruck. Aber weit mehr macht sich eine scharfe Zunge geltend, die den Gegner vernichtet, auch den Freund nicht schont und selbst der Mutter gegenüber die schuldige Pietät vergißt. Und fragt man nach der Grundstimmung der Seele, nach der Regel ihrer Vorstellungen und Gefühle, so tritt eine stolze und skeptische Sinnesweise hervor, die in dem Bewußtsein königlicher Abstammung und überlegner Bildung wurzelt.

V. Glaubwürdigkeit.

»Je n'aime point à mentir«, betheuert die Herzogin, und es ist kein Zweifel, daß sie wirklich nur die Wahrheit wiedergeben wollte. Niemals befindet sie sich mit ihren Quellen in Widerspruch, und die meisten ihrer Schilderungen tragen in sich die Gewähr der Wahrheit. Dennoch wird man nichts ohne Prüfung aufnehmen. Denn wer möchte etwas, das die Herzogin selbst offenbar nur von Hörensagen wußte, für zuverlässige Kunde halten? Und auch wo sie eigne Wahrnehmungen verzeichnet, fragt sich, ob nicht ihre persönliche Art und Stellung, Vorliebe und Abneigung den wahren Bestand der Dinge getrübt hat. Ich will versuchen, an einigen Fragen von besonderem Belang das Maaß der Glaubwürdigkeit der Memoiren festzustellen.

1. Die erste Aussicht der Prinzessin Sophie auf den englischen Thron.

Der ergebenste Freund der pfälzischen Familie in ihrem holländischen Exil war William, erster Graf von Craven. Die reichen Mittel, über die er gebot, verwendete er zu ihrem Dienst[1]. Man hielt ihn für den heimlich angetrauten Gemahl der verwittweten Königin von Böhmen[2]. Die Prinzessin Sophie rühmt nicht nur seine stets offene Hand, sie mißt ihm hervorragenden Antheil zu an einem Plane, dessen Gelingen ihre Jugend mit eben der Krone geschmückt haben würde, deren Anfall ihr Greisenalter ersehnte.

Es war die Absicht, sie mit dem Prinzen von Wales, dem Sohne Karl I., zu vermählen. Im Kreise der brittischen Emigranten, die vor dem Schwerte Cromwell's nach Holland geflüchtet waren, fand dieser Gedanke Anklang. Aufblühende Schönheit und königliche Haltung, Religion und hohe Herkunft empfahlen die dem englischen Königshause verwandte Prinzessin. Wohl war Prinz Karl, der nach der Gefangennahme seines Vaters eine Zuflucht im Haag suchte, nicht in der Lage, an eine Heirath denken zu können. Aber selbst die Hinrichtung seines Vaters und der Umsturz seines Thrones zerstörten nicht die Entwürfe der Emigranten. Die Königin Elisabeth ging mit Eifer darauf ein,

---

1) Ranke, englische Gesch. II (Werke XV), 360.

2) Opel, Elisabeth Stuart, in Sybel's histor. Zeitschrift, XXIII, 318, und Kleinschmidt, Elisabeth Stuart, in der Allgem. Deutschen Biographie, VI, 21.

und die Persönlichkeit des englischen Thronfolgers verfehlte nicht des ersten Eindrucks auf die Prinzessin Sophie. Sie sah sich alsbald von allen umflattert, die nach dem ersten Schimmer künftiger Größe haschten. Insbesondere die Damen des Exils — die Namen Herbert, Stenton und Waler werden zum Beleg angeführt — machten ihr um die Wette den Hof.

Bis hierher ist die Erzählung der Memoiren ohne das geringste Bedenken, eine Illustration der Hoffnungen und Entwürfe, die das Exil beschäftigten. Daß dieselben sich an die Aufstände gegen Cromwell anklammerten, entspricht der Natur der Dinge. Ein anderes ist es, ob irgend eine innere Beziehung zwischen den Aufständen und dem angeregten Heirathsproject vorhanden war.

Schon die Führer der ersten Erhebung gegen den Protector sollen sich für dasselbe interessirt haben. Welche Erhebung die Prinzessin meint, ist nicht ersichtlich. Man kann sowohl an Hamilton als an Ormond denken und muß wegen dieser Unbestimmtheit die Angabe auf sich beruhen lassen.

Um so eingehender ist das verunglückte Unternehmen des treuen und tapfern Marquis von Montrose, seinem Könige Schottland zurückzugewinnen, von der Prinzessin dargestellt. Welchen Preis sich Montrose für den Fall des Gelingens ausbedang, ist sonst nirgends überliefert. Nach den Memoiren war es das Vicekönigthum von Schottland und die Hand der Prinzessin Luise, der älteren Schwester Sophiens. Man wendet sofort ein, daß Karl II. keine Verfügung über seine Cousinen zustand. Wenn er freilich sich selbst mit der jüngsten verlobte, konnte die ältere nicht wohl ohne seine Einwilligung von einem seiner Unterthanen heimgeführt werden. Aber die Verfasserin der Memoiren kann selbst den Zweifel nicht verbergen, ob Karl überhaupt daran dachte, sich mit ihr zu verloben. Wie sollte also Montrose auf den Gedanken gekommen sein, die ältere Schwester als Siegespreis vom Könige zu fordern?

Montrose hatte seine Gegner. Es stimmt zu der sonstigen Ueberlieferung, daß im Haag die Häupter der Presbyterianer, von denen hier der Herzog von Hamilton und der Earl von Lauderdale genannt sind, den Royalisten Widerpart hielten[1]. Auch die Unterhandlungen des Königs mit den Commissären des schottischen Parlaments und der traurige Ausgang Montrose's sind in den Memoiren zutreffend skizzirt. Es sei hier nur zur Ergänzung des ungenauen Ausdrucks bemerkt, daß die Parlamentscommissäre bereits am 26. März 1649 in Holland eintrafen, aber erst am 15. März 1650 mit dem Könige, der ihnen ausgewichen war, in Breda zusammenkamen, und daß der König auch da noch gegen den Rath seiner Mutter und des Prinzen von Oranien die Unterhandlungen in die Länge zog, bis das Schicksal Montrose's, der sich im April 1650 nach Schottland eingeschifft hatte, entschieden war (Mai 1650). Erst auf die

1) Napier, Montrose and the covenanters, London, 1838, II, 522.

Nachricht von Montrose's Niederlage sagte Karl sich von ihm los und unterwarf sich den Forderungen des schottischen Parlaments (13. Mai 1650)[1].

Die Prinzessin Sophie war entrüstet über diesen jähen Wechsel der Partei. Sie fühlte sich davon mit betroffen. Glaubte sie doch schon in Breda bemerkt zu haben, daß der König es mied, in Gegenwart der schottischen Commissäre mit ihr zu verkehren. Auch hatte sie eine andere Schwäche am Könige bemerkt. Derselbe war ihr sonst nicht als Werber, sondern immer nur als galanter Vetter begegnet. Auf einmal näherte er sich ihr in einer Weise, die auf eine tiefere Absicht schließen ließ. Hinterher aber wurde sie gewahr, daß ihre Gunst nur hatte mißbraucht werden sollen, um von dem Ueberflusse Lord Craven's dem Könige und seinen Gesellen etwas in die Hand zu spielen, und sie zog sich von dem königlichen Vetter zurück. Dies Geschichtchen stimmt durchaus zu dem Charakter Karl II., und es spricht dafür der Umstand, daß die Berichterstatterin hierbei unmittelbar betheiligt war. Dennoch ist jeder einzelne Zug nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Dagegen stellt sich alles, was über die Intriguen des oranischen Hofes erzählt wird, als unklarer Nachklang eines Geredes, das den Hag erfüllte, dar. Die Gemahlin des Prinzen Heinrich, so heißt es, wünschte eine ihrer Töchter mit König Karl II. zu vermählen. Sie erblickte das einzige Hinderniß in der Prinzessin Sophie, und beschloß den Ruf derselben zu untergraben. Ihr verheiratheter Sohn sollte zu diesem Zweck der Prinzessin den Hof machen. Aber ein deutscher Kammerdiener, Namens Fritz, belauschte die Berathung des Anschlags und war darüber so entrüstet, daß er alles dem pfälzischen Hofe hinterbrachte. Ein zweiter und dritter Versuch, die Prinzessin Sophie in den Leumund zu bringen, scheiterten ebenfalls. Doch gelang es der Intrigantin, die schottischen Presbyterianer, die Gegner Montrose's, für das Interesse ihrer Tochter und gegen die Prinzessin Sophie einzunehmen.

Die Anekdote vom braven Fritz richtet sich selbst und entwerthet zugleich die anderen. Zwar die Thatsachen an und für sich, das Antichambriren des Oraniers, die Einladung des Prinzen Philipp zum Ballet und die freche Rede des Rheingrafen braucht man nicht anzuzweifeln; es liegt kein Grund vor, die Schriftstellerin der Erfindung zu zeihn. Aber der causale Zusammenhang, in den sie diese Dinge zu den Oraniern setzt, erscheint durchaus verdächtig. Und daß diese Intriguen an die Zeit der Gefangennahme Karl I. angeknüpft und bis zu der Expedition Montrose's fortgesponnen sind, vermehrt ihre Unwahrscheinlichkeit. Wer möchte glauben, daß gerade damals der oranische Hof irgend welche Anstrengungen um ein englisches Ehebündniß gemacht oder überhaupt bedurft hätte, nachdem er sich einige Jahre zuvor, als die Sache der

---

1) Napier, Montrose II, 521 ff; Keightley, Gesch. von England (deutsch von Demmler) II, 280 ff; Ranke, engl. Gesch. IV (Werke XVII), 37 ff.

Stuarts noch etwas besser stand, nicht dazu hatte entschließen können? Es war der Wunsch der Königin Henriette Marie von England gewesen, den wankenden Thron ihres Hauses durch eine doppelte Verbindung mit den Oraniern zu stützen. Ihre Tochter war mit dem ältesten Sohne Friedrich Heinrich's von Oranien vermählt. Der Prinz von Wales sollte darauf die älteste Tochter desselben, Luise Henriette, die nachmalige Kurfürstin von Brandenburg, ehelichen. Ein Vertrauter der Königin, Herr von Goffe, wurde im Februar 1644 mit diesem Auftrage nach dem Haag geschickt. Aber die Verwicklungen in England und die Besorgnisse der aristokratischen Partei in Holland durchkreuzten dies Project. Im April 1646 ließ man es fallen [1]).

Dies Project mag in den Cirkeln der Königin Elisabeth als ein Werk der Prinzessin Amalie von Oranien ausgedeutet sein. Die vermeintliche Urheberin wurde begreiflicher Weise, seitdem der pfälzische Hof selbst auf den Prinzen von Wales reflectirte, als Gegnerin und Intrigantin angeschaut. Daß dann von oranischer Seite die Anträge des schottischen Parlaments Karl II. empfohlen wurden, während die pfälzischen Sympathien dem Marquis von Montrose gehörten, gab dem Gerede von den Bemühungen der Oranier um die Hand des Prinzen von Wales stärkende Nahrung. Die Memoiren der Herzogin Sophie geben hier also keine Thatsachen, sondern den Wiederhall der Wünsche und Gerüchte, die an dem Hofe ihrer Mutter durch die Anwesenheit des Prinzen von Wales emporgetrieben waren.

2. Der Ehestand des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz.

G. Freytag hat in den „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" III, 278 ff. das eheliche Leben an den Höfen des siebzehnten Jahrhunderts durch das Beispiel des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz illustrirt. Er entrollt ein Gemälde voll unholder Züge: nicht liebenswerth erscheint die Gattin, durchaus unwürdig der Mann. Dieses Urtheil würde zutreffen, wenn es aus ungetrübter Quelle entspränge. Aber die angebliche Supplicationsschrift der Kurfürstin Charlotte an den Kaiser Leopold, dat. Heidelberg, d. 26. Juli 1661, welche G. Freytag aus Lünig, Teutsche Reichs-Kanzlei, 1714, II, S. 156, in gutem Glauben aufgenommen hat, ist ein durchsichtiges Gewebe zahlreicher Ungereimtheiten, eine romanhafte Fälschung. Dieselbe erschien zuerst in einem französischen Büchlein »La vie et les amours de Charles Louis electeur palatin,« Cologne, 1692, S. 117 ff., und erfuhr, in das Deutsche übertragen, mehrfache Umarbeitungen, Streichungen sowohl als Zusätze [2]). Die Widersprüche in dieser Schrift sind bereits von Johannis, dem Commentator von

1) Groen van Prinsterer, archives de la maison d'Orange-Nassau, II, 4, S. XIV ff., 120 ff., 152.

1) S. Wund, Versuch einer Gesch. des Lebens und der Regierung Karl Ludwig's, Genf. 1786, Beilagen S. 30 ff.

Reiger's Gesch. der Simmernsche Linie aufgedeckt[1]; Wund hat die Unechtheit derselben aus dem Vergleich der verschiedenen Bearbeitungen erschlossen[2]. Der Nachweis derselben läßt sich unschwer verstärken.

Da nun auch der lateinische Briefwechsel Karl Ludwigs mit dem Fräulein von Degenfeld längst auf seinen wahren Urheber, Aeneas Sylvius, zurückgeführt ist[3], so bleiben nur die von Kazner in dem Buche über die Raugräfin Louise[4] mitgetheilten Schriftstücke und die zuerst 1693 erschienene Darstellung Reiger's[5] als authentische Quellen übrig. Die Memoiren der Herzogin Sophie treten als zeitgenössische Aufzeichnung (1680) hinzu.

Diese Quellen ergänzen und berichtigen einander, aber keine derselben nimmt für die Kurfürstin Charlotte Partei. Sie kommen darin überein, daß Karl Ludwig seiner Gemahlin die aufrichtigste und innigste Neigung entgegentrug, aber mit all seiner Zärtlichkeit und Trefflichkeit keinen Eindruck auf die kalte und eigensinnige Schönheit der Gemahlin machte. Als er, nach siebenjähriger Ehe ihres üblen Humors müde, sich von ihr lossagte, stellte er in einer Art von Ehestands-Abrechnung ihr das Zeugniß aus, daß sie sich „Zeit währenden Ehestands, sonderlich in dessen letzten Jahren, ganz widerwärtig, ungehorsam, halsstarrig, verdrießlich und widerspenstig“ gegen ihn erzeigt habe und trotz aller seiner Geduld und Bemühung „bei ihrem seltsamen unerträglichen humor verblieben“ sei[6]. Ihre Mutter, die hochherzige Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel, hatte, wie Reiger[7] erzählt, den Kurfürsten bei der Verlobung vor dem widerspenstigen Sinn der Tochter gewarnt. Karl Ludwig aber hatte erwidert, er werde sich um so freundlicher bezeigen und ihre Liebe zu gewinnen trachten. Es gelang ihm nicht. Charlotte hatte ihr Herz dem Herzog Friedrich von Würtemberg zugewandt, mit innerem Widerstreben trat sie in die Ehe ein[8]. Durch unsere Memoiren wird diese Darstellung bestätigt. Das erste, was die Kurfürstin ihrer Schwägerin Sophie in Heidelberg eröffnete, war, daß sie den Gemahl wider ihre Neigung hätte nehmen müssen. Die Memoiren geben ein anschauliches Bild dieses Ehestands, wo die eifersüchtige Hingebung des Mannes vergebens mit der eigenwilligen Lieblosigkeit der Gemahlin rang. Nach allen Berichten erscheint dieselbe als eine schöne, aber launenhafte Frau, ohne sanftere Züge, ausfallender Leidenschaftlichkeit und bizarren Neigungen hingegeben. Die Herzogin Sophie hat das Urtheil, das sie in den

---

1) Die ausgeleschte Chur-Pfaltz-Simmerische Stamms-Linie ꝛc. aufs neue übersehen und mit versch. Anm. herausg., Sar-Louis 1732, S. 133 ff.

2) a. a. O. Auch Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz II, 610 mißt der Schrift keine Glaubwürdigkeit bei.

3) Reiger-Johannis, a. a. O., S. 138 ff. und Kazner, Louise Raugräfin zu Pfalz, Lpzg. 1878, S. 82 Anm. 6.

4) S. 109 ff. 5) S. 231 ff. 6) Kazner I, S. 118 ff.

7) S. 123. 8) Reiger a. a. O.

Memoiren über Charlotte fällte, unmittelbar nach dem Tode derselben wiederholt.

»Son humeur«, schrieb sie den 2/12. April 1686 dem Raugrafen Karl Ludwig, »ne l'a point quitté dans le tombeau. Elle a ordonné tout l'ajustement qu'on lui devroit mettre après sa mort. *Ce sera la seule fois qu'on l'habillera sans qu'elle gronde ou batte ses gens*«[1]). Und wenn die Memoiren melden, daß zum Kummer der Verfasserin Jagd und Spiel der liebste Zeitvertreib Charlottens waren, so stimmt damit Reiger's Bemerkung, daß sie „mit öfteren auf die Jagd unterfangenen Reiten und sonsten sich zum Mißfallen Ihro Eheherrn bezeiget"[2]).

Zur Spannung verschärfte sich das Mißverhältniß der beiden Gatten während des Reichstags zu Regensburg, zu dem sie sich in Begleitung der Prinzessin Sophie begaben. Reiger erzählt, die Kurfürstin habe da „vom Pferd einsmal einen fast schimpflichen Unglücks-Fall gethan; worvon sie, beim Abzug ihres Herrn, schwangeren Leibs etwas zurückzubleiben genöthigt worden: der dahin ausgeschlagen, daß sie in diesem 1654. Jahr zu Heidelberg den zweyten Printzen ganz schwächlich zur Welt gebracht, der gleich nach verrichteter Tauff, darinn er Friederich geheißen wurde, verschieden." „Hierüber," fährt er fort, „nahm die Churfürstin eigenen Sinnes vor, sich geraume Zeit der ehelichen Cohabitation zu entschlagen, aus Vorwand, wie ihr ungelegen, ihren Leib durch viele Kind-Bette verderben und quälen zu lassen, besonders da auch das Land und dessen Einkommen nicht so beschaffen, daß man darzu vieler Kinder bedörfftig wäre". Die Vermittelungen der Höfe von Baden-Durlach, Stuttgart und Hessen-Kassel blieben ebenso vergeblich wie die Bemühungen des Kurfürsten, die Gattin zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Daher, so schließt Reiger, ergriff der Kurfürst das längst angedrohte Mittel und adjungirte sich heimlich das Fräulein von Degenfeld, eine Hofdame seiner Gemahlin.

Reiger's Commentator Johannes hat einige Irrthümer dieser Darstellung aufgedeckt[3]). Die Kurfürstin wurde bereits 1653 und zwar zu Augsburg während der Königswahl, von ihrem zweiten Prinzen entbunden. Derselbe soll vom Donner der Geschütze, die nach erfolgter Wahl gelöst wurden, die Gichter bekommen haben und daran gestorben sein. Die Memoiren erwähnen weder die Geburt noch den Tod des Kindes. Aber auch sie knüpfen an die Schwangerschaft der Mutter einen Zwist der Ehegatten an. Die gefallsüchtige Frau, heißt es hier, zeigte sich so verstimmt über die ungelegene Wandelung ihrer Figur, daß der Kurfürst oftmals bei seiner Schwester Sophie eine Zuflucht von den Ausbrüchen ihrer üblen Laune suchte. Eben dieser Umstand aber erweckte den Argwohn der Gemahlin, und ihre Gleichgültigkeit schlug nunmehr in lärmende Eifersucht um. Daß alle diese Auftritte nach den Memoiren in

---

1) Kazner I, S. 83, Anm. 8. 2) S. 128. 3) a. a. O. S. 129 ff.



Regensburg zu denken sind, während doch die Entbindung der Kurfürstin bereits in Augsburg erfolgte, ist unwesentlich. Die Episode der Augsburger Königswahl ist hier mit dem Regensburger Reichstag in eins zusammengefaßt. Auffallender ist das Schweigen der Memoiren über den Starrsinn der Kurfürstin nach der Geburt jenes schnell verstorbenen dritten Kindes. Aber es beweist nichts: die Schriftstellerin hat manches übergangen, was für uns wesentlich ist. Reiger's Bericht wird erhärtet durch den Absagebrief, worin Karl Ludwig die Gattin beschuldigt, daß sie „wider Gebühr und ohne alle gegebene Ursach Uns deseriret und sich Unserer ganz und gar entschlagen hat“[1]).

Mit der Bemerkung, daß der Kurfürst nach 7jähriger Ehe endlich der üblen Laune seiner Frau müde ward, springen die Memoiren zu dem Momente über, wo diese das Verhältniß des Kurfürsten zur Degenfeld entdeckte. Für die Kritik ist es von Wichtigkeit, die Entwicklung dieses Verhältnisses in das Auge zu fassen. Wir sind dabei ganz und gar auf die Untersuchungen von Kazner angewiesen.

Wann und wie die Neigung des Kurfürsten zu dem schönen Hoffräulein aufkeimte, wissen wir nicht. Kund gab er dieselbe, als zu Anfang des Jahres 1657 das Fräulein, welches schon wiederholt wegen des bösen Humors der Kurfürstin den Abschied gefordert, aber nicht erhalten hatte, auf seiner Entlassung bestand. Er schlug sich ins Mittel und nahm sie vor dem ganzen Hofe förmlich unter seine Protection. Luise empfand sich durch diese Scene schmerzhaft in ihrem Rufe gekränkt und ließ es den Kurfürsten fühlen. Der aber verschlimmerte die Sache, indem er sich brieflich bei ihr in einer Weise entschuldigte, die des Eindrucks nicht verfehlen konnte. Dennoch hielt sie zurück. Den Kurfürsten aber bestärkte ihr Verhalten nur in seiner Leidenschaft. Er entdeckte den Vertrautesten seines Hofes seinen festen Willen, sich von der angetrauten Gemahlin zu trennen und Herz und Hand dem Fräulein anzutragen; er fragte Theologen und Rechtsgelehrte um Rath und stellte am 5. März der Geliebten das Eheversprechen aus. Aber es mußte erst der Widerspruch ihrer Angehörigen überwunden und die Absolution und der Segen der Kirche hinzugewonnen werden, bevor das Fräulein dem Kurfürsten die Hand gab. Am 6. Januar 1658 wurde die Ehe vollzogen, am 15. October desselben Jahres der erste Sproß derselben, der Raugraf Karl Ludwig geboren.

Nach Kazner's Darstellung wurde der Kurfürstin das heimliche Verständniß offenbar, als sie am 21. März von ungefähr oder absichtlich in das Zimmer ihrer Hofdame tretend, ein frei dastehendes, aber versiegeltes Kästchen erblickte, dasselbe erbrach und darin drei Ringe, zwei Haarnadeln mit Diamanten, den Verlobungsreceß ihres Gemahls mit Luise und seine Ehescheidungsurkunde fand. Der Kurfürst war auf der Stelle zur Hülfe des bestürzten

1) Kazner a. a. O.

Fräuleins da, entriß der Gemahlin die Beute, händigte sie der Geliebten ein und erwiderte die abermalige Bitte derselben um Entlassung durch den Befehl, sie sogleich nach Schwetzingen abzuführen.

Die Prinzessin Sophie hat von dieser drastischen Scene, deren Augenzeugin sie war, ein anschauliches Bild entworfen, welches sich bis auf zwei Punkte ganz in den Rahmen der Untersuchungen Kazner's fügt. Nach ihren Memoiren ist nämlich die Kurfürstin schon einige Zeit vorher, und zwar nächtlicher Weile in ihrem eigenen Schlafgemache, der vertrauten Beziehungen ihres Gemahls zur Degenfeld gewahr geworden, die Entfernung der Degenfeld aber erst einige Zeit nach jener Scene des 21. März erfolgt. Der erste Punkt verdient keinen Glauben. Eine solche Vertrautheit, wie hier vorgeführt wird, ist unvereinbar mit der Züchtigkeit und Besonnenheit, mit welcher Luise von Degenfeld die Klippe mied, bis die Absolution des Seelsorgers ihr Gewissen beruhigte. Die Memoiren sind offenbar durch eine pikante Hofanekdote getrübt. Der zweite Punkt macht größere Schwierigkeit. In den Memoiren ist von der Uebersiedlung nach Schwetzingen überhaupt keine Notiz genommen, sondern folgendes erzählt. Nach jener Scene des 21. März schloß der Kurfürst die Geliebte in sein Zimmer ein, führte sie aber, während die Kurfürstin soupirte, in ein darüber gelegenes schönes Gemach. Indem er die Decke zwischen beiden durchbrechen ließ, konnte er vermittelst einer Leiter unbemerkt mit der Geliebten verkehren. Indessen die Kurfürstin entdeckte diesen Weg und würde mit dem Messer in der Hand hinaufgestiegen sein, wenn nicht ihre Damen sie daran verhindert hätten. Diese Erfahrungen bestimmten den Kurfürsten, seine Maitresse nach Frankenthal zu bringen, um sie in Ruhe zu genießen.

Aehnliches und noch Drastischeres weiß Reiger zu berichten. Nachdem er vom Verkehr des Kurfürsten mit der Degenfeld erzählt hat, fährt er fort (S. 132) „die Churfürstin, solches erfahrend, gedachte, dieser Fräulein mittelst zur Handnehmung einer lethalen Gewehr abzuhelffen und damit sich ihr ohnversehens zu diesem Zweck zu nähern: es war aber wider Vermuthen Chur-Pfaltz zugegen: die das Absehn gleich balden vermerckend, der Churfürstin entgegenstunden, und mittelst Reichung einer Maulschellen das Vorhaben unterbrochen. Die Churfürstin fiele zu Fuß, Gnad zu begehren, dieses und vorigen Fehlers: allein es mochte bey dem erzürnten Churfürsten keine Abbitte oder Weinen mehr was verfangen, sondern klebte der Degenfelderin mit Liebe völlig an, transferirte sie so fort nacher Schwetzingen und liesse selbige allda versichert bewahren. Gienge fürters in dem 1657. Jahre, nach dem Herbst, mit ihr auf Frankenthal und verbliebe daselbst den Winter über".

Es leuchtet ein, daß in Reiger's Bericht eine spätere, durch die Fama weitergebildete Form derselben Geschichte, welche die Memoiren enthalten, vorliegt. Der fragliche Auftritt würde zwischen den 21. März und die Uebersiedlung nach Schwetzingen fallen. Nach Kazner's Darstellung scheint aber

keine Tagesfrist zwischen beiden zu liegen. Steht die Coincidenz fest, so fällt die ganze Geschichte dahin. Dieselbe erscheint indessen auch selbst in der Form, die die Memoiren enthalten, so aufgeputzt und fragwürdig wie ein scandalöser Roman. Zur vollen Gewißheit des Urtheils bedarf es allerdings einer genauen Feststellung des Datums der Uebersiedlung nach Schwetzingen. Immerhin ist so viel deutlich, daß die Erinnerungen der Herzogin aus eigener Beobachtung und fremder Nachrede, aus Wahrheit und Dichtung zusammengeflossen sind.

3. Eleonore d'Olbreuse.

Bei den Worten, mit denen die Herzogin ihre Memoiren beginnt, sie wolle nicht als Heldin einer Geschichte erscheinen oder jene romantischen Damen nachahmen, welche ihr Leben durch eine außergewöhnliche Führung berühmt gemacht haben, hatte sie ohne Frage zeitgenössische Damen im Auge, welche Denkwürdigkeiten eines bewegten Lebens veröffentlicht hatten. Man wird nicht fehlgehn, wenn man diese Worte vornehmlich auf zwei Persönlichkeiten bezieht, welche die Bahn der Herzogin kreuzten und dadurch die Abneigung und den Haß derselben auf sich luden.

Die eine war die Gemahlin des Connetable Colonna, Maria Mancini, die Nichte Mazarin's, deren Reize auch den Herzog Ernst August so gefangen nahmen, daß er die Gattin darüber vernachlässigte. Letztere hat in ihren Memoiren eine Stelle aus dem Buche der Colonna herausgerissen, um eine Zeitangabe zu berichtigen und daran die Bemerkung zu knüpfen: „sie hat mehr Geist, aber weniger Gedächtniß als ich" [1]).

Ihre größte Gegnerin aber erblickte die Herzogin in jenem französischen Fräulein, das aus der Stellung einer Hofdame und Maitresse zu der Würde einer regierenden Herzogin von Zelle emporstieg. Es war Eleonore d'Olbreuse, die Geliebte und nachher die Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm. Daß Denkwürdigkeiten dieser Dame anonym auf uns gekommen sind, habe ich in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1878, S. 25 ff. nachgewiesen. Dieselben sind betitelt »Avanture historique, écrite par l'ordre de Madame ***, à Paris l'an 679 mense Augusto«. (12⁰). Dieses Büchlein ist allerdings nicht von der Herzogin Eleonore selbst, aber auf ihre Veranlassung und unter ihrer Aegide geschrieben. Der Verfasser desselben war ein ihr vertrauter Landsmann, Namens Genebat, und der Zweck der Publication, die

---

1) Mir sind weder die echten noch die unechten Memoiren derselben zugänglich. Unecht sollen sein die »mémoires de M. L. P. M. M. Colonne, grande connétable du royaume de Naples«, Cologne, 1676, in 12⁰, echt die »apologie ou les véritables mémoires de Mad. Marie Mancini connétable de Colonna, écrits par elle-même«, Leyde, 1678, in 12⁰, s. Biograph. univers. XXVI, 458 ff. u. A. Renée, les nièces de Mazarin, Paris 1857 (deutsch von Szarvady, Dresden 1858, S. 260 Anm.)

Vorurtheile des hannoverschen Hofes gegen Eleonore zu überwinden. Diesem Versuche tritt die Tendenz der uns hier beschäftigten Memoiren mit der größtmöglichen Schroffheit entgegen. Es entsteht daher die Frage, ob die Darstellung der Herzogin Sophie mit der der Herzogin Eleonore vereinbar ist. Als dritte Quelle sind die Briefe der Herzogin Sophie an Kurfürst Karl Ludwig in Betracht zu ziehn.

Indem wir die Memoiren der Herzogin Sophie zu Grunde legen, übergehen wir die Antecedentien Eleonorens. Es genügt zu constatiren, daß dieselbe einem altfranzösischen Adelsgeschlecht in Poitou entstammte und als Hofdame der mit dem Prinzen Henri Charles von Tarent vermählten Prinzessin Emilie von Hessen-Kassel ihre Laufbahn begann. In Kassel hatte sie der Herzog von Hannover Georg Wilhelm kennen gelernt und seinem Bruder Ernst August gegenüber ein solches Interesse für sie verrathen, daß dieser seine Gemahlin ersuchte, das Fräulein an ihren Hof zu ziehn. Eleonore lehnte ab und kehrte mit der Prinzessin von Tarent nach Holland zurück. Georg Wilhelm aber folgte ihr nach, und schnell war der Bund der Herzen geschlossen. Im Verkehr mit der Geliebten überhörte der Herzog alle Mahnrufe aus der Heimath und ermöglichte so den Staatsstreich seines Bruders Johann Friedrich. Und kaum war der Friede hergestellt, indem Georg Wilhelm sein Kalenbergisches Land mit dem geschmälerten Herzogthum Zelle vertauschte, so war wiederum sein ganzes Sinnen auf das Fräulein von Olbreuse gerichtet, und auf Befehl ihres Gemahls lud die Herzogin Sophie dieselbe abermals an ihren Hof. Eleonore, der Neigung Georg Wilhelms gewiß, folgte nunmehr diesem Rufe, der ihrem Ehrgeiz und ihrer Klugheit glänzende Aussichten erschloß.

Daß Herzog Ernst August alles that, um dem Bruder gefällig zu sein, wer nähme daran Anstoß? Von jeher hatten beide fest zusammengehalten, und als Ernst August die Braut Georg Wilhelms übernahm, hatte sich dieser durch Brief und Siegel zu steter Ehelosigkeit verpflichtet und Ernst August und dessen männliche Nachkommenschaft zu seinen Erben und Nachfolgern im Herzogthum eingesetzt.

Was aber bestimmte die Gemahlin Ernst Augusts, ihre Hand zu einem so delicaten Engagement zu bieten? Zwei Jahre später hat sie darüber ihrem Bruder folgendes geschrieben: »pour the sweet family de G(eorge) G(uillaume ce n'est pas moy qui L'ay faite, mais i'ay este assez politique pour ne m'y point oposer et pour obliger par la vn homme qui veut faire mes Enfants les heritiers de son peis, outre que les plus deuots iugent que son attachement est vn mariage deuant Dieu, i'aime mieux que ce soit deuant luy que deuant les homme comme vous pouuez croire, sans que i'eniure« [1]).

Auch Eleonore war, wie die Avanture historique lehrt, der Meinung,

---

1) An Karl Ludwig, dat. Iburg, 2. April 1667.

daß Sophie sich durch das Interesse ihrer Kinder leiten ließ. Aber es gibt Dinge, die man wohl der Nachwelt in Memoiren, aber selbst dem nächststehenden nicht in einem Briefe anvertraut. Wir werden daher unbedingten Glauben dem Zeugniß der Memoiren schenken, daß der oberste Beweggrund der Herzogin in ihrem persönlichen Verhältniß zu Georg Wilhelm lag. Der tägliche Verkehr mit der Schwägerin hatte in letzterm die alte Liebe wieder erweckt. Er verfolgte sie mit seiner Leidenschaft und erweckte die Eifersucht seines Bruders. Und je nachsichtiger Sophie die Thorheit des einen und den Argwohn des andern ertrug, um so unerquicklicher wurde ihre Lage. Sie erlebte, daß ihr Gatte es überdrüssig wurde, »de posséder tousjours une même chose«, und war daher erfreut, daß die Neigung Georg Wilhelms sich einer andern zuwandte: »moy j'estois bien aise aussi de luy voir un amusement par où il ne penserois plus à moy«.

So geschah es. Wenn aber Sophie zugleich gehofft hatte, durch diese Dame Herrn Georg Wilhelm vor einer legitimen Ehe und ihre eigene Familie vor einer Gefährdung der verheißenen Nachfolge zu bewahren, so mußte sie es als eine unerträgliche und unverzeihliche Anmaßung empfinden, daß diese Französin hohen und höheren Rang erstrebte, ihre Vermählung mit dem Herzog und die Legitimirung ihres Kindes durchsetzte, und daß so die Unebenbürtige einer Pfalzgräfin, einem Königskinde an die Seite und einer erlauchten Nachkommenschaft in den Weg trat. Die Memoiren sind von dieser Verbitterung erfüllt.

Bezeichnend ist die Weise, wie Eleonore eingeführt wird. „Man hatte sie mir geschildert“, schreibt die Herzogin, „als sehr neckisch und sehr lustig, sie schlüge den einen und stäche den andern; das wären die Talente, durch die sie zu gefallen suchte“. Dann berichtet sie, daß ihr selbst gegenüber die d'Olbreuse sich eines Liebesverhältnisses zum Landgrafen von Kassel gerühmt habe, und obgleich sie schließlich bekennen muß, daß dieselbe besser war als ihr Ruf, unterläßt sie doch nicht alles aufzuzeichnen, was ihr an Afterrede über dieses Fräulein zugetragen war. Wozu diese Medisance, wenn nicht die Absicht war, die Ehre der Rivalin zu vernichten? Trotzdem aber wird der Wahrheit die Ehre gegeben, indem die Herzogin gesteht, die d'Olbreuse ganz anders gefunden zu haben, als sie ihr geschildert war. Solcher Gestalt behauptet durchweg die Wahrheitsliebe der Herzogin neben der gehässigen Tendenz das Feld.

Sie durchschaute auf der Stelle die hochstrebenden Pläne und die berechnete Haltung der d'Olbreuse. Der Biograph derselben bestätigt dieses Urtheil, indem er die Klugheit preist, mit der Eleonore der Leidenschaft Georg Wilhelms sich bemeisterte: sie habe wohl gewußt, daß man einem Liebhaber, den man heirathen will, nicht sofort die höchste Gunst einräumen darf, und daß sie auf diese Weise alles, was sie für ihre Erhöhung begehrte, bei demselben durch-

setzen würde. Nach den Memoiren der Herzogin begehrte sie alsbald den Titel „Frau von Zelle" und erlangte den Namen „Frau von Harburg" und eine ehrenvolle Stellung im fürstlichen Hause, ehrenvoll wenigstens „für eine Person von ihrer Herkunft". Auch der Biograph Eleonorens rühmt diesen Fortschritt: dieselbe habe damit die erste Staffel über ihrer Herkunft erreicht.

Aber sie blieb nicht dabei stehn. Das erste Symptom wachsenden Ehrgeizes, das der Herzogin Sophie auffiel, war, daß Frau von Harburg sich bemühte, den Thatbestand ihrer Antecedentien prahlend zu entstellen. Nach Sophiens Urtheil erlog Eleonore, daß sie aus hochangesehenem Hause geboren und eine Freundin, nicht Dienerin der Prinzessin von Tarent gewesen sei. Dieses Urtheil zu widerlegen und Eleonorens Herkunft, Erziehung und Lebensführung in das günstigste Licht zu setzen ist die oberste Tendenz jener Biographie Eleonorens, die von ihr selbst angeregt und inspirirt worden ist. Ich verweise in dieser Beziehung auf meine oben angeführte Abhandlung und wende mich zu der für die Kritik wichtigeren Frage, auf welchem Wege Eleonore zu dem Range einer regierenden Herzogin gelangte.

Nach der Darstellung der Herzogin Sophie hat Eleonore dieses Ziel von Anfang an planmäßig erstrebt. Die Avanture historique geht über diesen heiklen Punkt in behutsamer Kürze hinweg und bringt statt dessen die überflüssige Versicherung, daß Georg Wilhelm ursprünglich nicht den Plan gehabt habe, sich mit der Geliebten zu vermählen. Schon diese Verschiebung der eigentlichen Frage dient dem Urtheil der Herzogin Sophie zur Bestätigung, das wichtigste Argument dafür liegt aber in der Tendenz des Büchleins: stellt dasselbe doch Eleonoren als eine zum Throne prädestinirte Dame dar.

Beide Quellen stimmen darin überein, daß Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel großen Antheil an der Vermählung Georg Wilhelms mit Eleonoren hatte: seitdem derselbe seinen ältesten Sohn mit der zellischen Erbprinzessin verlobt hatte, hatte er das größte Interesse, die Legitimität derselben durch die nachträgliche Ehe ihrer Eltern zu sanctioniren. Den Memoiren der Herzogin Sophie eigenthümlich ist die Ueberzeugung, daß der zellische Premier-Minister Schütz der eifrigste und wirksamste Beförderer dieser dem Interesse des Herzogs Ernst August schnurstracks zuwiderlaufenden Ehe war. Indem Schütz hierdurch die fürstlichen Brüder entzweite, beseitigte er den Einfluß Ernst August's und machte sich selbst zum Alleinherrscher am zellischen Hofe. Der thatsächliche Verlauf der Dinge scheint diese Auffassung zu bestätigen, man darf jedoch nicht vergessen, daß das harte Urtheil der Herzogin Sophie über diesen Minister in persönlichem Hasse wurzelt. Während sie ihn in ihren Briefen sowohl wie in ihren Memoiren nur als nichtswürdigen Intriganten zeichnet, stellt A. G. von Bernstorff, der Schwiegersohn und Amtsnachfolger desselben, ihm das Zeugniß aus, daß er „einer der größten und geschicktesten

ministrorum war, die ich in der Weldt gekandt, von welchem ich viell gelernet und folglich ihm viell zu danken habe"[1]).

Ziehen wir die Summe, so ist deutlich, daß die Memoiren der Herzogin »cum ira et studio« geschrieben, durch ihre persönliche Stellung zu den Sachen und Personen bedingt und gefärbt, aber nirgends geflissentlich von der Wahrheit abgewichen sind.

VI. Aus den Briefen der Herzogin Sophie an Kurfürst Karl Ludwig.

1.

A Rome le 1 de novembre 1664.

. . . . . Il faut apresent que ie vous raconte vn peu les raretes que i'ay veu dans mon voiage nous arriuames le soir for tart a Lorette et le landemain aprais auoir bien dormy et bien mange surtout des raisins figues et autre fruis qui causent des vantualites nous allames faire la visite a la Madonna dans sa maison qui estoit toutte ramplie de Lampes d'or et dargant dont la fumeē me pensoit estoufer car i'estois trop bonne Hugenotte pour vouloir donner de mon ensant (*sic*) a la vierge et ne pouvant respirer L'air n'y par en haut n'y par enba ie me serois sans doute esvanouie si ie ne fusse alle au Tample auec mon assansoire ce qui estoit plus conuenable a ma religion aiant este pratique par vous du tems passe comme vn exsemple de piete en attandant ie considerois la belle maison de marbre qui est alantour de la santa caza dont les statues sont admirable et aprais ie rantrois dans la petite maison| pour acheuer ma visite la vierge estoit toute noire de fumeē il n'y auoit que son nez vn peu blan et casse pour auoir touche tant de medallies et chaplets on disoit quelle auoit este faite de la main de St. Luc comme aussi vn pourtrait quil y auoit de nostre Sig^r si cela est vray il estoit for mechant sculteur et paintre les moindres miracles qui arriuent en ce lieu la a ce qu'ils disent c'est de remetter des testes entierement coupeē et guerir des personnes qui portoient leurs entrallies dans la main, mais celuy que i'y trouue le plus grand, c'est de voir que tant de sots et tant de sottes luy donnent de tres beau presents, i'allois voir son tressor ou ie trouuois entre autre belle choses le Coeur de la Reyne d'Engletere d'or et de diamants qui s'ouuroit au (*ou*?) on la vit admirablement bien faite en esmail auec vn coeur brulant dans la main qu'elle presentoit a la vierge auec ses mots

---

1) S. die von mir herausgegebene] Selbstbiographie des Ministers A. G. von Bernstorff, im zweiten Jahresbericht des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums zu Hannover, 1878, S. 7.

Latin parce que ie L'aime ie vous le donne tout le tresor en semble n'est pas de si grand valeur comme L'on dit car la dite dame est for menagere et vant souuant des piereries et de la vesselle pour achetter des terres et depuis peu elle en a eu pour cent et vint mille escus, elle tient vne assez grande Cour deus ou trois carrosses a 6 cheuaus des Kuisiniers et toutte sorte d'autres offisiers, qui parlent pour elle auec vn visage aussi serieux comme vn marchant qui trompe en vandant ses hardes pour mieux subsister. . . . —

2.

A Cell le 2/12 de Nouembre (1665).

L'enterrement [1]) ce fit hier . . . le mariage de conscience entre le D(uc) G(eorge) G(uillaume) et L'olbreuse est public quoi que La consoumation a este faite a la sourdine sans chandelles ny tesmoins c'est tous ce que le tems me permet de dire. —

3.

Niuenburg den 16e Decembre 1665.

. . . nous soumes icy a admirer les caresses reciproques de G(eorge) G(uillaume) avec sa Sig[ra] cela est for violent, ie ne scay si cela sera de duree et L'on diroit que Venus a bien plus d'assandant sur son esprit que Palas et Mars dont il auroit apresent plus affaire . . .

4[a].

A Osnabruck le 17e de mars 1666.

. . . M[r]. mon mari a este a Hanouer et dit que la Cour de J(ean) F(rideric) est for belle et for bien raiglee et qu'il y a beaucoup d'honnette gans, pour celle de Cell il n'en faut point parler, car il n'y a rien de bon qu'une bonne table et Mad. de Harburg qui est grosse.

4[b].

A Iburg le 18 de mars 1667.

. . . G(eorge) G(uillaume) est tous jour le mesme et tesmoigne la mesme amitie pour nous qu'il a tousiour eue.

5.

A Osnabruc le 30e de Jeanuie (1675).

Quant a L'affaire de la fraile Sophie Je suis bien aise que vous en auez veu la patente Imperiale qui marque aussi sans doute sa legitima-

---

1) Des Herzogs Christian Ludwig von Zelle.

tion Ergo elle en auoit besoin, cependant le Duc Antoine Vleric veut que L'on croie que Mad. d'Harburg a tousiour este mariee auec G(eorge) G(uillaume) et que son fils espouse vn enfant legitime, et pour randre L'Enfant tel il a persuade a G(eorge) G(uillaume) qu'il peut espouser Mad. d'Harburg comme beaucoup d'autres Princes ont fait, sans oster la sucsession de ses Estats a mes Enfants, E(rneste) A(uguste) a fait consulter des scauants sur cette matiere, et on est conuenu si L'Empreur affirme la sucsestion a E(rneste) (Auguste) et a ses desendants auec ordre à la chambre de Speir et a son Consail de n'admetter iamais de prozes qui soit contraire a cette sucsestion et que tous les Estats de Brunswic aussi bien que les seruiteurs et la melice pretent le sermant la desus a E(rneste) A(uguste) quant mesme G(eorge) G(uillaume) auroit des fils qu'il ne porroient iamais succeder, il me semble que ie vous ay demende ce qu'il vous en sembloit, mais ie crois que tanti negozi vous ont empeche de me respondre, E(rneste) A(uguste) est tombe d'accord que quant tous ce que Je viens de dire sera effectue que G(eorge) G(uillaume) pourra espouser sa dame, la confirmation de L'Empereur estoit desia venue mais non pas encore L'ordre de S. M. Im^le^ a la chambre de Speir et a son consail de n'admettre iamais de prozes sur cette affaire, on croit que E(rneste) A(uguste) sera plus assure de cette maniere que si G(eorge) G(uillaume) en quelque maladie, d'elle ou de luy, L'espousat sans conditions, comme on dit qu'il a tousiour eu desein de le faire a l'article de la mort pour L'amour de L'enfants, vn Pr^ce^ d'Anhalt auoit espouse vne Crosex aussi a condition que ses enfants n'heriteroient pas, le Pere de Nostre predeseseur L'Euecque d'osnabruc en auoit fait autant, le Prince Palatin dont les Contes de Leuensten son venu de mesme comme aussi presentement le Duc de Deuxponds, de deux maus E(rneste) A(uguste) a falu choisir le moindre cet tous qu'on peut dire la desus, mais G(eorge) G(uillaume) ne ce rant gaire estime par la, car son inconstance esclate beaucoup en ce qu'il a fait legitimer L'enfant dont il n'auoit pas besoin cela luy a coute 16 mille escus dont schutz a ce que le Duc Antoine Vleric ma dit a retenu 8 mille but let that passe . . . . .

6.

A Osnabruc le 26 de december 1675.

. . . le ieune Duc de Wolfenbudel a change de bague auec la fraile [= *Fräulein*] Sophi de Cell, quoi qu'il n'y a rien de fait entre G(eorge) G(uillaume) et Mad. de Harburg les conditions n'estant pas encore effectuee enuer E(rneste) A(uguste), vous dites qu'on a bien sceu que schütz estoit vn fourbe, mais ce n'estoit pas E(rneste) A(uguste) qui la introduit et G(eorge) G(uillaume) en est charme, il le gouuerne comme vn petit

enfant cela fait pitie; E(rneste) A(uguste) a vne patience de Job d'auoir affaire auec ce fourbe sa fille a espouse Berendorf [*A. G. von Bernstorff*] qui est presentement aussi grand Sig^r . . .

7.

A Osnabruc le 7^e de may 1676.

. . . ie ne L'ay [1]) ouy Louer que sur sa bonne table cet aussi en quoi G(eorge) G(uillaume) excelle ce qui fait douter de sa pretandue bonne intantion pour E(rneste) A(uguste), cet que schütz la mis sur vn pied a n'estre plus esclaue de sa parolle, vous scauez qu'il a promis par escrit qu'il ne ce mariroit iamais, il me L'assura encore il n'y a pas deux ans cependant on la porte a le faire, et E(rneste) A(uguste) a este oblige d'y consentir a condition qu'il donnoit des assurences sufisentes pour la succestion de ses estats, et que Mad. de Harburg ne seroit trettee que comme elle l'a tousiour este en Contesse de Wilmsburg, cela a dont este accorde ainssi et signe de deux partis, la confirmation de l'Empreur est venue et vn commendement Imperial a la Chambre de Speir de n'accepter aucun proces la desu, les estats du peis on donne vn reuers a E(rneste) A(uguste) comme aussi tout les consaillie de Cell et tous les hauts offisiers de la melice, G(eorge) G(uillaume) la escrit a J(ean) F(rideric) et R(udolfe) A(uguste) et il ne menque qu'une seremonie a faire ou G(eorge) G(uillaume) doit presenter E(rneste) A(uguste) a Luneburg aus estats et faire pretter le sermant, ce qu'il dit qu'il fera selon le, reses, cependant il cet fait marier depuis 8 iours en secret et on a prie dans L'esglise pour elle gemalin et tout le monde L'apelle A^se. et Duchesse de Brunsuic directement contre ce qu'il a accorde par escrit auec E(rneste) A(uguste); il dit pour excuse qu'il ne la pas Commende, ainssi si ses enfants ce mettoient en possestion du peis il pourroit dire aussi qu'il ne la pas commende, ho bella ragione, wee muchts Carrey our Bodey swiminley cet pourquoi ie vous prie tres humblement ie prie tres humblement de bruler cette lettre, G(eorge) G(uillaume) est comme vn enfant schütz en fait tous ce qu'il veut, qui scait s'il ne resoit pas de L'argant de la France pour entretenir la deuision a Breme, afin que toute nos forces n'alle pas contre elle, il a debauche R(udolfe) A(uguste) dont les troupes demeureront de ce coste icy, et il enrage que E(rneste) A(uguste) a trop de probite pour faire de mesme, et ie ne voy pas qu'on ce presse fort pour aller deuan Stade. . . .

---

1) Bezieht sich auf den Duc de Bournonville.

8.

A Osnabruc le 4 de Juin 1676.

E(rneste) A(uguste) a este cite par vne lettre de chanselerie de venir a Bruckhausen aupres de G(eorge) G(uillaume) ou J(ean) F(rederic) et R(udolfe) A(uguste) ce trouueront aussi pour reseuoir les Ordres de M^r le Regant de Cell, ie ne iurerois pas que ce personnage ne resoiue de L'argant de France, car ie vous dire vndre the roos, qu'on a fait de for grandes offertes de ce coste la a E(rneste) A(uguste) il est dont a croire qu'on n'en aura pas moins fait enuer luy, et ie croy qu'il luy est impossible de refuser car il est trop auare pour cela, la fin le fera voir, G(eorge) G(uillaume) ne va pas encore a Stade et dit quant mesme il L'aura pris, qu'il ne veut pas esloigner ses troupes de ses estats dont les allies doiuent estre fort esdifie E(rneste) A(uguste) va tousious son grand chemin, sans considerer ce que Renie dit dans ses Satires que la fidelite aporte peu de reuenu, entre autre offres de la France ie deuois auoir 10000 escus pour ma part et mon fils vne pension de 6000 par ans mais E(rneste) A(uguste) n'a pas seullement responde a toute ses belle choses . . . .

P. S. L(ise) L(otte) me mende qu'on ce mocque furieusement de G(eorge G(uillaume) en France, d'auoir espouse vne Creature qui a tout fait ce qu'elle pouuoit pour espouser le pere du premie valet de chambre de M^r nome Colin, ie n'ay iamais sceu cette Histoire mais tous cela peut seruir de matiere pour embellir les Romans que le Duc Antoine de Wolfenbudel fait. —

9.

. . (20. Jan. 1678).

. . . nous auons plus de suiect de nous plaindre des nostres (proches) au moins de G(eorge) G(uillaume) qui fait tout ce qu'il peut contre E(rneste) A(uguste) autant pour le present que pour L'auenir, dans L'affaire de Bremen ou il rompt L'accord formel qu'il auoit fait auec luy, on voit par toute sa conduite ce qu'on en pourroit attandre s'il faisoit vn fils . . . . la nouuelle A^e. de Cell a este espousee auec G(eorge) G(uillaume) en cachet en presence du chanselie et du Duc Antoine de Wolfenbudel et de sa femme, il y a, a peu pres deux ans, car elle veut que l'on croie qu'elle a desia este mariee en Hollande, et le Duc Antoine est si Romanesque qu'il a voulu que i'en deuois persuader le monde, ie luy ay respondu que ie ne mentirois pas pour L'amour de luy, qu'on n'auroit pas eu besoin de faire legitimer la fille si cela eut este il me replica qu'il estoit bien fache aussi que cela feut arriue, mais que le Chanselie en auoit tire 8000 escus et d'auantage aiant persuade son maitre que cela auoit coute 15000 escus a la chanselerie Imperiale dont il auoit tire plus de la moitie . . . . .

10.

A Osnabruc le 20[e] de Juin 1679.

. . . . . E(rneste) A(uguste) a dans l'esprit, ce santant souuant mal qu'il pouuoit venir a mourir deuan Mes[r] ses freres et laisser ses enfants dans vn mechant estat il y a longtemps qu'on luy offre du coste de Cell 50,000 escus de rante en souuerainete et 100,000 escus argant contant s'il veut le mariage de mon fils aine auec la fille de G(eorge) G(uillaume) le garson a de la repuniance pour le mariage et nous pour L'allience d'olbreuse quoi que M. Heid n'estoit pas de melieure maison outre que la fille est vn enfant deux foys legitime, ces considerations merite bien qu'on rehause la soume, qu'en croiries vous si on donnoit 80,000 escus par ans en souuerainete a E(rneste) A(uguste) deuroit il gaster ses angen (*sic*) pour cela, et les trououeries vous assez bien paie, on offre auec cela que toute la melise prettera sermant a E(rneste) A(uguste) qu'on ne mettera point d'offisier dans les fortresses auant luy auoir iure, Vndt das das gantze lant E(rneste) A(uguste) huldigen soll, pour n'obeir qu'a luy quant mesme G(eorge) G(uillaume) feroit des fils, tous cela ne randroit pas L'affaire agreable pour moy d'estre frere compagnon auec vne scoupette (?), J(ean) F(rideric) est for contre cela aussi ie vous prie dont de me dire ce qui vous en semble afin que ie puisse voir si mes esprits (esmanes) mot que ie n'entants pas sont en vous en auec les mesmes sentiments que i'en garde les restes . . . . .

11.

A Osnabruc le 9 de nouembre 1679.

. . . . . J'ay parle a M[r] Coppensten de la proposition qu'on nous a fait a Cell cet vne pilule bien amere a aualler mais si on la dore de 100000 escus par ans en souuerainete on fermera les yeux en la prenent, L'exsemple du Pr[ce] d'Orenge la rant plus tollerable, et E(rneste) A(uguste) dit der Herr bedarf seiner mes 6 fils deuienent grand, il ce trouue maladif et les voudroit voir bien establi et en surte de la succesion pour auoir L'esprit en repos, pour moy ie trouue L'affaire for desagreable et i'aurois mieux aime la fille de J(ean) F(rideric) auec 30000 escus parrans iusquace que E(rneste) A(uguste) eut vne succesion et qu'alors il ce seroit oblige de randre de cet argant a ses deux autre fillies en vertu de quoi pour la surte de J(ean) F(rideric) il luy vouloit mettre 200000 escus entre les mains, P. P. trouuoit cette proposition for raisonnable M[r] le Duc d'Enguin aussi, mais J(ean) F(rideric) n'en est pas d'accord il faut dont auoir passience, er Wiel sich einen gutten Dag an thun en Italie, il donne 25000 escus par ans a Mad. sa femme pour depenser en attandant en France que le reste allie comme il plaira au bon Dieu il a lissansie beaucoup de gans et ce figure vn Paradis terestre de L'Italie . . . . .

12.

A Hanouer le 9/19 de Juliet 1680.

. . . le Principal poin est que Mad. d'Harburg sera Duchesse et que ses enfants ne pourront pas succeder pour assurer cela que G(eorge) G(uillaume) fera vn nouuau sermand et les suiects prandront die Huldigung la desu et L'Empreur confirmera les pactes vn autre foy, cet la mesme chanson de iadis sur vn autre ton la plus belle surte cet que la dame na point de fils . . . . .

Memoiren

der

Herzogin Sophie.

Die Anmerkungen unter dem Texte sind in drei Gruppen getheilt. Man findet unter L. die Monita (m.) und Verbesserungsvorschläge von Leibniz, unter M. die Lesarten des Manuscripts, unter N. orientirende Noten über eine Anzahl der in den Memoiren erwähnten Personen. Ein Fragezeichen begehrt Auskunft über Sachen und Personen, die der Herausgeber nicht festzustellen vermochte. Zur chronologischen Orientirung sind einzelne sicher fixirte Daten am Rande angemerkt.

A Hanover 1680.

Comme dans l'aage où je me trouve, il n'y a point de meilleure occupation pour moy que celle de me souvenir du temps passé, je crois que je me puis satisfaire, sans paroistre par cet escrit, qui n'est que pour moy, l'héroïne d'une histoire ou d'avoir voulu imiter ces dames[aa]) romanesques qui ont rendu leur vie célèbre par leur conduite extraordinaire[1]). Je ne prétends qu'à me divertir pendant l'absence de M. le duc mon mary[2]), pour éviter la mélancolie et pour conserver mon humeur dans une bonne assiette. Car je suis persuadée que cela conserve la santé et la vie, qui m'est bien chère.

1630.

L'on m'a dit que je nacquis l'année 1630 le 14 d'octobre, et comme 1630 14. Oct. j'estois le 12me fruit du mariage du roy mon père et de la reine ma mère[3]), je crois que ma[bb]) naissance ne leur causa d'autre joie que celle que je n'occupois plus le poste que j'avois tenu. On estoit même embarassé, quel nom et quels parrains on me devoit donner, car tous les rois et princes de considération avoient déjà pris cette peine aux[a]) enfans qui m'avoient précédée[cc]). L'on trouva bon de mettre sur divers billets divers noms et de tirer au sort celuy que je devrois avoir, où le hazard me donna celuy de Sophie; et pour me[b]) choisir des marraines qui eurent ce nom-là, le roy choisit la princesse palatine de Birckenfeld comtesse de Hohenloh[4]), la comtesse de Culenbourg[5]) et Mad. de Brederode comtesse de Nassau[6]) et pour parrains les estats de Frise[7]).

L. a) m. b) m.

M. aa) d'avoir voulu ses dames. bb) leur. cc) précédé.

N. 1) s. Vorbemerkungen V, 3. 2) s. Vorbemerkungen II. 3) Friedrich V, Kurfürst von der Pfalz 1610, König von Böhmen 1619, und Elisabeth Stuart, Tochter des Königs Jacob I. von England. 4) Sophie, Tochter Karl's I., Pfalzgrafen von Birkenfeld, Gemahlin des Grafen Crato von Hohenlohe-Neuenstein, † 1676. 5) = Cuylenburg, Personalien? 6) Sophie Hedwig, Tochter Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, Gemahlin des Grafen Ernst Kasimir von Nassau-Dietz, † 1642??. 7) Westfriesland.

Je n'estois pas plustost en estat de pouvoir estre transportée que la reine ma mère m'envoya à Leide, qui n'est que trois heures de la Haye, où Sa Majesté fit élever tous ses enfans éloignées d'elle, car la veue de ses guenons et de ses chiens luy estoit plus agréable que la nostre.

Nous avions à Leide une cour tout-à-fait à l'allemande. Toutes les heures estoient réglées aussi bien que nos révérences. Ma gouvernante qui s'appeloit Mad. de Ples, avoit eu le même caractère auprès du roy mon père, comme il estoit petit, on peut juger par là de l'aage qu'elle pouvoit avoir. Mais ses deux filles l'assistèrent dans sa charge, qui paroissoient plus vieilles qu'elle. Leur intention estoit aussi droite devant Dieu que devant les hommes; je crois qu'elles pleurent à l'un et n'ont[aa]) jamais inquiété les autres, car leur extérieur estoit horrible et fort propre à inspirer de la terreur aux petits enfans. Elles m'apprirent à aimer Dieu et à appréhender le diable, et je fus élevée dans une fort grande dévotion selon les bons préceptes de Calvin. On m'enseigna le catéchisme de Heidelberg en allemand, que je sçavois tout par coeur sans le comprendre. Je me levois à sept heures du matin et j'estois obligée d'aller tous les jours en déshabillé auprès de Mad[lle] Marie de Quat, une des filles dont j'ay parlé, qui me fit prier Dieu et lire la bible. Ensuite elle m'apprit les quadrains de Pebrac[1]), pendant qu'elle employoit ce temps-là à nettoyer ses dents qui en avoient toujours[bb]), et à rincer la bouche, dont toutes les grimaces me sont bien mieux restées dans l'imagination que tout ce qu'elle vouloit m'enseigner. Ensuite on m'habilla, ce qui fut fait à 8 heures et demy, où il falloit essuier de voir venir régulièrement un précepteur après l'autre, qui m'occupoient jusqu'à dix, si ce n'estoit que le bon Dieu leur envoyoit un catarre pour me soulager. A dix heures le maistre à danser estoit toujours le bien venu, qui me donnoit de l'exercice jusqu'à onze, qui estoit l'heure du dîner. Cela se fit toujours à une table fort longue en cérémonie. Quand j'entrois dans la salle, je trouvois tous mes frères rangés de front et leur gouverneur avec leur gentilshommes postés derrière eux à costé dans le même ordre. J'estois obligée par ordonnance de faire premièrement une fort grande révérence pour les princes et une petite pour les autres, ensuite encor une fort grande en me rangeant vis-à-vis d'eux, ensuite encor une petite pour ma gouvernante, laquelle en entrant avec ses filles dans la salle m'en firent de fort grandes. J'estois aussi obligée de leur en faire encor une en leur donnant mes gans à garder, et puis encor une autre, quand je me remettois vis-à-vis de mes frères; une autre, quand les gentilshommes m'appor-

---

M. aa) non. bb) so, vielleicht zu ergänzen besoin.
N. 1) ?

tèrent un grand bassin pour laver les mains, encor une après la prière et la dernière pour me mettre à table, ce qui en fait neuf bien comptées. Tout estoit si réglé qu'on sçavoit tous les jours de la semaine ce que l'on mangeroit, comme dans un couvent. Le dimanche et le mercredi on pria toujours deux ministres de la parole de Dieu ou deux professeurs à dîner avec nous, et l'on croyoit que je deviendrois fort sçavante, parce que j'apprenois assez viste; mais je n'avois autre but en cela qu'à ne plus estudier, quand je sçaurois ce qu'on vouloit que je devois sçavoir, que je n'aurois plus la peine d'apprendre. Après le repas j'avois un repos jusqu'à deux heures après midy, où je me vis encor attaquée par mes précepteurs, et on me fit souper à six heures et coucher à 8 et demy, après avoir lu quelques chapitres dans la bible et prié Dieu. J'ay mené cette vie-là jusqu'à l'aage de 9 à 10 ans; je passe sous silence toutes les pièces que je faisois à ma gouvernante, que l'aage avoit rendue aveugle, de peur que mon histoire auroit[a]) quelque rapport avec celle de la famille de Tormes[1]). Je diray seulement qu'à mesure que mes frères et mes soeurs devenoient grands, la reine les retiroit de Leiden, les princes pour les faire voyager, et les princesses pour estre auprès d'elle[aa]).

J'y estois restée avec un petit frère[2]) qui mourut à l'aage de 8 ans et qui n'avoit qu'un an moins que moy. La reine en estoit en couche, quand elle receut la triste nouvelle de la mort du roy son epoux[3]). Le pauvre enfant se trouva incommodé de la pierre, depuis qu'il estoit au monde, et on pouvoit demander sur son sujet, comme il y a dans l'évangile, si luy ou ses parens avoient péché, qu'il estoit né si misérable. Il ne laissoit pas d'estre fort beau, et je me souviens que la reine nous fit venir tous deux pour un après-dîné à la Haye, pour nous monstrer, comme l'on fait un haras, à la princesse de Nassau, sa germaine[1]), et que Mad. Gorin disoit en nous considérant tous deux, mon petit frère et moy: »il est fort beau, mais elle est maigre et laide; j'espère qu'elle n'entend[bb]) pas l'anglois«. Mais je ne l'entendois que trop bien pour me chagriner, et j'estois bien triste, que je croyois mon mal sans remède. Il n'estoit pas pourtant si grand que celuy de mon pauvre petit frère, qui mourut bientost après avec des douleurs épouvantables; j'en estois extrêmement touchée et affligée. On luy trouva en l'ouvrant une pierre dans la vessie, dont l'une estoit de la grandeur d'un oeuf de pigeon, entourée de quatre autres en pointe, et une dans les rognons de la forme d'une grosse dent qu'on a tirée avec la racine. Cela fait frémir, quand

---

L. a) n'aye.

M. aa) elles. bb) entends.

N. 1) ? 2) Gustav, geb. 14. Januar 1632, † 9. Januar 1641. 3) † 29. Nov. 1632 zu Mainz.

on y pense, et fait voir l'ignorance des médecins, dont il en avoit eu en quantité tout le cours de sa vie.

9. Januar 1641 Sa fin fut aussi celle de nostre cour à Leide, car on ne trouva pas à propos de m'y laisser toute seule, dont j'avois bien de la joye, quoyque avec cela quelque regret de quitter mes bonnes vieilles, qui ne se trouvèrent plus en estat de changer de lieu ny d'habitude. Je les aimois par coustume et par reconnaissance, car entre la vieillesse et la jeunesse il y a rarement de la sympathie. Leur vertu les faisoit estimer de tout le monde; aussi après avoir vécu[aa]) comme des saintes, elles sont mortes de même.

J'arrivois à la Haye à l'aage de neuf à dix ans à la cour de la reine ma mère, et mon ignorance me fit admirer toute chose. Je croyois jouir des joyes du paradis en voyant tant de variété et tant de monde et de ne plus voir mes précepteurs. Je n'estois pas sensible d'y trouver trois soeurs bien mieux faites que moy et plus accomplies, qui faisoient l'admiration de tout le monde, je me contentois que ma gayeté et mes railleries leur servoient de divertissement. Même la reine y prit plaisir et estoit bien aise, quand on me tourmentoit, pour m'aiguiser l'esprit pour me défendre. Je m'estois mise sur un pied à railler tout le monde, les gens d'esprit y prirent plaisir, et les autres m'appréhendèrent. Le prince de Tarente[1]) entre autres estoit de ceux-cy, qui me fuyoit comme la peste, n'ayant[a]) assez de vivacité pour se défendre. Parmy les autres il y avoit M. de Zulestem[2]) et Marigné. Comme l'un estoit Flamand, fils naturel du prince Henry d'Orange[3]), ses railleries n'estoient pas fort polies. Je les trouvois un jour trop familières, et pour m'en vanger sur le champs et de luy bien mouiller la teste, je voulois mettre pour cela mon mouchoir dans un bassin d'eau où les chiens de la reine avoient accoustumé d'aller boire. Mais comme le nombre estoit fort grand de ces animaux-là, le bain se trouva vide, et je mouillois mon mouchoir dans un endroit où l'eau n'estoit pas si claire, que je luy jettois au visage. Mon frère Maurice[4]), qui avoit vu que la chaise percée de la reine avoit servi à ma vengeance, ne manqua pas de le dire à tout le monde, pour rendre la raillerie plus forte, dont le bon Flamand se trouva fort déconcerté.

Il y avoit un Français, Marigné, qui avoit bien plus d'esprit et de

---

L. a) m.

M. aa) vécues.

N. 1) Henri Charles de la Tremoille, prince de Tarent. s. mémoires de H. Ch. etc., publiés par Griffet, Liège 1767. Einiges daraus ist mitgetheilt von Erdmannsdörffer in der Zeitschr. f. preußische Geschichte etc. 1878, XV, 242 ff. 2) Etwa Zuylichem? 3) Friedrich Heinrich von Oranien. 4) Geb. 1620, † 1652. s. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, II, 515 f.

politesse. Pour divertir la reine, il m'écrivit une lettre au nom de tous les guenons de S. Mté pour m'élire pour leur reine. Cette lettre me fut présentée en présence de beaucoup de monde pour voir la contenance que je ferois. Mais je la trouvois trop jolie pour m'en fâcher et j'en riois comme les autres.

On voulut encor me faire pièce au sujet du fils de l'ambassadeur de Venise qui s'appelloit Contarini, qui estoit fort joli et qui avoit souvent joué avec moy. Il y avoit un Anglois, nommé Vain, qu'on avoit toujours raillé sur son grand menton. Il fit une lettre au nom du petit Vénitien, après qu'il estoit parti, et me l'apporta, pour tirer de moy une réponse dont il auroit pu me railler. Je m'apperceus de son dessein et pour faire la contrebatterie je luy donnois[a]) en secret une petite boette[aa]) où je luy disois qu'il y avoit une bague que j'accompagnois d'une lettre pour le petit Vénitien. Dans la petite boette j'avois mis une crotte des chiens de la reine, et dans la lettre il y avoit:

Pour Monsieur le confident
Je luy donne ce présent,
Il est long et de la forme
De son menton si déforme
Lampon[bb]) etc.

Il se passoit tant de railleries de cette sorte que je trouve indignes d'estre rappellées[cc]) dans ma mémoire, que je veux tourner mes pensées sur un temps où je commençois à devenir un peu plus raisonable. La reine se retiroit ordinairement tous les estés dans une maison de chasse, nommée[dd]) Rhenen[ee]). S. Mté y estoit une fois, comme[b]) mes soeurs pour la divertir résolurent de représenter la comédie de Médée et me firent connoistre que je ne pourrois en estre, [parce que je ne serois pas capable d'apprendre tant de vers par coeur. Cela me piqua si fort d'honneur, que j'apprenois toute la comédie par coeur, quoyque je n'avois besoin de sçavoir que le roolle de Nérine, qu'on me permit de représenter. La reine en fut satisfaite, quoyque des chapines[ff]) m'avoient accomodé la taille et qu'une comédienne m'avoit[gg]) appris les gestes. Car je ne comprenois rien de tout ce que je disois et que[hh]) ma jeunesse rendoit tolérable, car je n'avois[ii]) qu'onze ans. Quelque temps après la reine 1642.
retourna, où la reine d'Angleterre[1]) arriva avec Mad. Marie sa fille, qui estoit fiancée avec le jeune prince d'Orange[2]). La reine ma mère l'alla

---

L. a) an potius donnay, hoc alias saepe. b) m.

M. aa) so, = boîte. bb) so, = lampons. cc) rappellés. dd) nommé. ee) Renen. ff) so, ein nicht nachweisbares Wort, wohl von chappe abzuleiten und „Schneiderin" zu übersetzen. gg) avoient. hh) et ma jeunesse. ii) j'en avois.

N. 1) Henriette Marie, Gemahlin Karl's I. 2) Wilhelm II., geb. 1626; seine Vermählung mit der zehnjährigen Prinzessin Marie 2. Mai 1641.

rencontrer à Honslardick[1]), je ne fus considérée que pour estre la plus propre de mes soeurs pour tenir compagnie à la jeune princesse qui n'estoit qu'un peu plus jeune que moy.

Les beaux pourtraits de Van Dyck m'avoient donné une si belle idée de toutes les dames d'Angleterre que j'estois surprise de voir que la reine, que je m'avois veue si belle en peinture, estoit une petite femme montée sur du siége[aa]), les bras longs et secs, les épaules dissemblables et des dens[bb]) comme des défences[cc]) qui luy sortoient de la bouche. Pourtant après que je l'avois bien considérée, je luy trouvois les yeux très-beaux, le nez bien fait et le teint admirable. Elle me fit l'honneur de me dire qu'elle trouvoit que je ressemblois un peu à Mad. sa fille. Cela me plut si fort que je la trouvois belle depuis ce temps-là.

J'entendis aussi que des milords se disoient l'un a l'autre que, quand j'aurois achevée[dd]) de croistre, je surpasserois toutes mes soeurs. Cela me donna de l'affection pour toute la nation, tant on aime à estre trouvée[ee]) belle, quand on est jeune. Ma soeur qui s'appelloit Mad. Elisabet[2]) et qui l'estoit déjà[a]), avoit les cheveux noirs, le teint vif, les yeux bruns et brillans, les sourcils noirs et larges, le front bien fait, la bouche belle et vermeille, les dens admirables, le nez aquilin et menu, sujet à rougir; elle aimoit l'étude, mais toute sa philosophie ne l'empêchoit point d'estre fort chagrinée[ff]) aux heures que la circulation du sang luy causoit le malheur d'avoir le nez rouge, elle se cachoit dans ce moment devant le monde. Je me souviens que ma soeur la princesse Louise, qui estoit sans façon, luy demanda dans une conjuncture si perverse[b]), si elle ne vouloit pas monter chez la reine, puisque l'heure qu'on estoit accoustumé d'y aller, estoit venue. La princesse Elisabet luy dit: »voules-vous que j'y aille avec ce nez?« l'autre répliqua: »voules-vous attendre jusqu'à ce que vous en ayez un autre?«

Celle-cy avoit l'esprit vif et naturel, l'autre estoit fort sçavante; elle sçavoit toutes les langues et toutes les[gg]) sçiences et avoit un commerce réglé avec M. Descartes; mais ce grand sçavoir la rendoit un peu distraite et nous donnoit souvent sujet de rire. La princesse Louise[3]) n'estoit pas si belle, mais à mon gré son humeur la rendoit plus agréable. Elle s'appliqua entièrement à la peinture, et son inclination estoit si forte,

---

L. a) m. b) m.

M. aa) liege. bb) dans. cc) so = défenses. dd) so. ee) trouvé. ff) chagriné. gg) toute le.

N. 1) so, etwa Helvoetsluys? 2) Elisabeth, geb. 1618, Äbtissin von Herford 1667; s. Guhrauer in Raumer's histor. Taschenbuch 1850 u. 1851, und Hölscher in d. Allgem. deutschen Biogr. VI, 22. 3) Luise Hollandine, geb. 1622, convertirte zur kathol. Kirche 1658, Äbtissin von Maubuisson in Frankreich 1664, ✝ 1709. S. Söltl, Elisabeth Stuart II, 455 f.

qu'elle faisoit ressembler les gens sans les voir. En peignant les autres elle se négligea beaucoup elle-même. On auroit dit qu'on luy avoit jetté les habits sur le corps, ce qui donna sujet au sieur Herinton [1]) de la comparer dans ses vers au peintre qui ne pouvant réussir à faire l'écume d'un cheval, jetta son peinceau en colère contre le tableau et réussit par ce hazard à merveille.

Ma soeur la princesse Henriette [2]) ne ressembloit point aux deux autres. Elle avoit les cheveux d'un blond cendré, son teint estoit sans exaggération de lis et des roses [aa]), son nez bien fait et blanc estoit à l'épreuve du froid, elle avoit les yeux doux, les sourcils noirs très-bien placés [bb]), le front et le tour de visage admirable, la bouche jolie, les mains et les bras comme s'ils eussent esté faites au tour; je ne parleray point de ses jambes ny de ses pieds, il suffit de dire pour les louer qu'elle les avoit comme tous les autres de la maison. Son tempérament la portoit à n'aimer qu'à travailler et à faire les confitures, dont je profitois le plus.

Il faut que je me souvienne aussi, comme M[lles] [cc]) Quat n'ayant pu me suivre elles-mêmes m'avoient voulu donner une personne de son [a]) génie pour estre toujours avec moy. Pour cet effect elles avoient recommandé une vieille fille, nommée Galen, pour me servir, que je ne pouvois souffrir. Car je la trouvois fort désagréable et je n'estois pas la seule de mon sentiment. Je me cachois souvent derrière quelque rideau de lit ou quelque tapisserie pour luy donner la peine de me chercher par toute la maison. Et je pris en amitié une fille angloise, nommée Carray [dd]), qui estoit avec ma soeur la princesse Henriette. C'estoit une personne jeune et modeste, pas belle, mais fort propre, se mettant de bon air. Elle avoit une soeur aisnée qui estoit fille d'honneur de la reine, qui avoit beaucoup de prudence et de jugement. L'une m'aimoit par inclination et l'autre par inclination et par politique. Car elle voyoit que je commençois à valoir quelque chose et je pourrois servir un jour à faire sa fortune. Elle porta sa soeur d'avoir soin de mon ajustement, pour me faire paroistre, ce qui luy donna peu de peine, car la jeunesse en soy est toujours une des plus belles parures.

J'avois les cheveux d'un brun clair naturellement bouclés [ee]), l'air gay et degagé, la taille bien faite [ff]), mais pas fort grande, le port d'une princesse. Je ne prends pas plaisir à me souvenir de tout le reste dont

---

L. a) leur.

M. aa) so. bb) placé. cc) Mes. dd) Die Schreibung Leibnizens schwankt zwischen Carey und Carray. ee) bouclé. ff) fait.

N. 1) Wohl Harrington. 2) Henriette Marie, geb. 1626, Gemahlin des Fürsten Sigismund Rakoczy von Siebenbürgen 1651, † 1651.

mon miroir ne me monstre plus rien. J'aime mieux me réjouir de la veue par les pourtraits qui ont esté faits de moy en ce temps, que d'en faire un moy-même d'une chose passée.

La médisance régnoit beaucoup dans ce temps-là à la Haye; c'estoit comme à la mode que les beaux esprits censuroient les actions de tout le monde. Mes deux aînées dont je viens de parler, prirent tant de[aa]) soin de ma conduite et de toutes mes manières que ma façon de vivre m'attiroit plus de louange que ma beauté. Il y avoit aussi un vieux milord, nommé Craven[1]), qui se mettoit dans mes intérests. Leur pensée estoit que je pourrois un jour épouser le prince de Gales[2]), qui n'avoit qu'un an plus que moy, et crurent que cela ne leur pouvoit manquer, puisque les Anglois souhaittoient à ce prince une femme de sa religion, et que pour lors il n'y en avoit point à choisir d'une plus grande naissance que moy.

Mes bonnes amies n'estoient pas les seules à jetter les yeux sur un morceau si friand. Mad. la princesse d'Orange, femme du prince Henry, avoit le même dessein pour une de ses filles et crut la chose faisable, puisqu'elle estoit de la[bb]) même religion. Elle ne voyoit d'autre obstacle à son avis que moy, qui pourroit nuir à son ambition, à quoy[cc]) elle estoit accoustumée de sacrifier toutes choses. Elle résolut de tenir conseil sur ce sujet avec le prince son mari et trouva à propos de mettre tout en usage pour détruire ma réputation, sçachant bien que le monde croit facilement aux apparences. Elle résolut que son fils, qui estoit déjà marié, devoit s'appliquer à m'en compter, et crut que je souffrirois sans beaucoup d'allarme la galanterie d'un prince de tant de mérite. Pendant qu'elle forma ce dessein, il y avoit un valet de chambre allemand, nommé Fritz[dd]), qui avoit tout entendu, et qui eut les sentimens sy bons, qu'il avoit horreur d'une telle malice. Il alla trouver le ministre de mon frère l'électeur palatin[3]), qui se nommoit Streithagen, pour luy découvrir tout ce qu'il avoit entendu. On vit bientost, qu'il n'avoit pas menti. Car le jeune prince par ordre de sa mère se rendit régulièrement tous les soirs dans l'antichambre de la reine; mais sa peine se trouva inutile, car je m'absentois toutes les fois que je le vis venir. Il falloit donc chercher un autre moyen pour faire parler le monde, et on luy fit résoudre de danser un ballet dont un de mes frères, le prince Philippe[4]), ne pouvoit se dispenser d'estre ny à leur advis refuser à son rang d'exercer les pas de ballet dans sa chambre plustost qu'à la cour d'Orange. Mais comme mon

---

M. aa) tant soin. bb) de même. cc) so. dd) Friz.

N. 1) Ueber Lord William von Craven s. Vorbemerkungen V, 1. 2) Ueber dies Project s. Vorbemerkungen V, 1. 3) Karl Ludwig, geb. 1617, Kurfürst 1649. 4) Geb. 1627, † 1655, s. Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz, II, 517 f.

frère en sçut le dessein, il en rompit le coup en disant que sa chambre estoit trop petite. Car il pénétra aisement que cela n'aboutiroit qu'à[aa] avoir l'entrée plus libre à nostre cour pour faire parler le monde. On employa ensuite le rhingrave[1]), qui eut la hardiesse de m'oser dire qu'il ne tenoit qu'à moy de gouverner toute l'Hollande et de suivre l'exemple de Mad. de Chevreuse[2]), laquelle s'estoit rendue considérable par ses charmes. Je luy répliquay qu'il donne[bb]) ce conseil à sa femme, que je la croyois pourtant trop sage pour le pratiquer, car elle avoit bien plus de mérite que luy.

Cependant toute la nation angloise me fit la cour et prirent mille soins pour me plaire, et tout cela sur un peut-estre. Car les affaires de Charles I, roy d'Angleterre, estoient dans un très-méchant estat en ce temps-là. On l'avoit fait prisonnier dans l'isle de Weit[a]), et le prince de 1647,
Galles, son fils, pour lequel on me caressoit tant, s'estoit venu réfugier[cc]) 1648.
à la Haye. Nous vîmes que c'estoit un prince bien fait d'esprit et de corps, à quoy sa fortune ne correspondoit pas assez pour pouvoir penser au mariage. Cependant plusieurs Anglois y pensèrent pour luy, même après la terrible mort du roy son père, qui le rendit roy par succession. 30. Jan.
Il se fit aussi un soulèvement contre Cromwel, dont les chefs estoient[dd]) 1649.
dans mes intérests, mais ils eurent le malheur d'estre trahis et d'avoir aussi bien que leur defunt roy la teste tranchée.

Il y avoit aussi le marquis de Montros[3]), qui chercha son intérest à me servir. Comme il estoit très-brave capitaine et un homme de beaucoup de mérite, il crut tout possible à sa conduite et à son courage. Il estoit persuadé de rétablir le jeune roy, si S. M[té] luy vouloit donner la charge de vice-roy d'Escosse, et qu'après un service si grand il ne pourroit luy refuser ma soeur la princesse[ee]) Louise. Le roy luy donna la commission qu'il demandoit, quoy qu'il y avoit une grande faction contre luy, qui estoit celle des presbitériens, dont le duc de Hamilton et milord Lauderdale estoient les chefs[4]). La princesse d'Orange les voyant contre Montros les croyoit aussi contre moy et fit intrigue avec eux, de sorte que les presbitériens d'Escosse estoient[ff]) plus pour une de ses filles que pour moy; car elle leur avoit persuadé que je n'estois pas bonne presbitérienne, parce que j'allois au common-prayer avec le roy. Cependant mi-

---

L. a) m.

M. aa) qu'avoir. bb) donner. cc) réfugié. dd) estoit. ee) la prince. ff) estoit.

N. 1) Etwa Otto von Salm? 2) Marie de Rohan, vermählt in erster Ehe mit Luynes, in zweiter mit dem Herzog von Chevreuse, Sohn Heinrich's von Guise. Vgl. Ranke, Französ. Gesch. II (Werke 9) ff. 3) James Graham, Marquis von Montrose; s. Ranke, engl. Gesch. IV (Werke 17), 37 ff. 4) Ueber den Earl of Lanerick, später Duke Hamilton, und den Earl of Lauderdale s. Keightley, Gesch. v. England (deutsch von Demmler) II, 281.

April 1650. lord Montros alla en Escosse, et comme le parlement appréhenda son
März 1650. credit et sa valeur, il envoya des députés au roy à Breda, où j'estois
aussi avec la reine ma mère, pour luy offrir la couronne d'Escosse à condition d'abandonner Montros, de prendre le convenant et de reconnoistre le parlement pour un parlement légitime. S. Mté se laissa conseiller par
Mai 1650. les ennemis de Montros d'accorder tout pour avoir cette couronne, ce qui me choqua beaucoup, surtout comme j'appris que le brave Montros avoit esté écartelé, comme on le peut voir dans l'histoire d'Angleterre [1].

J'avois remarqué encor d'autres foiblesses au roy. Il avoit toujours vécu avec moy en bon parent et avoit témoigné de l'amitié pour moy, dont j'estois fort contente. Mais un jour que milord Gerit et Somerset Fox eurent besoin d'argent, ils le persuadèrent de me dire des douceurs à la promenade du Vorhout [2]. Il me dit entre autres choses que j'estois plus belle que mistris Berlo [3] et qu'il espéroit de me voir en Angleterre. J'estois surprise de ce discours et je sçus ensuite que Somerset Fox vouloit que je devois demander de l'argent à milord Craven pour le roy, qu'il faisoit dessein de partager avec son bon ami, milord Gerit. Cela me déplut. mais la reine, qui avoit vu le roy si empressé auprès de moy, en eut de la joie et trouva à redire qu'elle ne me vit pas le soir d'après à la promenade de Vorhout, ce que j'excusois [aa] sur ce que j'avois un cors aux pieds qui m'empêchoit de marcher. Mais je n'y estois point allée [bb] pour éviter le roy, car j'avois assez de jugement pour sçavoir que les mariages des grands princes ne se font pas de cette sorte. J'avois aussi remarqué à Breda que le roy évitoit ma conversation en présence des commissaires d'Escosse, qu'il avoit cherchée [cc] avant leur venue. Tout cela me fit juger qu'il ne seroit rien du dessein qu'on avoit pour moy, et que, si je demeurois en Hollande, j'aurois sans doute le déplaisir de me voir déchue de la considération où j'estois, et que les personnes qui me faisoient la cour, s'en passeroient, quand ils verroient que je ne serois point en estat de les récompenser.

Je me souviens avec plaisir de la foiblesse des gens qui voulurent attraper la fortune, et c'estoit à qui s'insinueroit le plus dans mes bonnes grâces. Entre toutes les dames c'estoit Madame Herbert, Madame Stenton et Mad. Waler qui y avoient le plus de part, quoy que de différentes factions. Ces bonnes dames se piquèrent l'une contre l'autre pour la faveur. J'avois le plaisir d'en [dd] rire avec mes deux bonnes amies les Carrays, où le bon homme mylord Craven se trouva souvent de la conversation.

M. aa) excusoit. bb) allé. cc) cherché. dd) dans.

N. 1) s. Vorbemerkungen III und V, 1. 2) Voorhout in Süd-Holland. 3) ?

Il y estoit fort nécessaire, car sa bourse estoit mieux garnie que la mienne, pour donner des présens aux personnes qui m'estoient affectionées[aa]. Il avoit toujours la collation preste et mille petits bijoux à donner pour réjouir la jeunesse. Il luy falloit tout cela pour se rendre agréable et de trouver bon qu'on le railloit[bb] un peu dans le particulier. Le bon homme vouloit toujours dire des choses extraordinaires pour estre de bonne conversation, ce qui le fit dire un jour qu'il pouvoit penser à rien, quand il vouloit. Il ferma en même temps les yeux et dit: »à cette heure je ne pense à rien«. Une autre fois il soutenoit que pour ortografer en françois il falloit suivre la manière latine. Je luy dis que les paroles le plus souvent n'avoient aucun rapport, et luy demanday, comment il escriroit l'huile. Il repliqua: avec un o, parce que cela s'appelle oglio en latin, ce qui nous fit rire de bon coeur. J'avois le tempérament si gay en ce temps-là que je me divertissois de toute chose; les malheurs de ma maison n'estoient pas capables[cc] de l'altérer, quoy que nous eûmes[dd] des temps à faire des plus riches repas que celuy de Cleopatre, et que l'on ne mangeoit à la cour que de perles et de diamans. Mais comme c'est la politique des Anglois d'élever les princes sans connoistre l'argent pour les pouvoir facilement attraper, quand ils en ont besoin, il n'est pas surprenant que la pauverté ne me fit aucune peine. Car les marchands fournirent toujours tout ce que j'avois de besoin, et je laissois à la providence le soin de les payer. Ma joie ne se trouvoit jamais alterée[ee] que par des grandes saillies de devotion. Je me souviens que je fis un jour des vers assez méchans qui font au moins voir mes sentimens de ce temps-là:

Seigneur, peut-il qu'un tien enfant
Batte toujours la castagnette
Ou bien s'adjuste en coquette
Et passe le temps en dansant?
Peut-il que son esprit ne pense
Qu'à bien gouverner sa voix
Ou d'un niais faire le choix
Pour rire de son innocence?
Si tout cecy te pouvoit plaire,
Heureux serois-je de tout temps
Avoir icy les passetemps,
En l'autre monde le salaire[a].

L. a) Leibniz hat diese Verse also umgedichtet:

Seigneur, faut-il que ton enfant
Batte toujours la castagnette
Ou bien s'adjustant en coquette
Ne passe son temps qu'en dansant?
Faut-il que son esprit ne pense
Qu'au soin de gouverner sa voix
Ou d'un niais faire le choix
Pour rire de son ignorance?
Si tout cecy te pouvoit plaire,
Heureux serois-je de tout temps
Ayant icy des passetemps
Et depuis encor un salaire.

M. aa) affectioné. bb) railloient. cc) capable. dd) fumes. ee) alteré.

Je pensois aussi quelque fois, comme j'ay déjà dit, que ma joie ne pourroit durer à la Haye, dont je fis tomber d'accord mes bonnes amies, et on trouva bon que j'irois trouver M. l'électeur palatin, mon frère, au palatinat, qui m'avoit toujours honorée [aa]), de son amitié jusqu'a m'appeller sa fille, car il avoit 13 ans plus que moy. J'appris qu'il avoit epousé une princesse de Hesse Cassel, et comme c'estoit un prince qui avoit infiniment de l'esprit, je ne crus point que son jugement auroit fait place à sa passion dans une affaire de si grande importance. Je m'imaginois que le choix qu'il avoit fait d'une jeune et belle princesse, me donneroit lieu de passer la vie agréablement avec elle. La reine consentit avec quelque difficulté à mon départ, parce que S. Mté. se flattoit toujours du mariage d'Angleterre. Mais comme on luy fit connoistre que cela ne s'empêcheroit pas, elle me permit de la quitter et voulut bien que les deux personnes pour lesquelles j'avois tant d'amitié, fussent du voyage, dont l'aisnée avoit épousé [bb]) le sieur de Withypol [cc]), un fort honneste homme. Mylord Craven en estoit le directeur et avoit soin de tout.

12. Februar 1650.

Comme je n'avois de ma vie bougé de la Haye qu'une fois pour aller à Rhenen ou pour aller à Leide ou Delft dans un treckschut, j'appréhendois la fatigue de carosse. C'est pour cela que je demanday à messieurs les estats une patache pour monter le Rhin, où j'estois fort à mon aise, je ne voulus m'arrester nulle part. Mais comme il fallut passer tout contre la ville de Dusseldorf, M. le duc de Neubourg [1]) me fit l'honneur de me complimenter en personne pour m'offrir de disner avec luy. Sa femme estoit à Ems, ce qui me fit faire quelque difficulté d'aller avec luy. Mais comme c'estoit un prince d'environ 60 ans, je crus à la fin que cela se pouvoit sans conséquence. On disoit que son humeur n'estoit point égale et qu'il avoit un bon et un méchant jour alternativement. Mais le jour qu'il me reçut, il estoit le plus agréable du monde. Il me fit voir tout son palais, que je trouvois bien antique. Dans sa chambre de lit il y avoit plus de 100 petites images sur du parchemin attachées contre la muraille, où les histoires du vieux [dd]) et du nouveau testament estoient représentées [ee]) comme aussi plusieurs saints, il prit la peine de m'expliquer tout cela. Ensuite il me fit voir son église, où il me fit saluer une princesse de Deux-Ponts [2]) qui avoit par un désordre de conduite épousé un homme nommé Bertiacalda [2]), que le Duc protégeoit, parce qu'elle s'estoit rendue catholique. Ensuite il me mena dans deux couvens de religieuses, dont l'un se trouva occupé par des filles angloises si jolies et si gayes qu'elles me donnèrent quelque envie de rester avec elles, ce que M. le duc de

---

M. aa) honnoré. bb) épousée. cc) so. dd) vieu. ee) representee.
N. 1) Wolfgang Wilhelm, reg. 1614—1653. 2) ?

Neubourg remarqua; et comme il aimoit à faire des conversions—car il avoit changé de religion luy-même—, il[aa]) me dit qu'il ne me donneroit pas la main pour m'oster de là, et m'obligea de marcher seule jusqu'au carosse, où il se mit pourtant avec moy pour me ramener à ma patache, où je couchay la nuit après luy avoir rendu grâce de toutes les honnestetés qu'il m'avoit faites. Sa cour estoit la première que j'avois vue en Allemagne, j'y remarquay une fort grande civilité pour les estrangers et un fort grand respect pour le prince. Il estoit luy-même le plus propre de sa cour et changea deux fois d'habit le jour que j'y estois. Mais ses courtisans n'eurent pas la mine d'en changer fort souvent. Quant aux meubles, il y avoit des très-belles et fort antiques tapisseries, mais les lits et les chaises n'eurent que cette dernière qualité, qui ne les rendoit pas si agréables à la veue.

En poursuivant mon chemin j'arrivay à Cologne, où je ne vis rien de beau que les remparts. Car les testes des onze mille vierges et celles[bb]) des trois rois que je vis à l'église, n'eurent aucun charme pour moy, non plus que le vin que les bourgemaistres me présentèrent, car je n'en avois jamais bu. Mais M. Withypol et Carray[cc]) s'en donnèrent à coeur joie.

Ensuite j'arrivay à Rheinfels, qui appartient à M. le landgrave Erneste[1]), dont le chasteau est posté sur le sommet d'une montagne, ce qui me donna une fort grande curiosité d'y entrer. M. le landgrave me donna lieu à cela, car il me fit l'honneur de me venir voir dans ma patache pour me prier d'y vouloir aller, en me disant que Mad. sa femme[2]) n'y estoit pas, mais qu'elle s'y rendroit au plustost. Elle se depêcha assurement beaucoup, car elle y arriva à cheval en poste avec[a]) une demoiselle avec[a]) elle, aussi délabrée que la princesse. Elle avoit pourtant de la beauté malgré le désordre de son adjustement, mais elle n'avoit point les manières d'une princesse ny rien de grand. Tout ce que je vis en cette cour, me parut comme chez un particulier. Le chasteau estoit assez logeable, mais on y montoit avec peine, surtout dans le carosse de M. le landgrave, que je trouvois bien rude et d'une structure fort extraordinaire. Mais le discours doucereux du maistre radoucit tout cela, et je fus ramenée[dd]) par luy et Mad. sa femme dans ma patache, où ils prirent congé de moy.

J'arrivay ensuite à Bacharach sans sortir de ma maison flottante, car les François[a]) y avoient encor garnison. Le gouverneur eut la civilité de me demander l'ordre. Je passay outre jusqu'à Openheim, qui estoit la

---

L. a) m.

M. aa) et. bb) celle. cc) Carr. dd) ramené.

N. 1) Sohn des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel, Stifter der Linie Hessen-Rheinfels-Rotenburg, reg. 1648—1693. 2) Marie Eleonore, Tochter des Grafen Philipp Reinhard von Solms.

première ville du palatinat, où je mis pied à terre. Le gouverneur me receut en m'offrant un vieil carosse d'une figure qu'on ne sçauroit imaginer sans l'avoir vu. Il estoit attelé de deux chevaux rétifs de différente couleur. En dedans il n'y eut point de siége, et je m'y estois mise le moins mal que je pouvois, sur des carreaux que j'avois apportés[aa]). Les chevaux ne voulurent jamais avancer, et j'estois contrainte de marcher à pied par la boue, car je ne trouvois plus un pavé comme en Hollande. J'entray ensuite dans une maison sans fenestre, où il ne m'arrestra que pour dîner, ce qui estoit le meilleur de mon entrée, car le repas estoit fort bon après avoir essuié une réception peu ragoustante.

J'arrivay ensuite à Manheim, où M. l'électeur et Mad. l'électrice[1]) avoient pris la peine de se rendre pour me recevoir. M. l'électeur avec ses manières aisées parut fort aise de me voir, mais Mad. l'électrice fit une mine fort dolente et parla fort peu ce jour-là, ce qui me donna tant plus de loisir de la bien considérer. Je vis que c'estoit une femme fort grande, le corps assez court et les jambes fort longues, qui avoit un teint admirable, la plus belle gorge du monde. Ses traits n'estoient pas réguliers, et je trouvois aussi que ses sourcils qu'elle teignoit en noir, faisoient un trop grand opposé à ses cheveux qui estoient[bb]) d'un fort beau blond cendré, outre qu'en les haussant elle donna un mouvement à son front fort relevé qui luy donna un air fort rude. En récompense elle avoit les yeux beaux et brillans, la bouche grande et grimaceuse, les dens fort belles, et tout ensemble on pouvoit dire que c'estoit une belle femme.

J'entray en carosse avec elle et avec[a]) M. l'électeur pour me rendre à Heidelberg, et j'estois bien aise d'en voir un[b]) en Allemagne qui estoit mieux basti que ce que j'avois vu par le chemin, ce qui m'en fit louer la beauté. J'estois surprise d'apercevoir par une grimace de Mad. l'électrice que cela luy déplut, car je ne sçavois pas que c'estoit la carosse de ses nopces[cc]) qui avoit attiré son chagrin, de ce qu'il n'estoit pas si beau que celuy qu'on avoit donné à Mad. sa soeur, la princesse de Tarente[2]), pour laquelle Mad. sa mère avoit à son avis témoigné plus d'amitie que pour elle.

Le soir nous arrivâmes à Heidelberg, où trente ans de guerre avoient[dd]) si fort ruiné le chasteau que M. l'électeur demeura dans la ville dans une maison qu'on appelle la maison du commissariat. M. l'électeur et Mad. l'électrice me firent l'honneur de m'accompagner dans l'appartement qu'on

---

L. a) il y falloit adjouter »avec«, on l'a déjà fait. b) un carosse.

M. aa) apporté. bb) estoit. cc) = noces. dd) avoit.

N. 1) Charlotte, Tochter des Landgrafen Wilhelm V. von Cassel und der Amalie Elisabeth, vermählt mit Karl Ludwig 12. Febr. 1650. 2) Emilie, vermählt 1648 mit Heinrich Karl von Tremouille, Fürst von Tarent.

m'avoit préparé. Ils m'y laissèrent avec mes gens à la mode d'Allemagne. Comme j'estois en liberté, je ne pouvois m'empêcher de dire selon ma naïveté hollandoise: »Mad. ma belle soeur n'a point d'esprit.«

J'en estois bien mieux persuadée le lendemain, qui estoit un dimanche, que je l'allois trouver pour l'accompagner à l'église, et que je la vis[aa]) étaler tous ses beaux habits sur une table à[a]) nommer tous les endroits d'où ils luy estoient venus, et le temps qu'elle les avoit eus. Je traitois cela de bagatelle, et ce n'estoit pas la mode en ce temps-là d'en avoir tant à la fois, mais d'en changer souvent. Après qu'elle eust fait l'étymologie de tous ses habits, nous allâmes au prêche. Au retour elle me fit confidence qu'elle avoit épousé M. l'électeur contre son gré, qu'elle avoit esté recherchée par plusieurs autres princes, que Mad. sa mère avoit choisi pour elle et luy avoit fait épouser un vieil jaloux, qu'un duc de Wurtemberg, nommé Fridéric[1]), avoit soupiré pour elle, comme aussi deux Ducs de Bronsuic, George Guillaume et Erneste Auguste[2]), un prince Philippe, palatin de Sulsbac[3]) et plusieurs comtes. Ce discours me surprit sérieusement, je me souhaittois mille fois à la Haye, où j'avois toujours vu passer pour crime, quand une femme se plaignoit de son mari, et qu'on tournoit ces folles en ridicule.

M. l'électeur de son costé me fit confidence aussi de l'humeur de Mad. sa femme. Il me dit qu'elle avoit beaucoup de mérite et des bonnes qualités, mais qu'elle avoit esté mal élevée, et me pria de la corriger de ses afféteries, que je devois luy dire qu'elles n'estoient point en usage à des personnes de son rang. Malgré les défauts qu'il luy trouva, je vis bien qu'il en estoit idolâtre, et j'estois souvent honteuse de voir qu'il la baisoit devant tout le monde. C'estoit des embrassades continuelles: je l'ay vue[bb]) souvent à genoux devant luy et luy devant elle. On auroit dit dans ce moment que leur amour seroit éternel. Mais comme la jalousie en est une fille bien incommode, elle en troubla le repos.

M. l'électeur crut que Mad. l'électrice ne pouvoit regarder personne, sans luy dérober quelque douceur, et la passion le poussa souvent à luy en faire des reproches, qu'elle reçut avec beaucoup d'emportement et employa fort peu de soin à le guérir de ses soubçons, qui à la vérité estoient très-mal fondés. Elle aimoit à charmer tout le monde par une foiblesse d'esprit et non pas à finir par une méchante conclusion. Il y avoit plus de folie que de crime dans son fait, mais M. l'électeur, qui

---

L. a) m.

M. aa) fis. bb) vu.

N. 1) Vermuthlich Friedrich, Bruder Eberhard's III., Stifter der neustädtischen Linie, † 1682. 2) Söhne Herzog's Georg; über ihre Beziehungen zu der Schriftstellerin s. unten. 3) geb. 1630, † 1703.

l'aimoit avec une fort grande délicatesse, vouloit tout pour luy et rien pour les autres. La moindre parole qu'il lâcha sur ce sujet à Mad. sa femme, la mit dans une furie épouvantable qui dura souvent tout le jour, et la paix ne se fit que la nuit. Cependant M. l'électeur avoit mille complaisances pour elle à dessein de la gagner, mais cela la faisoit cabrer davantage, car elle estoit de l'humeur de son oncle le landgrave Frideric [1]), qui n'estoit sousmis que quand on le maltroitoit. On peut juger, si je me divertissois bien en ce temps-là. Mad. l'électrice aimoit la chasse et le jeu, et je n'estois accoustumée ny à l'un ny à l'autre. Je ne sçavois pas tirer et je n'avois jamais joué que les après-soupers [aa]) pour divertir la reine qui aimoit à le regarder.

Je me trouvay beaucoup soulagée par l'arrivée de la princesse de Tarente [2]), car c'est une princesse qui sçait vivre, et je trouvois sa conversation fort agréable, mais je ne l'avois que 15 jours. Je fis des écrits [a]) pour faire venir ma soeur la princesse Elisabet que M. l'électeur avoit toujours fort considérée, et après que je l'en avois fait prier, elle résolut de faire le voyage, mais avant qu'elle l'entreprit, elle avoit fait le [bb]) mariage de ma soeur la princesse Henriette avec le prince Ragozqui [3]), ce qui avoit déplu à M. l'électeur. Il trouva rude d'envoyer une soeur en Hongrie pour faire un mariage si peu considérable.

Sommer 1651. La princesse Elisabet arriva à Heidelberg dans un temps que mon frère le prince Edouard [4]) y estoit. Il l'avoit attendue [cc]) avec impatience, car il y avoit fort long temps qu'il ne l'avoit vue. La cour de Mad. l'électrice de Brandebourg, nostre tante [5]), où elle avoit esté, ne luy avoit point fait de bien. Nous la trouvâmes fort changée d'esprit et de corps, le prince Edouard me dit tout bas en la regardant: »où est sa vivacité d'esprit? qu'a-t-elle [dd]) fait de sa belle bouche?« Mad. l'électrice la trouva désagréable aussi, et M. l'électeur qui avoit le mariage de la princesse Henriette sur le coeur contre elle, donna dans les sentimens de Mad. sa femme. Celle-cy me caressa beaucoup, parce que je luy plaisois plus que l'autre, et ma soeur prit d'abord une si grande supériorité sur moy que Mad. l'électrice, qui estoit charmante, quand elle le vouloit estre, m'agréa davantage qu'elle; car elle avoit pendant quelques heures de fort bons momens pour moy. J'estois pourtant fort à blâmer de n'avoir peu gagner sur moy de me soumettre à une soeur qui avait apparemment

---

L. a) m.

M. aa) apresoupe. bb) de. cc) il avoit attendu. dd) at-elle.

N. 1) Vermuthlich Friedrich von Eschwege, † 1655. 2) S. 46, Anm. 2. 3) 26. Juni 1651. 4) Geb. 1625, trat zur katholischen Kirche über, vermählt 1645 mit Anna Gonzaga, † 1663. 5) Luise Henriette, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

bien plus de jugement que moy. Mes bonnes amies n'estoient pas fâchées de me conserver dans cette humeur pour m'avoir toute à eux[a].

Dans ce temps-là M. le duc de Wurtemberg[1] pria M. l'électeur et nous tous de le venir voir à Stuttgard. Nous y allâmes, et il nous reçut avec toute sa cour devant sa ville capitale avec beaucoup de magnificence[aa]. Mon oncle, le duc de Simmeren[2], y estoit aussi avec les princes ses fils, comme aussi le marquis de Bade-Durlach[3] et un jeune prince de Holstein. Le nombre des princesses estoit fort grand aussi. Il y avoit la duchesse de Wurtemberg[4] avec ses filles, deux de ses belles soeurs, la princesse Antonia[5] et la princesse Anne Johanne[6], et deux cousines, la princesse Faustine et Floriane[7]. La quantité des comtes et des comtesses estoit innumérable aussi bien que la noblesse qui s'y trouva. La procession à nostre entrée estoit si grande que M. le duc de Wurtemberg prit plaisir de la faire passer deux ou trois fois par les rues, quoy qu'il estoit fort tard et qu'on s'en trouva ennuyé aussi bien que d'un fort grand et fort long repas qui dura jusqu'à minuit. Cela n'empêcha pas qu'on nous reveilla le lendemain de bonne heure pour aller à la chasse, et comme nous estions quasi habillées, on nous fit le compliment que cela nous pourroit incommoder après la fatigue du voyage, et on n'y alla point. En récompense on demeura quasi tout le long du jour à table, les hommes à se piquer à qui boiroit le plus, et les vieilles princesses nous ouvroient les écrevices[bb]. Le reste du temps que nous fûmes à Stuttgard, se passa en bal, musique, wirtschaft[8], à la chasse et à la promenade. Tout y estoit fort magnifique, mais il n'y avoit point de politesse pour assaissonner tout cela, et j'y trouvois peu de goust. Les hommes estoient toujours seuls, et les dames dans une fort grande gravité. Le prince de Holstein pour faire le galant[cc] but un si grand verre à ma santé qu'il rendit tout, et l'avala une seconde fois[dd] pour marquer la passion qu'il avoit pour moy, dont les deux vieilles princesses Antonia et Anna Johanne conçurent de la jalousie et m'envièrent cette belle conqueste, qui me parut peu importante. Il y avoit un gentilhomme avec luy qui faisoit des révérences toutes les fois que je le regardois. Par

---

L. a) elles.

M. aa) magnificances. bb) = écrevisses? cc) galand. dd) une seconde pour.

N. 1) Eberhard III., reg. 1628—1674. 2) Ludwig Philipp, Bruder des Winterkönigs, Pfalzgraf zu Simmern 1649—1655. 3) Friedrich V., reg. 1622—1659. 4) Anna Dorothea, Tochter Johann Kasimir's, Wild-Rheingrafen zu Salm. 5) Geb. 1613, † 1679. 6) Geb. 1619, † 1679. 7) Töchter des Herzogs Julius Friedrich v. Würtemberg, der 1631—1633 Vormund Eberhard's III. war; Faustine Mariane, geb. 1624, † 1679; Floriane Erneste wurde 1657 Gemahlin des Grafen Friedrich Kraft von Hohenlohe-Pfedelsbach. 8) Ueber die Wirthschaften, eine beliebte Belustigung der damaligen Höfe, s. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert II, 1, 91.

là je faisois rire Mad. l'électrice pour la consoler de la mort de Mad. sa mère [1], dont elle receut la nouvelle, ce qui mit fin à nostre grande visite, dont je n'estois pas fâchée.

A mon retour à Heidelberg je trouvay des lettres de Portugal de Donna Dorothée de Guzman, avec laquelle j'avois fait amitié en Hollande, et qui m'avoit déjà écrit plusieurs fois pour me persuader d'épouser le duc d'Aveiro. J'avois eu la petite vérole cette année, et quoy qu'elle eût fait une fort grande brèche à ma beauté, mon ambition ne me permettoit pas, après avoir songé à épouser un roy, de m'abbaisser jusqu'à un sujet, quoy que la dame me depeignoit le Portugal avec les plus belles couleurs du monde.

En ce temps-là M. le duc Erneste Auguste de Bronsuic et Lunebourg passa par Heidelberg à son retour de Venise. Je l'avois vu fort jeune en Hollande, son bel air avoit beaucoup augmenté, il plaisoit à tout le monde. Mais comme il estoit le cadet de trois frères, on ne le regarda point comme un prince bon à marier. Nous jouâmes de la guitarre ensemble, où il fit voir les plus belles mains du monde, et à la danse il fit aussi des merveilles. Il m'offrit de m'envoyer des pièces de guitarre de Corbette [2] et commença un commerce des lettres avec moy sur ce sujet, dont je rompis le cours la première. J'avois peur que le monde diroit que mon amitié pour luy estoit trop forte.

Oct. 1652. Quelque temps après M. l'électeur mon frère partit pour aller trouver l'empereur [3] à Prague [4]. Sa M[té] Impériale le reçut sur le Weissen Berg, où le roy nostre père avoit perdu la bataille contre cet empereur [a]), ce qui fit dire à ses courtisans que mon frère y avoit plus gagné que le roy son père n'y avoit perdu.

M. l'électeur avoit consolé Mad. l'électrice en parlant que n'ayant pu estre de ce voyage qu'elle seroit asseurement de celuy qu'il feroit à la diète de Ratisbonne, quoy que je l'avois tout à fait déconseillé. Je voyois la jalousie de M. l'électeur d'un costé et les manières affectées et façonnières de Mad. l'électrice de l'autre, ce qui ne pouvoit causer que des méchans effects dans un lieu où il y auroit tant de monde. Cependant l'envie que M. l'électeur avoit d'avoir toujours Mad. sa femme avec luy, parce qu'il l'aimoit passionnément, nous fit tous entreprendre ce voyage avec eux au milieu de l'hiver en [aa]) un très-grand équippage. Nous fîmes
1653. une entrée solennelle à Ratisbonne, suivis [bb]) de quantité de gardes à pied

---

L. a) le père de cet empereur.

M. aa) l'hiver un. bb) suivi.

N. 1) Die Landgräfin Amalie Elisabeth † 8. Aug. 1651. 2) Francesco Corbetti, geb. zu Pavia 1630, † um 1690. s. Fétis, biogr. univers. des musiciens, Paris 1861, II, 357. 3) Ferdinand III. 1637—1657. 4) Prager Kurfürstentag Oct. u. Nov. 1652.

et à cheval, au son des trompettes[aa]) et timbales. Le même soir l'empereur et l'impératrice nous firent complimenter, et après quelques jours[bb]) de repos M. l'électeur eut audience de l'empereur et Mad. l'électrice de l'impératrice[1]), qui luy fit l'honneur de la recevoir au degré au travers de plusieurs antichambres, et nous donna la main à l'allemande. Nous la suivismes jusque dans sa chambre d'audiance, où elle prit sa place sur un fauteuil qui estoit devant une table sur un grand dais. On donna vis-à-vis d'elle un fauteuil aussi à Mad. l'électrice et des chaises à dos à ma soeur et à moy. Le comte Fugger, qui estoit beaucoup sourd, servit de truchement, ce qui fit tourner la conversation en propos rompus, quoy que l'impératrice avoit infiniment de l'esprit. Le lendemain de cette première visite l'impératrice fit l'honneur à Mad. l'électrice de la luy rendre, qui reçut S. M[té] au carosse et la reconduisit de même. Les autres fois que nous allâmes luy faire la cour, elle estoit plus libre et nous fit jouer avec elle. Il se fit aussi un opéra, un carneval et une wirtschaft chez l'empereur, où S. M[té] fit l'hoste et l'impératrice l'hostesse. Tout le monde estoit fort adjusté, mais on dansa[cc]) comme les paysans[dd]) de l'Allemagne.

Mad. l'électrice qui n'avoit songé pendant tout le voyage qu'à faire éclater sa beauté à cette grande assemblée, avoit fait venir Mad. Laprince[ee]) de France pour la coiffer et n'oublia rien pour paroistre. Mais le malheur voulut qu'une grossesse survenue mal à propos luy gasta la taille, ce qui la mit de si méchante humeur contre M. son mari qu'il se réfugia souvent dans ma chambre pour l'éviter, où j'avois un soprano de la musique de l'empereur, nommé Domenico del Pane, qui me monstroit à chanter, que M. mon frère aimoit à entendre. Le soir il souppa toujours en particulier avec Mad. l'électrice, ma soeur et moy, où les filles d'honneur nous servoient à table. Par hazard Mad[lle] Carray luy avoit apporté à boire plus souvent que les autres, ce qui donna du soubçon à Mad. l'électrice qu'il en estoit amoureux et que c'estoit pour elle qu'il estoit si souvent dans mon appartement. Elle en fit confidence à ma soeur, qui estant jalouse de me voir plus en faveur qu'elle, la persuada que M. l'électeur n'alloit pas chez moy pour l'amour de cette fille, mais pour gouster les méchans offices que je luy rendois. L'électrice donna dans ce panneau, et encor qu'elle avoit naturellement plus d'inclination pour moy que pour ma soeur, elle se contraignit à la caresser et à faire une étroite amitié avec elle, et ma soeur avoit la patience depuis ce

---

M. aa) trompette. bb) quelque jour. cc) dança. dd) paisan. ee) la prince; da es nicht angeht, an eine princesse de France zu denken, so kann man übersetzen: sie ließ aus Frankreich Frau Laprince kommen.

N. 1) Ferdinand II. war in dritter Ehe 1651 vermählt mit Eleonore von Mantua.

temps-là d'écouter toutes ses plaintes, qui roulèrent toujours sur la jalousie de M. l'électeur — car elle n'avoit point d'autre sujet d'en faire[a]) — jusqu'à ce qu'elle[aa]) devenoit[b]) jalouse elle-même. On auroit de la peine à croire que ce fut de moy, et qu'un frère que je respectois en père et qui estoit d'aage à le pouvoir estre, seroit soubçonné d'estre mon galant. Elle luy vouloit défendre l'entrée de ma chambre, ce qui opiniastra l'électeur[c]) à s'y rendre quasi tous les soirs avec toute sa cour, dont l'électrice enrageoit. On apprit qu'en sa colère elle avoit écrit à plusieurs personnes que l'électeur estoit amoureux de moy et que je n'y répondois que pour avoir des douceurs. Cela ne m'auroit point chagriné, si j'avois esté dans un lieu où tout le monde auroit pu juger de ma conduite et de mon humeur. Mais depuis[bb]) nostre retour à Heidelberg, où j'estois enfermée dans un chasteau et je n'estois veue que des domestiques, j'avois peur que ce bruit feroit un méchant effect dans le monde. Ce me donna envie de me marier pour me tirer de cet embarras.

Le prince Adolphe, frère du roy de Suede[1]), arriva à la cour dans ce temps-là. Il avoit assez bonne mine et la taille raisonnable, mais le visage fort désagréable et le menton à chaussepied. Il n'estoit pas longtemps à Heidelberg sans me demander à l'électeur, à quoy l'électrice avoit beaucoup contribué pour se défaire de moy. Et elle fit en sorte qu'on cacha à l'électeur et à moy la mauvaise humeur de ce prince qui estoit allée jusqu'à battre sa première femme[2]), dont elle sçavoit toute l'histoire. L'électeur, qui aimoit passionnément le roy de Suède, ne vouloit refuser rien au prince son frère, ce qui le fit consentir à sa demande[cc]) à condition que le roy en seroit content, et que S. M[té] ratifieroit toutes les conditions avantageuses que le prince promettoit assez facilement pour moy. Celuy-ci envoya le colonel Moor en Suède pour demander cette grâce de sa part à S. M[té]. Il alla luy-même en attendant en Italie avec mon pourtrait en intention de retourner à Heidelberg vers le temps que le colonel Moor[dd]) seroit de retour[ee]) de Suède. Cependant la nouvelle se répandit partout que j'estois fiancée avec le prince Adolphe, quoy que la parole que l'électeur luy avoit donnée, n'avoit esté que conditionelle.

Le duc George Guillaume de Bronsuic et Lunebourg, alors duc
1656. d'Hanover, avoit appris cette nouvelle comme les autres dans un temps que les estats de son pays le pressoient à se marier, à quoy il avoit ré-

---

L. a) d'en faire des plaintes. b) devint. c) ce qui fit M. l'électeur s'opiniastrer.

M. aa) jusqu'à celle que devenoit. bb) Mais nostre retour. cc) ce qui le fit demander à sa demander. dd) Moore. ee) seroit tousjours.

N. 1) Adolf Johann I., Bruder des Königs Karl Gustav (reg. 1654—1660). 2) Elſe Beate, des Grafen Peter Brahe Tochter, † 1653.

pondu qu'il pourroit s'y résoudre, s'ils vouloient augmenter son revenu. Pendant qu'il estoit en traité avec eux sur ce sujet, il ne pouvoit s'aviser d'une princesse qui luy plairoit plus que moy, si on l'obligeoit à une chose pour laquelle il avoit toujours eu beaucoup de répugnance. Il avoit envie de sçavoir, si la nouvelle estoit véritable, et employa le sieur de Hammerstein [1], qui estoit fort connu à nostre cour, pour en apprendre la vérité et pour nous dire en même temps ce qui se passoit à Hanover. Il apprit de l'électeur, en quel estat estoient les choses, que le prince Adolphe avoit promis beaucoup de choses qui seroient apparemment mal exécutées. On sçavoit déjà du colonel Moor que le roy ne pouvoit ratifier le point touchant l'exercice de ma religion, et que pour mon entretien le prince avoit beaucoup promis qu'il n'estoit pas assez riche pour exécuter. L'électeur dit donc à Hammerstein qu'il dépendoit de luy de rompre ou de conclure mon mariage.

Avec cette réponse le sieur de Hammerstein retourna à Hanover. Peu de temps après le duc arriva luy-même à Heidelberg avec M. son frère le duc Erneste Auguste pour passer par là en Italie. Il s'attacha d'abord à moy, me questionna sur mon prétendu mariage et me disoit [a] mille choses obligeantes, auxquelles pour dire la vérité je ne répondis pas trop mal. Enfin il lâcha le grand mot et me demanda, si je voudrois bien permettre qu'il me demandoit [b] à l'électeur. Je ne répondis pas en héroïne de roman, car je n'hésitois guères à dire qu'ouy. Car il me plaisoit beaucoup d'avantage que le prince Adolphe, pour lequel j'avois une aversion que je n'aurois pu vaincre que par une force de vertu. Je sçavois aussi que l'électeur m'aimoit assez pour approuver mon choix, où la raison estoit de mon costé, car ce parti estoit bien plus considérable que l'autre. L'électeur aussi n'attendoit [c] pas qu'il m'eût demandée [aa] deux fois, il consentit d'abord à sa demande, et l'on dressa le contract de mariage que nous signâmes tous trois, l'électeur, le duc et moy. Ensuite il poursuivit son voyage pour Venise pour faire traiter en attendant avec ses estats et souhaitta le secret; car il disoit, s'ils sçavoient qu'il estoit déjà engagé, qu'il n'en pourroit rien tirer pour augmenter son revenu. L'électeur le souhaitta aussi de son costé pour pouvoir rompre de meilleure grâce avec le prince Adolphe, si bien que personne ne sçavoit [bb] cette affaire que le duc Erneste Auguste, qui n'en estoit pas fort aise,

---

L. a) dit. b) demandât. c) attendit.
M. aa) demandé. bb) que la personne sçavoit.
N. 1) Georg Christoph von Hammerstein, Sohn des Drosten Adam von Hammerstein, studirte in Königsberg und Groningen, begleitete als Kammerjunker den Herzog Ernst August auf seinen Reisen, wurde 1653 dessen Rath, 1654 Hofmarschall der Herzogin-Wittwe Anna Eleonore auf Herzberg, 1671 geheimer Rath und Großvoigt in Zelle.

car il auroit mieux aimé posséder M. son frère tout seul, dont il avoit[a]) toute la confidence, que de luy voir une femme pour partager son coeur, et qui auroit pu altérer son amitié. Nous vîmes partir ces deux princes après nous avoir[b]) donné[aa]) des asseurances qu'ils seroient bientost de retour et qu'en attendant on s'entretiendroit par des lettres.

J'appris du duc de Hanover de Venise que le pauvre prince Adolphe luy avoit monstré mon pourtrait comme d'une personne qu'il iroit bientost épouser. Il se rendit aussi peu de temps après à Durlach auprès de Mad. sa soeur la marquise de Bade[1]) et nous envoya le sieur de Lasalle pour dire qu'il seroit à Heidelberg le jour que l'électeur le souhaitteroit et le trouveroit le plus à propos. L'électeur fit tout son possible pour l'empêcher de s'y rendre et donna à entendre à Lasalle que les affaires avoient changé, qu'encor que le roy de Suède luy avoit écrit le plus obligeamment du monde sur le sujet du mariage de son frère, ayant peut-estre cru l'affaire si avancée qu'on ne pourroit plus réculer, qu'il sçavoit pourtant de bonne part que S. M^{té} avoit eu la bonté de dire qu'il appréhendoit que je ne serois point heureuse avec son frère et que tout ce que celuy-cy avoit promis, seroit mal exécuté. M. l'électeur s'expliqua sur tout cecy le plus doucement du monde avec des asseurances qu'encor que sa soeur ne seroit pas si heureuse d'épouser le prince Adolphe, que cela ne l'empêcheroit pas qu'il seroit[c]) toujours son serviteur et prest à le servir en tout ce qu'il pourroit. Lasalle, qui avoit de l'esprit, devina d'abord l'affaire, et on luy entendoit dire en passant devant le pourtrait du duc[bb]) d'Hanover, qui estoit dans une salle parmy d'autres princes, en faisant une grande révérence: »je suis vostre très-humble et très-obéissant serviteur, M. le duc d'Hanover«. Je crois pourtant qu'il nous aima trop pour dire sa pensée à son maistre. L'électeur le renvoya chargé de beaux présens. Je ne sçay de quelle manière il avoit fait comprendre les choses à son prince, mais toutes ses persuasions n'avoient sçu l'empêcher de se rendre à Heidelberg avec Mad. sa soeur, la marquise de Bade, il vouloit par force faire les nopces. L'imagination qu'il avoit eue, qu'il me posséderoit, avoit rendu sa passion plus violente, qui luy fit mettre tout en usage pour parvenir à son but. Tantost il pleuroit et puis se mettoit en colère et fit mille sermens et des imprécations contre le colonel Moor[cc]), dont il croyoit avoir esté mal servi. Mais comme il voyoit qu'il n'y avoit rien à faire, et que l'électeur demeura ferme sur la ratification du roy de Suède à l'egard du traité dont on estoit convenu avec

---

L. a) m. b) après qu'ils nous eussent donné. c) d'estre.

M. aa) donnes. bb) pourtrait Duc. cc) Moore.

N. 1) Christine Magdalene, Gemahlin des Markgrafen Friedrich VI. von Baden-Durlach, † 1660.

luy, il se résolut d'aller trouver le roy son frère en poste pour le prier d'embrasser ses intérests. Mais il trouva le roy engagé dans la guerre de Pologne, qui n'avoit pas le temps ni la volonté de s'en mesler, outre que S. M[té] qui avoit l'esprit fort pénétrant, s'apperçut bientost que l'électeur n'en avoit point d'envie.

Cependant[a]) le duc d'Hanover à son arrivée à Venise s'estoit accomodé de la première courtisane qu'il avoit rencontrée[aa]), à sçavoir d'une Grecque qui n'avoit rien de beau que ses habits. Elle l'avoit mis dans un estat fort malpropre pour le mariage. Il ne me voyoit plus, le libertinage de Venise avoit des charmes insurmontables pour luy, les estats de son pays ne s'entendoient[b]) pas à augmenter ses finances. Tout cela ensemble le fit repentir de la promesse qu'il m'avoit donnée en paroles et par escrit. Ses lettres se trouvèrent plus froides, il n'arrivoit pas luy-même selon qu'il en estoit convenu, ce qui inquiéta l'électeur; mais moy j'estois trop fière pour en estre touchée.

J'écoutois avec plaisir pour me vanger la proposition de mariage qu'un certain religieux, nommé le père Manari, me fit du duc régent de Parme[1]). Ce père estoit né son sujet, il avoit monstré mon pourtrait à ce duc et avoit apporté le sien à l'électeur. Et comme le bonhomme crut faire sa fortune par ce mariage, il avoit fait accroire à la duchesse de Parme, mère du duc[bb]), que je me rendrois catholique, ce qui l'avoit portée à souhaitter passionnément cette alliance pour gagner une âme.

Cependant[b]) le duc d'Hanover se trouva en peine, de quelle manière sortir avec honneur du pas qu'il avoit fait. Il s'avisa de proposer à M. son frère Erneste Auguste comme un autre luy-même de m'épouser, il luy offrit avec moy tous ses estats, moyennant qu'il luy laisseroit une grande pension pour avoir assez à satisfaire à ses plaisirs. Il l'asseura aussi qu'il luy donneroit par écrit signé de sa main qu'il ne se marieroit jamais et qu'il observeroit toute sa vie un célibat conforme à son humeur. Le duc Erneste Auguste écouta cette proposition avec plaisir, mais comme il estoit d'opinion qu'il ne pourroit luy mettre ses estats entre les mains, sans que son frère le duc Jean Fridéric en tombât d'accord, qui estoit le plus proche successeur[c]), ils résolurent ensemble de luy en parler et de luy faire la confidence de ce qui s'estoit passé à Heidelberg. Le duc d'Hanover l'asseura aussi que ce qu'il vouloit faire pour son cadet, ne luy seroit d'aucun préjudice, puisque s'il venoit à mourir, son frère luy céde-

L. a) m. b) m. c) qui estoit le plus proche successeur, en tombât d'accord.
M. aa) rencontré. bb) mère Duc.
N. 1) Ranuccio II., reg. 1646—1694.

roit ses estats, qu'il ne pouvoit aussi bien posséder durant sa vie[aa]). Le duc Jean Fridéric ne gousta nullement cette proposition. Il répliqua au duc d'Hanover: »pourquoy voules-vous donner la princesse à mon frère et non pas à moy? je serois ridicule d'accorder les avantages que vous voules faire à mon cadet«. Cette réponse fâcha si fort le duc d'Hanover qu'il l'obligea fort rudement de sortir de son palais, où il estoit logé, avec une brusquerie fort mal tournée. Il y avoit naturellement de l'antipathie entre eux, quoy que les belles qualités du duc Jean Fridéric méritoient[a]) un meilleur traitement. Le duc d'Hanover le railla[b]) toujours fort grossièrement, dont il prit ensuite son temps pour s'en vanger et pour luy imprimer du respect, comme je dirois en son temps.

Cependant[c]) le duc d'Hanover résolut que M. le duc Erneste Auguste iroit à Hanover pour ajuster les choses. Mais comme il estoit en chemin
Frühling 1657. pour y aller, il tomba furieusement malade à Vienne[1]). On envoya d'abord un courrier pour en avertir le duc d'Hanover, qui en ouvrant la lettre qu'on luy écrivoit, lut la parole de mort en allemand; sans poursuivre le reste il déchira[bb]) la lettre par désespoir. Son écuyer Haxthausen en releva les morceaux et luy fit voir que son frère estoit encor en vie. Il prit d'abord la poste sans boire ny manger pour se rendre à Vienne, où il trouva le duc Erneste Auguste hors de danger et luy donna bien de la joie de le pouvoir embrasser.

Peu de jours après les deux frères firent le voyage d'Hanover ensemble. L'aisné n'y fut pas plustost arrivé qu'il déclara à son conseil qu'il estoit résolu de ne se marier jamais et qu'il avoit persuadé son frère Erneste Auguste de se charger de ce fardeau dont il ne pourroit jamais s'accomoder, qu'à cette fin il vouloit considérablement accroistre le revenu de son frère pour pouvoir entretenir une femme. Ce discours n'estoit nullement agréable à ces messieurs. Cependant il falloit en estre content et obéir à leur maistre et régler les revenus que le duc vouloit donner à son frère. Ils firent confidence de toute l'affaire aussi au sieur de Hammerstein[d]) et de l'embarras où le duc d'Hanover se trouvoit, en le con-

---

L. a) méritassent. b) railloit. c) cependant: trois fois le même mot. d) au Sieur de Hammerstein de toute l'affaire.

M. aa) Dieser unklare Satz ist so zu verstehen: der Herzog von Hannover (Georg Wilhelm) versicherte ihm (Johann Friedrich) auch, daß dasjenige, was er (Georg Wilhelm) für seinen jüngeren Bruder (Ernst August) thun wollte, ihm (Johann Friedrich) zu keinem Präjudiz gereichen würde, da, falls er (Georg Wilhelm) stürbe, sein Bruder (Ernst August) ihm (Johann Friedrich) seine Staaten (d. i. das Herzogthum Kalenberg, welches Georg Wilhelm seinem Bruder Ernst August unter Vorbehalt einer ansehnlichen Revenue überlassen wollte) abtreten würde, die er (Johann Friedrich) ja auch nicht besitzen könnte bei seinen (Georg Wilhelm's) Lebzeiten. bb) le reste déchira.

N. 1) Vgl. die Funeralien des Kurfürsten Ernst August in Leibniz' Werken, ed. Klopp VI, 506.

jurant[aa]) de l'en tirer et d'aller trouver M. l'électeur palatin pour tâcher de le faire consentir au projet que les deux frères avoient fait ensemble. Hammerstein se mit en chemin pour y aller et trouva l'électeur à Frankenthal. Car il y avoit eu un fort grand rumor in casa à Heidelberg, dont voicy les circonstances.

L'électeur s'estoit enfin lassé de la méchante humeur de Mad. sa femme, qu'il avoit mitonée sept années de suite sans en avoir pu venir à bout, et avoit choisi pour maistresse une des filles d'honneur, nommée la baronne de Degenfeld[1]) que l'électrice faisoit depuis quelque temps coucher dans sa chambre. Le commerce avoit duré assez long temps, sans que l'électrice s'en estoit apperçue. Car elle n'avoit remarqué que l'amour que mon frère le prince Rupert[2]) avoit pour cette fille, aux yeux duquel elle auroit voulu paroistre la plus belle de sa cour. Elle découvrit cet amour par un billet que le prince écrivit à cette fille sans dessus, et que celle-cy crut estre pour l'électrice et le luy mit entre les mains. L'électrice le crut aussi, ce qui luy fit dire au prince: »je ne sçay, pourquoy vous vous plaignes[bb]) de moy, ny quel sujet je vous aye jamais donné[cc]) de douter de mon affection«. Ce discours fit entièrement rougir le prince, et l'électrice remarqua par sa confusion que le billet n'avoit pas esté pour elle, ce qui la fit gronder extrêmement la fille l'accusant d'estre coquette sans aucun sujet, car elle avoit toujours fort mal traité ce prince, qui s'estoit apperçu le premier qu'il avoit un rival plus heureux que luy. L'électrice en fut mieux persuadée une nuit, comme elle se réveillà et qu'elle vit l'électeur couché à costé de cette fille. Le bruit que son humeur violente luy fit faire dans cette occasion, estoit épouvantable; l'électeur avoit de la peine à sauver sa maistresse de ses griffes, elle n'en attrapa que le petit doigt, qu'elle mordit de rage. Comme elle se remettoit un peu de son emportement, toutes les dames la prièrent de se modérer, et la paix entre elle et l'électeur fut faite à condition qu'elle ne maltraiteroit point la Degenfeld. L'électeur de son costé juroit qu'elle n'avoit point consenti à la liberté qu'il avoit prise de s'approcher d'elle, et qu'il ne s'estoit rien passé de malhonneste.

Les bals et les comédies reprirent leur cours ordinaire pour amuser l'électrice, et cela auroit sans doute continué de même, si l'électrice ne s'estoit attirée de fort méchantes affaires en fouillant le cabinet de la Degenfeld, où elle ne trouva pas seulement tous les poulets de l'électeur, mais aussi tous les bijoux qu'il luy avoit donnés. Cela la fit tomber dans 21. März 1657.

M. aa) trouvoit le conjurans. bb) pleignes. cc) donnée.

N. 1) Luise, Tochter des schwäbischen Freiherrn Christoph Martin von Degenfeld, geb. 28. Nov. 1634, † 18. März 1677. S. über diese Episode die Vorbemerkungen V, 2. 2) S. über ihn Häusser, Gesch. d. rhein. Pfalz II, 511 f.

un emportement où son tempérament sans cela estoit enclin[a]), et luy fit faire un vacarme épouvantable. Elle fit appeller ma soeur et moy, la Degenfeld de son costé avoit fait avertir l'électeur, et nous vîmes en entrant dans la chambre une scène extraordinaire. L'électeur se tenoit devant sa maistresse pour parer les coups qu'elle pourroit recevoir de Mad. sa femme, l'électrice marchoit par la chambre tenant tous les bijoux de la Degenfeld entre ses mains. Elle s'approcha de nous tout en feu et nous dit: »princesses, voicy la récompense de la garce! cela n'est-il pas pour moy?« Je ne pouvois m'empêcher de rire de cette demande et je fis un si grand éclat que l'électrice s'en trouva infectée et se mit à rire aussi. Mais un moment après sa colère la reprit, comme M. l'électeur luy dit qu'il falloit rendre les pierreries à celle à qui elles appartenoient. Elle répliqua en les jettant par toute la chambre: »s'ils ne doivent point estre à moy, les voilà donc!« Cependant l'électeur prit sa maistresse et l'enferma à clef dans son cabinet de peur d'accident et prit ensuite le temps de la tirer de là, pendant que l'électrice soupoit, pour la loger dans un beau[b]) appartement au-dessus de sa chambre, dont il fit percer la planche pour y pouvoir monter par échelle. L'électrice découvrit bientost ce chemin et y seroit montée[aa]) le cousteau à la main, si ses dames ne l'en eussent empêchée.

Tout ce bruit fit résoudre l'électeur d'aller pour quelque temps à Frankenthal pour y jouir de sa maistresse en repos. Et c'est là, comme j'ay dit, que le sieur de Hammerstein le trouva, et où il luy fit sa proposition. Le contenu en estoit en peu de paroles que si l'électeur me voudroit bien donner au duc Erneste Auguste, que le duc d'Hanover renonceroit au mariage pour jamais, accroistroit considérablement le revenu de M. son frère et me feroit un douaire, tout comme si je l'avois épousé; qu'avec cela le duc Erneste Auguste estoit coadjuteur de l'évesché d'Osnabruc par la paix de Munster, où je pourrois vivre à l'avenir fort à mon aise; qu'en attendant je pourrois estre à Hanover, où je pourrois estre la maistresse, puisque mes enfans, si Dieu m'en donneroit, seroient successeurs de tous les estats des ducs de Bronsuic et de Lunebourg; que le duc de Zell, frère aisné Christian Louys[c]), avoit esté fort longtemps marié sans avoir donné aucune apparence de lignées, que le duc Jean Fridéric estoit trop gros pour en avoir, qu'ainsi je serois la mère de la patrie; et que je pourrois estre tout aussi bien que si j'avois épousé le duc d'Hanover. L'électeur avoit écouté tout cela avec quelque surprise et entre autres choses luy répliqua qu'il ne voyoit point de seureté dans la

L. a) incliné. b) bel. c) transponantur.
M. aa) monté.

promesse du duc d'Hanover de vouloir garder le célibat, puisqu'il estoit si inconstant dans ses résolutions; s'il changeoit encor de volonté, qu'il n'y avoit point de loy dans nostre religion qui pourroit l'obliger à garder sa parole. Hammerstein pour parvenir à son but asseura qu'il n'y avoit rien à craindre de ce costé, puisque les debauches avoient si fort gasté le duc d'Hanover qu'il estoit incapable d'avoir des enfans; que c'estoit la raison qui le faisoit souhaitter que M. son frère me devoit épouser. M. l'électeur luy dit qu'il m'écriroit sur cette affaire et qu'il luy donneroit réponse, quand il auroit la mienne. Il me fit donc l'honneur de m'écrire tout ce qu'Hammerstein luy avoit dit, et y adjouta qu'à luy la personne du duc Erneste Auguste estoit plus considérable que celle de M. son frère qui luy plaisoit moins, et qu'il ne trouva[a] pas si raisonnable. Je luy répliquay que je n'avois jamais eu de l'amour que pour un bon establissement, et si je le pouvois trouver avec le cadet, je n'aurois aucune peine à quitter l'un pour l'autre; que je ferois avec plaisir tout ce qu'il trouveroit bon pour mon avantage, et que je m'en remettois entièrement à luy que je considérois comme mon père. L'électeur ayant receu cette réponse entra en traité avec Hammerstein, qui avoit plein pouvoir de conclure le mariage, en cas que l'électeur en seroit content. On en dressa tous les articles[1], et l'électeur me permit de recevoir un présent de la 5. Juni 1658.
part du duc Erneste Auguste et une lettre, comme on est accoustumé d'écrire en pareilles occasions. J'y répondis aussi de même, et il ne resta plus rien à faire que les nopces, dont le duc appréhenda les grandes cérémonies dont il estoit ennemi, et souhaitta de faire les nopces à Hanover. Mais l'électeur ne le trouva pas bon et allegua qu'un roy de Suède estoit autrefois venu à Heidelberg pour épouser sa grande-tante[2], que si le duc ne vouloit rien de cérémonie, qu'il pourroit se rendre à Heidelberg en poste pour consommer son mariage, et qu'il m'envoyeroit ensuite avec un équippage selon mon rang[b]) jusqu'à Hanover. Le duc agréa l'un, mais non pas l'autre; car il disoit, quand je serois à luy, qu'il auroit soin de mon voyage et qu'il ne recevroit l'honneur que l'électeur me voudroit faire que jusqu'aux frontières du palatinat.

Après qu'on estoit convenu de tout cecy et du temps que mes nopces se devoient faire, l'électeur se rendit à la diète de Francfort. Pendant toutes ces affaires le pauvre père Manari avoit attendu avec beaucoup d'impatience l'exprès qui devoit venir de Parme pour traiter le mariage avec son souverain. Et comme il n'arriva pas si tost qu'il avoit cru, il appréhenda que le duc avoit changé d'avis d'autant plus qu'il vit dans une

---

L. a) trouvoit. b) digne de mon rang.

N. 1) Diese „Heurahts-Verschreibung" ist datirt 5. Juni 1658. 2) Karl IX. vermählte sich 1579 mit Anna Maria, Tochter des Kurfürsten Ludwig VI.

gazette, qui ment souvent, qu'il alloit épouser une princesse de Savoye. Cela avoit tellement affligé le bon père que dans sa grande mélancolie il s'alla baigner et se noya dans le Necker; je ne sçay, si c'estoit par hazard ou de volonté. Car les Italiens sont violens dans leur passions, mais ils aiment aussi beaucoup la vie. Quelques jours aprés que ce malheur estoit arrivé[aa]), le duc de Parme envoya le comte Landi à l'électeur, qu'il trouva à la diète de Francfort, où le comte apprit qu'il estoit arrivé trop tard. Il souhaitta pourtant me voir et se rendit pour cela à Heidelberg, où il me donna la visite, qui se passa en force complimens de part et d'autre. Le père Manari se trouvant noyé, il ne pouvoit accuser personne de luy avoir donné de méchantes informations.

Cependant on estoit occupé à Hanover à faire effectuer tout ce que M. le duc d'Hanover avoit promis à M. son frère, qui luy donna par écrit sa renonciation au mariage[a]), écrite de sa propre main dans ces termes.

Copie de la renonciation au mariage du duc George Guillaume d'Hanover.

Nach deme ich eine hohe notwendigkeit zu sein ermessen wann zu foderst dahin gedacht werde wie unser haus in dieser linie mit erben versehen undt auf die nachkommen propagiret werden möge; So habe demnach ich mich vor meine person zu keinem heurat iemahls auch bis dato nicht verstehen können noch wollen, sondern vielmehr meinen brudern Ernst Augustus dahin vermocht das er sich entlich erkleret, dafern ich in fauor seiner undt seiner[bb]) mänlichen leibes[cc]) erben, einen schrifftlichen schein mich nimmer zu verheuraten, unter meiner eigenen handt undt sigel heraus stellen würde, er sich als dan resoluiren wolte fürterlichst undt ungeseumt zu der heiligen ehe zu schreiten undt also verhoffentlich landt undt leute hienegst mit erben zu erfreuen. Wie dan zwischen ihm undt mir solches mit mehrem verabredet worden. Weil dann nunmehr mein bruder Ernest Augustus sich aus oben angeregten ursachen mit S. Ld. der Princessin Sophien in ein ehe gelöbnis eingelassen, solches auch durch die Copulation in kurtzem zu vollen ziehen entschlossen ist[dd]). so habe ich meiner abgegebenen parole zu folge wie woll aus eigener bewegnus undt gantz freyem willen, vorerwehnten meinem brudern krafft dieses nochmahls festiglich zusagen undt versprechen wollen, verspreche auch bei meinen ehren undt waren worten, das so lange gedachte Princessin undt mein bruder im leben undt ehestandt begriffen sein werden, oder auch nach ihrem absterben mänliche Erben hinter sich verlassen würden, ich mich keines weges in einigen heurat mit iemandt einlassen viel weniger dergleichen vollen ziehen will, noch soll, begehre

---

L. a) sa déclaration par laquelle il renonçoit au mariage.

M. aa) arrivée. bb) „undt seiner" fehlt in der Copie. cc) „leibes" fehlt in der Copie. dd) „ist" fehlt in der Copie.

auch nicht anderst als die noch vbrige zeit meines lebens in Coelibatu gentzlich hinzubringen, damit also mehr erwehneter Princessin vndt meines brudern mänliche erben als in deren fauor diese meine renuntiation eigentlich geschicht zu einer oder beider dieser fürstenthümer regierung gelangen vndt kommen mögen; Dessen allen zu wahrer und mehrer versicherung habe ich diese renuntiation mit eigener handt selbst schreiben vndt vnterschreiben wollen[aa]) auch mit einem pitschafft untersigelt vndt nachmahlen wolbedächtiglich[bb]) meinem brudern zu eigenen handen vndt seiner vorwahrung heraus gestellet[cc]). so geschehen hanover den 11/21 April Anno[dd]) 1658.

(S) Georg Wilhelm hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg m. p.

Comme je n'écris que pour mon plaisir, je ne veux pas prendre la peine de traduire cette renonciation, il me suffira de dire que le duc d'Hanover la donna avec beaucoup de plaisir à son frère, et je crois qu'il en auroit eu autant à effectuer le reste de ses promesses, s'il eust suivi son propre mouvement. Mais dès que ses conseillers s'en meslèrent, ils prirent soin de modérer sa bonne volonté et luy firent retrancher 20 mille écus par an de revenu[a]) de la somme qu'il avoit promis à M. son frère, ce qui n'estoit pas peu de chose. Ainsi ce bon prince fit voir sa foiblesse et son inconstance dans toutes les occasions, et le duc Erneste Auguste n'estoit pas en estat de contester, car il estoit déjà engagé avec moy.

Le temps estant venu pour faire ses nopces[1]), il se rendit en poste à Heidelberg, comme on en estoit convenu, accompagné de peu de gens, et j'estois bien aise de le trouver aimable, parce que j'estois résolue de l'aimer. Le jour de la cérémonie on m'habilla à la mode d'Allemagne en brocard d'argent tout blanc, les cheveux flottans ornés d'une grande couronne des diamans de la maison. Mes quatre filles d'honneur me portèrent la queue, qui estoit d'une longueur prodigieuse; ceça se fait ordinairement par des filles des comtes de l'empire à des grandes nopces. L'électeur et mon frère le prince Edouard me menèrent, et ce fut le petit prince électoral[2]) et le duc de Deux-Ponts[3]) qui menèrent le duc Erneste Auguste. Il y avoit 24 gentilshommes qui marchèrent devant nous avec des flambeaux à la main, garnis[b]) de taftas[ee]) des couleurs de nos armes, les miennes bleu et blanc, et celles du duc rouge et jaune[c]). On tira

---

L. a) de revenu par an. b) m: ambigue. c) azur et argent, or et gueules.

M. aa) Copie: geschrieben vnd unterschrieben. bb) Copie: wohlbedachten. cc) Copie: herauszugestellet. dd) „Anno“ fehlt in Copie. ee) = taffetas.

N. 1) Die Hochzeit fand statt Ende September 1658, nach Leibniz, Werke, ed. Klopp VI, 507. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig u. Lüneburg III, 247, verlegt die Hochzeit auf den 17. October 1658. 2) Karl, geb. 1651, † 1685. 3) Friedrich, reg. 1635—1661.

force canons le moment que le ministre nous avoit joint, on nous mit sous différens dais vis-à-vis l'un de l'autre, l'électeur avoit le sien à part, pendant qu'on chanta le Tedeum. On nous ramena ensuite dans notre appartement où l'on me fit renoncer au palatinat, comme Mad. d'Orléans l'a fait aussi en pareille occasion [1]. Cependant le souper fut prest; on mangea à une table ovale, où il n'y avoit que nous deux au milieu, l'électeur à la droite, le prince électoral à la gauche, ensuite la princesse Elisabet Charlotte et la duchesse de Deux-Ponts [2]. Après le souppé [aa] on dansa à l'allemande [bb], les princes dansèrent avec de flambeaux à la main devant et derrière nous [a] de la manière accoustumée.

Quelques jours après le duc retourna en poste à Hanover de la même manière qu'il estoit parti, si non que son coeur se sentoit pour moy d'une autre manière qu'il s'estoit imaginé. Le mien alloit aussi bien plus loin que l'estime que son mérite m'avoit toujours donné pour luy, car je sentois pour luy tout ce qu'une sincère passion pouvoit inspirer. Il m'avoit envoyé d'abord [cc] un grand train pour me mener à Hanover, le sieur de Hammerstein estoit le directeur du voyage. Et comme il falloit partir, l'électeur me fit l'honneur de m'accompagner avec toute sa cour jusqu'à Weinheim. Je versois quelques larmes en le quittant, qui auroient esté plus abondantes, si j'en avois eu le coeur ailleurs, outre que j'espérois le revoir quelques fois et qu'en attendant il m'honnoreroit de ses lettres.

En quittant ma patrie j'arrivois dans le pays de l'électeur de Mayence [3], qui me fit traiter par le baron de Hoheneck, de là en celuy de Darmstat, dont le landgrave [4]) estoit oncle de M. le duc; il me fit l'honneur de me recevoir avec Mad. sa femme [5] et toute sa nombreuse famille en rase campagne. La cérémonie y estoit observée à un point que les jeunes princesses n'osèrent aller en carosse avec telles qui estoient mariées, et on me plaça seule avec Mad. la landgrave et sa belle fille. Aussi les comtesses de l'empire n'osèrent se mettre avec les jeunes princesses et eurent [b] leur carosses [dd] à part aussi bien que les dames nobles. Le même ordre s'observa pour voir un feu d'artifice qui estoit fort beau, auquel on disoit que le jeune landgrave [6] avoit travaillé de ses propres mains, qui en avoient tout-à-fait la mine. Chaque qualité avoit sa chambre à part pour le regarder, et mes dames n'estoient pas contentes d'estre si éloignées de

L. a) à la main de quelques-uns qui estoient devant et derrière nous. b) avoient.
M. aa) suppé. bb) à allemande. cc) il m'avoit d'abord un grand train. dd) carosse.
N. 1) Elisabeth Charlotte bei ihrer Vermählung mit Herzog Philipp von Orléans, 1671. 2) Anna Juliane, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich. 3) Johann Philipp v. Schönborn reg. 1647—1673. 4) Georg II. reg. 1626—1661; seine Schwester, Anna Eleonore, war die Gemahlin Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg, die Mutter Ernst Augusts. 5) Sophie Eleonore, Tochter des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen. 6) nachmals Ludwig VI.

moy. Elles se trouvèrent bien plus surprises, quand elles virent selon la mode de cette cour les filles d'honneur de la landgrave en haye devant ma chambre auprès des[aa]) halebardiers, ce qu'elles n'eurent garde d'imiter. Le lendemain de mon arrivée j'allois rendre visite à la landgrave dans sa chambre, qui estoit ajustée d'un bufet garni de pots et de verres, car elle estoit fille de l'électeur Hans George de Saxe. Le soir elle dansa en ballet avec tous ses enfans, dont on disoit que je ne devois point m'estonner, puisque Mad. sa mère avoit fait la même chose dans sa[bb]) génération. Je partois le troisième jour de cette cour avec les mêmes cérémonies que j'y estois venue, fort contente de tous les honneurs que j'y avois receus. J'allay ensuite à Francfort, où il ne se passa rien d'extraordinaire, le magistrat fit son devoir selon la coustume. De là je passay par Fridberg, Butschbach et Giessen, et M. le landgrave me fit traiter et défrayer par tout son pays fort magnifiquement. En sortant de ses estats j'entray en ceux du landgrave de Cassel[1]), qui me fit recevoir aux frontières et conduire jusqu'à Cassel. Il me reçut luy-même avec Mad. sa femme[2]) et toute sa cour en m'approchant de là[a]), mais on n'y fit rien d'extraordinaire pour me divertir.

Comme je partois[cc]) de cette cour, j'entray dans le pays du duc d'Hanover en couchant à Munden, où je trouvay le pain blanc si dur et si méchant que je regrettay de n'avoir point enmené de boulanger avec moy. Mais je vis avec joie quelques jours après que je n'en avois pas besoin dans une ville où M. le duc de Zelle me fit traiter fort magnifiquement par le drossart Enhausen[3]) où le pain estoit admirable. En m'approchant d'Hanover, les quatres frères me firent l'honneur de me recevoir avec un grand cortège et un train magnifique. Je mis pied à terre pour les saluer, et ils se mirent tous quatre avec moy en carosse.

J'entroy dans la ville d'Hanover au bruit du canon[4]), et Mad. la belle mère[5]), la duchesse de Zell[6]) et une duchesse de Bronsuic-Wolfenbutel, femme du duc Antoine Ulric[7]), me receurent au carosse. M. le duc mon mari me prit par la main et me mena dans un fort beau[b]) appartement que le duc d'Hanover avoit fait bastir pour moy. Tous les ducs et duchesses me firent l'honneur de m'y accompagner, et le lendemain on fit le festin de cérémonie sous un dais de cuivre doré dont j'admiray fort 1658 19. Nov.

L. a) m. b) bel.

M. aa) de. bb) la. cc) comme partois.

N. 1) Wilhelm VI., reg. 1637—1663. 2) Amalie Elisabeth, Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg. 3) = Oeynhausen. 4) das Datum giebt Leibniz, Werke ed. Klopp VI, 507. 5) die Herzogin-Wittwe Anna Eleonore. 6) Dorothea, Tochter Herzog Philipps von Holstein-Glücksburg. 7) Elisabeth Juliane, Tochter des Herzogs Friedrich von Holstein-Norburg.

l'invention, car je n'en avois jamais vu de cette sorte; le même soir on dansa, le jour d'après on me fit faire les honneurs de la maison, et je conduisis toutes les princesses hors de la ville à leur départ.

Je me souviens avec plaisir de la joie que nous eûmes de nous posséder en liberté, après que tous les princes et princesses furent partis, et de la passion que M. le duc fit paroistre pour moy. Il avoit cru avant de m'épouser[aa]) que je lui serois indifférente, ne m'ayant épousée que par intérest, mais il se trouva pour moy[a]) d'une manière à m'imaginer qu'il m'aimeroit toute sa vie; et moy j'en estois si idolâtre que je me croyois[bb]) perdue, quand je ne le voyois pas. Nous estions toujours ensemble, et mes bonnes amies ne me virent plus que le soir et le matin, dont elles ne se trouvèrent pas contentes. Ce[cc]) chagrin prit à Mad. Withypol, qui estoit demeurée veuve d'un très-honneste homme dont elle avoit déjà[b]) le regret dans le coeur. Sa soeur, mistris Carray, commençoit à vieillir et crut qu'il luy falloit un mari pour la mettre couvert du titre de vieille pucelle. Je permis sans regret à l'une de partir pour la Haye et à l'autre d'épouser le baron de Bonstett, car je n'avois plus de coeur que pour M. le duc et je n'aimois que ce qu'il aimoit.

Et comme je le vis dans une fort étroite amitié avec M. son frère le duc d'Hanover, je caressois bien plus ce duc que ses deux autres frères pour luy plaire. Il estoit de tous nos divertissemens, du jeu, de la chasse et de la promenade, et luy de son costé ne négligea[dd]) rien pour me[ee]) plaire. M. le duc, qui connoissoit mieux son coeur et son humeur que moy, en conçut de la jalousie, dont je ne me doutois nullement. Un jour que le duc d'Hanover se trouva mal, M. le duc m'y mena luy-même pour le voir; je m'assis devant son lit pour l'entretenir, pendant que M. le duc se mit à la table pour feuilleter dans un livre. Je mis le duc d'Hanover sur le propos de l'Italie dont il aima fort à parler, je luy dis entre autres choses que je croyois qu'il avoit du regret de n'y estre pas. Il me répliqua, comme par compliment, qu' à présent que j'estois à Hanover, il ne souhaittoit point d'estre ailleurs. Je luy dis en riant la chanson: »quand on n'a pas ce que l'on aime, il faut aimer ce que l'on a«. Le duc mon mari entendit ces dernières paroles et n'avoit point[c]) écouté le reste, les appliqua sur luy-même que n'ayant pu avoir son frère qu'il falloit bien me contenter de luy. Cette pensée le mit dans un chagrin épouvantable, il ne me parla point, comme je retournay avec luy dans son appartement. J'avois beau luy demander ce qu'il avoit, il ne vouloit pas me répondre, ce qui me mit dans un désepoir que je ne sçaurois exprimer. Je souhait-

---

L. a) m. b) m. c) n'ayant point.

M. aa) avant m'épouser. bb) que me croyois. cc) ce oder le. dd) costé négligea. ee) le.

tois d'estre morte, car je n'aurois pu vivre avec plaisir sans estre aimée de luy. Mes larmes à la fin le touchèrent et luy firent connoistre mon coeur, qui effectivement estoit tout-à-fait à luy[1]. Il me découvirt la cause de son chagrin, et je luy fis voir clairement qu'il avoit tort, ainsi la paix fut faite.

Les deux frères parlèrent toujours des plaisirs d'Italie et me voulèrent persuader d'y aller avec eux en calèche de poste au milieu de l'hyver. Mais comme j'estois avec eux à une journée d'Hanover, je vis bien que je ne pourrois pas aller plus loin, et j'estois contrainte de retourner toute seule, pendant que les ducs poursuivirent leur chemin. J'en estois inconsolable et je ne pus m'empêcher de pleurer, quand je vis quantité de gens insociables, et que je ne vis plus M. le duc. Cette foiblesse me donna de la confusion et me fit éviter de me monstrer, je n'avois autre plaisir que de recevoir de ses lettres. Le duc d'Hanover m'écrivit aussi et me surprit, qu'il[a] répliqua dans une lettre que j'avois retiré ma main, comme il avoit voulu la baiser en prenant congé de moy. Je trouvay ce reproche si ridicule que je n'y répliquay pas, et j'appris avec joye de M. le duc que ma solitude ne dureroit pas longtemps. Il me donna rendevous à Herzberg auprès de Mad. sa mère, où j'allay faire ma cour à cette princesse pour l'attendre. Cette vertueuse princesse me receut avec mille bontés, car c'estoit la meilleure princesse du monde qui aimoit fort tendrement tous ses enfans, ce qui alloit jusqu'à moy. Elle n'eut pas la patience de les attendre sans envoyer M. Stiquinel[2] au devant d'eux pour apprendre de leur nouvelles. Mais il ne pouvoit retourner plus viste qu'eux, et nous l'entendismes sonner du cor[aa] devant les princes, dont Mad. la duchesse avoit beaucoup de joie, et la mienne estoit excessive. Je courus au devant de M. le duc et j'oubliay de saluer M. son frère, il fut obligé par honnesteté de m'en faire souvenir. Il pouvoit voir par là, de quel costé penchoit mon coeur, mais la jalousie rend les gens aveugles pour la vérité et les fait voir des choses qui ne sont point, comme il paroistra par la suite.

Après que nous eûmes passé[bb] quelques jours fort agréablement à Herzberg, nous retournâmes ensemble à Hanover et de là nous allâmes au Humelin[3] où les ducs alloient souvent pour chasser. On s'y diver- April 1659.

L. a) lorsqu'il.

M. aa) corps. bb) passés.

N. 1) über das Verhältniß der Herzogin Sophie zu Georg Wilhelm, ihrem ersten Verlobten, vgl. das Urtheil der Herzogin Elisabeth-Charlotte von Orléans in einem Briefe an die Raugräfin Luise, ihre Halbschwester, dat. Meudon, 8. April 1702: „Beym hertzog von Zelle undt ma tante kan man sagen, wie im alten sprichwort: alte liebe rostet nicht". 2) über Stechinelli s. Vehse, Gesch. der Höfe des Hauses Braunschweig I, 26. 3) der Ort Hümling in dem damals Münsterschen Kreise Meppen.

tissoit le mieux du monde. Le duc de Zell, frère aisné de messieurs les ducs s'y rendit aussi et le prince Louys d'Ostfrise [1] [2]. On le voyoit fort souvent, mais leur amitié n'estoit pas si tendre que celle de nos deux ducs. Car il aimoit fort à boire, ce qui estoit pourtant la seule méchante qualité qu'il avoit. Pour nos deux ducs ils ne se quittèrent jamais, et j'estois comme la 3me personne dans cette belle ognon [a]), mais la partie n'estoit pas égale. Après qu'on s'estoit diverti le long du jour ensemble au jeu ou à la promenade, mon duc se trouva la nuit bien accompagné, et son frère n'avoit rien pour se contenter. Je ne sçay, s'il s'estoit attendu à plus de contentement, puisqu'en Italie, quand un frère est marié, tous les autres disent: »siamo maritati«. Quoy qu'il en soit, il ne put s'empêcher de me dire un jour qu'il estoit bien fâché de m'avoir laissée à son frère. Je coupay court sur ce discours comme ne l'ayant point entendu. Cependant M. le duc, qui connoissoit mieux son frère que moy, découvrit aisement ses pensées, et comme les bonnes fortunes qu'il avoit eues [aa]) luy-même, luy donnoient méchante opinion des femmes, il appréhenda que je ne pourrois résister à une personne dans laquelle il croyoit voir de fort bonnes qualités, qui à mon avis n'estoient nullement à comparer aux siennes en aucune manière; et je l'aurois toujours préféré, si j'avois esté en pouvoir de choisir, car j'aurois fort perdu au change. Cependant M. le duc crut voir un penchant en moy auquel je n'avois jamais pensé, et comme son aveuglement ne pouvoit dériver que d'une fort grande passion qu'il avoit pour moy, je l'en aimois davantage et je me persuadois que ma conduite le guériroit bientost. Je prenois même plaisir à voir le soin qu'il prenoit à me garder; j'avois le plus grand contentement du monde, quand il dormoit l'aprés-dîné, qu'il me mit sur une chaise vis-à-vis de luy, où il mit ses deux pieds sur ma chaise à mes costés, afin que je ne pourrois [b]) luy échapper, ce qui dura des heures entières et auroit ennuyé une autre qui l'auroit moins aimé que moy. Cependant je faisois tout ce que je pouvois pour cacher sa jalousie au duc d'Hanover, de peur de les mettre mal ensemble, mais je ne pouvois si bien faire qu'il ne s'en apperçut; car il vit bien que je vivois avec plus de retenue avec luy que par le passé. Un jour qu'il entra le matin dans ma chambre comme à son ordinaire, avant que j'estois habillée, je me trouvois fort embarassée, car M. le duc m'avoit temoigné que cela ne luy plaisoit plus. Je dis pour le faire sortir que j'allois mettre ma chemise; il sortit croyant rentrer, mais il trouva la porte fermée, ce qui le mit dans un fort grand désespoir; il

---

L. a) union. b) pusse.

M. aa) eu.

N. 1) Enno Ludwig, reg. 1651—1660. 2) die Zeit des Aufenthalts in „Humlingen" ergibt sich aus den Briefen der Herzogin Sophie an Kurfürst Karl Ludwig.

s'imagina que je l'avois sacrifié[aa]) à M. son frère. Il me fit des reproches en me disant que je luy ferois perdre le meilleur ami qu'il avoit au monde. Je luy asseurois[a]) que je n'avois rien dit à M. le duc, mais qu'il connoissoit mieux son tempérament que moy; que s'il ne vouloit me ruiner, qu'il devoit se défaire de la passion qu'il disoit avoir pour moy; que j'aurois vécu toute ma vie de la même manière avec luy, s'il estoit[b]) demeuré dans les bornes; mais qu'après les folies qu'il m'avoit dites de temps en temps, j'estois obligée de me retirer peu à peu, afin que le monde ne s'apperçût des raisons qui m'obligèrent[c]) à cela. Ce discours le consola à l'égard de M. son frère et le chagrina fort pour le reste; sa passion ne diminuoit point, et la jalousie de M. le duc accroissoit toujours. Je faisois toutes les choses du monde en vain pour l'en guérir, je ne voyois quasi plus M. son frère qu'à la table, ou pour mieux dire je fus tous les jours avec luy sans le voir; car je m'estois accoustumée d'en détourner tout-à-fait les yeux; sans cela M. le duc me reprochoit que je luy faisois les doux yeux. Je puis dire en verité que j'ay esté des années[bb]) de sorte qu'il me mena de ma chambre à la table, sans que j'en aye[cc]) vu que son ombre. M. le duc se lassa luy-même de la contrainte où nous vécûmes en ce temps-là avec le duc d'Hanover. Il fit pour cela un parti avec luy d'aller en Italie et qu'en attendant je pourrois avoir la satisfaction de trouver la reine ma mère à la Haye et rester avec elle jusqu'à leur retour. Il m'asseura aussi qu'il ne seroit plus jaloux à l'avenir et que je l'avois tout-à-fait guéri.

Cependant comme le duc d'Hanover prit son chemin par la Hollande, je m'arrestay 15 jours plus longtemps à Hanover, que je n'aurois fait sans cela après le départ de M. le duc, parce que j'espérois que le duc d'Hanover en seroit parti devant mon arrivée. Mais bien loin d'en estre parti il me reçut à Leide[1]) et me fit mille civilités qui me mirent fort en peine. Nov. 1659.
Je ne sçavois comment faire et je résolus de le prier pour l'amour de Dieu de s'en aller, s'il ne vouloit me rendre la plus malheureuse personne du monde. Il avoit[d]) la bonté de me satisfaire et de me mettre l'esprit en repos et de poursuivre[e]) son voyage pour l'Italie, dont il vouloit pourtant que je luy devois estre fort obligée. Cependant je passois le temps fort doucement auprès de la reine, qui me fit la grâce de me témoigner la joye de me voir auprès d'elle. Je luy avois aussi amené ma niéce la princesse électorale palatine, présentement duchesse d'Orléans[2]), qu'elle

---

L. a) l'asseurois. b) fut. c) obligeoient. d) eut. e) en poursuivant.
M. aa) sacrifiée. bb) so, ? cc) j'aye.
N. 1) die Zeit ergibt sich aus den Briefen der Herzogin Sophie an Kurfürst Karl Ludwig. 2) Elisabeth Charlotte.

aimoit passionnément, d'autant que cette princesse estoit la seule de ses petits enfans qu'elle avoit vue.

Comme je me trouvois grosse de mon petit enfant, j'estois contrainte de retourner à Hanover dans le 8me mois de ma grossesse, où M. le duc se rendit peu de jours après moy et me donna la plus grande joye du monde par son retour, et nous vécûmes dans une fort grande tranquillité. Car M. le duc d'Hanover avoit pris le parti d'aller en Hollande jusqu'à mes couches, qui estoient si rudes pour moy que je me trouvay trois jours et trois nuits dans des continuelles douleurs. On craignit que moy ou l'enfant devoient mourir. Le duc en parut touché, sa tendresse pour moy me donna de la force et me fit si bien surmonter mon mal que je mis un
7. Juni 1660. fils au monde. M. le duc en témoigna bien de la joie, et tous les sujets en firent autant. On baptisa l'enfant sans cérémonies et on luy donna le nom de ses oncles, en le nommant George Louys[1].

Cependant le duc d'Hanover retourna chez luy. Il croyoit que son absence auroit guéri M. son frère, et pour le rasseurer davantage il parla incessament de Mad^{lle} Wattinsvain qu'il avoit vue[aa]) à la Haye, et pour laquelle il avoit fait le passioné. Mais comme il dissimula mal, la jalousie de M. le duc, qui n'estoit pas bien esteinte, reprit feu dans un fort grand excès, ce qui rendit le duc d'Hanover si chagrin qu'il en devint malade. Je n'osois le voir ny demander de ses nouvelles et j'advoue qu'il me fit pitié de ce qu'il trouva si peu de societé dans sa famille, car on ne hait guères ceux qui nous aiment. Son médecin le conseilla de prendre les eaux de Pyrmont. M. le duc crut en avoir besoin aussi, car ils avoient tous deux le mal de ratte[bb]), si bien que nous y allâmes tous ensemble. Et comme les frères logèrent dans des maisons différentes, tout s'y passa assez bien pour moy. Et les ducs firent le parti d'aller passer l'hyver en Italie et me proposèrent de m'y rendre cependant à Heidelberg. Tout cela s'exécuta de même, et à leur retour ils ne manquèrent[cc]) point de me venir reprendre.

Mais je dois dire premièrement qu'aussitost qu'ils furent partis, je me rendis à Heidelberg avec mon fils qui estoit encor en berceau. J'estois bien aise dans l'absence de M. le duc d'avoir cet objet pour satisfaire à ma tendresse. Comme j'approchois de Heidelberg, M. l'électeur me fit l'honneur de me recevoir en cérémonie et permit à toutes les facultés de l'academie de m'haranguer pour témoigner la joie qu'on avoit de me revoir dans ma patrie. J'en avois beaucoup aussi de revoir un frère qui

---

M. aa) vu. bb) = rate. cc) retour ne.

N. 1) nach Herzog Christian Ludwig von Zelle und Herzog Georg Wilhelm von Hannover.

avoit toujours eu beaucoup de bonté pour moy, en quoy je ne trouvois rien changé. Il ne voyoit plus Mad. sa femme, et la Degenfeld avoit encor des charmes pour luy. Je donnois la visite à l'une, et il vouloit que je devois aussi voir l'autre, ce qui me fit de la peine. J'avois peur que si je la voyois, qu'on jugeroit que j'approuvois son divorce. Le premier jour de mars, où tous les Anglois et surtout ceux de la famille royale ont coustume de faire des festes et de manger un ognon qu'ils ont porté tout le jour en souvenance d'une bataille qu'un prince de Galles a gagné ce jour-là avec cette marque[1], l'électeur s'avisa de m'en présenter[aa] un et à tous les Anglois et Angloises et surtout à Mad. Degenfeld et à tous ses enfans. Il me pria de le venir manger dans son appartement, où je vis sa maistresse avec un fils et une fille qui estoient les plus jolis du monde, et les saluay toutes[bb] et je caressay beaucoup les enfans, car on ne pouvoit rien voir de plus aimable. Je me défendis pourtant ensuite d'un commerce plus grand, parce que l'électrice en pourroit faire du bruit, et que M. le duc y pourroit peut-estre trouver à redire. Cette dame n'estoit pas encor establie, comme elle l'a esté depuis, et Mad. l'électrice ne luy avoit pas encor quitté tout-à-fait sa place, comme elle fit en suite en se retirant à Cassel.

Vers pâques messieurs les ducs se rendirent à Heidelberg, comme ils me l'avoient promis, pour me ramener. M. l'électeur nous presta une patache pour descendre le Rhin, le duc d'Hanover coucha dans un autre bateau. On avoit choisi cette voiture, parce que je me sentois grosse de mon second fils. Nous arrivâmes à Roterdam, justement comme la reine ma mère se vouloit embarquer pour aller en Angleterre. Cette bonne prin- Mai 1661.
cesse me donna sa bénédiction pour la dernière fois, et j'eus le déplaisir de la perdre une anné après[2]. Le duc d'Hanover nous mena ensuite à la Haye pour voir la comédie et toutes les belles de ce lieu-là, et puis on retourna à Hanover, où j'estois obligée à vivre à l'ordinaire, c'est à dire à régler même tous mes regards pour plaire à M. le duc, ce que je fis avec plaisir pour luy donner cette preuve de l'attachement que j'avois pour luy.

Mais le duc d'Hanover qui me voyoit parler à tout le monde fort librement hormis à luy, et trouvant[cc] un nommé du Viliers qui estoit avec luy, le plus charmant à son avis de sa cour, en conçut de la jalousie et m'accusa devant M. le duc que j'en estois amoureuse, dont il ne fit que rire et me dit en particulier: »je ne vous soubçonneray jamais d'aimer

---

M. aa) aviser. bb) so. cc) so.

N. 1) über diese englische Sitte am St. Davids-Tag s. Brand's popular antiquities I, 57 f. 2) 13. Februar 1662.

un autre que mon frère«. Cependant une personne qui auroit esté d'une autre humeur que moy, auroit fort mal passé son temps avec les deux jaloux; mais l'un m'estoit si cher que toutes les reproches qu'il me faisoit, sans que je les avois[a]) meritées[aa]), me parurent[b]) des douceurs. Car j'estois persuadée que ses contretemps dérivèrent[c]) de la forte passion qu'il avoit pour moy. L'autre, comme il se vit[bb]) maltraitté, il[cc]) s'attacha à une de mes filles, nommée Landas[1]), dont j'estois fort contente; mais il parut par la suite que son feu n'avoit esté qu'un feu de paille, car il ne dura pas longtemps.

3. Oct. 1661. En ce temps j'accouchay de mon second fils, auquel on donna le nom de Fridéric Auguste après M. son oncle Jean Fridéric et le duc Auguste de Wolfenbutel[2]). M. le duc me garda de si près dans mes couches que n'y avois pas esté 15 jours qu'il me fit sortir de ma chambre pour coucher dans la sienne, où il me pria de rester pendant le reste de mes couches. Je le fis avec la plus grande joie du monde, quoy que cela nuisit beaucoup à ma santé. Car j'y pris froid, et ce mal me mit dans un estat de mauvaise santé que j'estois fort longtemps sans mettre des enfans vivans au monde.

Cependant le duc d'Hanover pour se désennuyer fit plusieurs voyages, et je vécus pendant son absence dans la plus grande tranquillité du monde. M. le duc fit venir des comédiens allemands de Hambourg, et je me souviens, comme ils représentèrent[d]) le Docteur Faust que le diable emportoit.

M. le duc reçut la nouvelle que l'évêque d'Osnabruc estoit aussi allé
1. Dec. 1661. en l'autre monde[3]). J'en avois beaucoup de joie, puisque cela me feroit partir d'Hanover et m'éloigneroit de tout embarras. Le duc d'Hanover retourna chez luy, et M. le duc fit préparer toute chose pour faire son entrée solennelle dans son évêché[4]). On trouva que je serois hors d'oeuvre à cette cérémonie ecclésiastique, et M. le duc, qui n'avoit garde de me laisser à Hanover avec son frère, trouva bon de m'envoyer à Zell le même jour de son départ, où je devois rester quelques jours avant que de le suivre[e]) auprès de Mad. ma belle soeur, la duchesse de Zell. Je ne manquay pas de suivre ses ordres fort ponctuellement en partant de là. Il falloit passer par un lieu, nommé Soulingen, qui appartenoit au duc d'Hanover. Il prit la peine de m'écrire un billet pour me demander, si

---

L. a) eusse. b) paroissoient. c) dérivoient. d) représentoient. e) avant de le suivre.

M. aa) sans que les avois mérités. bb) fit. cc) ſo.

N. 1) die Landaß eine rheiniſche Familie. 2) reg. 1635—1666. 3) Franz Wilhelm, Cardinal von Wartemberg, † 1. December 1661. 4) der Einzug Ernſt Auguſts in Osna brück fand ſtatt d. 30. Sept. 1662.

je trouverois bon qu'il pourroit s'y rendre pour prendre congé de moy. Son billet me chagrina autant que sa demande, il devoit connoistre le terrain. Je me résolus à luy répondre que s'il avoit quelque considération pour moy, qu'il n'y devoit pas venir. Aussi je poursuivis mon chemin sans embarras, et M. le duc me fit l'honneur de me recevoir en approchant d'Ibourg, sa nouvelle résidence, que je trouvay fort agréable et le chasteau Oct. 1662.
si proprement meublé que j'en estois fort satisfaite. La première chose qu'on y fit, c'estoit donner un mari à la Landas. La galanterie que le duc d'Hanover avoit eue[aa]) avec elle, avoit un peu terni sa réputation, et M. le duc pour réparer tout cela l'accomoda avec un vieux domestique, nommé Lente[1]), très-bien gentilhomme, mais assez ignorant. Elle s'en contenta, et sa vertu et son esprit la firent vivre le mieux du monde avec luy, ce qui donna un démenti à la médisance qu'on avoit fait d'elle, et persuada tout le monde qu'on luy avoit fait tort. M. le duc pria M. son frère aux nopces, qui les vit sans le moindre chagrin. Elles nous donnèrent occasion de voir toutes les beautés du pays, qui ne furent pas trouvées fort charmantes.

Le saint noeud du mariage n'avoit pas changé l'humeur galante de M. le duc, il s'ennuya de posséder toujours une même chose, et la vie retirée luy fit de la peine. Il luy[bb]) prit envie de se rendre à Venise et il crut[cc]) qu'il s'y divertiroit mieux, si j'estois de la partie. Pour moy, qui serois allée aux antipodes pour le suivre, je n'en fis point de difficulté. Il prit le devant et me laissa l'hyver à Heidelberg à moitié chemin afin 1664.
de le suivre après pâques.

Il avoit ouy prôner beaucoup au duc d'Hanover une fille qui estoit à la princesse de Tarente, nomée d'Olbreuse[2]), qu'il avoit veue auprès d'elle à Cassel. Le duc Jean Fridéric s'estoit intéressé pour une autre qui estoit aussi auprès de cette princesse, nommée La Motthe, qu'il m'avoit recommandée, et qu'elle n'aimoit point[a]), parce qu'elle estoit fort sage. Et comme M. le duc vouloit que ma cour devoit éclater dans un pays estranger par des belles filles, il me chargea de voir ces deux filles en passant par Cassel pour tâcher de les emmener avec moy, si je trouvois qu'elles en valussent la peine. Mais comme j'y arrivois, elles n'y furent pas non plus que leur princesse, et je fus ensuite obligée de faire venir La Motthe sur la bonne foy du duc Jean Fridéric, dont je n'avois pas lieu de me repentir, car je la trouvay fort raisonnable. La d'Olbreuse ne voulut pas se rendre auprès de moy et aima mieux suivre sa maistresse

---

L. a) elle, est-ce la princesse de Tarante? non intendo.

M. aa) eu. bb) so. cc) et crut.

N. 1) die Lenthe ein hannoversches Geschlecht. 2) Vorbemerkungen V, 3.

en Hollande, où le duc d'Hanover se rendit aussi et parut fort passionné pour elle.

Cependant une fausse couche me tenoit au lit à Heidelberg. Je n'en fus pas plustost guérie que je me mis en chemin pour me rendre en Italie. M. l'électeur me fit l'honneur de m'accompagner jusqu'à Bretten et craignit beaucoup qu'un si grand voyage nuiroit à ma santé. Mais j'estois si impatiente de revoir M. le duc que je trouvois à redire qu'on ne pouvoit aller plus viste avec mon grand équippage. Je passay par le pays du duc de Wurtenberg que[a]) je trouvay parfaitement beau, aussi par Ulm, et j'estois obligée de m'arrester à Augspourg pour faire rétréssir[aa]) le train des carosses, qui sans cela n'auroient pu passer les Alpes. Pour me désennuyer j'allay dans une église pour voir une hostie miraculeuse qui s'estoit transformée en chair à ce qu'on avoit persuadé au peuple. Je vis que ce n'estoit qu'un morceau de cire rouge, je le dis au prestre qui me le monstra avec bien des grimaces de dévotion. Il me répliqua qu'ouy, mais que la chair estoit dedans la cire, ce qu'il falloit croire, car on ne le vit point.

April 1664. Comme tout estoit prest pour aller plus loin, je partis et j'arrivay à Inspruck incognito. On me logea dans une des hostelleries au-delà de la ville, et j'y rentray à pied avec mes filles pour la voir. Il y avoit un fol à la porte du palais, qui me monstra les archiduchesses[bb]), dont l'une a esté depuis impératrice, que je trouvay fort belles, autant qu'on a pu juger de loin. C'est tout ce qui se passa, dont je me puis[b]) souvenir, d'Augspourg jusqu'à Bronzolo, où j'allay en 9 jours, hors que les carosses versèrent plusieurs fois, ce qui mit une si grande terreur dans l'esprit de mes filles que la Keppel[1]) fit quasi tout le chemin à pied et La Motthe alla à cheval. Pour moy je ne courus aucun risque, car je me servois d'une litière. Je vis en passant la ville de Trente, où le concile a fait tant de bruit, et à Bronzolo M. le duc me donna la joye de s'y rendre. Il estoit accompagné de deux nobles Vénitiens, Johanni[c]) Morosini et Leonardo Loredan, de Felice Macchiavelli et du docteur Tac outre[cc]) ses propres domestiques. Mon train a esté incomparablement plus grand, l'on n'a guères vu d'incognito si éclatant. J'avois avec moy le grand écuyer de Harling[dd]), le sieur Lente[ee]), le chevalier Sandis[2]) le sieur de

---

L. a) scilicet le pays. b) puisse. c) Giovanni.

M. aa) = rétrécir. bb) archiduchesse. cc) outres. dd) Harlin, über ihn s. weiter unten. ee) le Sieur de Lente steht zweimal da.

N. 1) Die Keppel ein geldern'sches Geschlecht. 2) In einem Verzeichniß des hannoverschen Hofstaats vom Jahre 1694 erscheint als 14ter der Rath und Drost, Ritter von Sandis.

Droit[aa]) et de Nhem[aa]), Mad. Lente, M[lles] Keppel, La Motthe et Alefeld[1]), au reste tout ce qui estoit accoustumé à me servir chez moy jusqu'à Remo avec la bande des violons. Toutes mes filles et femmes alloient en quatre carosses, les hommes de qualité à cheval et le reste en chariots.

Avec tout cet attirail nous arrivâmes incognito à Vérone. Sitost que le bruit de mon arrivée se répandit par la ville, le magistrat m'envoyèrent[bb]) des rafraichissemens, et une fort grande quantité de dames me vinrent voir. J'avois l'imagination préoccupée que je ne verrois que des anges dans un pays qui avoit si souvent attiré Mess. les ducs de Bronsuic, et auxquels j'avois tant ouy parler des dames d'Italie, et je fus bien surprise de ne voir que des visages épouvantables que la richesse des habits dont elles estoient ornées, ne pouvoit seulement rendre tolérables. Mais dès que je les entendis parler, je me trouvay charmée de leur esprit et de toutes leur manières obligeantes. Elles me firent voir un très-beau jardin et un amphithéâtre fort ancien et me menèrent dans une espèce de marché, où toutes les dames se promenèrent à pied tous les aprèsdînés au soleil et à la poussière, et où elles trouvent plus de plaisir de parler aux hommes que de chagrin d'y gaster le teint.

De Vérone je me rendis à Vicence. Les dames y voulurent renchérir sur la civilité des autres et me receurent toutes devant la ville avec toute la noblesse, qui y est fort nombreuse et fort civile, le comte Gabriel Porto[a]) estoit à leur teste, et parmi les belles il me sembloit que la comtesse Auriga[b]) emportoit le prix en beauté[c]) et pouvoit passer pour un miracle de Vérone, dont elle estoit native. On n'oublia rien pour me divertir jusqu'à permettre des masques. On me fit promener dans un trèsbeau jardin, où la signora Legge, femme du capitaneo de la ville, se rendit en masque, parce qu'elle n'osoit me voir autrement à cause de son caractère. Cela ne l'empêcha point d'étaler ses charmes et de donner le plaisir à M. le duc de pouvoir faire le passioné à l'italienne pour elle. Nous la vîmes dans le même équippage au bal, où j'appris à danser ou plustost à marcher au son des violons, accompagnée d'un homme qui vous tient par la main pour vous faire faire le tour de la sale[cc]). Il est obligé de dire cependant les plus belles pointes d'esprit qu'il peut inventer, et j'avois le plaisir de me voir comparée à tous les astres. Le jour d'après on me mena au campo Marzo, qui est une très-belle prairie, où toutes les dames vont en carosse, qui s'arrestent tout de rang[dd]), et les hommes qui sont à pied, leur parlent et font esclater leur bel esprit par des sonnets, en quoy il signor Jean Baptiste Fracassan faisoit des merveilles. On me

---

L. a) forte Pozzo. b) m. c) de la beauté.

M. aa) so, ? bb) so. cc) = salle. dd) so.

N. 1) Die Ahlefeld ein holsteinsches Geschlecht.

fit voir ensuite l'amphithéâtre, qui est très-beau, et pour me régaler deux dames et deux hommes prirent la peine d'y danser la moutarde[a]) et les marionettes[1]), ce qui leur attira un très-grand applaudissement. Tout le monde crioit: »ben bene, viva viva«, et je vis que les dames en ce pays-là ont le bonheur de plaire par fort peu de chose.

Je me rendis ensuite par eau à Venise, où j'arrivay le soir assez tard. M. le duc me demanda, si je ne trouvois pas la ville belle, je n'osay dire que non[b]), quoy que elle me parût fort mélancolique. Car je ne vis que de l'eau et je n'entendis d'autre bruit que »premi et stali«, que les gondoliers crient sur des gondoles toutes noires comme des sépulcres flotântes[c]). Pour me divertir on me fit voir des religieuses qui n'ont de l'esprit que pour les hommes, et puis des églises où il y avoit le rendevous de tous les amoureux. Ce qui me satisfit le plus, c'est le cours, où l'on gouste de la fraicheur en esté sans estre incommodée de la poussière. Mais je n'y trouvois aucune conversation: car les gondoles passoient si viste qu'à peine pouvoit-on distinguer la beauté des dames, ce qui m'obligea à faire arrester de temps en temps quelque gondole auprès de la mienne.

J'y estois sur un pied qu'on disoit de tout ce que je faisois: »è la moda franchese«[d]), ce qui me rendit si effrontée de danser le soir avec M. le duc et mes filles dans la rue, où il y avoit quelques nobles Vénitiens qui applaudirent beaucoup cette liberté françoise[e]). Et pour faire encor plus d'extravagance, nous courûmes la bague en calèche al lio[aa]) devant plus de cent mille personnes, ajustées en brocard d'or et d'argent avec force plumes comme des comédiennes. Chacune avoit un chevalier errant à son costé, et nos calèches estoient ornées de cuivre doré, qu'on avoit mis en bosse au lieu de sculpture en forme de festons pour estre moins lourde. M. le duc y fit venir un certain cavalier Artali, Sicilien et grand poëte, qui s'estoit ajusté d'un habit tout couvert de diamans, qu'il avoit emprunté de l'opéra, qui se rendit de cette sorte dans la lice avec un défi en vers à tous les chevaliers; quoy qu'il courût si mal qu'il ne put jamais attraper la bague, il ne laissa de se faire admirer des assistans, qui vont toujours en gondole, et qui prirent cette nouveauté pour un miracle. Nos dames firent aussi du bruit ce jour-là et s'attirèrent force galans, et leur adresse fut admirée. J'aurois esté fâchée, si j'avois esté la seule à en estre exemte dans un lieu où il est à la mode d'en avoir, et M. le duc trouva bon de me choisir le procurateur Soranzo, qui estoit

---

L. a) m. b) m. c) flottans. d) francese. e) à cette liberté françoise.
M. aa) = lidio.
N. 1) la moutarde et les marionettes, ?

sans conséquence. Mad. Lente avoit le comte Durini[a]), la Keppel en avoit plusieurs, elle prenoit plaisir à faire la passionée de tous ceux qui la regardèrent, Johanni[b]) Morosini estoit l'adorateur de La Motthe, et Alefeld, qui estoit blonde et blanche, plaisoit à tous. On rioit le soir ensemble de toutes les sottises qui s'estoient passées le jour, et je crois[aa]) qu'il n'y avoit que M. le duc qui profitoit de ses galanteries et qui s'attachoit au solide. M. son frère le duc Jean Fridéric estoit fort galant aussi, il estoit logé dans nostre palais avec tous ses gens au dépens de M. le duc. Cela ne l'empêchoit pas d'avoir un petit casin hors de la ville, où il donnoit ses rendevous.

Les manières d'Italie ne s'accomodèrent non plus à mon humeur que l'air à mon tempérament. Je devenois mélancolique et malade d'une incommodité fort ordinaire aux estrangers. Tout ce que je mangeois, passoit tout aussi tost, ce qui me rendit si foible qu'il me prit souvent des évanouissemens. J'avois avec cela une petite fièvre lente qui me fit garder quelques fois le lit. Le duc Jean Fridéric fit faire ce temps-là une fort belle musique pour régaler les dames, qui ne voulurent pas s'y rendre, sans que j'y fusse. J'avois[c]) la complaisance d'y aller pour luy plaire avec bien de l'incommodité. La comtesse Serini et sa fille m'accompagnèrent, car les nobles Vénitiennes n'osèrent plus me venir voir par une défense du sénat.

Cela n'empêcha pas à une[d]) procuratesse, nomée Dolfine, à se mettre dans ma gondole au cours pour braver le sénat, le mari fut pourtant obligé d'en faire des grandes excuses à la république. Cette dame avoit conçu de l'amour pour l'ambassadeur de France qui est à présent le cardinal Bonzi, et pour entrer en commerce avec luy, elle se voulut servir de moy et me proposa de faire en sorte que l'ambassadeur devoit au nom de son roy demander à la république que les dames pouvoient[e]) continuer à me faire visite, et elle fit sçavoir à l'ambassadeur, pour entamer un commerce avec luy d'une manière honorable, que je voulois luy parler à une nopce où je serois masquée. L'ambassadeur donna dans ce panneau et s'y rendit en masque aussi et s'approchoit[f]) de moy pour me demander, si j'avois quelque chose à luy ordonner, comme Mad. Dolfine luy avoit fait espérer, qu'il s'estimeroit heureux, s'il me pouvoit estre utile à quelque chose. Je le remerciay de sa civilité et luy fis connoistre, quand je voudrois me servir de son credit auprès de son roy, que ce seroit pour des choses de plus grande conséquence que pour voir ces dames. Et je crois qu'il s'apperçut bien que la dame avoit plus d'envie de le voir que moy.

L. a) m. b) Giovanni. c) j'eus. d) pas une. e) pourroient. f) s'approcha.
M. aa) croy.

On s'estoit si bien trouvé de la civilité de la noblesse de Vicence et M. le duc de la belle Legge que nous y retournâmes pour la seconde fois. On y avoit tant ouy parler de nostre carrousel que M. le duc vouloit que nous leur devions donner[a]) ce spectacle al campo Marzo. La noblesse du lieu vouloit avoir l'honneur d'estre de la course de bague et d'accompagner le char des dames. Comme tout estoit prest, il arriva un grand malheur. Nous estions logés[aa]) sur une hauteur dans un palais qu'on nomme la casa di Bronsuic, parce qu'elle a esté faite par un certain Volpe qui avoit gagné l'argent dont elle a esté bâtie, des ducs de Bronsuic[b]). Comme nous descendîmes la montagne, La Motthe trouva les chevaux de son char trop fougueux[bb]) et se mit avec la Keppel, qui avoit avec elle un Anglois, nommé Hels, qui estoit son adorateur. Les chevaux du char vuide prirent le mors[cc]) aux dens avec une telle furie qu'ils renversèrent celuy où estoient ces trois personnes, et les mirent[dd]) dans un très-méchant estat. Le sieur Hels se sauva le premier sans autre mal que d'avoir les chausses déchirées, et au lieu de secourir sa maistresse il gronda son valet de ne luy avoir amené son cheval, que s'il l'eust eu, que ce malheur ne luy seroit point arrivé. Le comte Quinto, qui estoit aussi du parti de Keppel pour la course, demeura en ecstase à la regarder. Il n'y avoit[c]) que le chevalier Sandis qui l'a épousée depuis, qui luy donna une vraye marque de son amour, car il la retira d'entre[ee]) les pieds des chevaux et rendit en suite le même office à sa compagne. Les chevaux les avoient si maltraittées qu'elles n'estoient pas connoissables, il leur fallut plus de 15 jours pour se remettre.

Ce désordre gasta toute la feste pour ce jour-là. Les autres se passèrent en toute sorte de divertissemens, M. le duc donna souvent la musique à la bella Legge. Le soir il y avoit assemblée, on fit aussi une académie à l'amphithéâtre, où le problème, si on avoit à devenir fol, quelle folie on choisiroit. Le cavalier Artaly y fit des merveilles à soutenir que la meilleure folie estoit celle de rire toujours, et il en avoit beaucoup de sujet. Car la femme du podestà, qui avoit plus de 60 ans, en devint amoureuse; il avoit même esté obligé à aller à l'assignation qu'elle luy avoit donnée, où il espéroit trouver des douceurs dans sa liberalité qui n'estoient pas dans sa personne. Mais comme elle le vouloit payer d'amour, il la récompensa de respect, et ils se séparèrent tous deux fort mal satisfaits.

On peut s'imaginer, comme une Allemande comme moy se trouva dépaïsée dans un pays[ff]) où l'on ne pense qu'à faire l'amour, et où les dames

---

L. a) que nous leur donnassions. b) transposition au lieu de »parce qu'il avoit gagné des Ducs de Bronsuic l'argent dont elle a esté bâtie«. c) il n'y eut.

M. aa) logé. bb) fougeux. cc) la mort. dd) mit. ee) entre. ff) pais.

se croiroient déshonnorées, si elles n'ont[aa]) des galans. J'avois toujours appris que la coquetterie estoit un crime, et je trouvois la morale d'Italie contraire à celle-là. J'estois surprise qu'une des honnestes femmes de Venise, nommée La Bragadine, demanda à La Motthe: »Mademoiselle, comment fait-on l'amour en France?« Cette fille répliqua: »je n'en sçay rien.« Elle dit: »esties-vous donc si jeune, quand vous en estes partie?« comme si c'estoit une chose qu'une fille devoit sçavoir. Cette même personne suivit toujours ma gondole et me dit qu'elle vouloit me récompenser par ses assiduités de l'honneur que M. le duc luy avoit fait de luy faire l'amour, car il en avoit esté amoureux autre fois. Elle avoit encor quelque reste de beauté, mais non pas assez pour le faire revenir.

Comme j'avois vu tout ce qu'il y avoit à voir dans l'estat de Venise, M. le duc se résolut de faire le voyage de Rome avec moy et de passer par Milan. Nous arrivâmes le soir dans cette belle ville où St. Carlo Borromeo[1]) a laissé de si belles mémoires[a]). Le comte Durini nous logea dans un de ses palais et nous fit mille civilités. Il nous apprit qu'il y avoit un fort grand bal dans la ville où l'on pourroit aller en masque pour voir toutes les dames. La fatigue du voyage n'estoit pas si grande[b]) que nostre curiosité, et les dames effectivement en valurent la peine. Nous en vîmes de très-bien faites et qui dansèrent très-bien; leur habit, moitié à l'espagnolle, donnoit une gravité agréable. La comtesse Bianca, fille de la contessa Hipolita Visconti, se signala par sa danse[bb]) et me charma fort par son bel air, autant que sa mère par toutes les civilités qu'elle me fit. Elle me pria fort de me démasquer; je balançois un peu entre l'incommodité de la chaleur et celle de me monstrer[cc]) en habit de voyage et en cornettes; mais comme la commodité l'emporte toujours auprès de moy, je fis ce qu'elle trouva bon, dont elle vouloit m'estre obligée. Elle vint me voir[dd]) le lendemain en compagnie de près de cent dames, qui ne me quittèrent que la nuit. Et comme la danse est un des divertissemens qu'elles aiment le mieux, elles voulurent sans cesse m'en donner le plaisir, et l'on dansa quasi tous les soirs, dont j'estois bien fatiguée. Toute la noblesse estoit extrêmement civile et obligeante à Milan, et ils n'oublièrent[c]) rien pour me plaire. Ils me firent voir tout ce qu'il y a de beau dans la ville; l'église et l'hospital qui a esté basti par St. Carlo Borromeo, sont des édifices admirables.

Comme nous voulûmes poursuivre nostre voyage pour Rome, Mad. Lente se blessa et fut contrainte de faire ses couches en carosse, et on luy fit un lit. Alefeld[ee]) se trouva malade aussi; sa beauté qui avoit fait

---

L. a) m. b) aussi grande. c) m.
M. aa) so. bb) dansa. cc) de monstrer. dd) elle vint voir. ee) Allefeld.
N. 1) Cardinal Erzbischof von Mailand 1538—84.

tant de bruit à Rome et à Venise, se trouva attaquée de la petite vérole, et j'estois obligée de la laisser à Bologne. Il faudroit écrire tout un volume pour dépeindre toutes les particularités de ce grand voyage. Je me souviens seulement du plus considérable et que je ne m'ennuyois point en carosse, car j'y avois fait faire une table et je jouay par tout le chemin au berlan[aa]) avec Morosini et Loredan.

L'humeur de ces deux nobles Vénitiens estoit fort différente. Car en approchant de la santa casa di Loretto, Loredan, qui avoit tant ouy dire qu'elle donnoit de l'émotion, en fut ému en effet par la force de son imagination, l'autre avoit de la peine à s'empêcher de rire. On s'arresta un jour en ce lieu-là [1]) pour bien considérer le miracle, qui estoit effectivement bien grand de voir des gens assez sots pour venir de si loin pour adorer une si vilaine figure de la vierge, qui avoit le nez cassé, pour y chercher leur salut. Il y en avoit de tous les endroits de la chrestienté, mais il n'y en avoit point de meilleur sens qu'un certain pellerin[bb]) allemand qui s'attacha tout-à-fait à nostre cuisine et dit: »je crois que la vierge est très-bonne, mais elle ne donne rien à manger«. Comme je me rendis avec M. le duc dans cette prétendue sainte chapelle de la dame au nez[cc]) cassé, il y avoit une si grande quantité de lampes que la fumée et l'ardeur de l'huile me fit mal au coeur. J'estois[a]) obligée de sortir pour me remettre et m'asseoir à l'église[b]) qui entoure la sainte chapelle. Un des officiers de la vierge m'accosta et me dit que c'estoit peu de chose pour elle de remettre une teste coupée, mais qu'un homme sviscerato[c]) qui tenoit toutes ses entrailles entre ses mains, en avoit esté guéri dans un instant. Comme j'estois remise, la curiosité me fit entrer une seconde fois auprès de la vierge. On me monstra un pourtrait qu'on disoit estre de la main de St. Luc. Si cela estoit vray[d]), il estoit fort méchant peintre. Ensuite je vis les écuelles dans lesquelles Nostre Seigneur avoit mangé estant petit. Je fis sortir de son sérieux le prestre qui me le monstra, en le regardant fixement d'une manière qu'il vit bien que je n'en croyois rien. Il avoit asseurement sujet de rire de ce qu'il pouvoit gagner de l'argent d'une manière si facile. Il y avoit dans cette maison un grand ange d'argent de la grandeur d'un homme, qui se tournoit vers la vierge, il tenoit le dauphin de France sur les bras; la reine Anne d'Austriche en avoit fait présent à la vierge avec ces paroles écrites en grandes lettres: »de Vous je l'ay eu, à Vous je le rends«. J'y vis aussi un coeur de diamans de la reine d'Angleterre Marie de Bourbon avec ces paroles: »parce que je l'aime, je vous le donne«. Je n'ay pas trouvé le trésor de

L. a) je fus. b) dans l'église. c) m. d) est vray.

M. aa) = brelan? bb) = pèlerin. cc) né.

N. 1) s. Vorbemerkungen III u. VI, 1.

la vierge si riche que celuy de St. Dénis. La raison est que le pape en fait souvent sortir les meilleures pièces, et l'on me disoit que cette même année il en avoit[aa] vendu pour 100 mille écus pour acheter des terres pour la vierge pour mieux entretenir sa cour. Car elle a tous ses officiers et son carosse à 6 chevaux, dont elle ne se servit[bb] pourtant pas pour sortir du lieu où elle est. Car pour avoir voulu rester toujours à Lorette, elle avoit commandé aux anges de l'y porter, qui volèrent avec elle et toute sa maison de Jerusalem[a] jusqu'à Lorette, à ce que la légende dit. Le bon Loredan se leva la nuit pour aller trouver son camarade Morosini pour luy dire avec la plus grande joye du monde qu'il avoit remarqué que j'avois esté fort émue et je me rendrois sans doute catholique romaine. Mais il estoit méchant physiognomiste; si j'en avois jamais eu la pensée, je crois qu'elle me seroit passée en ce lieu-là.

De là nous passâmes par l'estat du duc de Parme[1]. Ce prince[2] avoit donné ordre de nous bien recevoir, et en arrivant à Piacenza, le comte Palpauri nous devoit faire compliment de sa part. Il n'y manqua point et s'exprima avec une fort grande éloquence. Il vouloit par force nous loger au palais de son maistre et nous dit qu'il s'attireroit sa disgrâce[cc], s'il ne faisoit pas bien son devoir pour nous servir. M. le duc se laissa persuader, quoy que nostre souppé estoit déjà tout prest à l'hostellerie. Le comte nous logea effectivement fort proprement et fort bien et nous laissa mourir de faim. Après que nous eûmes attendu bien longtemps, on couvrit une petite table dans un fort joli cabinet, où M. le duc avoit souhaitté de soupper en particulier. Il vouloit pourtant que les dames[dd] et les deux nobles Vénitiens en devoient estre. La table n'estoit pas plustost couverte que chacun prit place pour ne pas perdre du temps, car il estoit bien tard. Enfin on nous apporta une petite salade de broccoli, accomodée avec des corinthes, qui fut devorée dans un instant. Ce régal fut suivi de six oeufs frais, qui nous firent de rire, car c'estoit à qui seroit le plus promt à en attraper un. Le dernier service estoit un pâté d'anguilles. Je crois qu'on n'a jamais plus mal mangé avec plus de gaieté. Le lendemain le comte Palpauri redoubla ses complimens et me pria fort de louer au duc son maistre les bons traitemens qu'il nous avoit faits. Car il parut que c'avoit esté l'intention du duc qu'il le devoit estre, et que cela luy avoit assez couté, comme l'on pouvoit juger par le traite-

---

L. a) Bethlehem.

M. aa) il avoit. bb) fo. cc) disgraces. dd) le dame.

N. 1) Es befremdet, daß die Schilderung von Loretto unmittelbar an den Aufenthalt in Mailand geknüpft und die Reise über Piacenza, Parma, Modena erst an dieser Stelle dargestellt ist. Daß hier ein Versehen vorliegt, beweisen die Briefe der Herzogin Sophie an Kurfürst Karl Ludwig. 2) s. oben S. 55.

ment qu'il nous fit faire à Parme, où il nous fit régaler avec beaucoup de magnificence dans un de ses palais, quoy qu'on vouloit toujours estre incognito.

La duchesse douairière de Parme témoigna une fort grande envie de me voir, et comme une de ses filles s'estoit rendue religieuse de désespoir d'avoir manqué à épouser le roy d'Angleterre, je souhaittois de l'aller voir à la grille. La duchesse s'y rendit aussi avec M. son fils le duc régent et un de ses frères, qui estoit extrêmement gras. Elle avoit[a]) de me dire mille choses obligeantes pour me faire souvenir de l'envie qu'elle avoit eue de m'avoir pour belle fille. Le même soir M. le duc alla voir la jeune duchesse, qui le fit asseoir, et on trouva à redire qu'il n'avoit pas voulu mettre le chapeau devant elle. Toutes ses dames estoient assises aussi à l'entour de la chambre, dont il avoit lieu d'estre estonné à son tour.

Je ne me suis point arrestée à Modène, je ne fis que passer par la ville. M. le duc se lassa de voyager si lentement avec moy et prit la poste pour se rendre devant moy à Rome. Mes filles et surtout la Keppel firent quasi tout le chemin à pied de peur d'estre renversées[aa]) dans les terribles précipices. Je n'avois pas la même prévoyance, et mon carosse y seroit tombé, si par bonheur le Dr Tac et un page qui avoient mis pied à terre, ne fussent accourus[bb]) pour me tirer de ce danger que le jeu du berlan où j'estois fort attachée, m'avoit fait ignorer. Je sortis de mon carosse avec peine pour me mettre dans ma litière où j'estois fort en sûreté[cc]). Le Dr Tac me fit remarquer pendant ce voyage une fort grande comète, qui ne me fit faire aucune réflexion.

J'entray à Rome incognito le soir avec un train de près de 200 personnes. Le grand-duc de Toscane[1]) nous presta un de ses palais, où nous estions très-bien logés. L'abbé Tassis avoit pris les soins de le faire bien meubler, comme j'y arrivois. M. le duc se trouva chez la connestable Colonna[2]), Felice Macchiavelli me reçut et me dit de sa part qu'il trouvoit bon que je ne recevrois aucune visite chez moy pour éviter toutes sortes de cérémonie. Le cardinal d'Este envoya le même soir pour me complimenter, et comme je ne sçavois la mode du pays, je ne fis pas couvrir celuy qu'il m'envoya, j'estois surprise qu'il me dit en partant qu'il diroit à Son Eminence, comme je l'avois traité. Je répondis qu'il m'obligeroit, car je n'y entendois pas finesse. Il semble aussi que son maistre ne le trouva pas mauvais, et le voyage qu'il avoit fait[dd]) autres fois en France, l'avoit fait connoistre la manière des autres pays. Car il me

---

L. a) eut.

M. aa) renversee. bb) accouru. cc) surte. dd) faits.

N. 1) Ferdinand II., reg. 1621—1670. 2) s. oben S. 20.

donna deux fois la visite dans un jardin. C'estoit un prince fort honneste et fort obligeant et d'un fort grand mérite. Il parloit beaucoup et fort mal d'un accent de son pays assez désagréable.

Cependant M. le duc joua tous les soirs à la bassette chez la connestable Colonna [1]), et je me serois fort ennuyée, si je n'avois eu le plaisir de me promener dans les plus beaux jardins du monde et de me divertir au jeu. Il me prit une si grande curiosité de voir la dame dont le roy de France avoit esté amoureux et qui causoit encor tant de soins à M. le duc, que je ne pouvois attendre qu'elle fut relevée des couches pour me venir voir. On me disoit aussi que je pouvois bien aller chez elle sans conséquence, puisqu'il n'y avoit point d'égalité entre nous et qu'elle me donneroit d'Altesse, que je pourrois bien l'aller surprendre vers le soir, quand M. le duc y seroit au jeu. Je fis donc cet inpromtu qui avoit esté concerté à loisir, et je la trouvay au lit adjustée [aa]) d'une camisole de Naples bleue et d'argent, fermée par devant dés rubans couleur de feu, ce qui fit un méchant effect. Elle avoit une cornette des points qui n'approchoit point du visage et couvroit plus son front que ses oreilles. Elle avoit dessein de me faire un compliment, comme il parut, par ses manières et par le mouvement de sa bouche, mais je n'entendis rien que le mot d'Altesse. Le duc de Crequi [2]) s'approcha de son lit et luy fit les yeux doux et la petite bouche, à quoy elle répondit: »un poco di bassetta«, par où il luy plaisoit le plus. On se mit donc tout à jeu, et la soirée se passa ainsi, sans que je pouvois remarquer par où cette personne avoit fait tant de bruit dans le monde. Et je jugeay par ses yeux brillans qu'elle avoit beaucoup d'esprit avec les hommes, quoy qu'elle en avoit fort peu avec les femmes. Comme elle estoit remise de ses couches, nous nous vismes fort souvent, quoy qu'elle prétendoit la main chez moy, dont j'avois toujours évité la rencontre. Mais une fois qu'elle voulut sortir avec moy pour me faire voir un couvent où estoit sa tante, je ne pouvois me dispenser en descendant et en remontant les degrés chez moy, de marcher devant elle malgré mon incognito, dont pourtant elle ne fit aucun bruit, et M. le duc, qui aimoit à luy plaire, en estoit plus en peine qu'elle, car elle n'estoit pas façonnière.

Un jour il luy venoit dans l'esprit de vouloir sauver mon âme [3]). Elle me mena pour ce sujet al Gjesu dans l'église des jésuites, où elle fit venir le prédicateur du pape pour me convertir. Cet homme ne se

---

M. aa) adjoustée.

N. 1) Maria Mancini, die Nichte Mazarin's, geb. 1639, vermählt 1661 mit Lorenzo Onufrio, Herzog von Tagliacozzi, Fürst von Pagliano und Castiglione, Erb-Connétable von Neapel, entfloh dem Gatten 1672, † um 1715. s. Vorbemerkungen V, 3. 2) Gesandter Ludwig's XIV. in Rom seit 1662. 3) Vgl. Vorbemerkungen I.

servit d'autre argument que du grand nombre des jésuites qu'il y avoit au monde, et qui estoient tous sçavans, qu'on pouvoit conclure par là, si la religion romaine n'estoit pas la meilleure, que tant de gens d'esprit n'en voudroient pas estre[a]). Mad. Colonne se trouva estonnée qu'il ne disoit rien de meilleur, et me dit tout bas: »je croiois qu'il auroit dit des meilleures choses, mais je crois qu'il ne devoit pas se conter parmy le grand nombre des sçavans dont il prônoit le sçavoir«. Son général, le père Oliva, pouvoit passer pour estre de ceux-là; il me venoit voir assez souvent et me fit beaucoup de civilité. Il me reçut à la porte de son église le jour de la feste du patron des jésuites, où il m'avoit fait prier de venir pour entendre la musique.

La reine Christine de Suède croioit que j'y reviendrois aussi le lendemain, et s'y rendit pour me voir. Mais par malheur pour moy la fièvre me prit ce jour-là, si bien que je[aa]) ne la vis point du tout le temps que j'estois à Rome. Car S. M[té] ne vouloit pas me traiter chez elle, comme cela m'appartenoit, et le cardinal Azzolini empêcha le rendevous qu'elle avoit voulu me donner dans son jardin, où j'aurois esté ravie de luy faire la révérence.

Le duc Jean Fridéric, quoy que catholique, avoit la même dispute avec le pape Alexandre[2]), qui ne vouloit pas le traiter, comme il avoit traité le prince Charles de Lorraine, s'excusant qu'il avoit trop fait pour ce prince, à quoy le duc répliqua qu'il pouvoit aussi trop faire pour luy. Mais comme c'estoit un pauvre génie qui s'entendoit mieux à la poësie qu'à la politique[3]), il laissa partir de Rome mal satisfait un prince qui s'estoit sousmis à son église. On disoit qu'il auroit bien voulu me parler incognito, mais je n'en cherchois point l'occasion, puisque M. mon beau-frère en estoit mal content.

Ma plus grande compagnie à Rome consistoit dans mon domestique et des gens qui estoient venus[bb]) avec moy, car je ne vis aucune dame. La belle Falerniere qui m'avoit visitée[cc]) à Venise, ne fit[dd]) pas de même à Rome, si bien que les statues et les beaux tableaux me divertirent plus que les personnes. Je les allois considérer tous les jours dans les plus beaux palais et jardins du monde. J'allois aussi voir Frescati, dont les jets d'eau sont fort beaux. Mais ce que j'admirois sur toutes choses, c'estoit l'église de St. Pierre, dont je ne pouvois me lasser. La structure en est aussi admirable que tous[ee]) les ornemens. Après que j'y avois esté pour l'admirer, je m'y rendis aussi un jour incognito pour voir le

---

L. a) estre autrement.

M. aa) je que. bb) venu. cc) visité. dd) me vit. ee) tout.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen I. 2) Alexander VII., reg. 1655—1667. 3) Vgl. Ranke, Päpste III (Werke 39), 37.

pape. Son capitaine des gardes, qui estoit Suisse, me mit dans un lieu où je le pouvois considérer de bien près. Il marcha fort viste et de méchante grâce, je crois que par les mouvemens qu'il se donna, il vouloit faire paroistre qu'il se portoit encor bien. Car je ne crois pas que c'estoit pour plaire aux dames qu'il se donna des airs. On ne les trouva pas assez graves pour une teste de l'église, parce que cela la fit paroistre creuse. Il nous donna la bénédiction en allant viste d'un autel à l'autre et se mit à genoux devant chacun pour dire son breviaire. J'allay voir aussi l'église d'ogni santi, qui s'appelloit autres fois le panthéon, et celle de Marie de la[aa]) Victoire qui s'appelloit autres fois Jupiter de la Victoire, où l'empereur Ferdinand avoit envoyé son sceptre et sa couronne à un petit pourtrait de la vierge qu'il croioit luy avoir fait gagner la bataille de Prague contre le roy mon père. Le religieux qui me fit voir ce beau présent, me dit qu'une grande princesse comme moy devoit aussi luy donner quelque chose. Je répliquay qu'ouy, si la vierge eût esté de l'autre costé. Toute l'église estoit ornée des drapeaux et d'enseigne[bb]) qu'on avoit pris dans cette bataille.

Après que j'avois vu tout ce qu'il y avoit à voir à Rome, j'estois ravi d'entendre parler M. le duc de son retour en Allemagne. Car j'avois la plus grande impatience du monde de revoir mes deux fils. Il trouva bon que je devois partir la première, parce qu'il avoit fait un parti avec Mad. Colonne pour aller avec elle à la campagne. Elle en parle dans son livre[1]), mais comme elle a plus d'esprit et moins de mémoire que moy, elle s'est méprise en temps. Car elle dit qu'il la vit à la campagne, comme j'arrivois à Rome; mais c'estoit, comme j'en estois partie. Elle estoit si obligeante pour moy de m'accompagner devant les portes de Rome et de retourner seule en carosse avec M. le duc contre la coustume de ce pays-là. J'estois surprise[cc]) qu'en passant par les estats du pape, que les sujets parloient si mal de leur souverain. Je demanday à mon hostesse, si son prédécesseur avoit esté meilleur que celuy-cy; elle me répliqua: »gjusto un ladro come questo«.

De l'estat du pape j'entray en celuy du duc de Florence[2]), où ce prince avoit donné ordre partout de me bien recevoir et de me loger dans ses palais, quoy que je voulois toujours estre incognito. Comme j'arrivois dans la ville de Siena, on me fit descendre de ma litière dans un très-beau palais. Il y avoit douze chevaliers[dd]) de la fabrique du grand-duc qui portoient la croix rouge avec des bougies pour m'éclairer, qui me firent entrer dans une sale où le bal estoit tout prest et où je

---

M. aa) della. bb) so. cc) de ce pays. La j'estois surprise. dd) chevalier.
N. 1) S. Vorbemerkungen V, 3. 2) S. oben S. 80, N. 1.

vis[aa]) une grande quantité de dames fort adjustées[bb]). J'estois fort surprise de cette belle réception, à laquelle je ne m'attendois point, et fort fâchée que nous n'estions pas mieux en ordre pour paroistre dans une si belle assemblée. Cependant il fallut passer par là, et nous eûmes le plaisir de voir danser aux airs qu'on jouoit aux[cc]) danseurs de corde, et aux marionettes et leur voir faire quasi les mêmes pas. Entre autres il y avoit un Néapolitain habillé d'un habit de taffetas noir si estroit, comme si ses chausses eussent esté cousues[dd]) sur ses cuisses, qui nous fit bien rire le soir que nous estions retirés et en liberté de le pouvoir faire sans désobliger personne. Parmy les dames il y en avoit des fort jolies, principalement celle qui faisoit les honneurs de la maison. Il y avoit aussi la soeur de la comtesse Hipolita Visconti, qui prétendoit le même avantage auprès de moy que sa soeur avoit eu à Milan et me témoignoit beaucoup d'amitié.

Je poursuivois mon voyage par des fort méchans chemins, où il arriva tant d'avantures que j'aurois trop de peine, si je les voulois décrire toutes. Le carosse où estoient mes filles, versa neuf fois dans un jour, elles ne voulurent plus s'y fier et se mirent à cheval en hommes, dont la pauvre Alefeld se trouva fort mal. Car son cheval la fit tomber dans un fossé, d'où[ee]) le chevalier Sandis la retira par la teste. La litière de mes femmes de chambre ne pouvoit plus avancer par la lassitude des mulets. Et comme le baron Platen[1]) prévoyoit que je serois très-incommodée, si elles ne suivoient pas, il les fit monter sur des chevaux de poste, l'une derrière luy, l'autre derrière le secrétaire Beser, et je les vis arriver en cette posture, le postillon sonnant du cor[ff]) devant eux.

Enfin nous arrivâmes à Florence le soir assez tard; le grand-duc avoit donné ordre de me faire loger dans un de ses palais. Il n'y estoit pas avec sa cour, il n'y avoit que M. le prince Leopold[2]), qui a esté fait cardinal depuis. Ce prince me donna d'abord la visite, je sortis un pas devant la porte de ma chambre pour le recevoir. Le marquis Vitelli, qui craignoit que je ne le connoistrois pas parmy ses courtisans, parce qu'il n'estoit pas bien fait, me dit tout bas: »celuy qui est vestu en prestre, est le prince«. Je l'avois pourtant déjà reconnu à ses manières, que je trouvay les plus honnestes du monde. Il avoit infiniment de l'esprit et du mérite et n'oublia rien pour m'obliger. Je ne trouvay rien de trop grave ny de trop familier en tout ce qu'il faisoit, et vivoit[a]) fort agréable-

---

L. a) et il vivoit.

M. aa) fis. bb) adjustée. cc) au. dd) cousue. ee) du. ff) cors.

N. 1) Franz Ernst Freiherr von Platen, nachmals Graf von Platen-Hallermund, über ihn s. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig u. Lüneburg III, 292 Anm. 1. 2) Bruder Ferdinands II.

ment avec sa noblesse. Il me mena à un bal à la ville, et je luy en donnay un autre chez moy ou plustost aux dames qui y estoient en fort grand nombre et des[aa]) très-bien faites, et qui dansèrent fort bien et estoient très-bien mises[aa]); les hommes se faisoient aussi admirer pour leur danse, et tout estoit le plus poli du monde à Florence. On ne m'accabloit point de civilité, comme on avoit fait dans des autres endroits. On y mêla le divertissement avec la commodité. M. le prince Leopold me fit voir aussi une feste chez une dame qui estoit sa[bb]) mariée, où je trouvay toute la maison fort éclairée, et en chaque chambre il y avoit plusieurs tables et à chacune[cc]) 4 hommes et 4 femmes qui jouèrent aux cartes à un jeu appelé coucounetto[a]). La foule y estoit fort grande, et les plus belles le prince les appelloit[dd]) ses filles. J'allay voir aussi la casa Piti où demeure le grand-duc, que je trouvay fort belle aussi bien que le jardin. Le dernier appartement qu'on me fit voir, estoit celuy du prince Leopold, dont la quantité des beaux tableaux attiroit l'admiration de tous ceux qui s'y connoissent. J'y trouvay aussi une très-belle collation de confitures exquises dont ce prince voulut me régaler. Mais comme je trouvois plus de plaisir à considérer sa belle Venus et ses tableaux qu'à manger, il envoya toutes les confitures chez moy et fit le compliment au noble Vénitien qui estoit avec moy, qu'il les avoit eus de la république, comme il avoit esté à Venise. Ma curiosité me porta aussi à aller voir les enfans de la maison, dont l'un estoit très-joli, qui estoit le frère du grand-duc[b]), l'autre estoit son petit fils que l'on ne pouvoit louer que pour sa blancheur et son embonpoint[ee]), car il estoit au maillot. Le grand-duc m'envoya quasi tous les jours du gibier de sa chasse et me fit faire présent d'une grande quantité de médecine qu'il n'avoit jamais plus mal employée, car je n'en prens jamais. Je fus surprise qu'un gentilhomme de sa cour me dit en anglois: »vous aimeries[ff]) sans doute mieux des essences«; je sçus depuis qu'il s'appelloit Gasconi et qu'il avoit esté envoyé en Angleterre. J'avois trouvé tant de politesse dans toutes les manières de cette cour que je partis de Florence la plus satisfaite du monde, et je trouvay que c'estoit le lieu le plus agréable que j'avois vu en Italie.

Je me rendis de là à Bologne, où j'avois fait prier le sieur Marescotti de me loger, ce qui estoit une civilité que la noblesse avoit eue pour moy partout où j'avois passé, de me prester leur palais. Il témoigna estre fort aise de me faire ce plaisir, et je fus receue par sa femme la signora Laura et la comtesse Capraro, jadis marquise Angeletti, et encor d'autres dames de ses parentes. On me fit passer par une galerie qui

---

L. a) m. b) du présent grand-duc.

M. aa) fo. bb) la. cc) et chacune. dd) fo. ee) emponboint. ff) aimerieux.

parut la plus agréable du monde à des voyageurs qui ont toujours faim. Car elle estoit ornée de deux costés d'un bout à l'autre de confitures en manière de fuset[a]) fort artistement ajusté avec force bougies. De là j'entray dans un fort bel appartement meublé de brocard d'or. Je croyois que la magnificence du sieur Marescotti en demeureroit là; mais comme mes officiers voulurent entrer dans la cuisine, il leur fit entendre qu'il me vouloit traiter avec tout mon train, qui estoit fort nombreux, et qu'il espéroit que je ne luy ferois pas l'affront de le refuser, puis qu'il y estoit préparé. Cela m'embarassa beaucoup, je dis à la fin que je l'accepterois pour ma personne et que j'envoyerois tous mes gens à l'hostellerie. Il répliqua d'un compliment à la bolonnoise qu'il feroit assassiner les hostes qui voudroient donner à manger à mes gens, et il nous traita tous le plus magnifiquement du monde. Il m'avoit fait mettre une petite table sur une estrade joignant une fort longue table où toutes les personnes de condition mangèrent avec moy, et comme il n'y avoit pas assez de place pour toute ma noblesse, il avoit fait une table à part pour eux et pour mes filles et quantité d'autres tables pour tous mes gens. Cet excès de courtoisie m'empêcha de m'arrester si longtemps à Bologne que je l'aurois fait sans cela. Car la compagnie et la manière de vivre m'y parut fort agréable. On y donna le bal pour me faire voir toutes les beautés de Bologne, dont la marquise Paleotti emporta le prix en beauté. Sa conversation me donna bien plus de plaisir qu'à voir la mumie de St[e] Catharine qu'on me monstra pour un miracle. On me mena aussi dans un couvent où toutes les vieilles religieuses avoient des grandes barbes et paroissoient comme les maris des jeunes, ce que je trouvois fort extraordinaire. Je quittay ensuite Bologne avec beaucoup de regret, car j'y avois esté charmée de toutes les honnestetés que j'y avois receues.

Je m'embarquay à Chiozza pour me rendre à Venise. M. le duc qui avoit pris la poste à Rome, y arriva peu de jours après moy. J'y trouvay le carneval assez agréable à cause des opéras et des masques et que le jour je pouvois me promener à pied par toute la ville sans estre remarquée et le soir jouer à la redoute. Je trouvay le froid plus pénétrant qu'en Allemagne, c'est pour cela que je masquois toujours en noble Vénitien avec une robbe fourrée.

Avant la fin du carneval de Venise M. le duc voulut aussi jouir celuy de Milan, où il crut que Mad. Colonne se rendroit aussi, mais elle manqua au rendevous. A fin d'y aller plus viste toute la noblesse de Vicence et de Vérone nous donna des relais. Comme nous arrivâmes à

L. a) bufet.

Vicence incognito, il nous prit fantaisie d'aller à pied par la ville pour voir des religieuses. La noblesse fit ouvrir la grande porte du couvent pour nous les monstrer toutes à la fois. Ces créatures eurent tant de joie de voir tant d'hommes qu'elles leur serroient[aa]) les doigts au travers de la fente de la porte, et nostre cavalier Artali s'en accomoda toute la nuit; je n'ay de ma vie vu des dévotes si emportées.

On avoit envoyé la moitié de mes filles devant à Milan, et M. le duc me dit: »nous pouvons laisser suivre les autres, comme elles pourront, et si vous voules, nous irons en poste«. J'en estois ravie, je me mis dans une chaise roulante, vestue en justaucorps et en perruque, M. le duc alloit à cheval avec le comte de Montalban et un valet de chambre, nommé Michel. Le postillon se mit à rire croyant que j'estois une buona robba. J'arrivay par bonheur à Milan, sans qu'on le sçeut, car j'avois la plus grande peur du monde qu'on m'auroit vue[bb]) dans cet équippage, car les dames avoient fait le dessein de me recevoir avec toute la noblesse. Le lendemain, comme l'on sçut que j'estois arrivée, toutes les dames se rendirent chez moy. Je les receus par évanouissement causé par un ressentiment de grossesse, cela les mit fort en peine, elles me déshabillèrent et me mirent au lit en me consolant par mille douceurs, m'appellant »cara gioia, cara cosa, angela«, enfin toutes les mignardises qu'on peut exprimer dans leur langue. La contessa Hipolita Visconti estoit toujours à la teste de toutes les dames qui ne me quittèrent point tout le temps que j'estois[a]) à Milan, et je puis dire en vérité qu'on me fit danser quinze jours et quinze nuits de suite la gaillarde[1]), dont j'estois si fort fatiguée que je n'en pouvois plus. On devoit admirer ma complaisance dans ce rencontre. J'estois charmée de la comtesse de St. George qui dansoit par hau[b]) de la meilleure grâce du monde; ce qui auroit esté un désagrément[cc]) à d'autres femmes, estoit un charme en elle. Elle fit un petit ballet pour moy, où elle sauta bien mieux que son beau-frère. La danse est si fort en vogue en ce lieu-là que mêmes les gens d'église s'en mêlent, et je pris plaisir à voir danser en petit collet l'abbate Grivelli la pavane d'Espagne[2]) avec donna Helena Figarolla.

Comme je partois de Milan, toute la noblesse de la ville m'accompagna avec un furieux cortège. Je commençay à faire un fort peinible voyage avec M. le duc pour retourner en Allemagne par les cantons des

---

L. a) que je fus. b) m.

M. aa) qu'elle leur serroit. bb) vu. cc) desagraément.

L. 1) gallarda, gagliarda, ein in Spanien im 16. Jahrhundert aufgekommener lasciver Tanz, s. A. Czerwinski, Gesch. der Tanzkunst, Leipzig 1862 S. 70. 2) pavana, auch Paduane genannt, ein würdevoller, feierlicher Tanz, schon im Mittelalter üblich, s. Czerwinski, a. a. O. S. 67 f.

Suisses et par le mont Gothard. J'estois toujours en litière avec Mad. Lente, mais les hautes montagnes d'un costé et les affreux précipices de l'autre nous firent peur, ce qui nous fit souvent mettre pied à terre. Il y avoit des endroits où il se falloit faire trainer par des boeufs dans un méchant traisneau, et on passa par un pont que les païsans sont persuadés avoir esté fait[aa]) par le diable[1]). Enfin nous arrivâmes à Basle. Comme je croyois estre seule dans ma chambre, je vis une fourmillière d'enfans au dessous du fourneau, qui estoit entouré d'une balustrade, dont j'estois bien surprise.

De Basle nous descendismes le Rhin jusqu'à Sels au palatinat et de là à Germersheim, où le baron de Bonstet, qui avoit épousé ma bonne amie Mad[lle] Carray estoit grand baillif; j'avois bien de la joye de la revoir et de causer avec elle. De Germersheim nous nous rendismes à Heidelberg, où le bruit couroit de la mort du duc Christian Louys[2]), frère de M. le duc. Cela nous fit précipiter nostre voyage. Cette nouvelle nous fut confirmée à Francfort, et M. le duc prit la poste pour se rendre à Hanover, et moy je poursuivis mon voyage pour aller à petites journées à Ibourg.

En arrivant à Paderborne, on m'apprit que le duc Jean Fridéric avoit profité de l'occasion que tous ses frères avoient esté absens, et qu'il
15. März 1665. s'estoit mis en possession de tous les estats du duc Christian Louys. Le mauvais traitement qu'il avoit receu du pape à Rome, estoit cause qu'il s'y trouva plustost que nous, car sans cela il ne nous auroit pas quitté dans nostre voyage et ne seroit pas arrivé devant nous. Aussi la négligence du duc d'Hanover avoit esté si grande que malgré[a]) toutes les lettres qu'il reçut, où on luy mandoit l'envie que son frère aisné avoit de le voir avant sa mort, ne l'empêchèrent point de rester en Hollande auprès de sa belle d'Olbreuse. Il n'allegua d'autre excuse pour la faute qu'il avoit faite, qu'une à mon gré fort inhumaine et fort impertinente, qui estoit qu'il avoit eu peur que M. son frère en mourant luy auroit recommandé[bb]) ses domestiques, qui luy estoient désagréables. Il paya bien cher cette mauvaise précaution, car on fit un fort méchant jugement dans le monde de sa conduite. Le duc Jean Fridéric au contraire s'acquit la réputation d'estre fort habile, comme s'il eût prémédité depuis longtemps le coup qu'il venoit de faire, quoy qu'il n'avoit fait que prendre l'occasion par les cheveux.

Comme M. le duc s'approcha d'Hanover, il trouva le sieur de Hammerstein à sa rencontre, qui luy fit une exacte relation de tout ce qui

L. a) malgré omittatur.
M. aa) faits. bb) recommandés.
N. 1) Die Teufelsbrücke im Thale der Reuß. 2) † 15. März 1665.

s'estoit passé, et voulut le persuader de rebrousser chemin pour demeurer neutre entre Mess. ses frères. Mais c'estoit un conseil peu conforme aux sentimens généreux de M. le duc. Il luy fit connoistre qu'il aimeroit mieux tout risquer que d'abandonner un frère auquel il avoit de l'obligation, dans l'embarras où il se trouvoit, surtout la justice estant de son costé. Car par le testament du duc George, père de M. le duc, qu'ils tenoient tous pour une loy fondamentale de l'estat, il estoit ordonné que le frère aisné auroit le choix entre les estats de Zell et d'Hanover, et comme le partage de Zell estoit le meilleur, le choix estoit facile à faire [1]).

M. le duc se rendit donc à Hanover, où il trouva M. son frère fort consterné ayant [aa]) les larmes aux yeux. Il ne le rasseura pas seulement par ses conseils, mais il fit aussi des trouppes pour prendre hautement son parti. Le duc Jean Frideric au commencement de son bonheur estoit devenu fort fier, mais comme il prévoyoit qu'une guerre civile seroit la ruine de la patrie et que ceux qui s'en mêleroient d'assister l'un et l'autre, ruineroient également le pays, il parla d'accomodement et se déclara qu'il vouloit observer le testament de feu M. son père, qui estoit tel que son frère aisné devoit choisir, mais qu'il y avoit aussi que le partage devroit estre égal; quand on le rendroit ainsi [a]): que son aisné pourroit choisir. Le comte de Waldec [2]) se mêla de cet accomodement, on fit les partages une autre fois, le duc d'Hanover choisit celuy de Zell, et le duc Jean Frideric devint duc d'Hanover. Le duc de Zell donna la comté de Dipholz à M. le duc pour le dédommager des dépenses qu'il avoit faites pendant tout ce traité.

M. le duc me fit venir à Osen, où la fièvre l'avoit pris, le duc de Zell s'y rendit aussi. Car l'amitié entre ces deux frères sembloit estre plus forte que jamais, il ne lassoit pas de caresser mes deux fils et de dire que tout ce qu'il avoit au monde, seroit pour eux et pour M. le duc. Cependant il donna souvent la visite à La Motthe, qui estoit une amie intime de la d'Olbreuse, pour laquelle il avoit témoigné un si grand attachement en Hollande. Il luy dit que la princesse de Tarente avoit laissé cette fille à Bois-le-Duc avec sa compagne, nommée La Manselière [3]), toute seule, pendant qu'elle estoit allée en France; que ces filles avoient

August 1665.

L. a) tel.

M. aa) aiant.

N. 1) Man findet das Testament Herzogs Georg, dat. 20. März 1641, in Rehtmeyers braunschweig.-lüneburg. Chronik III, 1653 ff. Ueber den Erbfolgestreit s. von der Decken, Beiträge zur hannoverschen Geschichte im Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1839, S. 1 ff. und Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig u. Lüneburg III, 213 ff. 2) G. F. von Waldeck, s. Droysen, preuß. Politik, III, 3, 77. 3) Susanne de la Chevalerie Manselière.

la plus grande envie du monde de me venir voir. Il en parla de même à M. le duc et fit en sorte que celuy-cy m'ordonna qu'aussi tost que je serois de retour à Ibourg, je devois envoyer La Motthe avec un carosse à six chevaux à Bolduc[aa]) pour les prendre. Comme M. le duc sçavoit que M. le duc de Zell aimoit l'une, il ne vouloit rien négliger qui luy pouvoit faire du plaisir, et moy j'estois bien aise aussi de luy voir un amusement par où il ne penseroit plus à moy. La Motthe partit donc d'Ibourg, comme j'y estois arrivée, pour aller prendre les filles.

On m'avoit dépeint la première [1]) fort folastre et fort enjouée, battant l'un, pinçant l'autre, comme des talens par où elle vouloit plaire. Elle avoit si bien réussi à Cassel que le landgrave en avoit esté amoureux à un point à n'aimer plus du tout Mad. sa femme. La d'Olbreuse prenoit plaisir à raconter les particularités de cette histoire comme un trophée de sa beauté et un effect de sa pudeur[bb]) d'avoir résisté à un si grand prince, et crut que cela devoit étouffer toutes les médisances qu'on avoit dit d'elle et de Swerin[2]), et celle que le comte de Guiche[3]) avoit dit sur son sujet, comme il apprit ensuite que sa fortune estoit changée: »quand nous en sommes las à la cour, elle est encor assez bonne pour un prince d'Allemagne«. Mais je la trouvois tout autre qu'on m'en avoit parlé[a]). Elle faisoit fort la sérieuse, son air estoit de contenance, elle parla peu et fort agréablement, son visage estoit fort beau et sa taille haute; je la trouvay fort aimable. M. le duc, qui estoit avec M. son frère à Hanover, comme elle arriva à Ibourg, m'écrivit une lettre pour me conjurer de faire le meilleur accueil que je pouvois à la d'Olbreuse pour des raisons qu'il me diroit, quand il seroit avec moy. Je l'obéis sans peine, car cette fille s'accomodoit assez à mes manières, et je la croyois toute comme elle paroissoit, puis qu'on vouloit que je le devois croire, et je voulois oublier tout ce que j'en avois ouy dire jusqu'aux malices qu'elle avoit faites à ses compagnes, dont la Manselière avoit tenu un bon régistre par l'expérience qu'elle en avoit faite. Je traitois tout cela de bagatelle pour me conformer au sentiment que M. le duc vouloit que j'en devois avoir.

Comme il arriva à Ibourg avec M. le duc son frère, je remarquay d'abord l'intelligence qui estoit entre celuy-cy et la d'Olbreuse, par la rencontre de leur yeux, et comme elle avoit fait dessein de le mener bien loin. Elle alla bride en main et faisoit fort valoir la passion qu'elle le persuada avoir pour luy, et sa retenue tout ensemble. Il exaggéra

L. a) qu'on ne m'en avoit parlé.

M. aa) so = Bois le duc. bb) poudeur.

N. 1) S. Vorbemerkungen V, 3. 2) ? 3) Wol Armand de Gramont, Comte de Guiche, geb. 1638, † 1674.

sa modestie à M. le duc et l'envie qu'il avoit[aa]) de la posséder, qui luy expliqua que pour de l'argent on pouvoit avoir toute chose, mais qu'il s'estoit apperçu[bb]) par les discours de La Motthe que la d'Olbreuse prétendoit l'épouser. A quoy le duc de Zell répliqua: »si elle veut cela, qu'elle s'en retourne d'où elle est venue; je ne feray jamais une si grande sottise; mais si elle veut vivre avec moy, je l'entretiendray bien et luy donneray une bonne pension durant ma vie et aussi après ma mort«. Il pria ensuite M. son frère de l'assister à faire agréer cet accord à sa maistresse, qui estoit peut-estre déjà conclu entre eux.

L'enterrement du défunct duc de Zell, Christian Louys, se devoit faire en ce temps-là[1]), et nous estions tous obligés de nous rendre à cette cérémonie à Zell. La d'Olbreuse y alla avec mes filles, et l'empressement que le duc de Zell avoit pour elle, paroissoit tous les jours plus grand. Il en fit son affaire, et pour arriver à la conclusion il fit un anticontract de mariage avec elle, que La Motthe coucha par écrit au lieu de notaire, à peu près en ces termes: »Comme l'affection que j'ay pour mon frère, m'a fait résoudre de ne me jamais marier pour son avantage et celuy de ses enfans, dont je ne départiray[a]) jamais, et que Mad[lle] d'Olbreuse s'est résolue de vouloir vivre avec moy, je promets de ne l'abandonner jamais et de luy donner deux mille écus par an et six mille écus par an après ma mort, dont elle promettra icy d'estre contente aussi bien que moy, et ayant pris tous deux cette résolution avec l'agrément[cc]) de mon dit frère, il m'a promis de le signer avec moy«. 11. Nov. 1665.

C'estoit-là le contenu de l'anticontract de mariage que nous signâmes tous quatre, le duc et la d'Olbreuse[dd]), M. le duc et moy. Le soir les deux amans sans autre façon s'allérent coucher ensemble[2]). Elle pour l'attendrir se mit ensuite à pleurer disant que si elle avoit eu un simple gentilhomme, qu'elle auroit au moins le titre de madame, et souhaitta qu'on la devoit nommer Mad. de Zell. M. le duc s'y opposa aussi bien que moy. La duchesse douarrière de Zell s'en trouva offensée que son nom seroit donné à une simple damoiselle[ee]), et M. le duc de Zell se déclara fort obligeamment pour nous disant que pour un titre il ne vouloit pas nous désobliger pour plaire à sa maistresse, et donna le choix à celle-cy du nom d'Hoya[ff]) et de Harbourg. Elle prit le dernier, si bien qu'on l'appella Mad. de Harbourg plus de dix années de suite, et elle en

---

L. a) je ne me départiray jamais.

M. aa) qu'il l'avoit. bb) apperçûs. cc) agreement. dd) le duc de la d'Olbreuse. ee) so. ff) d'Heva.

N. 1) Das Datum ergibt sich aus Vorbemerkungen VI, 2. 2) S. Vorbemerkungen VI, 2.

parut contente par les lettres qu'elle en écrivit à ses amis, entre autres une au sieur de Genebat[aa]), dont voicy la copie :

A Cell, le 14 de Mars 1666.

»Je suis fâchée, Monsieur, que dans un temps où je pourrois mieux que par le passé vous rendre quelque service, vous ne m'ayes donné lieu de vous en pouvoir rendre quelques uns de considérables qui vous puissent[bb]) faire voir que je suis aussi bonne amie que vous estes bon ami. Car je sçay que vous aves eu cent combats pour l'amour de moy, que vous ayes pris mon parti en tout lieu. Aprenes aussi que j'en ay la reconnaissance que je dois, et que je vous auray de l'obligation de me donner le moyen de vous le témoigner. Vous n'en deves point m'en avoir de ce que le tapissier que vous me recommandes fort, travaille présentement pour monseigneur le duc, parce qu'il se rend plus recommendable par son mestier qu'il fait fort bien. Cependant je vous asseure que quand il ne le sçauroit pas, que pour l'amour de vous je diray toujours qu'il fait merveilles, et vous deves estre persuadé que je ne perdray jamais l'occasion de vous obliger. Je vous sçay trop bon gré d'avoir pris ma cause en main, comme vous aves fait, et je suis persuadée que je gagneray mon procès toutes les fois que vous plaideres pour moy. J'estois fort asseurée que vous donneres vostre approbation à mon mariage, et cela m'a suffi. Car l'approbation d'une personne que vous est assez en pareille rencontre. Quoy que l'on dit de ce que j'ay passé par dessus la cérémonie de paroistre en face d'église devant un prestre[cc]), je ne sçaurois m'en repentir, parce que je suis la plus heureuse du monde, qu'il n'y a que la foy qui fasse le marriage. S. Altesse m'a donné la sienne devant tous ses proches qui ont signé[dd]) le contract par lequel le prince promet de n'avoir jamais de femme que moy, de m'entretenir un train de princesse et de me donner par an pour mes habits deux mille écus et une terre pour douaire, en cas qu'il meure devant moy, qui vaille cinq ou six mille écus de rente, ou le[ee]) même revenu que M. son frère promet me donner en argent, pour le manger où il me plaira. Car je ne veux pas demeurer en Allemagne. Le prince ne s'est pas arresté à cela et fait pour moy des choses qui me mettront bien en estat de faire teste à mes ennemis, si je voulois avoir à faire à eux, mais je ne pense qu'à plaire à mon duc. Vous auries du plaisir à voir nostre ménage, c'est le meilleur ménage du monde, le vostre n'en approche pas. Débauches-vous pour le venir voir et dépêches-vous de m'envoyer la lettre que vous m'aves écrite[ff]), car j'aime vos escrits bien mieux que ceux de Voiture[gg]).

M. aa) Gueneba, über denselben s. Vorbemerkungen V, 3 u. meine Abhandlung in der Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1878, S. 25 ff. bb) puisse. cc) unleserlich. dd) signés. ee) ce. ff) écrit. gg) voiture. (?)

Dites-moy aussi ce que vous aves dit, lors que vous aves sçu que la Manselière n'estoit plus avec la princesse de Tarente. Jamais rien ne fut plus estonné qu'elle, lors qu'on luy manda de Bois-le-Duc qu'on ne vouloit point d'elle, car elle prétendoit bien y retourner. A Dieu, Monsieur, faites-moy quelques fois sçavoir de vos nouvelles et me croyes aussi véritablement que je suis vostre très-humble servante

d'Olbreuse, dame de Harbourg«.

On peut juger par cette lettre qu'elle estoit fort contente de sa condition et qu'elle sçavoit donner un bon tour à la résolution qu'elle avoit prise, qui estoit effectivement fort honnorable pour une personne de sa naissance. Car M. le duc pour plaire à son frère luy fit mille honneurs, et elle pour se maintenir dans les bonnes grâces de son duc eut toutes les déférences pour nous qu'elle devoit avoir. Car son crédit ne passoit pas les bornes dans ce commencement.

Elle accoucha un an après d'une fille[1] et moy trois mois après[a]) de September, Dec. 1666.
jumeaux, dont le dernier estoit mort avant que de naistre et me fit tant souffrir qu'on croioit[aa]) que j'irois le même chemin. On donna le nom de Maximilian Guillaume à celuy qui demeura, après deux électeurs, celuy de Cologne[2]) et de Brandebourg[3]). Je fis mes couches à Osnabruc, où M. le duc avoit mis garnison contre la coustume des évêques, d'autant qu'il ne pouvoit estre en seureté à Ibourg, pendant que son voisin l'évêque de Munster[4]) estoit armé contre la Hollande, dont Mess. les ducs avoient embrassé le parti.

Leur union estoit si parfaite en ce temps-là qu'ils ne firent rien l'un sans l'autre, et l'on estoit quasi toujours ensemble[5]). M. le duc pour posséder M. son frère se rendit les hyvers à Lunebourg avec toute sa cour, où la comédie, le jeu, le bal et les festins servirent tour à tour à nous divertir. Cependant on commença à remarquer que le crédit de la dame de Harbourg augmentoit beaucoup et que son duc prestoit foy à tous ses discours, qui n'ont jamais esté sujets à demeurer dans les règles de la vérité. Cela nous fit pitié, et on en haussa les épaules. Elle luy fit croire qu'elle estoit d'une maison fort considérable et fort accomodée, et qu'elle n'avoit esté avec la princesse de Tarente[bb]) que comme camarade et non pas pour la servir. Un de ses frères se rendit aussi à Zell pour persuader M. le duc de Zell de l'épouser, qui luy fit dire par le colonel

---

L. a) 13. December 1666.

M. aa) croiois. bb) Tarante.

N. 1) Sophie Dorothea, geb. 15. (?) Sept. 1666, die später so genannte Prinzessin von Ahlden. 2) Maximilian Heinrich, reg. 1650—1688. 3) Friedrich Wilhelm, reg. 1640—1688. 4) Christoph Bernhard von Galen, reg. 1650—1678. 5) Vgl. Vorbemerkungen VI, 4[b].

du Villiers toutes les raisons pour lesquelles il ne le feroit jamais, et on croya à luy qu'il estoit incapable de changer de résolution.

Oct. 1667. Le roy et la reine de Dennemark, soeur des Mess. les ducs[1]), se rendirent en ce temps-là[2]) à Gluckstadt, où Leur Mtés souhaittèrent de nous voir. Je m'y rendis avec M. le duc, et la reine nous fit la grâce de nous recevoir au carosse et de nous faire un accueil le plus obligeant du monde. La reine me voulut conduire dans la chambre où je devois loger, et j'avois[a]) ensuite l'honneur de l'accompagner dans son antichambre, où je fis la révérence au roy. C'estoit un prince grand et bien fait, qui parloit plus par ses regards qu'avec sa langue. Il n'estoit pas fâché, quand on commençoit le premier à luy parler, mais il aimoit plus le jeu que de faire des grands discours. La reine nous ordonna le premier soir de souper en particulier en nostre appartement, puisque le prince électoral de Saxe[3]) ne vouloit entendre parler d'aucun accomodement pour le rang avec M. le duc. Nous le vîmes après le souper chez la reine avec Mad. sa femme[4]) et les deux princesses royales ses soeurs, la princesse Emilie et la princesse Wilhelmine[aa]) Ernestine, que je trouvay très-belles, surtout la princesse Wilhelmine Ernestine; et comme mon neveu, le prince électoral palatin[5]) estoit, à marier, elle me parut fort propre à occuper un si bon poste, s'il pouvoit estre assez heureux de s'y placer, et je puis dire que je fis le premier plan de cette alliance.

La reine estoit si obligeante pour nous que S. Mté vouloit elle-même tirer des billets avec nous pour le rang qu'on tiendroit à la table du roy. Il y avoit le prince royal[6]) avec Mad. sa femme, les deux belles princesses, un duc de Holstein Erneste Gunther[7]) avec sa femme et nous qui eûmes l'honneur de tirer au sort avec la reine, et Sa Mté se trouva le plus souvent la dernière. Mais le roy estoit toujours assis au haut bout de la table. Le duc de Zell arriva quelques jours après nous à Gluckstadt. Il ne pouvoit s'empêcher de faire quelque reproche à la reine sa soeur sur ce qu'il croyoit que S. Mté avoit plus tenu le party du duc Jean Fridéric que le sien. Elle reçut ce reproche de la meilleure grâce du monde comme une marque d'amitié et tâcha de le rendre fort content d'elle. Nous partîmes de cette cour avec toute la satisfaction imaginable et avec

---

L. a) j'eus.

M. aa) Willelmine.

N. 1) Friedrich III, reg. 1648—1670, und Sophie Amalie, geb. 1628, vermählt mit Friedrich III. 1643, † 1685. 2) Das Datum ist aus den Briefen der Herzogin Sophie an Karl Ludwig entnommen. 3) Johann Georg, der dritte Kurfürst dieses Namens, geb. 1647, reg. 1680—1691. 4) Anna Sophie, Tochter König Friedrich's III. von Dänemark. 5) Karl Ludwig's Sohn Karl, geb. 1651. 6) Der nachmalige König Christian V., reg. 1670—1699. 7) Stifter der Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, † 1689.

beaucoup de regret de quitter une reine dont la bonté et le grand mérite attiroit les coeurs de tout le monde.

M. le duc, qui ne pouvoit estre oisif, et dont l'humeur galante ne permit pas qu'il fut sans amourette, s'amusa d'en conter à la Manselière. Elle estoit belle, avoit avec cela beaucoup d'esprit et de vertu, mais ce qui la rendoit malheureuse, c'estoit cette vertu mêlée d'une grande dévotion si opposée à son tempérament que ce grand contraste en elle-même luy causoit des peines terribles, et on la voyoit souvent s'évanouir et faire des cris dans son accès à faire peur. La pauvre fille ne pouvoit résister aux charmes de M. le duc, son coeur en fut épris, mais sa sagesse l'empêcha d'aller au crime. Elle n'eut plus le pouvoir sur elle-même de régler sa conduite, elle crut qu'un teste-à-teste régulier devant tout le monde ne tiroit point en conséquences, et qu'elle pouvoit bien se promener tous les soirs seule avec M. le duc sur une terrasse, puisque toutes les fenestres du palais éclairoient ses actions. Cependant le monde n'est pas fort charitable, et Mad. de Harbourg, qui la haïssoit, en fit d'horribles médisances. Elle l'apprit et crut qu'en quittant la cour elle feroit taire à tout le monde. Elle prit donc prétexte d'un procès qu'elle disoit avoir en France pour me prier de luy permettre d'y aller. Je n'avois garde de l'empêcher, j'avois toujours fait semblant d'ignorer tout ce que j'avois remarqué en elle, et elle n'avoit pu s'empêcher de m'aimer[aa]) par le bon traitement que je luy avois fait, et par la sympathie que nous eûmes ensemble de n'aimer qu'une même personne. Elle avoit sur le coeur que sa conduite m'avoit causé du chagrin, et tâcha pour cela d'en venir à un éclaircissement avec moy avant son départ. Je parois longtemps ce discours, comme si je ne comprenois pas ce qu'elle vouloit dire. Enfin elle rompit la glace et me dit nettement qu'elle avouoit que sa conduite m'avoit sans doute donné lieu d'avoir méchante opinion d'elle, que son coeur avoit pourtant assez résisté, et qu'elle alloit partir pour faire voir à tout le monde qu'elle n'estoit pas d'humeur à blesser son honneur par aucune lâcheté. Je luy répliquay que j'aurois souhaitté pour l'amour d'elle que sa conduite dans l'extérieur eût esté plus réglée; que je ne luy en avois jamais parlé, parce qu'elle avoit toujours soutenu contre mon opinion que c'estoit assez à une femme, quand elle ne faisoit point de mal en effect; quand je luy avois dit que la bonne conduite d'une femme estoit une des parties de la vertu dont elle devoit faire profession pour soutenir sa gloire, et qu'il y avoit autant de foiblesse de se laisser devant le monde à son penchant que de faire des choses en cachet contre la modestie. Elle ne répondit que par des pleurs, assise à terre devant mon

---

M. aa) d'aimer.

lit. Je l'embrassois plusieurs fois pour luy témoigner que je n'avois rien contre elle, je luy fis présens de deux tables de bracelet pour luy marquer mon affection. Mais tant plus que je luy témoignois de l'amitié, tant plus son coeur croyoit avoir manqué envers moy. Ses larmes le firent voir, et ses pleurs se changèrent dans des hauts cris épouvantables. Je la vis tout d'un coup hors d'elle, même en hurlant toujours, je ne l'avois jamais vue dans cet estat. Cela me donna une peur horrible, je sortis hors du lit en chemise pour appeller quelqu'un. On accouroit à son secours et on l'emporta de ma ruelle dans son lit, où on la fit revenir à elle.

Le jour d'après elle partit et crut sauver par là son honneur. Mais cela fit un effect tout contraire, car cela fit dire qu'elle partoit enceinte, ce qui estoit le plus grand mensonge du monde. J'estois fort aise de son départ, car j'appréhendois qu'une fille que M. le duc pouvoit estimer, prendroit trop d'empire sur son coeur et diminueroit les bontés qu'il avoit pour moy. Cependant je fis tout ce que je pouvois pour sauver la réputation de la Manselière. Je luy envoyay mon pourtrait en petit et je fis un commerce de lettres avec elle, ce qui me fit du plaisir, car elle écrivit très-bien. M. le duc en fit autant en secret, ce que je fis semblant d'ignorer, parce qu'il m'en fit mystère[aa]). Quelques années après M. le duc me la proposa pour estre avec ma fille me disant que je connoissois sa vertu. Mais je luy fis comprendre que cela nous feroit tort, qu'il falloit mettre auprès d'une jeune princesse une personne dont la réputation n'avoit point receu d' atteinte, que j'estois en cela du sentiment de César, qui avoit dit qu'il ne suffisoit pas que sa femme fût chaste, mais que le monde la crût telle. La pauvre fille est morte depuis du poison qu'un charlatan luy avoit fait prendre pour une médicine, dont elle n'a jamais pu revenir. Je m'en souviendray toujours comme d'une personne extraordinaire dont l'âme estoit très-belle et le corps fort incommode.
12. October 1668. J'accouchay[a]) devant son départ d'une fille[1]) qui luy ressembla en blancheur. Elle me donna de la joie, car j'avois déjà trois fils en ce temps-là.

Comme M. le duc avoit une fort grande vénération pour la reine sa soeur, il la voulut obliger en faisant le mariage de mon neveu le prince électoral palatin avec Mad. Wilhelmine Ernestine sa fille. A cet effect il me fit faire un voyage avec luy au palatinat, quoy que j'estois fort avancée dans ma grossesse du prince Charles. M. l'électeur nous receut en approchant d'Heidelberg avec M. son fils, Mad. sa fille et toute sa cour à son ordinaire avec un visage gay et enjoué. Ma nièce m'embrassa plus de mille fois et témoigna beaucoup de joie de me revoir et à se souvenir du

---

L. a) 2. October 1668.

M. aa) mistere.

N. 1) Sophie Charlotte, die nachmalige Königin von Preußen.

plaisir qu'elle avoit eu au temps qu'elle avoit esté auprès de moy [1]. Mon neveu nous sçut bon gré de la proposition de le marier à une fille de roy, surtout comme il vit le pourtrait de la princesse qui luy plut infiniment. Mais comme M. l'électeur estoit trop prudent pour se déterminer si viste, nous ne fîmes que mettre l'affaire sur le tapis et descendîmes ensuite le Rhin pour retourner chez nous par la Hollande, ce qui estoit un voyage fort agréable, et ma sage femme suivoit partout de peur d'accident. Elle estoit habillée à la mode de Heidelberg, ce qui luy attira des huées de toute la canaille d'Amsterdam, dont nous estions incommodés aussi. A nostre retour M. le duc envoya le sieur de Hammerstein en Dannemark pour traiter des articles du mariage, et M. le duc s'engagea avec moy à la reine sa soeur de conduire cette princesse à Heidelberg. En attendant 13. October 1669.
j'accouchay de mon fils Charles [2], et je ne croyois pas que le mariage de question traîneroit si longtemps que je serois encor grosse, quand il faudroit tenir ma promesse; cependant cela arriva.

Le prince électoral voulut voir sa maistresse avant que de l'épouser. Il passa à Osnabruc, pendant que M. le duc se trouva au siége de Bron- Juni 1671.
suic [3] et qu'un certain conseiller, nommé Schuz [4], entra au service du duc de Zell, qui a causé tant de désordres que je dois bien m'en souvenir. C'estoit un homme infatigable dans les affaires, corruptible, intéressé et impérieux à un point à vouloir gouverner tout seul l'esprit de son maistre, qu'il vit d'abord d'une humeur à ne pouvoir agir sans directeur [5]. Il s'apperçut que le crédit de M. le duc auprès de M. son frère le rendoit moins absolu, et que pour parvenir à son but il falloit mettre les frères mal ensemble. Il se présenta une occasion fort favorable pour commencer son jeu. Le duc Antoine Ulric de Wolfenbutel, qui estoit alors cadet [6], pauvre et endebté, demanda la fille de Mad. de Harbourg en mariage pour son fils aisné qui estoit un fort aimable prince [7], croyant par son argent raccomoder ses affaires. Le duc de Zell eut peur que sa fille seroit méprisée dans cette maison, si on ne luy donnoit quelque charactère honnorable, il parla de la faire légitimer par l'empereur. Le chancelier donna des secrètes atteintes qu'en épousant la mère l'affaire seroit faite. Mais le duc son maistre tint ferme et se contenta de convenir avec M. le duc que l'empereur la rendroit légitime, à un point que si elle épousoit un prince d'une grande maison, qu'elle pourroit porter les armes de la

---

N. 1) Kurfürst Karl Ludwig hatte seine Tochter Elisabeth Charlotte im Frühjahr 1659 seiner Schwester Sophie zur Erziehung anvertraut. 2) Karl Philipp, geb. 13. October 1669. 3) 6—12. Juni 1671. 4) Johann Helwig Sinold, genannt Schütz; seine Bestallung als Kanzler ist datirt: Zelle, den 22. Juni 1670. 5) Vgl. Vorbemerkungen VI, 6. 6) Er war der jüngere Bruder des regierenden Herzogs Rudolf August. 7) August Friedrich, geb. 1657.

maison sans barre [1]. Le chancelier s'en contenta pour ce temps-là, parce qu'il garda la moitié des 16 mille écus qu'il persuada à son maistre avoir cousté la légitimation [2]. M. le duc comme le plus proche successeur asseura aussi les [aa] grands biens à cette fille que M. le duc son père luy avoit donnés [3], et crut l'avoir mise [bb] dans un estat si avantageux qu'elle pourroit estre fort heureuse et fort contente. Le duc de Zell parut aussi en estre satisfait, et nous crûmes qu'il le seroit toujours de même.

August 1671. Dans ce temps-là Mad. de Harbourg devint grosse, et M. le duc et moy nous allâmes à Altena [cc] où la reine de Dannemark s'estoit rendue avec la princesse sa fille que S. M[té] vouloit bien mettre sous ma conduite pour la mener à Heidelberg. Le duc de Zell avoit envie que sa maistresse devoit faire la révérence à la reine. S. M[té] fit quelque difficulté, mais M. le duc pour plaire à M. son frère fit si bien auprès d'elle qu'elle consentit à la voir. Mad. de Harbourg arriva donc à Altena. Elle salua la reine, qui ne la baisa point, mais la fit pourtant manger avec elle. La dame en fut piquée, et pour s'en vanger elle fit des railleries sur la méchante chère [dd] qu'elle avoit faite à la table de la reine. Car elle avoit des sentimens trop bas pour avoir pu pénétrer que les dieux en terre se nourissent des choses plus relevées que des ragousts et qu'ils ne se servent de la viande que pour soutenir la vie. Elle retourna la première à Harbourg avec le duc de Zell, qui s'estoit préparé à conduire luy-même la princesse Wilhelmine par ses estats. Il la receut fort bien à Harbourg, de là il nous mena à Lunebourg, Ebsdorf, Zell, où nous reposâmes un jour. Pendant le voyage le duc de Zell, M. le duc et moy nous estions toujours en carosse avec la princesse, et Mad. de Harbourg suivoit dans un autre avec M. Verjus, envoyé de France, et d'autres dames. Elle fit confidence à la princesse et à beaucoup d'autres que le duc de Zell l'épouseroit, si elle luy faisoit un fils. Le chancelier osa aussi proposer à M. le duc le mariage de cette dame avec M. son frère pour rendre leur fille tout-à-fait légitime. M. le duc en para encor le coup pour cette fois, quoy qu'il fut fort chagrin de voir balancer M. son frère. Nous poursuivîmes nostre voyage par Hanover, et comme l'on y arriva tard, M. le duc d'Hanover avoit fait éclairer toutes les rues, ce qui fit un très-bel effect. Mais la duchesse se trouva grosse aussi bien que moy, elle souhaitta un fils et

---

M. aa) des. bb) mis. cc) = Altona. dd) chaire.

N. 1) Das kaiserliche Patent ist datirt: 22. Juli 1674. s. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg III, 289. 2) Vgl. Vorbemerkungen VI, 9. 3) Die Herrschaft Wilhelmsburg an der unteren Elbe, der Receß darüber ist datirt: 5. Sept. 1672. s. Havemann III, 288. Man beachte, daß die Verfasserin alle diese Acte, an den Eintritt des Kanzlers Schütz in den zellischen Dienst anknüpfend, in den Sommer 1671 verlegt hat.

moy une fille. Mais le bon Dieu en disposa autrement des estats du duc d'Hanover.

En passant à Cassel, Mad. la landgrave qui estoit alors régente, ne s'y trouva point, non plus que M. son fils aîné qui avoit la petite vérole à Berlin, mais deux de ses frères cadets firent les honneurs et nous receurent avec toute leur cour hors de la ville. En entrant dans la basse cour du chasteau nous vîmes[aa]) Mad. l'électrice palatine avec sa soeur la princesse Elisabet de Hesse et sa nièce au bas de l'escalier pour nous recevoir. Mad. l'électrice me fit mille caresses, mais je devins si malade ce jour-là que j'eus peur d'accoucher à Cassel. Cependant Mad. l'électrice se trouva offensée que Mad. sa belle fille luy parloit si peu, et comme elle estoit naturellement fort soubçonneuse, elle crut que j'estois cause de cette froideur, quoy que ce soit une qualité attachée à la maison de Dannemark de parler fort peu. Cette princesse avoit pourtant beaucoup d'esprit et même[bb]) fort agréable avec les personnes avec lesquelles elle estoit familière, et brilloit beaucoup dans le particulier, quoy qu'il[a]) parut sombre dans le public; car on ne l'avoit point élevée à entretenir la compagnie.

En partant de Cassel je me mis en litière. On me fit aller par un chemin détourné pour éviter le pavé et la foule qui accompagna la princesse. Les canonniers ne s'estoient point attendus que quelcun passeroit par là, car ils avoient planté tout le canon pour y donner, qu'ils déchargèrent pour le départ de la princesse. Toutes les balles tombèrent à l'entour de ma litière, ce qui fit grand peur à nos musiciens italiens et les fit aller bien viste. Mais comme je n'estois pas prédestinée à mourir comme Turenne[1]), je n'en eus aucun mal. La landgrave[b]) nous fit traiter et défrayer par tous ses estats, et le landgrave[c]) en fit de même avec plus d'ordre et de magnificence. Comme nous arrivâmes à Francfort, M. le duc voulut faire toute la dépense. Il traita trois jours de suite la princesse avec tout son train le plus splendidement du monde.

De Francfort on passa par le pays de l'électeur de Mayence, qui nous fit aussi complimenter et défrayer, et de là on approcha de Darmstat. M. le landgrave[2]) avec toute sa nombreuse famille nous receut devant la ville, c'estoit le fils de celuy dont j'ay déjà parlé[3]). Il avoit épousé en secondes nopces une princesse de Gotha[4]). On trouva cette cour fort changée à son avantage pour la propreté et pour l'ordre. Mais on y de-

---

L. a) elle. b) de Cassel. c) de Darmstat.

M. aa) fîmes. bb) so, vielleicht zu ergänzen: et estoit même.

N. 1) Turenne wurde bei Saßbach beim Recognosciren durch eine Kanonenkugel getödtet, 27. Juli 1675. 2) Ludwig VI., reg. 1661—1678. 3) s. oben S. 62 u. 63. 4) Elisabeth Dorothee, Tochter Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha.

meura 5 heures à table et on trouva que c'estoit bien peu. Car les dames du landgrave dirent aux nostres: »vostre duchesse s'est apparemment mal portée qu'on se lève si tost de table«. La musique durant le repas nous parut fort extraordinaire, c'estoient des cloches comme ceux d'Hollande qui marquent les heures en jouant toute sorte d'airs. On disoit que c'estoit la musique que M. le landgrave aimoit le mieux. Le lendemain on estoit encore fort longtemps à table, le troisième jour nous partîmes pour nous rendre au palatinat.

Le prince électoral palatin pour témoigner son impatience nous rencontra incognito et se mit en carosse avec nous. Le comte de Lewenstein complimenta la princesse de la part de M. l'électeur, et nous couchâmes à Weinheim, qui n'est qu'à trois lieues de Heidelberg. Et comme tout n'estoit pas prest pour l'entrée solennelle qu'on vouloit faire à la princesse, M. l'électeur la fit prier de s'y reposer trois jours.

Ces trois jours furent trop longs pour moy, car je me devois préparer à faire[aa] une sortie au lieu d'une entrée, et je me sentis si mal que je pris la résolution de me mettre dans une chaise avec Mad. de Harling et de faire suivre ma sage femme dans une[bb] autre et de me rendre à toute bride à Heidelberg. La belle princesse me vit partir à regret, elle ne connut personne et se crut perdue sans me voir. Cependant j'arrivay à Heidelberg en bon estat, la chaleur m'avoit donné de la couleur, et M. l'électeur ne me crut point malade. Il me parla une heure de suite sans me faire asseoir. Il crut que je souperois avec luy, mais je m'en excusay et je me mis au lit. Après le soupé il me parla encor plus de deux heures de suite devant mon lit, et je n'ay jamais esté si aise que cette fois de perdre sa compagnie, car celle de la sage femme m'estoit plus nécessaire. J'estois malade toute la nuit jusqu'à dix heures du matin
29. Sept. 1671. que j'accouchay d'un fils qu'on fit nommer Christian comme le roy de Dannemark. M. l'électeur, qui n'estoit pas persuadé que j'estois malade, me fit demander, à quelle heure je voulois partir pour aller avec luy recevoir la princesse royale. Je luy fis dire que j'avois eu d'autres affaires. Il se rendit d'abord auprès de moy pour me témoigner la part qu'il prenoit à ma joie de ce que j'avois franchi le méchant pas.

Il alla ensuite recevoir la princesse royale, et la nopce se passa avec
30. Sept. 1671. grande magnificence, dont je n'avois ny plaisir ny incommodité. Le prince électoral, qui avoit esté élevé dans une fort grande modestie, pria M. le duc de l'assister de son conseil dans des choses qu'il ne sçavoit pas. Il paroît qu'il a esté méchant écolier, car Mad. sa femme n'a jamais esté grosse. Après que les nopces furent passées, M. le duc se rendit à

M. aa) faire faire. bb) un.

Venise, et la princesse électorale aussi bien que M. l'électeur me prièrent de rester avec eux à Manheim jusqu'au retour de M. le duc.

Avant son départ l'électeur nous avoit fait confidence du mariage qui se traitoit de Mad. sa fille avec M. le duc d'Orléans [1]. M. le duc fit tout ce qu'il pouvoit pour y disposer cette princesse, qui faisoit des difficultés à cause de la religion; et comme il l'aimoit et honnoroit parfaitement, il ne vouloit point qu'elle devoit perdre une occasion pour se rendre heureuse. Après le départ de M. le duc l'électeur reçut des lettres de Mad. la princesse palatine sa belle soeur [2], par lesquelles elle luy fit sçavoir le temps qu'elle seroit à Strasbourg, où M. l'électeur vouloit se rendre aussi avec Mad. sa fille la princesse électorale et moy. Je me rendis donc avec eux à Strasbourg, quoy qu'il n'y avoit que 4 semaines Ende Oct. 1671.
que j'avois esté en couche. La [aa] princesse palatine ne manqua point au rendevous et fit si bien que le mariage y fut conclu et signé de la part du roy de France et de M. le duc par le marquis de Béthune, qui déclara hautement à M. l'électeur en présence de tout le monde qu'on ne forceroit pas la conscience de Mad. sa fille, si bien que l'électeur avoit lieu d'estre content de cette alliance, quoy que les suites ont fait voir qu'il n'en a eu aucun avantage. Comme il avoit le coeur fort tendre pour ses enfans, il fit partir Mad. sa fille avec beaucoup de douleurs, et elle témoigna par ses larmes ce qu'elle sentoit pour luy. On n'a jamais vu d'adieu plus touchant.

Après qu'elle estoit partie avec la princesse palatine, nous retournâmes à Manheim, où je passay l'hyver aussi agréablement que je le pouvois faire absente de M. le duc. Outre la bonne et spirituelle conversation de l'électeur j'aimois fort tendrement la princesse électorale, avec laquelle j'estois inséparable tout le temps que j'estois à Manheim. Vers le printemps M. le duc se rendit à Heidelberg, où nous fîmes un wirtschaft où le roy de contentement [bb] estoit représenté par une figure moitié homme et moitié femme, faite de paille, pour signifier qu'il n'y avoit rien de parfaitement content, où il y avoit de la sensibilité. On porta le roi en procession, et il fut suivi par toute sa cour et toute sorte de nations, des dieux et déesses de la fable. On avoit tiré au sort tous les personnages, et chacun représenta ce que le hazard luy avoit donné. La princesse électorale estoit Minerve, et je représentay la Nuit. Après que ce divertissement estoit fini, je retournay avec M. le duc à Osnabruc [3]. Frühling 1672.

Comme l'hyver s'approcha, le duc de Zell nous pria de passer cette

---

M. aa) le. bb) contendement.

N. 1) Philipp, Bruder Ludwig's XIV. 2) Anna Gonzaga, Wittwe des Pfalzgrafen Eduard († 1663). 3) Die Zeit bestimmt Leibniz, Werke ed. Klopp, VI, 514.

froide saison chez luy, où l'aimable princesse d'Ostfrise seroit aussi. Elle est d'une societé si agréable qu'on passa le temps fort bien dans sa compagnie. Le duc de Zell me témoigna aussi que son amour pour moy s'estoit changé en bonne amitié, ce qui me fit prendre mon temps pour me plaindre de ce que Mad. de Harbourg avoit dit à la princesse électorale palatine qu'il la vouloit épouser, si elle faisoit un fils. Il s'emporta fort et me dit qu'il ne pouvoit croire qu'elle eût[aa]) dit une si grande sottise, et si elle faisoit un fils, qu'il l'épouseroit bien moins, et qu'il m'asseuroit qu'il ne l'épouseroit jamais et vouloit la confondre devant moy pour luy faire des reproches[1]). Mais je le priay instamment de n'en faire point de bruit, et je l'asseuray que j'estois déjà satisfaite des protestations qu'il me faisoit.

Cependant il éclata à Wolfenbutel que le duc Antoine Ulric vouloit faire le mariage de son fils avec la fille de Mad. de Harbourg. Son frère aisné s'en trouva offensé. Car il avoit fait beaucoup d'avantages à son frère sur ce qu'il luy avoit fait espérer que son fils épouseroit sa fille, et trouva bien honteux qu'on préféroit la fille de Mad. de Harbourg, qui n'estoit que bastarde, à une princesse de sa propre maison[2]). Le duc Antoine se trouva embarrassé, mais l'envie d'avoir une bru bien riche l'emporta sur le point d'honneur, dont son frère le vouloit faire souvenir en luy disant qu'il seroit honteux dans leur maison d'y avoir une fille inlégitimée. Il vouloit y trouver un remède et ne pouvoit mieux s'adresser qu'au chancelier Schuz pour trouver un expédiant, qui d'ailleurs ne cherchoit qu'une bonne occasion pour brouiller les frères ensemble. Il proposa pour cela à son maistre d'épouser la[bb]) dame d'Harbourg pour rendre sa fille tout-à-fait légitime et l'asseura qu'il le pouvoit faire sans faire aucun préjudice à M. son frère. Le duc de Zell écouta cette proposition avec plaisir et se laissa si bien persuader que cela se pouvoit faire sans faire tort à M. le duc et ses enfans, qu'il s'y laissa aller sans peine. Le chancelier se trouva dans la joie de son coeur. Car il conçut bien que si M. le duc s'y opposoit, qu'il s'attireroit la haine de son frère et de Mad. de Harbourg, et s'il y consentoit, qu'il seroit en estat de luy faire bien plus de mal.

Ende 1674 (?) Il vouloit que son maistre se devoit servir de Hammerstein pour en faire la proposition à M. le duc, qui ne manqua pas de se servir de toute son éloquence pour persuader M. le duc de vouloir consentir au mariage de son frère ad morganaticam, ce qui veut dire que les enfans ne peuv-

---

M. aa) eust. bb) sa.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 7. 2) Rudolf August hatte 3 Töchter, Dorothea Sophie, Christine Sophie und Sophie Eleonore.

ent point succéder ny estre princes. Il asseura avec cela à M. le duc que Mad. de Harbourg ne tiendroit d'autre rang que celuy de comtesse, et que le duc son frère pour luy asseurer la succession luy donneroit carte blanche pour prendre toutes les seuretés telles qu'il les pouvoit imaginer. M. le duc ne gousta nullement cette proposition tant pour son propre intérest que pour M. son frère, qu'il aimoit trop pour pouvoir voir sans regret qu'il feroit une si grande foiblesse. Mais comme il le vit déjà aveugle à un point à souhaitter ce beau mariage, il crut que sa légèreté pouvoit aller à faire la chose sans luy, et qu'il falloit encor mieux y consentir et prendre des seuretés pour la succession que si son frère faisoit la sottise, sans qu'on en eut cet avantage. Il donna donc cette réponse pour M. son frère à Hammerstein que si cela se pouvoit faire sans luy faire tort, qu'il y consentiroit. Hammerstein me parla aussi du même sujet de la part de son maistre. Comme je fus déjà informée de tout, je fis la même réponse, et il m'asseura que M. le duc seroit plus asseuré de la succession après un mariage conditionel qu'on appelloit dans la loy ad morganaticam, parce qu'après cela il n'y avoit plus à craindre que M. le duc de Zell épouseroit[a]) Mad. de Harbourg d'une autre manière. Je me laissay à ses raisons, et le duc de Zell m'en sçut si bon gré qu'il voulut que Mad. de Harbourg me devoit remercier de ce que je m'estois déclarée en sa faveur. Je vis qu'il le luy ordonna bonnement, mais elle le fit à contre-coeur d'assez mauvaise grâce. Elle asseura aussi M. le duc avec la larme à l'oeil qu'elle l'aimoit trop pour avoir jamais eu la pensée de vouloir estre plus que ce qu'elle estoit, et qu'elle ne souhaittoit d'estre mariée que pour légitimer sa fille, qui seroit méprisée sans cela. Le duc Antoine Ulric me dit la même chose de sa part, il me pria aussi de dire à tout le monde qu'elle avoit toujours esté mariée, dont je m'excusay fort; car je n'aime point à mentir[1]).

Januar — Mai 1675

Cependant M. le duc employa ses conseillers qui entendent la loy, pour mettre tous les points en ordre pour luy asseurer la succession, et dont la pluspart devoient estre exécutés devant le mariage. Les principaux points estoient que Mad. de Harbourg ne seroit que comtesse de Wilhemsbourg[aa]), que ses enfans ne seroient que des comtes de ce même lieu; que les estats du pays, les conseillers et la milice asseureroient par écrit qu'après la mort du duc de Zell ils ne reconnoistroient d'autre successeur que M. le duc et ses descendans; et que si Mad. de Harbourg devenoit grosse, tous les[bb]) sujets du pays devoient prester le serment de fidelité à M. le duc; que tous les princes de la maison promettroient

L. a) épousât.
M. aa) Willemsbourg. bb) ses.
N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 5 und 9.

de le soutenir dans ses droits, et que l'empereur confirmeroit tous ces articles et donneroit ordre à la chambre de Spire de ne recevoir jamais de procès sur cette matière [1]).

Pendant qu'on envoya à la cour impériale, Mess. les ducs se rendirent avec leur trouppes le long de la Moselle, où par le conseil et la
11. August 1675 conduite de M. le duc on gagna la fameuse bataille contre le maréchal de Crequi qui a fait assez de bruit, pour que je n'aye besoin d'en mettre icy le detail [2]). J'y mettray seulement la lettre que M. le duc m'écrivit sur ce sujet:

Du champ de bataille l'onzième d'aoust (1675).

»C'est pour vous dire que nous avons aujourd'huy la plus entière victoire du monde. Nous avons défait M. de Crequi à platte couture, passé une rivière à ses yeux en l'attaquant dans son camp, d'où il estoit pourtant sorti et a agi avec bien de la vigueur. Tous mes gens ont fait des merveilles, et j'ose dire que le régiment d'Offelen nous a donné la victoire. Son vieil colonel-lieutenant Hulsen et Hammerstein ont fait des merveilles. Hacke a aussi fait le mieux du monde avec son régiment. Mais son frère a esté tué, Vogt est fort blessé de trois ou quatre coups, Ranzo fort blessé aussi. Mais ce qui est encor bien fâcheux, c'est que Hindersen a esté blessé de manière qu'il aura de la peine à en échapper. Weihe est blessé dans la cuisse. Bragelonne se porte bien, et mes gardes qui faisoient un escadron avec ceux de mon frère, ont fait des merveilles. Ma compagnie des gardes-dragons a fort pâti, et le pauvre Brandstein ne s'est pas retrouvé. On sçait qu'il a esté fort blessé; mais comme son corps ne se trouve pas, l'on ne sçait, s'il est mort, ou si on l'a emporté. Molte est blessé mortellement, le colonel Offen qui n'avoit que deux escadrons avec luy, a fort bien fait et se porte bien. Ferquen avec son petit régiment que l'on avoit fort méprisé selon le dire du duc de Holstein, a fort bien fait. Mais je n'ay sçu le voir, parce qu'il estoit éloigné du lieu où je me suis trouvé. Beauregard a très-bien fait, Malortie et Melleville aussi, mais le dernier a eu son escadron renversé. Haxthausen a esté abandonné de ses gens, il est fort blessé à la jambe. Vostre Benjamin (c'est ainsi que M. le duc appelloit mon fils aisné) ne m'a pas quitté d'un pas, et je puis dire qu'il est digne fils de sa mère. Cependant nous avons essuyé assez bonne quantité de coups de mousquet. Enfin jamais victoire a esté plus entière. Nous avons pris tout le bagage, grande quantité d'étendarts et de drappaux [aa]) et hormis M. de Crequi tous les

---

M. aa) et drappeau.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 5 und 7. Der Receß zwischen Georg Wilhelm und Ernst August ist datirt: 15. Mai 1675. 2) Ueber die Schlacht an der Konzer Brücke s. Havemann III, 268.

généraux, leur canons; et sommes dans leur camp où nous campons présentement. De mes domestiques je n'ay perdu qu'un palefrenier et un cheval qui sont sautés par un tonneau de poudre des ennemis où le feu s'estoit mis. Borg a esté au bagage avec son régiment et un escadron d'Offen et un de Hizfeld, qui estoit posté avec les deux autres de manière qu'ils n'ont pu faire grande[aa]) chose. Cecy est bien glorieux, et je suis seur qu'à l'avenir on estimera un peu les trouppes d'Osnabruc. Mein sohn Johannes (c'est Bouche) se porte bien, mais son meilleur cheval a esté tué sous luy. Enfin je suis le plus content du monde de mes gens et j'ay vu que tous les guerriers ne sont pas des héros etc«.

J'avois tant de joye de cette nouvelle que j'en fis part à Mad. de Harbourg de tout ce que j'en sçavois, et luy marquay que tous les gens de M. le duc avoient bien fait, mais non pas ceux de Zell, et que cela estoit cause que Melleville et Haxthausen avoient esté blessés; que je souhaittois que M. le duc se voulut contenter de cette victoire, à fin qu'il ne luy arrivât, comme à la bassette où il gagnoit toujours dans le commencement et perdoit sur la fin.

Cette malicieuse personne ne pouvant cacher son venin en cette occasion tourna ma lettre, comme si[bb]) j'avois voulu attribuer toute la gloire de la bataille à M. le duc, dont elle envia le bonheur, parce que je ne luy parlay[cc]) pas de son duc, dont c'estoit à elle de me donner des nouvelles. Elle me voulut faire une affaire avec luy et me répliqua des choses fort piquantes. J'envoyay sa lettre au duc de Zell pour prévenir les méchans offices qu'elle avoit dessein de me faire. Il luy ordonna de me demander pardon en ces termes: que si elle avoit esté malheureuse d'avoir écrit quelque chose qui m'eût déplu, qu'elle en estoit bien fâchée. Mais comme elle avoit mal expliqué mes lettres, je ne luy écrivis plus pour m'épargner cette peine.

Messieurs les ducs avec leur alliés prirent encor la ville de Trèves et firent prisonnier M. de Crequi. Cependant l'évêque de Munster auquel on ne se fioit guères, fit des conquestes dans l'évêché de Brême[1]), ce qui rappella Mess. les ducs chez eux pour prendre soin de leur propre intérest. Ils se rendirent tous deux à Osnabruc, j'avois bien de la joie à les revoir. Le duc de Zell partit la nuit après son arrivée, et M. le duc le suivit quelques jours après et se trouva à Harbourg. Le duc de Zell, impatient de satisfaire à sa maistresse, surprit extrêmement M. le duc en luy disant: »je crois que je puis bien faire mes nopces présentement«. Il ne vouloit pas y contredire de peur de s'attirer quelque brus-

4. Sept. 1675.

M. aa) grand. bb) comme j'avois voulu. cc) parla.
N. 1) s. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig und Lüneburg III, 274.

querie de son frère, à quoy il estoit assez sujet. Mais il luy envoya dire ensuite qu'il espéroit qu'il feroit avant ses nopces tout ce qu'il luy avoit promis, selon qu'on en estoit convenu. Cela fit arrester le mariage, dont la dame de Harbourg estoit bien en colère. Le duc Antoine Ulric chagrina aussi M. le duc par la prière qu'il luy fit, de permettre que Mad. de Harbourg pourroit porter le titre de princesse, ce qu'il avoit concerté avec le chancelier. M. le duc le refusa tout plat et retourna à Osnabruc de fort méchante humeur. Il alla faire un tour en Hollande pour quelques affaires et pour se divertir.

Februar 1676. Cependant le bruit couroit de toutes parts que Mad. de Harbourg seroit bientost princesse, ce qui me fit résoudre d'écrire au duc de Zell en ces termes:

A Osnabruc, le prem. de Feuerie 1676.

»J'ay apris Monsieur que vous estes sur le poin d'executer la proposistion que vous m'auez fait faire à Bruckhausen par le Grosfogt Hamersten, et quoi qu'elle fut[aa]) for contraire a ce que vous m'auies donne par escrit et a ce que vous m'auiez assure[bb]) plus de mille foys de bouche. J'ay bien voulu vous satisfaire comme il m'assura de vostre part que vostre mariage ce pouuoit faire sans priuer mes Enfants de la sucsestion de vos Estats, que vous donneries des bonnes assurences pour cela, que Mad. d'Harburg ne pretandroit iamais d'autre rang n'y des titre que celuy de Contesse, et que vous ne souhaities L'epouser que pour faire vn mariage aduantageus a Medemoiselle vostre fille. toutte[cc]) ses considerations m'ont oblige a vous donner la satisfaction que vous demandiez, et vous auez eu la bonte de me tesmoigner que vous en esties content mesme a vouloir que Mad. d'Harburg m'en deuoit remersier, comme aussi elle a pris la paine de le faire auan que ie partois de Bruckhausen, presentement ie viens d'aprandre auec estonnement qu'elle voudroit aller bien plus loin, contre la parrolle qu'elle auoit donneē a M^r. le Duc mon mari, je suis pourtant persuadeē, si vous prenez la paine de considerer le tort que cela pourroit faire a la maison, que vous aimere mieux la detourner de cette penseē que de L'y[dd]) soutenir. on dit qu'elle est grosse, et auec toute la bonne intantion que vous auez vous ne scauries respondre de la maniere dont vos enfants ce comporteroient[ee]) enuer les miens s'il ce trouuoient nez d'un legitime mariage enfants d'un Pr^ce et d'une Princesse aussi L'on ne trouue point d'excemple, qu'une femme de Prince dont les enfants estoient[ff]) excleu de la sucsestion, ait iamais porte le titre de Princesse, et vous scauez par vne fatale experience, qu'vn Prince

---

M. aa) In der Copie: soit. bb) assure fehlt in der Copie. cc) toutte fehlt in der Copie. dd) Copie: d'y. ee) Copie: comporteront. ff) Copie: fussent.

peut beaucoup quant il se trouue sur le lieu[aa]), cet pour quoi il me semble qu'on ce doit precausioner le mieux que L'on peut, car ie serois bien facheē qu'il y eut[bb]) jamais auqu'une dispute ou mefience entre vos enfants et les miens comme il pouroit arriuer si les vostres fusent nez d'une Princesse, Vostre intantion est si grande[cc]) et si noble pour L'auantage de vostre[dd]) maison, que vous m'auez mesme dit que vous faisies la guerre pour exsenter[ee]) vos Neveus d'estre vn iour esclaue de la France, a plus forte raison ce me semble voudre vous bien esuiter toute les[ff]) choses qui pourroient vn iour troubler leurs Estats[gg]), le Duc de Lorraine et le Pr^ce^ de Vaudemont[1]) sont le mieux du monde ensemble parce qu'ils n'ont aucune dispute, L'un estant legitime et L'autre ne L'estant pas[hh]), mais icy il y aura desia L'esgallite du legitime s'il y auoit[ii]) encore celuy[kk]) d'estre nez d'une Princesse il y pourroit auoir des affaires auquelles ie serois facheē de commettre mes enfants, i'espere dont Monsieur que vous ne trouuere pas estrange que ie m'oppose entierement a ce nouuau titre, Si i'estois assez malheureuse de vous deplaire par la[ll]) i'en serois for facheē quoi que vous ne pourries acceuser que vous mesme, qui estie[mm]) la cause du mariage de M^r^. vostre frere, J'ay tousjour creu vous en estre obligeē puis que j'y ay eu mille douseur, mais i'y trouue presentement de facheu qu'il ma mis dans vn estat a ne pouuoir tout a fait satisfaire a vne personne que vous aimez, ie me promets pourtant que vous avez trop de bonte pour moy pour m'en vouloir du mal et pour me refuser la continuation de vostre amitie que je tachere en toute rancontre de me conseruer et de faire voir que ie suis vostre tres humble et tres[nn]) obeisante seruante[oo])

Sophie.«

Il répondit à cette lettre:

A Celle, le 30 de janvier 1676[2]).

»J'ay reçeu deux lettres de vous depuis huit jours Madame, mais je pense que pour les deux vous me quitteres bien d'une responce, c'est donc a uostre derniere que je dois respondre et uous dire qu'il est uray que je suis sur le point d'acheuer l'affaire dont on a parlé a Brochausen, mais ce sera d'une maniere qui ne uous fera asseurement pas de tord puis que uous et M^rs^ uos enfants y trouueres[pp]) toutte uostre seureté, apres tout ce que j'ay fait pour cela il me semble Madame que uous ne

---

M. aa) Copie: les lieux. bb) Copie: auroit. cc) Copie: droite. dd) Copie: nostre. ee) = exemter. ff) les fehlt in d. Copie. gg) Copie: leur estat. hh) Copie: point. ii) Copie: auroit. kk) Copie: celle. ll) Copie: par la fehlt. mm) Copie: estes. nn) Copie: tres fehlt. oo) Copie: soeur et servante. pp) Copie: trouveront.

N. 1) Karl Heinrich, Graf von Vaudemont, Sohn Herzogs Karl III. von Lothringen und der Beatrix von Cussance, geb. 1649, wurde von der Nachfolge ausgeschlossen, da Papst Urban VII. die Ehe seiner Eltern für ungiltig erklärte, † 1706. 2) = 9. Febr. st. n.

deues plus rien craindre, quand bien Madame de Harbourg desireroit le titre de Princesse c'est a des conditions qui mettent entierement uos enfants a couuert de touts prejudices[aa]), le titre de Princesse n'alterant point le droit de succession. L'example du Prince de Vaudement en est tesmoin dont la mère a esté traiteé en duchesse[bb]) de Loraine, c'est une chose que je crois[cc]) que vous sçaues bien, et je pance que vous n'ignores pas[dd]) que les successions se reglent sur le pied de ce que l'on est convenu, et que le contract de mariage que j'ay fait avec Me d'harbourg, porte que les enfants qu'elle aura, tiendront au titre de conte et ne heriteront point le duché tant qu'il y en aura de la maison, l'empereur a confirmé tout ce cy de sorte que Me d'Harbourg ne pouroient rien y changer quand bien elle en auroit la uolonte, et comme de mon prope mouuement j'ay promis a mon frere de le faire heritier de mon pais uous pouues croire Madame que si j'estois d'humeur a changer que je n'apporterois pas tous les soins que je fais a le satis faire, et je ne luy accorderois pas aueuglement tout ce qu'il demande pour sa seureté comme j'ay fait jusques icy[ee]), apres cela il me semble que uous deues auoir l'esprit en repos et estre persuadee que j'auray toute ma uie soin de ce qui uous regarde, puis que je suis fort ueritablement et plus que personne du monde uostre tres humble et tres obeissent

G. G.«

On peut juger par cette réponse que l'intention du duc de Zell estoit la meilleure du monde, et que le duc Antoine Ulric et chancelier Schuz ne seroient jamais venu à bout à luy faire agir contre son frère en ce temps-là, sans luy persuader qu'il ne le faisoit point. Il fit ainsi[ff]) que
Frühjahr 1676. ses estats, les officiers de la milice et les conseillers donnèrent un revers de leur main qu'après sa mort ils ne reconnoistroient point d'autre souverain que M. le duc et ses descendans[1]). L'empereur confirma aussi tous les autres articles[2]), mais le duc de Zell les observa fort mal par l'instigation du chancelier[3]). Car aussitost que le duc de Zell eut épousé la dame d'Harbourg en cachet sans autres témoins que le duc Antoine Ulric, Mad. sa femme et le chancelier[4]), le dit duc insinua partout qu'on

---

M. aa) Copie: tout préjudice. bb) Copie: princesse. cc) Copie: pense. dd) In der Copie fehlt: vous sçaues bien et je pance. ee) In der Copie fehlt: comme j'ay fait jusques icy. ff) aussi.

N. 1) Vgl. den Landtagsabschied vom 4. März 1676 bei Jacobi, Landtagsabschiede II, 392. 2) 2. Nov. 1675. 3) Vgl. Vorbemerkungen VI, 7. 4) Vgl. Vorbemerkungen VI, 9. Der Ehereceß ist vom 22. Aug. 1675 datirt und von Georg Wilhelm, Ernst August, Anton Ulrich und Eleonore unterzeichnet. Die Vermählung wurde vollzogen und declarirt April 1676. Vgl. den Brief des Ministers von Platen, dat. 24. April 1676, bei Havemann III, 291, Anm. 2, mit dem Brief der Herzogin Sophie, dat. 7. Mai 1676, in Vorbemerkungen VI, 7.

feroit un plaisir au duc de Zell de traiter sa femme en duchesse. Il fit en sorte qu'on pria pour elle et pour sa fille publiquement à l'église comme l'on est accoustumé de faire pour une duchesse et pour une princesse. Aussi l'envoyé de l'empereur Gersdorf voulut estre le premier à complimenter cette nouvelle duchesse, en luy donnant le titre d'Altesse. Comme M. le duc apprit tout ce qui se passoit à Zell, il en fit faire des plaintes à M. son frère et témoigner la surprise où il estoit, qu'on avoit si tost oublié la promesse qu'on luy avoit faite dans un point de tant d'importance. A quoy le duc de Zell fit cette réponse que ce n'estoit pas luy qui traitoit sa femme en duchesse, et qu'il ne pouvoit pas défendre à d'autres de le faire, ce qui estoit une fort méchante excuse [1].

On sçut aussi que Mad. de Harbourg estoit grosse, et qu'elle l'avoit caché pour engager premièrement le jeune prince [aa] de Wolfenbutel avec sa fille [2]. Comme M. le duc l'apprit, il souhaitta que les sujets luy presteroient [a] le serment de fidelité, comme il en estoit convenu avec M. son frère. Mais le chancelier le différa par des méchantes excuses. Il fit encor un autre tour de son mestier, c'est qu'il excroqua [bb] de la chancelerie impériale l'ordre de l'empereur à la chambre de Spire, qui contenoit qu'elle ne recevroit jamais de procès pour disputer la succession à M. le duc et ne le fit point tenir à la dite chambre. M. le duc vit donc évidemment le dessein de cet homme, en cas que Mad. de Harbourg feroit un fils. Mais Dieu luy donna une fille pourrie, qui rompit toutes ses mesures sur ce point. Mais il avoit très-bien réussi à mettre les deux frères mal ensemble [cc].

Il persuada au duc son maistre que ce n'estoit que par opiniastreté que M. son frère ne vouloit traiter sa femme en duchesse, qu'il faisoit assez connoistre par là le peu d'amitié et de considération qu'il avoit pour luy de le vouloir choquer pour un titre. C'estoit pourtant une affaire essentielle que M. le duc ne pouvoit faire sans renverser luy-même tout le traité que l'empereur avoit confirmé; s'il eust accordé à son frère le point le plus essentiel pour contrevenir à cet accord, les suites auroient esté fort incertaines. Mais le duc de Zell n'entendoit plus raison, il estoit tout-à-fait coiffé de sa femme et du chancelier, qui l'aigrirent toujours d'avantage.

Comme ce beau mariage du duc de Zell et de Mad. de Harbourg éclata, ceux qui avoient eu quelque estime pour le duc, ne [dd] le voulurent pas croire. Mad. la duchesse d'Orléans m'écrivit qu'elle ne pouvoit

---

L. a) prestassent.

M. aa) princesse. bb) = escroqua. cc) frères l'ensemble. dd) na.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 7. 2) Die Heirathsverschreibung zwischen August Friedrich von Wolfenbüttel und Sophie Dorothea ist datirt: 2. April 1676.

s'empêcher de me dire que Mad. de Harbourg avoit écrit en France qu'elle estoit mariée avec le duc de Zell, et comme elle estoit grosse, qu'elle espéroit luy donner bientost un successeur. Mad. d'Orléans y adjouta qu'elle sçavoit bien que cela n'estoit pas vray, mais qu'elle avoit bien voulu m'en avertir, à fin que je pourray faire en sorte d'empêcher cette créature de débiter des choses si désavantageuses au duc de Zell; et que si ce prince avoit eu envie de faire une si grande sottise, qu'il[aa] croyoit, qu'elle luy passeroit, s'il sçavoit, comment on s'en avoit moqué à la cour de France; que cela alloit jusqu'aux valets de chambre de Monsieur, dont un nommé Colin la devoit épouser autres fois[1]. Je répondis à Mad. d'Orléans que je ne pouvois désavouer que le duc de Zell n'eut épousé Mad. de Harbourg, puis qu'il l'avoit fait, mais qu'il avoit trop de fermeté pour M. son frère et trop d'égard pour la gloire de la maison pour l'avoir voulu faire d'une manière qui luy pouvoit apporter aucun préjudice; qu'il avoit donné des bonnes seuretés pour la succession à M. son frère, et que Mad. de Harbourg ne seroit que comtesse de Wilhelmsbourg et ne pourroit mettre au monde que des comtes, si elle faisoit des enfans mâles. Je croyois dire la verité, mais la suite a fait voir que j'avois menti[bb] sans le sçavoir et que le duc de Zell par sa foiblesse avoit rompu luy-même le bon tour que j'avois donné à son mariage. Mad. la duchesse d'Orléans me témoigna la joye qu'elle avoit qu'il ne s'estoit rien passé au désavantage de M. le duc; et quand quelqu'un luy disoit que Mad. de Harbourg estoit duchesse, elle s'en fâchoit et les informait de tout ce que je luy avois mandé. Mad. de Harbourg le sçeut et pour me mettre tout-à-fait mal avec le duc de Zell, elle luy fit[cc] accroire que j'avois mandé mille railleries à Mad. d'Orléans sur son sujet, ce qui le piqua beaucoup; et le pauvre prince ne s'est jamais apperceu que sa femme disoit fort rarement la vérité.

Cependant les bien intentionnés ou soy-disant tels voulurent tâcher de réconcilier les deux frères, mais il n'y avoit pas moyen de reculer du pas qu'il avoit fait, et M. le duc n'y pouvoit aller sans se faire un fort Sommer 1679. grand préjudice. On proposa le mariage de sa fille avec mon fils aisné[a], que M. le duc trouva si fort au-dessous de son fils qu'il se résolut de n'y jamais consentir sans trouver un fort grand avantage et qui fût suffisant de le mettre à couvert des méchans tours qu'on pourroit luy jouer, si

---

L. a) il estoit nécessaire de dire un mot de la mort du prince de Wolfenbutel. (Derselbe war im Kriege geblieben, † 22. Aug. 1676.)

M. aa) so. bb) manti. cc) de Cell luy fit.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 8 und Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, ed. Holland, in der Bibl. des litter. Vereins in Stuttgart, LXXXVIII, 277, 284, 404; CXXXII, 375.

Mad. de Harbourg faisoit un fils. Il demanda donc deux forteresses et 100 mille écus de rente et fut longtemps à traitter sans rien conclure [1]. La duchesse de Meclenbourg [2] s'en mêla aussi, mais comme la dame de Harbourg estoit devenue fort fière, elle maltraitta cette duchesse et luy fit connoistre qu'elle faisoit bien voir l'amour qu'elle avoit pour M. le duc, puisqu'elle prenoit si fort ses intérests à coeur.

Cette belle duchesse faisoit dessein de retourner en France, et comme elle passa par Osnabruc, elle me donna la plus grande envie du monde d'y aller avec elle pour voir Mad. la duchesse d'Orléans et ma soeur l'abbesse de Maubuisson [3] que je n'avois vue depuis 30 ans, et ma belle soeur la princesse palatine [4], qui avoit souhaitté par plusieurs lettres qu'elle seroit bien aise de me pouvoir parler d'un mariage qu'elle souhaitta beaucoup entre mon fils aisné et la princesse d'Hanover, sa petite fille [5]. Mad. de Meclenbourg pour faire agréer mon voyage à M. le duc voulut que ma fille en devoit estre, puisque le dauphin n'estoit pas marié, et que sa beauté nous pourroit attirer cette alliance. Toutes ces [aa] raisons estoient nécessaires à alleguer à M. le duc pour me permettre de faire le voyage, mais à moy il n'en falloit pas tant, car j'en avois la plus grande envie du monde.

M. le duc eut la bonté d'aller avec moy jusqu'à Amsterdam, où la [bb] fièvre le prit. Je ne voulus le quitter en cet estat; Mad. de Meclenbourg le vit à tout moment, quoy que le repos luy estoit plus agréable. Comme il fut guéri, nous nous embarquâmes.

Je n'avois avec moy que Mad. de Harling [6] et des femmes de chambre, car Mad. Sastost [7] qui devoit estre du voyage, tomba malade et demeura à Amsterdam. D'hommes je n'avois que M. Harling [cc], le chevalier Sandis et M. Rosen. Pour des gens ordinaires j'en avois bonne quantité et j'avois trois carosses, ce qui passa pour un fort grand train en France. On peut dire que nous eûmes vent en pouppe, car la vieille Mad. Withypole qui m'avoit voulu accompagner, en lâcha une bonne 11. Aug. 1679.

M. aa) ses. bb) le. cc) Harlin.

N. 1) Vgl. Vorbemerkungen VI, 10 u. 11. 2) Isabelle Angelica, Tochter Franz' III. von Montmorency, Gemahlin Herzogs Christian Ludwig I. von Mecklenburg-Schwerin (reg. 1658—1692). 3) s. oben S. 38, N. 3. 4) s. oben S. 101, N. 2. 5) Wol die älteste Tochter Herzogs Johann Friedrich, Charlotte Felicitas, geb. 1671. 6) Geb. von Offeln, Gemahlin des oben S. 72 genannten Oberstallmeisters und Geh. Raths Friedrich v. Harling, Erzieherin der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans und der Königin Sophie Charlotte von Preußen; Briefe der Herzogin von Orléans an Frau von Harling sind veröffentlicht unter dem Titel: Bekenntnisse der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orléans aus ihren Originalbriefen, Danzig 1791. Vgl. die von Holland herausgegebenen Briefe der Elisabeth Charlotte in der Bibl. des litter. Vereins in Stuttgart LXXXVIII, 240, 272, 273; CVII, 206, 228, 410; CXXII, 352. 7) Auch erwähnt in den Briefen der Elisabeth Charlotte, ed. Holland, LXXXVIII, 489.

quantité. Mad. de Meclenbourg ne pouvoit souffrir les amitiés que je faisois à cette bonne femme que l'aage avoit rendue[aa]) désagréable pour elle, mais non pas pour moy, qui la regardois toujours malgré ses ventuosités comme une personne qui avoit eu grand soin de moy dans ma jeunesse.

Nous la laissasmes à Leide, où M. d'Avaux, ambassadeur de France, entra dans nostre barque fort à propos pour la parfumer, car il estoit le plus propre du monde, exhalant de jasmin et de mille bonnes odeurs. Mad. de Meclenbourg s'en trouva consolée et prit grand plaisir aussi bien que moy à luy parler, tant que le soleil le vouloit permettre. Mais comme il passoit minuit, on s'endormit: il n'y avoit que Mad. de Chavagnac, nièce de Mad. de Meclenbourg, qui tenoit bon et qui tâcha de rallumer un feu esteint qu'elle avoit causé autres fois à cet ambassadeur. Mais le temps estoit trop court, il estoit obligé de nous quitter, comme nous allâmes dans une grande patache que le prince d'Orange[1]) nous avoit prestée pour nous mener jusqu'aux Trois Fontaines proche de Bruxelles, où les carosses nous attendoient. On y estoit fort gayement jusqu'à ce que Mad. de Meclenbourg et sa nièce prirent allarme d'un petit enfant du capitaine de la patache qu'on disoit avoir la petite vérole. On le mit d'abord dans le bateau où estoit le bagage, et quoy qu'on asseurât que l'enfant n'estoit que galeux, cela n'empêcha pas de causer des fort grandes inquiétudes à ces deux personnes qui font leur souverain bien de leur beautés. Après beaucoup d'exclamations nous arrivâmes à Anvers, où l'on oublia cette méchante avanture par le plaisir qu'on prit de voir une si belle ville.

De là nous allâmes aux Trois Fontaines, où nous couchâmes la nuit. Le lendemain on se rendit à Hall, où Mad. de Meclenbourg fit ses dévotions à la vierge apparement pour la conservation de sa beauté. Pour moy j'achetay des chapelets et des médailles pour nos religieuses d'Osnabruc. Le jour d'après on disna à Sogné[2]), qui fut remarquable par la petite guenon de la duchesse qui mourut d'amour, à ce qu'elle crut, de la petite chienne de ma fille, ce qui luy fit dire bien de belles choses sur cette passion. Le soir nous couchâmes à Mons. J'avois tant ouy parler des belles chanoinesses de ce lieu-là que je me rendis à l'église pour les voir, mais celles que j'y trouvay, ne répondoient point à cette réputation. On m'y demanda de l'argent, ce qui me fit rire et répondre qu'elles n'en avoient[bb]) pas besoin.

Le jour d'après nous arrivâmes à Valenciennes, dont le sieur Magalotti estoit gouverneur, mais il ne s'y trouva pas. On ne laissa pas de me

M. aa) rendu. bb) qu'elle n'en avoit.
N. 1) Wilhelm III. 2) = Soignies.

loger dans sa chambre qui estoit fort propre: j'y trouvay aussi un petit jardin fort joli. Je partis le lendemain et me rendis à Cambray, dont le sieur de Susane estoit gouverneur. Comme il apprit mon arrivée, il me chercha à l'hostellerie et me trouva à l'église, qui n'estoit pas éloignée de sa maison. Il vouloit que je devois dîner avec luy, comme un honneur qu'il vouloit me faire. Il me l'offrit d'une manière si franche et sans façon que je ne pouvois le refuser. Il estoit logé dans une belle maison, mais elle estoit fort malpropre. Pour le disner il estoit fort bon, et je remarquay que le François aime autant la bonne chère que l'Italien à estre proprement logé. Après le disné le magistrat de la ville me présenta des très-belles confitures, et l'évêque de Cambray qui est un fort honneste homme [1]), me donna la visite et me presta des relais pour me mener ce jour-là à Péronne.

En m'approchant de cette ville vers le soir M. de Hottincourt, qui en estoit gouverneur, se rendit au devant de moy et mit pied à terre devant mon carosse et me dit: »M. de Hottincourt vous prie de luy faire l'honneur de prendre un petit soupper chez luy«. Après avoir débuté par là il se remit à cheval pour prendre le devant. Ce discours nous fit douter que c'estoit luy, car il faisoit trop obscur, pour que Mad. de Meclenbourg le pût réconnoistre. Il fit tirer le canon, comme nous entrâmes dans la ville, et on me fit descendre chez luy, où je croyois qu'il m'auroit logée. Mad. de Hottincourt et sa fille me receurent fort obligeamment, mais le soupper tarda fort longtemps à venir, et j'avois bien plus d'envie de dormir que de manger. Cependant il falloit passer par là, et on me logea ensuite à l'hostellerie, où M. d'Hottincourt m'accompagna à pied avec beaucoup de civilité, car c'est un très-bon petit homme. Je vis bien que sa femme en estoit la maistresse et qu'elle le commandoit à baguette. Elle me vint prendre encor le lendemain [aa]) à l'hostellerie pour dîner avec elle, et je me rendis le même soir à Roy [2]).

Le lendemain je dînay à L'estroit de St. Dénis [3]), et comme l'hostellerie y estoit fort sale, un certain M. de la Letterie avec sa femme me prestèrent la leur qui n'estoit guères meilleure, pour y faire venir mon dîner. Pour tout logement il n'y avoit qu'une cuisine et trois chambres tapissées de Beregame [bb]), dont la poussière avoit esté la couleur. Leur provision estoit un petit jardin rempli de légumes. Je ne vis rien de plus consolant pour ces bonnes gens qu'un grand livre de Seneque qui leur avoit appris apparement à mépriser les richesses. Ils n'avoient pas trouvé le chemin d'Allemagne, où cette nation dans les cours des princes

---

M. aa) landemain. bb) = Bergame, Bergamo-Tapete.

N. 1) Jacobus Theodorus de Brias, reg. 1675—1694. 2) = Roye. 3) = Estrées-St. Dénis.

a trouvé un meilleur parti pour oublier la misère qu'ils souffrent chez eux. Le bon homme dont je viens de parler, estoit trop vieux pour aller chercher fortune. Sans cela il seroit peut-estre aussi venu à nos cours faire le grand seigneur pour se servir de la bonne chère au lieu des préceptes de Seneque.

Le soir j'arrivay à Liancourt, qui est un des plus agréables lieux à mon gré que j'aye vus de ma vie. Mad. de Meclenbourg me fit loger dans le chasteau, qui est fort joli, et le jardin y est agréable; j'en estois enchantée. Elle y vouloit faire les honneurs et m'y traiter, ce qu'elle fit de la meilleure grâce du monde. Il semble qu'elle aima mieux m'y faire arrester qu'à Marlon, qui estoit peut-estre en désordre par son absence, quoy qu'en Allemagne elle avoit toujours souhaitté de m'y voir. J'avois tant ouy parler du père La Mare qui se trouvoit exilé à Liancourt pour estre janséniste, que Mad. de Meclenbourg, qui en faisoit grand estat, le fit venir. Je vis que c'estoit un petit vieillard décrépit[aa]), fort persuadé que tous ceux qui ne sont pas de son opinion, sont damnés, et qui n'entendoit aucune raison sur cette matière. Je le crois[bb]) fort content[cc]) de luy-même et par là fort heureux. Il ne seroit point à mon avis, s'il mettoit sa satisfaction à plaire à d'autres, car je ne luy trouvay rien d'agréable pour attirer Dieu ny les hommes. Le lendemain de cette entrevenue je quittay Liancourt après avoir souhaitté qu'il fût à M. le duc, car c'est une des plus belles solitudes du monde, propre à délasser l'esprit. J'arrivay à Beaumont, où je disnay avec bien de la gayeté, puisqu'on devoit estre le même jour à Maubuisson auprès de ma soeur.

Après avoir voyagé 22 jours depuis Amsterdam d'où je partis, l'onzième d'aoust 1679 j'arrivay à Anvers, le 13. à La Fontaine[1]), le 14. à Nostre Dame de Hall, le 15. à Mons, le 16. à Valenciennes, le 17. à Péronne, le 18. à Roy, le 19. à Liancourt, où je me reposay, et j'arrivay le 22. à Maubuisson.

Nous estions tous en habit de campagne pour entrer dans un couvent sans estre vus, et nous estions bien surpris d'apprendre que M. le duc d'Orléans et Mad. sa femme[2]) comme aussi Mademoiselle y estoient avec toute leur cour. Il n'y avoit pas moyen de se mettre sur la bonne mine, dont la duchesse de Meclenbourg et Mad. de Chavagnac estoient plus fâchées que moy et Mad. de Harling[dd]). Comme nous entrâmes dans la basse cour, je vis Mad. la duchesse d'Orléans courir de toute sa force et Mademoiselle[3]) après elle pour me venir recevoir. A peine pouvois-je

M. aa) decrepite. bb) croy. cc) contant. dd) Harlin.

N. 1) = Trois Fontaines. 2) s. oben S. 101. 3) Marie Louise, Mademoiselle d'Orléans, Tochter Philipp's v. Orléans aus seiner ersten Ehe mit Henriette Anna von England.

sortir du carosse pour satisfaire à ce que je luy devois. La bonne princesse en m'embrassant pleura de joye de me revoir et me tenoit toujours entre ses bras. Elle ne me quitta qu'un moment pour me donner le temps de saluer Mademoiselle, pendant qu'elle baisa fort tendrement Mad. d'Harling[aa]), qui avoit esté sa gouvernante. Après cela elle me reprit sous le bras et me présenta à M. le duc d'Orléans, que je trouvay à la porte du convent avec ma soeur l'abbesse [1]). Ce prince me fit un accueil le plus obligeant du monde et vivoit avec moy, comme s'il m'eût connue toute sa vie. Pendant que j'embrassois ma soeur, il monta dans le parloir avec Mad^lle sa fille, et je suivis quelque temps après avec Madame [2]), qui me tenoit toujours embrassée du costé du coeur. On s'assit sans façon sur des tabourets, et Monsieur [2]) me vouloit d'abord donner envie d'aller voir au palais royal tout ce qu'il avoit préparé de magnifique et de beau pour les nopces de Mademoiselle, qui devoit épouser le roy d'Espagne [3]). Je fis quelque difficulté de sortir du convent, mais il alloit au devant de tous[bb]) me disant bonnement: »il faut que vous prétendies ce que les duchesses souveraines de Savoye et de Lorraine prétendent«. Mais je tâchois d'éviter toutes choses par mon incognito, dont il parut content et me dit, si je voulois estre au palais royal, que je n'avois qu'à mettre une écharpe noire, dont j'acceptay le parti.

Monsieur et Mademoiselle retournèrent le même soir à Paris, et Madame demeura cette nuit à Maubuisson, où elle disna aussi le lendemain avec ma soeur et moy et quelques dames. Après le disner nous nous mîmes en carosse pour aller à Paris. Nous estions convenus pour éviter le pas, que Madame se rendroit d'abord dans l'appartement de ses enfans, et que j'irois chez Monsieur, où elle me reviendroit trouver, et qu'on se mettroit sans façon dans son carosse. Elle prit sa place auprès de Mad. de Meclenbourg et laissa ma fille auprès de moy, parce que celle-cy ne pouvoit aller en reculons[cc]) sans devenir malade. J'estois surprise[dd]) que les chevaux de Madame alloient si lentement, elle avoit beau dire: »alles plus viste!« Cela ne servit rien, et elle me dit que l'écuyer de Monsieur estoit obligé de les fournir pour une somme qu'on luy donnoit pour cela, et qu'il les faisoit si bien conserver. Comme nous arrivâmes au palais royal, la marquise de Foy, jadis Hinderson [4]), me vint saluer, comme

---

M. aa) Harlin. bb) tout. cc) reculon. dd) surpris.

N. 1) s. ob. S. 38, N. 2. 2) Monsieur ist der Titel des Bruders Louis XIV., des Herzogs Philipp v. Orléans, Madame der Titel seiner Gemahlin, Mademoiselle der seiner Tochter. 3) Karl II., reg. 1665—1700. 4) Hofdame der Herzogin v. Orléans, s. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orléans aus den Jahren 1676—1706, ed. Holland (litter. Verein in Stuttgart LXXXVIII), S. 288; und Briefe eben derselben aus dem Jahre 1719, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. CXXXII), S. 145 u. 337.

je descendis du carosse, et Madame se rendit dans l'appartement de ses enfans, pendant que je parlois avec cette marquise, et elle me suivit jusqu'à l'appartement de Monsieur. Il m'avoit attendue[aa]) pour dîner avec luy chez son favori le chevalier de Lorraine[1]), qui a un pavillon dans le même palais. Il estoit fâché, comme il apprit que j'avois déjà disné avec Madame, et que je ne serois pas d'un fort bon repas qu'il avoit fait préparer exprès. Il alla le prendre luy-même avec Mademoiselle, la duchesse de Meclenbourg et Mad. du Fresne[bb]) [2]). Madame et moy, nous causâmes[cc]) en attendant avec beaucoup de personnes de qualité. Je pris fort grand plaisir aussi à considérer les beaux tableaux du chevalier de Lorraine, qui sont admirables[dd]). Après le disner on monta dans une grande galerie où Monsieur avoit fait étaler tous les habits de nopces de Mademoiselle, comme aussi la toilette qui estoit si bien dorée que je la pris pour estre d'or, surtout puisqu'on vouloit que je la devois admirer. Mais Monsieur ne voulut pas me tromper et m'en dit la vérité. De là j'allay avec luy dans[ee]) une autre chambre, où il me monstra toutes ses pierreries et ces qu'il vouloit donner à Mademoiselle. Il y avoit des très-beaux diamans parmy les siennes; les émerandes, les rubis et les saphirs n'estoient pas de grand pris[ff]), mais la garniture des perles estoit fort belle. Les pierreries qu'il donnoit à Mademoiselle, estoient[gg]) des topases en châsse avec des petits diamans, ce qui estoit joli, mais pas riche; en récompense il luy donna des pendans d'oreilles[hh]) de perles[ii]) avec la garniture fort belle. Et comme il a[kk]) un talent particulier pour ces choses-là, il prit la peine de réformer toutes mes pierreries et voulut que je les devois toutes faire changer à la[ll]) mode, ce qu'il ordonna avec beaucoup de soin.

Pour moy j'avois tant de visages à[mm]) considérer que je ne connoissois pas que cela me rendoit[nn]) si distraite[oo]), l'idée si confuse par tant de divers objets que je me trouvois toute stupide. J'avois eu quelque appréhension de me monstrer à une cour françoise: mais comme je vis la

---

M. aa) attendu. bb) de Frene, Personalien? cc) Madame nous causâmes. dd) admirable. ee) avec dans. ff) = prix. gg) estoit. hh) d'oreille. ii) perle. kk) comme a. ll) sa. mm) visages par à considérer. nn) rendrit. oo) distrait.

N. 1) Philippe de Lorraine-Armagnac, Chevalier de Marte, über ihn s. die Briefe der Elisabeth Charlotte in Ranke's Werken XII, 22 ff., die Briefe eben derselben aus dem Jahre 1719, ed. Holland (litter. Verein in Stuttgart, CXXXII), S. 135 u. 360, und die Briefe eben derselben aus den Jahren 1716—1718, ed. Holland (litter. Verein in Stuttgart, CXXII), S. 9. 2) In den Briefen der Elisabeth Charlotte erscheint nur eine Kammerfrau Dufresne, s. die Ausgabe von Holland in d. Bibliothek des litter. Vereins in Stuttgart, LXXXVIII, 166, 265.

maréchalle du Plessis[1], Mad. de Fiennes[2], Mad. Gordon[3] et la mère des filles de Madame[aa], qui estoient[bb] les seules qui se monstrèrent ce jour-là, je pris courage et j'y vis bien qu'il y avoit de toutes[cc] sortes d'espèce aussi bien dans cette cour comme dans l'arche de Noé. Les filles de Madame ne se monstrèrent pas ce jour-là, parce qu'elles avoient empaqueté tous[dd] leur atours pour le voyage de Fontainebleau, où les fiançailles de Mademoiselle se devoient faire.

Monsieur me témoigna que le roy son frère ne seroit pas fâché de m'y voir incognito, et me dit que S. M[té] me feroit loger, et que je pourrois voir toute la cérémonie du mariage, qui seroit très-belle. Comme je mourois d'envie de voir le roy et toute sa cour, je n'avois garde de refuser cette proposition. J'en[a] acceptay même avec bien de la joye. Et comme Monsieur ne vouloit point avoir de honte de ce qu'il alla produire à la cour, il vouloit bien en consulter luy-même sur les étoffes qu'il nous falloit pour nous monstrer à une si grande feste, ce qui nous occupa si longtemps en raisonnemens sur cette matière que je retournay fort tard le même soir à Maubuisson, où je me trouvay le plus agréablement du monde auprès de ma soeur sans aucune contrainte à nous mocquer à nostre aise de toutes les sottises du monde et de la peine qu'on s'y donne pour des niaiseries pour s'accomoder à ce grand torrent.

Après que je me fus entretenue[ee] trois jours avec elle, je me rendis à Paris dans la maison de Mad. de Gonelle[4], qui eut la bonté de me loger, où le tailleur et la bonne faiseuse nous accomodèrent des habits et des mouches, pour que nous fussions faites comme les autres.

Dans cet équippage je me rendis avec ma fille le 30. d'aoust à Fontainebleau, accompagnée de la duchesse de Meclenbourg, de Mad. de Harling et de la marquise de Foy. Arrivant je montay d'abord chez Madame, où je trouvay Monsieur et une fort grande foule de monde. Monsieur me fit d'abord entrer dans un petit cabinet pour me monstrer son justaucorps[ff], qu'il faisoit broder avec diamans pour les nopces de Mademoiselle. Il me mena ensuite dans ma chambre et me fit excuse qu'elle n'estoit pas plus belle, disant que Mad. de Montespan[5] avoit le meilleur appartement, mais que celuy s'accordoit à mon incognito. Il estoit effecti- 30. August 1679.

L. a) m.

M. aa) unklar. bb) estoit. cc) toute. dd) tour. ee) entretenu. ff) justeaucorps.

N. 1) Personalien? 2) Ueber diese Hofdame s. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte aus den Jahren 1676—1706, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. LXXXVIII), S. 8 u. 155. 3) Mittheilungen der Herzogin von Orléans über diese ihre Hofdame s. in Anekdoten vom französ. Hofe aus den Zeiten Ludwig's XIV, Straßburg 1789, S. 5 f. 4) Personalien? 5) Ueber diese Favoritin Ludwig's XIV. s. Ranke, französ. Gesch. III (Werke X), 407 ff.

vement bien méchant, car il n'y avoit que deux petites chambres pour ma fille et pour moy et les deux dames et toutes nos femmes de chambre.

Comme j'y avois[aa] reposé un moment, Monsieur me fit demander, si je voulois voir la cérémonie des fiançailles de Mademoiselle avec le roy d'Espagne par son ambassadeur, qui se feroit dans le grand cabinet du roy. Je ne refusay rien de tout ce qui pouvoit contenter ma curiosité, et comme l'heure estoit venue pour cette cérémonie, le marquis d'Effiat[bb] [1]) me prit par une main et le chevalier Sandis par l'autre et me firent entrer dans le cabinet du roy. Je vis S. M[té] à l'entour d'une table avec la reine et tous les princes et princesses du sang hormis la maison de Condé qui n'y estoit pas. La grande Mad[lle] de Montpensier[2]) sortit de son rang, si tost qu'elle m'apperçut, pour m'embrasser en me disant que j'estois sa parente, et puis se remit dans sa place. On lut cependant le contract de mariage que le roy et la reine signèrent[cc]), ensuite tous les princes et princesses du sang qui s'y trouvèrent, mêmes[dd]) les enfans de La Vallière et de Montespan. Le duc de los Balbasos signa de la part du roy d'Espagne, et tout cela se fit avec plusieurs révérences, ce qui estoit la beauté de la cérémonie. Je voulois retourner dans ma chambre, comme j'avois tout considéré, mais Monsieur me dit qu'il falloit encor voir la fin, ce qui fit dire à un homme fort bien fait que je ne connoissois point: »Monsieur croit que tout le monde aime autant la cérémonie comme luy«. Cette fin estoit que toutes ces princesses défilèrent l'une après l'autre en faisant des grandes révérences au roy et à la reine[ee]); enfin la reine se tourna aussi vers le roy et luy fit une grande révérence et s'en alla. Comme elle estoit partie, le roy se tourna vers moy et me fit un compliment le plus obligeant du monde me faisant connoistre la considération qu'il avoit pour la maison de Bronsuic et particulièrement pour M. le duc mon mari, et dit qu'en toutes les occasions il prendroit plaisir à le témoigner. Il me dit aussi qu'il pouvoit donner ce témoignage à Madame qu'elle m'aimoit passionement, qu'il avoit voulu luy rendre ce bon office de me le dire; ensuite il adjouta, quoy que ce n'estoit pas un lieu où il me devoit saluer, que l'embarras des nopces l'avoit empêché de me trouver ailleurs, qu'il espéroit que je ne trouverois pas mauvais. En disant cela il me salua et me quitta. Il s'en alla d'un costé et moy de l'autre pour retourner dans ma chambre.

De là on me fit aller à la comédie françoise. J'y estois si incognito qu'on cria tout haut: »place pour madame d'Osnabruc!« Cependant la

---

M. aa) avoit. bb) defiat. cc) seignerent. dd) so. ee) et la reine.

N. 1) Ueber ihn s. die Briefe der Herzogin von Orléans in Ranke's Werken XIII, 22 ff.; und Briefe eben derselben aus dem Jahre 1719, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. CXXXII), S. 135. 2) Tochter Gastons, des Bruders von Louis XIII.

place qu'on m'avoit destinée, marquoit assez que je le voulois estre; elle estoit sur un échaffaud bien accomodé, éloigné du roy et de toute la maison royale, qui estoit assise en bas vis-à-vis du théâtre. Je trouvay tant de gens à considérer que je ne prenois pas garde aux comédiens. Je vis[aa]) Mad. de Fontange[1]), qui estoit alors dans la faveur du roy, assise fort loin de luy proche de la porte pour pouvoir sortir, quand elle se trouveroit mal de sa grossesse. Car la presse y estoit fort grande et la chaleur épouvantable, et je trouvois que les plaisirs de la cour de France sont mêlés de beaucoup d'incommodité. On beuvoit de la limonade pour se rafraichir. Comme j'en demandois, on cria tout haut: »à boire pour Mad. d'Osnabruc!« ce que je trouvay impertinent devant le roy.

Comme la comédie estoit finie, je retournay encor dans ma petite chambre, où les officiers du roy me firent souper et me donnèrent la serviette, sans qu'ils voulurent permettre à mes gens de s'en mêler. Personne ne mangea[bb]) avec moy que ma fille, Mad. de Meclenbourg, Mad. de Harling et Mad. de Foy. Après le souper, encor qu'il estoit bien tard, j'avois encor envie de voir Madame avant me coucher. Je la trouvay en robbe de chambre et Monsieur aussi avec un bonnet de nuit, attaché un ruban couleur de feu, qui accomodoit des pierreries pour Madame, pour luy-même et pour ses deux filles. Il estoit fort honteux de se monstrer en cet estat devant moy et tournoit toujours la tête de l'autre costé, mais je l'apprivoisay en l'aidant à ajuster ses pierreries et je luy accomoday une attache pour son chapeau, dont il parut fort content. Après avoir fait un ouvrage de cette conséquence je pouvois dormir en repos et je me retiray pour m'aller coucher.

Le lendemain on me fit passer par une fort grande presse pour entrer dans la chapelle où la cérémonie du mariage se devoit faire, où le roy avoit commandé qu'on me devoit donner une tribune pour la voir. Le duc de Luxembourg[2]) qui estoit de garde[cc]), prit grand soin de me faire passer. Je laisse au Mercure galant[3]) à décrire le détail de cette cérémonie, dont le cardinal de Bouillon faisoit un des principaux personnages. Je diray seulement l'envie de rire et qu'il avoit de la peine à s'en empêcher. Pour le roy il regarda Mad[lle] de Fontange avec plus de dévotion que l'autel, elle estoit dans une tribune en haut de son costé, ce qui luy fit souvent hausser la teste. La Montespan, dont la faveur estoit sur son déclin, estoit placée sur le même rang, éloignée de sa rivale, dans un

---

M. aa) fis. bb) personne mangea. cc) se.

N. 1) Ueber die duchesse de Fontanges s. Ranke, französ. Gesch. III (Werke X), 411. 2) François de Luxembourg, der bekannte Marschall Ludwig's XIV., † 1695. Ueber ihn s. Mémoires du duc de St. Simon, ed. Chéruel et Regnier, XIX, 167 ff. 3) Monatliche Zeitschrift des siebzehnten Jahrhunderts.

fort grand négligé avec des coiffes brodées, dans un morgue, chagrine de voir triompher une plus jeune qu'elle, qui estoit fort adjustée et paroissoit fort gaye. Mad. de Meclenbourg, assise auprès de moy, se donna mille peines[aa]) pour se radoucir de tous les costés où elle voyoit des gens dont elle crut pouvoir avoir besoin, surtout vers la Montespan et M. de Pomponne[1]). J'applaudis ma fortune en moy-même de me trouver dans un estat bien plus heureux au-dessus de tout cela. Je trouvay la reine fort gênée dans son ajustement, car elle avoit une juppe d'une broderie plus pesante que celle qu'on met sur les housses des chevaux, quoy qu'il faisoit extrêmement chaud. Monsieur parut fort content, car il est si heureux qu'il le peut estre, des cérémonies de la grandeur sans en avoir le pouvoir. Madame parut fort gaye de voir devenir Mad. sa belle fille reine. La petite Mademoiselle[2]) sembloit souhaitter un pareil sort, la grande Mad[lle] de Montpensier avoit fort grand air, Mad. de Guise[3]) n'en avoit point du tout, Mad. sa soeur la duchesse de Florence[4]) me parut fort aimable et Mad. de Blois[5]) fort belle, qui estoit fille de La Vallière. Je pris garde, quand le roy s'ennuya pendant la cérémonie, il ouvroit la bouche et fermoit les yeux. Pour M. le dauphin[6]) il me parut insipide, le prince de Conti[7]) d'un très-médiocre, quoy que son manteau estoit couvert de pierreries de diamans que sa[bb]) niéce la duchesse d'Enghien[8]) a eues[cc]) de sa tante la reine de Pologne. Le prince de La Roche-sur-Yon[9]) n'estoit guères plus beau que son frère; le duc de Vermandois, fils de La Vallière, me parut fort aimable. Et j'admiray M. de Verneuil, fils de Henry IV, qui se portoit à merveille à l'aage de prés de quatre-vingt ans; sa femme faisoit aussi figure, on portoit sa queue comme celle des princesses, mais elle n'estoit pas si longue. Tous ces princes et princesses s'évertuèrent à faire des révérences pour l'autel, pour le roy et pour la reine. Pour conclusion de la cérémonie le roy fit celle de jurer la paix avec le roy d'Espagne, dont la belle reine estoit la victime qu'on immoloit pour cette prétendue réconciliation. Le duc de los Balbasos baisa la main du roy de France, aprés qu'ils eurent tous deux juré[dd])

M. aa) peine. bb) la. cc) eue. dd) jurés.

N. 1) Ueber diesen Minister s. Ranke, französ. Gesch. III (Werke X), 398. 2) Die gleichnamige Tochter der Elisabeth Charlotte. 3) Elisabeth d'Orléans, duchesse de Guise, Tochter des Herzogs Gaston von Orléans. 4) Marguerite Louise, Tochter des Herzogs Gaston von Orléans, vermählt mit Cosimo III., Großherzog von Toscana; sie verließ den Gemahl 1675. Mittheilungen der Herzogin von Orléans über sie in den oben genannten „Anecdoten vom französ. Hofe" S. 378. 5) Françoise Marie, Tochter Ludwig's XIV. und der Montespan, nicht der Lavallière, 1692 mit Philipp II. von Orléans vermählt. 6) Louis, Sohn Louis' XIV. und der Infantin Maria Theresia. 7) Louis Armand de Bourbon, prince de Conty. 8) Marie Anne de Bourbon, Gemahlin von Louis Henri de Bourbon, duc d'Enghien. 9) ?

sur l'évangile une paix inviolable. Ensuite chacun se retira pour aller dîner.

Après le disner Madame me vint voir et me dit que le roy me vouloit donner la visite, et me demanda, où je le voulois voir. Comme je n'en recevois [a]) point dans ma chambre, je la priay qu'elle pût estre dans la sienne, où je me rendis vers le soir. La grande Mad[lle] de Montpensier y estoit venue aussi pour me voir et me dit qu'elle seroit venue dans ma chambre, mais qu'on luy avoit dit que je n'y voulois voir personne. Après m'avoir fait bien des amitiés, elle me dit que sa soeur la grande-duchesse de Florence l'avoit priée de la faire avertir, quand je serois chez Madame, pour me venir voir aussi, mais qu'elle n'en feroit rien. Elle la blâma de ce qu'elle ne pouvoit s'accomoder de son mari, pour lequel elle disoit avoir de l'amitié. Mad. la duchesse d'Orléans s'assit sur un tabouret, et nous fismes de même. Quelque temps après M. le dauphin entra, je me levay et m'approchay de luy, mais il ne dit pas un mot: j'avois beau entamer le discours, il ne répondit qu'ouy et non, quoy que je retournois souvent à la charge. J'estois bien aise, comme l'on m'avertit que le roy venoit. Madame courut au devant de S. M[té] et moy aussi. Il disoit tout haut: »ce n'est pas à vous, Madame, mais à Mad. d'Osnabruc que je donne la visite«. Il demanda [aa]) d'abord, si la reine n'y estoit point, pour me faire comprendre que son intention estoit qu'elle y devoit estre aussi. Mais sa grandeur espagnolle ne l'avoit pas permis. Le roy asseurement n'oublia rien dans ses manières ny dans ses discours pour me faire voir que c'estoit un des princes du monde le plus poli. Monsieur vouloit luy parler à l'oreille, mais S. M[té] luy dit tout haut: »cela n'est pas civil devant Madame de parler bas«; ce que Monsieur releva beaucoup pour me le faire remarquer et pour me faire voir l'envie que le roy avoit de m'obliger. Effectivement S. M[té] n'oublia rien pour me le faire connoistre et me dit tout ce qu'on peut dire d'agréable pour plaire jusqu'à me faire souvenir de la bataille que Mess. les ducs avoient gagnée contre luy, et dit qu'il s'estoit bien apperçu qu'il les avoit eus [bb]) pour ennemis. Je répliquay, comme ils n'avoient pas esté assez heureux d'avoir ses bonnes grâces, qu'ils avoient tâché de s'acquérir au moins son estime. Le roy répondit qu'il y avoit eu des temps où il n'avoit osé demander leur amitié. Je répliquay que j'estois bien aise que ce temps estoit passé, et je luy avois vu jurer la paix. Il dit qu'il y avoit toujours cette clause, qu'elle dureroit, tant que cela seroit pour le bien de son estat. Je dis que j'espérois que ce seroit pour longtemps. Il répondit en

---

L. a) m.
M. aa) il demanday. bb) eu.

haussant la teste: »je crois que les princes d'Allemagne ne me feront plus la guerre«. Ensuite il parla de toutes ses trouppes, de la quantité qu'il avoit cassée, et de la grande puissance qui luy estoit encor. Monsieur aida beaucoup à exaggérer tout cela. Il voulut aussi louer ma fille qu'il disoit trouver belle, et qu'il avoit ouy dire qu'elle avoit beaucoup d'esprit. Il me demanda, s'il falloit l'appeller madame ou mademoiselle, qu'il croyoit que madame estoit la mode en Allemagne. Après quelques discours indifférens il s'en alla. Madame et moy le voulûmes accompagner, mais il le défendit absolument.

On alla encor ce soir-là à la comédie italienne que je trouvay si grotesque[aa] qu'elle attiroit plus mon attention que n'avoit fait la françoise. J'y avois assis à mes pieds le duc de Saxe-Eisenach[1], le duc de Wolfenbutel[2] et le prince Guillaume de Furstenberg[3]. En sortant de la comédie Monsieur me fit entrer dans une fort grande gallerie pour voir un feu d'artifice, où le roy, la reine et toute la cour se trouvèrent. Je disois à Monsieur qu'il me sembloit que ce n'estoit pas dans les formes de me trouver dans un lieu où la reine estoit, sans l'avoir saluée. Il me dit que cela n'importoit pas; si je voulois, qu'il me mèneroit le lendemain dans son cabinet, quand elle seroit toute seule. J'acceptay cet offre avec plaisir, car j'avois envie de voir de près ce que j'avois vu de loin.

Le lendemain le roy alla à la chasse avec M. le dauphin et Madame, je les vis de ma fenestre. Le roy mena luy-même sa calèche où il n'y avoit que Madame et Mad^{lle} Potier[4]. Monsieur eut cependant la bonté[bb] de me faire voir le palais et les jardins, qui sont admirables. Ce qui me parut de plus surprenant, c'estoit de voir dans la chambre de M. le dauphin qu'on le traitoit encor en petit garçon, car il y avoit un lit tout comme le sien où couchoit son gouverneur, M. de Montausier[5], tout proche du sien.

Comme j'avois vu tout cela, j'allay chez la belle reine d'Espagne, qui n'estoit pas encor habillée. Monsieur luy monstroit le présent que le roy d'Espagne luy avoit envoyé, qui estoit une fort grande boette de plusieurs diamans, où il y avoit le pourtrait du roy, qui n'estoit pas beau. Je l'en consolois sur ce qu'on voyoit que cela estoit très-mal peint. Elle me dit: »ouy, mais sçaves-vous bien qu'on dit qu'il ressemble à ce vilain magot le duc[a] de Wolfenbutel?« dont je ne voulois pas convenir. Comme

L. a) prince.

M. aa) crotesque. bb) beauté.

N. 1) Name? 2) August Wilhelm, zweiter Sohn und Nachfolger des Herzogs Anton Ulrich; s. Havemann, Gesch. des Landes Braunschweig-Lüneburg III, 586 ff. Ueber seinen sittenlosen Wandel in Paris s. die Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, ed. Holland in der Bibl. des litter. Vereins zu Stuttgart LXXXVIII, 196. 3) Ueber ihn s. unten. 4) Etwa = Poitiers? s. oben. 5) Charles Duc de Montausier.

elle se voulut faire coiffer, ses femmes luy voulurent donner son fautueil ordinaire, mais elle le repoussa et prit un tabouret comme celuy qu'elle me faisoit donner. Cependant il s'assembla une fameuse quantité de dames à l'entour de sa toilette, pendant que la Martin la coiffoit, et qu'elle mit du rouge à l'espagnolle. Mad. la grande-duchesse de Toscane y arriva aussi et me fit mille amitiés. Nous nous mîmes ensemble dans une croisée de fenestre, elle blâma fort la conduite de sa soeur à l'égard de Peguilin[aa]) et excusa la sienne d'avoir quitté Florence pour la grande contrainte où elle s'y estoit trouvée, disant qu'elle estoit bien plus heureuse à Montmartre[1]), où elle se pouvoit lever et coucher, sans qu'on y trouvoit à redire.

Au milieu de ce discours Monsieur me fit appeller pour aller trouver la reine de France. Ce bon prince m'attendit dans l'antichambre, me prit par la main et me mena si viste auprès de S. M^{té} qu'à peine me pouvois-j'arrester pour luy faire la révérence. J'en fis pourtant une assez basse au lieu de luy baiser la robbe, comme elle s'y attendoit, et luy fis mon compliment, à quoy la bonne reine répliqua: »je suis bien aise de vous voir«. Monsieur prit d'abord la bougie et l'approcha des pierreries de la reine en disant: »Mad. d'Osnabruc aime tant les pierreries; voyes! ne sont-elles pas admirables?« Je la luy ostay et je dis à la reine que je ne pouvois regarder ses pierreries par le plaisir que j'avois de la pouvoir considérer. Elle me monstra avec sa petite main blanche et belle sur ses pierreries en disant: »il faut regarder là et non pas là«, en monstrant sur son visage. Je luy trouvay une fort grande blancheur et qu'elle estoit bien plus belle de près que le loin. Car sa taille n'estoit pas avantageuse, son dos avoit trop d'embonpoint, et elle avoit le col trop court, ce qui la rendoit engoncée[a]). Sa bouche estoit vermeille, mais ses dens estoient tous noirs et gastés. C'estoit toujours à moy à recommencer à parler. Je me mis sur la louange de la cour de France et luy dis qu'elle n'avoit point eu de peine de s'accoustumer à ses manières. Elle répliqua qu'elle n'en avoit point eu du tout, parce qu'elle y estoit fort heureuse, et me dit deux fois: »le roy m'aime tant, je luy suis si obligée«. Je répondis à cela, comme cela doit, que cela n'estoit pas estonnant, et ce qui s'ensuit, je la fis conter aussi, combien d'enfans elle avoit eus[bb]). Il n'y avoit que la grande Mademoiselle et Mad. de Béthune[2]) avec elle.

L. a) enfoncée.

M. aa) Pequelin; Peguilin wurde später Graf von Lauzun, über ihn s. mémoires du duc de St. Simon, ed. Chéruel et Regnier, XIX, 167 ff. bb) eu.

N. 1) sie hatte 1675 Toscana verlassen, um in das Kloster von Montmartre zu gehn. 2) Schwester des duc de Gesvres, s. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1716—1718, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. CXXII), S. 36; u. Briefe eben derselben aus dem Jahre 1719, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. CXXXII), S. 330.

La reine se mit dans un fautueil, la grande Mademoiselle se jetta sur un petit lit de repos, Monsieur prit un tabouret et me monstra d'en faire autant. Mais je n'avois garde de l'obéir, je disois à la reine que Madame m'avoit ordonné de l'aller trouver, et je fis une fort grande révérence et m'en allay. Monsieur me prit par la main et me demanda, pourquoi je ne m'estois point assise, que je devois prétendre un autre siége auprès de Madame, mais non pas auprès de la reine. Je luy dis que je n'avois osé accepter d'un tabouret auprès de la reine de France, puisque l'impératrice me faisoit l'honneur de me donner chaire à dos. Il répliqua que chaque pays avoit sa coustume, et qu'il ne falloit pas dire au roy que je n'avois pas voulu accepter d'un tabouret. Je disois que je n'en estois point en peine.

Vers le soir on me mena à travers d'une foule épouvantable pour voir le grand bal. On me plaça dans mon incognito derrière le roy et la reine auprès de Mad. de Pomponne. Je croyois voir le siècle d'or, le mari danser avec sa femme et le frère avec sa soeur. Mais c'estoit plustost par grandeur que par innocence, car chacun y observa son rang et l'on dansa plus par cérémonie que par gayeté. Je trouvay que M. d'Armagnac[1]) et son fils dansoient mieux que tous les autres. Mais il falloit dire que le roy avoit meilleur air, à quoy la bonne reine son épouse s'accordoit fort mal, car elle l'avoit fort mauvais. On auroit dit, quand le roy dansoit avec elle, qu'il en estoit honteux. M. le dauphin aussi ne fit pas des merveilles, et le prince de Conty ne vouloit point le surpasser. Madame fit danser les princes d'Allemagne qui s'y trouvèrent, et qui n'avoient voulu estre du bransle à mener pour éviter le rang. Le prince de Wolfenbutel après avoir dansé avec Madame prit la reine d'Espagne. Un ignorant badaud[aa]) s'étonna de cette hardiesse, que M. Rose réprouva[bb]) si bien qu'il le fit taire. Comme le bal estoit fini et que je devois partir le lendemain, je priay Monsieur de demander au roy, si S. M^{té} n'avoit rien à me commander. Il le dit au roy, qui s'approcha de moy en me disant les choses du monde les plus obligeantes et me salua et ensuite ma fille. La reine se tourna aussi vers moy, et comme il y avoit une chaise entre eux, elle prit sa robbe avec sa main pour me la présenter, mais je n'en estois pas friande, et je me contentay de luy faire une grande révérence. Monsieur qui avoit vu l'action de la reine, en ria[cc]) de bon coeur et me dit qu'elle faisoit de même avec ses enfans, et que le petit

---

M. aa) badaut. bb) rebroua. cc) riay.

N. 1) Louis de Lorraine, comte d'Armagnac, grand-écuyer de France, Bruder des chevalier de Lorraine; s. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans aus den Jahren 1716—1718, ed. Holland (litter. Verein in Stuttg. CXXII), S. 291.

duc de Chartres [1]) avoit dit: »croyes-vous que je baise sa robbe, je baise ma main«; et quand Madame demandoit, si la reine n'avoit rien à luy commander, qu'elle répondoit: »je ne vous commande rien«. Cette bonne reine n'y entendoit pas finesses, elle n'aimoit qu'à manger et à s'adjuster; c'est en quoy elle pouvoit avoir contentement.

Je partis le lendemain pour me rendre à Maubuisson la plus contente du monde d'avoir satisfait à ma curiosité et de toutes les honnestetés que j'avois recues à Fontainebleau, et j'estois bien aise de me reposer avec ma fille auprès de ma soeur. Car nous estions fort fatiguées, et je voyois bien que j'estois plus propre pour le couvent que pour cette cour où l'on se donne de la peine pour se divertir. Même ma fille en avoit eu un peu de fièvre, et Mad. Harling en estoit aux abois, ce qui m'empêcha d'aller trouver Madame à Paris, comme elle l'avoit souhaitté. Je demeuray quatre jours avec ma soeur le plus agréablement du monde, je partis le 8me de septembre pour me rendre avec Mad. de Meclenbourg à St. Cloud [aa]). Le cocher nous versa justement devant la porte du palais, Monsieur et Madame comme aussi la reine d'Espagne, Mademoiselle et toute la cour accoururent pour nous relever. Monsieur me prit par la main et me mena dans ma chambre et cria tout haut: »des pots de chambre!«, parce qu'il estoit persuadé qu'il falloit s'en servir contre l'épouvante. Il me fit voir ensuite son palais et me tenoit toujours par la main, pour me faire précéder même la reine d'Espagne, puisque cela ne tiroit pas en conséquence. J'admiray fort sa belle galerie, son beau salon et sa propreté en toutes choses, car il entend l'adjustement d'une maison à merveille. J'estois logée dans une chambre d'où je pouvois entrer dans le jardin, qui est le plus beau du monde tant pour la situation que pour les eaux. Je ne pouvois me lasser de m'y promener avec Monsieur et Madame, qui eurent tous deux tant de bonté pour moy que j'en seray reconnaissante toute ma vie. Monsieur mangea toujours avec la reine d'Espagne, et Madame me fit l'honneur de manger avec moy dans mon antichambre, où elle me fit servir par ses officiers. La duchesse de Foy [bb]) et la marquise du même nom y mangèrent aussi quelques fois, comme aussi Mad^lle Gransay [2]) et Mad^lle Poitiers [cc]), fille de madame la première. Monsieur me la présenta [dd]) comme une personne qu'il avoit aimée [ee]) autres fois et pour laquelle il avoit encor beaucoup d'amitié, et me fit baiser aussi le chevalier de Lorraine, qui estoit le seul après le roy et Monsieur que j'ay baisé en France, quoy que selon la manière du

---

M. aa) Clou. bb) Fois, Personalien? cc) Poitie. dd) presntay. ee) aimé.

N. 1) der nachmalige Regent, Philipp II. von Orléans. 2) über die Marschallin Grançay s. die Briefe der Herzogin von Orléans in Ranke's Werken XIII, 23 ff.

pays je devois avoir baisé tous les ducs et pairs et les officiers de la couronne que Madame est obligée de baiser. Mais ils eurent la civilité de ne se point présenter, car cela m'auroit fort embarassé.

Le lendemain de mon arrivée à St. Cloud Monsieur et Madame entrèrent le matin dans ma chambre par un dégré dérobbé pour me demander, si je ne voulois pas m'aller promener. Comme je n'estois pas encor habillée, il alla tout seul dans sa ménagerie, d'où il m'apporta du beurre et les plus beaux fruits du monde. L'après-dîné l'on se promena par les beaux jardins en calèche. Celle où j'estois, estoit à dix personnes. Monsieur ordonna que la reine d'Espagne y devoit entrer la première et puis moy et ensuite Madame, si bien que j'estois assise entre eux[aa]) deux au milieu. Dans une portière il y avoit Mademoiselle et dans l'autre ma fille, et vis-à-vis de nous la marquise de Foy et Mad[lle] Gransay, et derrière nous la duchesse de Meclenbourg, la maréchalle de Clérembault[bb]) [1]) et Mad. de Fiennes[cc]). On se promena de cette sorte le plus agréablement du monde dans des lieux enchantés au bruit des cascades et à l'ombre. Monsieur estoit en calèche avec les deux ambassadeurs d'Espagne, le duc de los Balbasos et un autre.

Le lendemain le roy avoit ordonné qu'on me feroit voir Versailles, car sans qu'on prépare les eaux, elles[dd]) ne vont point. Il falloit s'y rendre, comme tout estoit en ordre. Madame, qui avoit mille bontés pour moy, eut peur qu'on ne m'y rendroit pas ce qui m'estoit dû, parce qu'on[ee]) devoit y disner. Car Monsieur estoit persuadé que, pourvu qu'il ne se mit point à table dans un fauteuil, je pouvois m'en passer aussi. Mais comme Madame fit qu'on luy en présenta un, il le repoussa et prit un tabouret. La reine d'Espagne à son imitation en fit de même, si bien que cela passa fort honnestement pour moy. La reine estoit assise au milieu de la table, Madame à sa gauche et Monsieur à sa droite, j'estois assise auprès de luy et Mademoiselle auprès de Madame. En sortant de la table il me donna la moitié de sa serviette pour me laver avec luy. L'après-dîné on alla encor en calèche dans le même ordre qu'on y avoit esté, à St. Cloud, et comme on mit pied à terre, Monsieur me prit toujours par la main et me fit marcher avec luy devant tout le monde pour me faire admirer la beauté de Versailles, où la dépense a fait plus de merveilles que la nature. Je préférerois St. Cloud, si j'avois à choisir. Après qu'on eust eu la bonté de me monstrer tout ce qu'il y

---

M. aa) so. bb) Clerambaut. cc) Fiene. dd) elle. ee) ce qui parce qu'on.

N. 1) Hofdame der Herzogin von Orléans, Schwester des marquis de Chavigny; über sie s. die Briefe der Elisabeth Charlotte ed. Holland, in der Bibl. des litter. Vereins in Stuttg. LXXXVIII, 23; CVII, 145, 296, 311; CXXII, 415, 421; CXXXII, 302, 341.

avoit à voir, je trouvay une bonne collation pour me délasser, qui valoit bien les eaux qu'on avoit fait aller avec tant de peine.

Le soir on se rendit à Paris au palais royal, où Monsieur me fit l'honneur de me loger dans l'appartement que la reine d'Espagne avoit occupé estant fille, proche de celuy de Mademoiselle. Madame, qui avoit la bonté de me tenir toujours par la main, me mena dans l'appartement de la reine d'Espagne, où la foule estoit si grande qu'on pensa y étouffer. C'est une incommodité qu'on trouve agréable en ce pays-là. Pour moy je m'en sauvay le plus doucement que je pouvois pour me rendre dans ma chambre. Comme Madame ne me trouvoit plus, elle me suivit, et on y causa en liberté, ce qui nous plut d'avantage que d'estre avec les diseurs de rien, comme on en rencontre dans les antichambres. Madame mangea avec la reine et moy dans ma chambre avec Mad. de Meclenbourg et la marquise de Fois, car Mad. Harling estoit toujours bien malade.

Madame vouloit que je devois voir la garderobbe du roy et me mena au Louvre, où l'on me monstra des lits fort antiques et des tapisseries très-belles. Ensuite on alla à l'opéra que je ne trouvois pas si belle que celle que j'avois vue[aa] à Hanover du temps du duc Jean Fridéric mon beau-frère. J'estois assise avec ma fille dans le même rang où estoit la reine d'Espagne, et Madame n'y estoit pas que vers la fin. Monsieur estoit assis auprès de moy, avant que Madame arriva.

Il me dit qu'il avoit une prière à me faire, qu'il espéroit que je ne la refuserois[bb] point. Cela me donna bien de la joye, croyant qu'il m'employeroit en quelque chose où je pourrois marquer la considération que j'avois pour luy. Mais c'estoit que je devois luy permettre de faire un présent à ma fille, et il[cc] me dit qu'il n'appartenoit qu'au roy d'en faire un à moy. Cela me surprit beaucoup, cependant je receus avec toute la reconnaissance possible les marques d'amitié qu'il vouloit bien donner à ma fille de la meilleure grâce du monde. C'estoit douze boutons et douze boutonnières de diamans, comme c'estoit la mode de mettre à l'entour des manches, la petite Mad^lle de Chartres[1] en portoit de même. Madame m'avoit dit quelques jours auparavant qu'elle avoit appris de Monsieur que le roy me vouloit faire un présent. Je répliquay brusquement: »pourquoy veut-il faire cela? on dira que je suis venue icy pour en avoir un«. Elle redit cela à Monsieur, qui me rasseura là-dessus en me disant que le roy estoit accoustumé de faire des présens à toutes les personnes de mon rang pour monstrer sa magnificence.

M. aa) vu. bb) refuseroit. cc) et me.

N. 1) der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans gleichnamige Tochter.

En sortant de l'opéra, la reine d'Espagne prit congé de tout le monde pour quitter le lendemain Paris pour jamais, ce qui la mit dans un si grand désespoir qu'elle ne pouvoit retenir ses cris ny ses larmes. On ne pouvoit s'empêcher de pleurer avec elle, pour moy j'en estois attendrie plus que tous les autres. Car cette aimable princesse m'avoit gagné le coeur par les charmes de sa personne et par mille bontés qu'elle avoit pour moy et pour ma fille, qu'elle avoit trouvée[aa]) si fort à son gré qu'elle souhaitta d'estre un prince pour la pouvoir épouser. Elle auroit pu le souhaitter encor pour ne point quitter la France, qui luy tenoit fort à coeur. Malgré tous ses pleurs elle voulut me faire l'honneur de souper dans ma chambre la veille de son départ, où il n'y avoit que Madame, Mademoiselle et la duchesse de Meclenbourg, mais on estoit trop triste pour pouvoir manger. Après le souper S. M^{té} ne voulut que je la devois accompagner dans son appartement, mais le lendemain je l'allay trouver, qui estoit le triste jour de son départ. Cette charmante reyne me[bb]) tint plus d'une heure embrassée en jettant mille larmes et disant: »je ne vous verray plus, ma tante«, car elle est ma nièce à la mode de Bretagne. Il y avoit un hurlement de cris et de pleurs par toute la cour, et je crois que plusieurs pleurèrent en ce jour, parce que c'estoit à la mode, et qui n'avoient jamais vu la reine.

Monsieur s'approcha de moy pour me donner le présent du roy, qui estoit une grande boitte de plusieurs méchans diamans et une autre de perles plattes pour ma fille, où S. M^{té} n'avoit pas réussi à monstrer sa magnificence. Monsieur en estoit honteux, mais pour moy j'en estois fort glorieuse le considérant comme une marque de la bienveillance du roy que je n'avois méritée par aucun service. Cependant tout estoit prest pour le départ de la belle reine, qui m'embrassa encor plusieurs fois, toute baignée de larmes. Je voulois l'accompagner jusqu'au carosse, mais Monsieur m'arresta au milieu du dégré et ne voulut pas que je devois aller plus loin, à cause de la grande foule. Je pris congé de luy en cet endroit et j'aurois bien voulu qu'il eût pénétré mon coeur pour voir le ressentiment que j'avois de toutes les bontés qu'il m'avoit témoignées, dont je ne perdray jamais le souvenir.

Je demeurois encor ce jour-là à Paris pour faire quelques emplettes. Ma fille joua cependant avec la petite Mademoiselle, qui n'estoit que d'un an plus jeune qu'elle, et avec le duc de Chartres et sa petite soeur. Le lendemain je retournay à Maubuisson, qui estoit mon asyle, et où je me plaisois extrêmement. J'allois aussi à Pontoise voir les religieuses angloises, qui me donnèrent la collation pour exciter ma charité, car

M. aa) trouvé. bb) unleserlich.

elles sont fort pauvres. J'estois 8 jours avec ma soeur le plus agréablement du monde, car sa conversation a toujours esté un charme pour moy. Je trouvay sa musique agréable et qu'on y prêchoit très-bien. Le prince Guillaume de Furstenberg[1]) et l'évêque de Condom me donnèrent la visite à la grille; je trouvay leur conversation fort agréable, mais il ne se servirent point de bons argumens pour me rendre catholique. J'ai oublié de dire que M. le duc d'Enguien m'avoit vue aussi à la grille peu de jours après mon arrivée à Maubuisson, et que je ne vis[aa]) point Mad. sa femme, parce qu'elle avoit la petite vérole. La princesse palatine[2]) me fit dire aussi quasi tous les jours qu'elle estoit si malade qu'elle n'osoit voir personne.

Cependant la duchesse d'Enguien, ma nièce, avoit envie de faire amitié avec moy et me fit dire par la mère Fagon, une religieuse qui l'a élevée, qu'elle se feroit porter à Rinsi, où l'air n'estoit point infecté, si je voulois luy faire l'honneur de m'y rendre, et que M. le duc d'Enguien me viendroit prendre avec son carosse et me rameneroit le lendemain. J'acceptay ce parti, et M. le duc d'Enguien se rendit à Maubuisson, où je dînay avec luy devant la grille. Ensuite je me mis dans son carosse avec ma fille, la marquise de Foy — car Mad. de Harling estoit malade — et Guenani, fille naturelle du duc d'Enguien[bb]). En passant par St. Dénis le duc nous fit manger des talmouses, qui ne se font bien qu'en ce lieu-là à ce qu'on dit. Nous arrivâmes d'assez bonne heure à Rinsi, où je trouvay ma nièce au lit, qui me dit en m'embrassant: »j'ay la plus grande joye du monde de vous voir, ma tante«. Je répondis: »on n'en sçauroit avoir d'avantage que je n'en ay, ma nièce«. C'estoit le commencement de nostre conversation, dont l'agrément alloit toujours en augmentant. Je luy trouvay beaucoup de douceur et à M. son épous[cc]) beaucoup de feu et de vivacité et dans ses manières le plus obligeant du monde. Après qu'on avoit beaucoup parlé, et que le duc d'Enguien avoit fait asseoir Gourville[3]) devant nous, on nous vint avertir que la comédie estoit preste. La duchesse d'Enguien sortit du lit, se mit un manteau à sac de brocard d'or, noué par devant depuis le haut jusqu'en bas de ruban large de couleur de feu, ce qui me parut rude. Elle mit avec cela des coiffes noires sur sa cornette blanche fort négligée, et dans cet ajustement elle se fit porter dans une chaise à la comédie, qui se fit dans un salon proche de sa chambre. On représenta Jodelet Musicien. J'ad-

M. aa) fis. bb) d'Anguien. cc) = époux.

N. 1) der ergebenste Parteigänger Ludwigs XIV. in Deutschland, geh. Rath des Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln, Cardinal-Bischof von Straßburg; s. Allgem. deutsche Biogr., VII, 297 ff. 2) s. oben S. 101, N. 2. 3) wol derselbe Glücksritter, der am Hofe Georg Wilhelms eine gewisse Rolle gespielt hat. Seine Memoiren findet man bei Petitot und Monmerqué, collection des mémoires relatifs à l'histoire de France, II, 52.

miray les baladins, qui dansoient entre les actes, et le ceste n'estoit pas grand'chose. La duchesse me monstra ses belles pierreries qu'elle avoit héritées [aa]) de sa tante la reine de Pologne et que j'avois déjà vues [bb]) sur le manteau du prince de Conti. Le soir on me fit souper dans mon antichambre. La duchesse n'y mangea point, car on la délicatoit d'une manière extraordinaire, on luy fit manger du fruit et point de viande. Le duc et Mad. de Langeron [1]) soupèrent avec moy. En sortant de table on causa encor fort longtemps, car c'est un prince fort agréable dans la conversation. Le lendemain il me fit voir le parc, qui estoit fort en désordre. je dînay encor avec luy, et il me ramena dans son carosse jusqu'à St. Dénis, où il me fit voir le trésor et puis me quitta pour retourner à Ri si, et moy je me rendis à Maubuisson. Il m'avoit fait accompagner par deux hommes en méchante livrée que je pris pour des gardes, mais on me dit que c'estoient des pages, et que les princes du sang n'en avoient point.

Comme j'arrivay à Maubuisson, j'appris que Mad. la duchesse d'Orléans y seroit le lendemain, dont j'avois bien de la joye. Elle m'avoit demandé des relais, que je luy avois envoyés [cc]), dont elle estoit bien contente [dd]), parce qu'elle les avoit trouvés fort vistes, mais ceux qui avoient esté obligés de la suivre à cheval, ne s'accomodoient nullement de cette manière allemande. Madame m'apprit [ee]) que le roy avoit parlé avantageusement de moy; que Monsieur avoit dit franchement au roy que le présent que S. M[té] m'avoit fait, n'estoit pas beau; que S. M[té], qui ne l'avoit point vu, en avoit paru fâchée, et qu'il avoit souhaitté le conseil de Monsieur, qui luy avoit dit que j'avois trouvé les boutons et les boutonnières jolies qu'il avoit données à ma fille, si bien que le roy m'en fit donner de cette sorte; ce qui estoit tout-à-fait superflu, mais toujours fort glorieux pour moy que S. M[té] me vouloit obliger. Madame m'apprit aussi que M. le dauphin épouseroit la princesse de Bavière [2]) et qu'on tâchoit de donner Mademoiselle sa belle fille à l'électeur de Bavière. Cet échange sembloit consoler Madame de l'envie qu'elle avoit eue de voir ma fille dauphine. Mais après mon départ on sçut que M. l'électeur de Bavière ne vouloit point de Françoise. Ainsi elle voulut poursuivre son premier dessein. La princesse palatine persuada Monsieur de s'interesser pour ma fille auprès du roy. Comme il en vouloit parler à S. M[té], il apprit du roy même qu'il estoit trop tard, ainsi que Madame me le fit sçavoir, comme j'estois en Allemagne [3]). Cependant je ne dois point oublier la complaisance que cette princesse eut pour moy

---

M. aa) hérité. bb) vu. cc) envoyé. dd) contante. ee) l'apprit.

N. 1) Personalien? 2) der Dauphin wurde 1680 mit der baierischen Prinzessin Marie Anne Christine Victorie vermählt. 3) s. den Brief der Herzogin von Orléans an die Herzogin Sophie, dat. St. Germain, 15. Dec. 1679, bei Ranke XIII, 12 ff.

à Maubuisson. Elle y demeura deux jours avec moy, quoy qu'elle ait naturellement de l'aversion pour les couvents. L'adieu qu'elle prit ensuite de moy, estoit bien tendre, et nous nous quittâmes avec bien du regret.

Elle retourna à Fontainebleau pour chasser avec le roy, et je me rendis en même temps à Anières[aa]) pour voir Mad. la princesse palatine. Je la trouvay au lit fort malade de corps, mais point d'esprit. Elle avoit envie de me parler de plusieurs choses, mais ses médecins ne le voulurent pas disant qu'il ne falloit pas la faire parler. Ils me chassèrent malgré moy, car on ne me laissoit pas le temps de luy dire tout ce que j'aurois bien voulu. Et comme M. le duc d'Enguien m'avoit fait prier de disner avec luy chez Gourville, je m'y rendis, et M[mes] de Meclenbourg et de Chavagnac s'y[bb]) trouvèrent aussi. Le disner estoit si propre et si bon qu'il méritoit bien une si bonne compagnie. M. le duc d'Enguien eut la bonté de me donner des relais, qui me menèrent ce jour-là jusqu'à Chimay. Mad. de Meclenbourg me fit l'honneur de m'accompagner une partie du chemin, j'avois bien du regret de quitter cette agréable princesse dont l'humeur complaisante va au devant de tous les plaisirs.

Dès que je ne la vis plus ny tout ce qui m'avoit fait du plaisir en France, l'impatience me prit de revoir M. le duc; je trouvay qu'on ne me faisoit pas voyager assez viste. Le jour d'après je couchay à La Ferté, c'estoit le 29. de septembre, le 30. j'estois à Estoge, le 31. à Chalons, de là à Menehould[cc]), à Verdun, à Mabatour[dd]), et le cinquième d'octobre j'arrivay à Metz[ee]), où un avocat eut la bonté de me loger. Les magistrats me présentèrent des confitures fort bonnes, et leur harangue n'estoit pas moins doucereuse. Avant que de partir j'allay au prêche, dont le pasteur et le petit trouppeau parut si satisfait qu'ils m'en remercièrent, comme si j'y avois esté pour eux et non pas pour le bon Dieu.

Je m'embarquay le même jour pour descendre la Moselle, dont je ne me trouvay pas bien. Car j'arrivay dans un village le soir, où j'estois très-mal logée, et je n'osay avancer la nuit de peur des écueils. Tant qu'il faisoit jour, j'avançois toujours sans m'arrester à des bonnes villes[ff]), ce qui me fit trouver fort souvent des mauvais gistes. Nous couchâmes une nuit chez un gentilhomme, nommé Wilbret, à la vérité fort campagnard, mais il passoit pour estre fort riche. Je n'ay point oublié cette journée, car il falloit marcher bien loin par la boue pour arriver à son chasteau. Il est vray qu'il m'offrit un carosse, mais je crois[gg]) qu'il n'avoit point de chevaux, car le carosse n'arriva point, et il estoit fort tard. Sa femme nous receut assise au fauteuil, car elle

M. aa) Anniere. bb) si. cc) Menehoud. dd) = Mars la Tour. ee) Mez. ff) ville. gg) croy.

avoit un accident aux jambes qui l'empêchoit de marcher, en récompense sa langue alloit toujours. Elle nous offrit mille choses pour nous régaler et ne nous donna rien. Mon cuisinier vouloit accomoder la viande qu'il avoit apportée, comme les levriers affamés du gentilhomme luy emportèrent quasi tout, si bien que nous fîmes un fort maigre repas. La dame du logis parloit toujours du bon vin qu'elle avoit dans sa cave, dont elle nous vouloit donner à ce qu'elle disoit, mais par malheur le valet ne se trouva point qui connoissoit le bon tonneau. Elle fit toujours l'empressée pour le faire chercher, mais il ne se trouva point. Je ne me souciay guères de cela, mais j'estois surprise qu'on nous monstroit des montagnes couvertes de raisins sans nous en vouloir donner une grappe. Ils eurent la bonté de me prester leur chapelle pour y mettre mon lit, où l'autel fournit pour y mettre ma toilette. Ce lieu saint estoit tapissé des armes de leur maison, et la noblesse qui ne parut point dans leur manières, se manifesta par leur 16 quartiers. Avec cela le maistre du logis mit le lendemain[a]) de mon départ un justaucorps chamarré qu'il avoit apparement hérité de ses ancestres. Je ne me souviens pas des autres lieux, par où j'ay passé. Car j'estois si pressée de retourner aupres de M. le duc que je ne pensois à autre chose.

A Cologne je me mis dans un fort petit bateau, car il n'y en avoit point d'autre. Le vent estoit contraire et fit faire des tours à mon bateau tout en rond par la tempeste qu'il fit, sans qu'on pouvoit[b]) avancer. Mes femmes se mirent à crier, mais pour moy je souris au trouble[aa]), et l'on arriva enfin en descendant le Rhin jusqu'à Duisbourg, dont j'estois bien aise, car il faisoit grand froid sur le Rhin. La garnison française m'y receut dans le pays de M. l'électeur de Brandenbourg et y firent les honneurs, ce qui me surprit beaucoup. Le prince par un méchant traité avoit mis cette place avec quelques autres entre leur mains. M. le duc avoit eu la bonté de m'y envoyer de l'équippage et des relais pour me
October 1679. mener de là dans un jour à Osnabruc[1]). Mes propres carosses estoient aussi arrivés le même jour que moy, et je voyois par là que je n'avois pas fait plus de diligence par eau qu'eux par terre.

Je ne sçaurois exprimer la joye que j'avois de revoir M. le duc, qui estoit satisfait de ma conduite, et qui[bb]) trouvoit que je m'estois bien tirée d'affaire à la cour de France. Ma joye se trouva bientost modérée par le dessein qu'il me disoit avoir de faire un tour en Italie, et je luy trouvay encor quelque penchant pour le mariage de la petite mademoiselle

---

L. a) jour. b) pût.
M. aa) unleserlich. bb) qu'il.
N. 1) über die ganze Reise s. Leibniz' Werke, ed. Klopp, X, 281 f.

Sophie de Zell avec mon fils aisné. Comme M. le duc estoit très-bon père, il croyoit par là pouvoir asseurer sa famille qu'il appréhendoit de laisser en méchant estat, s'il venoit par malheur à mourir devant ses frères. Le sieur de Hammerstein se rendit à Osnabruc pour traiter sur cette affaire. Mais on entendoit si peu raison du costé de Zell, qu'elle se rompit, dont je n'estois point fâchée, et le duc Jean Fridéric estoit de mon sentiment. Car j'aurois mieux aimé[aa]) sa fille pour mon fils, dont la naissance estoit plus sortable, si j'y avois pu trouver de l'avantage[1]). Ce bon duc ne croyoit pas mourir si tost et se trouva irrésolu sur les conditions. Il souhaitta de nous voir à Linsbourg avant son départ pour l'Italie, après que Mad. sa femme s'estoit déjà rendue en France. Nous y allâmes, et ce bon prince nous témoigna beaucoup d'amitié et souhaitta avec empressement que je me devois rendre avec M. le duc en Italie, il m'avoit aussi écrit plusieurs lettres sur ce sujet. Mais comme j'y avois déjà esté, je n'avois aucune envie d'y retourner, et je laissay à M. le duc de concerter avec luy le temps qu'ils pourroient se rencontrer à Venise. Je pris congé de luy à Linsbourg sans avoir la moindre pensée que ce seroit pour la dernière fois. Il prit le chemin d'Augspourg pour se rendre à Venise et M. le duc celuy de Bâle.

Comme ils estoient tous deux partis, j'appris que ma soeur Mad. l'abbesse d'Hervorde estoit fort malade et qu'elle souhaittoit me voir. Je me rendis au plus viste auprès d'elle. On ne sçauroit exprimer la joye avec laquelle elle me receut, tout comme si un ange fut descendu du ciel pour la guérir. Elle avoit esté entourée par des gens dont la dévotion mélancolique luy avoit esté un martyre et l'avoit fort ennuyée, luy ayant empêché toute sorte de récréation jusqu'à la musique, quoy qu'elle en avoit besoin pour oublier son mal, qui est une timpanie[bb]) incurable. Dans le commencement de son mal, quoy qu'elle souffroit beaucoup, elle ne s'en mettoit point en peine et elle disoit qu'elle rendroit grâces à Dieu de luy avoir donné plus de 60 ans de santé, qu'il falloit bien mourir une fois et arriver à la mort par des maladies. Elle avoit déjà fait son testament et fait faire son cercueil d'un fort grand sang-froid. Mais je voyois de jour en jour diminuer son esprit avec ses forces, et comme l'accroissement de sa maladie luy ostoit le sentiment vers la fin, elle se crut entièrement guérie, quoy qu'elle approchoit de la mort et qu'elle avoit le ventre épouvantablement gros et le reste du corps comme une squelette, ce qui me mortifia beaucoup de la voir dans un si pitoyable estat et de ne trouver plus ma soeur en elle-même. Et quoy que je n'aime point à

M. aa) aimée. bb) = tympanite (ὕδρωψ τυμπανίας).
N. 1) vgl. Vorbemerkungen VI, 10 u. 11.

me donner de la tristesse, je ne pouvois me dispenser de demeurer auprès d'elle, puisqu'elle le souhaitta avec une si tendre passion pour moy. Elle me témoigna souvent la peine où elle estoit pour mes enfans, en cas que M. le duc viendroit à mourir[aa]) devant ses frères.

Un matin, comme j'y pensois le moins, la Gheel[bb]) me vint dire, comme j'estois à ma toilette, que le major Jordan estoit venu de Hamelen pour me voir. Je ne me pressay point pour m'habiller, ne croyant point qu'il avoit quelque chose à me dire. Comme j'estois preste, je me rendis dans la chambre de ma soeur, où je le fis venir. Il me donna une lettre du général-major Öfener et me dit que le duc Jean Fridéric mon
18. Dec. 1679. beau-frère estoit mort à Augspourg après une maladie de deux jours[1]). J'en fus si surprise que je devins moy-même pâle comme la mort. J'estois sensible à la perte d'un bon ami, mais j'avois raison de rendre grâces à Dieu de ce qu'il avoit par là mis M. le duc et ses enfans à l'abri de ses ennemis, comme c'estoit pour lors toute la cour de Zell. La pauvre soeur eut les mêmes sentimens que moy sur un accident si inopiné. Elle me vit partir pour Osnabruc avec regret, et nous nous donnâmes le dernier adieu.

Le courier qu'on avoit envoyé à M. le duc pour luy apprendre cette nouvelle, le trouva en Suisse, d'où il se rendit en peu de jours après moy à Osnabruc. La première chose qu'il me dit en haussant les épaulles: »je suis bien aise que ce n'est pas moy qui sois mort«. Il témoigna pourtant estre fâché d'avoir perdu un frère qu'il aimoit, et se résolut de faire tout ce qu'il pourroit au monde pour vivre bien avec celuy qui luy estoit encore, et qu'il vouloit faire par générosité pour luy ce qu'il n'auroit jamais fait par la crainte. Mad. de Harbourg ne s'estoit pas conduite à son égard d'une manière qu'elle se pouvoit attendre à cette bonté. Cependant pour plaire à M. son frère il la vouloit reconnoistre pour duchesse, comme il en avoit le moins de besoin, avec cette précaution pourtant que l'empereur devoit confirmer un nouveau contract fait entre les frères pour la succession, en cas que Mad. de Harbourg fit des fils, à quoy il n'y avoit pas trop d'apparence en l'aage où elle estoit, ce qui estoit la meilleure confirmation[2]). Trois semaines après le retour de M. le duc j'appris
Februar 1680. la triste nouvelle de la mort de ma pauvre soeur[3]) Mad. l'abbesse de Hervorde, qui me touchoit extrêmement. J'avois encor cette affliction dans le coeur, comme M. le duc se rendit à Hanover pour prendre luy-même possession de ses estats et pour faire enterrer feu son frère, ce

---

M. aa) manquer. bb) so.

N. 1) S. Leibniz' Werke ed. Klopp IV, 527. 2) Vgl. Vorbemerkungen VI, 12 und Havemann III, 292. Der abschließende Receß über diese Frage ist datirt: 13. Juli 1680. 3) 8. oder 11. Februar 1680.

qu'il fit faire avec beaucoup de magnificence et d'éclat moitié à la luthérienne et moitié à la catholique pour les vivans et les morts.

Quelque temps après la reine de Dannemark souhaitta de nous voir à Nicopin[aa]), qui estoit son douaire, basti par mon ayeule la reine Sophie de la maison de Meclenbourg. Nous entreprismes ce voyage[1]) avec bien de monde et avec beaucoup de plaisir. Je n'avois que ma fille, Mad. Harling et Mad[lle] Goel avec moy, et d'hommes il n'y avoit que le landdrost[bb]) Groote[2]), le chevalier Sandis et le sieur Klencke[3]). La reine nous envoya une patache à Heiligenhaven pour passer la mer dans un temps par bonheur si calme que personne ne devint[cc]) malade. Mais comme le vent estoit contraire, et que M. le duc n'avoit pas envie de coucher sur la mer, il nous fit mettre pied à terre en esperant qu'on trouveroit bien quelque voiture pour nous mener plus loin. Mais nous marchâmes fort longtemps à pied sans découvrir personne. A la fin on apperceut des rameurs avec une petite barque, qui offrirent de nous mener dans un endroit où l'on trouveroit des chariots tout prests par ordre de la reine pour nous mener au Tollhus, où l'on devoit coucher. Nous estions si las de marcher que nous nous mismes dans cette barque avec joye, qui nous mena dans l'endroit où les charriots nous attendoient. Je n'avois jamais vu des gens de qualité se servir d'une telle voiture, ils sont faits comme des chariots de foin. Mais il n'y en avoit point pour les rendre plus commodes[dd]). J'y fis mettre un petit coffre pour m'asseoir dessus, ma fille estoit devant moy et le chevalier Sandis derrière. Un valet de pied de la reine me servoit de charretier et un petit garçon de postillon. Ils[ee]) nous firent aller de toute bride sans connoistre le chemin, car il faisoit déjà fort obscur. Et comme il falloit passer par beaucoup d'eau, le petit garçon manqua le sentier et nous auroit tous noyés, sans qu'on s'en apperçut. Le valet de pied se mit à crier, M. le duc, qui estoit avec les autres chariots sur une hauteur dans le vray chemin, s'en apperçut et témoigna en estre en peine. Il nous envoya des gens au secours, qui marchèrent par dessus les genoux dans la mer pour nous faire sortir du chariot en nous portant sur les bras. On fit tourner le chariot avec bien de la peine et il falloit s'y remettre, quoy que ce fut la plus méchante voiture du monde,

August 1680.

M. aa) = Nykjöbing. bb) landrost. cc) personne devint. dd) pour le rendre plus commode. ee) il.

N. 1) Am 9. August 1680 schreibt die Herzogin dem Kurfürsten Karl Ludwig, daß man am folgenden Tage (demain) nach Nykjöbing aufbrechen werde. Leibniz (Werke ed. Klopp X, 282) irrt also, wenn er diese Reise in den Frühling 1680 setzt. 2) Otto Grote, unter Johann Friedrich Minister des Auswärtigen, unter Ernst August Kriegsminister und Drost des Fürstenthums Grubenhagen; über ihn s. Spittler, Gesch. v. Hannover II, 286 f. und Havemann III, 226. 3) In einem Verzeichniß des hannoverschen Hofstaats aus dem Jahre 1694 wird als 17ter der Landdrost und Oberkammerjunker von Klencke aufgeführt.

mais il n'y en avoit point d'autre, car nos carosses estoient demeurés à Heiligenhaven. En approchant de Tolheus il falloit[aa]) encor passer l'eau dans un ponton. Monsieur Schwarz de la part de la reine estoit de l'autre costé du bord pour nous recevoir. Il nous présenta un carosse, que je vis avec joye. Mais comme j'y estois, je le trouvay encor plus rude que les chariots. Il nous mena dans la maison où l'on devoit coucher, et j'estois ravie de voir au souper que les repas en Dannemark estoient meilleurs que la voiture.

Le lendemain après avoir déjeuné nous nous rendîmes avec des relais tout d'un trait à Nicoping, où il falloit passer un ponton pour y aborder. Nous vîmes la reine de l'autre costé avec la princesse électorale de Saxe sa fille, le prince George son fils et toute sa cour qui nous attendoit. S. M[té] nous receut en nous embrassant fort tendrement avec des manières les plus obligeantes du monde. Elle commanda à M. le duc, à Mad. sa fille et à moy de nous mettre en carosse avec elle. Elle voulut que M. le duc se devoit mettre auprès d'elle et Mad. sa fille auprès de moy. En arrivant au chasteau, la reine me fit la[bb]) grâce d'aller dans un appartement qu'elle m'avoit destiné et de m'y parler fort longtemps. Comme elle vouloit se rendre dans la sienne[cc]), je voulois l'accompagner selon mon devoir, mais S. M[té] me le défendit. On ne pouvoit rien adjouter à toutes les bontés dont cette aimable reine nous combla.

Elle donna entre autres divertissemens deux fois la chasse à M. le duc, où S. M[té] elle-même se mit dans un chariot de paysan, quoy qu'il pleuvoit, et chacun en fit autant. Cela alla jusqu'aux laquais et leur garçons, qui en eurent chacun un et se trouvèrent montés à la royale de ce pays-là aussi bien que nous autres, ce qui fit un train de près de 100 chariots qui marchèrent l'un après l'autre. Nous allâmes dans cet équippage dans des endroits où les paysans avoient amassé quantité de lièvres pour les faire tuer à coup de fusil. La reine en tua quelques-uns, et M. le duc plus de 30 en chasse[dd]). La reine pour me faire plaisir me commanda de tirer aussi, et le hazard voulut que j'en tuay un du premier coup que j'avois fait de ma vie, ce qui m'attiroit bien des louanges que je n'avois[ee]) pas méritées. Quand S. M[té] ne chassa point, elle se donna le plaisir du jeu, et le prince électoral de Saxe et le prince George son frère me firent quelques fois danser des contredanses[ff]) avec eux. Comme c'est une personne de grand mérite que cette princesse, et que j'aime et honnore beaucoup, je fis avec plaisir tout ce que je pouvois pour luy plaire.

M. aa) faloit. bb) ma. cc) so. dd) plus de 30 chasse. ee) avoits. ff) contredances.

Après que nous eûmes passé 8 jours le plus agréablement du monde, il falloit partir. S. M[té] par un excès de bonté nous voulut accompagner jusqu'à moitié chemin de Tolheus, où nous prîmes congé d'elle, et où elle resta la nuit. Le lendemain, comme nous estions à disner, la reine nous fit la grâce de nous venir encor surprendre et ne voulut point nous quitter, sans qu'elle nous eut vu embarqués, où elle nous suivit de vue aussi loin qu'elle pouvoit. Si je voulois faire l'éloge de cette vertueuse reine, comme elle le mérite, je n'aurois jamais fait[aa]): elle est soeur de M. le duc, c'est tout dire. En passant la mer nous eûmes le vent favorable, mais ensuite il falloit encor se servir des chariots auxquels je commençois à m'accoustumer, et je n'osois plus trouver à redire, depuis que j'avois vu une grande reine avec sa famille royale s'en servir. Nous arrivâmes le soir dans une fort méchante hôtellerie, où nos cuisiniers n'estoient point arrivés. Ce désordre ne causa point de chagrin, car[bb]) tout le monde se vouloit mêler à faire la cuisine jusqu'à ce qu'ils arrivèrent. Mais comme on voulut se coucher, il n'y avoit que M. le duc et moy commodement logés; nous avions nos lits, les autres ne trouvèrent pas seulement de la paille: on ne laissa pas d'estre fort gay par tout le chemin jusqu'à Hanover.

Ma joye n'y dura pas longtemps. Car j'appris peu de jours après nostre retour, comme j'y pensois le moins, que j'avois perdu M. l'électeur mon frère, et qu'une fièvre de 8 jours l'avoit emporté [1]), ce qui m'affligea à un point que je ne sçaurois[cc]) exprimer. Il m'avoit toujours cherie[dd]) comme sa fille et me faisoit l'honneur d'avoir une si grande confiance en moy qu'il m'écrivoit tous les ordinaires et cela d'un stile si plein de feu et d'agrément que cette correspondance faisoit un des plus grands plaisirs de ma vie. Cette perte a si fort augmenté mon mal de ratte que je songe toujours qu'à présent que j'ay 50 ans, je ne tarderay pas long temps à suivre ma soeur et mon frère. Avec cela l'absence de M. le duc m'auroit mise aux abois, si je n'avois donné quelque occupation à mon esprit par d'autres pensées pour luy oster ces méchantes idées. Cela est cause que je me suis amusée[ee]) à décrire le passé[2]), ce que j'aurois apparement mieux fait dans une humeur plus vive où les tristes réflexions et la mélancolie n'eussent eu aucune part. J'espère que le retour de M. le duc qui sera en peu de jours, me remettra tout-à-fait pour n'aller pas si tost le chemin de tous les mortels.

A Hanover le 15/25 de fevrier 1681.

M. aa) so. bb) commodement, car. cc) que ne sçaurois. dd) cheri. ee) amusé.
N. 1) 28. Aug. 1680. 2) Vgl. Vorbemerkungen II.

Register.

*) Seite 63, N. 2 ist durch ein Versehen statt der Gemahlin die Mutter Wilhelms VI genannt.

FRÉDÉRIC II.

HISTOIRE DE MON TEMPS

(REDACTION VON 1746)

2.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX POSNER.

VERANLASST UND UNTERSTÜTZT



DURCH DIE K. ARCHIV-VERWALTUNG.

LEIPZIG

VERLAG VON S. HIRZEL

1879.

Vorwort.

Unschätzbare Documente für die Entwicklung des großen Mannes, von dem sie herrühren, Documente, die allenthalben in dem, worin sie übereinstimmen, so wie in dem, was eine jede Besonderes hat, das Gepräge seines Genius tragen, — so hat Leopold von Ranke die beiden Redactionen der Histoire de mon temps Friedrich's von 1746 und von 1775 bezeichnet. Man wird die hier zum ersten Male gebotene Veröffentlichung der früheren dieser beiden Fassungen mit keinen besseren Worten einführen können als mit diesem Urtheile des Altmeisters.

Die Erzeugnisse seiner Feder immer und immer auf's Neue durchzuarbeiten, vielmehr das Ganze umzugestalten und umzuschreiben, wo sich ein Andrer mit der Besserung des einzelnen uncorrecten Ausdrucks und des einzelnen fehlerhaft gebauten Satzes begnügt hätte, — das bezeichnet den gründlichen Ernst, den Friedrich auch dieser unscheinbarsten Seite seiner Thätigkeit widmete, das Gefühl peinlicher Pflicht, das er eben allen Aufgaben und Geschäften seines Daseins, den größten wie den kleinsten, entgegentrug. In diesem Streben nach stylistischer Vollkommenheit, nach möglichster Sauberkeit der äußeren Fassung hat er dreimal den Antimachiavel, zweimal die einzelnen Theile der brandenburgischen Memoiren umgearbeitet, in diesem Streben zunächst findet auch die Thatsache einer mehrfachen Redaction der Histoire de mon temps ihre Erklärung.

Aber es ist nicht allein die allgemeine, formale Tendenz, die ihm hier die Feder zu erneuter Arbeit in die Hand drückt. An diejenigen seiner Schriften, die seine eigne Geschichte zum Gegenstand haben, knüpft sich für ihn noch ein besonderes, ein lebhafteres Interesse. Bei diesen Schriften des Königs lassen sich zwei Erscheinungen gleichsam als stehende Eigenthümlichkeit seiner historischen Methode beobachten. Sofort nach der Beendigung eines großen und

epochemachenden Unternehmens sehen wir Friedrich beschäftigt, dasselbe litterarisch zu fixiren. Gleich nach dem Breslauer Frieden beschreibt er den ersten, gleich nach dem Dresdener den zweiten Schlesischen Krieg; noch im Jahre des Hubertusburger Friedensschlusses ist die erste Niederschrift der Histoire de la guerre de sept ans beendet, wenige Monate nach dem Frieden von Kutschuck Kainardsche schreibt er den Schlußsatz der Memoiren von der „Pacification Polens", und kaum acht Wochen nach dem Teschener Frieden wird die abgeschlossene Erzählung des Bayrischen Erbfolgekrieges dem Archive zur Aufbewahrung übersandt. — Zu dieser raschen, abschnittsweisen Behandlung der einzelnen, eben vollendeten Epochen tritt dann aber fast regelmäßig eine Wiederaufnahme der schon früher beendeten Partieen hinzu. Fast jedesmal, wenn der Fortgang der gewaltigen Ereignisse ihn zu historischer Arbeit gedrängt hat, wendet sich seine Aufmerksamkeit noch einmal der schon abgeschlossenen Darstellung der weiter zurückliegenden Begebenheiten zu. Kaum hat er im Jahre 1746 die Geschichte des jüngst vergangenen Krieges beendet (vgl. Miscellaneen zur Gesch. Friedr. d. Gr., S. 216 ff.), so wird die etwa drei Jahre früher geschriebene Darstellung seiner ersten Regierungsjahre einer erneuten Durchsicht und Bearbeitung unterzogen. Beide Theile sollen, innig unter einander verbunden, den Schluß eines großen Brandenburgischen Memoirenwerkes bilden. Und ganz ebenso werden nach dem Abschluß der Geschichte des Bayrischen Erbfolgekrieges die älteren Memoiren von 1763—1774 neu umgeschrieben und, auch äußerlich, in demselben Manuscripte mit jener Geschichte vereinigt. Die Wärme der Erinnerung und des Interesses, die Friedrich dem eben Vergangnen zuwendet, bringt gleichsam die schon erkalteten und erstarrten Theile noch einmal in lebendigen Fluß. Der Künstler fühlt das lebhafte Bedürfniß aus den einzelnen, unabhängig von einander entstandenen Theilen ein organisches Ganzes zu gestalten. — Bemerken wir nun, daß die Memoiren über die Theilung Polens am 18. Februar 1775 vollendet wurden (vgl. œuvres VI, p. IX), während die zweite Redaction der Histoire de mon temps die Daten des 1. Juni und des 20. Juli desselben Jahres unter ihren verschiednen Theilen trägt (œuvres II, 142; III, 180), so werden wir nicht fehlgehen, auch hier das Bedürfniß nach einheitlicher Gestaltung der einzelnen Theile als den äußeren Anlaß der erneuten Durcharbeitung anzusehen.

Ob nun diese Tendenz nach Einheitlichkeit mehr durch einen inzwischen eingetretenen Wechsel in der großen Auffassung der Dinge, durch eine veränderte politische Anschauung hervorgerufen ward, —. oder ob es galt, Ungleichartigkeiten der Form zu überwinden, und eine Gleichmäßigkeit der

schriftstellerischen Behandlung herzustellen; das läßt sich für jene beiden andern Umarbeitungen nicht angeben, da die älteste Fassung der Geschichte des ersten Schlesischen Krieges verloren ist und über die ursprüngliche Form der Memoiren von 1763—1774 keine Nachricht vorliegt. Für die uns hier beschäftigende Redaction der Histoire de mon temps, dürfen wir jetzt aussprechen, hat im Wesentlichen das zweite Motiv, das Streben nach stylistischer Einheitlichkeit seiner großen Geschichtswerke für den König den Ausschlag gegeben. — Er war sich des Unterschiedes, der zwischen der Arbeit aus seinem vierunddreißigsten Lebensjahre und den Werken seines gereiften Alters stattfand, völlig bewußt. Schon in dem Avant-propos zur Geschichte des siebenjährigen Krieges bezeichnet er seine Erzählung der Eroberung Schlesiens mit kühler Kritik als „die Arbeit eines jungen Mannes", als eine Folge „jener Schreibseligkeit, die in Europa eine Art von epidemischer Krankheit geworden sei" (œuvres IV, p. XIII), und noch schärfer tadelt er sie zehn Jahre später in einem Schreiben an Voltaire als »peu corrects et peu soignés«. „Dreißig Jahr Unterschied", fährt er fort, indem er von seiner begonnenen Umarbeitung meldet, „machen es schwer, sich selbst genug zu thun" (œuvres XXIII, 334).

Vor allem in der äußern Form der Erzählung war eine bedeutsame Incongruenz zu beseitigen, sollten seine historischen Werke als eine fortlaufende Reihe gleichartiger Theile erscheinen. Mit der Histoire de la guerre de sept ans zuerst führte Friedrich sich selbst in dritter Person in die Darstellung ein; die Redaction von 1746 ist noch in der ersten gehalten. Schon damals freilich sprach er seine Antipathie gegen ein zu breites Hervortreten der eignen Persönlichkeit aus; er werde von sich nur reden, wo er es nicht vermeiden könne (œuvres II, p. XVI). — Mit den Jahren steigert sich dann offenbar diese Gesinnung; 1764, in der Vorrede zum Siebenjährigen Krieg, schreibt er: „Ich muß noch ein Wort über den von mir angenommenen Styl hinzufügen. Ich fühlte mich so ermüdet durch das „Ich" und immer „Ich", daß ich mich entschlossen habe, von dem was mich angeht in der dritten Person zu sprechen. Es wäre mir unerträglich gewesen in einem so langen Werk immer von mir in meinem eignen Namen zu reden" (œuvres IV, p. XIX). Ganz so entschieden betont er diese, seine stylistische Eigenheit in den beiden Vorreden von 1775, den „empörenden Egoismus" (œuvres VI, 8) oder das „Gehässige des Egoismus" (œuvres II, p. XXV) zu vermeiden sei dabei seine Absicht gewesen. Mit dem Hinweis auf Caesar's Beispiel rechtfertigt er an der zuletzt angeführten Stelle sein Verfahren.

Man sieht aus diesen Zeugnissen, wie viel Gewicht der König auf diese

äußere Form der Erzählung legte, man begreift, daß er allein ihr zu Liebe schon die Umarbeitung in's Auge fassen konnte, und jedenfalls hat diese Veränderung der ganzen Darstellung ihr charakteristisches Gepräge aufgedrückt. Denn indem der König das „Ich" seiner eignen Person allenthalben durch ein »le roi« oder ein noch farbloseres »on« ersetzte, mußte zugleich auch alles, mehr subjective Element aus der Erzählung verschwinden; so macht nun die Emphase kühlerer Betrachtung Platz, an die Stelle des drastischen, nicht immer auf grammatische oder logische Richtigkeit angesehenen Wortes tritt der nach Zusammenhang und Wirkung klug berechnete Ausdruck, und an die Stelle endlich des kecken und breiten Spottes der kaustische, epigrammatisch-zugespitzte Sarkasmus. —

Unwillkürlich fühlt man sich durch diese Thätigkeit des Königs an die Art und Weise erinnert, mit der Goethe die Erzeugnisse seiner Jugendzeit in einem reiferen Alter behandelte. Ganz ähnlich dem oben angeführten Urtheil Friedrich's klingt es, wenn dieser in seinen Jugenddramen „Schülerarbeit" sieht, ganz wie Friedrich sucht auch er später das kecke und derbe Wort durch eine maaßvolle Wendung zu ersetzen, streicht er die allzumerkliche Reminiscenz an das eigne Leben, gestaltet er das Individuelle und auf den Moment Berechnete zu allgemeinerer Bedeutung um und sucht auf diese Weise zwischen den Werken verschiedenster Lebensalter eine künstlerische Einheit und Gleichartigkeit herzustellen. Aber all diese verbannten Züge einer jugendlich-frischen Individualität, die wir gegenwärtig in den Werken des Dichters sorgsam aufzubewahren und zu lebendigstem Genuß zu verwenden wissen, sie bilden auch den Hauptwerth und den Hauptreiz der Arbeit des „jungen" Friedrich. Heute damit beschäftigt, den unmittelbaren Einfluß zu erkennen, den der König auf die Ereignisse seiner Zeit ausgeübt, werden wir gern auch die unmittelbaren Anschauungen und Eindrücke verfolgen, die er von den Ereignissen empfangen hat, und von denen die erste Redaction viel reichhaltigere Zeugnisse enthält, als die spätere Bearbeitung in ihrer Tendenz nach reservirter und vornehmer Ruhe hat wollen gelten lassen.

Es bedarf aber dabei kaum der Bemerkung, daß in der lebhafteren Subjectivität der Schilderung nicht die ausschließliche Bedeutung der ursprünglichen Fassung beruht. War auch die Bearbeitung im hervorragenden Maaße aus formalen Motiven unternommen worden, so konnte doch auch der objective Bestand von Thatsachen und Ansichten nicht unverändert derselbe bleiben. Auf der einen Seite mußten bei der Ueberarbeitung eine Reihe von Urtheilen über Dinge und Menschen, die nicht mehr passend schienen, weil der Zustand

der Dinge sich indessen verschoben, weil die Menschen indessen gestorben waren, naturgemäß aus der Darstellung verschwinden. Diese Urtheile und dazu eine Anzahl von mehr zufällig fortgebliebenen Einzelheiten, Daten und Thatsachen, dem eingehenderen Forscher immerhin von Bedeutung, treten nun mit der vorliegenden Ausgabe wieder an's Tageslicht. Welchen Gewinn hat nicht, — um in dieser Richtung nur Eines anzuführen, — eine Benutzung der früheren Redaction für die ersten politischen Motive Friedrich's aus jenen systematischen Bemerkungen gezogen, die er im einleitenden Capitel derselben über die Stellung der leitenden Mächte Europas entwickelt, und von denen die Ausgabe zweiter Hand nur unvollkommene und unverständliche Fragmente hat stehen lassen[1].

Andrerseits sind es doch nicht nur Weglassungen, was die beiden Arbeiten unterscheidet. In der stylistischen Modification vertiefte sich oft genug der innere Gehalt des Ausdrucks. Erfahrungen der drei inhaltsschweren Decennien der Zwischenzeit treten in den Hintergrund der Gedanken und Urtheile: bisher verborgen, werden sie nun in der scharfen Beleuchtung des Vergleichs mit der ersten Gestalt des Textes erkennbar, erhalten Relief und gewinnen biographische Bedeutung für Friedrich's Entwicklung.

Auch in rein sachlicher Hinsicht hat die zweite Arbeit nicht nur gestrichen, sondern auch manchen bedeutenden Zusatz, manche nicht werthlose Angabe in den Text gebracht. Es wird nicht möglich sein, ehe eine quellenkritische Analyse der Histoire de mon temps, eine actenmäßige Begründung der in ihr vorgetragenen Thatsachen vorliegen wird, über die Herkunft und damit über den Werth dieser spät hinzugetretenen Details zu entscheiden. Vieles macht von vornherein den Eindruck authentischer Nachricht und bietet auffallende Uebereinstimmungen zu Aeußerungen Friedrich's, die den Ereignissen gleichzeitig liegen; ja, an einzelnen Stellen drängt sich fast unwillkürlich die Vermuthung auf, als habe der König bei der jüngsten Umarbeitung die allerälteste Fassung (von 1742/3) vor sich gehabt und aus ihr ganz ursprüngliche Nachrichten, welche die mittlere Redaction fortgelassen, wieder in die Darstellung aufgenommen. Auf jeden Fall ist klar, daß diese Zusätze als charakteristische Zeugnisse für die Art der Arbeit des Königs, für die Sorgfalt und den Eifer, den er auf die Verbesserung seiner historischen Werke verwendet, im hohen Maaße der Kenntniß werth sind.

Aus all diesen Erwägungen, aus der entwickelten Art ihrer Entstehung, wie aus den geschilderten Vorzügen und Eigenthümlichkeiten beider Redactionen,

1) Vgl. Droysen: Friedrich's des Großen politische Stellung im Anfange des schlesischen Krieges in Abhandlungen zur neueren Geschichte, S. 263 ff.

mußten sich zugleich auch die für eine Herausgabe der früheren Fassung zu befolgenden Principien ergeben. Haben wir einmal die Ansicht gewonnen, daß die ältere Redaction eine Arbeit von selbständigem literarischen Werth darstellt, so konnten wir uns nicht begnügen, nur das ihr, im Verhältniß zu der späteren Bearbeitung, Eigenthümliche in auszugsweiser Zusammenstellung zu geben; und wiederum war diese Bearbeitung veranlaßt durch stylistische Motive, zeigt es sich, daß kaum ein Satz die bessernde Feder passiren konnte, ohne in Wortstellung und Wahl der Worte erhebliche Aenderungen zu erleiden, so konnte es ebensowenig von Nutzen sein, jedwede dieser Varianten in streng philologischer Weise unter dem Texte zu notiren: Auge und Geist, auf der Fülle hemmenden Details zu verweilen gezwungen, hätten so am allerwenigsten ein anschauliches Bild von den Abweichungen beider Redactionen gewonnen. Höchstens bei den mitgetheilten diplomatischen Stücken, bei Reden und Briefen mochte ein so genaues Verfahren von Nutzen sein, sonst durfte von der Befolgung dieses Weges um so eher abgesehen werden, als in der akademischen Ausgabe ja die zweite Bearbeitung gedruckt und bequemer Vergleichung zugänglich vorliegt; hier [war durch die an den Rand gesetzten Seitenangaben jener Ausgabe dem Bedürfniß des Studiums genügende Sorge getragen.

Hingegen mußte es nothwendig scheinen alle sachlichen Abweichungen, im weitesten Umfange von der leise veränderten Auffassung an bis zur scharf entgegengesetzten Meinung, alle Zusätze und alle Auslassungen der zweiten Redaction gegenüber der ersten, zur Anschauung zu bringen. Dabei durfte es ausreichen, das offenbar nur zufällig Fortgelassene oder Zugesetzte einfach zu notiren, dagegen war auf Abweichungen bedeutsameren Inhalts mit wenigen, den Thatbestand charakterisirenden, Worten aufmerksam zu machen.

Wenn sich somit das Bestreben vor allem darauf richtete, die Abwandlungen im historischen Urtheil Friedrich's und die thatsächlichen Unterschiede seiner Erzählung klar zu legen, so schien es nützlich das Material für diese Fragen noch thunlichst zu erweitern, und nicht nur die zweite Redaction, sondern überhaupt alle einschlägigen Stellen aus Friedrich's Schriften zur Vergleichung heranzuziehen. Nicht blos nützlich aber, vielmehr fast unumgänglich schien ein solcher Ausblick da, wo gleichzeitige oder nur kurze Zeit nach den Ereignissen entstandene Zeugnisse Friedrich's — gleichsam ein erster Niederschlag seiner historischen Thätigkeit — vorhanden waren, mochten dieselben nun in Schriftstücken, die für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, oder in privaten Aufzeichnungen vorliegen. Demgemäß wurden einerseits die „Staatsschriften“ Friedrich's, so weit sie sich historisch mit den Ereignissen beschäftigen,

und vor allen die sogenannten »Lettres d'un officier prussien« zur Vergleichung herangezogen, jene offiziellen Bulletins aus den beiden Schlesischen Kriegen, die Droysen jüngst, unter dem Nachweis ihres fridericianischen Ursprungs, in den Beiheften zum Militär-Wochenblatt veröffentlicht hat, und die Friedrich selbst, mit der Abfassung der Histoire de mon temps beschäftigt, sich hatte vorlegen lassen (Miscellaneen S. 315). Das Resultat der Nebeneinanderstellung ist mehr negativer Natur: Friedrich scheint, im höheren Grade auf die Belehrung der Nachwelt als der Mitwelt bedacht, überall über das Maaß der in den »Lettres« gebotenen Nachrichten hinausgegangen zu sein. Näher als diese Anfänge seiner Geschichtsschreibung stehen, wie es scheint, die Stücke seiner vertraulichen und geschäftlichen Correspondenz seiner großen historischen Arbeit, jene andere Reihe der von uns benutzten Zeugnisse. So enthalten die von Orlichs seiner Geschichte der Schlesischen Kriege anhangsweise beigegebenen Schreiben des Königs an den Fürsten Leopold manche interessante Belegstellen für die Schilderung der kriegerischen Vorgänge, während die „politische Correspondenz", deren beide ersten Bände schon ausgebeutet werden konnten, für die politischen Urtheile und Ansichten vielfach selbst stylistische Uebereinstimmungen aufweist.

An diese die Erzählung fortlaufend begleitenden Anmerkungen schließt sich zur bequemeren Benutzung eine systematisch geordnete Uebersicht über die jeder der beiden Darstellungen eigenthümlichen, bemerkenswertheren Einzelheiten, Thatsachen und Ansichten, sowie ein alphabetisches Register der in der Histoire de mon temps vorkommenden Personen und Ereignisse an.

Was die Behandlung des Textes betrifft, der in einem, im Besitz des Königlichen Geheimen Staatsarchives befindlichen Autograph des Königs vorliegt, so wurde die unregelmäßige Orthographie desselben im Wesentlichen nach den Principien der akademischen Ausgabe umgestaltet, die grammatische Form aber durchaus unverändert gelassen, wo bedeutendere Versehen verbessert werden mußten, oder wo bei der oft nicht leicht erkennbaren Bedeutung seltsam geschriebener Wortformen die Lesung unsicher schien, ist auf die kritische Frage in den Anmerkungen ausdrücklich aufmerksam gemacht worden. —

Daß in den letzteren bei der Beschränkung auf bereits publicirt vorliegendes Material nicht Alles zur Sprache kommen konnte, was zur Illustration der beiden Darstellungen dienen dürfte, daß vor allem in ihnen nicht der ganze Kreis von Zeugnissen Friedrich's über jedes einzelne Ereigniß, nicht die gesammte Summe seiner Ansichten über einen Gegenstand sich erschöpfen ließ, bedarf kaum der Bemerkung. Es wäre eine schöne und für die Kenntniß

Friedrich's und seiner Zeit höchst dankenswerthe Aufgabe, die ganze Reihe seiner historischen Werke in einer kritisch-documentirten Ausgabe der Forschung zugänglich zu machen; für jeden einzelnen Punkt die Fragen nach urkundlicher Begründung und objectiver Glaubwürdigkeit, nach subjectiver Auffassung und biographischer Bedeutung zu erörtern. Möchte sich —, wenn es einmal zu einem solchen, auf breiterer Basis zu gründenden, Unternehmen kommen sollte, der hier in den Anmerkungen gemachte Versuch als brauchbare Vorarbeit erweisen.

Berlin, 22. März 1879.

Max Posner.

AVANT-PROPOS.

Beaucoup de personnes ont écrit l'histoire, mais bien peu on dit la vérité. Les uns ont voulu rapporter des anecdotes qu'ils ignoraient, et en ont imaginé ; d'autres ont fait des compilations de gazettes, ils ont écrit laborieusement des volumes qui ne contiennent que des ramas informes de bruits et de superstitions populaires ; d'autres ont fait des journaux de guerre insipides et diffus ; enfin la fureur d'écrire a séduit quelques auteurs à faire l'histoire de ce qui s'est passé quelques siècles avant leur naissance. A peine reconnaît-on les faits principaux dans ces romans : les héros pensent, parlent et agissent selon l'auteur ; ce sont ses rêveries qu'il raconte, et non pas les actions de ceux dont il doit rapporter la vie. Tous ces livres sont indignes de passer à la postérité ; et cependant l'Europe en est inondée, et il se trouve des gens assez sots pour y ajouter foi. Hors le sage M. de Thou, Rapin de Thoyras, et deux ou trois autres tout au plus, nous n'avons que de faibles historiens. Il faut redoubler une attention sceptique quand on les lit, et passer vingt pages de paralogismes avant que de trouver quelque fait intéressant ou quelque vérité. C'est donc beaucoup d'être vrai dans l'histoire ; cependant cela ne suffit pas, il faut encore être impartial, écrire avec choix et discernement, et surtout examiner et considérer les objets avec un coup d'œil philosophique.

Œuvres II, XXI ff.

Persuadé que ce n'est point à quelque savant en *us*, ni à quelque bénédictin, qui naîtront au XIXe siècle, à peindre les hommes du nôtre, ces négociations, ces intrigues, ces guerres et ces batailles, et tous ces grands événements que nous avons vus de nos jours embellir la scène du vaste théâtre de l'Europe, j'ai pensé qu'il me convenait, comme contem-

porain et comme acteur, de rendre compte à mes successeurs des révolutions que j'ai vues arriver dans le monde, et auxquelles j'ai eu quelque part. C'est à vous, race future, que je dédie cet ouvrage, où je tâcherai de crayonner légèrement ce qui regarde les autres puissances, et où je m'étendrai davantage pour ce qui regarde la Prusse, comme intéressant directement ma maison, qui peut regarder l'acquisition de la Silésie comme l'époque de son agrandissement.

Ce morceau d'histoire que je me propose d'écrire, est d'autant plus beau, qu'il est rempli d'une foule d'événements marqués au coin de grandeur et de singularité; j'ose même avancer que, depuis le bouleversement de l'empire romain, il n'y a point eu d'époque dans l'histoire aussi digne d'attention que celle de la mort de l'empereur Charles VI, le dernier mâle de la maison de Habsbourg, et ce qu'a produit cette fameuse ligue, ou plutôt ce complot de tant de rois conjurés à la ruine de la maison d'Autriche.

Je n'avancerai rien sans preuves: les archives sont mes garants; les relations de mes ministres, les lettres de rois, de souverains et [celles] que quelques grands hommes m'ont écrites, sont mes preuves; je rapporte d'autres fois sur le témoignage de personnes véridiques et différentes qui s'accordent: on ne peut pas constater la vérité autrement. Les récits de mes campagnes ne contiendront que le sommaire des événements les plus considérables; cependant je ne tairai point la gloire immortelle que tant d'officiers y ont acquise: je leur voue ce faible essai comme un monument de ma reconnaissance. Je me propose la même concision pour ce qui regarde le ressort de la politique; cependant j'observerai soigneusement ces traits qui caractérisent l'esprit du siècle et des différentes nations. Je comparerai les temps présents et les temps passés, car notre jugement ne peut se perfectionner que par les comparaisons; j'oserai envisager l'Europe sous un coup d'œil général, et passer dans mon esprit tous ces royaumes et toutes ces puissances comme en revue; et quelquefois je descendrai à ces petits détails qui ont donné lieu aux choses les plus grandes.

Comme je n'écris que pour la postérité, je ne serai gêné par aucune considération du public, ni par aucun ménagement: je dirai tout haut ce que beaucoup de personnes pensent tout bas, en peignant les princes tels qu'ils sont, sans me prévenir contre mes ennemis, et sans prédilection

pour ceux avec lesquels j'ai été en alliance. Je ne parlerai de moi-même que lorsque je ne pourrai pas faire autrement; tout homme, tel qu'il soit, ne mérite guère l'attention des siècles à venir. Tant qu'un roi vit, il est l'idole de sa cour; les grands l'encensent, les poëtes le chantent; le public le craint, ou ne l'aime que faiblement: est-il mort, — alors la vérité paraît, et souvent l'envie se venge avec trop de rigueur des fadeurs que la flatterie lui avait prodiguées.

C'est à la postérité à nous juger tous après notre mort, et c'est à nous à nous juger pendant notre vie. Quand nos intentions sont pures, lorsque nous aimons la vertu, lorsque notre cœur n'est pas le complice des erreurs de notre esprit, et que nous sommes convaincus que nous avons fait à nos peuples tout le bien que nous leur pouvions faire, cela nous doit suffire.

Vous verrez dans cet ouvrage des traités faits et rompus; et je dois vous dire, à ce sujet, que nous sommes subordonnés à nos moyens et à nos facultés: lorsque nos intérêts changent, il faut changer avec eux. Notre emploi est de veiller au bonheur de nos peuples: dès que nous trouvons donc du danger ou du hasard pour eux dans une alliance, c'est à nous de la rompre plutôt que de les exposer: en cela le souverain se sacrifie pour le bien de ses sujets. Toutes les annales de l'univers en fournissent des exemples, et on ne peut en vérité guère faire autrement. Ceux qui condamnent si fort cette conduite, sont des gens qui regardent comme quelque chose de sacré la parole donnée; ils ont raison, et je pense comme eux en tant que particulier, car un homme qui engage sa parole à un autre, dût-il même avoir promis inconsidérément une chose qui tournât à son plus grand préjudice, doit la tenir, puisque l'honneur est au-dessus de l'intérêt; mais un prince qui s'engage, ne se commet pas lui seul, sans quoi il serait dans le cas du particulier, il expose de grands états et de grandes provinces à mille malheurs: il vaut donc mieux, plutôt que le peuple périsse, que le souverain rompe son traité. Que dirait-on d'un chirurgien ridiculement scrupuleux, qui ne voudrait pas couper le bras gangrené d'un homme, parce que couper un bras est une mauvaise action? ne voit-on pas que c'en est une bien plus mauvaise de laisser périr un citoyen que l'on pouvait sauver? J'ose dire que ce sont les circonstances d'une action, tout ce qui l'accompagne et tout ce qui s'ensuit, par où on doit juger si elle est bonne ou mauvaise; mais

combien peu de personnes jugent ainsi par connaissance de cause: l'espèce humaine est moutonnière, elle suit aveuglément son guide: qu'un homme d'esprit dise un mot, cela suffit pour que mille sots le répètent.

Je ne saurais me refuser la satisfaction d'ajouter encore quelques réflexions générales ici, que j'ai faites sur le sujet des grands événements que je décris. Je trouve que les plus puissants états sont ceux où il y a plus de confusion que dans les petits: et cependant la grandeur de la machine les fait aller, et l'on ne s'aperçoit point de ce désordre domestique. J'observe que les princes qui portent leurs armes trop loin de leurs frontières, sont toujours malheureux, parce qu'ils ne peuvent point renouveler et secourir ces troupes aventurées. J'observe que toutes les nations sont plus valeureuses quand elles combattent pour leurs foyers, que lorsqu'elles attaquent leurs voisins: cela ne viendrait-il pas d'un principe naturel à l'homme, qu'il est juste de se défendre, et non pas d'attaquer son voisin? Je vois que les flottes française et espagnole ne peuvent point résister à la flotte anglaise, et je m'étonne que du temps de Philippe II la marine espagnole ait été supérieure seule à celle d'Angleterre et d'Hollande. Je remarque avec surprise que tous ces armements de marine ne produisent rien que la perte du commerce, qu'ils doivent protéger. D'un côté se présente le roi d'Espagne, maître du Potosi, obéré en Europe, et créancier de tous les officiers de sa couronne, de ses domestiques et des ouvriers de Madrid; de l'autre, la nation anglaise, qui jette d'une main les guinées que trente ans d'industrie lui ont fait gagner. Je vois la pragmatique sanction qui fait tourner les têtes de la moitié de l'Europe, et la reine d'Hongrie qui démembre ses provinces pour en soutenir l'indivisibilité. La guerre qui s'allume en Silésie, devient épidémique, et acquiert un degré de malignité de plus à mesure qu'elle augmente. La capitale du monde s'ouvre au premier venu, et le Pape bénit ceux qui le font contribuer, n'osant pas les accabler de ses anathèmes; l'Italie est subjuguée et perdue. Les fortunes sont inconstantes: aucune puissance ne jouit d'une suite de prospérités; les revers suivent rapidement les succès. Les Anglais, comme un torrent impétueux, entraînent les Hollandais dans leur course, et ces sages républicains qui envoyaient des députés pour commander les armées lorsque les plus grands hommes de l'Europe, les Eugène et les Marlborough, étaient à

leur tête, n'en envoient point lorsque le duc de Cumberland et le prince de Waldeck sont chargés du soin de les conduire. Le Nord s'embrase, et produit une guerre funeste aux Suédois; le Danemark se remue, gronde et se calme, et la Pologne se soutient, parce qu'elle n'excite point de jalousies. La Saxe change deux fois de parti; toutes les deux, son ambition est trompée: elle ne gagne rien avec les uns, et elle est écrasée avec les autres. Mais ce qu'il y a de plus funeste, c'est l'horrible effusion qui se fait du sang humain: l'Europe ressemble à une boucherie, partout ce sont des batailles sanglantes; on dirait que les rois ont résolu de dépeupler la terre. La complication d'événements a changé les causes des guerres; les effets continuent, et le motif cesse: je crois voir des joueurs qui, dans la rage du jeu, ne quittent la partie que lorsqu'ils ont tout perdu, ou qu'ils ont ruiné leurs adversaires. Si l'on demandait à un ministre anglais: Pourquoi continuez-vous la guerre? C'est, dirait-il, que la France ne pourra plus fournir à la dépense de la campagne prochaine; et si l'on faisait la même question à un Français, la réponse serait toute semblable. Supposons que l'un des deux accuse juste, est-ce que l'acquisition de deux ou trois places frontières, d'une petite lisière de terrain, une limite un peu plus étendue, doivent être regardées comme des avantages, quand on compte les dépenses excessives que la guerre a coûté, combien le peuple a été foulé par des impôts pour amasser ces grandes sommes, et surtout que c'est au prix du sang de tant de milliers d'hommes que ces conquêtes ont été achetées? Qui ne serait point ému à la vue de tant de misérables qui sont les victimes de ces funestes querelles? Mais si vous êtes touchés par le malheur d'un particulier, ou si vous vous attendrissez à l'infortune qui réduit une famille entière à la misère, combien plus ne devez-vous pas l'être en voyant les vicissitudes des plus florissants empires et des monarchies les plus puissantes de l'Europe? et c'est la plus belle leçon de modération qu'on puisse vous donner. Considérer les écueils, les naufrages, les débris de l'ambition, c'est ouvrir l'oreille à la voix de l'expérience, qui vous crie: Rois, princes, souverains à venir, que la fable d'Icare, qui nous peint la punition de l'ambitieux, vous fasse éviter sans cesse cette passion insatiable et fougueuse.

Je dis plus: si un Louis le Grand a éprouvé des revers prodigieux; si un Charles XII a été presque dépouillé de ses états; si le roi Auguste fut détrôné en Pologne, et son fils, déposé en Saxe; si l'Empereur fut

chassé de ses états: quel mortel oserait se croire au-dessus d'une semblable destinée, et hasarder sa fortune contre l'incertitude des événements, l'obscurité de l'avenir, et ces hasards inopinés qui renversent en un clin d'œil la sagacité des projets les plus profonds et les plus ingénieux? L'histoire de la cupidité est l'école de la vertu: l'ambition fait des tyrans, la modération fait des sages!

Histoire de mon temps.

Tome I.

Chapitre I[er].

État de l'Europe à la mort de Frédéric-Guillaume. Caractères des princes et de leurs ministres et des généraux, avec l'idée des forces, des resources et des revenues des puissances principales.

A la mort de Frédéric-Guillaume, roi de Prusse, toute l'Europe œuvres II, 2. était en paix, si j'en excepte l'Angleterre et l'Espagne qui se faisaient la guerre au nouveau monde et dépensaient des centaines de millions pour un objet de commerce peu considérable. L'empereur Charles VI venait de faire sa paix avec le Turc par la médiation de Villeneufve, ministre de France: Charles VI cédait à l'empire ottoman le royaume de Servie, une partie de la Valachie et l'importante ville de Belgrad, c'était acheter une trève bien chère. Les dernières années du règne de ce prince avaient été si malheureuses qu'il s'était vu dépouiller par les Espagnols, les Français et le roi de Sardaigne du royaume de Naples, de la Sicile et d'une partie du Milanais; il avait cédé à la France par la paix de 1737 la duché de Lorraine que la maison ducale de son gendre avait possédée d'un temps immémorial. Par ce traité l'empereur donnait des provinces et la France de vaines garanties, car la France promettait sous toute sorte de restrictions et d'exceptions de tenir la main à l'exécution de cette loi domestique, faite par l'empereur et si connue en Europe sous le nom de la *pragmatique sanction,* loi par laquelle la succession impériale était dévolue sans partage quelconque à l'aînée des archiduchesses au défaut des héritiers mâles de Charles VI. La France étendait cette garantie sur la duché de Toscane à son nouveau possesseur, le duc de Lorraine, qui l'avait reçue en équivalent de son patrimoine.

On a lieu d'être surpris, en voyant la fin du règne de Charles VI si 3. différente de son commencement, et tant d'infortunes succéder à tant de prospérités; cependant, en examinant les causes de la décadence de la maison d'Autriche, on trouve le principe de ses malheurs dans la perte d'un grand homme, et dans l'incapacité de ceux qui dans sa caducité et après sa mort se sont partagé les dépouilles de son pouvoir. Charles VI avait reçu de la nature toutes ces sortes de qualités qui font le bon ci-

toyen; mais il n'en avait aucune de celles qui font les grands hommes: il était né généreux, doué de bon sens, sans pénétration, il avait de l'application mais point de génie, possédant bien le droit germanique, parlant bien toutes les langues, et passant même pour se servir avec choix des bonnes expressions de la Latinité, bon père, bon mari, mais superstitieux et bigot, comme tous les princes de la maison d'Autriche. On l'avait élevé, pour qu'il obéît à ses ministres, et non pas qu'il leur commandât. Ses ministres l'occupaient à juger les procès du conseil aulique, et à s'asservir à la pointilleuse observance de l'étiquette de la maison de Bourgogne: et tandis que leur maître portait le joug de cette gêne pénible, ils étaient libres dans leurs départements de régler les finances, le militaire et la politique en souverains despotiques.

La fortune de Charles VI avait amené à son service Eugène de Savoie, prince dont les qualités brillantes surpassaient l'avantage que lui donnait son illustre naissance. Eugène avait été abbé, Louis XIV lui refusa un bénéfice, et voyant en France toutes les portes de la fortune fermées pour lui, il quitta madame de Soissons, sa mère, il offrit ses services à l'empereur qui le fit colonel, et lui donna un régiment, il se fit connaître à force de mérite, il obligea, pour ainsi dire, la fortune de lui être favorable; ses services signalés, et sa grande capacité, et sa supériorité de génie surtout, l'élevèrent bientôt aux premiers grades militaires, il devint chef de l'armée, président du conseil de guerre, et enfin le premier ministre de l'empereur Charles VI.

Eugène était non seulement maître de l'armée, il dirigeait encore en partie les finances, il gouvernait les pays héréditaires et l'empire, et, pour le dire en un mot, Eugène était empereur. Starhemberg dans le département des finances, et Sinzendorff pour les affaires étrangères travaillaient sous lui.

Tant que l'esprit de ce grand homme fut en sa vigueur, la maison d'Autriche gagna des batailles et ses négociations prospérèrent, mais le déclin de sa vie ne ressembla point à son aurore. Les infirmités de l'âge
4. affaiblirent son esprit, et cette tête qui avait si longtemps pensé pour le bonheur de la maison d'Autriche, se trouva à la fin dans un épuisement affreux. Quelle humiliation pour la vanité de l'esprit humain de voir les plus grands hommes, un prince de Condé, un Eugène, un Marlborough, tomber à la fin de leur vie dans une espèce de démence! Le feu prodigieux que la nature leur avait donné, pour en faire des héros dans leur jeunesse, les consuma peut-être trop vite; peut-être que les ressorts du cerveau, à force d'être tendus, perdent leur ton et la faculté de faire librement les fonctions auxquelles ils sont destinés.

Lorsque l'esprit du prince Eugène commença à baisser, les ministres

subalternes intriguèrent et cabalèrent pour gagner la confiance de leur maître : ce fut à quoi le comte de Sinzendorff réussit le mieux. Il avait un caractère aimable, né pour la société et pour la volupté, c'était l'Apicius de ce siècle : quand il donnait audiences aux ambassadeurs, il les quittait pour communiquer à son cuisinier l'invention d'une nouvelle sauce ; un jour l'ambassadeur de France s'en plaignit à l'empereur : ce prince lui répondit que le comte de Sinzendorff ne le traitait pas mieux lui-même, et que ses bons ragoûts lui faisaient (à l'empereur) de mauvaises affaires. Sinzendorff exerçait ses emplois avec trop de négligence, sa fierté lui représentait l'empire germanique comme l'ancien empire romain, il se croyait aussi puissant qu'un Antoine ou qu'un Agrippa. Les princes de l'empire étaient indignés de la dureté, avec laquelle il prétendait les gouverner, en cela bien différent du prince Eugène, qui par la persuasion et la douceur conduisait tout le corps germanique à ses fins. Sinzendorff fut employé au congrès de Cambrai, où il eut occasion de vivre et de négocier beaucoup avec le cardinal de Fleury, la présomption du ministre allemand le flatta d'avoir pénétré le caractère du ministre français : cependant le cardinal, plus rusé que lui, n'avait laissé entrevoir de son caractère que le côté que sa politique avait jugé le plus utile pour les intérêts de son maître. Sinzendorff retourna à Vienne persuadé que son crédit le rendait aussi puissant à la cour de Louis XV qu'à celle de son maître.

L'empereur entretenait alors cent quatre-vingt mille hommes de troupes réglées, toutes composées de vieux soldats qui avaient appris à vaincre sous le prince Eugène, et d'officiers que l'expérience d'une guerre continuelle avait formés : c'était la plus belle armée qu'avait jamais eue la maison d'Autriche. Sinzendorff et Starhemberg, pour accumuler l'épargne des caisses impériales, persuadèrent à l'empereur de faire une réforme dans ses troupes et ce prince licencia quarante mille hommes à 5.
la veille du décès d'Auguste Ier, roi de Pologne.

La mort de ce roi rendait le trône de cette république vacant ; deux candidats se présentèrent alors, l'un était Auguste, électeur de Saxe, fils du dernier roi, soutenu par l'empereur des Romains, l'impératrice de Russie, l'argent et les troupes de Saxe. L'autre c'était Stanislas Leszczynski qui avait pour lui les vœux de la nation polonaise, ses vertus et l'appui de son beau-fils Louis XV, roi de France. Quatre bataillons furent le faible secours qu'il tira de la France ; aussi fut-il obligé à quitter pour la seconde fois le trône. Il me semble qu'il en est de la royauté comme des mariages, on a de l'indulgence pour le premier engagement, le second passe pour l'effet de la folie.

Sinzendorff, qui comptait beaucoup sur l'esprit pacifique du cardinal

de Fleury, engagea imprudemment sa cour dans les troubles de la Pologne; le plaisir de donner une couronne à un prince étranger coûta trois royaumes et quelques belles provinces à la maison d'Autriche. Les Français assiégeaient déjà Kehl, qu'à Vienne on faisait encore des paris sur leur inaction, la guerre qui s'en suivit fut l'ouvrage de l'orgeuil, et la paix qu'on se hâta de faire, celui de la bassesse. Eugène qui ne faisait plus que végéter, l'année 1734 et 1735, en imposait encore par la grandeur de sa réputation passée; il finit de vivre deux ans trop tard pour sa gloire, et laissa le champ libre à l'ambition des généraux qui aspiraient à remplir son poste.

Deux emplois qui avaient toujours été réunis sous le prince Eugène, à savoir le commandement de l'armée et la présidence du conseil de guerre, furent séparés après sa mort. Le maréchal comte de Harrach fut mis à la tête du conseil de guerre, où ses talents figurèrent mieux qu'à la tête des armées. Koenigsegg, Wallis, Seckendorff, Neipperg, Schmettau, Khevenhüller et le prince de Hildbourghausen, briguaient tous le dangereux honneur de commander les armées impériales. La conjoncture n'était pas heureuse pour leur amour-propre: c'était une grande tâche à remplir, que de succéder à Eugène, et d'élever sa réputation à l'égal du grand nom que ce prince s'était fait.

6. Seckendorff et le prince de Hildbourghausen s'appuyaient du crédit de l'impératrice et d'un secrétaire d'état, nommé Bartenstein, les autres généraux étaient aussi divisés entre eux que les successeurs d'Alexandre, on aurait dit qu'ils ne servaient pas le même maître.

Bartenstein, né sujet de la France, mais d'une extraction obscure, avait gagné de l'ascendant sur l'esprit de l'empereur par la facilité de son travail, il était actif et laborieux, tandisque les ministres qui devaient faire les affaires, les négligeaient; il n'est donc pas étonnant qu'il ait gagné le dessus sur les autres, d'autant plus que l'empereur était dégoûté de Sinzendorff, après le faux pas que ce ministre lui avait fait faire.

Sous Bartenstein travaillaient deux hommes plus obscurs que lui encore, l'un se nommait Knorr et l'autre Weber, ce triumvirat gouverna l'état, et protégea Seckendorff et le prince de Hildbourghausen.

Khevenhüller avait un parti dans le conseil de guerre, et Wallis, qui se faisait gloire de haïr le genre humain, et d'en être détesté, n'en avait aucun.

Bartenstein et Seckendorff furent les mobiles de la guerre que l'on fit aux Turcs, les succès des Russes leur enflant le courage, et sous prétexte d'assister ces alliés, ils plongèrent la maison d'Autriche dans un abîme de malheurs. Tout le monde voulut se mêler de cette guerre; l'empereur, ses ministres, l'impératrice, le duc de Lorraine, chacun y était

pour quelque chose. Ce conseil était le siége de la tracasserie, d'où l'on voyait éclore tous les jours de nouveaux projets d'opérations militaires, et la cabale des grands, qui se contrecarrait dans toutes les occasions, la jalousie mutuelle des généraux firent manquer toutes les entreprises, faute de ce concert, si nécessaire pour les faire réussir. Les généraux étaient journellement pourvus d'ordres qui se contredisaient, ou qui les obligeaient à des opérations impraticables. Tous ces désordres domestiques furent plus funestes aux armes autrichiennes que la puissance des infidèles. On exposait le vénérable à Vienne, tandis qu'on perdait des batailles en Hongrie, et l'on croyait redresser les fautes de l'inhabileté par des miracles, accordés à la superstition. Seckendorff fut emprisonné après sa première campagne, à cause que son hérésie, disait-on, avait attiré le colère céleste. Königsegg fut fait après la sienne grand maître de l'impératrice; ce qui fit dire à Wallis, lorsqu'il releva ce dernier dans le commandement de l'armée d'Hongrie, qu'on avait enfermé un de ses prédécesseurs, que le second était devenu premier eunuque du sérail, et que pour lui il n'en serait quitté qu'ayant la tête tranchée. Il ne se trompa guère; car il fut enfermé à Brünn, pour avoir perdu la bataille de Krozka. Neipperg qui avait fait la paix de Belgrad par ordre de 7.
l'empereur et du duc de Lorraine, fut arrêté également: enfin la cour de Vienne punissait les instruments de son infortune, elle n'osait remonter aux causes; car ce qui il y avait de plus auguste s'y trouvait intéressé.

L'armée impériale se trouva dans un délabrement affreux après la conclusion de cette paix (1739) par les grandes pertes qu'elle avait faites dans les affaires de Nissa, Widdin, Mehadia, Panczova, du Timoc et de Krozka. L'air contagieux et les eaux bourbeuses de l'Hongrie causèrent de grandes maladies, dont se suivit la peste qui mit le comble à la désolation des troupes. — La plus grande partie de l'armée resta en Hongrie, mais elle était si fort fondue qu'elle ne composait plus que quarante-trois mille combattants. Selon la relation d'officiers prussiens et autrichiens qui y ont été, et selon le rapport du sieur de Borcke, alors ministre de cette cour à Vienne, l'empereur n'avait d'ailleurs que seize mille hommes tout au plus en Italie, et les garnisons des places de barrière en Brabant et en Flandre ne passaient pas les douze mille hommes; la Bohême, l'Autriche et la Moravie, à quatre ou cinq régiments près, étaient entièrement dégarnies des troupes; six ou sept mille hommes etaient répandus en Stirie et dans le Brisgau, de sorte qu'en calculant le complet de cent soixante-dix mille hommes, qui devaient faire les forces de la maison d'Autriche, il ne s'en trouvait que quatre-vingt-deux mille d'effectifs.

L'année 1733, on avait supputé que les revenus de l'empereur pas-

saient les vingt millions d'écus: l'année 1740, la perte de tant de royaumes et de florissantes provinces les avait diminués jusqu'à seize millions d'écus. Ajoutez à cela les dettes que le malheur de temps les avait obligé de contracter, le désordre total, la confusion et la mauvaise administration des finances, le pillage de ceux qui les administraient, la mésintelligence des ministres, la jalousie des généraux, la timidité de ceux qui devaient commander, la faiblesse et le découragement du prince, — et cependant tout cela pris ensemble faisait encore le 1. de juin de l'an 1740 une des plus formidables puissances de l'Europe, dont la fierté suppléait à la force, et dont la grande passée tenait encore lieu de la grandeur présente.

8. La France se trouvait alors dans la situation la plus brillante: depuis l'année 1672, elle n'avait pas joué un aussi grand rôle. Par la sage administration du cardinal de Fleury, qui d'ancien évêque de Fréjus et du précepteur du roi s'était affermi dans l'emploi de premier ministre, après avoir fait disgracier le duc de Bourbon. Ce cardinal avait maintenu la paix dans le royaume, il avait rétabli les finances et le crédit, ce qui servit de base aux succès de la guerre de 1733.

Les qualités d'un homme aimable et les parties d'un homme d'état se trouvaient réunies dans ce cardinal, il avait la conception facile, la mémoire heureuse, il possédait cet heureux don de plaire et l'art de contenter le monde sans le satisfaire, sa politesse était aisée, son style flatteur, il écrivait mieux qu'aucun auteur de cette nation qui a toute des prétentions à l'esprit. Son cœur ne fut pas insensible dans sa jeunesse aux attraits de cette passion qui fut presque toujours la faiblesse des grands hommes. Il voulait de l'ordre dans les affaires et surtout de l'économie dans les dépenses; il alliait un peu la timidité et les ruses de la prêtraille dans les négociations, patelin, souple, adroit, aimant les intrigues, les supterfuges, les souterrains, et haïssant l'audace et la démarche vigoureuse des entreprises hardies; humble dans son extérieur, mais dévoré d'ambition dans le fond de son cœur; ambitieux dans ses projets, timide dans leur exécution; désirant les grandeurs et dégoûté des moyens d'y parvenir. S'il revêtait les dehors de la candeur et de l'amour de la paix, c'est qu'il aspirait à gouverner le monde du fond de son cabinet, c'est qu'il aimait mieux jouer le rôle d'arbitre des rois que de leur vainqueur, c'est enfin qu'un prêtre aime mieux conduire la plume que de manier l'épée, et que pour son personnel il était plus grand dans les négociations que dans la guerre: il persécuta les jansénistes par déférence pour la cour de Rome, il conféra les bénéfices à des hommes austères, — et,

dans une maladie qui menaça ses jours, il refusa de se faire administrer les sacrements de l'église.

Par la bonne économie de ce premier ministre les dettes immenses que Louis XIV avait contractées étaient presque acquittées, les désordres de la régence réparés, et le bouleversement, que le système de Law avait fait dans le royaume, oublié.

La France avait eu besoin de vingt années de paix pour respirer après tant de calamités. Chauvelin, ministre plus entreprenant que le 9.
cardinal, tira le royaume de son inaction: il fit résoudre cette guerre qui avait pour prétexte l'élection du roi Stanislas, et par laquelle l'adresse du cardinal rangea la Lorraine au nombre des provinces de France. Ce qui fit dire que Chauvelin avait escamoté la guerre au cardinal, et que le cardinal lui avait escamoté la paix.

L'impatience de Chauvelin ne lui permit pas d'attendre paisiblement la fin de la carrière du cardinal, il tenta des voies plus courtes, pour parvenir au poste où il aspirait; il fit au jeune roi des insinuations malicieuses contre son premier ministre, et ce prince rendit un compte exacte au cardinal, qui prévint son ennemi et le perdit. A la place de Chauvelin le cardinal choisit Amelot, parce qu'il n'avait point de génie, que c'était sa créature, et qu'il se croyait en sûreté avec lui.

La France n'avait alors guère de grands généraux, Villars qui était son héros venait de mourir, et la longue paix avait, pour ainsi dire, interrompu la succession des grands capitaines que l'expérience seule a droit de former, si j'en excepte un César ou un Condé, qui étaient sortis tels qu'ils étaient des mains de la nature: les maréchaux de Broglie, de Noailles et de Coigny étaient des hommes médiocres, Maillebois ne les surpassait guère, et l'on refusait à Noailles cet instinct belliqueux, cette confiance que les guerriers mettent en leurs propres forces, par laquelle ils présument mieux d'eux que leurs ennemis. Les talents du comte de Saxe étaient encore cachés, le moment où ils devaient éclore n'était pas arrivé. Les deux frères de Belle-Isle jouissaient presque seuls de quelque réputation dans le militaire, l'aîné avait introduit la discipline dans les troupes, et il avait trouvé l'art de s'en faire aimer.

Belle-Isle peut être compté parmi les grands hommes de notre siècle, son génie est vaste, son esprit brillant, il a ce courage audacieux qui conduit à la guerre aux grandes entreprises, son imagination travaille trop, sa passion est son métier, il fait les projets, son frère les digère. Lui et son frère ne composent ensemble qu'un être dont il est l'imagination et l'autre le bon sens.

Depuis la paix de Vienne la France donnait presque la loi à toute l'Europe, elle tenait la cour de Vienne, l'Espagne et la Suède presque

10. également sous sa dépendance. Elle entretenait le pied de cent quatre-vingts bataillons, de deux cent vingt-quatre escadrons et de soixante bataillons de milices, ce qui fait nombre effectif de cent trente mille quatre cents hommes de troupes réglées et de trente-six milles miliciens, en évaluant ces troupes sur le pied de paix les bataillons à six cent têtes et les escadrons à cent maîtres; outre cela sa marine était considérable, et le nombre des matelots enrollés dont elle pouvait se servir en cas de nécessité allait à soixante mille hommes.

On comptait les revenus de cet empire à cinquante millions d'écus, dix millions étaient employés à payer les intérêts des dettes de la couronne, le surplus servait de fonds d'amortissement. Les revenus du roi étaient affermés à quarante fermiers généraux que le cardinal appelait les quarante colonnes de l'état, et dont les richesses immenses étaient regardées comme des ressources certaines. Cette espèce utile d'hommes qui cultivent les terres, et ce qu'on appelle le peuple, était pauvre en France, et surtout dans les provinces; mais l'opulence et le luxe égalait ou surpassait peut-être dans Paris la somptuosité de l'ancienne Rome dans les temps des Lucullus et des Auguste. On comptait pour dix millions d'écus d'argenterie entre les mains des particuliers de cette ville immense qui était peuplée par six cent mille habitants; mais c'étaient des Sybaritains, amollis par le raffinement de la volupté et les aisances de la vie. — Les arts fleurissaient dans ce royaume, quoique tout le monde criait qu'ils se perdaient. Les Fontenelle, les Maupertuis, les Voltaire, les Montesquieu faisaient l'honneur de la république des lettres; les études galantes et le goût s'étaient répandus sur toute la nation.

Les épargnes du roi que le calme de la paix avait donné le temps de remplir de l'année 1736 jusqu'à l'année 1739, furent absorbées par les calamités de l'année 1740, qui ruina par une disette affreuse les plus belles provinces de ce royaume.

De tous les maux que Law avait causés à la France il en était résulté un bien, c'était la nouvelle compagnie du Sud, établie au port d'Orient, et dont le commerce fait à présent une branche considérable de l'opulence et des richesses de l'état. Le profit de cette compagnie est taxé à trois millions d'écus par an; c'était l'objet de jalousie des Anglais et des Hollandais, ces nations de marchands voyaient avec des yeux d'envie le commerce des Français, qui tendait à ruiner le leur; cependant la compagnie d'Orient souffrait de la guerre que les Anglais et les Espagnols se faisaient en Amérique. Maurepas, ministre de la marine, pensa à réparer cette altération de commerce, en faisant construire de grands vaisseaux, et il se promettait qu'en moins d'un an les flottes françaises couvreraient les deux mers.

Telle était la situation de la France, l'année 1740, respectée et crainte au dehors, malheureuse et faible au dedans, sous le gouvernement d'un prince qui avait mis toute sa confiance dans un prélat sage, mais timide. Mais malgré ces malheurs internes et les faiblesses du cardinal, Fleury était pourtant admiré en France et redouté des nations dont il était dans le fond l'arbitre depuis la paix de Vienne.

Philippe V que Louis XIV avait placé sur le trône d'Espagne, en
épuisant la France d'hommes et d'argent, y régnait encore. Son bon sens 11.
naturel était souvent altéré par les attaques d'une mélancolie noire, qui ne différait pas beaucoup de la folie; il avait abdiqué la couronne, l'année 1726, en faveur de son fils Don Louis, et il la reprit à la mort de ce prince, l'année 1727.

Cette abdication s'était faite malgré la reine Élisabeth Farnèse, née princesse de Parme, dont l'âme était élevée, et le désir de gouverner le monde ne trouvait pour elle d'autre place convenable que le trône. Ce qui mettait le comble à sa douleur, c'était de se voir dépouillée par le fils du premier lit du roi, son mari. L'Europe la soupçonna d'avoir hâté la destinée de ce prince pour obliger Philippe V de réoccuper ce trône vacant: comme si il fallait des violences ou des crimes pour accélérer la vie des souverains, et qu'ils ne fussent pas soumis à la loi générale qui emporte les hommes dans tous les âges.

La reine lutta depuis ce temps avec plus de vigilance et de force contre le penchant du roi, son époux, à la retraite, engageant de nouvelles guerres, ou avec les Maures ou avec les Anglais ou avec la maison d'Autriche pour occuper ce prince et l'entraîner, pour ainsi dire, d'un jour à l'autre, l'enchaînant sur le trône par les affaires, et l'y maintenant par la conscience. L'âme fière d'un Romain et le courage mâle d'un Anglais, la finesse italienne et la vivacité française faisaient le caractère de cette grande femme: elle marchait audacieusement à l'accomplissement de ses desseins, inébranlable en ses volontés, et ne se rebutant jamais; rien ne pouvait la surprendre, rien ne pouvait l'arrêter.

Le fameux cardinal Alberoni qui travailla longtemps sous elle, et qui avait à peu près le même génie, fut un des plus habiles ministres que l'Espagne ait eus. La conspiration du prince de Cellamare à Paris perdit ce cardinal, la reine le sacrifia à la vengeance du duc d'Orléans, régent de France, et le bannit, quoique avec grand regret. Alberoni retourna en Italie. Ripperda, Hollandais de nation, brilla un temps sur ce même théâtre, d'où ses friponneries le firent tomber ensuite. Mais comme ces différents ministres furent toujours assujettis au génie de la reine,

leur changement fut imperceptible qu'autant que ces ministres pouvaient agiter ou calmer les passions de cette princesse.

L'Espagne sortait alors de la guerre d'Italie. Don Carlos, que les
12. Anglais avaient conduit et escorté dans la Toscane, pour y succéder à Cosme, dernier duc de la maison de Médicis, monta sur le trône de Naples et de Sicile par les succès qu'eurent les armes espagnoles dans la guerre de 1733, et ces mêmes Anglais qui avaient combattu avec tant d'obstination contre l'élévation de Philippe V frayèrent les chemins de l'Italie à son fils.

Les Espagnols sont pauvres en Europe parce qu'ils ne sont pas laborieux, les autres nations sont riches au nouveau monde par le commerce qu'ils font à leur place: la nature s'est épuisée pour eux, mais ils ne la secondent pas. Ce sont les Français qui font leurs moissons; ce sont les Français, les Anglais et les Hollandais qui jouissent des Indes et du Pérou. L'Espagne devient par là l'entrepôt des richesses qui passen dans des mains étrangères. Cette nation est née spirituelle, mais elle est abrutie par une ignorance profonde et par la superstition la plus extravagante; il n'y a pas assez d'habitants en Espagne pour cultiver les terres, point de police dans le gouvernement, et en général ce pays peut être regardé pour aussi barbare ou plus peut-être que l'est la Russie. La puissance de l'état est également terrestre et navale: elle entretient cinquante-cinq à soixante mille hommes de troupes réglées et quarante à cinquante vaisseaux de ligne.

Les liens du sang et la reconnaissance attachent Philippe V aux intérêts de la France, ce qui produit une alliance étroite et avantageuse aux deux nations: peut-être que la reine n'avait pas des sentiments aussi favorables, elle se sentait outragée par la paix que le cardinal de Fleury fit à son insu l'année 1737; quoique son ressentiment n'éclatât pas, elle n'en fut pas moins attentive à causer au cardinal de Fleury toute sorte de désagréments.

Les Anglais venaient de déclarer la guerre à l'Espagne, l'année 1739, pour protéger leurs contrebandiers; un objet de quatre-vingt mille écus de revenu fit dépenser des millions à ces deux nations. Que le monde éviterait de guerres s'il était raisonnable. Les commencements de cette guerre se firent sans succès de part et d'autre. Le commerce des deux nations en souffrit considérablement, et comme c'est la destinée ordinaire que les folies des grands sont expiées par les particuliers, il n'y eut que les marchands et les plus riches commerçants de malheureux.

On accusait les Francais d'attiser ce feu, la politique du cardinal de Fleury semblait fomenter les haines de ces deux nations, pour que par la continuation de cette guerre il pût jouer le rôle d'arbitre, qu'on qualifie

modestement de celui de médiateur, et cela afin de stipuler les plus grands avantages du commerce en faveur de France.

Le Portugal ne figurait point en Europe : Don Juan n'était connu que 13.
par la passion bizarre qu'il avait pour les cérémonies religieuses. Il avait obtenu un bref du pape pour avoir un patriarche, et un autre bref pour qu'il pût dire la messe, à la consécration près qu'un prêtre faisait pour lui. Ses plaisirs étaient des fonctions sacerdotales, ses bâtiments, des couvents et ses maîtresses, des religieuses.

De toutes les nations l'anglaise était la plus florissante. Son commerce s'étendait par tout le monde, ses richesses étaient immenses, ses ressources inépuisables, et cependant elle ne tenait point le rang parmi les puissances qui paraissait lui convenir. Souvent le calme de la mer précède les orages, les nations ont des retours périodiques de fureur et de tranquillité. Le ministère anglais était alors pacifique.

George II, électeur de Hanovre, gouvernait alors l'Angleterre. Il avait des vertus, son génie était étendu, mais il le bornait par ses passions, plus têtu que ferme, plus intéressé que citoyen, capable de travail, mais incapable de patience, violent dans ses emportements et brave de sa personne; se gouvernant dans les grandes affaires par de petits intérêts; conduisant la nation anglaise par la politique de l'électorat de Hanovre, et en un mot il était trop peu maître de lui-même pour être souverain d'un peuple libre, né pour être électeur, il n'avait pas pu atteindre aux vertus de la royauté.

Robert Walpole, premier ministre et confident de ce prince, avait étudié et approfondi son caractère, il se rendait agréable et soutenait son crédit auprès de George par les sommes qu'il lui faisait gagner sur les dépenses de l'état. Ce ministre connaissait et savait manier avec art l'esprit de sa nation, possédant un talent supérieur pour apprivoiser l'indocilité des Anglais, pour faire réussir l'élection des membres du parlement qu'il avait choisis, pour corrompre à propos, et enfin pour acheter la supériorité de voix dont il avait besoin dans la chambre des communes, autrement appelée la chambre basse. — Walpole était aussi faible dans les affaires générales qu'il était fort dans le gouvernement intérieur de son pays. Il n'avait pas les idées les plus communes de notre continent, il se reposait de cette partie de la politique sur les lumières de son frère Horace, homme d'une vivacité fougueuse qui n'avait aucune clarté dans les idées ni aucune netteté dans l'esprit. De ce défaut venait la circonspection que ce ministre apporta dans les affaires étrangères et qui l'a fait calomnier à faux, comme s'il eût été susceptible de corruption.

Le roi et son ministre venaient d'échouer dans une affaire qui pensa causer un soulèvement, et qui ayant heurté les libertés de la nation anglaise avait semé dans le peuple un germe de mécontentement contre le gouvernement. C'était l'introduction de l'accise (l'année 1727) que le roi désirait ardemment d'introduire en Angleterre. S'il y avait réussi les Anglais passaient sous une domination despotique ainsi que la France, l'Espagne et les autres royaumes. Mais la nation commença à se cabrer
14. et regimber contre le frein qu'on voulait lui imposer. Walpole fut attaqué au sortir du parlement, il portait un manteau qu'on saisit, il l'abandonna et se sauva à l'aide d'un capitaine des gardes, que le hasard conduisit dans ce tumulte pour son bonheur. Le roi apprit par le mauvais succès qu'eut cette dangereuse épreuve de son autorité, combien il en devait éviter l'abus. L'affaire des accises tomba, et il devint prudent pour raffermir son trône ébranlé.

La guerre d'Espagne se fit malgré la cour: quelques marchands de la cité apportèrent devant la chambre basse des oreilles de contrebandiers anglais que les Espagnols avaient coupées, et ces oreilles firent sur l'esprit de cette nation, jalouse de sa liberté, autant d'effet que la robe sanglante de César en avait faite sur le peuple romain. Ces esprits émus demandèrent vengeance, on résolut tumultuairement la guerre, et le ministre se vit forcé d'y consentir. La cour n'en tira d'autre avantage que l'éloignement de l'amiral Haddok dont l'éloquence redoutable tenait à la faction qui frondait le ministère, et qui, commandant la flotte destinée à l'expédition des Indes, ne pouvait plus influer dans la délibération de la chambre des communes.

Cet état entretenait alors quatre-vingt vaisseaux de guerre des quatre premiers rangs, et cinquante vaisseaux d'un ordre inférieur. La situation de ces insulaires les rend formidables sur les mers, il semble que ce soit leur empire. Les forces terrestres des trois royaumes ne passaient pas le nombre de vingt-deux mille hommes, ils donnaient d'ailleurs des subsides au Danemark pour l'entretien de six mille hommes, et au landgrave de Hesse pour un pareil nombre: ce qui, joint à vingt-deux mille Hanovriens, pouvait former une armée considérable sur terre.

L'amiral Wager et l'amiral Ogle passaient pour les meilleurs officiers de leur marine, le duc d'Argyle et mylord Stair étaient les seuls qui eussent des prétentions au commandement des armées terrestres, ils avaient servi en Flandre sous mylord Marlborough; mais ils avaient vieilli depuis dans une longue paix, et ils n'avaient jamais servi comme chefs.

15. Le sieur Lyttelton avait la réputation d'être l'orateur le plus véhément de ce royaume, mylord Hervey l'homme le plus instruit, mylord

Chesterfield le plus spirituel, on craignait la politique audacieuse de mylord Carteret.

Les Anglais font tous profession d'aimer les sciences, mais les arts n'ont encore pu adoucir la férocité de leur génie: cette nation est encore telle que la dépeint César et Tacite. Ils aiment des spectacles sanglants, leurs tragédies sont de toutes les pièces dramatiques les plus tragiques, leurs combats de gladiateurs font l'opprobre de l'humanité; ils ont des grands géomètres, mais aucun bon peintre, aucun sculpteur, aucun musicien. Pope florissait encore alors, et faisait honneur à la poésie qu'il embellissait des traits mâles de la raison: c'était le poète du bon sens. Le docteur Swift, que l'on ne peut comparer à personne, parceque son style et ses réflexions sont originales, critiquait les mœurs et les ridicules de son siècle, et embellissait la république des lettres par ses écrits.

Londres était plus peuplée que Paris de deux cent mille hommes, le peuple d'Angleterre était riche et heureux, les seigneurs, tout-puissants et riches qu'ils étaient, ne foulaient pas leurs sujets. L'Écosse gémissait sous la domination de l'Angleterre, et les catholiques d'Irlande fléchissaient à regret sous le joug d'une oppression dure et rigoureuse.

L'Angleterre n'avait d'alliance que celle de la maison d'Autriche, opulente intérieurement, quoique faisant une guerre onéreuse, peu respectée de l'Europe, quoique dans le fond très digne de considération par ses ressources inépuisables et par la grandeur de sa puissance.

A la suite de cette puissance s'était attachée la Hollande, comme on voit une petite chaloupe naviguer derrière la prouve d'un grand vaisseau de guerre où des cordages l'attachent. Cette république est tombée dans un gouvernement aristocratique depuis l'abolition du stadhoudérat: un ministre public, sous le nom de grand pensionnaire, et assisté d'un greffier, propose les affaires à l'assemblée des états généraux, donne audience aux ministres étrangers, et fait le rapport de leurs propositions au conseil. L'assemblée de ces républicains est lente dans ses délibérations, le secret ne peut jamais y être observé à cause du nombre des députés auxquels il faut communiquer les affaires. Ils ont deux idoles favorites. L'une c'est leur liberté, l'autre le commerce; comme des marchands ils sont attachés à l'industrie que leur procure l'opulence dont ils jouissent, et comme citoyens ils abhorrent le stadhoudérat, comme l'acheminement à la tyrannie. Ce stadhoudérat est chez eux ce que la dictature était chez les Romains, et qui à la fin donna des maîtres à ces maîtres du monde. Les Hollandais sont plus flattés de se procurer leur bonheur domestique que de la vaine gloire d'opprimer leurs voisins. Leur forme de gouvernement est plus propre pour se défendre que pour attaquer.

On est surpris, quand on considère les détails de cette république. Un peuple innombrable habite un petit coin de terre marécageux et 16. stérile, et il est opulent et formidable par des miracles de l'industrie humaine. Cependant le commerce de la Hollande commençait à souffrir considérablement par la compagnie des Indes que le roi de Danemark venait d'établir, par la compagnie française qui avait ses comptoirs au port d'Orient, et par la façon supérieure dont les Anglais poussaient le leur. La florissante ville d'Amsterdam, qui est l'âme de cet état, s'en ressentait surtout. A l'année 1740, il y avait plus de cent maisons désertes: tant de branches de son commerce qui venaient à lui manquer tout à la fois, la menaçaient de sa décadence. A ces fâcheuses circonstances se joignit une calamité publique, une espèce de vers inconnus rongèrent leurs vaisseaux, ces insectes s'introduisirent dans ces digues ou grands boulevards qui défendent la république contre les fureurs de la mer irritée, ils rongèrent les bois et les fascines qui forment ces remparts dont les réparations coûtèrent des sommes énormes. Le conseil, n'y sachant point de remède, ordonna des jours de jeûne par tout le pays: quelqu'un dit fort plaisamment à ce sujet que c'était à ces insectes carnassiers qu'il fallait imposer le jeûne. — Malgré ces malheurs les particuliers étaient puissamment riches, l'état était endetté à la vérité, mais ces dettes au lieu de l'affaiblir, augmentaient encore le crédit de la nation.

Quarante vaisseaux composaient leur flotte, et trente-cinq mille hommes de troupes réglées faisaient leur puissance terrestre; cette milice était distribuée dans les provinces et était destinée en partie à la garde des places de la barrière, selon que les États en étaient convenus avec la maison d'Autriche à la paix d'Utrecht.

Van der Heim était alors grand pensionnaire, il passait pour un homme fort commun qui était flegmatique, comme le sont tous les Hollandais, circonspect pour le gouvernemént de l'état, et timide pour les intérêts généraux ou étrangers, et cependant attaché à l'Angleterre par la crainte de la France, la coutume et la religion.

Le militaire de cette république n'était plus comme autrefois l'école des héros; ce militaire a eu deux belles époques, l'une sous les princes Frédéric-Henri et Frédéric-Guillaume d'Orange, où les guerres que les Hollandais firent pour leur liberté formèrent des grands hommes et disciplinèrent les troupes. L'interruption du stadhoudérat fit tomber le militaire dans le relâchement et le mépris sous l'administration des frères de Witt: Guillaume d'Orange, depuis roi d'Angleterre, en fut le restaurateur, l'année 1672. Depuis, une journée fatale le détruisit presque entièrement; — l'infanterie espagnole dont la réputation surpassait toutes les

infanteries de l'Europe périt, pour ainsi dire, à la fameuse bataille de Rocroy où le grand Condé l'enfonça et la fit tailler en pièce: la bataille de Malplaquet fut pour les Hollandais ce que celle de Rocroy avait été pour les Espagnols. Leurs meilleurs officiers périrent à l'attaque du retranchement que Villars défendait, et la république ne put réparer la perte de treize ou quinze mille vieux soldats que lui coûta cette action. La longue paix qui suivit après cette bataille, et le genre de gouvernement de cette république, peu favorable pour le militaire, acheva de le perdre, de façon que l'armée hollandaise n'avait alors aucun chef capable de la commander, et peu de généraux qui connussent leur métier.

Guillaume d'Orange, prince de Nassau, postulait le stadhoudérat,
il avait un fort parti dans la Gueldre, les zélés républicains lui étaient 17.
tous opposés, son esprit caustique lui avait attiré des ennemis, mais l'occasion qui seule a le droit de développer les talents des hommes ne s'était point présentée à lui.

L'année 1740, la république de Hollande était ménagée par tous ses voisins, mais peu considérée par l'influence qu'elle pouvait avoir dans les affaires de l'Europe; c'était une puissance du second ordre, pacifique par principe, guerrière par accident, qui ne pouvait inspirer ni la crainte à ses ennemis ni l'espérance à ses alliés.

Dans le Nord la Suède et le Danemark tenaient à peu près le même rang.

Le Danemark avait usurpé le Schleswig aux ducs de Holstein sous le règne de Frédéric; sous le règne de Christian VI l'état n'était plus guerrier: c'était un bon dévot dont le zèle pour la secte de Luther approchait du fanatisme. Sophie-Madeleine de Baireuth, son épouse, entretenait le roi dans cette piété par jalousie, préférant la dévotion de son mari au penchant de la galanterie qui n'était arrêtée que par ce frein sacré. Rarement le règne des dévots a-t-il été fameux en grands événements: un prince dont l'imagination est frappée des béatitudes célestes détourne ses pensées des fanges de la terre, le scrupule le guide, les objets de la politique deviennent des cas de conscience, et la morale de l'évangile qui fait un mauvais code militaire devient la règle de ses actions. Depuis le pieux et vagabond Énée, depuis Saint-Louis et ses croisades on n'a point d'exemple de héros dévots, voyageurs ou conquérants.

Le Danemark n'est pas opulent, ce qui a donné lieu aux lois somptuaires qui défendent le luxe de l'habillement et les dépenses; la compagnie des Indes commençait à fleurir alors, mais il y a malgré cette compagnie l'infini entre le commerce du Danemark et celui des Hollan-

dais ou des Anglais. Le gouvernement est entièrement monarchique, mais doux, les peuples ne sont point foulés par des impôts exorbitants, on ne connaît point de traitants en Danemark. La nation est aussi heureuse qu'elle le peut être. La famille des Pless et deux ou trois autres encore peuvent passer pour riches, les incendies qui ont abîmé deux ou trois fois Copenhague l'ont embellie, quoique la ville soit petite et peu peuplée. Les hommes de génie sont plus rares dans ce pays que toute part ailleurs.

Le roi entretenait trente-cinq mille hommes de troupes réglées qu'il vend aux puissances qui le paient le mieux et qu'il achète en Allemagne; le pied des troupes nationales ou de la milice est de trente mille hommes, vingt-sept vaisseaux de ligne et trente-trois vaisseaux d'un ordre infé-
18. rieur composent la marine danoise. Cette puissance était alors aux gages des Anglais; elle retirait cent cinquante mille écus par an pour la solde de six mille hommes et le roi divertissait cet argent à édifier un château d'une vaste étendue.

Le prince de Culmbach-Baireuth commandait les troupes de terre, mais lui et les autres officiers du Danemark ne doivent pas trouver place dans cet ouvrage. Schulin était le premier ministre de ce prince, la politique du Danemark était de se vendre à propos et à la puissance avec laquelle il y avait le moins à risquer, la médisance prétend que Schulin avait l'adresse de se vendre en même temps que son maître.

Le Danemark ne peut être considéré que comme une puissance du second ordre. Les revenus du roi qui ne montent qu'à trois millions cinq cent écus ne sont pas suffisants pour qu'il joue un grand rôle; mais lorsqu'il joint ses troupes à celle d'une puissante ligue, on le peut regarder comme un accessoire capable d'ajouter un grain à la balance de l'équilibre et des pouvoirs de l'Europe.

Lorsque du Danemark vous passez en Suède, c'est tout autre chose, la nature du gouvernement, l'esprit de la nation, tout diffère; ces deux royaumes ne se ressemblent que par les haines mutuelles qu'ils se portent, et par les subsides qu'ils tirent avec une avidité égale.

Le gouvernement de la Suède est un mélange d'aristocratie, de démocratie et de la monarchie, entre lesquelles les deux premières prévalent. Les états du royaume s'assemblent tous les trois ans et forment une diète générale, sur laquelle l'élection du maréchal influe beaucoup. Lorsque les voix se trouvent partagées, le roi qui en a deux, décide des affaires: il a de plus le droit de choisir un des trois candidats qu'on lui propose pour remplir toutes les charges qui viennent à vaquer dans le royaume. La diète élit un comité secret, composé de cent membres des quatre états, savoir de la noblesse, du clergé, des bourgeois et des paysans: ceux-là

sont proposés pour examiner la conduite que le roi et le sénat a tenue dans l'intervalle des diètes; le comité donne ensuite des instructions qui servent de règle à la conduite du sénat, et qui embrassent aussi bien l'intérieur de la Suède que les affaires étrangères.

Frédéric de Hesse, roi de Suède, en qui Ulrique, sœur de Charles XII, a remis les rênes du gouvernement, respecte le droit de la nation, et considère sa royauté avec les yeux, dont un vieux lieutenant-colonel invalide regarde un petit gouvernement qui lui procure une retraite honorable.

Ce fut ce même roi qui perdit la bataille de Mont-Cassel en Lombardie par complaisance pour son père qui se trouvait auprès de lui et 19.
auquel il voulait donner en guise de divertissement le dangereux spectacle d'une bataille.

Le comte de Gyllenbourg, qui est chancelier de ce royaume, s'éleva à cet emploi en s'attirant l'affection de beaucoup de jeunes officiers qui lui fournirent les moyens de supplanter le comte Oxenstierna qui occupait ce poste ci-devant; par complaisance pour eux, il s'était en quelque façon obligé à leur procurer la guerre, ce qui dépendait d'autant plus de lui qu'il était tout-puissant en Suède. La France désirait d'ailleurs de se servir de cette puissance, pour rabaisser l'orgeuil de la Russie et se venger des affronts que son ambassadeur, le marquis de Monti, avait reçus, lorsqu'on le fit prisonnier à Danzig. La Suède tirait trois cent mille écus de la France, mais sans que ce subside ne l'engageât à aucune reconnaissance.

Les revenus de cet état ne passaient pas les trois millions écus, tant ce royaume était tombé depuis Charles XII. Les neuf dernières années du règne de ce prince avaient été si malheureuses, que la Livonie, la Poméranie, et les duchés de Brême et de Verden avoient été démembrées de cette monarchie, ce qui la privait des ressources principales qu'ont les états, à savoir de soldats de grains et d'argent; la Livonie était le magasin de la Suède, car ce royaume aride, peu habité et inculte ne fournit pas de quoi nourrir ses habitants. Malgré tous ces malheurs que Charles XII avait attirés sur l'état, sa mémoire y était encore adorée. Combien l'esprit humain n'est-il pas sujet à des bizarres contradictions! Les Suédois qui révéraient la mémoire de Charles XII, lui avoient fait le plus grand outrage qu'on puisse faire à un roi après sa mort, en faisant décapiter Görtz, qu'ils punissaient des fautes et des malheurs de ce grand prince. Les Suédois n'entretenaient que sept mille hommes de troupes réglées et trente-trois mille hommes de milices, c'étaient proprement des paysans, à qui on avait donné des terres incultes à cultiver, et qui s'assemblaient tous les mois à de certains jours pour être exercés. —

20. Leur marine était composée de vingt-quatre vaisseaux de ligne et de trente-six autres de toute sorte de grandeur.

La race des grands hommes de guerre était presque éteinte dans ce royaume, les Buddenbrock et les Lewenhaupt n'avaient jamais eu de commandement.

La nation suédoise est spirituelle et fière. Le pays qui ne produit que du fer et des soldats rend peut-être ce peuple si belliqueux. C'est de toutes les nations européennes la plus pauvre, ils se servent de grandes plaques de fer timbrées à la place d'autres monnaies, ils ont peu d'industrie et encore moins de commerce, si vous en exceptez le fer et le bois, qu'ils vendent, et comme leur situation les a placés tout au bout septentrional de l'Europe, ils n'ont aucun débouché pour leurs manufactures aussi languissantes. Mais tous les beaux édifices de la Suède, toutes les choses rares et précieuses qui s'y trouvent, sont des dépouilles de l'Allemagne et les seuls fruits qu'ils aient retirés de tant de batailles qu'ils gagnèrent dans la guerre de trente ans.

Le comte Thuro Byelke, le comte Ekeblad et le sénateur Rosen étaient regardés comme les chefs de cette nation, l'esprit du comte Tessin fit pendant un temps illusion à toute l'Europe, mais le temps qui approfondit toute chose en perça la superficie.

La Suède conservait encore sous la forme de ce gouvernement républicain les vices et la fierté du gouvernement monarchique: un Suédois pensait que celui était un bonheur d'être né dans sa patrie, et que cette naissance lui donnait une supériorité sur les autres nations: tant l'habitude des idées est forte chez les hommes, le génie des Gustave et des Charles XII avait laissé des marques si profondes dans l'esprit de ces peuples que la vicissitude des événements et la main du temps qui détruit tout ne les en avait pu effacer.

21. C'est un axiome certain en politique que tout état monarchique qui tombe sous un gouvernement républicain ne peut se soutenir à la longue, parce que, les passions des états monarchiques étant contraires aux principes de la liberté, il s'en doit suivre nécessairement du désordre, des brigues et des factions: c'est un axiome, aussi certain que le premier, qu'une république doit être pacifique pour se soutenir, ce furent les acquisitions immenses de la république romaine qui la perdirent enfin; c'est pourquoi la Suède était regardée dans toute l'Europe comme peu redoutable à ses voisins et presque hors d'état de se mêler des affaires de notre continent.

Du côte de l'Orient, en prenant de la mer glaciale jusqu'à l'empire ottoman, et de la Samogitie jusqu' aux frontières de la Chine, on voit le

terrain immense qui composait la vaste et puissante monarchie moscovite ; cette étendue fait au delà de huit cent milles d'Allemagne de longueur, sur trois et quatre cent milles de largeur. Cet état barbare était presque inconnu au monde avant Pierre Ier, czar de Russie, grand homme qui devint le fondateur et le législateur de cet empire. Ces peuples étaient des sauvages dont son génie infatigable fit des hommes, des soldats, des ministres, et dont il voulut de plus faire des philosophes, il fonda la florissante ville de Pétersbourg, et y établit une formidable marine ; enfin ce prince vint à bout de faire respecter sa nation, et de faire admirer ses talents singuliers de l'Europe entière.

Cette vaste monarchie était gouvernée, l'année 1740, par Anne Iwanowna, nièce de Pierre Ier à qui la succession du trône était dévolue par la mort du jeune empereur Pierre II, petit-fils du restaurateur de cet empire. Le règne d'Anne était marqué par une foule d'événements mémorables, et par les grands hommes en tout genre dont elle était assez habile ou assez heureuse de se servir. Les armes de cette princesse donnèrent un roi à la Pologne ; elle envoya dix mille Russes au bords du Rhin au secours de l'Empereur, dans un pays où l'on connaissait à peine le nom de Russie.

La guerre qu'elle fit aux Turcs était le cours des prospérités et de triomphes, et lorsque Charles VI demandait la paix aux infidèles jusque dans leur camp, elle dictait à Pétersbourg la loi qu'il lui plaisait de prescrire à l'empire ottoman. Elle fit fleurir les sciences dans sa ville capitale, elle envoya même une compagnie de voyageurs pour découvrir une route par Kamtschatka, plus abrégée et plus commode que celle qui était connue, pour faciliter le commerce que les Moscovites font avec les Chinois.

Anne avait des qualités qui la rendaient digne du rang qu'elle occu- 22.
pait ; ses idées étaient nobles, ses résolutions fermes et ses projets soutenus : libérale en ses récompenses, sévère en ses châtiments, bonne par tempérament, et voluptueuse sans désordre. Biron, son favori et son ministre, qu'elle avait fait duc de la Courlande, sa patrie où les gentilshommes lui disputaient même les preuves d'une ancienne noblesse, Biron, dis-je, était l'unique ministre qui eût de l'ascendant sur le génie de cette princesse : cet homme était vain, grossier et cruel envers ceux dont il croyait avoir des offenses ; mais ferme dans les affaires, ne craignant point les grandes entreprises, quelque vastes qu'elles parussent, ambitieux et voulant porter le nom de sa maîtresse jusques au bout du monde ; d'ailleurs ignorant et fier, avare pour amasser des trésors, et prodigue à les dépenser, et qui, possédant quelques qualités utiles, n'en avait aucune des agréables.

L'expérience avait formé sous le règne de Pierre Ier un homme dont la sagesse devait soutenir le poids de ce gouvernement sous les différents maîtres qui l'ont administré successivement: c'était le comte Ostermann, pilote habile et expert qui dans l'orage des révolutions conduisait d'une main égale et sûre le gouvernail de l'état. Il était Westphalien et d'une extraction assez basse, mais le génie et le talent ne sont-ils pas au dessus de la naissance? Ostermann était parvenu au ministère en passant par tous les grades inférieurs: c'était la récompense de son mérite que le poste, qu'il occupait, il connaissait la Moscovie comme un anatomiste habile connaît le corps humain, il était capable de grandes entreprises, et d'une conduite fort modérée; circonspecte ou hardi selon que les conjonctures l'exigeaient, et renonçant aux intrigues de la cour pour se conserver les affaires de l'état.

La Russie avait encore d'autres habiles ministres au rang desquels ont peut mettre les deux comtes de Löwenwolde et le vieux Golowkin. A la tête des armées brillait le comte de Münnich, Allemand de naissance, qui du service saxon était passé à celui de Moscovie, il jouait le rôle du prince Eugène en Russie, c'était le héros de cette nation, aussi avait-il jusques aux vices des grands guerriers: superbe, audacieux, entreprenant et heureux, son ambition était violente, ses volontés entières, ses vues étendues; prodigue de la vie des soldats, et sacrifiant tout à une réputation que ses succès lui confirmaient. Lacy, Keith et une pépinière d'habiles généraux servaient et se perfectionnaient sous son commandement.

Dix mille hommes de gardes, cent bataillons qui faisaient soixante mille combattants, vingt mille dragons et deux mille cuirassiers, qui for-
23. maient ensemble une armée de quatre-vingt-douze mille hommes faisaient le nombre des troupes réglées de l'état; si vous y ajoutez vingt-cinq mille hommes de milice et autant de Cosaques, de Tartares et de Calmouks qu'il plaisait à l'impératrice d'assembler, vous verrez qu'il était facile à cette puissance de former une armée de cent soixante-dix combattants. La flotte n'était pas nombreuse, douze vaisseaux de ligne, vingt-six brulots ou autres vaisseaux et quarante galères la composaient.

Les revenues de l'impératrice montaient à quatorze jusqu'à quinze millions d'écus, ce qui paraîtra peu pour une aussi immense étendue de pays; mais ce qui est cependant une grande somme dans ce pays-là par rapport au bas prix des denrées, et que tout y est à beaucoup meilleur marché qu'en Europe, cent mille hommes ne sont pas aussi onéreux à entretenir en Moscovie que cinquante mille en Allemagne, à cause que le prêt que le commun soldat reçoit est très médiocre, et qu'on lui fournit de tout en nature, comme de pain, de ris, de sel etc.; de là vient cet

équipage énorme, que les troupes russiennes traînent après elles et qu'on a vu dans les armées du maréchal de Münnich autant de chariots que de combattants; mais cela ne doit point surprendre, car, comme je l'ai dit, les chevaux, les bœufs et toutes les denrées sont à si vil prix que la dépense en est fort modique.

Pierre Ier avait eu un projet que jamais prince n'a eu que lui; à l'opposé de tous les conquérants qui ne pensent qu'à étendre leurs limites, il voulait rétrécir les siennes; en voici la raison: ses vastes états étaient très peu peuplés, on ne comptait que douze millions d'âmes dans tout ce grand empire, ce prince voulait donc obliger ses sujets de s'établir tous entre Pétersbourg, Moscou et dans l'Ukraine pour bien peupler et cultiver ce pays-là, qui par conséquent aurait été aisé à défendre, d'autant plus que les provinces qu'il abandonnait devenaient des grands déserts qui séparaient ses états des Persans, des Turcs et des Tartares; ce projet comme beaucoup d'autres furent interrompus par sa mort. Quelques soins que Pierre Ier eût pris d'établir le commerce de cette nation, on ne pouvait le comparer avec aucun de ceux que font les nations du Sud, mais il y a grande apparence qu'il ira en augmentant, et qu'il pourra devenir très considérable. Les Russiens sont nés avec un esprit de fourberie, intéressés à l'excès, ils ont l'adresse de copier, mais ils manquent du génie de l'invention. Les grands sont factieux, le peuple stupide et 24.
malheureux. L'ivrognerie et la débauche la plus crasse sont les vices où ils s'abandonnent assez généralement: aussi l'académie des sciences ne fit-elle aucun élève moscovite.

La monarchie russienne était à quelques égards l'arbitre du Nord: elle avait la main dans tous les affaires de l'Europe, et se voyait flattée de tous ses voisins; personne ne pouvait gagner en faisant la guerre à cette formidable nation; ses limites sont presque toutes désertes, et il y avait beaucoup à perdre avec elle, en exceptant même les grands hasards des batailles par cet essaim innombrable de Tartares et d'autres vagabonds dont les pillages et les incendies dévastaient des contrées par des incursions, sans même que l'armée ne s'en melât. Les guerres des Moscovites c'était l'abîme des provinces, et ils croyaient que leur alliance était une protection qu'ils accordaient à leurs clients.

C'était principalement sur la Pologne que s'étendait l'influence de la Russie. Cette république avait été forcée d'élire Auguste II, électeur de Saxe pour lequel cette nation avait d'autant plus de répugnance que son père avait déjà occupé le même trône. Les intérêts divisés des grandes familles entretiennent toujours la désunion dans ce

royaume, où par conséquent le roi rencontre dans toutes les occasions un parti puissant qui lui est opposé; ce parti change selon que les charges viennent à vaquer, auxquels les grands aspirent. Le roi a le privilége
25. d'en disposer; mais il n'a point celui d'en dépouiller celui qui les possède une fois. La diète s'assemble tous les trois ans, le lieu où elle se tient doit alterner entre Varsovie et Grodno, tous ceux qui postulent des bénéfices, qui demandent des palatinats et des starosties s'attachent au parti de la cour, et lui vendent leurs voix pour la diète, leur ingratitude et leur légèreté les fait changer de parti aussitôt que leurs vœux sont comblés; la cour met sa politique à garder le plus qu'elle peut des charges vacantes vers les diètes, elle fait ses intrigues dans les diétines ou assemblées des palatinats, et elle met sa plus grande attention à l'élection d'un maréchal de la diète qui lui soit favorable; malgré toutes ces mesures la diète de pacification qui se tint après l'élection d'Auguste est la seule que la cour ait pu faire subsister; cela ne doit pas suprendre, car il suffit qu'un seul nonce s'oppose aux résolutions de cette assemblée et dise *je n'y consens pas* pour que la diète soit rompue.

Les familles des Czatoryski, des Poniatowski, des Potocki, des Tarlo, des Lubomirski sont les principales de la Pologne. Les comtes Poniatowski et Tessin ont eu, ce me semble, un sort égal dans la réputation que l'Europe était hâtée leur donner. — Tout est presque gentilhomme dans ce pays; les grands ont beaucoup de vassaux, le peuple est serf, et par conséquent très malheureux; c'est encore l'ancien gouvernement sarmate qui s'est toujours soutenu tel par l'intérêt qu'y prennent les puissances voisines. En Pologne l'esprit est tombé en quenouille, les femmes font les intrigues pendant que leurs maris s'enivrent, ce sont elles qui parlent de la politique, qui lient les partis et qui font mouvoir les ressorts de la diète.

Ce pays est sans commerce et sans manufacture. Dans la maison de chaque seigneur il y a un juif qui la gouverne, qui fait ses affaires et ses emplettes, les villes de Francfort sur l'Oder, de Breslau, de Leipzig, de Danzig et de Koenigsberg font payer à la grossièreté de ce peuple le tribut à leur industrie.

La Pologne entretient tout au plus douze mille hommes de troupes régulières, dans les guerres les diètes peuvent assembler le comput ou arrière-ban, dont l'institution est que les seigneurs s'assemblent à un rendez-vous avec un certain nombre de leurs sujets armés; Auguste Ier voulut assembler ce comput, mais vainement cela fut-il entrepris. — Les guerres en Pologne se font la plupart par confédération: les grandes familles du même parti assemblent leurs vassaux armés, ce qui compose une multitude sans discipline et sans règle, un ramas méprisable d'une

populace qui craint ses propres armes, capable de piller, de fuir, et non pas d'obéissance ni de cette valeur qu'il faut pour combattre. Le peuple en Pologne est plus esclave que toute part ailleurs, cependant ces serfs sont aussi fiers de leur liberté imaginaire que le sont leurs maîtres et les palatins. — De toutes ces raisons que je viens de détailler résulte la faiblesse de ce royaume, dont la Russie a retiré un parti si avantageux à sa gloire.

Le roi ne retire qu'un million d'écus de la Pologne dont rien ne lui reste par le grand nombre de pensions qu'il est obligé de payer pour avoir un parti assez considérable à sa disposition.

Ce prince est naturellement doux et bienfaisant, réglé dans ses re- 26.
cettes, prodigue dans ses dépenses, ayant de l'aversion pour le travail, et peu d'inclination pour les grandeurs; sans cesse conduit, ou par son épouse ou par un jésuite ou par un favori catholique, par coutume, magnifique par penchant; son indolence fut le plus grand obstacle que ses ministres rencontrèrent pour lui frayer le chemin du trône.

La reine est née princesse d'Autriche, fille de l'empereur Joseph et sœur de l'électrice de Bavière. L'ascendant de cette princesse sur l'esprit du roi lui donne un crédit fort étendu. Elle a hérité de la maison d'Autriche cette hauteur et cette superstition qui fait son caractère. Ses vœux sont d'introduire le culte catholique en Saxe à la place du lutherien, et elle va à ses fins prudemment, en sapant insensiblement un édifice, qui résisterait aux efforts de la violence, si elle voulait les employer.

Cette princesse tenait tous les jours un espèce de conseil dont étaient sa grande gouvernante la comtesse Colowrat, le comte de Brühl, beau-fils de cette comtesse, et le père Guarini, jésuite italien, qui était en grande faveur chez le roi. Les résolutions de ce conseil étaient ensuite proposées au roi qui y consentait sans peine.

Brühl et Hennicke étaient les principaux ministres de la Saxe, le premier s'était élevé de page au maniement des affaires; le second de laquais était devenu financier. Brühl avait été le favori d'Auguste Ier qui s'était proposé de le styler au ministère, comme les pères font souvent de leurs fils un ecclésiastique qui serait bon militaire, et un soldat d'un autre qui aurait des talents pour la robe. A la mort d'Auguste Ier, Brühl rendit de grands services au roi, son fils, qui par reconnaissance l'associa à la faveur de Sulkowski, son premier favori. La jalousie que l'égalité fait naître entre les ambitieux sema bientôt la mésintelligence entre ces deux favoris. Sulkowski avait fait un projet de politique pour la mort de l'empereur Charles VI, qu'il présenta au roi, et qui faisait participer Auguste à la succession de l'empereur par les droits de son épouse, Brühl le communiqua secrètement à la cour de Vienne, et maria

ses intérêts avec ceux de cette cour et la haine que la reine avait contre Sulkowski, pour perdre ce favori. Cela lui réussit heureusement, et son expérience le rendit vigilant à éloigner avec soin tous ceux dont la concurrence pouvait lui donner de l'ombrage, et depuis ce temps la maison d'Autriche l'enchaîna dans ses intérêts, et la reine eut quelque part aux affaires.

Le caractère de Brühl est timide et souple, fourbe et adroit, il n'a ni assez d'esprit ni assez de mémoire pour déguiser ses mensonges: il est double, faux et traître. Prodigue des richesses de l'état le roi veut qu'il représente la majesté royale par la profusion de la dépense. C'est l'homme de ce siècle qui a le plus de porcelaine, de montres, d'habits et de bottes, aussi ressemble-t-il à ces gens dont Cicéron disait dans le temps de son premier consulat et de la conspiration de Catilina: ils sont trop frisés et trop parfumés pour que je les craigne. Il fallait que la nature ait formé un prince comme Auguste II, pour que d'un certain nombre de sujets de mérite le comte de Brühl parvînt au ministère.

27. Le duc de Weissenfels, prince dont les belles qualités étaient connues, et qui avait commandé l'armée jusqu' alors, eut des dégoûts et résigna le commandement entre les mains du vieux Baudissin, homme valétudinaire et incapable de ces emplois. Le comte Rutowski, bâtard d'Auguste Ier, suivait en grade après Baudissin, il avait commandé les six mille Saxons auxiliaires qui firent les campagnes de 1737 et de 38 en Hongrie, et il s'était distingué à l'affaire du Timoc, d'ailleurs trop épicuricien pour agir, et trop commode pour employer ses talents. Son frère, le chevalier de Saxe lui était inférieur en tout. Il y avait d'ailleurs quelques bons généraux dans l'armée saxonne, mais les meilleurs avaient quitté le service comme Münnich, Löwendal et Nassau, dont le dernier avait passé à celui de Prusse. Les Saxons avaient cependant quelques gens d'esprit, dont l'espèce est si rare dans tous les pays, et quelques bons négociateurs, mais il ne s'en servaient pas dans les cours étrangères, ils étaient bien servis par leurs espions et mal par leurs ministres. Ils étaient sous la dépendance de la Russie, et comme des tributaires ils n'osaient pas contracter d'engagement sans en avoir le consentement de cette puissance, alliés à la maison d'Autriche et à l'Angleterre depuis la mort d'Auguste Ier.

La Saxe est une des plus belles provinces d'Allemagne, habitée par un peuple industrieux et laborieux, les artisans et de belles fabriques y attirent et y font circuler l'argent des pays étrangers. Les états de pays ont un crédit aussi bien établi et presque aussi étendu que celui des Hollandais. C'est la ressource du souverain, et qui fait qu'un petit pays comme la Saxe lui donne le revenu de cinq millions et demi d'écus. La

Saxe entretenait alors vingt-quatre mille hommes des troupes réglées, le pays pouvait fournir jusqu' à huit mille hommes de miliciens.

Il y a une compagnie de savants à Leipsig (siége du commerce et de l'opulence de ce pays) qui cultivait les belles lettres allemandes, étude stérile et ingrate. Le journal de Leipsig qui est le plus ancien de tous les journaux conservait encore quelque réputation. Il avait en un mot du savoir en Saxe, mais point de vrais savants; de l'ostentation, sans puissance réelle; un désir de dominer et dans le fond une véritable dépendance, et la politique des petits princes d'Italie, comme la peint Machiavel, tenait lieu du système égal, mâle et nerveux que suivent les grands hommes d'état dans les puissantes monarchies.

Après la Saxe Charles de Bavière tenait une des premières places parmi les électeurs de l'empire. Son père qui suivait les intérêts de la France perdit ses états après la malheureuse bataille de Höchstädt, et il laissa, en mourant, des dettes considérables qu'une suite d'infortune et une enchaînure de plaisirs lui avaient fait contracter. Charles hérita des inclinations de son père auxquelles il joignit une noblesse d'esprit et une bonté de cœur infinie; doux, bienfaisant, mais trop facile. Son premier ministre était en même temps son général, le comte Törring qui réunissait ces deux emplois, également au dessus de ses forces, n'avait de talent que celui de flatter et de servir les passions de son maître. Trois millions que rapportait la Bavière ne suffisaient pas au dépenses, on y suppléait en quelque manière par un subside de trois cent mille écus que la France payait à l'électeur. La Bavière est de toute l'Allemagne le pays le plus fertile, et où il y ait le moins d'esprit: c'est le paradis terrestre, il n'est habité que par des bêtes. Les troupes de l'électeur étaient délabrées, il avait envoyé six mille hommes en Hongrie au secours de l'empereur dont à peine la moitié était revenue, il n'entretenait que douze mille hommes.

L'électeur de Cologne, frère de celui de Bavière, avait réuni sur la 28.
tête le plus de mitres qu'il avait pu: outre son électorat il était évêque de Münster et de Paderborn, et de plus grand maître de l'ordre Teutonique. Il pouvait entretenir douze mille hommes de mauvaises troupes plus propres à décorer une procession qu'à faire les fonctions pénibles de leur emploi dans les armées. Les favoris de l'électeur faisaient un trafic des engagements de leur maître, alors ils l'avaient vendu à la maison d'Autriche.

Celui de Mayence, quoique doyen du collége électoral, était plus faible que celui de Cologne, et celui de Trèves plus faible encore que

celui de Mayence. Le comte d'Eltz, qui était alors électeur de Mayence, avait tous les dispositions d'un bon citoyen, attaché aux intérêts de sa patrie, sans passion et sans préjugés il ne s'abandonnait pas à tous les caprices de la cour de Vienne : l'électeur de Trèves ne savait que ramper.

L'électeur palatin avait soutenu sa neutralité dans la guerre de 1733, son pays souffrit à la vérité par les désordres que firent deux armées ; il a deux places fortes, et n'entretient que huit mille hommes.

Les ducs, princes et autres états de l'empire étaient gouvernés par la cour impériale avec un sceptre de fer, la maison d'Autriche exerçait sur eux toute la dureté de son despotisme, elle les avilissait par sa hauteur, et les assujettissait à la tyrannie de ses ordres, comme s'il n'y eût de liberté que pour les puissants, et d'esclavage que pour les faibles. Les ministres de l'empereur entretenaient la mésintelligence qui était entre le duc de Mecklenbourg et ses états, et traînaient ce fameux procès pour s'enrichir eux et les commissaires impériaux qui avaient cette malheureuse duché en séquestre. La politique de la cour de Vienne gageait ou donnait des caractères aux ministres qui dirigeaient les petites cours de l'empire, ce qui malgré la rigueur de son joug superbe attachait tous ces petits souverains au char de sa fortune.

Le corps germanique est puissant, si vous considérez ces rois, ces électeurs et la foule de souverains qui le composent, il est faible si vous arrêtez votre attention sur les intérêts différents et opposés les uns aux autres qui le divisent. De là vient que toutes les forteresses frontières tombaient en ruine, Kehl et Philippsbourg avaient encore les brèches ouvertes telles que les Français les y avaient faites dans les derniers siéges.

Les délibérations de ce vaste corps sont des chicanes pointilleuses, leurs résolutions incertaines ou équivoques, et leurs opérations pénibles et
29. lentes. La cour de Vienne a coutume de confondre ses querelles particulières avec celles de ces états, et de faire servir l'empire d'instrument aux profondes abîmes de son ambition. La religion qui autrefois fut le prétexte saint de tant de guerres sanglantes est muette à présent. Les catholiques et les protestants respectent leurs droits mutuels et ne s'entre-déchirent plus. Peut-être que dans ce siècle ce n'est pas la mode en politique de mouvoir ce saint fantôme sacré. Les droits d'héritage, de succession ou plutôt de bienséance l'ont remplacé : et cette tiédeur du zèle de religion peut se regarder comme faveur la plus distinguée de la providence.

Beaucoup de personnes s'étonnent qu'un gouvernement, aussi bizarre, et composé de membres si peu assortissants, comme celui d'Allemagne, ait pu subsister si longtemps, et ils en attribuent la constante et

invariable durée au flegme de la nation germanique. Je pourrais leur répondre que ce gouvernement se soutient parce qu'il est gigantesque et extraordinaire, et que les choses ridicules sont plutôt faites pour entrer dans l'esprit des hommes que les choses raisonnables, mais comme de traits d'épigramme ne sont point faits pour un ouvrage aussi grave que celui-ci; je leur dirai que c'est l'intérêt de l'Angleterre, de la Hollande et de la France même de conserver le corps germanique tel qu'il est, que les jalousies des princes de l'empire veillent réciproquement sur leur voisins, et que les premières entreprises d'un ambitieux seraient le signal de l'alarme et du ralliement qui lierait tout ce corps contre l'agresseur. Malgré ce que les empereurs Ferdinand Ier et Ferdinand II purent entreprendre, leur puissance échoua contre le dessein de subjuguer entièrement ce vaste empire dont ils n'étaient proprement que les premiers membres.

En tirant vers le midi de l'Allemagne du côté occidental est située cette république singulière qui en quelque sens est annexée à l'empire, et qui d'un autre est libre et indépendante: la Suisse qui depuis le temps de César a presque toujours conservé la liberté et les mœurs des anciens Helvétiques; une fois soumise à la maison d'Autriche elle a secoué le joug, et vainement les empereurs tentèrent-ils de subjuguer ces montagnards belliqueux que la situation de leur pays et l'amour de la liberté, si puissants sur les hommes, défendent contre l'ambition de leurs voisins. Le comte du Luc, ambassadeur de France, leur suscita une 30. guerre intestine sous prétexte de la religion pour les empêcher de se mêler des troubles de l'Europe causés par les prétentions de la maison d'Autriche et de Bourbon à la succession d'Espagne.

Les treize cantons tiennent tout les deux ans une diète générale où préside alternativement le *Schultheiss* ou consul de Berne ou de Zürich; le canton de Berne qui par sa puissance est le premier de cette ligue fait pencher pour l'ordinaire la décision des points qu'ils délibèrent selon qu'il lui plait, il est en Suisse ce que la ville d'Amsterdam et la province de Hollande sont dans les États généraux. Les deux tiers de la Suisse sont réformés, un tiers est catholique. Ces réformés ressemblent aux presbytériens d'Angleterre par leur rigidité, et les catholiques sont aussi superstitieux que les Espagnols. La république helvétique est, selon mon avis, un modèle achevé d'une république, elle suit invariablement les principes de la modération qui la maintient. Les paysans y sont les plus heureux mortels du monde, ils sont riches et libres. La religion qui quelquefois les divise ne peut pas nourrir de longs troubles, parce que les catholiques sont les plus faibles, et que les réformés ne sont pas persécuteurs. Les

Suisses peuvent rassembler deux cent mille hommes pour leur défense, et ils ont un trésor amassé depuis de longues années, pour entretenir cette armée pendant trois campagnes. Les gorges de leurs montagnes sont toutes défendues par des forts; aussi se sont-ils fait respecter des plus grandes puissances qui n'ont osé toucher leur territoire lorsqu'ils ne l'ont pas voulu permettre. Tant de sagesse est en quelque sorte avilie par l'usage grossier et barbare qu'ils ont de vendre leurs citoyens à toutes les puissances qui en ont besoin dans leurs troupes. Ce sang si précieux, cette véritable force de l'état, est bien au dessus des richesses, et c'est le plus abominable de tous les négoces que celui de l'espèce humaine; mais qu'y a-t-il de parfait dans le monde?

L'Italie était alors partagée entre beaucoup de souverains. Le roi de Sardaigne était le plus puissant en Lombardie. Victor-Amedée sortait de la guerre, qu'il avait faite à la maison d'Autriche, et où il avait gagné une partie du Milanais. Il pouvait avoir quatre millions de revenus qu'il employait à l'entretien de trente-six mille hommes. On estimait Victor-Amedée en Italie (où tout le monde se pique d'être politique) un grand homme d'état, qui par une conduite conséquente et suivie subjuguerait avec le temps la Lombardie entière. Les nations voisines appréhendaient son joug par la dureté dont il en usait envers ses sujets. Le marquis d'Orméa, un des plus sages ministres de l'Europe, assistait ce
31. prince de ses conseils. La politique de Victor-Amedée était attentive à maintenir un équilibre égal entre la maison d'Autriche et les deux maisons de Bourbon, pour se ménager par cette égalité des nouveaux moyens d'augmenter sa puissance par des acquisitions. Son père lui avait dit: »Le Milanais mon fils est comme un artichaut, il le faut manger feuille par feuille«. Le roi de Sardaigne penchait plus pour la maison d'Autriche que pour celle de Bourbon. L'année 40, il avait encore le cœur gros de la paix de 1737 que Fleury avait faite à son insu.

La maison d'Autriche possédait encore le Milanais, le Pavesan, le Plaisantin et le Mantouan, et le duc de Lorraine avait acquis le Toscane. Deux belles républiques florissaient en Italie: celle de Gênes à l'occident, fameuse par sa banque, son crédit, la somptuosité de ses palais, et par son négoce, quoique déchu depuis quelques siècles, les Corses s'étaient révoltés quelquefois contre les Génois, une fois l'empereur y envoya de troupes pour les ranger sous l'obéissance légitime de leurs maîtres, la dernière rébellion fut éteinte par les Français, commandés par le comte de Maillebois.

Venise, située du côté de l'orient, plus considérable que Gênes, s'élève du sein des mers, ses palais sont bâtis sur soixante-douze îles.

Cette superbe cité est peuplée par deux cent milles âmes, elle est gouvernée par un doge qui se prête tous les ans à la ridicule cérémonie de se marier avec la mer. Cette république perdit l'île de Candie dans le XVIIe siècle et la Morée dans le XVIIIe, lorsque les armes impériales, victorieuses sous le grand Eugène, rangeaient Belgrad et Témeswar sous leurs lois. La république entretient treize mille hommes de troupes de terre, elle a quelques vaisseaux, mais point de flotte. Ce maréchal de Schulenbourg qui trompa la vigilance de Charles XII à la bataille de Fraustadt commande leur militaire, mais l'âge et la caducité l'ont rendu valétudinaire.

Autrefois les Vénitiens et les Génois faisaient le commerce de toute l'Europe, ils fournissaient principalement l'Allemagne de toutes les marchandises que le luxe ou le besoin des Européens font chercher en Asie; le commerce de la Hollande et des Anglais ruina presque celui de ces 32.
deux républiques dont l'influence dans les affaires générales de l'Europe n'est plus considérable.

La guerre de 1733 avait transplanté Don Carlos, qui de duc de Toscane était devenu roi de Naples. Gonsalve de Cordoue, surnommé le grand capitaine, avait conquis ce royaume pour les Espagnols sur Louis XII, roi de France, la mort de Charles II le fit passer sous la domination de la maison d'Autriche, et l'affaire de Bitonto le rangea sous les lois de l'Infant. Don Carlos s'était amusé pendant son gouvernement de la Toscane à traire des vaches, lorsqu'il fut roi, il épousa la fille d'Auguste, roi de Pologne. Ce prince était sous la tutèle du comte de Saint-Estevan, et celui-là était sous la direction immédiate de la reine d'Espagne. Le royaume de Naples et de Sicile rapportait trois millions d'écus à ce prince dont il entretenait douze mille hommes.

Je passe sous silence la république de Lucques, de Saint-Marino et le duc de Modène, ce sont de ces miniatures qui ne trouvent point leur place dans de grandes galeries de tableaux. — Le saint-siége venait de vaquer par la mort de Clément XII de la maison de Corsini. Le conclave dura près d'un an au grand scandale de la chrétienté. Les incertitudes du Saint-Esprit venaient de ce que les factions des couronnes ne pouvaient s'accorder sur le candidat qu'elles voulaient élire; le cardinal Lambertini que la longueur de ce conclave et l'ennui de sa cellule excédait, leur dit un jour: »Mettez fin à votre éternel scrutin, et choisissez, voulez-vous un pape dévot? prenez Coscia; voulez-vous un savant? prenez . . . .; voulez-vous un bon fou? choisissez moi.« Ce fut en effet lui que l'on élut à la fin, et qui prit le nom de Benoît XIV. Le Saint-Esprit avait apparemment ce jour-là l'esprit tourné à la plaisanterie.

Rome ne gouvernait plus le monde avec cet empire que lui avait

donné la religion dans les premiers siècles de l'église. Les empereurs n'allaient plus à Rome comme Barbe-rousse qui s'avilit au point de servir de marchepied au souverain pontife: les foudres des excommunications
33. étaient usées ou éteintes, le pape demeurait à la vérité le premier évêque de la chrétienté. Si on lui abandonnait les matières de foi, il lui était interdit d'un autre côté de se mêler des choses profanes. Il y a d'heureuses conjonctures pour tout, celles de la superstition étaient passées; on faisait de temps en temps des saints à Rome pour n'en point perdre tout à fait l'habitude; dans les deux tiers de l'Europe ces saints étaient peu fêtés. Un pape qui eût prêché les croisades dans ce XVIIIe siècle n'eût pas attroupé vingt polissons. Il se voyait réduit à l'humiliant emploi d'exercer apostoliquement les fonctions de sacerdoce, et à faire en hâte la fortune de ses neveux.

L'ordre des Jésuites qu'Ignace Loyola avait établi dans le XVe (sic) siècle devenait un objet digne d'attention, cette société s'était mise en possession de l'éducation de la jeunesse dans tous les pays catholiques, tous les confesseurs des rois étaient de leur ordre, ils avaient des missionnaires dans la Chine, dans le Japon; sans un hasard imprévu ils auraient converti tout le royaume de Siam, ils possédaient la province du Paraguay, j'ai une relation manuscrite de ce pays, dans laquelle j'ai trouvé qu'ils y entretiennent dix mille soldats, et que ce pays est gouverné avec équité, douceur et beaucoup de sagesse. Les Jésuites furent chassés de France après le meurtre du bon roi Henri IV, ils trouvèrent le moyen de rentrer peu d'années après leur banissement; et, ce qui est bien plus, de faire détruire un monument flétrissant pour eux que le parlement de Paris avait fait édifier. On prétend qu'ils ont trois vœux, et que le troisième contient tous les secrets les plus raffinés de la politique de leur ordre. Peut-être leur fait-on trop d'honneur, il n'en est pas moins étonnant, qu'ils soient soufferts partout, et que des souverains tolèrent dans leurs pays une société d'hommes qui ne font proprement serment d'obéissance qu'au pape: mais lorsqu'on examine à la rigueur les coutumes des états, combien d'inconséquences, combien de contradictions n'y rencontre-t-on pas?

Tout ce que le pape put faire pour l'empereur dans la guerre que ce prince avait entreprise, l'année 1737, contre le Turc se réduisait à des brefs qui l'autorisaient à lever de certaines dîmes sur les biens des ecclésiastiques, et à ériger des croix de mission dans les villes de sa dépendance, où le peuple allait faire des prières ou plutôt des imprécations contre les infidèles.

L'empire ottoman conservait ses anciens usages sans aucune altération. La guerre qu'il avait soutenue contre les Moscovites n'avait été que malheureuse pour ses armes, mais les Turcs avaient fait des conquêtes sur l'empereur d'Occident, et ils n'avaient rien perdu contre les Russes. Bonneval, qui par libertinage avait passé du service français à celui de l'empereur Charles VI, et qui avait quitté Vienne par folie pour se faire renégat à Constantinople, Bonneval, dis-je, avait proposé quelques projets utiles au sublime vizir de la Porte pour apprendre aux janissaires et autres troupes à combattre avec l'ordre des chrétiens, ce projet qui introduisait la discipline dans ces prodigieuses armées dont se servent les Turcs aurait pu devenir funeste à l'Europe, s'il eût été reçu; mais le vizir renvoya Bonneval, à cause de je ne sais quel passage de l'Alcoran qui défend aux musulmans de ne rien innover dans leurs anciens usages militaires. — Les Turcs ont de l'esprit sans vivacité et [sont] abrutis par une stupide ignorance des connaissances les plus communes, ils sont braves de leur personne, mais cette vertu leur devient inutile pour la plupart du temps, faute de cet art de la guerre supérieur à la valeur, en ce qu'il la réduit en règles, et enseigne l'usage le plus avantageux, qu'on en peut faire. Beaucoup de voyageurs qui ont été à Constantinople m'ont assuré que cette ville contient douze cent mille habitants. Les Grecs et les Européens font le commerce de cet empire. Il se soutient par son an- 34.
cienneté, et par la prodigieuse puissance que lui donnent des provinces immenses qui sont de vraies pépinières de l'espèce humaine. — Mahomet V gouvernait cet empire ou plutôt y prêtait son nom. Une révolution l'avait tiré des prisons du sérail pour le placer sur le trône, la nature l'avait rendu plus impuissant que les eunuques de son sérail, c'était le règne le plus malheureux qu'ait eu, depuis l'origine de l'empire ottoman, ce peuple de beautés réservées à ses plaisirs.

Le shah Nadir, autrement appelé Thamas-Couli-Kan, usurpateur de la Perse et conquérant de Mogol était le plus dangereux voisin de l'empire turc, cette considération arrêtait les desseins que ces infidèles pouvaient former sur les puissances chrétiennes, c'était un contre-poids à leur puissance.

L'esprit séditieux des janissaires, les intrigues du sérail et les caprices du sultan donnaient lieu à des fréquentes dépositions des vizirs, et en général cet empire n'atteignait pas au point de grandeur où il etait du temps de grand Soliman.

Vous connaissez à présent l'intérieur des cours de l'Europe, leurs forces et leurs faiblesses avec les caractères de ceux qui les gouvernent, pour achever ce tableau qui vous donne en spectacle l'Europe entière, il est nécessaire d'y ajouter quelques remarques sur les progrès que l'esprit

humain a faits depuis l'année 1640 jusqu'à l'année 1740, c'est à dire dans l'espace de cent ans. Les grands changements arrivés dans la philosophie, dans la guerre et dans nos mœurs serviront de pierre de touche pour juger des siècles en les comparant les uns aux autres.

Connaître les cours de l'Europe, ce n'est souvent que connaître des faquins revêtus de pourpre, et des scélérats, qui exercent leurs friponneries à l'abri d'un caractère imposant, ce ne sont après tout que des faits qui lorsqu'on les a vus tourner et retourner quelquefois alentour d'un certain cercle, reviennent souvent et se ressemblent entre eux, ces faits chargent la mémoire sans éclairer l'esprit. Mais examiner par quelles raisons nos mœurs se sont changées, comment de degré en degré les génies profonds sont parvenus à découvrir des vérités jusques-là inconnues, à décréditer des erreurs, et à éclairer la nature, c'est, j'ose le dire, un objet d'attention, instructif et digne d'occuper des êtres qui veulent faire usage de leur raison.

Ce n'est tout au plus que depuis cent ans que la véritable physique est connue. Descartes publia les principes de sa philosophie en 1644. Newton vint ensuite qui expliqua avec une précision sans égale les lois du mouvement, ceux de la gravitation[1], et qui démontra clairement la
35. mécanique de l'univers. Longtemps après[2] des philosophes ont été sous l'équateur et au pôle du monde pour constater par leurs observations les vérités que Newton avait découvertes dans son cabinet à l'aide simple des cinq règles de l'arithmétique, et ils trouvèrent que la terre était aplatie par ses pôles. Newton fit plus: il décomposa les rayons de la lumière par le prisme et y découvrit les sept couleurs primordiales[3]. Leibniz et lui se disputèrent l'invention du calcul différentiel qu'ils avaient peut-être trouvé tous les deux en même temps[4]. Toricelli pesa l'air, il trouva l'équilibre de la colonne de l'atmosphère et de la colonne de mercure, c'est à lui qu'est due encore l'invention du baromètre[5]. La pompe pneumatique fut inventée par Othon Guericke dont j'ai déjà parlé en son lieu. Cet Othon Guericke s'aperçut à l'occasion de la friction de l'ambre d'une nouvelle propriété de la matière, je veux dire de l'électricité. Dufay (1733) poussa ensuite cette découverte par de nouvelles expériences à un point surprenant, et il y a grande apparence que les expériences sur l'électricité ne sont pas encore toutes faites. Eller a produit par le mélange de deux liqueurs transparentes et claires à l'instant même une eau d'un bleu décidé. Le même a fait des expériences nouvelles et surprenantes sur la transformation des métaux, et sur les parties solides ou ni-

---

1) En 1687. 2) La Condamines sous l'équateur, Maupertuis en Laponie. 3) En 1704. 4) En 1685. 5) En 1643.

treuses de l'eau [1]. Liberkühn a poussé l'anatomie au point de faire voir par des injections les ramifications les plus fines des petits fibres et des petites veines [2] dont la tissure déliée sert de canaux à la circulation du sang humain; c'est sans contredit le géographe de notre corps organisé. Boerhave [3] après Ruysch a découvert une liqueur volatile qui s'évapore après la mort des hommes dont on ne s'était jamais douté, qui circule dans les nerfs et dont l'usage est sans doute d'opérer les mouvements dont la promptitude sert la volonté au moment même de la pensée. Hartsoeker [4] découvrit les animaux spermatiques: Leeuwenhoeck s'aperçut [5] qu'un petit animal, nommé le polype, sort du corps de sa mère comme les branches ou les rejetons d'un arbre: Trembley fit de nouvelles expériences sur le polype, et il découvrit leur étrange manière de se multiplier, lorsqu'on les coupe en deux. Tout a été décomposé dans ce 36.
siècle, enfin les hommes ont voulu absolument connaître la nature, et ils ont poussé leurs recherches, jusqu'à la connaissance de premiers principes dont il a plu à l'auteur de la nature de nous cacher à jamais l'essence.

La physique perfectionnée a porté son flambeau dans les ténèbres de la métaphysique. Un sage parut en Angleterre qui, se dépouillant de tout préjugé, n'a suivi que le fil de la raison pour se conduire dans ce dédale. Locke arracha le bandeau de l'erreur que le sceptique Bayle et le subtile Leibnitz avaient déjà en quelque façon délié de leurs mains hardies.

Les Voltaire et les Fontenelles parurent en France, un Thomasius en Allemagne; les Hobbes et les Collins en Angleterre, tous disciples de ces grands hommes, ils portèrent un coup mortel à la religion. L'esprit humain secoua le joug de la superstition, il osa raisonner sur ce qu'il adorait stupidement. . . . .
De là naquit le déisme, ce culte simple de l'être suprême, dégagé des erreurs et des préjugés vulgaires, qui a son siége en Angleterre, et dont la plus part des hommes qui pensent avec liberté et hardiesse sont les disciples: c'est aux progrès de cette raisonnable religion que nous sommes redevables de l'esprit de tolérance, qui arrête les fureurs du fanatisme et du faux zèle; et que de mauvais sophismes et de vains arguments n'arment plus des poignards la main du fils contre le père, d'un frère contre un frère, d'une moitié des citoyens contre l'autre, et ne font plus de l'Europe entière le théâtre sanglant des cruautés les plus barbares. Les sectes des péripatéticiens, des cyniques et des épicuriens jetèrent un ridicule sur les oracles et le culte extravagant des fausses divinités du paganisme, elles ouvrirent les yeux au monde aveuglé. Le déisme venge de nos jours la raison humaine des injures qu'elle a souffertes

1) En 1746. 2) En 1743. 3) En 1707. 4) En 1678. 5) En 1678.

depuis tant de siècles sous le règne despotique de la superstition la plus folle et de l'erreur le plus stupide. Un Anglais, nommé Jean Traige[?], a osé calculer combien de temps la religion chrétienne subsisterait encore, et il a trouvé que dans .... années d'ici elle serait abattue par le déisme; j'avoue que je n'aime pas les prophètes, fussent-ils même géomètres; j'ose même le contredire modestement, car le peuple restera toujours peuple, et parmi ceux mêmes qui ne pensent point l'être, il se trouve de ces âmes faibles et timides qui sont nées pour être les esclaves éternels de la coutume et de l'opinion. Il semble même que la folie et les erreurs aient un droit sur l'esprit humain, et que tout ce qui est vrai et raisonnable n'y entre qu' avec peine.

C'est l'Angleterre qui est le vrai siége de la philosophie. L'esprit mâle de cette nation et l'opiniâtre inflexibilité de son génie lui donne un talent supérieur pour suivre avec courage et patience la pénible recherche des vérités abstractes. Cette vraie philosophie a pénétré en France où l'on juge bien qu'elle ne fit pas des prosélytes parmi tous ces évêques, qui s'engraissent des dîmes de Sion, et parmi tous ces bénéficiers qui nourissent leur luxe aux dépens de l'aveuglement public; d'où vient que la liberté de penser, interdite en France, resserre le génie de leurs auteurs dans une sphère trop étroite; leurs ouvrages se ressentent du niveau et du compas français, si j'ose m'exprimer ainsi.

Mais si les Français n'osent pas exercer librement leur génie sur de certaines matières de philosophie, ils s'en dédommagent par un nombre d'ouvrages, qui, j'ose le dire hardiment, effacent par les graces de la politesse, l'élégance, l'enjouement et la légèreté les plus beaux monuments qui nous restent de l'antiquité. Il ne manque à ces ouvrages que d'avoir été écrits il y a deux mille ans par des auteurs dont le ridicule a disparu, d'avoir été trouvés dans quelques ruines de la Grèce ou de l'Italie, couverts de poussière et à moitié rongés par les vers, pour être déifiés, et pour trouver des adorateurs de nos jours; mais grâce au mépris souverain que l'on a pour tout ce qui est moderne, nous nous croyons pauvres au sein et dans la foule de l'abondance. —

Les Français sont riches dans presque tous les genres de la littérature, ils se sont enrichis des beautés des anciens, et ils y ont ajouté de
37. nouvelles. Un homme sans passion préférera la Henriade de Voltaire à
l'Iliade et à l'Énéide à cause que l'action est plus complète que celle de l'Énéide, qu'elle est plus noble que l'Iliade; que Henri IV n'est point un héros fabuleux, que Gabrielle d'Estrées est bien autrement intéressante que la princesse Nausicaa et Lavinie, que le merveilleux y est traité sagement et qu' après tout la Henriade est écrite selon nos mœurs et avec cet ordre, cette élégance et cette précision, à laquelle les bons auteurs

ont accoutumé notre siècle. Les Français ont des satires et des épîtres dans tous les genres. Boileau en fit quelques unes à l'imitation de Perse, de Juvenal et d'Horace, et lorsqu'il est original il ne leur est pas inférieur, peut-être est-il plus correcte et plus égal que les premiers. Demande-t-on des odes? je trouve Rousseau qui tantôt s'élève dans les nues, et suit les saillies rapides de Pindare, et qui tantôt parle comme Horace. Veut-on des pièces dramatiques et faites pour le théâtre? je trouve une foule d'auteurs dont je me contente de citer les principaux, supérieurs aux Sophocle, aux Euripide, aux Térence, par l'ordre, la vraisemblance, le pathétique et les situations attendrissantes, et peut-être même par la noblesse des sentiments. Qu'on lise Corneille, Racine, Voltaire, Crébillon, Molière, Destouches, et on reconnaîtra des ouvrages où le génie est conduit par l'ordre, et embelli par le goût et les grâces. Pour l'éloquence je trouve les Bossuet, les Patru, les Cochin qui sont peut-être égaux à Cicéron, pourvu qu'on sépare la rhétorique et les sujets sur lesquels elle roule, et qu' ils ont traités. Ce consul romain, le père de sa patrie et de l'éloquence, vivait dans le plus beau temps de la république romaine, pendant son premier consulat il fit ses plus belles harangues sur la conspiration de Catilina, il avait le sujet le plus intéressant à manier, et les plus grands machines à mouvoir. Parler aux hommes des intérêts du monde entier ou de l'infortune d'une famille inconnue, d'une conspiration contre l'état ou d'un procès entre deux particuliers, d'incendiaires qui avaient résolu de détruire par les flammes la capitale de l'univers, ou du rapt d'une fille riche enlevée par son consentement: ce sont les différences que les sujets mettent entre les orateurs anciens et modernes. Cicéron écrit avec liberté sur la nature des dieux, Bossuet prouve avec gêne la vérité de la religion chrétienne. Si l'orateur latin paraît plus grand que les français, c'est parce que la nature de choses qu'il avait à dire était susceptible du sublime, il me semble même que l'art de nos modernes est poussé à un grand point de perfection puisqu'ils sont parvenus à intéresser, à émouvoir les passions pour des objets peu importants, et à donner un degré de probabilité aux choses les moins vraisemblables. Ils ont un avantage certain sur les anciens, c'est d'être plus serrés, et d'éviter ce style diffus, par lequel Cicéron pêche souvent. Nous pouvons opposer les dialogues de Fontenelle et son charmant ouvrage sur les mondes aux dialogues de Lucien, et c'est sans contredit le triomphe de la politesse et de la tournure d'esprit des modernes sur les satiriques et grossières plaisanteries de l'antiquité. — Si les Français n'ont pas produit encore des auteurs comme Thucydide, comme Tite-Live, du moins en ont-ils qui en approchent bien, les ouvrages du sage M. de Thou, de l'abbé de Vertot, et surtout les raisons de la décadence

de l'empire romain, sont d'une beauté achevée. Ce dernier ouvrage est la quintessence de tout ce que l'esprit humain peut imaginer de plus philosophique sur la politique romaine, il explique la raison de tout; ce livre et les lettres persanes, tous deux du même auteur (Montesquieu), sont peut-être les uniques au monde où il y ait moins de mots que de pensées, et qui soient aussi pétillants d'esprit sans se démentir jamais. Quand même nous supposerions que la partie de l'histoire soit inférieurement traitée en France qu'elle le fut chez les Latins, combien d'ouvrages de recherche et d'ouvrages d'esprit les Français n'ont-ils pas dans des genres inconnus chez les anciens, des traités sur le commerce écrits avec profondeur et sagesse; des livres sur l'art de négocier entre les souverains? Si les vaudevilles d'Athènes et quelques couplets malins ont rendu le nom d'Anacréon immortel, combien d'auteurs à Paris y pourraient prétendre avec plus de droit, dont les vers, enfants de la mollesse et de l'oisiveté, coulent naturellement et sans gêne, et présentent aux lecteurs les riantes images que le caprice de l'imagination y sème sans peine et avec tous les agréments d'une facilité heureuse.

On aura lieu d'être surpris en voyant les sciences, fleurissantes en Angleterre, en France et en Italie, négligées en Allemagne qui est pour ainsi dire limitrophe de tous ces trois états, et de trouver à côté de ces lieux où les arts avaient établi leurs siéges triomphants le goût gothique et l'érudition pédantesque des auteurs allemands. Cette sensible différence a plus d'une cause, elle vient en partie de l'espèce des gens qui cultivent les lettres chez ces nations. En Angleterre elles sont encouragées par ces seigneurs qui représentent la nation en corps, qui s'y appliquent eux-mêmes, et qui voudraient encore ajouter entre leur patrie et l'ancienne Rome ce rapport, comme dans leur gouvernement et en toute chose ils sont charmés de se comparer à cette première république du
38. monde; en Italie c'est l'habitude qui a formé ce goût général de la nation, les arts paraissent y être dans leur patrie, la fécondité de ces esprits vifs et subtils semble faite pour les recevoir et les produire; la sociabilité des Français contribue beaucoup chez cette nation aux progrès des lettres, leurs auteurs qui font des bons ouvrages y sont en grande estime, de l'esprit et des talents suffisent en France pour être admis dans la bonne compagnie, l'usage du beau monde répand sur leurs écrits un vernis de politesse, l'agrément de style et une sorte d'aisance que la retraite du cabinet n'attrappe jamais. Les savants français ressemblent aux artistes, et les savants allemands aux manœuvres. C'est une prodigieuse érudition que celle de nos professeurs, il semble qu'ils se soient proposé d'user leur mémoire par l'ouvrage qu'ils lui donnent, et de ménager leur jugement par le peu d'usage qu'ils en font; ce sont des dictionnaires

vivants qui placent dans leur tête toute sorte de faits sans choix et sans goût, qui aiment la diffusion parce qu'ils n'ont point de netteté dans l'esprit, dont le style est pédant à cause qu'ils n'ont que du savoir, ils sont ennuyeux et dogmatiques dans leurs conversations, ridicules et plats dans leurs manières. Ces archipédants ont fait en Allemagne plus de tort aux sciences qu'en eût fait l'ignorance même, à cause que leur fatuité a jeté 39. un ridicule sur les lettres, et que le peuple a si bien confondu ce qui leur est personnel avec l'étude même que des personnes de naissance qui cultivent les arts semblent déroger à leur état, comme si c'était s'aviler que d'étendre la sphère de son génie par les connaissances utiles, d'éclairer son esprit par la recherche de la vérité, de perfectionner le goût, d'adoucir les mœurs, de rectifier le jugement, d'acquérir une expérience prématurée, de corriger les défauts du cœur, et de cultiver des talents qui font la félicité de notre jeunesse, la consolation de notre âge avancé, l'agrément et la sûrete de notre commerce, qui nous rendent utiles à la société, et par lesquels nous devenons dignes du rang que nous occupons dans le monde, soit pour servir d'exemple au vulgaire ou soit pour le conduire lui-même dans le chemin de la vertu. Ce malheureux préjugé du peuple a fait beaucoup du tort au vrai savoir: la noblesse en Allemagne s'en tient ordinairement à l'étude du droit germanique, du Latin et même du Grec et de l'Hébreux, qui lui est très inutile, peu s'appliquent à la philosophie et aux belles-lettres, quoiqu'en général il faut toujours faire des exceptions pour ces gens qui s'élèvent d'eux-mêmes et se fraient des routes nouvelles et éloignées des vulgaires. La mauvaise éducation de la noblesse est encore une des causes qui contribuent à la dépravation du goût. Des fils de cordonniers ou de tailleurs, théologiens ou jurisconsultes de profession, sont les Mentor de ces Télémaque, qui, se ressentant de la bassesse grossière de leur extraction, auraient autant besoin de précepteurs et de leçons qu'en a cette jeunesse qu'ils doivent conduire. Leur pédantesque et ignorante espèce a faite en naissant un divorce éternel avec les grâces. Ajoutez à ces raisons la disette des bons livres allemands, ce besoin a mis les nations du Nord dans la nécessité d'avoir recours aux excellents ouvrages que la France a produits. Les Polonais ne connaissent même que les mauvais livres français, et ils les lisent avec le même goût qu'ils achètent nos vieilles étoffes et qu'ils boivent les mauvais vins de France, d'où vient qu'ils servent d'égout par lequel s'écoulent toutes les choses usées où méprisées de l'Europe: Les bons auteurs français ont rendu leur langue universelle, elle remplace le Latin, c'est la langue des savants, des politiques, des courtisans, des femmes, et en un mot elle est entendue partout. Mais les Anglais qui ont des auteurs aussi célèbres, — d'où vient que leur langue n'a pas eu les mêmes

succès? Je réponds à cette objection que l'Anglais est une dialecte qui s'est formée de presque toutes les autres langues dont les unes revendiquent des mots, et d'autres des phrases entières, qui, passant par les organes de ces insulaires, ont pris un sifflement aigu et désharmonieux: que les meilleurs livres anglais roulent sur la philosophie, sur la morale ou sur la controverse, matières moins universelles que les romans, les tragédies, les mémoires, et les livres qui ne sont que pour l'agrément, genres dans lesquels les Français excellent. L'arrangement sonore des voyelles et la molle douceur de l'Italien lui a soumis avec justice, ce me semble, le théâtre de l'opéra, c'est là où cette langue allie heureusement ses accents flatteurs aux accords harmonieux de la musique; hors du spectacle elle n'est guère cultivée. Notre langue allemande est aussi barbare que les Goths et les Huns qui la corrompirent; une grande partie des libertés germaniques consiste en ce que chaque petit état et chaque petit territoire affecte un langage particulier, ce qui diversifie, multiplie et change si considérablement les idiomes que les mêmes idées s'expriment avec des mots et des phrases différentes à Berlin, à Leipsig, à Vienne, à Stuttgard, à Cologne et dans le Holstein; ce qui met les deux extrêmités de l'Allemagne dans l'obligation de se parler par interprête: on est dans l'incertitude lequel de ces jargons est le véritable, et j'ose assurer que ce point ne sera jamais décidé. On manque tout à fait de ces académies qui servent de témoins à l'usage des mots, qui fixent leur véritable sens et leur emploi avec précision, et de là vient que les auteurs, ne connaissant ni règles ni lois, s'abandonnent à leur caprice, et écrivent sans pureté, sans élégance et sans concision dans un langage grossier et dans un style inégal et sauvage. Je sens l'objection qui semble se présenter naturellement pour combattre ce que je viens d'avancer. C'est que l'Italie, partagée en presqu' autant de souverains que l'Allemagne, n'est pas tombée dans le même inconvénient; j'en conviens, mais il est bon de remarquer que voici le second établissement des arts et des sciences en Italie: il faut se représenter ce pays comme un vieux jardin qu'on a laissé dépérir, où les allées se sont conservées, qui est facilement orné de jets d'eau, de statues, de cascades, et qui, ayant un terrain une fois rendu propre à la fertilité, ouvre un sein docile à la production des arbres et des fleurs dont on le décore. L'Allemagne au contraire ne doit être considerée que comme un champ qu'on défriche nouvellement, et qu'on embellit par des plantes étrangères, qui ont de la peine à pousser leurs racines dans la crudité de ce territoire, et à s'accoutumer à l'intempérie du climat. Peut-être ce jardin manque-t-il encore par-dessus tout cela d'un jardinier habile. Je dois ajouter à ces raisons une cause qui n'influe pas moins peut-être à la dépravation du goût des

Allemands et des nations septentrionales, c'est le genre de leurs spectacles. La scène allemande est abandonnée à des bouffons orduriers ou à de mauvais farceurs qui représentent des pièces sans génie, qui révoltent le bon sens et font rougir la pudeur. On a commencé à peu près depuis vingt ans à traduire des pièces du théâtre français et italien, quelques princes gagent des comédiens français qui jouent des comédies de leurs auteurs. Les Français nous fournissent la comédie et les Italiens l'opéra; c'est notre stérilité qui nous oblige d'avoir recours ailleurs pour nous procurer le divertissement des nations policées.

Mais ce qui mérite bien l'attention d'un philosophe, c'est l'avilissement extrême de ce peuple-roi, de cette nation de héros de l'Italie; en un mot, on sent une douleur mêlée de regrets, quand on compare ces anciens Romains qui avaient cent rois pour tributaires ou pour esclaves, qui du sein de la gloire, des arts et de l'opulence méprisaient les ultramontains comme des barbares, quand on les compare, dis-je, à ces Romains d'aujourd'hui qui devouent leurs enfants à des opérations qui les dégradent presque de la qualité d'hommes, pour servir d'embellissement aux spectacles de ces mêmes barbares, et quand on voit la postérité mutilée des Catons et des Émiles représenter en brodequins, et avec une voix de filet les actions immortelles de leurs ancêtres sur nos théâtres. Qui ne se sentirait tenté de s'écrier avec Cicéron: O tempora, o mores!

Le luxe des spectacles était inconnu au Nord et en Allemagne avant soixante ans. Les richesses qui se sont augmentées par l'industrie et le commerce ont entraîné à leur suite les plaisirs, les aisances de la vie, et 40. peut-être les désordres qui les compagnent. Depuis cent ans on a vu augmenter, d'année en année, le nombre des carrosses, la dépense des habits, des livrées, des équipages, des tables, des meubles. Tous les beaux bâtiments du Nord n'ont pas une origine plus ancienne; la chancellerie de l'empire, la maison du prince Eugène à Vienne, le beau château de Nymphenbourg en Bavière, le château, l'arsenal de Berlin, le grand pont de Dresde, le château de Copenhague, celui de Stockholm, les beaux bâtiments de Pétersbourg, tous ces édifices sont dus à notre siècle, il fait revivre la noblesse de l'architecture ancienne, et l'on voit dans les mêmes villes des ouvrages qui se ressentent de l'élégance des Romains à côté des monuments gothiques de nos grossiers aïeux.

Autrefois la boisson faisait le lien de la société en Allemagne, à présent elle est bannie de la bonne compagnie, et ce vice est relégué en Pologne et dans les cours ecclésiastiques où le vin console les prêtres d'une passion plus aimable, à laquelle ils sont obligés de renoncer par état. Tout est mode dans ce monde, mais encore dans ces modes se remarque la différence d'un siècle barbare à un siècle poli. Des gens qui

prostituaient l'humanité par la platitude et la grossièreté de leur plaisanterie, à l'opprobre éternel du bon sens, faisaient les délices des princes autrefois, ils étaient les Horace et les Pétrone des festins, et leur conversation faisait les charmes de la société; à présent il n'y a plus qu'en Saxe et chez quelques petits princes que ces bouffons soient soufferts, et c'est une marque certaine des progrès du bon esprit. Le cérémonial dans lequel consistait autrefois une grande partie des occupations et des devoirs des souverains a eu le même sort que les bouffons, l'étiquette reçoit journellement des brèches, il y a même des cours qui en ont entièrement secoué le joug, quelques-unes menacent de la révolte; mais comme les usages anciens et inutiles trouvent toujours des protecteurs, l'étiquette de Bourgogne avait trouvé un pareil zélateur devoué dans la personne de l'empereur Charles VI. Ce monarque donna des marques de son scrupuleux attachement au cérémonial avant que de mourir, en ordonnant les messes, l'endroit et l'heure où il fallait les dire, et les préparatifs de la pompe funèbre avec tant de précision qu'il n'avait omis aucune circonstance de ces pointilleuses bagatelles, et que l'étiquette en était conforme en tout à ce qui s'était observé en pareil cas pour les obsèques des empereurs, ses aïeux. Les courtisans admiraient le calme de son âme aux approches de la mort, les censés critiquaient la petitesse de ses occupations dans le plus grand moment de sa vie.

41. La même opulence qui produisit le luxe en Allemagne fournissait aussi les frais à l'entretien de ces prodigieuses armées qui, depuis soixante ans à peu près, tiennent l'Europe armée en temps de paix comme en temps de guerre.

L'empereur Ferdinand Ier entretenait pour son ordinaire à peine trente mille hommes: Charles VI en avait eu cent soixante-dix mille, sans fouler ses peuples et sans être dans la nécessité de les employer. Louis XIII avait eu soixante mille soldats: Louis XV en payait deux cent vingt mille. Tous les souverains, jusques aux plus petits princes, avaient augmenté leurs troupes à proportion depuis la même époque, et si l'on faisait le calcul du nombre de soldats qu'il y a à présent en Europe de plus qu'il y en avait autrefois, on serait tenté de croire que la terre est plus peuplée qu'elle ne l'était, et c'est presque un miracle, comment elle y peut fournir. Louis XIV fut le premier qui introduisit cet usage pernicieux en Europe: Turenne, Condé, Wallenstein, Montecuculi, Gustave-Adolphe n'avaient commandé qu'à des armées de vingt à trente mille hommes. Dans la guerre qui précéda celle de succession, Louis XIV, en augmenta le nombre pour se procurer une supériorité décidée sur ses ennemis. Ceux-là ne voulurent pas rester en arrière, et ce fut à qui leverait le plus de troupes. La France ne fit aucune réforme après la

paix, ce qui força l'empereur et les princes allemands à se désister du plan de réduction qu'ils avaient déjà formé. On s'accoutuma ainsi à entretenir de grosses armées, et depuis la mode en est restée.

Je ne puis toucher aucune matière, sans y remarquer des changements considérables. Ces grandes armées ont d'abord donné lieu à une nouveauté bien onéreuse pour les puissances belligérantes, car pour s'en servir de bonheur, et pour prévenir les ennemis dans leur plan d'opération, on a été obligé d'amasser des magasins immenses pour entretenir la cavalerie en campagne avant le temps de la moisson.

L'infanterie changea presque tout à fait d'état. Elle combattait sur six lignes de profondeur, la moitié des bataillons portaient des piques et l'autre des mousquets, ces piques n'étaient de service que pour éloigner la cavalerie, et ces mousquets faisaient un feu bien faible par leur petit nombre, et parce que les mèches rataient souvent. Ces inconvénients firent quitter ces armes grossières, et on leur substitua les fusils qui, armés de bajonnettes, tinrent en même temps lieu de piques. Le feu devint alors la défense de l'infanterie, ce qui, rendant la profondeur des bataillons inutile, diminua insensiblement le nombre des rangs et augmenta son front. Les inventions nouvelles ne se perfectionnent jamais tout d'un coup; on avait à la vérité trouvé les fusils, mais ils étaient comme des quarts de cercle entre les mains des Éthiopiens, on était bien éloigné d'en deviner le grand usage qu'on en pouvait faire: un homme vint dont l'attention, concentrée à ce seul objet, en tira un parti merveilleux: c'était un mécanicien militaire, le fondateur de l'armée prussienne, le prince d'Anhalt en un mot; il composa les bataillons d'une façon nouvelle, il les mit sur trois lignes de profondeur, il y introduisit cette discipline, cet ordre, cette précision étonnante qui rendent ces troupes semblables aux ressorts d'une montre dont les roues, artistement engrenées les unes dans les autres, produisent un mouvement exact et régulier. Ces machines animées, obéissantes à la voix de leurs chefs se murent sans confusion, firent les quarts de conversion les plus difficiles sans tomber dans le désordre, et avec une promptitude que l'œil avait peine à suivre; un bataillon prussien devint une batterie ambulante, la vitesse 42.
dont il charge produisit un feu, nourri sans cesse, infernal par sa force, et qui, triplant de vitesse le feu de toutes les autres troupes, donna aux Prussiens la supériorité de trois contre un. Depuis, les autres nations imitèrent les Prussiens, les unes plus les autres moins, et l'infanterie dans l'Europe devint une milice nouvelle qui était armée et qui combattait tout différemment de l'ancienne.

Cette machine acquérait de nouvelles forces dans tous les états. Charles XII avait introduit l'usage de petits canons de trois livres qu'il

entrelarda dans l'intervalle des bataillons, on trouva le secret à Berlin de rendre ces canons beaucoup plus légers et plus transportables, on a fit de douze et de vingt-quatre livres que des hommes pouvaient traîner sans peine. Ces canons, multipliés à l'infini et partagés en grand nombre dans l'infanterie, faisaient d'une armée une forteresse mouvante d'un accès redoutable et meurtrier.

Les Français trouvèrent l'invention des pontons; lorsque Louis XIV entreprit la guerre de 1672, un gentilhomme lui présenta un bâteau de cuivre, et lui en fit connaître l'usage, depuis ce temps les fleuves sont devenus des barrières inutiles, l'industrie humaine dompte tous les éléments. Ce sont encore les Français qui ont perfectionné la fortification, l'art de la défense et de l'attaque des places. Cette façon de fortifier qui dérobe les ouvrages de la place à la vue de ceux qui en approchent et qui ne forme de tant de chef d'œuvres de l'art qu'un glacis par l'illusion des talus, est due au célèbre Vauban; ces ouvrages enterrés ont un double usage, l'un qu'ils cachent le cordon de la maçonnerie et obligent l'ennemi à établir sa batterie de brèche sur la crête du chemin couvert, l'autre que le feu en est plus rasant, puisqu'il est dirigé à fleur de terre. — On a encore raffiné sur la fortification depuis Vauban, on a inventé le double chemin couvert maçonné, les coupures et les doubles coupures qui, augmentant la chicane, prolongent le siége et le rendent plus meurtrier. Jamais l'art des mines n'a été poussé plus loin qu'à présent; on les a faites à trois étages, ce qui triple la défense, et oblige l'ennemi à bien de circonlocutions, avant qu'il puisse procéder dans les formes à l'attaque des places si bien préparées. Autrefois on n'avait pas l'idée de ce genre parfait de fortification, et les siéges duraient six jusqu'à huit mois, après lequel temps les généraux se voyaient souvent obligés de les lever honteusement, à présent c'est à force d'artillerie que l'on subjugue ces formidables boulevards des états en moins de semaines que les Charles-Quint et les Henri IV y employaient de mois. On oppose de batteries aux lignes de prolongation qui, tirant à ricohet, enfilent les parapets, les nettoient et donnent par conséquent le moyen aux assiégeants d'approcher avec moins de danger, et d'établir ces prodigieuses batteries qui font
43. rouler les murailles et boulversent les remparts. Les sapes, les demi-sapes, les sapes tournantes, les places d'armes et les cavaliers sont toutes des inventions, inconnues autrefois, qui épargnent le monde et qui, assurant les approches, accélèrent la reddition des forteresses.

Ce siècle a vu revivre ces troupes armées à la légère et cette cavalerie numide dont se servaient les anciens Romains: les Autrichiens ont introduit cette espèce de milices dans toutes les armées par leur cavalerie hongroise. Ces hussards servent comme la cavalerie numide, et les

pandours comme les frondeurs; ceux qui leur ont fait la guerre ont été obligés à leur opposer une espèce des soldats semblables, et de là cet usage s'est introduit presque généralement.

Je dois remarquer qu'il n'y a pas même un siècle que l'usage des habits d'ordonnance est devenu commun, les milices anciennes ne connaissaient point ces uniformes qui les distinguent des paysans, et par lesquels ils sont vêtus de manière à pouvoir résister à la rudesse des saisons.

La marine me fournirait encore des découvertes bien nouvelles et bien intéressantes sur la façon de construire les vaisseaux qui le rende meilleurs voiliers, sur les galères et sur l'exactitude des points et des calculs des pilotes, mais je sens que je m'écarterais trop de mon sujet et que la digression deviendrait trop longue.

Il résulte donc de tout ce que je viens de dire des progrès d'esprit humain, des mœurs et des coutumes des nations européennes que l'Allemagne me semble encore d'un siècle en arrière de la France, de l'Angleterre et de l'Italie, et que la Russie, l'Espagne et la Pologne sont bien encore de quelques siècles en arrière de l'Allemagne.

Mais nos pensées, nos mœurs, les arts ne sont pas les seuls qui aient souffert des changements considérables depuis l'année 1640. Comme nous voyons dans les familles des physionomies, des traits et des tailles qui sortent pour ainsi dire de l'espèce, des enfants plus forts, plus robustes que leur pères, et d'autres plus faibles et plus infirmes, de même les royaumes ont-ils éprouvé dans des générations différentes des vicissitudes semblables. Nous en verrons dont l'accroissement a quelque chose de gigantesque, d'autres qui tombent en consomption et d'autres qui se soutiennent dans une constante médiocrité. J'ose même avancer qu'il y a des météores en politique comme en astronomie; nous voyons à l'improviste paraître et figurer des puissances dans le monde, et nous les voyons décliner et s'évanouir, comme ces comètes qui viennent sur l'horizon, parcourent toute l'atmosphère de la nature, et vont se perdre dans l'étendue immense de l'espace où enfin nous les perdons de vue. La Suède disparut ainsi du système politique de l'Europe, après avoir parcouru, l'Allemagne sous Gustave-Adolphe, la Pologne, la Tartarie et les fron- 44.
tières de la Russie sous Charles XII; elle jeta son feu et son éclat tout d'un coup, pour s'éteindre plus vite; après tant de succès elle se perdit, pour ainsi dire, de l'Europe, en abandonnant la Livonie, la Poméranie et les pays de Brême et Verden que les Moscovites, les Danois, les Prussiens et les Hanovriens lui arrachèrent. —

Le couchant de la Suède fut l'aurore de la Russie; elle semble sortir du néant, elle passe rapidement de la stupidité et de la faiblesse au dernier période de sa grandeur: c'est à Pierre Ier, héros véritable et réel,

qu'on doit appliquer ce que Homère disait de ses héros fabuleux: »il fit trois pas et il fut au bout du monde«. Les Moscovites paraissent enfin grands à la face de toute la terre. Ils abattent la puissance suédoise, leurs armes disposent deux fois du sort de la Pologne, ils dépeuplent leurs forêts pour porter la gloire de leur nom aux frontières de la France, ce qui est par rapport à eux au bout du monde.

La maison de Brandenbourg quitte le banc des électeurs pour se placer sur le trône à côté des rois. Les Suédois et les Autrichiens subjuguèrent ses états pendant la guerre de trente ans, et depuis 1730 ses voisins apréhendaient d'être subjugués par elle. Ses arrangements s'étaient perfectionnés, ses acquisitions s'accumulaient, ses progrès sont promptes, et sa fortune égale et invariable. —

Voilà donc une puissance que le destin a rayée des annales de la politique, et en voilà deux nouvelles qui s'élèvent: la Russie par ses conquêtes, la Prusse par son industrie.

L'agrandissement de la France est le plus sensible après celui de ces deux puissances, c'est donc ici le rang qu'elle doit tenir. — Louis XV est du double plus fort et plus redoutable que n'était Louis XIII. Ce n'est point un paradoxe, car l'affermissement de cet empire et de la puissance royale ne peut se dater plus haut que du glorieux règne de Louis XIV. Ce sage monarque contint le parlement dans ses justes bornes; ses grandes qualités forcèrent ses sujets rebelles à devenir ses plus zélés admirateurs; à force de politique et de fermeté il fit entrer la monarchie d'Espagne dans sa maison, et rendit par ce coup décisif l'allié indissoluble des Bourbons une nation qui avait juré de tout temps une inimitié implacable aux Français. Un puissant ennemi de moins et un allié de plus redoublent les forces de Louis XV, il les peut tourner à présent
45. sans les distraire, soit contre les Anglais, les Hollandais, le roi de Sardaigne ou la maison d'Autriche. Depuis Louis XIII la Franche-Comté, l'Alsace, une partie de la Flandre et la Lorraine ont été annexées à ce royaume, et tout genre d'industrie, de négoce et de commerce, attirant l'argent de toutes les parties du monde connu, a rendu cet état opulent, en enrichissant les particuliers. —

L'Angleterre n'a pas laissé que d'avancer quelques pas dans la même carrière, mais d'une manière moins brillante et moins perceptible que la France. Le commerce de ces insulaires s'est accru jusqu' au triple depuis Charles I[er]. Leur commerce du levant est protégé par Gibraltar et Port-Mahon dont ils ont fait l'acquisition, peut-être les Anglais ont-ils gagné par l'électorat d'Hanovre une influence plus étendue dans les affaires d'Allemagne, et si les apparences font juger qu'ils sont moins libres qu'autrefois, du moins paraît-il qu'ils sont plus tranquilles.

Les princes de Savoie ne s'étaient pas non plus endormis sur leur agrandissement, la royauté venait d'entrer dans leur maison, ils étaient en Lombardie comme un cancer qui ronge autour de lui comme il peut, dont les progrès sont insensibles, mais continuels.

Don Carlos avait fondé un nouvel établissement en Italie par les conquêtes des royaumes de Naples et de Sicile; c'était une toute nouvelle puissance, mais faible par elle même et enchaînée en quelque façon au système de l'Espagne.

La maison d'Autriche sur laquelle tant de voisins faisaient des acquisitions de tous côtés ne jouissait pas des mêmes prospérités depuis Charles-Quint; elle avait fait des pertes considérables. Sa seconde branche vint à s'éteindre; l'Espagne, une partie de la Flandre, et depuis le royaume de Naples et la Sicile passèrent aux deux maisons de Bourbon, et le Milanais fut même démembré; quelques villes du Brabant et une partie du Milanais furent donc les seuls biens que les empereurs conservèrent d'un aussi grand héritage.

La puissance de la maison d'Autriche me revient comme un corps robuste en apparence, qui cache des parties opalées et squirreuses dans ses intestins, qui pour peu que les humeurs soient mises en fermentation enfantent les maladies les plus dangereuses et les plus véhémentes. Cette puissance est entourée d'ennemis, au Sud ce sont les Français, à l'Orient ce sont les Turcs; la Bohême, la Silésie, le Milanais et l'Autriche même sont convoitées par des voisins, dévorés d'ambition dont l'inaction léthargique cesse à la première occasion favorable, où sous des prétextes spécieux ou véritables éclate tout à coup l'étendue de leurs prétentions et les vues de leurs agrandissements. Je ne dois pas dissimuler que cette maison a fait des progrès par l'affermissement de son autorité, contre laquelle la Hongrie et la Bohême, si souvent rebelles, regimbaient autrefois; elle a de plus établi un préjugé en sa faveur, qui conduit la moitié de l'Europe et dont les impressions sont si fortes que les destins de son empire semblent décider de la liberté ou de l'esclavage du monde entier.

Le Danemarc, la Hollande, la Pologne et la Portugal et la plupart 46.
des autres états de l'Europe étaient demeurés immobiles, pendant qu'ils s'étaient faits d'aussi grands changements que nous venons de le voir dans la fortune des autres, et ils attendaient peut-être que leur moment devait venir. — Chaque empire, chaque monarchie a son temps. Les Assyriens firent place aux Persans, ceux-ci aux Grecs, et ceux-là aux Romains, et ces Romains qui engloutissaient les autres nations, ces fiers bouleverseurs des empires eurent leur période fatale, il y a ainsi dans toute la puissance deux périodes d'inaction: celle qui précède leur grandeur et celle qui suit leur chute.

Après vous avoir ainsi exposé en détail la situation de ces empires et de ces monarchies qui forment la grande république de l'Europe, après avoir récapitulé les progrès de l'esprit humain, la différence de nos mœurs avec celle des temps passés, la force des royaumes telle qu'elle est à présent avec ce qu'elle fut autrefois, il est à propos que je rassemble tous ces objets différents sous un même point de vue, pour vous mettre en état d'en considérer la totalité. Nous avons disséqué des parties, à présent nous allons voir quelles conséquences résultent de ces différents rapports à l'égard de la machine entière.

Vous devez avoir remarqué sans peine que les deux principales puissances de l'Europe sont la France et l'Angleterre, je donne le premier pas à la France, à cause qu'elle réunit en elle presque toutes les parties de la puissance dans le plus grand degré de perfection, elle est supérieure aux autres par le nombre d'hommes, capables de porter les armes, par les ressources immenses qu'elle se procure par la sage administration de ses finances, par son commerce et par la richesse des particuliers; l'Angleterre ne le lui cède peut-être en richesses, mais la même situation locale qui la rend forte sur les mers, la rend faible sur terre: quand l'Angleterre porte la guerre sur ce continent, ce sont des armées de mercénaires qu'elle rassemble, fournis par vingt princes avides de ses subsides. Ces troupes de tant de maîtres différents sont étonnées de se trouver réunies, elles se ressentent de leur vénalité, la division règne parmi les chefs, ils n'ont ni une même patrie ni la même ardeur ni le même objet devant elles, au lieu qu'une armée française ne forme qu'une nation.

Ce n'est pas simplement les haines nationales qui causent la rivalité de ces deux grandes puissances, il faut en chercher la véritable source dans la concurrence de l'arbitrage universel, auquel elles aspirent toutes les deux, et dans la jalousie excessive qu'elles ont réciproquement de leur commerce. Le plan naturel de politique qu'a la France roule sur son plus grand affermissement et sur ce qui peut consolider à jamais sa puissance.

Il n'y a qu'à prendre en main une carte géographique pour se convaincre que les bornes naturelles de cette monarchie semblent s'étendre jusqu'au Rhin dont le cours paraît formé exprès pour séparer la France de l'Allemagne, marquer leurs limites et servir de terme à leur domination; l'intervalle des frontières actuelles de la France jusqu'au Rhin contient un terrain très étendu, la Flandre, le Brabant, la Hollande, le pays de Liège, l'électorat de Trèves, une partie de Mayence, du Palatinat et de Cologne y sont situés, tant de pays à conquérir ne demandent pas des résolutions précipitées, le temps mûrit ces sortes de projets et les con-

jonctures les favorisent; aussi les Français avancent-ils à la sape, si je puis m'exprimer ainsi; ils imitent les rivières qui, lorsqu'elles changent leur lit, inondent imperceptiblement l'un de leurs rivages, le minent doucement, jusqu'à ce qu' enfin elles l'engloutissent et forment leur nouveau cours: Voilà pour les affaires d'intérêt et le projet que les Anglais ont pénétré, auquel ils s'opposent constamment en se liant avec les Hollandais, la maison d'Autriche et d'autres voisins de la France qui se trouveraient prégravés par là; car si la maison de Bourbon parvenait à exécuter ce grand dessein, l'Allemagne serait à la discrétion de la France, l'équilibre de l'Europe serait perdu, et l'Angleterre, quoique la dernière, subirait le joug à son tour. Quand aux matières qui ne sont que du ressort de la vanité, on n'a qu'à suivre la conduite que le ministère de Versailles a tenue jusqu'à présent, pour y découvrir les principes de la politique des Romains. Le sénat s'était rendu l'arbitre des rois et des nations étrangères, en s'appropriant insensiblement le droit de décider de leurs différends, il assistait les uns, défendait aux autres de faire la guerre, et prononçait des arrêts sans appel sur leur démêlés: le cardinal fit la paix de 1737 avec l'empereur dont il ne communiqua les conditions à l'Espagne et la Sardaigne qu' après les avoir réglées selon sa bienséance; la France accorda sa protection aux Génois contre les Corses; elle dicta le traité provisionnel de la Prusse sur le sujet de Juliers et de Bergue dont j'ai parlé dans l'introduction de cet ouvrage, et la médiation de la France ménagea de même le fameux traité de Belgrade, qui fit perdre par deux coups de plume un royaume et de fertiles provinces à la maison d'Autriche. En un mot la France veut gouverner l'univers par ses intrigues; et c'est le second article qui la met en concurrence avec l'Angleterre dont les prétentions et les vues sont les mêmes.

La politique de ces deux puissances a, en effet, gouverné l'Europe presque alternativement. On a vu que celle des deux qui, après de longues guerres, avait le plus d'influence à la paix générale, a conservé jusqu'à une nouvelle guerre cette considération que donne la supériorité de conduite et le bonheur des événements. L'Angleterre ne tend point à son agrandissement par des conquêtes, elle se propose d'arriver au même but par une route différente, elle essaie de diminuer le commerce des autres nations pour l'absorber elle seule, elle veut posséder le négoce comme un monopole pour augmenter ses ressources et les trésors immenses qui servent d'instrument à son ambition et à sa politique.

Les Français veulent vaincre leurs ennemis pour leur imposer leurs superbes lois; les Anglais veulent acheter des esclaves et assujettir l'Europe par l'appât de corruption et des richesses. Tous deux exagèrent la dangereuse puissance de leurs ennemis; le ministère de Versailles peint

le despotisme de l'empereur et la fierté farouche des Anglais des plus noires couleurs, le ministère de Londres présente en perspective la monarchie universelle à laquelle tend la France, il fait paraître le fantôme de la religion alarmée de son péril et la liberté de l'Europe expirante; tous deux donnent le change au public, en détournant adroitement sa vue de leurs propres projets, et le remplissent de terreurs imaginaires pour lui cacher d'autant mieux les débordements de leur ambition et les détours fallacieux de leur politique ténébreuse. —

Je trouve quatre puissances qui se peuvent ranger à la suite de ces premières sous la même classe, à quelque différence près, à cause qu'elles sont à quelques égards toutes quatre dépendantes des deux premières: à savoir l'Espagne qui ne peut faire de guerre qu'au Portugal ou à la maison d'Autriche en Italie, assez puissante pour soutenir le pesant fardeau des dépenses, mais obligée par la situation locale d'employer le concours de la France dans toutes ses entreprises. La Hollande qui, quoique féconde en ressources, se trouve dans des circonstances à ne pouvoir se passer de secours étranger pour défendre la barrière, lorsque la France entreprend de l'attaquer, et qui se ligue avec la maison d'Autriche, maîtresse du Brabant, et avec l'Angleterre dont les subsides ameutent ses défenseurs. La nécessité oblige cette république à se mêler des troubles qui lui sont étrangers, lorsque le théâtre de la guerre se transporte dans les Pays-Bas; en d'autre cas la neutralité est le parti le plus conforme au maintien de sa liberté, à l'avantage de son commerce et à la nature de son gouvernement. La maison d'Autriche, plus forte par le nombre d'hommes que l'Espagne et la Hollande prises ensemble, mais plus faible par la mauvaise administration des finances, est encore inférieure à ces puissances parce qu'elle n'entretient aucune marine; à force d'impôts et d'emprunts elle peut fournir à la dépense de quelques campagnes, mais efflanquée et sans haleine au milieu de la carrière, elle ne peut mouvoir ses forces sans des secours étrangers qui la mettent par conséquent dans la dépendance. Ce qui n'en est pas moins vrai, et ce qui paraîtra un paradoxe, c'est que la maison d'Autriche fournira plus longtemps aux frais de la guerre, lorsqu'on l'attaque dans ses pays héréditaires, que lorsqu'elle porte la guerre chez ses voisins, à cause que la défensive se soutient aux dépens de la province envahie, et que l'offensive se fait à ses dépenses, et qu'il faut payer, argent comptant, toutes les provisions et les vivres de l'armée. L'animosité entre la maison d'Autriche et de Bourbon est éternelle pour sa durée, à cause que les plus belles conquêtes des Bourbons sont des provinces démembrées de cette monarchie, que la France travaille sans cesse à son abaissement et qu'elle soutient les libertés germaniques contre sa tyrannie lorsqu'elle n'est pas

assez forte pour lui arracher le diadème des empereurs. La Prusse est, 47. ce me semble, la quatrième de ces puissances, moins formidable que la maison d'Autriche, mais assez forte de rein, pour fournir d'elle-même à la dépense d'une guerre ni trop onéreuse ni trop longue. La situation de ses provinces qui tiennent depuis l'Orient jusqu'à l'Occident septentrional de l'Europe, toujours entrecoupées entre elles, occupent un terrain qui multiplie ses voisins à l'infini; sa politique pour les finances et pour l'industrie lui permet de saisir les conjonctures, de tirer avec vivacité parti des occasions, mais sa prudence doit l'arrêter lorsqu'elle veut l'abandonner trop loin; à cause de ce grand voisinage et de l'éparpillement de ses provinces elle ne peut agir sans l'alliance de la France ou de l'Angleterre.

A la suite de ces puissances je range le roi de Sardaigne, le Danemark, le Portugal, la Pologne et la Suède; ils ne peuvent se mouvoir qu'à l'aide des subsides étrangers, c'est pourquoi je les regarde comme entièrement subordonnés aux grandes monarchies, et incapables par eux-mêmes de donner le premier branle à ces ressorts qui agitent et meuvent l'Europe, qui troublent la paix, et dont l'impétuosité porte la guerre avec véhémence et rapidité d'un pôle à l'autre.

La Russie et l'empire ottoman qui appartiennent moitié à l'Europe moitié à l'Asie doivent avoir ici leur place. Ce sont des machines de la politique européenne que la France et l'Angleterre font agir dans le besoin. La France lâche les Turcs contre l'empereur des Romains lorsqu'elle veut lui donner de l'occupation ailleurs, et l'Angleterre fait une montre d'ostentation de la Russie, soit pour abuser l'Europe par un secours illusoire, soit pour contenir le Nord ou pour procurer à l'empereur des secours réels contre les infidèles. L'influence véritable de la Russie ne s'étend que sur les Polonais et les Suédois, ses plus proches voisins, parce que l'entretien peu coûteux de ces troupes dans ses provinces lui devient excessivement onéreux chez les étrangers.

Thamas-Chouli-Kan, cet usurpateur heureux, tient même à la politique de l'Europe; lorsque la France se sert des Turcs pour faire une diversion en Hongrie ou sur les terres moscovites, les empereurs allemands et russes emploient les Persans pour faire une diversion dans l'Arménie qui, suscitant des embarras aux infidèles, les empêche de troubler la paix des chrétiens; la France emploie alors les intrigues et les corruptions pour réunir les forces de ces Asiatiques contre les cours de Pétersbourg et de Vienne. —

Je ne nie point qu'il n'y ait souvent des exceptions à faire à ces idées que je propose, c'est le propre des systèmes: il y a toujours quelque chose qui leur convient et quelque chose qu'on y ajuste, comme l'on peut. J'accorde qu'il peut arriver souvent par la mauvaise politique, par les

préjugés, les faux raisonnements, les corruptions des ministres, qu'ils s'éloignent pour un temps des intérêts stables et permanents des états qu'ils gouvernent; mais je soutiens que ces égarements ne sauraient être de durée, que l'inconséquence même de leur conduite servira à la rectifier, et à les remettre dans leur assiette naturelle, comme les différentes liqueurs, qu'on verse dans le même verre, se brouillent pour un moment, et se mettent promptement dans leur équilibre, l'eau se précipitera au fond du verre, et formera la couche d'en bas, tandis que l'huile montera par-dessus, et nagera sur sa superficie. —

De toutes ces vérités que je viens d'établir, il en résulte que les deux premiers rôles de l'Europe sont pour la France et pour l'Angleterre, que les princes que la passion de leur agrandissement flatte se rangeront dans l'occasion du côté de la France, et que ceux qui préfèrent les richesses à la gloire s'attacheront à l'Angleterre.

Ces puissances avaient presque toutes garanti la pragmatique sanc-
48. tion, savoir la France, l'Angleterre, la Hollande, la Sardaigne, la Saxe et le saint-empire romain. La Prusse l'avait aussi garantie par une convention que l'empereur Charles VI avait rompue, et qui par bonheur le délivra de cet engagement.

Telle était la situation de l'Europe, lorsque Frédéric-Guillaume vint à mourir; il n'était allié à personne, mais ses finances étaient dans un ordre merveilleux, ses coffres bien remplis, et soixante et seize mille hommes de troupes bien disciplinées étaient prêts d'agir au premier signal.

La succession de Juliers et de Berg, dont le cas était prêt à exister, faisait alors l'objet principal de ma politique, et m'obligea à négocier, dès que je fus parvenu à la régence avec l'empereur, la France et l'Angleterre, pour voir quelle de ces puissances serait la plus disposée à favoriser mes prétentions; je les trouvais toutes trois également froides, ce qui me réduisit à m'en tenir à l'accord provisionnel que le feu roi avait fait avec la France, par lequel une lisière du duché de Berg devait m'échoir en partage, cette loi que le cardinal de Fleury avait imposée etait bien dure. — L'empereur avait garanti, à la vérité, toute la possession de ce duché au feu roi, mais il n'avait pas trouvé à propos de s'en tenir à cette garantie, il en avait donné une pareille à la Saxe; le prince de Lichtenstein, pendant son séjour à Paris, en avait ébauché une semblable avec la maison palatine, et ce manque de foi de la maison d'Autriche me dégageait de la garantie de la pragmatique sanction à laquelle le feu roi s'était obligé conditionnellement.

Il n'y avait donc d'autre parti à prendre que d'opter entre le traité provisionnel que le feu roi avait fait, ou de renvoyer la décision de cette affaire à la voie des armes. Ces raisons me firent résoudre l'augmen-

tation de l'armée dont je me procurais les moyens par les arrangements 49. d'une bonne économie: les régiments de Camas, de Münchow, de Henri, de Persode, de Brunswic, de Eisenach et le bataillon de Retzow furent levés, et complétés dans six mois, ce qui rendit l'armée de treize bataillons plus forte qu'elle ne l'avait été à la mort du feu roi.

C'est dans cette situation que j'ai attendu les événements qu'il plairait à la providence de me fournir, et qui ne tardèrent pas longtemps à se présenter.

Chapitre II.

Raisons de faire la guerre à la reine d'Hongrie après la mort de l'empereur Charles VI. Campagne d'hiver en Silésie.

A la mort du feu roi (1740), l'acquisition du duché de Bergue faisait œuvres II. 50. l'objet principal de la politique de la maison de Brandebourg. L'accord provisionnel que ce prince avait fait avec la France ne satisfaisait ni mes intérêts ni l'envie que j'avais d'acquérir de la réputation; mais les difficultés étaient insurmontables de gagner par la force ce qu'on n'avait pu obtenir de bon gré, à cause de l'envie des puissances voisines et de la situation des provinces dépendantes du gouvernement prussien, entrecoupées par d'autres états et si alongées dans leur étendue, qu'il est difficile d'accourir à la défense des unes sans dégarnir les autres, ce qui ne favorise guère les princes dans le dessein d'une guerre offensive.

En considérant la situation de ces provinces, on trouve leur étendue près de cent quatre-vingt milles d'Allemagne sur peu de largeur; à l'Orient la Prusse touche presque à la Russie, la Pologne sépare ce royaume de la Poméranie, l'électorat de Brandebourg confine avec les états de l'empereur par Crossen, et du côté du Midi avec la Saxe, au Septentrion Anclam touche à la Poméranie suédoise, vers le Sud l'électorat de Hanovre coupe la principauté de Minden du duché de Magdebourg, l'évêché de Münster sépare les duchés de Clèves et de la Marche des provinces du Weser, enfin le duché de Clèves touche à la Hollande, et celui de Gueldre est limitrophe du Brabant. Un nombre aussi considérable de voisins, la plupart mal intentionnés, et la disposition locale de ces provinces ôtait absolument l'espérance de réussir dans l'entreprise que l'on pouvait former sur le duché de Berg, auquel la Saxe prétendait également, que l'Angleterre et la Hollande ne voulait point voir réuni à la

Prusse, dont l'empereur avait assuré la succession au prince de Sultzbach, et où il fallait heurter de front toutes les forces de la monarchie
51. française pour en acquérir la possession, la France ayant garanti ce duché au prince de Sultzbach, pour obtenir la neutralité de l'électeur palatin pendant la guerre de 1733.

Ce n'auraient pas été ces simples garanties des puissances qui auraient anéanti mes desseins, la plupart de ces garanties sont des paroles, données dans un temps, et que l'équivoque d'un mot ou une phrase, susceptible d'une double interprétation, dispense les princes d'accomplir; mais dans cette affaire la politique de la France s'opposait de toute sa force à ce que les barrières de l'empire tombassent entre les mains des princes qu'il faudrait combattre, elle voulait soutenir des voisins faibles qu'elle pouvait corrompre. L'empereur Charles VI, au lieu de remplir les engagements qu'il avait pris avec le feu roi, touchant cette succession, promit la liberté à Seckendorff détenu dans les prisons de Grätz, à condition qu'il lui remît tous les papiers par lesquels il avait été autorisé de donner au feu roi les assurances les plus solenneles de l'assistance de son maître dans la poursuite de ses droits sur le duché de Berg. Toutes ces différentes raisons, bien discutées et bien débattues, me déterminèrent de m'en tenir à l'accord provisionnel fait avec la France.

D'un autre côté de puissantes raisons m'obligeaient de donner au commencement de mon règne des marques de vigueur et de fermeté, à fournir au militaire des moyens d'acquérir de la gloire, et à faire respecter ma nation de l'Europe. Tous les bons citoyens avaient le cœur ulcéré des déboires que le feu roi avait eus dans les dernières annés de son règne et de la flétrissure qu'on attachait au nom prussien; comme ces choses passées influèrent beaucoup sur ma conduite, il est bon de répandre quelques éclaircissements sur cette matière.

Le monde imputait à faiblesse cette conduite circonspecte et prudente, par laquelle le feu roi évita toujours d'entrer en guerre avec ses
52. voisins; en 1727, il eut quelques brouilleries avec les Hanovriens dont il sortit par un accord; peu de temps après il eut des démêlés avec la république de Hollande qui furent terminés amiablement. De ces deux exemples de modération ses voisins et ses envieux conclurent qu'on pouvait l'insulter impunément, qu'au lieu des forces réelles il n'avait que l'appareil de la puissance, des militaires pédants au lieu d'officiers aguerris, et des mercénaires à la place des soldats affectionnés. Ces discours, à force d'être répétés souvent, s'accréditèrent, le monde est superficiel et léger dans ses jugements, des personnes sensées les adoptèrent même comme le peuple; car que ne peuvent pas les préjugés sur l'esprit humain? Dans le fond le roi n'aspirait point aux lauriers des conquérants, il fon-

dait sa gloire sur des principes plus justes et plus solides; uniquement occupé à rendre son pays florissant et heureux, son militaire discipliné et nombreux, il évitait avec soin tout ce qui pouvait le distraire de ses sages arrangements, et dans les dernières années de sa vie sa santé étant détruite, son ambition n'aurait jamais consenti à ce qu'il eût donné le commandement de ses troupes à qui que ce pût être. C'étaient-là en abrégé les véritables raisons qui rendirent son règne tranquille et pacifique.

Si la mauvaise opinion que l'Europe avait du roi n'eût été qu'une erreur spéculative, le mal n'aurait pas été grand, car la vérité triomphe toujours à la fin de l'envie; mais la persuasion était si forte, et l'on présumait si mal de son caractère que ses alliés avaient aussi peu de ménagement pour lui, que ses ennemis. Marque de cela, l'empereur et la Russie avaient pris des mesures avec le roi pour placer le prince de Portugal sur le trône de Pologne; ils se déclarèrent ensuite subitement pour le prince de la Saxe, sans prévenir le roi sur le sujet et sans lui rendre compte d'un changement aussi inopiné qu' extraordinaire. Charles VI ne daigna pas même remplir la chétive convention qui fit marcher les dix mille Prussiens au Rhin en 1734. Le roi d'Angleterre témoignait un mépris marqué pour le roi. Les officiers prussiens, exposés à mille avanies, 53.
étaient devenus l'opprobre du genre humain, ils enrôlaient des recrues dans les villes impériales, selon le droit qu'en ont les électeurs, on les arrêtait et les traînait dans des cachots et des prisons; les moindres princes se plaisaient à faire insulte aux Prussiens, jusqu'à l'évêque de Liége donnait des mortifications au roi. La seigneurie de Herstal, s'étant révoltée contre la Prusse, se mit sous la protection de cet évêque, le roi envoya le colonel de Kreytzen à Liége, pour accommoder sur cette affaire, et l'évêque eut l'impudence de le laisser attendre trois jours dans la cour de son château, quoique cet officier fût muni de créditif et de lettres du roi. —

Ces événements et bien d'autres encore que j'omets par brièveté me firent connaître qu'un prince ne doit rien avoir de plus au cœur que sa réputation; qu'il est des vertus que des hommes d'état ne sauraient pratiquer à cause de la corruption du siècle; et qu'il était important, pour le bien de mes peuples, que je me conduisisse avec fermeté pour effacer les idées du passé, et obliger mes voisins par la crainte de changer la conduite singulière que la douceur du feu roi leur avait tolérée.

Ajoutez à tout ceci que Frédéric I[er] en érigeant la Prusse en royaume, n'avait point acquis d'augmentation de puissance, que ce n'était qu'un germe d'ambition pour sa postérité, un aiguillon perpétuel qui devait l'animer à rendre cette dignité solide et réelle; en effet l'état était

une espèce d'hermaphrodite qui tenait plus de l'électorat que du royaume, et la décision de cet être me parut un ouvrage digne de toute mon application.

Quand même l'entreprise sur le duché de Berg n'eût pas été aussi hérissée d'obstacles qui la rendaient impraticable, cette acquisition était en elle-même si mince qu'elle ne pouvait jamais mener au but que je m'étais proposé. Ce qui fit que je tournai mes vues sur la mort de l'empereur, dernier prince de la maison de Habsbourg, qui laissait à sa fille
54. une succession litigieuse et dans l'empire le trône des Césars vacant. Cet événement ne pouvait manquer de m'être favorable, par le rôle distingué que j'étais en état de jouer en Allemagne, par les dissensions que causeraient les différents candidats à l'empire et par les projets du démembrement des provinces de la maison d'Autriche, que la Saxe, la Bavière, et la France même ne manqueraient pas de former après la mort de Charles VI.

Cet événement ne se fit point attendre, l'empereur mourut à la Favorite, le 26 d'octobre 1740. J'étais malade, lorsque je l'appris, mais le désir de guérir me rendit la santé. Je conçus d'abord le dessein de revendiquer les principautés de la Silésie sur lesquelles ma maison avait des droits fondés en justice, et je pris des mesures pour soutenir mes prétentions par la voie des armes. C'était un moyen immanquable d'augmenter la puissance de ma maison, et d'acquérir de la réputation, au cas que la fortune secondât mes entreprises; avant que de déclarer mes intentions je résumai d'un côté les hasards qu'il y avait à courir, et d'un autre les fortunes qu'il y avait à espérer, et après avoir mûrement discuté et pesé les matières, je résolus la guerre.

Les objections que je me faisais roulaient sur les ressources de la maison d'Autriche, qui ont toujours surpassé ce qu'on en pouvait attendre, la fille de l'empereur ne pouvait pas manquer d'alliés: le roi d'Angleterre, la Hollande, et l'empire même avaient garanti la pragmatique sanction. Le duc de Courlande qui gouvernait la Russie était vendu à la maison d'Autriche; la jeune archiduchesse pouvait attirer la Saxe dans ses intérêts, en lui abandonnant quelques cercles de la Bohême, situés à sa bienséance. Dans ce qui regardait le détail de cette entreprise, j'avais contre moi la stérilité de l'année qui devait rendre la subsi-
55. stance des troupes difficile. Les risques qu'il y avait à courir étaient grands, tant à l'égard du nombre que de la nature des ennemis qu'il y avait à combattre; je n'avais point d'alliés, la vicissitude des armes et le malheur d'une bataille perdue pouvait me jeter dans les plus cruels embarras, et d'ailleurs il fallut être plus que téméraire pour opposer des troupes qui sortaient, pour ainsi dire, de l'école de la théorie aux vieux

soldats de l'empereur blanchis dans les travaux des armes, et qui avaient à peine mis fin à la guerre qu'ils avaient faite aux Turcs.

D'autres réflexions ranimaient mes espérances, la situation où se trouvait la cour de Vienne après la mort de l'empereur était toutefois mauvaise par le dérangement de ses finances, par l'épuisement de beaucoup de ressources et par le délabrement de l'armée, à laquelle manquaient septante mille hommes. Placez à la tête de cet état une femme sans expérience, ayant sous elle un conseil agité d'intrigues, rempli de mésintelligence, une succession litigieuse à défendre, et vous conviendrez que ce gouvernement était mal affermi. Je ne pouvais pas manquer d'alliés. La rivalité de la France et de l'Angleterre m'assurait d'une de ces puissances; d'ailleurs les princes qui avaient des prétentions à la succession d'Autriche ne pouvaient pas manquer de se lier avec moi d'intérêt. Je pouvais marchander de ma voix à la diète de l'empire et de mes prétentions sur le duché de Berg, soit avec l'Autriche soit avec la France, pour moyenner un traité, et la guerre, que je voulais entreprendre en Silésie, était l'unique espèce d'offensive que favorisa la situation de mes états, vu que mes troupes les couvraient, que je restais en connexion avec mes frontières, avec lesquelles je communiquais par le moyen de l'Oder.

Ce qui m'encouragea encore plus à cette entreprise, ce fut la mort de l'impératrice de Russie, qui suivit de près l'empereur Charles VI. Cette mort plaça sur le trône de Russie le jeune Iwan, fils du prince de Brunswic et de la princesse de Mecklenbourg, ce qui me fit croire que pendant cette minorité les Moscovites seraient plus occupés à maintenir leur empire en repos qu'en soutenir la pragmatique sanction pour laquelle l'Allemagne allait être troublée. Joignez à tous ces motifs l'appât d'une armée nombreuse et mobile, le grand ordre des finances, les trésors, qui remplissaient l'épargne de la couronne, et vous connaîtrez toutes les rai- 56.
sons que j'eues de déclarer la guerre à Thérèse d'Autriche, reine d'Hongrie et de Bohême.

Vingt bataillons et trente-six escadrons furent commandés pour s'ap- (57.)
procher des frontières de la Silésie et pour pénétrer au cœur de cette province, (Décembre); six bataillons, destinés à bloquer Glogau, devaient les suivre; ce petit nombre de troupes suffisait pour s'emparer d'un pays sans défense, et il ne pouvait pas préjudicier à l'amas considérable de toute sorte de subsistance qu'on avait à faire pour la campagne prochaine. Pendant qu'on faisait ces préparatifs une nouvelle révolution arriva en (56.)
Russie. La princesse de Mecklenbourg, excédée de voir son fils et l'empire sous la tutelle du duc de Courlande, se servit du maréchal Münnich pour faire arrêter cet ambitieux, elle s'appropria par ce moyen le gouverne-

ment de l'état, ce changement m'était avantageux, car le duc de Courlande était vendu à la maison d'Autriche, et le prince de Brunswic, mari de la régente, était mon beau-frère.

La princesse de Mecklenbourg, avec quelques attraits, avait toutes les caprices et les défauts d'une femme mal élevée. Son mari, faible, et sans génie, avait une valeur d'instinct, mais point de courage d'esprit. Münnich, ce premier mobile de leur élévation, ce héros de la Russie, partageait leur autorité et s'était acquis une grande influence dans les affaires.

Je pris cette occasion, et sous prétexte de faire complimenter le prince de Brunswic et son épouse sur l'heureux changement qui venait d'arriver, j'envoyais Winterfeldt à Pétersbourg pour gagner le maréchal Münnich qui était son beau-père. Flatteries, promesses, présents, tout fut prodigué pour mettre dans mes intérêts un homme qui était si fort en état de les traverser. Winterfeldt réussit.

Quoique l'expédition de Silésie se préparât à Berlin avec un secret extrême, il était impossible de remuer de troupes, de transporter des magasins et du canon, sans que le public ne s'aperçut qu'on était à la veille de quelque grande entreprise. Demeradt, envoyé de l'empereur défunt à Berlin, manda à sa cour qu'elle avait tout à appréhender, et que l'orage qui se formait menaçait la Silésie. Les ministres de Vienne lui répondirent: »Nous ne voulons ni ne pouvons ajouter foi aux nouvelles que vous nous mandez«. Le marquis de Botta vint cependant à Berlin sous
57. quelque prétexte pour juger, si Demeradt avait accusé juste. Il ne tarda pas à s'en apercevoir, car il me dit après m'avoir fait les compliments usités, que les inondations avaient tellement rompu les chemins de la Silésie qu'ils étaient devenus impraticables pour des piétons. Je le compris et lui répondis que ceux qui auraient ce chemin à faire, aviseraient apparemment au moyen d'y passer, et que ce qui leur pouvait arriver de pis, ce serait d'être des voyageurs crottés.

La nature des différends que j'avais avec l'archiduchesse ne pouvaient se vider que par l'épée, mais il était pourtant convenable de faire quelques tentatives d'accommodement par la voie de la négociation, pour procéder d'une façon équitable. Gotter se rendit à Vienne dans cette intention; il était chargé de déclarer à l'archiduchesse que je lui offrais mon assistance contre tous ses ennemis secrets et ouverts, qui prétenderaient à ses états, en cas qu'elle voulût me faire raison de mes droits sur la Silésie, et il devait offrir au grand-duc mes suffrages à la diète pour l'élever sur le trône de l'empire vacant à condition qu'il appuyât mes intérêts et mes prétentions; et supposé que mes offres fussent rejetées, Gotter avait ordre de déclarer la guerre à la reine d'Hongrie. Mon

armée fit plus de chemin que cette ambassade, car elle entra en Silésie deux jours avant l'arrivée de Gotter à Vienne.

Avant que de partir pour l'armée, je fis appeler le marquis de Botta, et lui dis les mêmes choses que Gotter devait proposer à Vienne; Botta s'écria: »Vous allez ruiner la maison d'Autriche, et vous abîmer en même temps«. »Ce ne dépend que de la reine, lui dis-je, d'accepter les offres que 58.
je lui fais«; cela le rendit rêveur, mais reprenant la parole, il repartit un moment après, avec un ton de voix et un air ironiques: »Sire, vos troupes sont belles, j'en conviens, les nôtres n'ont pas cette beauté, mais elles ont vu l'ennemi, je n'en dis pas davantage, je vous conjure seulement de penser à ce que vous allez entreprendre«. Cela m'impatienta et je repartis vivement. »Mes troupes sont belles, et vous ne tarderez pas à vous apercevoir qu'elles sont bonnes«. Botta fut surpris de ma réponse, il me fit toute sorte de représentations pressantes pour différer l'exécution de mes desseins, mais je lui tirais une révérence et le quittais.

La hardiesse de mon entreprise, qui ne pouvait plus se cacher alors, étonnait les uns, déplaisait aux autres et me causait mille contradictions. Le prince d'Anhalt était furieux de ce qu'il n'était ni du conseil ni de l'éxécution de cette guerre. Son amour-propre qui en était révolté, lui faisait annoncer tous les malheurs qu'un esprit misanthrope et hypocondre peut s'imaginer. Il regardait l'armée impériale comme son berceau, et craignait mon agrandissement, il jeta l'épouvanté et la défiance dans tous les esprits, il m'aurait intimidé moi-même, si mon parti n'avait pas été pris avec la dernière résolution.

Dans ces circonstances je crus qu'il était utile d'encourager les officiers, pour cet effet, je fis venir chez moi ceux de la garnison de Berlin avant leur départ, et les voyant assemblés en corps, je leur dis: »Messieurs, j'entreprends une guerre, où je n'ai d'autre allié que votre valeur, ni d'autre ressource que ma fortune. Souvenez-vous sans cesse de la 59.
gloire immortelle que vos ancêtres se sont acquise dans les plaines de Varsovie et de Fehrbellin, et ne démentez jamais la réputation des troupes brandebourgeoises. Adieu, partez pour le rendez-vous de la gloire, où je ne tarderai pas de vous suivre«. — J'arrivai sur mes frontières à Crossen le 21 de décembre. — L'armée entra en Silésie le 23 de décembre; les troupes marchaient sur quatre colonnes et par cantonnement. Elles répandirent une déduction des droits de la maison de Brandebourg sur la Silésie dans cette province. On publia en même temps un manifeste qui contenait en substance que les Prussiens prenaient possession de la Silésie pour la garantir contre l'irruption d'un tiers, ce qui faisait assez comprendre que nous n'avions pas intention d'en sortir impunément.

Cette déduction et l'ambassade à Vienne produisirent des effets très

avantageux pour cette expédition, le peuple et la noblesse ne regardaient point notre entrée en Silésie comme l'irruption d'un voisin inquiet et am-
60. bitieux, mais comme le secours officieux qu'un allié généreux fournit aux besoins d'un autre. Par ce moyen les esprits étaient en suspens, personne ne nous était contraire, et les troupes gagnaient du terrain à grandes journées.

En remontant l'Oder, la première forteresse que vous rencontrez c'est Glogau. Cette place est située sur la rive gauche de cette rivière, son enceinte est médiocre, elle est défendue par un rempart revêtu en quelques endroits. Son fossé, qui est sec, est entouré d'une assez mauvaise contrescarpe. La rigueur de la saison empêchait qu'on en pût faire le siége dans les formes. La grosse artillerie n'était pas encore arrivée de sorte que je me contentai de bloquer cette ville. Wenzel Wallis qui en était gouverneur avait des ordres précis de ne point commettre les premières hostilités, il ne crut pas qu'un blocus en fut une, et il se laissa paisiblement enfermer dans ses remparts.

Depuis la paix de Belgrad, la plus grande partie de l'armée autrichienne était demeurée en Hongrie; aux bruits de notre rupture le général Browne accourut en Silésie, où il ne trouva pas trois mille hommes à sa disposition. Il, tenta par la ruse et par la force de s'emparer de la ville de Breslau, mais inutilement; cette capitale de la Silésie jouissait de priviléges semblables à ceux des villes impériales d'Allemagne. C'était une petite république, gouvernée par ses magistrats, elle n'avait jamais reçu des troupes de l'empereur en garnison. L'amour de la liberté joint au zèle du luthéranisme préservaient ses habitants des fléaux de la guerre, qu'ils auraient indubitablement eus à souffrir, s'ils s'étaient livrés aux sollicitations du général Browne. Avec du temps et des renforts Browne l'aurait emporté, quoi que j'eusse pu faire; c'est ce qui m'obligea à marcher avec une diligence extrême pour arriver à cette ville.

Le prince Léopold arriva à propos avec six bataillons et cinq escadrons pour continuer le blocus de Glogau, et je marchai à Breslau à la tête de tous les grenadiers, de dix bataillons d'infanterie, de dix escadrons de dragons et des hussards; après quatre jours de marche je me trouvai aux portes de cette capitale, tandis que le maréchal de Schwerin dirigeait sa
61. marche par Liegnitz, Schweidnitz et Frankenstein pour purger d'ennemis cette partie de la Silésie qui confine aux montagnes de la Bohême.

Le 1er de janvier de l'an 1741, je m'emparai du faubourg de Breslau, sans résistance, et j'expédiai les colonels de Borcke et de Goltz pour sommer la ville de se rendre. En même temps un bataillon passa l'Oder avec lequel j'occupai le dome que je trouvai sans défense. Ce poste, et ceux que j'avais déjà me rendaient maître des deux côtés de la rivière,

et bloquaient cette grande ville, remplie de peuple et dépourvue de subsistances, de sorte qu'elle ne pouvait plus manquer de tomber entre mes mains; en cas de nécessité il me restait la ressource certaine d'un assaut que je pouvais brusquer avec d'autant moins de risque que les fossés de la ville étaient gélés, et que la pente du rempart était douce et abordable. La religion luthérienne me dispensa de tous ces soins; l'esprit factieux d'un cordonnier, en qui le peuple avait une confiance aveugle, occasionna une espèce d'émeute qui obligea les magistrats à prendre le parti de la neutralité, et à m'ouvrir leurs portes. Cette neutralité me suffit alors, qu'il m'était important d'avoir un point d'appui en Silésie, et un lieu dont je pouvais faire ma place d'armes. Dès que je fus entré dans la ville. je licenciai tous les dicastères, et les gens en place appartenants à la reine d'Hongrie; par ce coup d'autorité je prévins tout le mal et toutes les intrigues que ces domestiques dévoués à la maison d'Autriche n'auraient pas manqué de machiner.

Dès que cette affaire fut terminée, j'envoyais un détachement au delà de l'Oder pour forcer le château de Namslau qu'occupaient les Autrichiens; quinze jours après ces trois cents hommes se rendirent prisonniers de guerre. Je laissai un régiment d'infanterie en quartier dans le faubourg de Breslau, et je poursuivis mes opérations, dirigeant ma marche sur Ohlau, où commandait le colonel Formentini. Cette ville qui donne son nom à la petite rivière qui y passe n'a de défense qu'un fossé sec et un rempart éboulé en plusieurs endroits. Son château est passable et ne peut se prendre qu' avec du canon. Dans le temps que je disposai
tout pour un assaut général, le commandant demanda à capituler. il sortit 62.
de la ville avec deux cent cinquante hommes, dont la moitié désertèrent; après quoi je détachai cinq bataillons et quatre escadrons aux ordres de général Kleist pour investir la ville de Brieg, cette place avait des ouvrages de terre et un fossé sec, moins en état de se défendre cependant que Glogau.

Pendant que j'avais pris ou bloqué les villes qui se trouvent sur le cours de l'Oder, le maréchal de Schwerin était avancé jusqu'à Frankenstein sans résistance; en poursuivant sa marche pour gagner la rivière de Neisse, qui sépare la Haute- de la Basse-Silésie, il tomba sur cinq escadrons du régiment de Liechtenstein qu'il fit pousser jusqu'à Otmachau, château épiscopal où cent grenadiers autrichiens se jetèrent, pour couvrir la retraite des leurs par-dessus le pont de la Neisse. Schwerin les bloqua d'abord, j'arrivai le lendemain à son secours avec un petit train d'artillerie. Dès que nos batteries furent en état de jouer, le major Müffling qui commandait ces grenadiers se rendit à discrétion. —

Il ne restait plus que la ville de Neisse à assiéger, toutes les autres

places de la Silésie étaient prises ou bloquées. Neisse est située à l'autre bord de la rivière qui porte son nom, elle était fortifiée d'un bon rempart de terre, d'un fossé qui avait sept pieds d'eau, et environnée d'un terrain bas et marécageux que le commandant avait inondé en partie. Du côté de la Basse-Silésie cette place était commandée par une hauteur qui n'en était éloignée que de huit cent pas. La saison était trop rigoureuse pour qu'on pût procéder à un siége régulier, il n'y avait que deux moyens pour la prendre, l'assaut ou le bombardement. Le général de Roth qui y commandait avait pris de bonnes mesures pour rendre l'assaut difficile. Son rempart qu'il faisait souvent arroser était inaccessible, il l'avait muni de plus de soliveaux et de poutres, et faisait soigneusement ouvrir ses fossés de sorte que je n'avais d'autre ressource que dans le bombardement. Pendant trois jours consécutifs on y jeta douze cents bombes et trois mille boulets rouges; mais la fermeté de Roth m'obligea à mettre mes troupes en quartier d'hiver.

En ce temps le colonel Camas revint de Glatz où il avait manqué son entreprise, faute de n'avoir pas pris de bonnes mesures.

63. Pendant que mes troupes se cantonnaient alentour de la ville de Neisse, Schwerin pénétra en Haute-Silésie avec sept bataillons et dix escadrons, il délogea les Autrichiens de Jaegerndorf et de Troppau, et poussa vivement le général Browne qui abandonna le château de Grätz et se retira en Moravie, les Prussiens établirent leurs quartiers le long de l'Opava. Le régiment de la Motte chassa même les Autrichiens de Jablunka, qui est sur les frontières de l'Hongrie.

La négociation de Gotter avait été infructueuse à Vienne, comme je l'avais prévu. Il y avait tenu un langage assez imposant, et capable d'intimider toute autre cour que celle-là. Mais les héritiers de Charles VI ne dérogeaient pas de la fierté de leur race. Les courtisans disaient hautement à Vienne, que ce n'était pas à un prince dont la fonction était, comme archichambellan de l'empire, de présenter le lavoir à l'empereur, de prescrire des lois à sa fille.

J'avais écrit au comte de Gotter, en apprenant qu'il avait reçu un refus: »si le grand-duc veut se perdre, qu'il se perde«. Gotter eut l'effronterie de montrer ma lettre à ce prince, il en fut ébranlé, mais le comte de Kinsky grand chancelier de Bohême, le raffermit, les négociations furent rompues, et Gotter m'anonça la guerre.

On était si surpris de l'irruption que je faisais en Silésie que bien de gens taxaient cette entreprise d'étourdi et d'insensé. Robinson, ministre d'Angleterre à Vienne, disait hautement que le roi de Prusse méritait d'être excommunié en politique.

64. Malgré les intrigues de Botta, qui était venu en Russie pour me

susciter des ennemis jusqu'au bout du monde, la négociation de Winterfeldt tourna si heureusement qu'il parvint par le crédit du maréchal de Münnich à la conclusion d'une alliance défensive.

Dès que les troupes furent entrées dans leur quartiers, je partis de la Silésie, et je vins à Berlin y faire les arrangements nécessaires pour la campagne prochaine. Dix bataillons et vingt-cinq escadrons se mirent incessamment en marche pour renforcer l'armée de Silésie, et j'assemblais trente bataillons et quarante escadrons auprès de Brandebourg sous les ordres du prince d'Anhalt. Ce corps d'observation, posté auprès de Göttin, tenait également en échec les Saxons et les Hanovriens.

L'Europe était encore dans l'engourdissement que cause la surprise: le manifeste que nous avions publié était laconique, la mission de Gotter et la facilité de nos opérations augmentait l'incertitude, et suspendait le jugement des puissances qui ne débrouillaient pas encore, si la Prusse était l'alliée ou l'ennemie de la reine d'Hongrie. De toutes ces puissances la France paraissait la plus incline à favoriser nos intérêts, le cardinal de Fleury s'ouvrit assez envers moi, par une lettre, datée d'Issy le 25 janvier 1741, pour m'insinuer que la garantie que Louis XV avait donné de la pragmatique sanction n'était point valide parce qu'on y avait ajouté le correctif de »*sauf les droits d'un tiers*«, et que l'empereur n'avait pas accompli le principal article du traité de Vienne, consistant dans la ga- 65.
rantie de l'empire. Le reste de cette lettre roulait sur deux points principaux, dont l'un contenait une amplification sur l'ambition démesurée de l'Angleterre, et l'autre me représentait les avantages que je trouverais dans l'alliance de la France, et dans l'élévation de l'électeur de Bavière à la dignité impériale. Je répondis à cette lettre dans les termes les plus polis, marquant au cardinal le désir que j'avais de m'unir avec Louis XV, l'assurant que j'apporterais de ma part toutes les facilités dans cette négociation.

La Suède qui était dans les intérêts de la France tenait dans le Nord une conduite à peu près semblable; un corps considérable de ses troupes que le général de Buddenbrock commandait en Finlande me servait en ce qu'il inspirait de l'inquiétude à la Russie.

Les engagements que j'avais pris avec la cour de Pétersbourg pensèrent être détruits aussitôt qu'édifiés par l'arrivée du beau comte de Lynar, que le roi de Pologne y avait envoyé. Ce ministre sut plaire à la princesse de Mecklenbourg, et comme les passions du cœur influent sur les délibérations de l'esprit, les intérêts de la Russie furent bientôt liés avec ceux de la Saxe: cet amour aurait pu me devenir aussi funeste que celui de Paris et de la belle Hélène le devint à Troie; une révolution, dont je parlerai à son lieu, en prévint les effets.

Mes plus grands ennemis étaient mes plus proches voisins. Les rois d'Angleterre et de Pologne conclurent entre eux une alliance offensive par laquelle ils réglaient le partage de mes états. Leur imagination s'engraissait de mes dépouilles, ils déclamaient contre mon ambition, pendant qu'ils nourrissaient la leur des projets chimériques qu'ils se flattaient
66. de rendre réels par les secours des Russes et des princes de l'empire.

C'était dans cette crise que la reine d'Hongrie aurait dû me céder la principauté de Glogau, j'en aurais été satisfait alors et aucune puissance ne l'eût attaquée, mais il est aussi difficile de céder que de se raidir à propos.

Ainsi le signal de la guerre fut donné à l'Europe, ce n'étaient que négociations, ligues et alliances pour former les partis et pour se contrecarrer, c'était à qui mettrait le plus grand poids dans la balance des pouvoirs; mais les troupes d'aucune puissance n'étaient mobiles, aucunes n'avaient des magasins: je profitais du bénéfice que le temps me donnait, et j'éxécutais mes desseins.

Chapitre III.

Campagne de 1741. *Affaire de Baumgarten. Surprise de Glogau. Marche en Haute-Silésie. Neipperg pénètre en Silésie et arrive à Neisse. Bataille de Mollwitz. Prise de Brieg. Négociations. Marches et contremarches. Négociations de paix. Siége de Neisse. Hommage de Breslau. Retour à Berlin.*

œuvres II, Au mois de février les nouveaux renforts pour l'armée de Silésie ar-
67. rivèrent à Schweidnitz. Les Autrichiens se préparaient également à la guerre. On tira Neipperg des prisons où le défunt empereur l'avait fait mettre, pour lui confier la conduite de l'armée qui devait reconquérir la Silésie. Ce maréchal assembla ses troupes aux environs d'Olmütz, et en détacha une partie sous les ordres du général Lentulus pour occuper les gorges du comté de Glatz, et pour couvrir la Bohême. Les hussards autrichiens préludaient déjà sur la guerre, des partis se glissaient entre nos postes, et rodaient sur les grands chemins. Je me proposai, en arrivant en Silésie, de faire le tour de mes quartiers pour prendre connaissance du pays, faire des changements où cela était nécessaire, et examiner l'état des troupes dans les gorges des montagnes; je voulus m'y rendre,
68. les ennemis en eurent vent et tentèrent de m'enlever, ils tombèrent par méprise sur une escorte de dragons que j'avais mise en relais entre Frankenstein et Wartha, au village de Baumgarten. Cette escorte trop faible

fut battue, et les hussards firent prisonniers quarante dragons. Entendant tirer à Wartha où j'étais, j'assemblai en hâte quelques troupes pour venir au secours des dragons; mais j'arrivai trop tard, et les ennemis s'étaient déjà retirés. J'avoue que je fis une grande étourderie de marcher avec si peu de troupes; cela doit vous apprendre qu'un roi ni un général d'armée ne doivent jamais exposer légèrement leur personne, à cause des grands avantages que les ennemis gagneraient, si le souverain ou celui à qui il a confié son secret tombait entre leurs mains.

Cependant les affaires devenaient de jour en jour plus sérieuses. Les différents avis de mes espions s'accordaient sur ce que les ennemis renforçaient leurs postes, qu'il leur arrivait successivement de nouvelles troupes, et qu'ils méditaient de nous surprendre dans nos quartiers, en faisant une invasion en Silésie ou par Glatz ou par Sternberg, ville où M. de Neipperg avait fait avancer son quartier général. Ce qui me confirma dans cette opinion fut que cent dragons et trois cents hussards ennemis s'étaient jetés dans la ville de Neisse. Sur cette disposition de l'ennemi je trouvais à propos de changer la mienne, et de resserrer les troupes, de façon que je fusse maître de rassembler l'armée, lorsqu'il en serait besoin. La saison (mois de mars) n'était pas assez favorable pour que nous pussions convertir les blocades de Brieg et de Glogau en siéges formels. Heureusement j'avais prévu que les troupes qui bloquaient Glogau pouvaient me devenir nécessaires autre part, et j'avais formé avec le prince Léopold un projet pour surprendre cette ville, elle était encore fournie de vivres pour six semaines, et comme nous ne pouvions pas perdre ce temps pour l'affamer, le prince Léopold eut ordre de mettre en exécution son projet de surprise. Le 9 de mars, la ville fut attaquée d'assaut par cinq endroits et prise dans une heure, aucune maison ne fut 69.
pillée, aucun bourgeois ne fut insulté, la discipline prussienne brilla, et parut dans toute sa vigueur dans cette belle action. Le général de Wallis, commandant de la place, avec toute sa garnison fut fait prisonnier de guerre, un régiment de la nouvelle création y fut mis en quartier, on travailla d'abord aux fortifications de cette ville, et le prince Léopold vint me joindre à Schweidnitz avec le corps qu'il commandait.

Les quartiers que le maréchal de Schwerin occupait en Haute-Silésie me paraissaient les plus exposés, et me donnaient le plus d'inquiétude; je lui ordonnai de les lever, et de se replier sur la rivière de Neisse où j'avais intention de le joindre avec toutes les troupes de la Basse-Silésie, pour nous opposer en force aux entreprises que M. de Neipperg pourrait tenter. Schwerin, au lieu de m'obéir, me demanda un renfort, avec lequel il promettait de se soutenir dans ses quartiers jusqu'au printemps. J'en crus plus pour cette fois mon maréchal que mes espions, et j'eus lieu de

me repentir de ma facilité. Le peu d'expérience que j'avais me fit accumuler mes fautes; je me mis à la tête de neuf bataillons et de huit escadrons, avec lesquels je vins joindre Schwerin. Je le trouvai à Neustadt, et lui demandai d'abord, quelles nouvelles il avait des ennemis; il me répondit que les troupes autrichiennes étaient dispersées le long des frontières de la Silésie depuis l'Hongrie jusqu'à la ville de Braunau en Bohême, et qu'il attendait à tout moment des nouvelles de Sternberg. — Nous marchâmes à Jaegerndorf avec ces troupes, mon dessein était d'en partir le lendemain pour ouvrir la tranchée devant Neisse où le général de Kalckstein m'attendait avec dix bataillons et autant d'escadrons; le duc de Holstein devait couvrir ce siége du côté de Franckenstein avec un détachement de sept bataillons et de quatre escadrons. Pendant que je fus à Jaegerndorf, Schwerin ne reçut aucune nouvelle des ennemis. Étant sur le point de partir (le 2 d'avril), et donnant mes derniers ordres du maréchal et au prince Léopold, sept déserteurs autrichiens du régiment de Liechtenstein arrivèrent, on apprit d'eux, qu'ils venaient de Freudenthal, (à six quarts de mille de Jaegerndorf) où toute leur cavalerie campait, et où ils attendaient l'arrivée de leur infanterie et de leur canon
70. pour marcher sur Jaegerndorf ou pour faire lever le siége de Neisse. Pendant que ces déserteurs nous faisaient leur déposition, nous entendîmes escarmoucher, tout le monde crut que c'était l'avant-garde de Neipperg qui venait pour investir Jaegerndorf. Nous n'avions pour nous défendre que cinq bataillons, quarante coups pour chaque fantassin, et cinq petits canons. Cette situation était affreuse, et j'aurais fait du mauvais sang si je n'eusse été averti, que ce n'étaient que quelques coureurs des ennemis, qui faisaient le coup de pistolet avec nos vedettes.

Je ne balançai plus un moment à rassembler l'armée. Les troupes de la Basse-Silésie eurent ordre de passer la Neisse à Sorge, et celles de la Haute-Silésie de me joindre à Jaegerndorf. Le 4 d'avril nous nous portâmes sur Neustadt avec toutes ces troupes, en côtoyant l'armée autrichienne, qui passait ce jour-là les défilés de Zuckmantel et venait se déployer dans la plaine. Le 5 j'avançais jusqu'à Steinau, petit bourg situé entre Neustadt et Sorge; nous avions à ce dernier lieu des ponts sur la Neisse, je fis signifier au général de Kleist, qu'il levât promptement le blocus de Brieg et qu'il vînt me joindre avec les troupes qui étaient sous son commandement; le duc de Holstein reçut des ordres semblables, réitérés à plusieurs reprises, mais les chemins étaient infestés de hussards, et aucun de ces ordres ne lui parvint à temps, ainsi il resta à Franckenstein, coupé de mes troupes par l'armée autrichienne. J'appris à Steinau par des déserteurs que Neipperg et Lentulus s'étaient joints ensemble le même jour à Neisse. Leur voisinage m'obligea de retirer à

moi toutes les troupes qui étaient encore en arrière du côté de Neustadt. Je reconnus le terrain, et je trouvai un poste d'infanterie, si fort que j'aurais pu m'y défendre avec un petit nombre, au cas que Neipperg eût voulu m'attaquer. Pour comble d'embarras, le feu prit sur le soir dans mon quartier, et ce ne fut que par de grands hasards qu'on sauva les munitions et le canon qui se trouvait engouffré dans des rues embrasées et étroites. Nous passâmes la nuit au bivouac sur le terrain que j'avais choisi la veille.

Le lendemain (6 d'avril), je partis à la pointe de jour avec les treize 71
bataillons et les quinze escadrons que j'avais assemblés, et après une marche fort fatigante nous arrivâmes à Falkenberg où les troupes cantonnèrent. Le colonel de Stechow, qui était détaché avec quatre bataillons pour couvrir les ponts que nous avions sur la Neisse à Sorge, me fit avertir que l'ennemi se fortifiait de l'autre côté de la rivière, et faisait un feu très-vif sur son monde. Le prince Charles y marcha à l'instant à la tête de quatre bataillons, et son aide-de-camp vint me dire que toute la cavalerie autrichienne était postée de l'autre côté du pont, de sorte que le passage était devenu impraticable, vu le peu de terrain qui restait pour déboucher. Ces nouvelles me firent changer la direction de notre marche, et je résolus de passer la Neisse à Michelau, où le général de Marwitz était avec une tête de l'armée composée des quartiers de Schweidnitz et du blocus de Brieg. Le prince Léopold leva ce pont de Sorge sans perte, et me joignit le soir avec toutes les troupes qui y avaient été détachées. —

Le 8 nous passâmes la Neisse à Michelau, où les généraux de Marwitz et de Kleist joignirent l'armée avec leurs divisions. Mon dessein était d'établir cette nuit mon quartier à Grottkau. Un courrier qui avait passé par cette ville m'apporta mes dépêches en marche, je ne me doutais de rien. Il tombait ce jour-là une neige si serrée qu'elle rendait l'air plus obscur que ne peut faire un brouillard épais. Les fourriers avaient pris les devants avec un détachement de hussards; lorsqu'ils entrèrent dans le village de Leipe (qui est à un quart de mille de Grottkau) ils furent assaillis par une troupe d'ennemis de tous côtés, je fis promptement soutenir les hussards qui firent ensuite plus que quarante Autrichiens prisonniers. J'appris d'eux que M. de Neipperg venait de prendre Grottkau, 72.
il y avait une heure, qu'il y avait pris un lieutenant et soixante hommes et quatre cent pionniers, que toute l'armée ennemie y était, et que l'ordre était donné de marcher à Ohlau, pour y prendre notre gros canon. — Je fis assembler mon armée sur cette nouvelle. Dans un quart d'heure les différents corps me joignirent. Je partageais ces troupes dans quatre divisions que je fis cantonner dans quatre grands villages, si voisins les

uns des autres qu'à moins d'une heure elles pouvaient former leur ordre de bataille. J'envoyais en même temps un officier à Ohlau pour m'amener les deux régiments de cuirassiers qui y étaient, mais il n'y put passer. J'établis mon quartier dans le village de Pogarel et d'Alzenau.

Le lendemain, la neige et le brouillard furent aussi épais que la veille, j'appris pourtant par mes coureurs que les ennemis étaient marchés du côté de Brieg. Si ce mauvais temps eût continué, l'embarras cruel où j'étais aurait encore augmenté: les vivres commençaient à devenir rares, il fallait secourir Ohlau, et en cas de malheur nous n'avions aucune retraite assurée; mais la fortune me favorisa.

Le 10 d'avril deux pieds de neige couvraient la terre, mais le ciel était clair et serein, dès la pointe du jour l'armée commença à s'assembler auprès des moulins de Pogarel, selon la disposition que j'en avais faite. L'armée était ce jour forte de vingt-sept bataillons et de vingt-neuf escadrons, sans compter les hussards. L'ordre de la marche se fit sur cinq colonnes, les canons au centre, deux colonnes d'infanterie dans le milieu, et deux colonnes de cavalerie chacune sur un aile de l'armée. Comme ma cavalerie était faible, je l'avais entrelardée de deux bataillons de grenadiers à chaque aile entre les escadrons de la première ligne. Un régiment de dragons qui arriva trop tard nous fit perdre une heure en délai inutile.

73. Nous marchâmes à cet ordre tout droit à l'ennemi, en suivant la direction du grand chemin qui conduit à Ohlau. Rottembourg, qui soutenait l'avant-garde de hussards avec quatre escadrons de dragons, fit en passant une vingtaine de prisonniers auprès du village de Pampitz, qui confirmèrent la nouvelle que deux paysans de Mollwitz m'avaient donnée, à savoir que l'armée autrichienne était cantonnée dans les trois villages de Mollwitz, de Grüningen et de Hünern, qui n'étaient éloignés les uns des autres que de trois mille pas environ. Lorsque nous fûmes à une double portée de canon de Mollwitz, l'armée se déploya, et forma son ordre de bataille sur deux lignes, sans qu'on vît encore paraître d'ennemis dans la campagne. Notre droite devait s'appuyer au village de Herrendorf, mais M. de Schulenbourg qui commandait cette droite, et qui ce jour-là avait l'esprit moins présent qu'à l'ordinaire ne put jamais gagner ce village. Notre gauche était appuyée au ruisseau de Laugwitz. Mais comme la cavalerie de la droite n'occupait pas le terrain qui lui était assigné, notre front se trouva trop resserré, et je fus obligé de sortir trois bataillons de ma première ligne qui ne pouvaient y tenir, que je plaçais par bonheur dans le flanc droit de mon infanterie, et cette précaution, prise quoique sans en connaître la bonté, fut en partie cause du gain de la bataille. Le bagage fut placé derrière la seconde ligne auprès du village de Pampitz,

et couvert par le régiment de la Motte, qui arriva d'Oppeln, lorsque l'armée se formait. L'avant-garde avança jusqu'au village de Mollwitz, d'où elle vit sortir les Autrichiens, mais Rottembourg qui avait défense de s'engager avec l'ennemi la ramena à l'armée au poste qui lui était assigné. — M. de Neipperg fut ainsi surpris par la faute d'un officier de hussards qui devait ce matin-là battre la campagne, et qui négligea son devoir. Les Autrichiens qui se reposaient sur la vigilance de leurs troupes légères, dinaient tranquillement et ne se doutaient de rien. Piccolomini qui avait découvert notre marche des tours de Brieg, dont il était gouverneur, leur en donna la première nouvelle; cependant cet officier qu'il dépêcha ne put arriver à Mollwitz que lorsque notre armée y avançait toute formée en ordre de bataille. Neipperg fut réduit à ranger son armée sous le feu de notre canon qui était promptement et bien servi. 74. La vivacité de ce feu mit la cavalerie autrichienne en confusion: ce qui détermina le général Römer qui la commandait, à nous attaquer sans perte de temps. Il fit faire un quart de conversion à cette cavalerie, et vint à la gauche que nous étions sur le point d'attaquer, et où l'aile de la cavalerie n'était pas arrivé encore; sans se former il donna à bride abattue et en colonne sur M. de Schulenbourg qui faisait alors très mal à propos un mouvement à droite pour s'étendre. Trente escadrons des troupes de la reine tombèrent presque en même temps sur les dix escadrons de ma droite et les culbutèrent. Cette cavalerie en déroute passa devant et derrière notre première ligne et l'aurait mise en confusion, si l'infanterie n'avait fait feu sur ces fuyards, ce qui écarta en même temps les ennemis. Ce qu'il y eut d'extraordinaire fut que les deux bataillons de grenadiers, placés entre ces escadrons, se soutinrent et vinrent rejoindre le reste de l'infanterie en bon ordre. Je ralliais cependant quelques escadrons de ces fuyards et les ramenais sur leur premier terrain. Ils attaquèrent avec notre seconde ligne l'ennemi qui de son côté se réformait aussi. Les Autrichiens supérieurs en nombre les accablèrent, Römer et Schulembourg furent tués de cette charge. La cavalerie autrichienne, victorieuse de la nôtre, voulut tomber dans le flanc de notre infanterie; mais les trois bataillons que j'avais postés entre les deux 75. lignes l'arrêtèrent; elle attaqua par trois reprises cette infanterie de tous les côtés, mais toujours également bien reçue et vivement repoussée, elle prit la fuite à son tour, l'infanterie autrichienne s'ébranla alors pour entamer notre droite, dépourvue de cavalerie, elle fit avec le secours de sa cavalerie des efforts inexprimables et inutiles: notre infanterie, impénétrable comme un mur triompha de toutes leurs attaques.

A notre gauche les affaires étaient moins dangereuses: nous avions refusé cette aile à l'ennemi, elle était bien appuyée et l'infanterie n'avait

point encore chargé, et de plus notre cavalerie avait battu celle des en-
nemis. A la droite le feu avait duré près de cinq heures avec une viva-
cité égale, toutes les munitions des soldats étaient consumées, ils dépouil-
laient les fournitures des morts pour charger. La crise était si violente
que la plupart des généraux jugèrent nos affaires perdues, cependant
l'infanterie se soutenait non seulement mais elle gagnait encore du ter-
rain. Le maréchal de Schwerin fit alors un mouvement avec sa gauche
qui la portait sur le flanc de l'ennemi, et qui décida de la bataille. S'il
l'eût pu exécuter une heure plus tôt, il épargnait la mort à une infinité de
braves gens. Ce mouvement fut le signal de notre victoire, et de la dé-
faite des Autrichiens: leur déroute fut totale; la nuit empêcha les victo-
76. rieux de poursuivre les fuyards au delà du village de Laugwitz. Cette
journée célèbre coûta aux Autrichiens cent quatre-vingts officiers, trois
mille cuirassiers et quatre mille fantassins qu'ils laissèrent sur le carreau;
nous leur prîmes sept cannons, trois étendards, une paire de timbale et
mille deux cents prisonniers. Cette victoire nous coûta deux mille cinq
cents morts entre autres Frédéric, prince de Prusse mon cousin germain,
nous eûmes de plus trois mille blessés. Le premier bataillon des gardes,
sur lequel tomba le principal effort de l'ennemi y perdit la moitié de ses
officiers; et de huit cents hommes il n'en sortit du combat que cent
quatre-vingts en état de faire le service.

Cette journée fut une des plus mémorables de ce siècle, parce que deux petites armées y décidèrent du sort de la Silésie, et que nos troupes y gagnèrent une réputation que le temps et l'envie ne pourront jamais détruire.

Vous aurez remarqué sans doute par le récit de ces faits de guerre,
que c'était à qui ferait le plus de fautes, de M. de Neipperg ou de moi.
L'Autrichien vous aura paru supérieur par ses projets, et nous par l'exé-
cution; le plan de l'expédition de Neipperg était judicieux et profond: il
entre en Silésie, il sépare nos quartiers, il délivre Neisse, il est sur le
point de s'emparer de notre artillerie. Il aurait pu me forcer à Jägern-
dorf, et terminer toute la guerre par ce coup; arrivé à Neisse, il aurait
pu enlever le corps du duc de Holstein qui cantonnait à un demi-mille
de là; avec un peu de vigilance, il nous aurait empêché le passage de la
Neisse à Michelau; ou il aurait dû marcher jour et nuit pour prendre
Ohlau, et me couper de Breslau: au lieu de cela il se laisse surprendre
77. par une sécurité impardonnable et il se laisse battre par sa faute.

Ma conduite était bien plus condemnable que la sienne: je suis averti à temps des projets de l'ennemi, et je ne prens aucunes mesures pour m'y opposer; je mets mes troupes dans des quartiers trop séparés et hors de portée de se joindre; je me laisse couper du duc de Holstein,

et je me mets dans la nécessité de combattre dans une situation où je n'avais aucune retraite en cas des malheurs, et où je risquais de perdre toute l'armée; arrivé auprès de Mollwitz, où l'ennemi était en cantonnement, au lieu de marcher avec vivacité pour séparer les quartiers de cette armée, en me mettant entre deux, je perds deux heures à me former méthodiquement devant un village où aucun Autrichien ne paraissait encore. Si j'avais suivi ce premier parti, toute l'infanterie autrichienne aurait été prise dans les villages de Mollwitz, comme ces vingt-quatre bataillons français le furent au village de Blenheim. Mais il n'y avait que le maréchal de Schwerin dans l'armée qui fût un officier d'expérience; les autres allaient à tâton, et croyaient tout perdu s'ils s'écartaient de l'usage ordinaire. Ce qui nous sauva malgré tout cela, ce fut la promptitude de nos résolutions, et l'extrême exactitude dont les troupes les exécutèrent. Mollwitz fut mon école, je fis de réflexions profondes sur mes fautes dont je profitais dans la suite.

M. de Neipperg ne put rassembler les débris de sa défaite que de l'autre côté de la ville de Neisse, et je fis transporter d'Ohlau mon artillerie devant Brieg où je mis le siége; après que le duc de Holstein, tous mes détachements et mes renforts m'eurent joint, mon armée se trouva 78.
forte de quarante-trois bataillons et de soixante-six escadrons de cavalerie et de hussards.

Pendant que le général Kalckstein ouvrit la tranchée devant Brieg, l'armée vint se camper à Mollwitz pour couvrir ce siége qui fut poussé avec tant de vigueur que la place capitula huit jours après que la tranchée fut ouverte, sans qu'on eût donné l'assaut du chemin couvert, et sans qu'il y eût de brèche praticable. L'armée resta encore trois semaines dans cette même position, pour qu'on eût le temps de combler les tranchées et de ravitailler la ville. Pendant cette inaction, j'introduisis de la vivacité dans les mouvements de la cavalerie, je la dressai aux grandes manœuvres des batailles et des attaques, je l'envoyai en partie pour l'aguerrir insensiblement, et pour que les officiers eussent l'occasion de juger de leurs avantages du terrain, et enfin qu'ils étudiassent leur métier; Winterfeldt, le même qui avait négocié avec succès à Pétersbourg, fit un des plus beaux coups, il surprit le général Baranyai à Rothschloss, et fit trois cents prisonniers. Nous avions la faveur du pays, et c'est le point capital de la petite guerre. Je ne rapporte point une infinité d'actions semblables, où les Autrichiens me ruinèrent un nouveau régiment de hussards auprès du couvent de Leubus, où ils prirent prisonniers une centaine d'uhlans auprès de Strehlen, où ils brûlèrent la ville de Zobten, où nous les battîmes auprès de Friedewalde et en d'autres endroits, parce

que ce n'est point l'histoire des hussards que j'écris, mais celle des événements qui firent passer la Silésie sous la domination prussienne.

La bataille de Mollwitz qui en avait décidé fit un effet prodigieux en Europe. Vienne, qui espérait en ses succès, s'aigrit de ses pertes et la reine tira des troupes d'Hongrie pour renforcer l'armée de Neipperg, qu'elle augmenta de plus de six mille hussards. A Hanovre et à Dresde
79. on craignit l'armée du prince d'Anhalt, qu'on avait méprisée. L'empire fut dans l'étonnement de ce que les vieilles bandes de l'empereur étaient terrassées par des Prussiens. La France prit part à cette victoire, et elle se flatta qu'en se mettant de la partie elle arriverait à propos pour donner le coup de grâce à la maison d'Autriche agonisante.

Par une suite de cette impression le maréchal de Belle-Isle, ambassadeur de Louis XV à la diète de Francfort, vint dans mon camp de Mollwitz, et me proposa d'entrer avec la France dans une alliance dont les articles roulaient sur l'élection de l'électeur de Bavière et sur le démembrement des provinces de la reine d'Hongrie, nous minutâmes un traité par lequel la France me garantissait toute la Basse-Silésie, en vertu de quoi je renoncerais aux duchés de Juliers et de Berg, et je donnerais ma voix à l'électeur de Bavière, nous convînmes que la France enverrait deux armées dans l'empire, dont l'une marcherait au secours de l'électeur de Bavière, et l'autre pénétrerait en Westphalie, pour en imposer aux Saxons et aux Hanovriens, et qu'enfin, préférablement à tout, la Suède déclarerait la guerre à la Russie, pour l'occuper ailleurs. Tel fut le projet de cette alliance qui ne fut pas signé d'abord, mais que je me réservais comme ma dernière ressource. On eût dit alors que toutes les provinces de la reine d'Hongrie étaient à l'encan, je me souviens que je trouvais un jour le maréchal de Belle-Isle bien en peine de trouver quelque prince qui voulût s'accommoder de la Moravie: on eût dit, à l'entendre, que les princes d'Allemagne étaient sans ambition.

Mes ministres négociaient alors chaudement dans toutes les cours,
80. principalement à Paris et à Londres. Quoique le roi d'Angleterre m'eût écrit (en date du 19 décembre 1740) que ses engagements l'obligeaient de soutenir l'indivisibilité de la succession de Charles VI, et qu'il voyait ma rupture avec peine, il m'offrit cependant ses bons offices, et m'envoya le lord Hyndford, comme roi, et le sieur Schwicheldt, comme électeur; tous deux chargés d'instructions différentes. Le ministre d'Hanovre exigeait qu'on achetât la neutralité de son maître par la garantie des évêchés de Hildesheim, d'Osnabrück et des bailliages qui lui sont hypothéqués dans le Mecklenbourg: on lui donna un contre-projet dans lequel mes intérêts furent mieux ménagés. Le ministre anglais offrait les bons offices du roi pour engager la reine d'Hongrie à la cession de quelques princi-

pautés de la Silésie, j'éludai d'entrer plus avant en matière avec lui, avant que de le voir instruit des intentions de cette princesse. Ces deux ministres, quoiqu' appartenants à un même prince, avaient l'un pour l'autre une réserve extrême, le lord Hyndford donnait plus d'ombrage à Schwicheldt que le maréchal de Belle-Isle, et cet Hanovrien recommandait sur toute chose dans ses négociations qu'on en fît un mystère à celui d'Angleterre.

Tout le mois de mai se passa en négociations. Cependant l'envie des cours de Dresde et de Hanovre n'etait pas oisive. Les intrigues de Botta et les charmes du beau Lynar perdirent le brave maréchal Münnich à Pétersbourg. Le prince de Brunswic, général en chef de la Russie, gouverné par sa grand' mère et par l'impératrice douairière était sur le point d'entraîner cet empire dans une guerre avec moi; les troupes russiennes s'assemblaient en Livonie, elles devaient faire une invasion en Prusse pour seconder l'expédition que les Saxons et les Hanovriens méditaient sur les Marches et sur le duché de Magdebourg. Finch, envoyé d'Angleterre en Russie, soufflait la guerre dans tous les cœurs et encourageait cette nation à une prompte rupture, ainsi les ministres d'Hanovre et d'Angleterre ne pensaient qu'à m'amuser dans mon camp par des propositions vagues et flatteuses.

Les Anglais qui disposaient du grand pensionnaire de Hollande ex- 81.
torquèrent enfin de cette république une lettre déhortatoire, présentée le 8 juin par Ginkel pour m'engager à retirer mes troupes de la Silésie. Cette lettre jointe aux machinations sourdes des rois d'Angleterre et de Pologne à Pétersbourg me déterminèrent à signer mon traité avec la France aux conditions dont j'étais convenu avec le maréchal de Belle-Isle. Deux articles y furent ajoutés, à savoir que les Français commenceraient leurs opérations avant la fin d'août, et qu'ils tiendraient ce traité secret jusqu'à ce que l'éclat n'en fût plus préjudiciable à mes intérêts. Les Hanovriens, pour rendre redoutables leurs troupes, qui campaient depuis le mois d'avril, résolurent d'y joindre six mille Danois et six mille Hessois, qui étaient à la solde de l'Angleterre; ils sollicitèrent aussi vainement un secours pareil des Saxons. Dans mon camp milord Hyndford ne tarissait point en nouvelles propositions, et me demandait sans cesse ma dernière résolution, je la lui donnai toujours de même, demandant la cession de la Basse-Silésie, la ville de Breslau y comprise. C'était à qui gagnerait du temps et amuserait le tapis. On donnait à Hyndford des espérances d'accommodement, et on accrochait la négociation à tant de circonstances différentes qu'on l'obligeait sans cesse d'avoir recours à de plus amples instructions. Schwicheldt ne marquait pas même que sa négociation devenait infructueuse. Ces deux ministres, accablés de pa-

roles flatteuses, se croyaient tous les jours sur le point de conclure, et ne finissaient jamais.

Mon camp avait jusqu' alors eu l'air d'un congrès, nous nous mîmes en mouvement, et il reprit un air plus militaire. — Dès que la ville de Brieg fut remise en état de défense, l'armée fit trois marches en avant et vint se camper à six quarts de mille de Neisse. Mais M. de Neipperg avait pris un camp très fort, pour couvrir cette place. Comme on ne pouvait ni donner de bataille ni faire de siége, je choisis le camp de Strehlen pour la commodité de l'armée. Ce camp était également à portée de
82. Brieg, de Schweidnitz et de Breslau, il couvrait la Basse-Silésie, et m'approchait de Breslau où les magasins de l'armée étaient établis, et qui me procurait la facilité de nourrir ma cavalerie à sec, pendant toute la campagne. L'infanterie et la cavalerie fut recrutée et remontée avec tant de diligence pendant les huit semaines que nous séjournâmes à Strehlen que l'armée n'avait pas été plus complète, en sortant de ses quartiers qu'elle le fut alors.

M. de Neipperg avait des intelligences à Breslau; son dessein était de me tendre un piége, pour me faire faire quelque faux mouvement qui m'éloignât de cette capitale et lui donnât le moyen de s'en emparer; ce coup aurait été d'autant plus dangereux pour moi que j'avais tous mes
83. magasins dans cette ville; mais il fut découvert, et je résolus aussitôt de rompre la neutralité, à laquelle les magistrats de cette ville avaient porté plus d'une atteinte. Je fis venir dans mon camp pour cet effet les syndics et les échevins les plus attachés à la maison d'Autriche; j'invitai de même les ministres étrangers, pour leur épargner les désagréments auxquels ils auraient pu être exposés dans cette surprise. Quelques bataillons arrivèrent la veille dans les faubourgs; on demanda le passage de la ville pour un régiment[1]; pendant que celui-là marchait par une porte, un chariot s'embarrassa dans une autre, trois bataillons et cinq escadrons se glissèrent dans l'instant. L'infanterie occupa le rempart, les places, et consigna les portes; la cavalerie nettoya les rues principales, et à moins d'une heure, nous fûmes maîtres de la ville, il n'en coûta la vie à personne, on ne commit aucun désordre, personne ne pilla; la bourgoisie prêta l'hommage. Trois bataillons y furent mis en garnison, le général Marwitz en devint gouverneur, et les autres rejoignirent l'armée. — M. de Neipperg était marché dans ce temps à Franckenstein dans l'espérance de m'attirer à Neisse, et d'exécuter alors son projet sur Breslau; comme celui-là lui manqua, il voulut se dédommager sur Schweidnitz où j'avais un magasin, gardé par un bataillon. Ce projet échoua de même,

1) Le 7 d'août.

mon armée arriva en même temps que son avant-garde au camp de Reichenbach; cette avant-garde rebroussa chemin avec précipitation, et rejoignit le gros des ennemis. Dix escadrons de dragons et treize de hussards joignirent alors mon armée. M. de Neipperg avait choisi judicieusement son camp de Franckenstein: la rivière de Neisse couvrait la communication qu'il entretenait avec cette ville par le poste de Patschkau, il tirait ses vivres de la Bohême par Glatz, et il fourrageait un pays qui probablement devait contribuer à la subsistance de mes troupes pendant l'hiver. Je connaissais la force de son camp, il était entouré par un double ruisseau qui en rendait le front inabordable, sa droite était à Franckenstein, et sa gauche sur une colline. Je résolus de le faire décamper, et de le rejeter en Haute-Silésie. 84.

On vit alors clair à Vienne dans le dessein des Français, ils avaient passé le Rhin, et longeaient le Danube à grandes journées. Le peur fit évanouir la fierté autrichienne; la reine me dépêcha le sieur Robinson, ministre d'Angleterre à sa cour, pour me faire des propositions d'accommodement. Robinson me dit avec hauteur que la reine consentait à oublier la mémoire du passé, qu'elle m'offrait le Limbourg, la Gueldre espagnole et deux millions d'écus pour me dédommager de mes prétentions sur la Silésie, à condition que je fisse la paix, et que mes troupes se retirassent incessamment de ce duché. Cet Anglais était un espèce de fol enthousiaste de la reine d'Hongrie, qui négociait avec l'emphase, dont il eût prononcé une harangue séditieuse dans la chambre basse. Je pris un ton de déclamation, et lui répondis: Que c'était à des princes sans honneur à vendre leur réputation, et trahir leurs droits pour de vaines sommes d'argent; que ces offres m'étaient plus injurieuses que ne l'avait été la méprisante hauteur de la cour de Vienne; mon armée, ajoutai-je, me trouverait avec raison indigne de la commander, si je perdais par un traité flétrissant les avantages qu'elle m'a procurés par des actions de valeur qui l'immortalisent. Je vous dirai de plus que je me dois à mes nouveaux sujets, et je ne puis abandonner sans ingratitude et sans une lâcheté infâme tous ces protestants dont les vœux et les cœurs m'ont appelé en Silésie pour les protéger contre la persécution des Autrichiens, et que je vendrais les victimes de leur tyrannie, si je les sacrifiais à leur vengeance. Je me dois surtout à moi-même, et je ne me résoudrais jamais à démentir par des bassesses honteuses les sentiments d'honneur avec lesquels je suis né. S'il arrivait que je tombasse dans un pareil oubli de moi-même, je ferais sortir de leurs tombeaux les ombres magnanimes de mes ancêtres, ils me persécuteraient, ils me diraient: malheureux, rougis de honte, tu trahis nos droits sur la Silésie, tes sujets, le nom prussien, ta gloire, ta réputation, tu n'es point notre fils, tu n'es plus notre sang,

va te cacher dans des lieux, assez sauvages où la vertu est inconnue, et où il n'y a que des infâmes, tes semblables. Non, jamais, on ne me fera
85. de pareils reproches, plutôt me laisserais-je ensevelir sous les ruines de la Silésie, plutôt m'abîmera-t-on avec mon armée, que de me rendre coupable d'une action contraire à mon honneur et à la gloire du nom prussien.

Robinson partit pour Vienne, tout étourdi de ma réponse. Mais en renvoyant ce fanatique, on remplissait Hyndford de toute sorte d'idées flatteuses, et on l'entretenait dans une ignorance parfaite du traité que j'avais conclu avec la France. Quoique mon traité fût signé avec la France, je ne laissais pas que de garder des ménagements avec les puissances maritimes; dans ce dessein je leur communiquai les propositions que Robinson m'avait faites, excusant mon refus sur ce que je savais que le traité de barrière liait les mains à la reine, et l'empêchait de faire des cessions en Flandre et en Brabant, ajoutant que j'étais trop bon ami de la république de Hollande pour accepter le Limbourg ou le Brabant même, au risque de lui faire de la peine ou de m'exposer de perdre son amitié pour quelque avantage que ce puisse être. Peu de temps après le traité avec la Bavière fut signé, je lui donnai ma voix à la diète de l'empire, et nous nous garantissons, lui la Silésie à la Prusse, moi la Bohême, la Haute-Autriche, le Tyrol et le Brisgau à la maison de Bavière, et j'achetai de lui pour quatre cent mille écus la principauté de Glatz, qu'il vendit sans l'avoir jamais possédée.

Dans le Nord, la Suède déclara la guerre à la Russie (le 22 d'août), et renversa par cette rupture tous les desseins du roi d'Angleterre, du roi de Pologne et du prince de Brunswic sur la Prusse. Auguste, se voyant déchu de l'espérance qu'il fondait sur le partage de mes états, changea de parti, et suivit le torrent orageux qui sembla bouleverser la maison d'Autriche; il se lia avec l'électeur de Bavière qui avait pénétré jusqu'à Ens[1]), et qui répandait la terreur de ses armes jusqu'aux portes de Vienne. Les Saxons signèrent leur traité le 31 d'août. Belle-Isle qui n'avait su que faire de la Moravie et du Manhardsberg, l'érigea en royaume, et le leur donna. Je n'accédai à ce traité qu'au mois d'octobre. La cour de Vienne, pressée de tous les côtés, renvoya dans mon camp
86. son négociateur anglais, chargé d'une carte de la Silésie où la cession de quatre principautés était marquée avec une raie d'encre; mais Robinson fut renvoyé, et on lui fit connaître que ce qui était bon dans un temps, ne l'était plus dans un autre. A Londres et à Vienne ils avaient mal calculé leur jeu, ils se flattaient de me voir à leurs genoux, et ils se rabaissèrent à des humiliations, bien honteuses pour d'aussi grandes puissances.

1) 19 août.

Les progrès que l'électeur de Bavière faisait en Autriche hâtèrent d'autant plus mes opérations en Silésie que ce n'était que par des efforts réunis qu'on pouvait espérer de dompter la reine de Hongrie, et que c'aurait été une faute impardonnable que de lui laisser le temps de revenir de sa première perplexité. J'y imaginai de couper Neipperg de la ville de Neisse, et de gagner un camp fort où j'aurais pu arriver un jour avant lui, si toute sorte de contre-temps n'eussent fait échouer ce dessein. Le général de Kalckstein fut commandé avec dix mille hommes et des pontons pour jeter des ponts sur la rivière de Neisse au village de Woitz; il marcha toute la nuit, et se trouva le lendemain tout proche de notre camp. Sa lenteur, les chemins gâtés par les pluies, et ses mauvaises dispositions rendirent sa marche pesante, et mes précautions inutiles. L'armée se porta sur Taupadel, et je vis à ma grande surprise que Kalckstein faisait notre arrière-garde. Ce jour de perdu ne put être regagné; je fus obligé de me rendre à Woitz pour y faire jeter les ponts, je passais cette rivière avec mon avant-garde pour gagner le poste où je voulais prévenir les ennemis, mais je découvris toute l'armée autrichienne à huit cents pas de la rivière, rangée en ordre de bataille. Nous apprîmes par quelques prisonniers que les ennemis ne nous avaient devancé que de quelques heures. Mon armée n'était pas encore arrivée, je ne pouvais attaquer Neipperg qu'en passant un défilé; cette action eût été aussi téméraire qu' inutile. C'est pourquoi je fis camper mon armée en deça de la 87.
Neisse au village de Woitz. Deux jours après nous marchâmes à Neuendorf, ce qui m'approchait de la ville de Brieg dont je tirais mes subsistances, et j'assurais cette communication par les postes de Löwen et de Michelau que je fis occuper par des détachements.

Le malheur du temps, le nombre d'ennemis et les mauvais succès des armées autrichiennes firent enfin résoudre la reine à se débarrasser d'un de ses ennemis. Elle me demanda sérieusement la paix; on ne chicana plus sur la ville de Breslau, mais sur celle de Neisse, et Hyndford, qui se mêlait de la médiation, prétendait que je devais assister la reine de toutes mes forces contre ses ennemis en faveur de la cession à laquelle elle voulait bien se déterminer. Je rejetais toutes ces offres comme étant contraires à mon honneur et à la foi des traités signés avec la France.

La désolation était si générale à Vienne que l'impératrice douairière écrivit de sa propre main au prince Ferdinand de Brunswic, qui m' accompagnait, de m' inspirer des sentiments pacifiques; cette lettre mérite qu'on la rapporte pour sa singularité.

»Vienne le 17. septembre 1741. — Mon cher neveu. Je romps un silence cruel, que votre conduite en servant contre nous m'a imposé; ni je le ferais, si j'avais d'autre voie pour conjurer le roi de Prusse de me

rendre en lui un neveu, que je ne puis nommer cher et digne d'estime après l'affliction que vous deux me causez. La consolation en est entre les mains du roi. La reine, ma fille, lui accorde tout ce que personne ne saurait garantir qu' elle-même, s'il aide à la mettre en cet état dans une entière tranquillité, et que le roi aide à éteindre le feu qu'il a allumé, et n'agrandisse lui-même ceux ses propres ennemis; car il ne faut que la mort de l'électeur palatin pour lui en attirer d'autres, plus, que l'agrandissement de Bavière et Saxe ne peut souffrir qu'il possède tranquillement ce que la reine lui laisse en Silésie. Ainsi, persuadez le roi de devenir
88. notre bon allié, d'assister la reine de troupes à conserver des états que tant d'ennemis accablent; car c'est même l'avantage des deux maisons s'ils sont en étroite alliance, leur pays étant à portée de se pouvoir aider à soutenir leurs droits réciproquement. Je compte tout sur votre représentation, et sur les belles qualités que possède le roi, qui nous ayant attiré le mal, voudra aussi avoir l'honneur de nous sauver à son tour du précipice, et avoir quelque égard même pour ses propres intérêts, pour une mère et tante affligée, qui après pourra sans rancune se dire votre affectionnée tante Elisabeth.«

Le prince Ferdinand répondit de ma part à l'impératrice par un refus honnête, en insinuant à cette princesse que je ne pouvais pas me départir des engagements que j'avais pris avec la France et la Bavière, que je plaignais sa situation, mais que le temps où il était libre de recevoir des offres était passé.

On intercepta, presque en même temps, une lettre de l'impératrice écrite au prince Louis de Brunswic qui sollicitait le duché de Courlande à Petersbourg. Il est bon de la voir en original:

»A Vienne le 20. septembre 1741. Mon cher neveu. L'état de nos affaires ont pris un pli si accablant, que l'on peut dire notre cas un abandon général; car plus aucun n'est pour nous. Ce qui nous console dans notre malheur, que Dieu sera pour nous, précipitera plus d'un Pharaon dans la mer Rouge et confondra nos faux simulés amis. Il n'est pas possible que la plupart croient plus qu'il y a un Dieu. Vrai est-il, les fausses apparences ne m'ont pas endormie, et malgré que l'électeur de Bavière nous a attiré les Français, et me chasse d'ici, je l'estime un digne prince: il n'a pas simulé, ni été faux; il s'est démasqué d'abord, et
89. agit honnêtement. Je doute de vous plus écrire d'ici, c'est une triste année, pour moi. Conservez-nous l'alliance, et qu'ils se gardent des simulés amis, qui suis votre très affectionnée tante Élisabeth.«

Le style de ces lettres prouve assez combien ils avaient à Vienne le cœur ulcéré et plein de vengeance, et qu' ils pensaient qu'on ne pouvait

pas croire en Dieu, en faisant la guerre à la maison d'Autriche. C'étaient des Titans, disaient ils, qui voulaient escalader les cieux.

Les nouvelles du Nord n'étaient pas aussi favorables que celles du Sud: un détachement de douze mille Suédois avait été taillé en pièces par les Russes, auprès de Willmanstrand. Cet échec était fort considérable pour ce royaume. La France en fut mortifiée; pour redresser d'un autre côté ce revers, elle voulut que Maillebois, qui commandait l'armée de Westphalie, s'emparât de l'electorat de Hanovre. J'employais tout mon crédit pour la dissuader de ce dessein alléguant que cette conduite la rendrait odieuse à l'Europe, et révolterait à coup sûr toute l'Allemagne; qu'il ne fallait pas quitter le plan principal pour des vues moins importantes, et que le plus pressé était sûrement d'écraser la reine d'Hongrie, mes rémontrances arrêtèrent les Français et Maillebois demeura tranquille.

Il ne manquait plus à l'alliance que j'avais faite avec la Bavière que 90.
la garantie de la France. Valory faisait le difficile sur la principauté de Glatz. Il lui arriva de laisser tomber par hasard un billet de sa poche, je le vis et mis le pied dessus, en affectant quelque mauvais prétexte pour me débarrasser de ce ministre. Cette lettre était d'Amelot, secrétaire des affaires étrangères, dans laquelle il recommandait à Valory de ne m'accorder sur Glatz et la Haute-Silésie ce qu'absolument il ne pouvait me refuser sans un plus grand inconvénient. Je fis un si bon usage de ce billet que Valory fut obligé d'en passer par où je le voulus.

Les desseins de la France sur les états de Hanovre avaient éclaté, le roi d'Angleterre en conçut une inquiétude si grande qu'il crût ce malheur d'autant plus inévitable, que les circonstances l'empêchaient d'y apporter remède. Hyndford, qui avait menacé dans les commencements de sa mission, demandait alors ma protection avec humilité. On l'assure que j'étais incapable de me venger, que j'en avais à la vérité l'occasion en main, mais que le roi d'Angleterre pouvait s'attendre de moi à des services d'ami et à des procédés généreux. Ce prince ayant perdu la Saxe, son alliée, et voyant que la Russie lui devenait inutile par la guerre qui l'occupait s'employa sérieusement à moyenner ma paix avec la reine d'Hongrie, Hyndford se rendit dans le camp autrichien, et pressa si fort la cour de Vienne qu'elle se résolut à la cession de la Silésie, la ville de Neisse et une lisière de la Haute-Silesie sans autre condition, et sans demander mon assistance.

Je pris cette négociation pour un piége, et pour ne point perdre le temps dans une inaction honteuse, toutes les dispositions se firent pour passer la Neisse à l'insu de M. de Neipperg; l'armée décampa avec beaucoup de secret, on déroba la marche à l'ennemi, nous passâmes la Neisse

auprès de Micheiau, le lendemain nous campâmes à Kaltecker, un dé-
tachement s'empara d'Oppeln où se fit le dépôt des vivres. Neipperg,
surpris de cette manœuvre, se campa à Oppersdorf. Je me portai sur
Friedland, pour tourner ce camp et les Austrichiens marchèrent à Steinau.
Ce fut dans ce camp que le lord Hyndford me fit savoir que la négociation
91. avait si heureusement réussi que la reine avait tout accordé, que Neip-
perg était prêt de m'abandonner la Silesie, pourvu que je voulus déclarer
verbalement que je n'entreprendrais plus rien contre la reine. Ces pro-
positions me parurent fort singulières, ce n'était qu'un pourparler qu'on
me demandait qui valait une province, et des quartiers d'hiver tran-
quilles pour mes troupes fatiguées, et qui avaient opéré onze mois sans
relâche. Je me rendis avec le colonel Goltz à Ober-Schnellendorf, où
se trouva le maréchal Neipperg, le général Lentulus et Hyndford.

J'avais réfléchi mûrement sur ce qu'on me proposait. Quoique j'eusse quelques sujets de plainte contre la France, ils n'étaient pas assez importants pour rompre avec elle. D'un autre côté j'avais lieu de me défier de la cour de Vienne dont la façon de penser m'était connue, je crus donc d'agir prudemment, en exigeant des Autrichiens un secret inviolable sur ce que nous allions convenir ensemble, prévoyant qu'ils ne le garderaient pas, et qu'ils répandraient partout le bruit de cette convention pour semer la méfiance entre les alliés, ce qui m'autoriserait à rompre de mon côté cet accord verbal. Milord Hyndford tint le protocol sous la garantie de son maître, après que le secret fut promis. Je retirai parole de Neipperg qu'on n'inquiéterait point mes troupes dans les quartiers d'hiver qu'elles prendraient en Bohême et dans toute la Silésie, et que la ville de Neisse ne tiendrait que pour la forme. Je regardais Neipperg avec des yeux bien différents à Ober-Schnellendorf que je ne l'avais fait à Berlin: j'étais plein d'estime pour la belle marche qu'il avait faite en entrant en Silésie, et j'appris de lui beaucoup de particularités dont j'ai fait usage dans ces mémoires.

Nous nous séparâmes après cette conversation: Neipperg marcha en Moravie, je fis mine de le suivre, mais je me tournai vers Neisse, qui fut assiégée et prise en douze jours. Les ingénieurs prussiens traçaient déjà les nouveaux ouvrages que la garnison autrichienne n'avait pas évacué la ville, et dès le lendemain je fis commencer à y travailler pour la rendre une de plus fortes places de l'Europe.

La dislocation de l'armée se fit ensuite: une partie marcha en Bohême
92. sous les ordres du prince Léopold, quelques régiments furent employés à
bloquer Glatz, les autres prirent leurs quartiers dans les cercles de
Königrätz, Bunzlau, Chrudim et Czaslau, une autre partie de l'armée

s'établit en Haute-Silésie dont le maréchal de Schwerin eut le commandemant, et quelques troupes demeurèrent dans la Basse-Silesie.

Le duc de Lorraine crut profiter de cette espèce de suspension d'armes dont nous étions convenus, et m'écrivit de Pressbourg qu'il se flattait qu'après le rétablissement de la bonne harmonie entre les deux cours, je voudrais bien lui donner ma voix à la diète d'élection. Je répondis par des civilités vagues à cette lettre embarrassante, et par un verbiage de compliments qui dans le fond n'avaient aucune substance.

Je reçus ensuite à Breslau l'hommage de la Silésie, onze mois après y être entré, et je retournai à Berlin, ayant appris à connaître la guerre par mes fautes, mais les difficultés que j'avais surmontées me laissaient encore beaucoup d'autres à vaincre: pour mettre le comble au grand ouvrage que j'avais entrepris.

Chapitre IV.

Raisons politiques de notre trève. Tableau de la guerre de Bohême. L'Espagne se déclare contre la maison d'Autriche. De la diète de l'empire. Révolution en Russie. Diverses négociations.

Je me suis contenté de rapporter succinctement les raisons que j'eues œuvres II, 93. de faire une espèce de trève avec les Autrichiens, pour que la narration rapide des faits de guerre ne fût ni suspendue ni interrompue dans le chapitre précédent. La délicatesse de cette matière demande cependant que je l'expose dans un plus grand détail. Souffrez que je fasse quelques pas en arrière pour vous expliquer les raisons qui m'engagèrent dans un pas aussi scabreux.

Le principe de toutes mes actions, le but de toutes mes démarches, le nerf de tous mes engagements, c'etait l'acquisition de la Silésie; mais la France et mes alliés visaient à des objets tous différents. Cette puissance était dans la persuasion que la maison d'Autriche, sur son déçlin, allait être détruite pour jamais, et elle voulait élever sur ses ruines quatre souverains égaux en tout, à savoir la reine d'Hongrie avec les débris de la monarchie de son père; l'électeur de Bavière avec la Bohême, une partie de l'Autriche, le Brisgau et le Tyrol; la Prusse avec la Basse-Silésie; et enfin la Saxe avec la Haute-Silésie et la Moravie. La France 94. fondait ainsi le dessein de son arbitrage universel sur l'équilibre de puissance établie entre ces quatres souverains.

Ce projet, incompatible avec les libertés germaniques, l'était également avec la grandeur de ma maison; exécuter servilement le projet du cardinal de Fleury c'aurait été travailler à la monarchie universelle de Louis XV., et briser le joug d'Autriche pour façonner celui des Bourbons. Quelle faute impardonnable en politique à tout prince de forger ainsi ses propres chaînes! D'ailleurs la haine et la jalousie que la maison de Saxe a eue de tout temps contre la maison de Brandebourg faisaient craindre que par l'accroissement de sa puissance cette rivalité ne devînt dangereuse à la Prusse, il ne fallait donc point travailler à l'agrandir, il ne fallait donc point faire la guerre pour lui procurer la Haute-Silésie et la Moravie. Je vais plus loin, et je vous révèle la conscience secrète de ma pensée. Si j'eusse secondé trop vivement les opérations des Français, leur fortune m'aurait entraîné à la suite de son char bien au delà de mes intentions; une conduite mitigée qui tenait en équilibre la France et la reine d'Hongrie me convenait mieux, et l'infortune de cette princesse était assez grande pour réduire sa fierté au point de souscrire à la cession de la Silésie. C'est pourquoi je consentis à cette suspension d'armes prévoyant d'avance que l'indiscrétion des ministres autrichiens me fournirait un prétexte légitime pour rompre cette trêve, lorsque je le trouverais à propos.

Je dois ajouter pour ma plus grande justification que j'étais informé des liaisons secrètes que le cardinal de Fleury entretenait avec Stainville, ministre du grand-duc de Toscane, je savais que le cardinal aurait eu la mémoire courte sur les engagements qu'il avait pris avec ses alliés, si la reine d'Hongrie eût pu se résoudre alors à céder Luxembourg à la France.

95. Ce que j'avais prévu de l'indiscrétion des Autrichiens sur notre trêve se confirma par l'événement, ils l'ébruitèrent à Dresde, en chargeant cette nouvelle de mille faussetés, ils la publièrent à Francfort-sur-le-Main, ils crurent par là intimider l'électeur de Bavière, et amollir la hauteur de la France.

J'avais donné commission à mon ministre, le comte Podewils, d'entendre à Dresde quelle était la façon de penser de cette cour sur l'acquisition que nous avions faite de la Silésie. Podewils y trouva le maréchal de Belle-Isle furieux, et qui dans les convulsions de ses emportements n'épargnait pas même les menaces les plus offensantes. Un nommé Koch, émissaire de la reine d'Hongrie, lui avait offert des conditions de paix à Francfort que Belle-Isle rejeta, sur quoi Koch lui déclara que la reine d'Hongrie avait fait à tout hasard son accommodement avec la Prusse. — De plus toute la ville de Dresde était inondée de billets par lesquels les Saxons étaient avertis de suspendre la marche de leurs troupes pour la Bohême, à cause que la Prusse, réconciliée avec la reine

d'Hongrie se préparait à faire une irruption en Lusace. La timidité ombrageuse de Brühl fut rassurée par la fermeté du comte de Podewils, et les Saxons marchèrent en Bohême.

Sur ces entrefaites, l'électeur de Bavière m'envoya la copie d'une lettre que l'impératrice Amélie lui avait écrite, par laquelle elle l'exhorta à s'accommoder avec la reine d'Hongrie avant le mois de décembre, sans quoi cette princesse serait obligée de ratifier les préliminaires dont elle était convenue avec les Prussiens. Tant de mauvaise foi et de trahisons justifiaient la défiance dans laquelle j'étais de la cour de Vienne. Vous verrez dans la suite de cet ouvrage comment elle fut punie de sa fausseté.

La guerre avait changé de lieu pendant toutes ces négociations: il semblait que toutes les armées se fussent donné le rendez-vous en Bohême, l'électeur de Bavière avait été à deux marches de Vienne, en avançant il se trouvait aux portes de cette capitale qui, dépourvue de troupes, se serait rendue sans grande résistance; l'électeur craignit que les Saxons ne restassent en possession de la Bohême, après l'avoir conquise. La France, par une finesse mal étendue, appuya ces soupçons, et ce prince s'éloigna de Vienne qui était aux abois, pour envahir la Bohême.

Cette faute capitale fut la cause de tous les malheurs qui dans la suite vinrent fondre sur la maison de Bavière. L'électeur partagea son armée, 96.
quinze mille hommes aux ordres du comte de Ségur furent destinés pour couvrir la Haute-Autriche et la Bavière. L'électeur s'empara avec le reste de cette armée de Tabor et de Budweis, et marcha sur Prague où Gassion le joignit avec sa colonne de troupes françaises qui venait par Pilsen, et les Saxons qui d'un autre côté venaient par Lowositz. Törring, maréchal de l'électeur, et Leuville abandonnèrent Tabor et Budweis à l'approche des Autrichiens qui y trouvèrent de magasins considérables. Ségur se trouva ainsi coupé de l'armée de Bohême. Neipperg qui venait de la Silésie et Lobkowitz qui arrivait de la Moravie rassemblèrent leurs troupes à ces postes importants.

La saison était cependant trop avancée pour qu'on pût ouvrir les tranchées devant Prague, l'électeur résolut de prendre cette ville par surprise. Lorsqu' une place est d'une vaste enceinte et qu'elle est défendue par une garnison faible, on est sûr de s'en emparer, en multipliant le nombre des attaques; car l'assaillant, partageant les forces de l'ennemi, trouve de toute part une résistance molle, et, pourvu qu'une de ces attaques réussisse, les assiégés sont perdus. Les alliés suivirent cette méthode, et s'en trouvèrent bien. La ville fut attaquée de trois côtés différents, le comte de Saxe escalada l'angle flanqué du bastion Saint-Nicolas vers la porte neuve; il fit baisser le pont-levis, et il introduisit

de la cavalerie par cette porte, qui nettoya les rues, et obligea les ennemis à tourner le dos à la porte de Saint-Charles, que le comte Rutowski essayait vainement de forcer; mais dès que les Autrichiens eurent abandonné le rempart, il fit donner l'assaut, et les Autrichiens accablés d'ennemi mirent bas les armes; la troisième attaque devait se faire sous la direction de Polastron, mais elle manqua tout à fait.

Le duc de Lorraine, pendant ce temps, s'était mis à la tête de l'armée autrichienne, et il marchait à grandes journées pour secourir Prague. A peine fut-il arrivé à Kœnigsaal, (qui n'en est qu' à deux milles) qu'il apprit que les ennemis étaient déjà maîtres de cette ville, il retourna sur ses pas dans la dernière consternation, sa retraite fut semblable à une fuite, les soldats se débandaient, pillaient les villages, par où ils
97. passaient ou se rendaient aux Français, Neipperg et Lobkowitz se réfugièrent dans les marais qui sont entre Budweis, Tabor et Wittingau, camp fameux, depuis que Ziska, chef des Hussites, en avait fait le lieu le plus inaccessible de sa retraite.

Le maréchal de Belle-Isle que la sciatique avait retenu à Dresde tant que les affaires de Bohême avaient paru critiques, arriva à Prague incessamment après sa reddition. Il détacha Polastron à Teutsch-Brod, et le comte de Saxe à Pischeli pour nettoyer les bords de la Sazawa, et d'Aubigné se porta sur la Wottawa avec vingt bataillons et trente escadrons. L'intention du maréchal était qu'il devait pousser jusqu'à Budweis, mais la prudence ou la timidité de cet officier l'arrêta à Pisek. De cette façon les Autrichiens gagnèrent le temps qu'il leur fallait pour fortifier leurs quartiers.

Le maréchal de Belle-Isle, plus flatté de la représentation de son ambassade à la diète de Francfort que de la gloire de commander l'armée française de Bohême, manda au cardinal que l'état de sa santé ne lui permettait pas de fournir aux fatigues d'une campagne, et demanda d'être relevé.

Le cardinal, pressé de choisir un chef pour l'armée de Bohême, capable de réprimer ses divisions, ne prit point le plus habile mais le plus proche; le malheur de la France voulut que le vieux Broglie, hébété par deux apoplexies, fut gouverneur de Strasbourg: il était le plus à portée de la Bohême, et il partit pour y commander.

Broglie se brouilla, dès son arrivée, avec le maréchal de Belle-Isle, il changea toutes les dispositions, et rassembla le plus de troupes qu'il pût avec lesquelles il se rendit à Pisek que le grand-duc faisait mine de vouloir attaquer; l'entreprise de Lobkowitz sur Frauenberg échoua, les efforts des Autrichiens sur Pisek furent inutiles, les Français étaient si avantageusement postés le long de la Wottawa que le grand-duc fut con-

traint de ramener ses troupes dans leurs quartiers, après les avoir fatiguées infructueusement.

Les Français, impatientés de ce que les Autrichiens les inquiétaient dans leurs quartiers, auraient bien voulu que les Prussiens se missent en avant pour les couvrir; il fallait être trop bon pour souscrire à de pareilles propositions. Valory hurlait dans les rues de Berlin comme un mâtin qui aboie à la lune, il demandait mes troupes, mais lassé lui-même de ses importunités, il se tut, et mes troupes restèrent tranquilles.

Il semblait que ce n'était pas assez de tant d'ennemis pour accabler 98.
la maison d'Autriche, l'Espagne se déclara aussi contre la reine d'Hongrie, et l'Italie se vit menacé de la guerre. La reine d'Espagne formait des prétentions sur le Parmesan et le Plaisentin, elle appelait ces provinces son cotillon, son intention était d'y établir son second fils Don Philippe. Vingt mille Espagnols passèrent dans le royaume de Naples sous les ordres du duc de Montemar, et Don Philippe prit le chemin du Dauphiné avec un autre corps pour pénétrer en Lombardie par la Savoie. Ainsi ce feu qui n'était dans son origine qu'une étincelle en Silésie, se communiqua de proche en proche, et enfin l'embrasement devint universel en Europe.

Pendant que tant d'armées s'entre-détruisaient pour savoir qui l'emporterait des Bourbons ou de la maison d'Autriche, la diète de l'empire, assemblée à Francfort sur le Main perdait son temps en frivoles délibérations; au lieu de donner un chef à l'Allemagne, elle disputait sur les pourpoints et les dentelles d'or que les seconds ambassadeurs électoraux prétendaient ainsi que les premiers. La diète était partagée entre les partisans fanatiques de la reine d'Hongrie, et entre ses ennemis outrés. Les premiers voulaient élever le grand-duc à la dignité suprême, et les autres voulaient placer l'électeur de Bavière sur ce trône vacant. La fortune favorisait les armes de la France, et son parti devint bientôt le plus fort.

Le pays d'Hanovre était environné des Français, un ordre de Ver- (99.)
sailles eût rendu le maréchal de Maillebois maître de tout cet électorat; le roi d'Angleterre trembla pour ses possessions d'Allemagne, il s'accommoda aux conjonctures, il fit le suppliant, Hardenberg son ministre vint à Versailles pour y signer un traité de neutralité. Le cardinal de Fleury me demanda ce que je pensais de cette négociation, je lui écrivis qu'il était dangereux d'offenser un ennemi à demi. Le cardinal devint comme je le prévis le dupe de son traité, et de ses ménagements qui rejetaient les résolutions décisives et hardies, et il ne croyait rien donner à hasard, en maintenant les choses en suspens. Cette conduite mitigée a souvent perdu les affaires de la France.

(98.) Malgré la supériorité des alliés, la diète de Francfort n'avançait
guère. Pour comprendre d'où provenait cette lenteur déplacée, il est bon
de se faire une idée de ce que c'est qu'une diète de l'empire. La bulle
d'or est la loi fondamentale de l'Allemagne, les princes choisissent les
docteurs les plus habiles en cette loi, et les plus pédants pour les en-
99. voyer à l'assemblée générale. Ce sont des jurisconsultes vétilleux qui
discutent sur la coutume et sur la forme d'une affaire, sans rien conclure,
qui sont enivrés de leur représentation, et qui s'arrogent chimériquement
dans ces temps corrompus l'autorité que cet auguste corps avait du temps
de Charles de Luxembourg, un de leurs talents principaux est de faire
naître de nouvelles difficultés, ils se plaisent à tirer la diète en longueur,
et dans celle-ci le dernier de décembre 1741, après cinq mois de délibe-
rations, ils n'avaient encore rien avancé, et l'empire était sans chef. Le
moindre avantage des Autrichiens aurait fait changer de face aux affaires
de la diète, et le parti de grand-duc serait ressorti de dessous les cendres
plus fort et plus puissant que jamais, les conjonctures pressantes deman-
daient qu'on brusqua l'élection pour ne point perdre la supériorité de
voix dont on était assuré, et pour arracher une bonne fois la couronne
impériale de la maison d'Autriche où elle allait devenir héréditaire. Pour
cet effet je proposai un expédient qui était de fixer un terme pour le jour
d'élection, on l'approuva et la diète choisit pour ce grand acte le 24 de
janvier de l'année 1742.

L'esprit était fixé partout par de grands événements, la Russie
100. change de domination, une révolution subite place la princesse Élisabeth
sur le trône qui occupait un monarque au berceau. Un chirurgien français
Lestocq, un musicien, un gentilhomme, des gens obscurs, et cent gardes
Preobrashenskii, corrompus par l'argent de la France, conduisent Élisa-
beth au palais impérial, ils y surprennent les gardes, le jeune empereur,
son père et sa mère sont arrêtés, les troupes s'assemblent, reconnaissent
l'impératrice Élisabeth, et lui prêtent serment, la famille malheureuse
est conduite aux prisons de Riga. Münnich et Osterman, après avoir
essuyé des traitements ignominieux sont exilés en Sibérie, et la France
qui espéra de profiter de cet événement qu'elle avait fait naître, vit bientôt
s'évanouir toutes ses espérances.

Le dessein de la France était de retirer la Suède des embarras où
l'avait plongé cette guerre; un nommé d'Avennes porta l'ordre verbal
de la cour de Versailles au marquis de La Chétardie, ambassadeur à Pé-
tersbourg, d'employer tous les moyens possibles pour culbuter la régente.
Ce qui paraît impraticable dans tout autre pays peut s'exécuter en Russie
par les moyens les plus simples: l'esprit inquiet et remuant de cette
nation l'a portée de tout temps aux mutineries et aux révolutions, il ne

manque à ces génies séditieux qu'un chef pour entreprendre les desseins les plus audacieux et les plus téméraires. Toujours mécontents du présent, ils présument mieux de l'avenir; la régente s'était rendue odieuse à la nation par le penchant invincible qu'elle avait pour le beau Lynar, ce qui contribua effectivement beaucoup à la précipiter; la princesse Élisabeth acquiert les cœurs des gardes Preobrashenskii, en leur donnant des témoignages palpables de l'inclination qu'elle avait pour eux, et ceux-là la placent sur le trône. Ces princesses avaient un même goût pour la volupté, Anne était capricieuse et méchante, Élisabeth douce et 101.
facile, toutes deux haïssaient le travail, toutes deux étaient incapables du gouvernement. — Si les Suédois avaient su profiter des troubles et des divisions qui agitaient Pétersbourg, un grand coup, frappé dans ce moment, abattait ce grand corps qui penchait vers sa chute, qui se préparait sa ruine à lui-même, et qui malgré toute sa force aurait dans cette crise reçu la loi du plus faible. Mais le destin de la Suède n'était point de triompher de ses ennemis, elle laissa échapper l'occasion, qui est la mère des grands événements. La défaite de Poltawa ne fut pas plus fatale à la Suède que cet engourdissement léthargique dans lequel elle resta ensevelie pendant cette révolution.

Dès que l'impératrice Élisabeth se crut assurée sur le trône, elle fit des changements considérables dans les premières charges de l'état, son conseil fut composé de Moscovites, les deux frères Bestushew, Woronzow et Trubetzkoy étaient les membres principaux de ce conseil; son chirurgien Lestocq qui l'avait couronnée avait une part considérable au gouvernement: il était porté pour la France, Bestushew pour l'Angleterre; de là de nouvelles divisions, des haines et des intrigues qui remplissaient toute la cour. L'impératrice ne se sentait de l'éloignement que pour les maisons d'Autriche et de Prusse, qu'elle croyait intéressées au sort du jeune Iwan par le degré de parenté qui était proche. Cette princesse avait renoncé au mariage dont les lois lui paraissaient trop tyranniques pour les voluptueux; pour affermir son gouvernement elle appela son neveu à la succession, et le jeune duc de Holstein, élevé à Pétersbourg, devint grand-duc de Russie.

Le monde me soupçonna d'avoir trempé dans cette révolution, on croit que les événements qui tournent à l'avantage des princes doivent avoir été prévus et amenés par leur habileté; la vérité est que je n'eus aucune part à ce détrônement, que j'en fus informé avec le public, et 102.
que mon ministre à Pétersbourg n'avait trempé dans rien. Je me souviens seulement d'avoir dit au maréchal de Belle-Isle, lorsqu'il fut dans mon camp, que la conduite peu amiable pour moi du prince Antoine me faisait faire des vœux pour la princesse Élisabeth, le maréchal me demanda si

une pareille révolution ne me ferait pas de la peine parce que le jeune empereur était mon neveu, sur quoi je lui répondis que je ne connaissais parmi les princes de parents que ceux qui étaient mes amis.

Berlin était pendant cet hiver le centre des négociations: la France pressait les opérations de mon armée; l'Angleterre insistait sur la conclusion de la paix; l'Espagne sollicitait notre alliance; le Danemark mes conseils pour changer de parti; la Suède assistance; la Russie mes bons offices; et tout l'empire germanique soupirait après la paix, et demandait son prompt acheminement.

Les choses ne restèrent pas longtemps dans cette situation; mes troupes n'eurent de repos que pendant six semaines, et les événements m'entraînèrent de nouveau sur ce théâtre, que tant de batailles allaient ensanglanter, et où les vicissitudes de la fortune se firent sentir alternativement aux deux partis qui faisaient la guerre. Mon armée était alors forte de cent six bataillons, cent trente et un escadrons de cavalerie et soixante de hussards, par les augmentations que j'y avais faites. Vous allez voir l'usage que j'en fis.

Chapitre V.

Irruption des Autrichiens en Bavière. Départ de Berlin. Négociation de Dresde. Passage de Prague. Arrivée à Olmütz. Négociation de Fitzner. Expédition d'Iglau, d'Autriche et d'Hongrie. Négociation de Junini. Blocus de Brünn. Retraite des Saxons. Je quitte la Moravie, et joins le prince Léopold en Bohême. Ce qui se passa en Moravie après mon départ. Changement de ministère à Londres. Négociations infructueuses de Chrudim, qui me font prendre la résolution de livrer bataille aux Autrichiens.

œuvres II, 103.

Quoique les Français fussent maîtres de Prague, et qu'ils occupassent les bords de la Wottawa, de la Moldau et de la Sazawa, les Autrichiens ne désespéraient point de leur salut. Ils avaient retiré douze mille hommes d'Italie, sept mille d'Hongrie, auxquels se joignirent trois mille hommes du Brisgau, venant par le Tyrol. Cette armée qui avait le maréchal de Khevenhüller à sa tête faisait un corps de vingt mille combattants. Le projet de campagne de ce général fut de tomber sur les quartiers de M. de Ségur, et de le chasser des bords de l'Ens.

Je ne puis me dispenser de vous rendre compte à ce sujet de mémoire, en date de 29 juin 1741, que j'envoyai à l'électeur de Bavière. Vous verrez que tout le mal qui arriva avait été prévu, et combien les mauvais partis que les princes prennent à la guerre attirent des suites importantes.

Raisons qui doivent engager l'électeur de Bavière à porter la guerre en Autriche. 104.

»La position du roi de Prusse délivre l'électeur de Bavière d'une partie considérable des forces autrichiennes, le roi contient le maréchal de Neipperg devant lui, ce qui donne à l'armée des alliés toutes les facilités imaginables pour pousser leurs opérations le long du Danube en Autriche. L'électeur, prenant son ennemi au dépourvu, peut se saisir sans peine de Passau, et de Linz et d'Ens qui sont sans défense, et de là il peut se porter sur Vienne sans rencontrer aucun obstacle dans son chemin. La puissance de la maison d'Autriche est coupée par ses racines, si on se rend maître de cette capitale; la Bohême coupée de tout secours et dégarnie de troupes tombe d'elle-même, et le théâtre de la guerre s'établit en Moravie, en Autriche et en Hongrie. Cette opération est aisée et sûre dans les circonstances présentes, et il est incontestable, qu'elle obligera la reine d'Hongrie d'accepter sans autre délai les conditions de paix qu'on voudra lui prescrire. Si l'électeur diffère plus longtemps de profiter de ces conjonctures avantageuses, les Autrichiens gagneront le temps d'assembler des troupes sur leurs frontières. Ce qui est sûr aujourd'hui deviendra incertain demain, et si l'électeur tourne ses forces principales vers la Bohême, il expose ses propres états aux caprices des événements, et il relève un ennemi dangereux qu'il tenait abattu sous ses pieds.

Mon avis serait de vaincre les Romains dans Rome, c'est à dire de marcher droit à Vienne, de profiter du bénéfice du temps qui ne revient plus, lorsque, au lieu de le saisir avec promptitude, on le laisse échapper par négligence.«

Ce mémoire fut lu et oublié. L'électeur crut avoir de bonnes raisons pour suivre une conduite différente. Khevenhüller profita de ces fautes; vers la fin de décember 1741, il passa l'Ens en trois endroits. Ségur, au 105.
lieu de tomber avec toutes ses forces sur un de ces corps, et de les détruire en détail, se retira vers Ens. Il ne s'y crut point en sûreté, et la terreur panique hâta sa fuite jusqu'à Linz où il se fortifia. Khevenhüller vola à sa poursuite, et quinze mille Autrichiens bloquèrent quinze mille Français: tant la capacité du général donne de l'ascendant à ses troupes sur celles de son ennemi.

L'électeur de Bavière, vivement touché de ce premier revers, eut recours à mon amitié; il me conjura dans les termes les plus tendres de ne le point abandonner, et de sauver Linz et ses troupes par une puissante diversion. Dès ce moment il appréhenda pour la Bavière, et il désirait que je pénétrasse par la Moravie en Autriche, pour donner à M. de Ségur le temps de respirer.

La position où se trouvait l'armée principale de la reine d'Hongrie

était très judicieuse : elle avait le dos au Danube, sa droite couverte par les marais de Wittingau, sa gauche par Budweis, et son front par Tabor. Les alliés décrivaient un demi-cercle alentour de ces quartiers, de sorte que dans toutes les opérations de ces deux armées, nous avions à faire le tour de l'arc, et les Autrichiens dans notre centre n'avaient que celui de la corde, avantage qui leur donnait le moyen de se soutenir à forces inégales contre la grande supériorité de leurs ennemis ; leurs troupes, rassemblées dans des quartiers serrés et contigus, couvraient leurs opérations de Bavière, tenaient à l'Autriche d'où leur venaient des vivres et des secours, et maintenaient un pied en Bohême, de sorte que par une heureuse campagne ils pouvaient se flatter de reconquérir ce royaume. Pour attaquer ces troupes dans un poste aussi avantageux, il aurait fallu que les alliés de concert fissent un effort général de tous les côtés. C'est à quoi le vieux Broglie ne voulut jamais se disposer.

106. Quoique ces obstacles me fussent connus, il ne m'était pas moins important de soutenir l'électeur de Bavière à la veille de son couronnement comme empereur. Il n'était plus temps de suivre des partis mitigés, ou il fallait s'en tenir à la trêve que les Autrichiens avaient violé de la façon la plus scandaleuse, ou il fallait détromper mes alliés de leur soupçon par quelque coup d'éclat. L'expédition de Moravie me parut la plus convenable à mes intérêts, parce qu'elle me mettait dans une situation à me voir plus nécessaire, et par conséquent plus recherché par les deux partis. Je résolus de la faire avec le plus d'économie possible, c'est à dire d'y mettre peu du mien et beaucoup de mes alliés. Mon plan était de me servir des Saxons qui gardaient les bords de la Sazawa pour se joindre à un petit corps de mes troupes, de marcher avec ces forces réunies sur Iglau, de pousser jusqu'à Horn en Basse-Autriche, et de prendre mes quartiers d'hiver sur le Danube. Le difficile de cette affaire était d'y faire consenter la cour de Dresde.

Je fis comprendre à Valory l'utilité de cette expédition, et les avantages qui en résulteraient pour la France, en ce qu'elle sauverait par ce moyen ses troupes bloquées dans Linz. Valory le conçut, et je le détachai un jour avant mon départ pour me servir de précurseur à Dresde, pour y annoncer ma venue, et pour y préparer les esprits aux propositions que j'avais à faire. Valory me fit un signe de tête, dont nous étions convenus, lorsque j'arrivais à Dresde, ce qui me fit comprendre que mes desseins réussiraient ; dès que j'eus donné à la bienséance des premiers compliments le tribut qu'il faut leur payer, j'entretins Brühl de mon projet.

107. Ce ministre était au comble de l'embarras, n'osant désobliger par un refus un prince qu'il craignait, et se sentant de la répugnance de remettre

les troupes de son maître entre les mains d'un voisin qu'il avait voulu dépouiller de ces états trois mois auparavant; de plus il se prêtait à contre-cœur à l'agrandissement de l'électeur de Bavière, auquel il enviait la dignité impériale. Après que ces divers sentiments se furent combattus dans son esprit, la peur l'emporta, et il me remit les troupes saxonnes par timidité.

L'après-midi il y eut conférence chez moi, où se trouva Brühl, le comte de Saxe, Valory et Rutowski. Je leur exposai par un petit discours les périls des Français et des Bavarois, et les moyens qu'on pouvait employer pour les secourir. J'expliquai le projet de mon expédition sur une carte de la Moravie. Mon dessein était de tomber de toutes parts sur les Autrichiens dans leurs quartiers. Pour cet effet Broglie devait attaquer le prince Charles de Lorraine, qui avait pris le commandement des Autrichiens, par Frauenberg avec ses trente mille Français, pendant que 108.
nous l'attaquerions dans son flanc par Iglau. Ce qui aurait à coup sûr donné de l'air à la garnison de Linz. On m'objecta que le corps de Broglie ne faisait à peine que seize mille hommes, et que l'expédition d'Iglau manquerait faute de fourrages et de subsistances. La première objection était sans réplique, pour la seconde je m'engageais de la lever, d'aller à Prague, et de me concerter pour les vivres des Saxons avec Séchelles, intendant de l'armée française.

Sur ces entrefaites, le roi de Pologne entra. Je voulus du moins lui faire l'honneur de lui communiquer quel usage on voulait faire de ses troupes; Brühl avait vitement plié ma carte, je le lui redemandai, et je revendis un peu d'orviétan à ce bon roi, appuyant sur ce qu'il n'aurait jamais la Moravie, s'il ne la prenait. Le roi répondait oui à tout avec un air de conviction admirable. Brühl que cet entretien impatientait, l'interrompit pour nous avertir qu'il était temps d'aller à l'opéra. Dix royaumes à conquérir n'eussent pas retenu le roi, la voix de la Faustine lui plaisait mieux que ma charlatanerie; nous courumes à l'opéra, et j'obtins malgré tous ceux qui s'y opposaient une résolution finale, et l'on me confia les troupes saxonnes.

Il fallait brusquer l'aventure comme on prend une place l'épée à la main, sans quoi il n'y avait pas espérance de réussir. Le lendemain à sept heures du matin, je donnai le café au père Guarini; je lui parlai d'une façon à lui faire croire que je ne voulais réussir que par lui: sa finesse fut la dupe de son orgueil, et ma conversation fit un effet admirable. Cet Italien, sous une humilité apparente, cache une ambition démesurée dont les branches embrassent et le monde et l'église, comme favori du roi il aspire à une partie de l'autorité d'un ministre, comme apôtre de la Saxe il postule le chapeau de cardinal. Guarini alla joindre

le roi pour le confirmer dans sa résolution, et je me préparai à lever les scrupules du comte Brühl par des arguments solides et munis de bonnes preuves. — Brühl faisait les objections d'un sot, c'est à dire celles
109. qu'on lève d'abord; mais le comte de Saxe qui briguait le duché de Courlande, et qui avait lu sur le visage du roi son frère la peine qu'il avait à me donner ses troupes, le comte de Saxe dis-je m'était le plus contraire. Je l'emportai cependant, et je partis pour Prague, afin de mettre la dernière main à l'exécution de cette importante affaire.

Linz tenait encore, lorsque j'arrivais à Prague; mais le comte Törring s'était fait battre par son inconsidération avec un corps de Bavarois par les Autrichiens. Je fis encore quelques tentatives auprès de maréchal de Broglie pour lui faire goûter mon projet, mais inutilement. Les subsistances des Saxons furent arrangées avec une facilité merveilleuse par Séchelles, et je partis de Prague pour la Moravie. Je visitai en chemin mes quartiers de Bohême; en ce temps nous étions déjà maîtres de la ville de Glatz et nous bloquions le château.

Je concertai mes opérations avec le chevalier de Saxe et Polastron à Landskron où je leur avais donné rendez-vous. De là je partis pour Olmütz que Schwerin occupait avec mes troupes, et où je voulais établir mes magasins. Schwerin avait eu ordre d'amasser des vivres dans cette ville, il n'y avait point satisfait, mon séjour fut trop court à Olmütz pour que je pus obvier à ces inconvénients. Je ne sais par quel travers ce maréchal négligea encore dans la suite si impardonnablement ce soin qu'il pensa perdre mon armée, faute de subsistance.

Pendant que j'étais à Olmütz, un certain Fitzner, conseiller du grand duc, me fut envoyé de Vienne pour me faire quelques propositions. Je fis dans cette négociation une faute essentielle, que tous ceux qui ont à traiter d'affaire doivent éviter: sans lui donner le temps de s'expliquer, je parlai tout seul, sans mettre ni point ni virgule dans mon discours; je lui fis un résumé de toutes les infractions que la reine avait faites à la trêve d'Ober-Schnellendorf, je conseillai à la reine de s'accommoder avec les alliés pour éviter par la paix les malheurs qui la menaçaient encore.
110. Fitzner m'apprit la capitulation flétrissante que Ségur avait faite à Linz, ce qui me fournit un nouvel argument pour engager cette princesse de profiter de ce succès pour que les conditions en devinssent meilleures, d'autant plus que les Anglais, n'ayant en vue que les intérêts de leur commerce ne se serviraient d'elle qu'un temps qu'elle pourrait concourir à ce but, et la sacrifieraient à la fin pour augmenter leurs avantages particuliers. Je finis par l'offre de ma médiation en cas que la reine voulût me confier les conditions auxquelles elle voulait s'accommoder avec ses ennemis. Fitzner ravala tout ce qu'il avait à me dire; il partit pour

Vienne, et nous choisîmes un chanoine d'Olmütz, nommé Janini pour entretenir notre correspondance.

Avant mon départ d'Olmütz je reçus la nouvelle de l'élection de l'électeur de Bavière Charles VII et de son couronnement.

La reine d'Hongrie qui se vit pressée plus vivement que jamais employa toutes ses ressources à sa défense, elle fit lever treize mille hommes en Hongrie, et convoqua l'arrière-ban qui devait encore lui en valoir quarante mille. Ces troupes, partagées en deux corps, devaient pénétrer l'un par Hradisch en Moravie, et l'autre par Jablunka en Haute-Silésie pour couper mon armée de ses derrières, tandis que j'aurais à combattre de front le prince de Lorraine avec les troupes réglées de la maison d'Autriche.

J'avais partagé tous mes bataillons dont la moitié restait en Silésie, et l'autre était de l'expédition de Moravie; je me mis à la tête de quinze mille hommes avec lesquels je joignis les Français et les Saxons à notre rendez-vous de Trebitsch, pendant qu'un autre corps de troupes occupa Wischau, Hradisch, Kremsier et les frontières d'Hongrie pour couvrir nos opérations.

La lenteur des Saxons, et plus encore leur mauvaise volonté, me fit perdre souvent des jours et même des semaines, ce qui dérangea beaucoup mes projets. Pour en rapporter un exemple qui vous fasse juger de reste, je n'ai que citer celui de Budischau, c'est une maison de plaisance magnifique d'un comte de Paar, où j'avais assigné par galanterie le quartier général des Saxons. Le comte Rutowski et le chevalier de Saxe s'y trouvèrent si bien qu'il y restèrent trois jours malgré toutes mes représentations; ce qui m'empêcha de prendre Iglau dans le temps que je l'aurais voulu. Le délai donna le temps au prince de Lobkowitz de retirer tous ses magasins; il se replia sur Wittingau à notre approche. 111.
Les Saxons occupèrent Iglau, et il me fut impossible de les faire avancer sur la Taja ou sur Horn en Autriche; ils refusèrent de m'obéir, attendant pour cet effet de nouveaux ordres de leur cour. Qu'on juge du désespoir d'un général d'armée qui voit manquer ses projets les plus brillants par la désobéissance des troupes auxiliaires. Je vis échouer cette entreprise par l'incapacité ou la malice de ceux qui avaient le plus grand intérêt à la favoriser.

Je me vis contraint à refondre toutes mes dispositions, je donnai aux Saxons tous les quartiers les plus voisins de la Bohême, et je fis occuper par les Prussiens les bords de la Taja, de Znaim où je pris mon quartier jusqu' à Göding qui touche à l'Hongrie. De Znaim je fis un détachement de cinq mille hommes qui firent une irruption en Haute-Autriche, portèrent la terreur jusques aux portes de Vienne, et obligèrent la reine à

rappeler dix mille hommes de la Bavière à son secours. Les hussards de Zieten furent jusqu'à Stockerau qui n'est qu'à une poste de Vienne. Cette irruption nous procura des subsistances en quantité.

Les Saxons, mécontents de leur position, qui voyaient l'ennemi où il n'était pas, et dont la crainte grossissait les objets, me demandèrent mes quartiers. Ils ne faisaient que quinze mille combattants. Polastron retournait en Bohême, rappelé par les ordres de Broglie, de sorte que l'armée que je commandais faisait alors tout au plus trente mille hommes. Je partageai mes quartiers avec les Saxons, et j'eus pour Rutowski toutes les complaisances qu'on peut avoir pour le général d'un allié.

Pendant tous ces mouvements d'armées je continuais à négocier à Vienne; mais ce n'était pas pour en venir à un accommodement, c'était à qui gagnerait du temps et endormirait l'autre. Je découvris par des lettres interceptées de Vienne que les Hongrois s'assemblaient déjà aux frontières de la Moravie. Il était important de les dissiper. Pour cet effet je détachai le prince Thierry de Dessau avec dix bataillons, autant d'escadrons et mille hussards, avec lesquels il pénétra en Hongrie, enleva trois quartiers où il fit mille deux cents insurgents prisonniers de guerre, et répandit une telle alarme dans ce royaume qu' une grande partie de l'arrière-ban se sépara, après quoi ce détachement vint rejoindre mon armée entre Brünn et Nikolsbourg.

112. L'armée de la reine se renforçait cependant en Autriche du côté de Horn et Waidhofen. Les Saxons prirent le peur et me demandèrent mes quartiers de Znaim. Cette expédition était marquée par le peu de concert qui régnait parmi les alliés: Ségur s'était rendu avant qu'on pût le secourir, Broglie était paralytique, les Saxons voulaient avoir un royaume sans en faire la conquête, j'étais d'ailleurs si peu assuré de leur fidélité que j'avais raison de croire qu'ils m'abandonneraient à l'approche des ennemis. Toutes ces considérations me rendirent souple aux désirs des Saxons, je leur cédais Nikolsbourg, Laab, Znaim et tous mes quartiers, et les Prussiens se replièrent sur Pohrlitz, Selowitz, aux environs de Brünn pour bloquer cette ville d'une certaine distance.

J'avais demandé du canon au roi de Pologne pour faire le siége de cette ville, il me le refusa; c'était une énigme que la conduite de ce prince, une contradiction perpétuelle entre la volonté et l'action, entre les traités et la façon de les exécuter, entre la chose et les moyens: il refusait de prendre la capitale de son nouveau royaume, et sans la ville de Brünn ou sans les moyens pour l'assiéger, nous ne pouvions pas nous soutenir en Moravie. Dès ce moment je songeais à passer en Bohême et à couvrir Olmütz.

Tout d'un coup, lorsque j'y pense le moins, un millier de hussards

autrichiens donne le peur panique aux Saxons, ils abandonnent tous leurs quartiers avec précipitation, et viennent refluer sur ceux que j'occupais, je leurs fis place pour la troisième fois, et nous serrâmes Brünn de près.

Toutes les nuits il y avait des incendies, l'ennemi faisait mettre le feu aux villages que nous occupions par des gens déguisés. De mon seul quartier, j'ai vu périr par les flammes dix-huit bourgs ou hameaux. Le régiment de Truchsess qui venait d'occuper le village de Lesch y fut attaqué par trois mille ennemis sortis de Brünn; ce régiment qui ne faisait que sept cents hommes, à cause des commandés qui étaient restés en Silésie, se défendit avec une valeur extraordinaire pendant cinq heures, le village fut brûlé, mais les ennemis si supérieurs en nombre ne remportèrent aucun avantage. Truchsess, Varenne et quelques officiers furent blessés dans cette action qui les couvrit de gloire.

La reine d'Hongrie impatientée par le long séjour que nous faisions en Moravie, prenait des mesures pour nous faire sortir de cette province; [1]) mes espions me rapportèrent unanimement que le prince de Lorraine 113.
allait se mettre en marche pour secourir Brünn. Le terrain montueux et difficile de la Moravie ne lui laissait le choix qu' entre le chemin de Znaim ou d'Iglau. Ces deux routes venaient aboutir à la plaine de Pohrlitz, ce fut l'endroit que je choisis pour rassembler mon armée, et pour livrer bataille aux ennemis au cas qu'ils fussent venus dans le dessein de me combattre. Trente escadrons, six bataillons et tous les commandés de mes troupes me joignirent aux environs de Selowitz, et le prince d'Anhalt reçut ordre de marcher avec dix-sept bataillons et trente-cinq escadrons qu'il commandait du côte de la Haute-Silésie, pour couvrir cette province contre les Hongrois.

Je communiquai mon dessein au chevalier de Saxe, en lui demandant positivement, au cas que les ennemis vinssent en Moravie, s'il se joindrait à moi au premier ordre. Il me répondit en termes vagues, objectant d'avance des difficultés, et préparant de bonne heure les excuses de sa désobéissance; son argument le plus spécieux était pris de la faiblesse de ses troupes qui, selon lui, ne faisaient que huit mille hommes. Cette réponse me fit penser à ma propre sûreté: vingt sept bataillons, quarante-sept escadrons et trois mille hussards, le tout formait un corps de vingt-six mille hommes, composaient toutes mes forçes, et ce nombre était insuffisant pour faire seul tête à l'armée autrichienne.

Le maréchal de Broglie me fournit un expédient admirable pour me tirer du pas scabreux où j'étais: il demanda les troupes saxonnes pour le renforcer contre les Autrichiens qui, disait-il, voulaient l'attaquer; le

---

1) Mois d'avril.

chevalier de Saxe prépara tout pour le départ de ses troupes, je fis sem-
114. blant d'ajouter foi aux faux avis de Broglie, pour me défaire de ces alliés mille fois plus dangereux que des ennemis. Mais je déclarai à cette occasion au chevalier de Saxe que s'il quittait la Moravie, j'en sortirais en même temps. Ce fut sur le parti que prirent les Saxons de retourner chez eux, que j'avertis le prince d'Anhalt de changer sa marche, et de quitter la route de la Haute-Silésie pour prendre celle de la Bohême et de Pardubitz.

Je partis pour la Bohême avec quinze escadrons et douze bataillons; vingt-cinq escadrons, tous les hussards et dix-neuf bataillons demeurèrent en Moravie sous les ordres du prince Thierry avec lesquels il devait couvrir la Haute-Silésie, et occuper un camp avantageux auprès d'Olmütz. Ce projet aurait réussi s'il y avait eu à Olmütz un amas assez considérable de vivres; mais Schwerin n'avait point exécuté les ordres que je lui avais donné. Il s'était fait malade, selon sa coutume, et était parti de l'armée. Ce maréchal est plein de feu, capable de toutes les entreprises courtes et vives, mais il n'a point de patience pour exécuter des projets qui demandent du flegme et de la réflexion, de reste d'une valeur héroique pour sa personne.

Je quittai ainsi la Moravie[1] par la faute des Saxons qui avaient été revêches à toutes les propositions qu'on leur avait faites pour la conquête de cette province. Bülow, ministre de Saxe, me voyant partir, me dit: »Sire, qui couronnera mon maître?« Je lui répondit qu'on obtenait les couronnes du ciel par la charité, mais que celles de la terre s'acquerraient par les canons.

Je poursuivais ainsi ma route par Zwittau avec la résolution de ne commander qu' à des troupes dont j'étais le maître, et de ne partager avec aucune autre nation les dangers qu'il y aurait à effronter, ni la gloire qu'il y aurait à acquérir.

J'arrivai à Chrudim le 17 d'avril, et je mis mes troupes en quartier de rafraîchissement. Les Prussiens ne furent point harcelés dans leur marche, mais les Saxons eurent un léger échec, les hussards de l'ennemi leur enlevèrent un bataillon qui faisait leur arrière-garde, et qu'ils avaient laissé à l'abandon. Vainement voulus-je leur persuader de marcher à Prague pour se joindre aux Français, les ordres du roi de Pologne les rappelaient vers ses frontières. Vous pouvez juger du mauvais effet qui produisit cette retraite: Les Français restaient faibles et privés de secours à Pisek, les Saxons devenaient des membres paralytiques de cette alliance, le fardeau de la guerre reposait presque uniquement sur mes

1) Le 10 d'avril.

épaules, et les ennemis puisaient dans notre mésintelligence les espérances les plus flatteuses de leur fortune.

Il serait difficile de donner une bonne raison de la singulière conduite des Saxons dans cette guerre. Je suis du sentiment que, loin d'y chercher finesse, on ne la doit attribuer qu' à la timidité et à la méfiance du comte de Brühl, il craignait plus en exposant ses troupes qu' il n'espérait en leurs conquêtes; ajoutez-y la mollesse des officiers qu' une longue paix avait rendus efféminés. Ils préféraient la commodité à la gloire, et la vie oisive de Dresde aux fatigues militaires des armées.

Pendant que les Prussiens se reposaient en Bohême, et que les Saxons s'approchaient de leurs frontières, les Autrichiens rentrèrent en Moravie. Le prince Thierry leur présenta la bataille auprès de Wischau, mais les Autrichiens la refusèrent; ces armées restèrent dans cette position jusqu'à ce que le dernier tonneau de farine de magasin prussien fut consumé; alors le prince Thierry se retira sur Troppau et Jägerndorf sans que l'armée ennemie ne le suivît. Le régiment de Nassau-dragons, 115.
quoique nouvellement levé, eut une affaire avec les hussards autrichiens[1]) où il se distingua beaucoup; le régiment de Kannenberg[2]) se fit jour à travers trois mille ennemis, et s'acquit beaucoup de gloire. Les gendarmes furent attaqués de nuit dans un village où les ennemis avaient mis le feu: la moitié des escadrons se battit parmi les flammes, pour donner aux autres le temps de monter à cheval, et alors les ennemis furent repoussés avec perte. Je rapporte ces faits pour ne laisser périr dans l'oubli des actions aussi belles et des défenses aussi généreuses; d'autant plus je consacre cet ouvrage à la gloire de ces braves troupes, comme un monument de ma reconnaissance.

L'expédition de Moravie, la pitoyable manœuvre des Saxons, l'extrême faiblesse des Français, l'impuissance de l'empereur, toutes ces circonstances combinées semblaient m'avertir de ne me point enfoncer trop profondément dans cette guerre, mais d'aplanir d'avance le chemin qui conduisait à l'issue de ce labyrinthe. J'étais résolu de faire la paix avec la reine d'Hongrie, je me servis du lord Hyndford pour moyenner cet accommodement à quoi il était plus propre qu'aucun autre, vu qu'il avait déjà travaillé à la paix, et que sa vanité était intéressée à faire parvenir son ouvrage à maturité.

Il trouva la cour de Vienne plus raide et moins docile que j'amais: l'affaire de Linz et l'évacuation de la Moravie lui avaient rendu son an- 116.
cienne fierté, la prospérité de ses armées et ses négociations secrètes à Versailles lui faisaient naître de nouvelles espérances. On a vu le

---

1) à Napagedl. 2) entre Preerau et Grätz.

ministère autrichien suivre de tout temps la pente naturelle du cœur humain, enflé dans les succès, rampant dans les revers, il n'a jamais saisi cette modération qui rend l'âme égale, et qui la soutient, dans toute vicissitude auxquelles la vie humaine est sujette toujours tranquille et toujours ferme.

Le mauvais succès de la première tentative de Hyndford me fortifia dans l'idée où j'étais, que pour négocier avec les Autrichiens, il fallait les terrasser premièrement les armes à la main. Une armée reposée et dans le plus bel état du monde m'invitait au combat: elle était de trente-quatre bataillons et de soixante escadrons. Le prince d'Anhalt, qui m'avait amené des secours, partit pour prendre le commandement des troupes qui couvraient la Haute-Silésie.

Dans ce temps il arriva un changement dans le ministère anglais. Cette nation libre, inquiète, indocile et fougueuse était mécontente du gouvernement: la guerre des Indes se faisait avec désavantage, et la Grande-Bretagne ne jouait aucun rôle dans le continent. C'en fut assez pour fouetter le roi sur le dos de son ministre. Walpole fut remplacé par Carteret, et l'on avertit le roi de ce changement, qui fut obligé de l'approuver. Un siècle auparavant un mécontentement, à peu près semblable de la nation, coûta la vie au bon roi Charles, exécuté à Westminster, mais ce crime était l'ouvrage du fanatisme, et la chute de Walpole était une cabale de parti. Les principales familles des seigneurs étaient jalouses de voir l'autorité résider si longtemps chez les Walpole: chacun voulait avoir part au gouvernement, aussi vit-on dans la suite comme cette charge passa de main en main; d'un lord à un autre.

Le cardinal de Fleury qui s'accommodait de la conduite prudente de Walpole craignit tout de changement. Il connaissait le génie impétueux de Carteret. Semblable à Hannibal, cet Anglais avait juré une haine implacable aux Français. Carteret ne démentit point l'opinion qu'on avait de lui, il fit respecter le nom anglais, il accorda la protection de ce royaume avec un riche subside à la reine d'Hongrie; les Anglais
117. passèrent en Flandre, et Carteret me promit de moyenner un accommodement qui me fût avantageux avec la maison d'Autriche. Je reçus avec reconnaissance l'offre obligeant des Anglais, et je ne résolus pas moins de ne devoir qu' à la valeur de mes troupes et à la supériorité de mes armes des conditions de paix qu'une négociation incertaine n'aurait pu jamais me procurer.

La faiblesse de l'armée de Bohême obligea enfin le cardinal de Fleury de lui envoyer quelques secours. Ces troupes, mal disposées qui ne furent rassemblées qu'au printemps, arrivèrent trop tard. Broglie resta en attendant avec huit ou dix ducs à la tête de dix mille hommes

dans son camp de Pisek. Les Français sont souvent tombés dans la faute de prendre des mesures, lorsqu'il n'en était plus temps, et de faire les choses hors de propos. Ils furent assez adroits pour faire perdre aux Autrichiens la Valachie, lorsqu'ils vivaient en bonne amitié avec eux. Cette paix ressemblait à la guerre, et alors que ces deux nations vidaient entre elles les plus grands différends, la guerre que faisaient les Français était si molle qu'elle ressemblait à la paix. Cette conduite perdit leurs affaires et celles de l'empereur, et la prudence contraignit quelques-uns de leurs alliés de les abandonner.

Le siècle de Louis XV était stérile en grands hommes; celui de Louis XIV en produisait en foule. Les guerres des barricades et de la minorité avaient formé d'habiles capitaines; sous la minorité de Louis XV l'administration d'un prêtre avait perdu le militaire. Du temps de Mazarin les Français étaient des héros, du temps de Fleury c'étaient des Sybarites.

Chapitre VI.

Événements qui précèdent la bataille de Chotusitz. Disposition de la bataille. Ses suites. Affaire de Sahay. Le maréchal de Belle-Isle vient dans mon camp; il part pour la Saxe. Je fais la paix de Breslau.

Mon armée de Bohême était partagée en trois divisions à peu près œuvres II, 118.
égales: dix bataillons et vingt escadrons couvraient mon quartier général de Chrudim; dix bataillons et vingt escadrons sous les ordres du lieutenant-général Jeetze occupaient les environs de Leutomischl; dix bataillons et vingt escadrons que commandait le lieutenant-général de Kalckstein étaient à Kuttenberg sur ma droite. Ces trois corps pouvaient se joindre en deux fois vingt-quatre heures. Deux bataillons occupaient Glatz dont le château venait de se rendre par capitulation; un bataillon était destiné à la garde du magasin principal que j'avais à Koeniggrätz; trois autres bataillons gardaient les dépôts que nous avions à Pardubitz, à Podiebrad et à Nimbourg; de sorte que l'Elbe coulait en ligne parallèle derrière nos quartiers, et que les magasins étaient disposés de façon que de quel côté que vînt l'ennemi nous pouvions nous porter à sa rencontre. Le prince d'Anhalt qui avait plus de troupes qu'il n'en fallait pour couvrir la Haute-Silésie, y retint dix-huit bataillons et soixante escadrons, et il détacha le général Derschau avec huit bataillons et trente escadrons pour me joindre. Ce renfort était encore à quelques marches de mon armée, lorsque je fus informé que le prince de Lorraine

quittait la Moravie, et marchait par Teutsch-Brod et Zwittau pour entrer
119. en Bohême. Le maréchal de Koenigsegg, qui commandait cette armée
à latere, avait dit qu'il fallait tirer droit sur Prague, et combattre les Prussiens chemin faisant: il était mal informé du nombre de mes troupes et, supposant qu'il ne trouverait que quinze mille ennemis, il ne crut rien hasarder, en attaquant avec la supériorité qu'il avait un corps aussi faible que celui-là. On a trouvé à redire que ce maréchal qui faisait la guerre dans le propre pays de la reine, où il avait la noblesse, les baillifs, et la bourgoisie à ses ordres, n'eut pas des nouvelles certaines de ce qui se passait dans nos quartiers: mais nous connaissions les gens auxquels nous avions à faire, et le mouvement des troupes était si compliqué et si varié par des marches et des contre-marches qu'il était impossible d'en deviner la connexion ni le but. C'est ainsi que la conduite des généraux est sans cesse exposée à la critique du public, on les juge sans les entendre, des ordres secrets, des manques de subsistance, de fausses nouvelles, de mauvaises manœuvres de leurs subalternes retiennent le libre essort de leur génie et leur capacité naturelle est offusquée par des fautes qui leur sont étrangères.

A l'approche des Autrichiens j'avais deux partis à prendre, dont l'un était de mettre l'Elbe devant moi ce qui aurait produit une guerre défensive, l'autre de marcher audacieusement à la rencontre de l'ennemi pour le combattre; je choisis ce dernier parti comme le plus glorieux et le plus utile. J'ai déjà dit que les négociations demandaient un coup décisif, d'ailleurs on perd plus de monde, lorsque l'armée est sans cesse harcelée par les ennemis, que lorsqu' une bataille fixe la fortune et met ensuite l'ennemi avec toutes les troupes, qu'il pouvait employer, à la chicane et à la petite guerre.

Mon armée s'assembla le 13 de mai auprès de Chrudim, qui en était le centre, les trois colonnes arrivèrent en même temps dans le camp dont la droite était appuyée à Trzenitz, et la gauche au petit ruisseau de la Chrudimka. Le 14, mes espions, les hussards et des déserteurs de l'ennemi m'apprirent que le prince de Lorraine devait camper le même jour à Setsch et Boganow, où il voulait séjourner le 15. Je fus averti d'un autre côté qu'un détachement autrichien avait occupé Czaslau; qu'un autre corps marchait à Kuttenberg, et que des hussards ennemis s'étaient emparés du pont de Kolin. Cela me fit juger que leur dessein était d'enlever mon magasin de Nimbourg, et de marcher ensuite sur Prague, le poste de Pardubitz étant hors d'insulte. Je résolus de prendre le 15 l'avant-garde, de me faire suivre par toute l'armée, pour gagner Kuttenberg avant les Autrichiens: il était nécessaire de presser cette marche
120. pour que j'eusse le temps d'arranger la boulangerie de l'armée à Podie-

brad. Mon avant-garde était composée de dix bataillons, autant d'escadrons de dragons, et autant de hussards, avec laquelle je vins me camper sur la montagne de Podhortzan auprès de Chotieborz, ce poste mettait mes troupes hors d'insulte. Je fus à la découverte dès que les troupes furent campées, et d'une hauteur voisine j'aperçus à une demi-mille vers Willimow un camp qui pouvait contenir sept à huit mille hommes. En combinant la marche du prince de Lorraine avec ce corps que j'aperçus, je m'imaginai que Lobkowitz était venu là de Budweis pour se joindre à la grande armée. J'envoyai ordre au prince Léopold de marcher le lendemain dès la pointe du jour pour que nous fussions à portée de nous soutenir réciproquement, et il ne parut que quelques hussards ennemis dans la plaine qui rodaient alentour du camp selon leur coutume.

Mes patrouilles allèrent pendant toute la nuit, les chevaux de la cavalerie restèrent sellés, et les soldats tout habillés, de sorte que cette avant-garde était à l'abri de toute surprise. Le lendemain[1], à la pointe du jour, les batteurs d'estrade me rapportèrent que le camp de Willimow avait disparu; je voulus m'en assurer par mes propres yeux, et je vis effectivement qu'il n'y avait plus personne dans toute la plaine. Ces troupes que j'avais prises pour le corps du prince de Lobkowitz étaient l'avant-garde du prince de Lorraine, qui pour ne rien risquer s'était retiré à mon approche.

Dès que mon armée eut passé le défilé d'Herzmanmiestetz, je me mis en marche avec l'avant-garde, faisant ordonner au prince Léopold de se camper entre Czaslau et le village de Chotusitz. J'avançai en suite à petit pas, et sans perdre de vue l'armée qui me suivait, et je cantonnai mes troupes de Neuhof où la droite de l'armée devait s'appuyer jusqu'à Kuttenberg. Cet espace ne contenait qu'une demi-mille; je trouvais dans cette ville toute une cuisson de pain que les ennemis y avaient fait préparer, et tous les secours dont mon armée pouvait avoir besoin. J'assignai le rendez-vous de l'avant-garde entre Kuttenberg et Neuhof, avec ordre de s'y rendre au premier signal de canon. Sur la nuit le prince 121.
Léopold me fit dire que, sa marche ayant été appesantie par l'artillerie et le gros bagage, il n'avait pu atteindre son camp qu' après le coucher du soleil; ce qui l'avait empêché de prendre Czaslau, et qu'il avait aperçu toute l'armée autrichienne campée auprès de Willimow, c'est à dire à une mille du camp prussien. Sur cette nouvelle je disposai toute chose pour être en état de rejoindre l'armée le lendemain de bonne heure.

Le 17, je me mis en marche à cinq heures du matin. Arrivé aux hauteurs de Neuhof, je découvris toute l'armée autrichienne qui avait

---

1) Le 16 (mai).

gagné Czaslau pendant la nuit, et qui s'avançait sur quatre colonnes pour attaquer le camp prussien. Ce camp était situé dans une plaine. A la gauche il tirait vers le parc de Sbislau, entre ce parc et le village de Chotusitz le terrain était marécageux, et traversé par quelques ruisseaux. La droite finissait proche de Neuhof, et s'appuyait à une chaîne d'étangs. Devant cette droite était une hauteur: je fis dire au général Buddenbrock de l'occuper avec sa cavalerie, et au prince Léopold de former promptement sa première ligne, et de laisser du terrain à la droite de la seconde que je voulais remplir avec mes troupes. Nous arrivâmes tant cavalerie qu'infanterie au grand trot, ma cavalerie se mit en seconde ligne, derrière celle que commandait le général Buddenbrock, et mon infanterie se mit en partie dans le flanc droit de la première ligne, et en partie dans la seconde.

A peine ces troupes étaient-elles rangées dans cet ordre, que la cannonade commença; les quatre-vingt-deux pièces de campagne qui étaient dans mon armée furent bien servies, et firent un feu d'une vivacité prodigieuse. Buddenbrock avait rangé sur la hauteur notre cavalerie en potence, de façon que sa droite débordait la gauche des ennemis. Il attaqua vivement les Autrichiens, et son choc fut si impétueux que les ennemis furent renversés à l'instant; l'épaisseur de la poussière arracha
122. une victoire complète à notre cavalerie; ils ne purent pas profiter assez de ce premier avantage. Rottembourg renversa cependant un gros de cavalerie qui tenait encore, et tomba sur deux régiments de l'infanterie autrichienne, qu'il maltraita beaucoup, et qu'il aurait tous hachés en pièces, si dans l'obscurité de cette poussière quelques escadrons de cuirassiers et de hussards que les ennemis avaient eu le temps de rallier ne fussent tombés inopinément à dos et sur le flanc de notre cavalerie victorieuse. Cet accident la mit en confusion, et elle souffrit beaucoup pendant ce désordre; les officiers rallièrent cependant leur monde, et lorsque la poussière tomba, on ne vit que cinq escadrons de la cavalerie autrichienne, tout le reste avait pris la fuite.

Pendant ce combat de cavalerie, on apercevait un certain flottement, et une incertitude dans la contenance de l'infanterie ennemie, lorsque tout à coup les généraux résolurent de faire avec leur droite un effort sur notre gauche. Voici la raison de leur conduite: le prince Léopold, ayant trop tardé à former l'armée, n'avait pas eu le temps de la porter sur le terrain qui lui était le plus avantageux. Il avait garni en hâte le village de Chotusitz par le régiment de Schwerin, et il avait posté son régiment de l'autre côté dans l'intention de porter la cavalerie de la gauche entre le parc de Sbislau et cette infanterie; mais le terrain qui était devant le camp de cette cavalerie se trouvait si entrecoupé de ruisseaux, et si marécageux qu' au lieu de s'avancer en bataille, pour

occuper son poste, elle était obligée de défiler en partie par le village de Chotusitz, et en partie par quelques ponts pour s'y rendre. Lorsque les régiments de Prusse, de Waldow et de Bredow passèrent ces ponts, ils trouvèrent déjà le comte Batthiani tout formé vis-à-vis d'eux. Ils le ren- 123.
versèrent, culbutèrent de même sa seconde ligne, hachèrent en pièces les régiments de Palffy et de Vettes-infanterie qui étaient en troisième ligne, et ayant été emportés trop loin par leur ardeur, ils se firent jour par la seconde et par la première ligne de l'infanterie autrichienne, et vinrent ainsi se reformer sur notre droite.

La seconde ligne de l'aile gauche de la cavalerie fut attaquée par la réserve des Autrichiens dans le temps qu'elle sortait de l'autre côté du village. Les régiments de cette seconde ligne furent battus et fort mal traités, de sorte qu'en même temps, nos cuirassiers de la première ligne étaient victorieux, et les dragons de la seconde vaincus. Les Autrichiens poussèrent leurs avantages, et attaquèrent de tous côtés le régiment de Léopold, qui était absolument en l'air. Ce régiment fut contraint de reculer: ils entrèrent alors par la réserve dans le village de Chotusitz, et y mirent le feu. Le régiment de Schwerin, qui s'en aperçut à temps, changea sa position, se mit en flanc de notre infanterie, faisant face au village; la violence de l'incendie suspendit le combat, les flammes formaient une barrière impénétrable aux deux armées. Je saisis ce moment pour porter avec promptitude ma droite sur le flanc gauche de l'infanterie autrichienne. Les ennemis se rejetèrent sur leur droite, et là, se trouvant acculés à la Dobrawa, ils craignirent d'être pris dans un terrain où ils n'auraient pas pu combattre, ce qui rendit leur confusion générale. Alors toute cette armée s'enfuit à vau-de-route, toute la campagne était couverte de fuyards; nous les poursuivîmes près d'une demi-mille, le 124.
général de Buddenbrock les pressa encore plus vivement dans leur déroute, et les talonna avec quarante escadrons et dix bataillons jusqu' à une mille du champ de bataille.

Nos trophées consistèrent en dix-huit canons, deux drapeaux et douze cents prisonniers, faits sur les ennemis. Ils y perdirent nombre d'officiers, et si l'on veut compter la grande désertion qui se mit dans leurs troupes, je crois que c'est taxer modestement leur perte, en ne la faisant monter qu'à sept mille hommes. On aurait sans doute pris de leurs étendards, s'ils n'avaient eu la précaution de les laisser en arrière sous la garde de trois cents cavaliers; nous en perdîmes onze, à cause que les chevaux des guidons furent tués: la cavalerie autrichienne tire à cheval, ce qui fait qu'elle est battue, et que les batailles sont toujours meurtrières pour les chevaux de leurs ennemis. Neuf cents cavaliers et sept cents fantassins furent tués de notre côté, le nombre des blessés mon-

tait à deux mille. Les généraux de Werdeck, et de Wedell et les colonels de Maltzahn, de Bismarck, de Kortzfleisch et de Pritz perdirent la vie dans cette bataille où les troupes firent des prodiges de valeur.

Toute cette action ne dura que trois heures. Celle de Mollwitz était plus dangereuse et plus importante par ses suites; quand même celle-ci aurait été perdue, l'état n'en aurait pas souffert; mais elle fut utile en ce qu'elle nous procura la paix.

Les généraux des deux partis firent de fautes dans cette bataille. Il est utile de les étudier pour sa propre correction. Le maréchal de Königsegg forme le projet de surprendre les Prussiens: voyons s'il prend le bon chemin. Pour l'exécuter il arrive de nuit auprès de Czaslau, qu'il avait occupé; ses hussards escarmouchent toute cette nuit avec nos
125. grand's gardes, qu'ils tenaient alertes, au lieu de les endormir pour leur cacher son dessein. Le 17, Königsegg attend jusqu' à huit heures pour engager le combat qu'il aurait dû commencer à la pointe du jour, il n'aurait eu affaire qu'au prince Léopold, au lieu que j'eus le temps de le joindre: c'est faire avorter ses projets que d'en différer l'exécution. Voyons les fautes qu'il fit dans la bataille même: il s'empare du village de Chotusitz, il aurait dû s'en servir pour tourner entièrement notre flanc gauche, ce qui l'aurait peut-être rendu victorieux; il met alors en œuvre, ce que nous aurions dû faire, il fait mettre le feu au village qu'il occupe, et qui lui donnait un si grand avantage, et met fin au combat par cet incendie qui protège le flanc de mon armée; toute son attention, occupée à sa droite, néglige sa gauche, elle est débordée, et il me laisse le temps de la mener battant jusqu'au ruisseau qui l'empêche de reculer d'avantage. Ainsi dans le moment qu'il tient la victoire, il la laisse échapper, et réduit lui-même au point de mettre bas les armes, il est obligé de prendre fuite avec son armée pour éviter un plus grand affront. Tout ce qui se trouve à redire à la disposition de mes troupes, le jour de cette bataille ne saurait m'être imputé, car en marchant à tire-d'aile, je ne pus arriver qu'au moment que les armées en venaient aux mains. Le prince Léopold aurait dû, ce me semble, sortir de la sécurité où il était, vu l'escarmouche des ennemis qui dura toute la nuit; il n'avait pas pris avec assez de choix le terrain sur lequel il voulut combattre. Pour que sa disposition eût été bonne, il aurait fallu jeter quelque infanterie dans le parc de Sbislau, appuyer l'aile gauche de la cavalerie à ce parc, et mettre le village de Chotusitz derrière l'aile gauche de l'infanterie, en conservant le reste de l'ordre de bataille, selon qu'il était le jour de cette action. En
126. faisant les changements que je vins d'indiquer, la cavalerie de la gauche laissait derrière elle le ruisseau qu'elle eut à passer en présence de l'ennemi, et elle se trouvait dans un terrain uni, propre pour le combat;

de plus le village de Chotusitz n'avait que l'apparence d'un poste, dans le fond, il n'était pas soutenable, et c'était mal connaître le génie des troupes prussiennes que de les réduire à la défensive. La principale faute du prince Léopold fut de pousser l'incrédulité au point de n'ajouter foi aux avis qu'on lui donnait que les ennemis approchaient, que, lorsqu'il vit que leurs colonnes commençaient à se déployer, il n'était plus temps alors de faire de bonnes dispositions. La valeur de l'armée triompha des ennemis, comme des obstacles du terrain et des fautes de ceux qui la commandaient, de pareilles troupes sont capables de tirer un général d'embarras, et j'eusse en faire l'aveu que je leur ai plus d'une obligation en ce genre.

Les Autrichiens ne s'arrêtèrent qu'à trois milles de Czaslau après leur défaite, et ils prirent un camp fort sur la croupe d'une montagne auprès du village de Habr. Le prince de Lorraine reçut un renfort de quatre mille hommes, en même temps que Derschau joignit mon armée avec six mille hommes qui venaient de la Haute-Silésie. Je marchais en avant, fortifié de ce secours, résolu de faire décamper le prince de Lorraine. Mon avant-garde se campa à une courte lieue de Habr, et la nuit même les Autrichiens firent leur retraite à travers les bois pour gagner Teutsch-Brod.

Pendant que le prince de Lorraine vint se faire battre en Bohême, Lobkowitz passa la Moldau avec sept mille hommes, et mit le siége devant Frauenberg, dont le château pouvait tenir huit jours.[1]) Broglie que 127.
Belle-Isle avait joint, ayant reçu un renfort de dix mille Français, se mit en devoir de secourir Frauenberg, il passa avec tout ce corps par un seul défilé auprès de Sahay, village que Lobkowitz avait garni de quelques troupes. Les premiers escadrons français qui débouchèrent, sans autre ordre ni disposition, attaquèrent les cuirassiers de Hohenzollern et de Bernis qui faisaient l'arrière-garde du prince Lobkowitz, et les culbutèrent. Les Autrichiens avaient à dos un bois où ils se rallièrent par trois différentes reprises; mais les Français les enfoncèrent, et les dissipèrent enfin, ce qui hâta la marche de Lobkowitz qui ne se crut en sûreté qu' auprès de Budweis. — Autrefois la cavalerie autrichienne avait une très grande réputation; ses cuirassiers passaient pour les piliers de l'Allemagne, les batailles de Krozka et de Mollwitz en détruisirent presque l'espèce, les officiers furent mal remplacés dans ces corps; ils tiraient à cheval ou ils attaquaient à la debandade; les pernicieuses suites de cette méthode leur ôtèrent la confiance qu'ils avaient en eux-mêmes, et cet instinct audacieux qui est l'âme des actions brillantes.

---

1) Je tiens cette relation de Wylich qui s'y trouva.

Les Français firent valoir leur affaire de Sahay comme si c' eût été l'action qui décidât de la guerre; à Paris on en parlait comme du temps de César on discourait à Rome de la bataille de Pharsale. La faiblesse du cardinal de Fleury avait besoin de confortatifs pour soutenir la constance dans la continuation de la guerre, et les deux maréchaux qui s'étaient trouvés à ce choc voulaient donner un nouveau relief à la réputation de leurs troupes.

Le danger de Lobkowitz pressa la retraite du prince de Lorraine, il se hâta avec son armée, encore étonnée de sa défaite, d'arriver à Budweis, j'en fus instruit et j'en donnais incontinent avis au maréchal de Broglie.

Le maréchal de Belle-Isle, ivre de la gloire de ses négociations qui avaient donné un empereur à l'Allemagne et de la victoire de Sahay, vint dans mon camp, pour sonder mes pensées sur la situation présente des affaires, et pour se concerter avec moi sur le choix des moyens pour tirer les Saxons de leur engourdissement. Je n'étais pas dans des dispositions favorables pour seconder ses vues; car il m'était revenu différentes anecdotes sur la politique du cardinal qui m'avaient ôté la confiance que j'avais en lui. La Chétardie avait proposé à l'impératrice de Russie un moyen singulier pour rétablir l'union entre elle et la Suède qui con-
128. sistait d'indemniser cette dernière puissance des frais de la guerre, en la rétablissant dans cette partie de la Poméranie que la Suède avait cédée au feu roi. L'impératrice[1]) refusa cet expédient, et en communiqua le contenu à mon ministre. A Rome le cardinal Tencin avait déclaré, par ordre de sa cour, que le pape ne devait point s'embarrasser de la puissance prussienne, qu' en temps et lieu le roi de France y saurait bien mettre des bornes. Mais ce qui nourrissait le plus mes soupçons sur la conduite ténébreuse du cardinal, c'était le séjour qu'un certain Dufargis, son émissaire, faisait à Vienne. Le cardinal était homme à me sacrifier sans scrupule, il fallait donc gagner sur lui de vitesse. Toutes ces raisons, jointes ensembles, m'avaient porté à hâter mon accommodement avec la reine d'Hongrie. Le jour de la bataille, Podewils qui était à Breslau reçut mes pleins-pouvoirs pour que rien n'arrêtât la conclusion des articles de paix qu'il négociait avec le lord Hyndford. Dans ces conjonctures il aurait été imprudent à moi de m'engager avec le maréchal de Belle-Isle dans de nouveaux projets, et je me contentai de m'expliquer avec lui dans des termes extrêmement vagues, de sorte que nos négociations ne se tournaient qu'en éloges et en compliments. Cependant j'appréhendais qu'il n'arrivât quelque malheur au maréchal de Broglie dans

1) Voyez l'archive, Relation Mardefeld.

la position où il s'était mis, et il ne convenait point à mes intérêts que les Autrichiens eussent le moindre avantage avant que la paix ne fût signée. J'avisai Broglie des mouvements que faisait le prince de Lorraine pour se joindre à Lobkowitz, en lui représentant que s'il ne voulait point tomber sur le corps de ce dernier, comme il le pouvait, avant l'arrivée du prince de Lorraine, que la prudence demandait au moins qu'il ravitaillât Frauenberg, et qu'il se retirât à Pisek, avant que les ennemis en force ne l'obligeassent de faire cette manœuvre en leur présence qu'il ne pourrait exécuter qu' avec une grande confusion. Soit bêtise ou caprice, Broglie ne suivit pas mon avis, il resta à Frauenberg. Les Autrichiens 129.
lui enlevèrent un détachement à Tein; ils passèrent la Moldau, pillèrent tout le bagage des Français. Broglie s'enfuit alors à Pisek, de là à Beraun d'où trois mille Croates le chassèrent, et le poursuivirent jusqu'à Prague.

Lorsque j'appris toutes ces mauvaises nouvelles, j'expédiai incontinent un courrier à Breslau pour hâter la signature des préliminaires, le courrier me les rapporta, pour les ratifier, tant Podewils avait été expéditif. Ces préliminaires contenaient la cession que la reine d'Hongrie fit à la Prusse de la Haute- et Basse-Silésie et du comté de Glatz, à l'exception des villes de Troppau, Jaegerndorf et des hautes montagnes situées au delà de l'Oppa. La Prusse se chargea du paiement d'un million sept cent mille écus hypothéqués aux Anglais sur ce duché; les autres articles étaient relatifs à la suspension d'armes, à l'échange des prisonniers, au maintien de la religion catholique et au commerce.

C'est ainsi que la Silésie fut réunie à la couronne de Prusse. Deux années de guerre, faite sans interruption, suffirent pour la conquête de cette province; elle fut achetée au prix de vingt mille hommes qui périrent ou désertèrent en différentes rencontres, il en coûta au delà de cinq millions de faux frais. Le bénéfice des conjonctures et des événements seconda cette entreprise; il fallait que la France se laissât entraîner dans cette guerre, que la Russie fût occupée ailleurs, que les Hanovriens et les Saxons demeurassent par timidité dans l'inaction, et que le roi d'Angleterre devînt, en enrageant, l'instrument de mon agrandissement et de mon bonheur. Il fallait trouver une armée que vingt et deux ans de discipline avaient rendue supérieure au militaire de toutes les autres puissances; des généraux habiles, braves et fidèles, et des ministres laborieux, adroits et incorruptibles. Si je ne dis rien de la providence, 130.
c'est que mes droits, mes différends, ma personne, et tout l'état me paraissent de trop faibles objets pour l'intéresser: les querelles frivoles et puériles des humains ne sont pas dignes de l'occuper, et je pense qu'elle ne ferait pas des miracles pour que la Silésie fût plutôt dans la main des

Prussiens, que de la maison d'Autriche, des Sarmates ou des Arabes; ainsi je n'abuse point d'un nom aussi saint dans un sujet aussi profane.

Après l'échange des ratifications, je retirai mes troupes de la Bohême, une partie repassa par la Saxe pour rentrer dans mes anciens états, et l'autre partie marcha en Silésie pour la garde de cette nouvelle conquête.

Chapitre VII.

Toutes les raisons que j'eus pour faire la paix. La façon dont je la notifiai à mes alliés. Blocus de Prague. Guerre d'Italie. Les Hanovriens se joignent aux Anglais en Brabant. Guerre de Finlande. Capitulation de Friedrichshamn. Le duc de Holstein élu successeur de la couronne. Maillebois marche en Bohême, et de là en Bavière. Négociations des Français et des Anglais à Berlin. Tous les événements qui arrivent jusqu'à l'année 1743.

œuvres II, Après que la paix fut faite, la bienséance demandait que j'en fisse
131. la notification à mes alliés, et ce n'était pas une chose facile, que d'en alléguer la raison sans les charger de reproches. Je voulais conserver leur amitié sans courir la carrière périlleuse dans laquelle ils étaient engagés. La France devait être d'autant plus sensible à ce changement, qu'il renversait ses projets les plus secrets. Il est bon de vous les expliquer, pour que vous appreniez à connaître que ce n'est pas toujours la finesse qui fait prospérer la politique, et que la bonne foi, conduite par la prévoyance, doit mener plus loin. Dans cette guerre le cardinal présumait si bien du nom français qu'il en crut faire assez, en envoyant une poignée de troupes en Bohême, persuadé que la reine d'Hongrie capitulerait à leur approche. Il était intentionné de faire porter tout le fardeau de la guerre à ses alliés, et d'y donner le poids nécessaire par ses Français, se flattant de la traîner en longueur ou d'y mettre fin, lorsqu'il le
132. jugerait convenable, à des conditions de paix avantageuses aux deux maisons de Bourbon, mais bien différentes de celles dont il était convenu avec les alliés de la France.

L'empereur était le plus à plaindre, j'avais été son soutien le plus fidèle, et en me perdant, il ne lui restait, pour ainsi dire, aucune ressource. Pour la Saxe, toute jalouse qu'elle était des prospérités de la maison de Brandebourg, elle me devait encore de la reconnaissance de ce qu' étant comprise dans la paix de Breslau je l'avais retirée du mauvais pas où la faiblesse de son gouvernement l'avait engagée. Dans le fond

j'avais à me plaindre de la mauvaise foi et des opérations molles des Français, de la mauvaise volonté et des trahisons du ministère de Saxe. Avec de pareils griefs, il était aussi aise de faire son apologie que difficile d'en ménager les expressions. Voici la lettre que j'écrivis au cardinal de Fleury.[1]

»Monsieur mon cousin. — Il vous est connu que depuis le moment où nous avons pris des engagements ensemble, j'ai secondé avec une fidélité inviolable, et en tout ce qui a dépendu de moi les desseins du roi, votre maître; j'ai détaché les Saxons du parti autrichien; j'ai donné ma voix à l'électeur de Bavière; j'ai accéléré son couronnement; j'ai entré dans vos vues pour contenir le roi d'Angleterre; j'ai engagé celui de Danemark dans vos intérêts; en un mot, et par mes négociations et par mon épée je vous ai rendu tous les services dont j'étais capable, quoique ces services se soient toujours trouvés au-dessous du désir que j'avais d'être utile à mes alliés. — Lorsque mes troupes épuisées par les fatigues d'une campagne, qui avait duré pendant tout le cours de l'année 1741, demandaient le repos qui leur semblait être dû, je ne pus refuser 133.
aux pressantes sollicitations du maréchal de Belle-Isle de les employer en Bohême au besoin que les alliés en avaient. Mes troupes entrèrent de même en Moravie pour faire une diversion au maréchal Khevenhüller, dès que j'appris qu'il pénétrait en Bavière, mon zèle pour la cause commune me transporta en Saxe; j'agitai tout, je pressai, je priai, et à force d'importunité j'obtins du roi de Pologne le consentement nécessaire pour que ses troupes, agissant de concert avec les miennes, opérassent une diversion en Moravie. Ce dessein aurait eu les suites les plus heureuses, si M. de Ségur que je voulais sauver ne se fût perdu lui-même, et si le maréchal de Broglie eût été en force sur la Wottawa pour seconder mes efforts; mais la précipitation de l'un, la faiblesse de l'autre, la mauvaise volonté des généraux saxons, et la négligence du maréchal de Schwerin à pourvoir aux subsistances des troupes; toutes ces raisons firent avorter mon dessein. Je fus obligé de quitter un pays où les Saxons ne voulaient ni se battre ni prendre des villes, et où l'armée aurait enfin couru le risque de périr de misère. C'est à la guerre où se remarque le plus, combien le petit détail influe sur le grand, combien les fautes des subalternes retombent sur le chef, et quel est le pouvoir de ces espèces de hasards ou d'événements qu'on ne saurait prévoir, qui naissent par des combinaisons subites et inattendues, et qui renversent les projets les mieux digérés; et si cette diversion en Moravie n'eut pas tout le succès qu'on en devait attendre, je vous en ai expliqué les raisons, on ne m'en saurait faire aucun reproche, du moins puis-je dire à ma propre satis-

1) 10 juin 1742.

faction que mon cœur y eût plus de part que mes intérêts: aucune des offres éblouissantes que me fit la reine d'Hongrie, aucun avantage que ses amis me firent envisager ne purent me retenir, et je volais au secours de mes alliés, poussé par aucun autre motif que celui de la générosité.

»C'est par ce même principe que j'ai marché à la rencontre du prince de Lorraine pour sauver la ville de Prague qu'il aurait assiégé, si la journée de Czaslau ne l'eût obligé de changer de route; j'ai poursuivi ce prince autant que mes moyens me l'ont permis, et j' en appelle aux mânes illustres des Turenne et des Condé si, manquant de subsistance, il eût été prudent d'engager mon armée victorieuse dans un pays difficile et stérile où les Autrichiens, les Français et les Saxons ont hiverné, où le prince de Lorraine avait passé deux fois, et que ses troupes ont totalement abîmé dans leur retraite.

»Mes succès encouragèrent le vieux Broglie à faire lever au prince de Lobkowitz le siége de Frauenberg, la cavalerie française battit l'arrière-garde autrichienne à Sahay, ce qui obligea le prince de Lobkowitz de reprendre son ancien camp de Budweis. Averti de la marche du prince Charles vers Tabor, je conseillai au maréchal de Broglie de défaire Lobkowitz avant que le prince Charles l'eût joint, ou de reprendre son camp de Pisek avant que l'armée autrichienne en force ne l'obligeât à faire une retraite précipitée. Broglie, au lieu de prendre ce parti, partagea toutes ses troupes par détachement; il anéantit par là sa faible armée, et fit prévoir à tout homme de guerre ce qui devait lui arriver. Non content des avis que j'avais donnés à ce maréchal, je lui envoyai l'itinéraire du prince de Lorraine, et ce fut par là qu'il évita d'être entièrement surpris. Vous êtes informé de la perte de Frauenberg, et de ce qui arriva ensuite à cette armée qui est à présent sous le canon de Prague.

»Maintenant la Bavière est entièrement coupée de la Bohême, et les Autrichiens, qui se sont emparés de Pilsen, privent le maréchal de Broglie de tous les secours qu'il pouvait tirer de la France, les Saxons auraient pu redresser ces affaires, mais malgré les promesses qu'ils ont faites au maréchal de Belle-Isle, leurs troupes ne marchent point, j'apprends même que les Saxons les plus avancés en Bohême se retirent sur leurs frontières. Je ne dissimule point les soupçons que me donne la conduite des Saxons, et je les crois sur le point de s'accommoder avec la cour de Vienne. Dans cette conjoncture où il n'y a aucun secours à attendre des Français, rien à espérer des Saxons, encore moins de l'armée du comte Harcourt, trois batailles ne suffiraient pas même pour assurer à l'empereur la conquête de la Bohême; je ne vois dans l'avenir qu' une guerre longue et ruineuse dont tout le poids s'appesantirait sur mes épaules. Car comment résister

à la fois à l'argent anglais qui arme toute l'Hongrie, et aux efforts de la 134. reine d'Hongrie dont les provinces enfantent de nouvelles armées? Les Hongrois se préparent à tomber sur le prince d'Anhalt en Haute-Silésie, les incidents et les hasards deviennent plus décisifs que jamais, la supériorité de mes ennemis, et peut-être même leur fortune, en m'accablant, pourraient m'obliger à succomber. Dans une situation aussi critique, je me suis vu obligé, quoique dans l'amertume de mon cœur, de me sauver d'un naufrage inévitable, en gagnant le port comme je l'ai pu. —

»La nécessité seule a pu me vaincre: on ne condamne personne pour n'avoir pas fait l'impossible; quant aux choses possibles, vous me trouverez toujours également fidèle à remplir mes engagements. Je ne révoquerai jamais les renonciations que j'ai faites sur les pays de Juliers, Berg et Ravenstein; on ne me verra point ni directement ni indirectement troubler l'ordre établi dans cette succession, et plutôt mes armées se tourneront-elles contre moi-même que contre des alliés qui me sont aussi chers que les Français. Je concourrai toujours avec les mêmes dispositions aux avantages du roi, votre maître, et à tout ce qui peut influer au bonheur de son royaume.

»Le cours de cette guerre n'est pour ainsi dire qu'un tissu des marques de bonne volonté que j'ai données à mes alliés, je me flatte qu'on sera assez convaincu de mes sentiments à ce sujet pour ne m'en point supposer d'autres. Je pense que vous devez convenir, monsieur, avec toute la bonne foi imaginable des choses que je viens de vous exposer, et que vous regrettez avec moi que le caprice du sort ait fait avorter des desseins aussi salutaires à l'Europe que l'étaient les nôtres. Je suis etc.«

Voici la réponse que me fit le cardinal[1].

»Sire, Votre Majesté jugera aisément de la vive impression de douleur qu'a faite sur moi la lettre dont il lui a plu de m'honnorer, du 10 de ce mois. Le triste événement qui renverse tous nos projets en Allemagne n'eût pas été sans ressource, si Votre Majesté eût pu secourir M. de Broglie, et sauver du moins la ville de Prague; mais elle n'y a pas trouvé de la possibilité, et c'est à nous à nous conformer à ses lumières et à sa prudence. On a fait de grandes fautes, il est vrai, et il serait inutile de 135. les rappeller; mais si nous eussions réuni toutes nos troupes, le mal n'eût pas été sans remède; il ne faut plus y songer et ne penser qu'à la paix, puisque Votre Majesté la croit nécessaire, et le roi ne la désire pas moins que Votre Majesté: c'est à elle à en régler les conditions, et nous envoyons un plein-pouvoir à M. le maréchal de Belle-Isle pour souscrire à tout ce qu'elle aura arrêté. Je connais trop sa bonne foi et sa générosité,

1) En date du 20 de juin 1742.

pour avoir le moindre soupçon qu'elle consente jamais à nous abandonner, après les preuves authentiques que nous lui avons données de notre fidélité et de notre zèle pour ses intérêts. Votre Majesté devient l'arbitre de l'Europe, et c'est le personnage le plus glorieux que Votre Majesté puisse jamais faire. Achevez, Sire, de le consommer, en ménageant vos alliés et l'intérêt de l'empereur autant qu'il vous sera possible: et c'est tout ce que je puis avoir l'honneur de lui dire dans l'accablement où je me trouve. Je ne cesserai de faire des vœux pour la prospérité de Votre Majesté, et d'être avec tout le respect, etc.«

Ainsi se termina cette alliance, où tous les partis voulurent jouer au plus fin; où les troupes des différents maîtres ne reconnaissaient de dépendance que celle du chef de leur nation, et dont les opérations militaires étaient assujetties à la révision d'un prêtre timide, qui rejeta tous les projets que j'avais formé sur la connaissance des lieux de l'ennemi et de nos forces; et ce fut là le miracle qui sauva plus d'une fois la maison utd'Ariche de la perte certaine.

Les politiques et les militaires approuveront, je crois les raisons qui me portèrent à la paix; je pense même que les philosophes seront de mon sentiment; car un prince se doit avant tout à ses peuples, et dès qu'il trouve une alliance dangereuse et des alliés perfides, il ne s'écarte pas des règles de la bonne foi, en les abandonnant. De plus je ménageais par la paix le sang de peuple et des troupes les plus admirables qui aient jamais combattu.

Dès que les ratifications de la paix furent échangées, le roi d'Angleterre m'en donna une garantie authentique, signée avec les formes les plus solennelles, approuvée du parlement, et avouée de toute la nation, qui le désirait ainsi. Carteret facilita si fort cette paix, à cause qu'il pensait d'entraîner insensiblement la Prusse dans la guerre, qu'il méditait contre la France. Seize mille Anglais passèrent la mer, autant de Hanovriens et six mille Hessois vinrent se joindre ensemble en Brabant.
136. Le landgrave de Hesse avait un pareil nombre de troupes au service de l'empereur, et il eût pu arriver facilement qu'on eût vu les troupes d'un même prince s'entre-détruire; aveuglément prodigieux d'un intérêt avide dont ces mercénaires malheureux faillirent de devenir les victimes!

A peine ces troupes s'assemblaient-elles en Brabant que Maillebois marcha avec une armée française au secours de Broglie, assiégé dans Prague. On appela à Paris cette armée celle de mathurins parce qu'ils allaient délivrer des prisonniers. Maillebois passa le Rhin à Mannheim, et dirigea sa marche sur Éger.

Depuis que les Prussiens avaient quitté la Bohême, la fortune s'y était entièrement déclaré pour la reine d'Hongrie. Le prince de Lorraine,

après avoir pris Pilsen, marcha droit à Prague, il fit canonner le camp que Broglie avait pris auprès de Bubenetsch dont l'assiette était si désavantageuse que l'armée française fut obligée de l'abandonner, et de se réfugier dans la ville de Prague. Ce fut alors que les Autrichiens commencèrent le siége de cette grande ville. Les troupes allemandes firent l'investiture du Petit-Côté, les Hongrois, les Croates et les troupes irrégulières l'enfermèrent depuis le Hradschin jusqu'à la Porte-Neuve, en établissant la communication avec les Allemands par des ponts sur la haute et la basse Moldau. On compte parmi les événements les plus mémorables de ce siége la grande sortie que firent les Français, dans laquelle ils tuèrent près de trois mille hommes, et enclouèrent tous les canons que les ennemis avaient en batteries. Les maréchaux de Broglie et de Belle-Isle rentrèrent triomphants dans Prague, conduisant huit cents prisonniers à leur suite.

Les Français se rendaient redoutables à leurs ennemis par la vigueur et la magnanimité de leur défense; mais dans l'intérieur c'était la misère la plus déplorable où ils étaient plongés, tant par la mésintelligence de leurs chefs, que par une disette affreuse de vivres qui leur présageait 137.
toutes les horreurs où une famine excessive réduit les hommes. Les chevaux de la cavalerie suppléérent à la viande de boucherie, dont à peine on servait à la table des généraux. Lorsque l'espérance allait abandonner les Français, et qu'ils ne voyaient devant eux que la mort ou la servitude, le secours de Maillebois arriva tout à propos pour les délivrer.

Si Maillebois eût eu carte blanche, le destin de la Bohême aurait pu changer encore; mais que sert l'occasion à la guerre lorsqu'il est interdit de la saisir? On sentait à Vienne le coup que le cardinal pouvait porter à la maison d'Autriche, et, ne pouvant le parer par la force, on y suppléa par la ruse. Ulefeld, qui connaissait le caractère du cardinal, l'amusa par des négociations pour donner le temps à Khevenhüller, qui était en Bavière, de joindre le prince de Lorraine. Les Français se laissèrent si bien amuser que les Autrichiens gagnèrent une marche sur Maillebois, et le réduirent au choix du combat ou de la retraite. Le public blâma beaucoup ce maréchal de n'en être pas venu aux mains avec les ennemis: je sais certainement qu'il avait des ordres positifs de la cour de ne rien risquer. Maillebois obéit, et ne pouvant pénétrer à Prague sans engager une action générale, il retourna sur ses pas, et revint à Éger. Cette diversion, quoique incomplète, produisit pourtant des bons effets. Les Français de Prague, débarrassés de l'armée autrichienne, purent respirer, et ils amassèrent des environs par différents détachements qu'il envoyèrent des provisions considérables de toute espèce.

Maillebois devenu inutile en Bohême où il n'avait presque aucun

pied marcha par Ratisbonne à Straubing où il joignit Seckendorff, qui commandait l'armée que l'empereur avait en Bavière. Si l'armée française eût pu contenir plus longtemps le prince de Lorraine en Bohême, Seckendorff aurait eu le temps de reprendre Passau, Straubing, et toutes les villes de la Bavière qui tenaient encore pour les Autrichiens. Le prince de Lorraine suivit l'armée de Maillebois en Bavière. Il fit des tentatives
138. inutiles sur Braunau qu' occupaient les impériaux, et les deux armées fatiguées par les travaux pénibles et durs de cette campagne, prirent des quartiers d'hiver.

Les affaires de la maison d'Autriche en Italie n'étaient pas moins hasardées qu'en Allemagne. Les Espagnols, sous la conduite du duc de Montemar, avaient pénétré jusque dans le Ferrarois. Le comte Traun les obligea de se retirer, mais la reine d'Espagne, qui ne voulait pas que ses généraux mollissent, ordonna au comte de Gages de relever Montemar.

Cette année pouvait s'appeler celle des diversions: jamais on n'en vit tant. L'invasion de Khevenhüller en Bavière, mon expédition en Moravie, l'armée des alliés qui s'assemblait en Flandre, la marche que Maillebois fit en Bohême, la flotte anglaise de l'amiral Matthews qui menaçait de bombarder Naples, si le roi ne retirait les troupes qu'il avait en Lombardie, et le passage de Don Philippe dans la Savoie pour obliger le roi de Sardaigne de séparer ses Piémontois de l'armée autrichienne qui était sur le Panaro, tout cela étaient des diversions. A les bien considérer, il n'y en eut aucune qui répondit à l'attente de leurs auteurs. Don Philippe prit à la vérité la Savoie, mais il ne la conserva pas alors, et Prague fut resserrée de nouveau par les troupes légères de la reine d'Hongrie.

A Pétersbourg le gouvernement de la nouvelle impératrice s'affermissait. L'ambassadeur de France qui travaillait à la paix de la Suède se laissa amuser par les ministres moscovites; le comte de Lewenhaupt qui commandait les Suédois ne profita point des avantages qu'il aurait pu prendre au commencement de la campagne sur les Russes, et l'espérance de la paix endormit sa vigilance et suspendit ses opérations. Les Russes mirent ce temps à profit, et renforcèrent leur armée; alors Lacy n'eut qu'à marcher en avant, les Suédois plièrent partout, des postes inattaquables n'étaient plus des lieux de sûreté pour eux, et le nom russe qu'ils proféraient avec mépris du temps de Charles XII leur devint alors un objet de terreur. Ils fuirent ainsi de poste en poste, jusqu'à ce qu' enfin, resserrés à Friedrichshamn par les Russes, qui leur coupèrent l'unique retraite qui leur restait, ils furent obligés de mettre les armes
139. bas, et reçurent une capitulation flétrissante qui imprima une tache à

toute leur nation: vingt mille Suédois passèrent sous le joug de vingt-sept mille Russes. Lacy désarma et renvoya les Suédois nationaux, et il prit le serment des Finnois. Quel exemple pour les nations de la terre! La Suède qui était regardée comme la patrie de la valeur sous Charles XII, devint comme république un exemple de lâcheté; ce même sein produisit dans un temps des héros, et dans un autre des hommes privés de courage et de fermeté. Ainsi tout se précipite vers sa chute: les états, les royaumes, les monarchies ont leurs périodes où tout concourt à leur élevation, où tout leur prospère, et ils s'abaissent de même. C'est le propre de toutes les choses humaines de confondre, lorsqu'on les examine, la vanité et l'ambition.

La mort de Charles XII est l'époque de l'abaissement de la Suède, elle était gouvernée par un chef, elle le fut en suite par des diètes tumultueuses. Toute monarchie qui dégénère en république doit s'affaiblir: car le militaire qui est le soutien de la souveraineté, devient un sujet de crainte pour des esprits amoureux de leur liberté; les rois protègent le métier des armes, les républicains l'oppriment. Dans un état despotique les projets et les résolutions partent d'une seule tête, dans l'aristocratie il faut unir des cabales et des factions opposées pour le choix d'un parti à prendre, et pour la plupart du temps les inimitiés personelles étouffent l'amour du bien public. Dans les monarchies il n'y a qu'un seul homme à enrichir, dans les républiques tout le monde veut avoir part aux vexations et aux rapines; ainsi il n'y a guère d'argent chez ces dernières, de mauvaises troupes, aucun secret dans les affaires, et dans les résolutions une difficulté infinie. — Ainsi les Suédois oublièrent qu'ils avaient changé d'état, lorsqu' un ancien esprit de conquête les réveilla, et les poussa à la guerre qu'ils entreprirent contre la Russie. La constitution présente de leur état demandait qu'ils restassent en paix: c'est le seul parti qui reste aux républiques, lorsqu' elles ont intention de conserver leur forme de gouvernement.

Les Moscovites se prévalurent de la supériorité qu'ils avaient gagnée sur les Suédois; ils obligèrent ces derniers d'élire le jeune duc de Holstein, neveu de l'impératrice, successeur à leur trône. Deux sénateurs suédois vinrent à Pétersbourg, et offrirent leur couronne à ce prince: cette même nation qui avait renvoyé les prisonniers suédois comme indignes d'être gardés, pour comble d'opprobre obligea le prince de Holstein, devenu grand-duc de Russie, de renvoyer ces sénateurs suédois en refusant leurs offres. Rien de plus humiliant qu' un mépris aussi marqué. Le marquis de Botta, ambassadeur de la reine d'Hongrie à 140.
Pétersbourg, fit un compliment spirituel au grand-duc à ce sujet. »Je

voudrais, lui dit-il, que la reine, ma maîtresse, eût autant de facilité à conserver ses royaumes qu'en a Votre Altesse Royale pour en acquérir.«

Après le refus du grand-duc la Suède fut divisée par trois partis; les prêtres et les paysans, qui ont voix aux diètes, portaient le prince royal de Danemark; les sénateurs contraires aux Russes donnaient leurs suffrages au prince de Deux-Ponts, cette faction était soutenue par la France; l'impératrice de Russie se déclara pour l'évêque d'Eutin, oncle du grand-duc de Russie, et son influence l'emporta. Cependant toutes ces cabales, fomentées par ces puissances différentes, tinrent encore cette élection en suspens jusqu'à l'année 1743.

(142.) Depuis la paix de Breslau, je travaillais avec succès au rétablissement de l'armée, la Silésie était sous la garde de trente-cinq mille hommes, et tous les princes de l'Europe recherchaient mon alliance ou mes secours:
(140.) Les Anglais tentaient en vain de m'associer à leurs projets, et de me faire épouser leur cause dans la guerre qu'ils allaient entreprendre; les Français me pressaient de prendre des mesures incompatibles avec la neutralité que j'observais; l'empereur sollicitait ma médiation, l'Espagne demandait mon assistance pour la guerre d'Italie; tous ensemble se mécomptèrent, et je pouvais d'autant moins me départir de la neutralité que j'avais entrepris des arrangements de finance, la fortification de cinq places et une augmentation de dix-huit mille hommes, toutes choses qui demandent du temps pour leur exécution, et plus encore pour être consolidées; et, me voyant recherché dans la situation où j'étais, j'eus lieu de croire que je le serais encore davantage, après avoir mis la dernière main à mes arrangements. Une considération plus forte encore c'était que plus la guerre tirait en longueur, et plus la maison d'Autriche s'épuisait, et la Prusse pouvait se regarder comme un corps qui croit et qui gagne des forces à côté d'autres qui en perdent et qui tombent en caducité. Il y avait à craindre d'un autre côté que les Français ne fussent chassés d'Allemagne, qu'on n'opprimât l'empereur, et que la reine d'Hongrie, en augmentant sa puissance par ses conquêtes, ne fît rentrer la couronne impériale dans sa maison, en obligeant l'empire d'élire par un choix forcé le grand-duc de Toscane comme roi des Romains. Quoique les voies de fait me fussent interdites par la paix de Breslau, j'avais encore des armes non moins puissantes à ma disposition, et je résolus de me servir des déguisements, des intrigues et des négociations pour soutenir l'empereur au plus grand détriment de la reine d'Hongrie.

L'occasion se présenta bientôt de mettre ces armes en usage, le roi d'Angleterre était intentionné d'envoyer au secours de la reine d'Hongrie au centre de l'Allemagne cette armée qu'il avait assemblée dans les Pays-Bas, mes représentations suspendirent cette marche pour lors: elle aurait

perdu à coup sûr les affaires de l'empereur; car la France qui n'était point préparée à une guerre générale n'aurait pas eu les moyens alors de parer les coups qu'on pouvait lui porter. Ce danger pressant m'obligea de menacer le roi d'Angleterre que j'entrerais dans son électorat, s'il faisait une démarche aussi contraire aux lois de l'empire, que de faire passer le Rhin à des troupes étrangères, sans en avoir reçu le consentement du corps germanique. Mes insinuations en Hollande firent que cette république différa de joindre ses troupes à celle des alliés de la reine d'Hongrie: ainsi les Français eurent le temps de se reconnaître, et de 141.
pourvoir de bonne heure aux moyens de leur défense.

Je ne réussis pas de même dans les projets que je formais pour le bien de l'empereur. Ce prince n'avait que le roi de France pour allié, et quoiqu'on eût lieu de penser que les Français s'évertueraient à soutenir la Bavière de toutes leurs forces, parce qu'ils attireraient infailliblement la guerre dans leur pays, s'ils abandonnaient cet électorat, et qu'il n'était pas de leur intérêt de laisser opprimer un empereur qu'ils avaient donné à l'Allemagne, — cependant la conduite faible et molle des généraux français avait fait évanouir la confiance que le public avait en eux. J'avais imaginé de suppléer à leur défaut, en associant les cercles de l'empire pour qu'ils formassent une armée de neutralité qui dans le fond aurait soutenu l'empereur contre la maison d'Autriche; cette association des cercles m'aurait fourni un prétexte pour y joindre mes troupes, et sous la forme du contingent que tout prince d'Allemagne est obligé de fournir, j'aurais assemblé une armée capable de renverser tous les desseins d'ambition que la reine d'Hongrie avait formés. Les princes d'Allemagne avaient une crainte servile pour la cour de Vienne, ils étaient peu soucieux des affaires de l'Europe, désunis et divisés entre eux; outre cela ils demandaient de l'argent, et la France n'en voulut point fournir. Les Anglais en répandirent alors fort à propos; Vienne menaça, les princes tremblèrent, et l'empire ne prit aucune résolution digne de lui. C'est le défaut ordinaire des grandes compagnies d'étaler des sentiments sublimes, et d'être pleines de faiblesse, d'avoir toujours ces grands mots à la bouche de liberté et d'amour de la patrie, et d'être dévorées d'intérêt, de connaître tous les maux de l'état, et de ne porter remède à aucun. La France a connu dans la suite qu'elle avait fait une faute capitale, en laissant tomber ce projet qui lui aurait donné une supériorité entière sur ses ennemis; de toutes les économies la plus mauvaise pour un prince, c'est de ne pas dépenser son argent à propos.

Ainsi finit l'année 1742 dont les grands événements ne faisaient que le prélude d'une guerre plus acharnée et plus sanglante, qui la suivit. De toutes les puissances qui criaient alors après la paix aucune la désirait

sincèrement; le roi d'Angleterre se persuadait qu'il suffirait d'une campagne pour abattre la France; la timidité du cardinal de Fleury avait donné un air de faiblesse à ce royaume qui abusa ses ennemis dans la suite. La reine d'Hongrie couvrait son ambition secrète du voile d'une défense légitime, alors elle ne faisait la guerre que pour recouvrer ses états; nous verrons dans la suite comme par son adresse de partie belligérante elle devint auxiliaire de ses alliés.

142. Dans ce bouleversement général la Prusse était presque seule tranquille et heureuse, mais au lieu de s'amollir dans le repos, la paix devint pour elle une école perpétuelle de la guerre. Dans l'armée l'on formait les jeunes soldats, dans les places frontières on amassait des magasins, autour des villes nouvellement conquises on élevait des ouvrages dignes des plus habiles ingénieurs, on fondait en quantité de nouvaux canons, on forgeait de nouvelles armes, la cavalerie acquérait de l'agilité et de la promptitude dans ses manœuvres, et en général toutes les parties du militaire concouraient avec une même ardeur à l'affermissement et à la plus grande perfection de cette discipline qui rendit les Romains vainqueurs de tous les autres peuples de la terre.

Histoire de mon temps.

Tome II.

Chapitre VIII.

Événements dé l'année 1743 *et* 1744 *avant la dernière guerre.*

C'est, dit-on, une grande faute en politique de se fier à un ennemi œuvres III 1. réconcilié: j'en conviens; mais c'en est une infiniment plus grande pour une puissance faible de vouloir lutter à la longue contre un ennemi qui a des ressources, et qui est supérieur par la nature de ses alliances et les vastes provinces qu'il possède. J'ai entendu des critiques amères sur ma conduite, lorsque les Autrichiens prirent la Bavière, chassèrent les Français de la Bohême, et puis de l'empire où ils se rendirent les plus forts; ou il ne fallait point se mettre à la tête de cette ligue qui voulait écraser la nouvelle maison d'Autriche ou il ne fallait pas lui permettre de prendre le dessus dans des prospérités; ce dilemme est spécieux, mais si vous considérez que je venais de réunir à ma maison une grande province qui était ouverte, et où il était nécessaire d'élever de bonnes barrières par des places bien fortifiées, qu'il fallait recompléter l'armée, et l'augmenter de vingt mille hommes, multiplier au double l'artillerie, arranger les finances, former de nouvelles liaisons et des alliances, vous verrez que cet ouvrage demandait le calme de la paix; et d'ailleurs le germe de la guerre était si fort, les haines si vives, les intérêts si opposés, les fortunes si diverses que la paix générale paraissait assez éloignée 2. pour qu'elle n'altérât point mes arrangements, et que, me réglant sur les événements, je conservais la liberté dans ma situation de mettre mon grain dans la balance de l'Europe, lorsque la nécessité semblerait l'exiger; surseoir ainsi ses résolutions, c'était en différer les effets, et cette conduite qui dans le fond était prudente était d'autant plus salutaire qu'on ne se répent jamais d'éviter la guerre, et que ceux qui la cherchent en ont souvent de remords pour la vie.

Cette année fut donc employée à des préparatifs de défense, et tandis que l'Europe s'épuisait dans le cours d'une guerre sanglante, la Prusse acquérait tous les jours de nouvelles forces.

Au commencement de cette année mourut Hercule de Fleury, ancien évêque de Fréjus, cardinal de l'Église romaine, ci-devant gouverneur du roi de France, et depuis dix-sept années son premier ministre. Il s'était soutenu si longtemps dans ce poste où si peu de ministres vieillissent par l'art qu'il possédait d'enchaîner la confiance de son maître, et par cette habileté qu' ont les politiques d'écarter de leur chemin ceux dont le mérite ou la faveur leur donne de l'ombrage. Pendant son ministère, il ferma les plaies que la guerre de succession et le système de Law avaient faites à la France, son économie fut aussi utile à ce royaume que l'acquisition de la Lorraine lui fit glorieuse; on l'accusa de négliger le militaire et la marine, grandes fautes sans doute, mais l'esprit de l'homme est bien borné pour remplir toutes les parties d'un gouvernement aussi vaste et aussi étendu que celui de la France. Son esprit succomba ainsi que son corps sous le fardeau des années, dont les dernières de sa vie portèrent des caractères de faiblesse et de timidité inséparables de l'âge avancé et caduc, auquel Fleury était parvenu. On dit trop de bien de lui pendant sa vie, on le blâma trop après sa mort. Ce n'était point l'âme altière et ambitieuse de Richelieu, ce n'était point l'esprit artificieux et retors de Mazarin, mais c'était un homme tel qu'il le fallait à la France pour la guérir du mal que l'ambition et la folie des règnes passés lui avaient fait; Richelieu et Mazarin étaient des lions qui déchiraient les brebis: Fleury était un pasteur sage qui conservait son troupeau. Louis XV voulut élever un monument à la mémoire de son ministre, mais aussi ne fut-il pas exécuté, preuve certaine que le temps affaiblit les traits de la reconnaissance trop promptement chez les rois, et que la vertu qui n'est plus est bientôt oubliée. Voltaire, qui n'aimait point ce cardinal, dit de lui:

Des deux Hercule que voilà
Veux-tu savoir la différence?
L'un fila, — l'autre radota.

Chauvelin, que le cardinal avait fait exiler, parce qu'il avait voulu le supplanter, Chauvelin, dis-je, se flatta que la mort du cardinal lui laisserait la carrière libre, il écrivit au roi de France une lettre qui faisait la critique de l'administration du défunt premier ministre, et dans laquelle il étalait tous les talents qu'il croyait avoir pour réparer ses fautes. Cette lettre, au lieu de le placer au conseil comme il s'attendait, lui valut un exil plus éloigné de la cour que Bourges. Voilà comme les hommes d'un génie vif et impétueux commettent des fautes auxquelles la prudence n'expose point ceux qui sont nés avec beaucoup de flegme.

Louis XV m'écrivit une lettre singulière à l'occasion de la mort du cardinal de Fleury. Je la rapporte mot pour mot:

»Monsieur mon frère, Après la perte que je viens de faire du cardinal 3.
de Fleury, en qui j'avais mis toute ma confiance dans l'administration de mes affaires, et dont je ne puis assez regretter la sagesse et les lumières, je ne veux pas différer de renouveller moi-même à Votre Majesté les assurances qu'il vous a données en mon nom, et que je l'ai souvent chargé de vous réitérer, de l'amitié parfaite que j'ai pour la personne de Votre Majesté, et du désir sincère que j'ai toujours eu de pouvoir concerter avec elle sur tout ce qui peut être de nos intérêts communs. Je ne puis douter que Votre Majesté ne réponde de sa part comme je puis le désirer, et elle peut compter qu'elle trouvera en moi dans toutes les occasions la même disposition de contribuer à sa gloire et à son avantage et à lui marquer que je suis etc.« —

A cette lettre était jointe une notification au département des affaires étrangères que le roi, ayant résolu de gouverner désormais par lui-même, voulait qu'on s'adressât directement à lui. Un fils qui aurait succédé à son père n'en aurait pas, je crois, notifié la nouvelle en termes beaucoup différents de ceux-là. Le cardinal avait été le maître et Louis XV son pupille. Cependant on avait porté à la cour de France le deuil de Mazarin, et Fleury fut oublié avant qu'on eût prononcé son oraison funèbre.

Quelque faibles que fussent les dernières années de l'administration du premier ministre, on se ressentit pourtant de sa perte, à cause que cet homme, tout caduc qu'il était, empoignait toutes les rênes du gouvernement, et suivait une route qui était uniforme : et qu'après sa mort son autorité se trouva partagée entre quatre chefs qui, étant indépendants par la faiblesse de leur maître, menaient l'état comme quatre chevaux attelés de front, et dont chacun veut suivre un chemin différent, s'il m'est permis de m'exprimer ainsi. Ces quatre départements étaient partagés entre Amelot qui avait les affaires étrangères, Maurepas la marine, d'Angervilliers la guerre et Orry les finances, tous quatre devaient travailler avec le roi. Ces quatre ministres étaient comme des écoliers qui, échappés de la vérule de leur précepteur, craignaient sur toute chose le risque de perdre leur liberté, et qui, goûtant les charmes de leur indépendance se liaient ensemble pour s'opposer au progrès de quelque génie supérieur qui, gagnant le roi, les aurait subjugués.

Le roi qui voulut essayer ses forces travailla huit jours de suite avec ses ministres; soit qu'il se degoûta de ce travail ou qu'on lui rendit l'ouvrage trop difficile, il trouva à propos de faire tenir un conseil avant que de lui parler d'affaire, afin que les matières lui fussent présentées toutes digérées, ou pour mieux dire qu'on lui fît part de résolutions de son conseil. Il résulta de cette espèce de gouvernement mixte des détails de département, des morceaux qui ne faisaient pas un tout ensemble.

C'étaient des ressorts d'une montre assez bien ouvragée, mais qui, n'étant ni appareillés ni ajustés à une même dimension, ne pouvaient jamais produire une pendule exacte. Amelot imitait la conduite prudente et le patelinage du cardinal de Fleury, comme une fille bossue et monstrueuse pourrait copier la danse lascive de La Salé; le ministre de la guerre avait été chancelier du duc d'Orléans, et il n'apportait pour toutes lumières
4. dans les affaires de la guerre que l'étude de Cujas et de Bartole; Orry ministre des finances avait été capitaine de dragons, il était avare des deniers du roi, son caractère était dur, mais les épargnes étaient toujours bien remplies; Maurepas faisait plutôt un homme de bonne compagnie qu'un grand ministre, dans ses discours et dans ses projets la marine de la France devait rendre Louis XV le souverain des mers, mais dans l'éxecution c'était un homme trop léger, et qui, étant parvenu trop jeune à son emploi ne l'avait fait que superficiellement. Outre ces quatre ministres il y avait deux conseillers d'état qui ne laissaient pas d'avoir de l'influence dans les affaires, l'un c'était le maréchal de Noailles qui avait toutes les qualités d'un politique et aucunes d'un militaire, l'autre c'était le cardinal Tencin, qui était devenu évêque malgré les dévots, et cardinal malgré Louis XV et Fleury. Ce dernier passe sans contradiction, pour avoir la supériorité de génie sur ses collègues, et c'est peut-être la raison pour laquelle il fait le moins de chemin. Cette espèce d'aréopage gouverna la France après la mort du cardinal de Fleury, et comme tous les gouvernements monarchiques qui dégénèrent en républiques s'affaiblissent, il ne doit pas paraître étonnant que la France se ressente de la léthargie où elle languit depuis que les affaires, ainsi divisées, ne sont pas dirigées par un seul chef, et qu'elle ne suit pas invariablement le même système.

Malgré la paix de Breslau que j'avais faite l'année 1742, la situation de la reine d'Hongrie était encore désagréable au commencement de cette année. Les Français tenaient encore Prague, et les Bavarois joints à l'armée de Maillebois étaient sur les frontières de la Haute-Autriche. Le maréchal de Belle-Isle était avec seize mille hommes de garnison dans Prague, n'ayant que pour un mois de vivres, et ce qui était étrange c'est que le prince de Lobkowitz l'y tenait bloqué avec quinze mille hommes. Les troupes françaises étaient presque toutes composées d'infanterie, et les autrichiennes de cavalerie. Cette situation impatienta le ministère français; ces robins commandèrent au maréchal de Belle-Isle d'évacuer Prague, ce qu'il exécuta le 18 de décembre par un froid très vif et perçant. Par ses bonnes dispositions et par le secret qu'il observa, il gagna trois marches sur Lobkowitz, choisissant un chemin presque impraticable pour gagner Éger, et par lequel jamais armée n'avait passé. Quatre

mille hommes de cette armée délabrée périrent de misère par les marches forcées, et par la rigueur de la saison; les restes de ces débris furent partagés; les régiments qui étaient le plus en état de servir se joignirent en Bavière à l'armée de Maillebois, et ceux qui étaient les plus délabrés retournèrent en Alsace pour se recruter.

Ainsi la Bohême fut conquise et perdue sans que les parties les plus interessées se fussent battues pour la subjuguer. Cet événement humiliant, qui aurait abattu l'esprit d'une nation entière, glis a légèrement sur l'esprit des Français, et la sortie des Français de Prague ne produisit que des vaudevilles à Paris: on rejetait tout l'affront de cette manœuvre sur la personne du maréchal de Belle-Isle, ce qui semblait sauver l'honneur des armes françaises; je me ressouviens de ce couplet qui n'est pas indigne d'être rapporté:

Quand Belle-Isle partit une nuit
De Prague à petit bruit,
Il dit, voyant la lune:
Lumière de mes jours,
Astre de ma fortune,
Conduisez-moi toujours. —

En pareille occasion on aurait fait des jours de jeûne à Londres, des processions à Rome et des exécutions à Vienne, une épigramme consola les Français.

Cet événement était capable d'enfler étrangement le cœur des Autrichiens, cette nation vaine est ivre dans la fortune, et conserve l'esprit de domination et de fierté au sein de l'adversité même. —

La manœuvre du maréchal de Belle-Isle eut le sort qu' ont tous les événements dans le monde; ses partisans comparèrent sa retraite de Prague à celle des dix mille de Xénophon; ses ennemis trouvèrent qu'il était honteux à un général de fuir avec seize mille hommes d'infanterie devant quinze mille cavaliers, de marcher furtivement la nuit par des chemins écartés, et qu'il aurait été plus glorieux de passer sur le ventre des ennemis, et de se frayer un chemin au bout de l'épée: il me semble que le maréchal de Belle-Isle pourrait répondre à ces censeurs qu'il ne pouvait point se fier à ses troupes, vu la peur panique qu'elles avaient des Hongrois et sur tout des hussards, et que, lui et tout général qui commande une armée étant subordonné aux ordres d'un maître, la sortie de Prague avait été un acte d'obéissance et de ces commissions épineuses dont il faut se tirer tant bien que mal.

La fortune de la reine d'Hongrie semblait lui devenir plus riante par toute l'étendue de l'Europe, son maréchal de Traun battit en Italie le marquis de Gages qui avait passé le Panaro pour l'attaquer dans un camp fort; les Espagnols repassèrent ce ruisseau avec perte. Cependant

on trouva à Vienne que Traun n'en avait pas fait assez, et que la victoire n'avait pas eu assez de suites. C'etait un sénat des Midas qui jugeait Apollon. Si ces sortes de critiques sont l'opprobre des pédants, elles n'en rendent pas moins amère la vie des gens de guerre dont une aussi noire calomnie obscurcit la réputation. — Les armées autrichiennes victorieuses d'un côté dégageaient des provinces perdues, et en assuraient d'autres
6. qui étaient menacées; mais ce n'en était pas assez pour soulager la reine du poids pesant qu' elle avait à porter. Ses premières prospérités réveillèrent la bonne volonté de ses alliés; le roi d'Angleterre dont les intérêts étaient les plus liés avec ceux de cette princesse roulait déjà les plus vastes projets dans sa tête. Il est besoin d'exposer par quels ressorts son âme était agitée, et sur quels principes se conduisait son ministre. —

La paix de Breslau à laquelle George avait beaucoup contribué était plutôt l'ouvrage de la haine qu'il portait à la France que de la bonne volonté qu'il avait pour moi. Pour opposer ses forces et celles de la reine d'Hongrie à la puissance de Louis XV, il avait vu la nécessité de débarrasser cette princesse d'un ennemi victorieux qui portait ses conquêtes au centre de ses états; comme électeur de Hanovre ce prince était jaloux de mon agrandissement, mais cet électeur de Hanovre trouvait son intérêt à la guerre générale par laquelle l'Angleterre était à sa discrétion, et contribuait sans murmurer à accumuler les trésors que ce prince amassait à Hanovre. George avait fait dans sa jeunesse quelques campagnes en Flandre, et il avait contracté une haine d'habitude contre les Français comme contre les seuls ennemis qu'il eut combattus. De plus, il se sentait aiguillonné de la gloire de commander des armées, et de jouir de cette sorte de réputation qui fait les héros; c'étaient tous ces motifs qui lui firent naître le dessein de secourir si puissamment la reine d'Hongrie.

Carteret, qui était devenu ministre malgré le roi, se proposa de flatter les passions de son maître et celles de la nation pour se conserver dans son nouvel emploi, il avait besoin de la guerre générale pour se soutenir auprès de l'un et de l'autre, il n'est donc pas étonnant qu'il la voulut. Les Anglais dont le commerce était gêné, depuis qu'ils étaient en guerre avec l'Espagne, désiraient ardemment qu'elle fût décidée par de grands efforts. Cette nation était dans le fanatisme de la guerre, elle avait une ancienne haine pour les Français, et elle était alors dans ces accès de fureur passagers qui deviennent épidémiques dans tout un peuple, qui durent un temps, et qui s'évanouissent de même quelques fois lorsqu'on y est le moins préparé.

Ce qui contribuait le plus à animer les Anglais c'est qu'ils étaient dans l'opinion que les Français étaient épuisés par la guerre qu'ils avaient faite avec la reine d'Hongrie, que leur armée était ruinée, que la période

fatale de leur décadence était arrivée, et que cette monarchie était comme un corps agonisant qui attend le coup de grâce.

Ces vues différentes du roi, de la nation et de son ministre donnèrent lieu au plan qu'ils formèrent d'envoyer au cœur de l'Allemagne les troupes anglaises et hanovriennes qui étaient en quartiers en Brabant et en Flandre.

Ce projet, tout bon qu'il était pour le roi d'Angleterre, ne pouvait pas me convenir, parce que la maison d'Autriche gagnait par là en Allemagne une supériorité entière sur l'empereur, ce qui me faisait perdre en partie l'influence que j'avais dans les affaires de l'empire, et qu'il y avait 7. beaucoup à craindre que la reine d'Hongrie et le roi d'Angleterre, aveuglés par leurs succès, ne s'oubliassent au point de détrôner l'empereur; je crus qu'il ne serait pas impossible de suspendre ce projet par des représentations; en me servant de tous les arguments que peut fournir à un prince allemand bon patriote l'amour et la liberté de sa patrie, je conjurais le roi d'Angleterre de ne point transporter sans des raisons très importantes le théâtre de la guerre en Allemagne, et d'altérer les lois fondamentales de l'empire par lesquelles il est défendu aux membres du corps germanique de faire entrer des troupes étrangères sur le territoire de l'empire sous quelque prétexte que ce pût être sans le consentement de la diète.

Dans le fond mes affaires ne me permettaient pas alors d'opposer la force à la force, la chose en elle-même n'importait pas une rupture: j'avais indisposé la France, si je me brouillais encore avec les Anglais je perdais les seuls alliés que j'avais, et j'entrais dans une guerre dont le sujet m'était étranger en quelques manières. Je me contentais donc d'un mauvais accord par lequel le roi d'Angleterre s'engageait de ne rien entreprendre contre la dignité de l'empereur ni contre son patrimoine. Carteret, qui cachait sous le langage d'un honnête homme les vices d'un fourbe, ne fit aucune difficulté de tout promettre, et les circonstances où je me trouvai m'obligeaient à feindre de tout croire. —

Outre cette négociation avec l'Angleterre j'en avais une autre avec la Russie qui m'importait bien autrement; c'était pour que l'impératrice garantît la Silésie et le traité de Breslau. Les Anglais et les Autrichiens s'y opposaient sous main: les deux frères Bestushew avaient été engagés dans les vues de l'Angleterre moyennant dix mille guinées, et ils me suscitèrent tant de difficultés que cette négociation s'accrocha continuellement. La reine d'Hongrie avait toujours des vues sur la Silésie malgré la cession qu'elle en avait faite, et les Anglais pensaient à m'isoler de toutes les autres puissances pour que, ne trouvant de sûreté qu' en leur alliance, je fusse d'autant plus dépendant de leur volonté. Ils ne pou-

vaient pas assez cacher leurs intentions, pour que je ne m'en aperçusse pas: c'était peu de le savoir, il fallait détruire leurs desseins.

8. La paix de Friedrichshamn fut ratifiée alors entre la Russie et la Suède; la perte d'une partie inculte de la Finlande que la Suède fit par ce traité fut le moindre mal qu'elle eut à souffrir; le despotisme que les Russiens exercèrent à Stockholm mit le comble à l'opprobre que cette nation fière et libre essuya, un Russien était regardé dans ce temps à Stockholm comme l'eût été à Alexandrie un sénateur romain du temps de César.

Quand une nation est malheureuse, elle ne manque pas d'ennemis; les Danois qui haïssent aussi cordialement les Suédois que les Anglais haïssent les Français voulurent profiter des calamités de la Suède. Le trône de ce royaume électif devenait vacant après la mort du roi de Suède. Une diète générale des états était assemblée, qui venait de mettre le sceau à la paix, conclue avec la Russie, et qui devait de plus pourvoir à l'élection d'un successeur. Le roi de Danemark pensait à réunir ces deux couronnes du Nord sur la tête de son fils, le prince royal; il fomenta pour cet effet une rébellion dans la Carélie, il ameuta des prêtres, il corrompit quelques bourgeois, mais ses desseins qui trouvaient de grandes difficultés dans leur exécution avortèrent avant leur naissance. Ces sourdes pratiques du Danemark pensèrent causer un nouvel incendie dans le Nord. Les troupes s'assemblaient déjà sur les frontières des deux royaumes, l'ambition poussait les Danois, les Suédois ne sentaient que de l'indignation. Les Suédois me sollicitèrent cependant pour que j'employasse mes bons offices et ma médiation auprès du Danemark, ce que je fis avec plaisir, puisqu'il ne me convenait pas de voir la Suède opprimée. Les Danois me déclarèrent qu'ils auraient tous les égards pour mes déhortations, et qu'ils ne précipiteraient pas les choses.

Ces mêmes Suédois qui méprisaient les Russes sous Charles XII, qui venaient de faire une paix déshonorante avec eux, s'humilièrent jusqu'au point d'implorer la protection de l'impératrice de Russie contre les Danois; on la leur accorda volontiers à Pétersbourg, et le général Keith conduisit en Suède dix mille hommes sur le bord de ses galères. Ces dix mille Russes en Suède achevèrent d'y rendre l'impératrice souveraine, elle voulut qu'un prince de Holstein, évêque de Lubeck, fût élu successeur du trône, et il le fut[1]. Ainsi dans la même année la Suède fut battue, protégée et donnée au choix de l'impératrice de Russie.

On se consolait de toutes ces infortunes à Stockholm, en faisant décapiter les malheureux chefs de l'armée suédoise. Buddenbrock et

1) Au mois d'octobre.

Lewenhaupt périrent sur l'échafaud. La fatalité de leurs armes avait perdu la réputation de leur nation, les accusations dont on les chargea furent griéves, on aurait dû punir plutôt ceux qui par un mauvais choix avaient confié le commandement des armées à d'imbéciles, à d'hommes qui, n'ayant nulle expérience de la guerre, ne pouvaient commettre que des fautes grossières.

Je reviens aux affaires du Sud dont la Suède et la Russie m'avaient 9.
distrait pour un moment. Nous avons vu la reine d'Hongrie rentrer en possession de la Bohême où la seule ville d'Éger tenait encore pour les Français. Cette princesse se rendit à Prague pour y recevoir l'hommage de ce royaume, au recouvrement duquel sa constance avait autant contribué que la force de ses armes. Le jour même de son couronnement, elle reçut du maréchal Khevenhüller la nouvelle que l'armée qu'il commandait sous les ordres du prince de Lorraine, était marchée de Schärding à Braunau où le général de Minucci était campé avec un corps d'impériaux de sept à huit mille hommes, et qu'il en avait été chassé. Voici les détails que j'ai appris de cette affaire. Khevenhüller avait donné rendez-vous à ses troupes à Schärding, place située au bord de l'Inn qui est contiguë à l'Autriche. Ces troupes s'y rendirent de leurs quartiers d'hiver par différentes routes, pour que les Bavarois ne fussent pas avertis de leur assemblée. Seckendorff fut informé du dessein des Autrichiens malgré leurs précautions, et il donna ordre au général Minucci de se retirer. Ce général, quoique personellement brave, était si peu au fait de la guerre qu'il n'eut ni l'intelligence de se retirer, en obéissant aux ordres de son chef, ni la capacité d'occuper convenablement avec ses troupes le terrain sur lequel il voulait attendre l'ennemi, (tels étaient à peu près tous les généraux impériaux à l'exception de l'unique Seckendorff). Khevenhüller marcha à lui, l'Autrichien trouva le front des Bavarois inattaquable, ayant un grand ravin qui séparait les deux armées. La droite de Minucci était appuyée à Braunau qu'on avait fait fortifier en hâte pendant l'hiver avec des ouvrages de terre. Mais autant que le poste des impériaux était fort par son front et sa droite, autant était-il faible par la gauche. Khevenhüller s'en aperçut d'un coup d'œil, et il détacha par sa droite le général Berlichingen avec un gros corps de cavalerie qui passa sur quelques montagnes, tourna le général Minucci, et tomba sur son flanc gauche par des chemins détournés auxquels le Bavarois n'avait fait aucune attention; Berlichingen se forma à deux mille pas de Minucci, tandis que Nadasdy avec une centaine de hussards attaqua les impériaux. Toute cette bataille ne fut qu'une escarmouche de hussards; les Bavarois s'enfuirent sans combattre, leur cavalerie se sauva à travers la ville de Braunau, et leur infanterie se réfugia en partie sur

le glacis de cette ville, et une partie fut faite prisonnière par les Autri-
10. chiens, le général Minucci avec la plupart des généraux impériaux furent faits prisonniers. Les débris de leur cavalerie se réfugièrent à Burghausen où les Bavarois avaient encore un corps considérable de troupes.

Les Français qui étaient à Osterhofen n'attendirent pas l'approche des Autrichiens, et se sauvèrent promptement. Le vieux Broglie, qui commandait l'armée de Bavière avec les maréchaux de Maillebois et de Seckendorff, avait été pressé vivement par ce dernier de prévenir les Autrichiens, et de rassembler ses troupes avant que les ennemis fussent en état de rien entreprendre. Mais Broglie était dans un état d'imbécillité après quelques attaques d'apoplexie qu'il avait eus, et on ne put le déterminer à rien; on crut même qu'il n'était pas fâché de voir les mauvais succès d'une guerre à laquelle le maréchal de Belle-Isle avait eu la principale part. D'autres ont supposé avec plus d'apparence qu'il avait des ordres de sa cour de ne point soutenir la Bavière, et de retourner en France. Quoi qu'il en pût être, sa conduite sembla autoriser ces soupçons, car on ne la rechercha point, et dans le fond il était aussi coupable que les généraux suédois Buddenbrock et Lewenhaupt qui furent punis de mort.

Les Autrichiens profitèrent habilement de ce premier avantage et de la supériorité qu'eux, étant en corps, avaient sur les impériaux et les Français qui n'étaient pas encore rassemblés. Le prince de Lorraine délogea les Français de Deckendorf, tout plia d'autant plus facilement devant lui que, à mesure qu'il avançait, les troupes françaises recevaient l'ordre de se retirer. Les Autrichiens laissèrent quelques troupes en arrière pour bloquer Braunau, et ils avancèrent dans le pays avec le gros de leur armée. Quelques rivières assez considérables qui ont leurs sources dans les montagnes du Tyrol, et qui vont se jeter dans le Danube coupent la Bavière, et fournissent à un général qui en voudrait disputer les bords la faculté d'arrêter l'ennemi; mais le prince de Lorraine trouva vis-à-vis de lui des généraux qui ne savaient que fuire. Broglie décampa de Straubing où il avait un magasin considérable, en y laissant une faible garnison qui ne pouvait pas manquer de devenir prisonnière des Autrichiens. On lui avait envoyé un renfort de dix mille Français qui étaient déjà arrivés au Schellenberg auprès de Donauwerth, ceux-ci devinrent les compagnons de son infamie, et malgré tout ce que Seckendorff put lui représenter, Broglie continua de fuir, et ne s'arrêta qu' à Strasbourg où il donna un grand bal le jour de son arrivée pour immortaliser apparamment la campagne brillante qu'il venait de faire.

Le malheureux Seckendorff avait cependant trouvé le moyen de rassembler les débris des impériaux qui avaient si lâchement fui à

Braunau, il les avait joints avec un corps qui était à Burghausen, et 11.
s'était retiré en hâte sur Munich, qu'il avait abandonné encore pour se joindre à l'armée française au cas que Broglie voulût faire ferme; mais comme il vit que les desseins des Français étaient de quitter l'Allemagne, il écrivit à Broglie que comme les Français abandonnaient l'empereur, ce prince se voyait contraint de les abandonner de même, et à chercher ses sûretés où il les trouverait, et en même temps il écrivit à Khevenhüller et au prince Charles pour obtenir d'eux une espèce de trêve, dont il eut l'équivalent en ce qu'on lui promit de respecter les troupes impériales tant qu'elles resteraient sur un territoire neutre de l'empire.

La conduite prudente qu'eut Seckendorff dans ces circonstances épineuses ne saurait assez recevoir de louanges, car par ce traité, (si encore c'en était un) il sauva à son maître le seul pied de troupes qui lui restait, consistant dans un corps de treize mille hommes. Les Autrichiens, aveuglés de leurs succès, regardaient avec trop de mépris ce corps de troupes pour le désarmer, et ils volaient au Rhin, enflés de la chimérique espérance de reconquérir la Lorraine. Il me semble que la circonspection des gens de guerre est le plus en danger, lorsque la fortune leur paraît la plus riante, ils croient avoir rempli la carrière, lorsque les premiers succès suivent leur début, et ils ne pensent plus au terme auquel leur course doit fournir. Les moments les plus décisifs sont ceux qui suivent une victoire, et ce sont ceux où l'esprit du général doit être le plus tendu, qu'il doit saisir le plus vivement qu'il lui est possible pour n'omettre rien dont il peut profiter, afin de couronner ainsi ses avantages par les succès les plus brillants.

L'Allemagne vit alors dans son sein trois armées étrangères qui la ruinaient également, toutes sous le prétexte de la protéger; le roi d'Angleterre était arrivé à Hanovre, et se préparait à joindre ses Anglais et ses Hanovriens qui s'assemblaient aux environs de Höchst sur le Main. Le lord Stair, qui avait le commandement de ces troupes, avait tenté de passer cette rivière, mais les Français l'obligèrent à se remettre dans sa première position. Cette équipée du général anglais fit appréhender au roi que la fougue de son tempérament impatient ne l'entraînât dans quelque démarche plus imprudente encore, et George prit la résolution de joindre incessamment cette armée. Ce corps se trouva composé à son arrivée de dix-sept mille Anglais, de seize mille Hanovriens, et de dix mille Autrichiens, ce qui faisait quarante et trois mille combattants; ils devaient être joins par six mille Hessois et par quelques régiments hanovriens, qui étaient encore en marche. Stair avait si mal pris ses mesures pour la subsistance de cette armée que les soldats manquaient de
pain, et les chevaux de fourrage, lorsque le roi y arriva. Le roi marcha 12.

à Aschaffenbourg pour subvenir à cet inconvénient, mais ce remède n'était pas suffisant pour redresser les mauvais arrangements qu'on avait pris pour les vivres; au lieu de s'approcher du Rhin où le roi aurait trouvé des secours, il s'en éloigna, et son armée se trouva resserrée du Main par devant et des montagnes arides du Spessart par derrière. Il ne fut pas longtemps à s'apercevoir de sa faute, l'armée française vint se camper au delà du Main vis-à-vis de celle des alliés. Noailles affama le monarque anglais dans son camp, et comme il prévit que cette armée serait obligée de décamper, il s'y prépara d'avance, et conçut un projet digne des plus grands capitaines de l'univers. Noailles prit la ville de Dettingen, il y fit construire deux ponts fort secrètement, et fit accommoder deux gués pour y passer avec sa cavalerie, cela s'exécuta sans que le roi d'Angleterre en eût nouvelle.

Pour se faire une idée juste de la bataille de Dettingen, il est nécessaire de connaître la situation du pays où se passa cette action. L'armée anglaise était campée, comme je l'ai dit, à Aschaffenbourg vers les sources du Main; dans la disette de vivres que souffrait cette armée, elle ne pouvait prendre un autre chemin que celui de Hanau, où elle suivait le cours du Main, en côtoyant cette rivière par sa gauche, passait la petite plaine de Dettingen, et se rendait de là à Hanau. Le maréchal de Noailles fit faire des batteries masquées le long du Main d'où il pouvait tirer à bout portant sur les colonnes de cette armée, lorsqu'elle se mettrait en marche; il eut un détachement prêt pour faire occuper Aschaffenbourg le moment que les alliés l'abandonneraient, et son armée devait passer le Main pour se ranger de Dettingen aux montagnes du Spessart derrière un ruisseau qui coupait le chemin du roi d'Angleterre, tandis que le flanc gauche de son armée aurait été foudroyé de canon français. Si Noailles avait réussi dans son projet, les alliés étaient battus, sans subsistance et sans retraite. Cette armée se serait débandée, et n'aurait pas vraisemblablement pu être rassemblée si tôt.

George qui n'avait aucun avis des desseins du général français décampa d'Aschaffenbourg, puisque la faim l'en chassait, et comme ses
13. troupes n'avaient campé que par corps, elles se suivaient à distance d'un quart de lieue: les Hanovriens, puis les Anglais, et enfin les Autrichiens. Le roi suivait paisiblement ses Hanovriens dans son carosse, lorsqu'on vint l'avertir que son avant-garde était attaquée par un gros corps de cavalerie française, et bientôt après que toute l'armée française avait passé le Main, et était rangée en ordre de bannière vis-à-vis de lui. Le roi se mit à cheval pour pousser en avant, la cannonade des Français commença, son cheval s'en effaroucha, et l'aurait peut-être emporté au

milieu des ennemis, si un de ses écuyers n'avait eu le bonheur de l'arrêter. George ne voulut plus s'exposer à un pareil accident, il mit pied à terre, et se rendit à la tête d'un bataillon hanovrien. Les Hanovriens avaient un petit bouquet de bois à passer, ce qui leur donna le temps d'avertir les autres corps de troupes du danger où ils étaient exposés. Le duc d'Aremberg et Neipperg accoururent avec leurs troupes, et formèrent l'armée vis-à-vis des Français le mieux qu'il leur fût possible. Le terrain de tout ce champ de bataille n'avait que douze cents pas de front, ce qui obligea les alliés à former sept à huit lignes, les unes derrière les autres, faute de pouvoir se déployer. Les Français ne leur laissèrent pas le temps de finir tranquillement leur disposition; la maison du roi attaqua, perça par quatres lignes, renversa tout ce qu'elle rencontra, et fit des prodiges de valeur; elle aurait peut-être remporté tout l'honneur de cette journée, si elle n'avait pas trouvé toujours de nouvelles lignes à combattre. Ces attaques fréquentes la mettaient dans une espèce de désordre, et toujours de nouveaux ennemis qui se présentaient ne lui laissaient pas le temps de se rallier; le régiment de Styrum qui arrivait tout frais et en bon ordre s'aperçut du désordre où était la maison du roi, la chargea et l'obligea de reculer à son tour. Ce n'en était pas assez pour faire perdre la bataille aux Français, mais ce qui les obligea à se retirer, ce fut l'imprudence des comtes de Grammont et de Harcourt, ils étaient à la droite de l'armée française avec la brigade des gardes françaises, ils s'avisèrent de prendre en flanc la gauche des ennemis qui étaient au Main. Par ce mouvement ils firent taire les grandes batteries qu'ils avaient de l'autre côté du Main, et qui avaient produit jusqu'alors un effet admirable par la confusion où elles mettaient les ennemis. Les gardes françaises avancèrent sur les Autrichiens, mais ils en soutinrent à peine la première décharge qu'ils prirent la fuite d'une façon honteuse: les uns se précipitant dans le Main où ils se noyèrent, et les autres rapportant l'épouvante et le découragement dans l'armée. Le maréchal de Noailles 14.
fit repasser le Main à ses troupes. Cette journée lui coûta près de cinq mille hommes entre morts et blessés, cette action fut appellée en France la *journée des bâtons rompus,* à cause que Grammont et d'Harcourt avaient attaqué dans l'espérance d'obtenir le bâton de maréchal par quelque action brillante; les gardes françaises y reçurent le sobriquet de *canards du Main* puisqu' elles s'y étaient jetées en fuyant; et ces Français battus, blessés et chassés plaisantaient encore. Le maréchal de Noailles fut en partie cause de la perte de cette bataille, s'il ne fût point resté auprès de sa batterie de l'autre côté du Main, et qu'il eût passé cette rivière avec son armée, il n'eût jamais permis que les gardes françaises abandonnassent leur poste, et en se tenant tranquillement derrière le

ruisseau où les troupes étaient rangées, et laissant agir l'artillerie, la situation du roi d'Angleterre se serait trouvée fort hasardée.

Le sang qui se répandit dans cette action fut versé à pure perte: personne n'y gagna, sinon que le roi d'Angleterre se pouvait flatter de la vaine gloire d'avoir remporté une bataille inutile. Le canon des Hanovriens, quelques bataillons de leurs troupes, quelques régiments autrichiens, et surtout le régiment de Styrum firent fort bien leur devoir dans cette action. La plupart des Anglais s'excusaient de combattre sous prétexte qu'ils n'avaient point reçu les ordres du roi; les généraux des alliés hors Neipperg n'eurent presque aucune part à l'action. Le prince Louis de Brunswic qui y acquit de la réputation, m'a conté que le roi s'était tenu pendant toute la bataille à la tête de son bataillon hanovrien, le pied gauche en avant, le bras gauche sur le côté, le bras droit étendu et l'épée à la main dans l'attitude à peu près qu'enseignent les maîtres d'armes pour pousser la quarte. Ce prince y donna beaucoup de marques de valeur, mais aucun ordre relatif aux mouvements d'une armée qui doit combattre. Le prince de Brunswic eut toutes les peines à le persuader de faire avancer les Anglais, ce qui cependant acheva de décider les Français sur leur retraite. Le duc de Cumberland combattit à la tête des gardes anglaises, il donna dans cette action des marques de valeur et de génie, il fut blessé légèrement.

Personne ne pensa à poursuivre les Français, les alliés furent fort contents de ne point être battus, et de se voir victorieux sans trop savoir comment. Le vainqueur soupa sur le champ de bataille, et fit encore marcher le même soir l'armée à Hanau, mais ce qui paraîtra bien plus singulier encore, c'est qu'on écrivit des lettres au maréchal de Noailles pour lui recommander les blessés que les alliés victorieux lui abandonnaient sur le champ de bataille.

15. Tout le monde portait un ruban ou une feuille verte au chapeau dans l'armée alliée, la flatterie des courtisans qui tire parti de tout attacha au chapeau du roi une branche de laurier à la faveur de la mode, et on dit que le roi l'y porta sans scrupule. Je rapporte ces petits faits pour caractériser l'esprit du siècle ou plutôt l'esprit des courtisans qui est le même dans tous les temps et dans tous les pays.

La bataille de Dettingen fut une nouvelle que j'appris avec déplaisir, j'appréhendais avec quelque apparence de probabilité, que le ministère français, faible et découragé comme il l'était, par un enchaînement de revers ne sacrifiât la gloire de Louis XV et la personne de l'empereur au désir de se délivrer du fardeau de la guerre qui lui devenait plus insupportable de jour en jour. Je fis partir pour Hanau le jeune Finck sous prétexte de féliciter le monarque anglais sur sa victoire, mais dans le

fond pour éclairer la conduite de Carteret de plus près, et pour veiller avec une vigilance infinie à toutes les négociations qui pouvaient se traiter dans ce camp.

Le prince Guillaume de Hesse, frère du roi de Suède, qui avait été le printemps de la même année à Berlin, était très bien intentionné pour l'empereur; il essaya de ménager la paix de ce prince avec la reine d'Hongrie par le canal des Anglais; mais sa négociation échoua, le ministre anglais se joua grossièrement, et en dépit de la bonne foi du prince de Hesse. Carteret était un fourbe qui parlait le langage des honnêtes gens, mais il ne put assez se cacher dans cette occasion, qu'on ne s'aperçut pas que son dessein n'était pas de procurer la paix à l'empereur, que son maître voulait la guerre, la reine d'Hongrie le trône impérial pour son époux, et que l'un et l'autre désiraient également la ruine des affaires de l'empereur.

Le roi d'Angleterre trahit enfin le caractère de protecteur de l'empire qu'il avait pris, un rôle d'emprunt est difficile à soutenir et l'on n'est jamais bien que soi-même. Il refusa avec fierté aux princes de l'empire le dédommagement des dégâts qu'avaient faits les troupes, et même le paiement des fourrages et autres denrées qui leur avaient été livrées; on voit dans une pièce imprimée une expression fort singulière dont il se sert pour éluder ces bonifications; il y dit »que c'est le moins que les princes de l'empire peuvent faire que de défrayer l'armée de leur libérateur et de leur sauveur: que, cependant, il aviserait à les payer selon 16. que les états se conduiraient envers lui.« Cet écrit acheva de lui aliéner les esprits: le monarque le plus despotique ne s'exprime pas en termes plus impérieux. Le roi était intéressé, Carteret était violent, ces sortes de caractères ne choisissent pas les expressions moderées. —

Le prince de Lorraine qui pendant ce temps avait conquis la Bavière continuait cependant à poursuivre les Français par la Souabe jusques aux bords du Rhin, il avait partagé son armée en trois colonnes pour plus de commodité, et tandis qu'elles continuaient leur marche, il se rendit avec Khevenhüller à l'armée anglaise, ce qui lui était d'autant plus facile que le maréchal de Noailles avait repassé le Rhin à Oppenheim à l'approche des troupes autrichiennes. Le roi d'Angleterre voulut établir un concert pour que les opérations des deux armées se réglassent sur des mouvements projetés et combinés ensemble qui jetassent les Français dans les plus grands embarras. Il fut résolu que le roi d'Angleterre passerait le Rhin à Mayence, pour se porter en droiture sur l'Alsace, et faciliter par cette manœuvre le passage de la même rivière que le prince de Lorraine devait tenter du côté de Bâle, qu'ensuite on se rendrait maître de la Lorraine, et qu'on partagerait les provinces voisines de la Cham-

pagne, Bourgogne etc. pour les quartiers d'hiver des deux armées. Ces desseins étaient très vastes, mais l'exécution ne répondit pas à leur grandeur.

Le roi d'Angleterre qui ne se voyait arrêté par aucune difficulté passa le Rhin à Mayence sans empêchement, et se porta sur Worms, mais il n'en fut pas de même du prince de Lorraine. Ce prince prit poste sur une île du Rhin, et fit passer quelques troupes à l'autre bord qui furent repoussées avec perte. L'île du Rhin fut abandonnée de même, et il traîna languissamment dans le Brisgau la fin d'une campagne dont le commencement avait été très glorieux pour lui.

Le camp de Worms devint le centre des négociations de l'Europe, la léthargie où étaient tombées les opérations militaires laissa le champ libre aux intrigues de la politique. Les Français tâtèrent le terrain et firent faire par toute sorte de voies des ouvertures au lord Carteret, et il est sûr que quelques propos furent jetés en avant pour sonder à quelles conditions on pourrait convenir de la paix. Mais les desseins du roi d'Angleterre allaient bien au delà de toutes les propositions que la France
17. pouvait lui faire. George qui savait que je n'ignorais pas ces pourparlers voulut profiter avec adresse de ces circonstances, à ce que je me persuade, pour me faire illusion. Il me fit communiquer un projet de paix par lequel la France s'offrait d'assister la reine d'Hongrie dans la conquête de la Silésie, à condition que l'empereur fût reconnu par cette princesse, et qu'il rentrât sans délai dans la paisible possession de la Bavière. Le lord Hyndford vint me trouver avec empressement en Silésie où j'avais fait un voyage, pour me faire cette ouverture. Je trouvais un si grand air de fausseté dans ces propositions que je ne pus jamais me persuader qu'elles eussent été faites. Le roi d'Angleterre paraissait avoir un si grand éloignement pour moi par les façons qu'il avait avec mon ministre, je lui connaissais tant de mauvaise volonté pour tout ce qui me regardait que cette communication cordiale me parut l'embûche d'une perfidie, et je répondis à Hyndford que j'étais fort obligé au roi d'Angleterre de la marque de son amitié qu'il me donnait, et que j'étais sûr que la prudence de la reine d'Hongrie et la sagesse du roi d'Angleterre les garantiraient d'entrer jamais dans des projets dont l'exécution pourrait leur être aussi fatale que celle de celui qu'il venait de me montrer: Hyndford fut surpris et affligé de ma réponse.

Dans le fond quelle apparence y avait-il que le roi de France eût imaginé un projet de paix aussi ridicule que celui-là, par lequel il rallumait une nouvelle guerre, et qui le rendait l'artisan de la grandeur de la maison d'Autriche, que les intérêts constants de son royaume ont été d'abaisser? N'était-il pas plus naturel de croire que c'était une fable ma-

licieusement ourdie par Carteret pour m'indisposer contre la France? ce ministre ne pouvait-il pas supposer qu'un caractère vif et prompt à s'emporter comme le mien jetterait feu et flamme après une pareille ouverture, que Hyndford sachant profiter adroitement de mes premiers mouvements pourrait m'animer au point de me déclarer contre la France? Et dans ce cas mes secours auraient été achetés à bon marché, à ce qu'il me paraît.

Cependant, je dois avouer que cet avis était circonstancié avec des details si spécieux qu'il fallait s'éclaircir sur bien des points avant que d'oser s'inscrire en faux contre ce qu'il contenait. Un certain Hatzel de 18.
Strasbourg, émissaire de la France, était venu chez l'électeur de Mayence pour faire par son intermission ces propositions verbales au ministre anglais. Cet électeur de Mayence était un comte Ostein, il avait succédé au Schoenborn qui avait élu Charles VII. Les intrigues des Autrichiens dont-il était une créature l'avaient fait élire par le chapitre, et les subsides que l'Angleterre lui payait l'attachaient à ce parti sans réserve. J'envoyais le comte Finck à Mayence pour débrouiller la vérité de ces faits, et j'écrivis en France pour avoir des éclaircissements. Mes peines furent perdues, je n'appris autre chose, si non que l'on avait négocié, et je crois tout au plus que peut-être Hatzel avait de lui même tenu quelques discours qui donnèrent ensuite lieu à cette histoire. Il est vrai que c'était une abîme de mauvaise foi. C'était l'énigme du sphinx, il fallait un nouvel Œdipe pour le deviner.

Quoique le ministère français essayât de lier quelque négociation avec les Anglais, il n'en était pas moins attentif à intriguer ailleurs. On se flattait à Versailles qu'on ferait entrer le roi de Sardaigne dans les intérêts de la France et de l'Espagne. Charles-Emanuel avait un traité provisionnel avec la reine d'Hongrie, conçu en termes si généraux et avec tant d'ambiguïté, qu'il pouvait le rompre sans manquer de foi. La négociation des Français était fort avancée, et la France et l'Espagne marchandaient sur de petits intérêts au lieu de conclure. Carteret en eut vent, et profita habilement de cette conjoncture: ses offres surpassèrent celles des Français, et il eut le roi de Sardaigne, de sorte qu'il fit un traité définitif et une alliance avec la reine d'Hongrie que l'Angleterre garantit. La reine cédait par ce traité au roi de Sardaigne le Vigevanasc avec une partie du Milanais et du Pavesan, le roi de Sardaigne lui garantissait à ces conditions tout ce qu'elle possédait en Italie, et promettait d'agir avec toutes ses forces pour aider à les défendre. Voilà tout ce qui transpira alors de ce traité qui fut ainsi arrangé et conclu à Worms.

On était outré à Vienne contre le traité de Worms, les Autrichiens regardaient avec fureur tout ce qui faisait brèche à la pragmatique

sanction, et ils s'impatientaient de faire sans cesse de nouvelles cessions.
19. Je profitais de cette conjoncture pour leur persuader des sentiments plus pacifiques, on leur faisait entendre qu'ils jouaient un rôle pitoyable dans le monde sous la tutelle du roi d'Angleterre, que si l'empereur passait pour la marionette de Louis XV, ils passaient pour celle du roi George. Cela les piquait parce que cela était vrai, et cependant ils suivaient toujours leur chemin sans vouloir la paix, et sans vouloir se tirer de cette dépendance.

Comme je désirais vivement de voir la paix établie en Europe, je faisais des sermons sur la modération aux uns, et j'arrêtais, autant que je le pouvais, les autres qui étaient prêts de s'engager dans une guerre dont le sujet leur était tout à fait étranger. C'aurait été beaucoup que d'empêcher qu'on ne jetât du bois dans le feu, il se serait éteint au défaut d'aliments; mais j'éprouvais que la raison est bien faible quand on lui oppose la corruption.

Mes représentations jointes aux intrigues du parti pacifique avaient arrêté jusqu'alors[1] la république de Hollande, prête à se déclarer contre la France, mais l'ascendant des guinées anglaises l'emporta, et ils épousèrent la querelle de la reine d'Hongrie qui leur était étrangère, et les desseins de Carteret qu'ils ne connaissaient pas: ils envoyèrent vingt mille hommes pour renforcer l'armée alliée dont quatorze mille arrivèrent à Worms, le reste se débanda.

Le maréchal de Noailles avait abandonné le Speyerbach, et s'était retiré derrière Landau, pour être à portée de se joindre au maréchal de Coigny qui avait pris le commandement de l'armée de Broglie, au cas que le prince de Lorraine forçât le passage du Rhin et pénétrât en Alsace. George suivit les Français, il vint se camper au Speyerbach, et il termina ses opérations militaires après y avoir fait raser les lignes que les Français y avaient fait construire. Les troupes anglaises étaient rassasiées de cette campagne, et le roi était impatient de retourner à Hanovre pour y jouir de toute sa gloire; ainsi on finit la campagne, et toute cette armée quitta le Rhin et les frontières de la France pour chercher des quartiers d'hiver en Brabant et dans le pays de Münster. Le roi retourna à Hanovre où il se reposa entre les bras de l'amour sous les ombres de ses lauriers. Il maria sa fille Marie avec le prince royal de
20. Danemark; après quoi il partit pour Londres, afin de faire à son parlement dans une belle harangue le récit pompeux de ses propres exploits.

Je ne puis me refuser le plaisir de faire quelques réflexions, quand je suis le fil de la campagne du roi d'Angleterre: je vois une armée qui s'assemble sur le Main, je vois que les Français sont battus, que les al-

[1] Août.

liés passèrent le Rhin, qu'ils avancèrent à Worms, qu'ils recevaient des secours, et qu'ils se portent enfin au Speyerbach; je ne puis leur supposer un autre dessein que celui d'attaquer les Français dans leurs entrailles, cependant après avoir gagné une bataille et avoir reçu des secours considérables, toute cette armée disparaît tout d'un coup. Rien n'est conséquent dans cette conduite, on n'y voit ni objet fini ni plan suivi; c'est l'opération d'un adepte qui, en cherchant la pierre philosophale, trouverait un faux rubis. La plupart des entreprises que les Anglais ont formés pendant cette guerre, se ressentent du même défaut: ce sont des saillies impétueuses, mais qui ne sont point soutenues; on ne les peut comparer qu'au style décousu et épigrammatique que la mode a si fort mise en vogue à present.

Le peu de suites qu' eurent les campagnes du roi d'Angleterre et du prince de Lorraine donnèrent aux Français le temps de se reconnaître, ils n'imputèrent point à toute la nation l'incapacité de leurs généraux, et ils tirèrent quelque gloire d'avoir défendu le Rhin et la Queich contre deux armées victorieuses.

Ainsi les fortunes de ces grandes nations se balottaient comme les vagues de l'océan, qui inondent les bords de l'Europe, qui se retirent et refluent de nouveau sur les mêmes terres.

Cependant on était vivement piqué contre le roi de Sardaigne en France; ce prince était sur le point de conclure son traité avec l'Espagne et la France, lorsque le traité de Worms éclata subitement. La cour de Versailles qui aurait pu dissimuler ne fut pas maîtresse de son ressentiment. L'envoyé de France fut rappelé de Turin et dix mille Français se joignirent à l'armée que le marquis de La Mina commandait sous Don Philippe. Cette armée tenta de forcer les passages du Piémont: l'inten- 21.
tion de La Mina était de pénétrer par le Fort-Dauphin, mais le roi de Sardaigne qui s'y était retranché, et qui occupait deux forts sur deux collines qui sont à la droite et à la gauche de ce passage et qui le flanquent, défendit si vigoureusement ce passage que les Espagnols furent obligés de se retirer en Dauphiné, après avoir perdu six mille hommes dans cette infructueuse et pénible expédition.

L'acharnement était si grand parmi les princes de l'Europe qu'ils se faisaient non seulement la guerre la plus vive et la plus sanglante sur ce continent, sur les mers et en Amérique, ils se suscitaient encore des ennemis par leurs intrigues jusqu'aux frontières de l'Asie et de l'Europe. L'Angleterre et la reine d'Hongrie faisaient jouer toute sorte de ressorts à Pétersbourg pour fortifier ce qu'on appellait la cause commune de l'appui de l'impératrice de Russie. La France qui avait intérêt à s'opposer renvoya à Pétersbourg ce même marquis de La Chétardie dont l'adresse

avait fait monter sur le trône de Russie l'impératrice Élisabeth. Cette seconde mission de La Chétardie ne fut pas aussi brillante que la première: il éprouva de l'ingratitude aux lieux où il devait s'attendre à la plus sensible reconnaisance.

C'était une cour bien orageuse que celle de Pétersbourg; tant de souverains déposés tout de suite avaient réveillé l'esprit de mutinerie et l'inconstance de cette nation; l'impératrice était mal assurée sur le trône; les inquiétudes et les semences de soulèvement étaient presque générales. Les ennemis d'Élisabeth avaient profité de ces dangereuses dispositions des esprits pour tramer contre elle une conspiration qui avorta heureusement avant sa naissance: pour en débrouiller les issues, il est nécessaire de remarquer que la cour de Vienne avait vu avec chagrin le déplacement du prince de Brunswic et de la régente. C'était la France qui avait mis la couronne sur la tête de l'impératrice Élisabeth, et comme il paraissait probable que cette princesse préférerait les intérêts de la France et de la Prusse à ceux de la reine d'Hongrie, cette supposition était suffisante pour que la cour de Vienne se crût en droit de travailler à la ruine de cette princesse. Le marquis Adorno de Botta qui était à Berlin ministre de la reine d'Hongrie avait été peu auparavant en cette même qua-
22. lité à Pétersbourg: cet homme intriguant était comme un levain qui augmentait dans ce pays-là toutes les mauvaises dispositions de révolte qui s'y trouvaient; il ameuta des femmes, il réunit des gens de toute sorte d'état et de caractère, il se rendit enfin le lien et l'âme de la conjuration qui se formait contre l'impératrice, et, ajoutant la calomnie à la trahison, il se servit de mon nom pour assurer les conjurés que je les soutiendrais, puisqu'ils travaillaient pour mon beau-frère et pour le plus grand avantage de la Prusse. Botta pensait qu'en cas que son intrigue réussit, tous jusqu'aux ennemis de sa maîtresse y auraient contribué par son adresse; et que si la mèche était éventée, mon nom s'y trouverait en gros caractères, ce qui ne manquerait pas de me commettre avec l'impératrice. L'événement ne justifia pas son raisonnement. Un Russe étourdi plein de vin lâcha des propos séditieux dans un café de Pétersbourg, il fut arrêté, le complot découvert, lui et ses complices, traduits en justice, déposèrent unanimement contre Botta, quarante personnes arrêtées à Moscou s'accordèrent en tout avec la dénonciation de ceux de Pétersbourg, et la malice de Botta sur mon sujet parut si visiblement que cette méchanceté acheva de rendre ce ministre odieux à toute la terre. Je fis défendre la cour à Botta dès que cette nouvelle éclata, et je me joignis à l'impératrice de Russie pour demander satisfaction à la reine d'Hongrie de son ministre qui nous avait également offensés. La reine d'Hongrie prit cette affaire avec hauteur, elle ne voulut point donner de satisfaction,

et Botta publiait des manifestes pour justifier sa conduite ; mais quelques raisons subtilisées et quelques sophismes étaient de faibles excuses contre la déposition uniforme de quatre-vingts conjurés arrêtés à deux cents milles les uns des autres.

Je ne crois pas qu'il soit permis en bonne politique de fomenter des conspirations contre des souverains : une conspiration mène à l'assassinat, et l'assassinat et l'empoisonement sont des actions dont tous les hommes 23.
doivent avoir horreur, et plus encore les princes et les rois, quand même ils ne se conduisent pas par les règles de la vertu, ne doivent-ils pas redouter de donner des exemples semblables, et d'introduire l'usage pernicieux de suivre sans aucun égard ni considération les vues de l'intérêt personnel ? Car quelle conséquence leurs sujets ambitieux n'en tireraient-ils pas ?

La cour de Vienne n'avoua ni ne désavoua son ministre, ce qui persuada l'Europe que Botta s'était conduit à Pétersbourg selon ses instructions. Tout ce que cette conjuration avait d'odieux fut imputé aux Autrichiens, et ce fut une flétrissure pour eux. La mode de faire assassiner ou empoisonner des princes avait été bannie de l'Europe depuis le siècle de Catherine de Médicis, depuis ce temps nos mœurs se sont adoucies considérablement, le vrai savoir et la société ont humanisé enfin l'espèce humaine. Deux ou trois complots comme ceux de Botta dans différents royaumes auraient été suffisants pour rappeler cette infâme barbarie ; l'esprit de parti est capable des plus grands excès, et les animosités des princes sont comme ces fièvres qui deviennent frénétiques et qui causent enfin des convulsions.

Cette équipée de la cour de Vienne me parut une conjoncture favorable dont il me convenait de profiter à Pétersbourg, pour resserrer plus étroitement l'amitié de nos deux cours, et pour donner une sphère plus étendue à la forme de nos traités. Cependant tout ce que je pus obtenir encore après bien des longueurs se réduisit à une garantie vague de tous mes états, conçue en termes si ambigus que ce n'en valait pas la peine. Dans le fond ce traité était frivole, mais les hommes qui ne peuvent pas avoir les tableaux du Titien ou de Michel-Ange se contentent d'en posséder les estampes.

C'était le ministre de Russie qui avait dissuadé l'impératrice de suivre dans cette affaire le penchant de sa bonne volonté. La France travaillait à le déplacer ; mon ministre fut chargé de seconder ce dessein. Cependant toute l'habileté et toute l'expérience du baron de Mardefeld échoua contre Bestuchew : je me réserve d'en parler plus amplement dans la suite de cet ouvrage.

Ce siècle-ci est bien fait pour les événements singuliers et extra-

ordinaires, car je reçus un ambassadeur poëte et bel esprit de la part de la France : c'était Voltaire, un des plus beaux génies de l'Europe. L'imagination la plus brillante qu'il y ait peut-être jamais eu, mais l'homme
24. le moins né pour la politique ; en même temps, il n'avait point de créditif, c'est ce qu'il y a de sûr ; mais aussi peux-je assurer qu'il ne s'était pas débité ambassadeur sans tout fondement. Sa négociation fut une plaisanterie, et cela en resta là.

Quoique la Prusse n'était point mêlée dans cette guerre, il y avait cependant deux objets qu'elle ne devait pas perdre de vue : l'un c'était le soutien de l'empereur, et l'autre la paix générale. La France abandonnait en quelque manière la fortune de Charles VII au hasard, ce qui obligeait d'avoir recours à d'autres expédients pour le soutenir. J'essayai d'ameuter les princes d'Allemagne pour former une ligue en faveur de l'empereur et des libertés germaniques ; je fis pour cet effet un voyage en Allemagne, mais je ne trouvais personne disposée à s'y prêter, les uns par faiblesse, et les autres par dévouement à la maison d'Autriche. Je vis à cette occasion la duchesse de Würtemberg à Baireuth, elle voulait m'ôter la tutelle de ses fils qu'elle m'avait confiée. Cette femme est un composé bizarre d'extravagance, de coquetterie, de débauche et de super-
25. stition. Pour éviter que ces jeunes princes ne fussent engagés dans les intérêts des Autrichiens, je procurais au duc une dispense d'âge de l'empereur par laquelle il était déclaré majeur avant le temps requis, par quoi je fis échouer les mauvaises intentions de ceux qui le voulaient entraîner dans le parti contraire.

Dans le cours de cette année, on avait avancé considérablement les fortifications de Neisse, de Glatz, de Cosel, de Brieg, de Glogau et de Peitz. J'avais fait creuser de grands canaux dans la Marche pour rendre la communication plus aisée entre l'Elbe et l'Oder ; on avait rendu le port de Stettin meilleur qu'il n'avait été, en déblayant le canal de la Swine. Les fabriques de soie et les vers qui filent cette tissure précieuse commencèrent à s'établir dans le pays, et on ouvrait toutes les portes à l'industrie. L'académie des sciences de Berlin se renouvela : le fameux géomètre Euler vint pour y servir d'ornement ; les noms des Lieberkühn et des Marggraf avaient déjà donné de la réputation à notre optique et à notre chimie ; depuis le profond et savant Maupertuis acheva de restaurer les sciences dans ce pays, et à relever cette académie qui avait été languissante depuis sa première origine, il lui fallait un homme de l'ordre de Maupertuis pour rendre son renouvellement illustre et brillant.

Je finis ce chapitre, en y ajoutant encore quelques réflexions générales sur la totalité des objets. Quand j'envisage tous les événements de cette année d'un œil philosophique, je vois les Français, qui portaient

la guerre en Bavière et en Bohême, obligés de défendre leur propres foyers: leur offensive se change en défensive dans moins de trois mois de temps. Les Autrichiens, opprimés qu'ils étaient, deviennent oppresseurs, et cette fermeté héroique que le monde admirait avec raison dans la reine d'Hongrie se change dans une ambition démesurée qui s'accroit à mesure que la fortune augmente, et qui déborde enfin comme les eaux d'un torrent que les orages ont grossis. Je vois l'Angleterre qui s'engage sans nécessité dans une guerre étrangère et de terre ferme, et l'Angleterre entraîne la Hollande. L'empereur qui était le prétexte et le sujet de la guerre est en quelque façon abandonné par ses alliés; les Français, mal conduits et découragés subitement, semblent oublier que leur intention était d'abaisser la maison d'Autriche. La reine d'Espagne veut conquérir l'Italie, et ne veut pas se servir des moyens qu'il lui convient d'employer pour gagner le roi de Sardaigne; et ce prince qui se met à l'encan accepte le marché le plus considérable que lui font les Anglais. Rome est muette et la Pologne tranquille; la Russie victorieuse dispose de la 26.
Suède et la protège; le Danemark menace et se tait. La cause de guerre change en quelque façon; tout le monde crie la paix, la paix, et personne ne la fait, tandis que des milliers d'hommes sont immolés d'un bout de l'Europe à l'autre aux ambitions, aux haines, à l'inhabileté des ministres, que le commerce souffre généralement, que cette guerre est une calamité publique qui fait beaucoup de malheureux, et dont il est difficile de croire que quelqu'un tirera avantage, puisque les forces des deux partis sont à peu près égales, et qu' ainsi les infortunes et les prospérités se balancent et tiennent à peu près les puissances dans un parfait équilibre.

Chapitre IX.

Négociation de l'année 1744, et ce qui a précédé la guerre que la Prusse entreprit la même année.

Les affaires de l'empire s'embrouillaient journellement davantage. œuvres III
Les succès des Autrichiens faisaient éclater leur ambition au grand jour, 27.
il n'était plus douteux qu'ils avaient intention de faire descendre Charles VII de ce trône où l'avaient élevé les vœux de la nation allemande et le suffrage unanime des électeurs. Le roi d'Angleterre dévoué par intérêt aux vues de la reine d'Hongrie travaillait à force au même but malgré des engagements contraires qu'il avait pris avec moi. La faiblesse de l'empereur et l'énormité des prétentions de la reine d'Hongrie avertissaient les princes d'Allemagne d'avance qu'ils ne conserveraient pas longtemps

la liberté d'être les spectateurs oisifs d'une guerre où leur gloire allait être impliquée incessamment.

Ces considérations, jointes à la mauvaise volonté que la reine d'Hongrie et ses alliés n'étaient plus les maîtres de me dissimuler, m'obligèrent à prendre d'avance des mesures qui puissent me mettre à mon aise pendant le cours d'une guerre qui dès lors me paraissait inévitable.

28. Une bonne économie avait fourni le trésor de sommes suffisantes pour la dépense de deux campagnes; les augmentations dans l'armée étaient faites, les forteresses en état de défense, quoiqu'imparfaites encore, toutes les munitions de guerre et de bouche amassées pour le cours d'une année, et en un mot l'intérieur de l'état, ayant acquis de nouvelles forces par l'acquisition de la Silésie, était capable de soutenir avec vigueur les desseins de celui qui le gouvernait; il fallait encore prendre des arrangements pour se tenir le dos libre, et pour ne rien appréhender de ses voisins dans le temps où l'on allait avoir tant d'occupations étrangères.

De tous les voisins de la Prusse l'empire de Russie est le plus dangereux tant par sa puissance que par sa situation locale: ceux qui gouverneront ce pays après moi ont lieu de cultiver l'amitié de ces barbares; puisqu'ils sont à portée de ruiner la Prusse de fond en comble par le nombre immense de leurs troupes légères, et qu'on ne peut leur rendre le mal qu'ils peuvent faire, à cause de la misère de leur pays le plus confin de la Prusse, et des déserts qu'il faudrait passer avant que d'arriver en Ukraine.

Dès que la guerre avec la maison d'Autriche me parut inévitable, je songeais sérieusement au moyens de fortifier le lien d'amitié entre l'impératrice de Russie et moi; je tournais en même temps mon attention vers la Suède dont l'évêque de Lubeck venait d'être élu successeur de la couronne. Deux alliances me parurent les moyens les plus convenables pour parvenir à ce but. L'impératrice de Russie songeait à marier son neveu, le grand-duc de Russie. Quoique son choix ne fût point déterminé encore, son penchant la portait en faveur d'Ulrique, princesse de Prusse, dont la beauté et les grâces faisaient de bruit jusques au bout de l'Europe. La cour de Saxe, esclave rampante de la Russie, avait dessein d'établir la princesse Marianne, seconde fille du roi de Pologne, pour y augmenter son crédit et s'assurer à jamais de la protection de cette puissance. Les ministres russes, dont la vénalité aurait mis, je
29. crois, l'impératrice même à l'enchère, vendirent un contrat de mariage précoce: ils reçurent de grandes largesses, et le roi de Pologne des paroles.

Rien n'était plus contraire au bien de l'état que de souffrir cette

alliance; rien n'était plus dénaturé que d'y envoyer la princesse Ulrique. Malheur à ces politiques qui sacrifient jusqu'à leur propre sang à leur intérêt et à leur vanité. De toutes les princesses qui étaient à marier en Allemagne aucune ne convenait mieux à la Russie que la princesse de Zerbst, dont le père servait depuis sa jeunesse dans les armées prussiennes, et dont la mère était une princesse de Holstein, sœur du prince nouvellement élu successeur de Suède et tante du grand-duc de Russie.

J'abrège au lecteur le détail ennuyeux de tous les ressorts dont le baron de Mardefeld se servit pour fixer l'esprit de l'impératrice sur cette jeune princesse préférablement à tant d'autres, suffit de dire que cette négociation se fit à l'insu des Bestushew, et que le secret fut gardé, quoique beaucoup de femmes indiscrètes en fussent les dépositaires, tellement que la princesse de Zerbst arriva avec sa fille à Pétersbourg au grand étonnement de toute l'Europe, et qu'elle fut reçue à Moscou de l'impératrice avec les témoignages d'une joie et d'une amitié sincère. Malgré tant d'avantages, il restait encore une grande difficulté à vaincre, c'était le cousinage des jeunes mariés, on se servit dans cette occasion du chemin, qui est en Russie et dans la plupart des cours de l'Europe l'abrégé des controverses: on répandit de l'argent à propos, et les popes trouvèrent qu'il n'y avait rien de contraire dans leurs lois à ce mariage.

Le baron de Mardefeld, non content de ses premiers succès, travailla à faire transférer de son exil la famille malheureuse, et il y réussit. Il était de l'intérêt de l'impératrice d'éloigner pour sa sûreté du voisinage de Pétersbourg des personnes qu'un instant malheureux avait renversées, mais qui conservaient encore beaucoup de partisans dans la nation. De Riga ils furent conduits au delà d'Archangel, dans un lieu si barbare, qu'on en ignore même le nom. Dans le temps que j'écris, ces illustres 30.
malheureuses s'y trouvent encore. Le baron de Mardefeld et le marquis de La Chétardie, qui se crurent forts après l'arrivée de la princesse de Zerbst, pensèrent qu'il était temps de couronner l'œuvre, et de déplacer du ministère Bestushew-Rumin, qui était ennemi de la France par caprice, vendu à l'Angleterre par intérêt, malhabile dans les affaires manque de génie, arrogant par faiblesse, faux par caractère et souvent fourbe même avec ceux qui l'avaient acheté au poids de l'or et à tout prix. Les intrigues de nos ministres eurent assez de succès pour séparer les deux frères: le grand maréchal fut envoyé à Berlin en qualité de ministre, mais lorsqu'il fut question de culbuter le chancelier le coup manqua tout net. Le baron de Mardefeld fut assez habile pour garder dans une affaire aussi délicate toutes les apparences d'innocence, le marquis de La Chétardie, moins prévoyant, y parut à découvert, et malgré son caractère et les obligations

que lui avait l'impératrice, il se vit obligé de quitter la Russie d'une façon dure et flétrissante.

On avait eu bien de la peine à persuader à l'impératrice de Russie que la princesse de Prusse lui convenait moins que toute autre. Cette idée lui était si fortement gravée dans l'esprit qu'on ne put lui faire changer de sentiment que par composition. Elle consentit à la fin à ce que le prince successeur de Suède l'épousât. C'était de ces deux alliances que devait dépendre la sûreté de la Prusse; non pas qu'on soit de l'opinion que les liens du sang soient des motifs victorieux sur l'esprit des princes: il y a cette restriction à faire, que des princesses élevées avec des sentiments de bonnes citoyennes ne desservent jamais leur patrie, mais que d'étrangères, suivant les principes de leur nation, auraient pu être très dangereuses dans le même poste. Avant encore que les machinations de La Chétardie fussent découvertes, Bestushew avait soigneusement traversé le mariage du successeur de Suède avec la princesse Ulrique, il s'était opposé plus ouvertement encore à une alliance défensive, qui se traitait entre Berlin et Stockholm, il ne masquait point sa mauvaise volonté, son âme ne s'amollisait que par des largesses, et comme il avait
31. la mémoire courte, il fallait la lui rafraîchir souvent. N'ayant pu détruire le crédit de cet indigne ministre, on se servit de clefs d'or pour ouvrir un cœur à portes de fer, et ce fut la rhétorique dont Mardefeld a fait usage avec succès jusques à la fin de l'année 1745.

Pendant que l'Europe était occupée d'objets fort importants, le Danemark avait fait le gille des grandes puissances, son armement qui lui avait coûté, et les négociations pour faire élire le prince de Danemark successeur de Suède, qui l'avaient épuisé d'avantage, finirent par une paix fort plate; dont le premier et le dernier article était que les deux puissances, qui s'étaient simplement menacées, désarmeraient.

Le projet que l'on avait formé sur la Russie et la Suède n'avait donc réussi qu'en partie: nous évitâmes beaucoup de mal que des voisins mal intentionnés auraient pu nous faire; mais les conjonctures n'étaient pas assez favorables pour qu'on pût tirer de ces puissances voisines l'avantage que l'on espérait pour la guerre d'Allemagne.

On se resouviendra que j'avais fait à la fin de l'année précédente des tentatives inutiles auprès des princes d'Allemagne pour les ameuter en faveur de l'empereur. Je jouais le rôle de bon compatriote, afin de gagner la confiance des états d'assembler une armée des cercles, d'y joindre de mes troupes et d'en recevoir le commandement. Soit que je jouasse mal mon rôle, soit que l'intérêt personnel de beaucoup de petits princes fût lié avec celui de la cour de Vienne, ou que l'on n'eût pas le temps de consolider ce projet d'association, il est sûr toute fois que je n'y pus

réussir, et qu'il y avait de la faute de la France pour beaucoup. J'avais envoyé à Versailles un projet, moyennant lequel Louis XV était le maître d'assembler une armée de l'empire de quarante mille hommes; il fallait pour cela des subsides au landgrave de Hesse, avec lequel j'étais d'accord, au duc de Würtemberg qui était sur le point de conclure, aux électeurs palatin et de Cologne et à l'évêque de Bamberg qui aurait un peu fait le difficile, mais qui se serait pourtant rendu. La cour de Versailles ne voulut point prêter l'oreille aux subsides, ainsi je me trouvais court du meilleur argument dont on se sert pour persuader les princes d'Allemagne.

C'était une guerre sourde que je faisais à la reine d'Hongrie; je lui suscitais des ennemis où je le pouvais, et bien loin d'être rebuté par les obstacles que je trouvais dans mon chemin, un sentiment intérieur me ranimait sans cesse à former de nouveaux desseins, lorsque quelques autres m'avaient manqué.

Le jeune duc de Würtemberg que sa mère faisait élever à Berlin, entrait alors dans cet âge où les passions sont les plus vives et où le défaut d'expérience laisse à l'amour-propre une entière puissance sur la raison: l'on a alors d'autant meilleur opinion de soi-même que l'on n'a point fait encore l'essai de ses forces, et l'âme y est plus susceptible à la flatterie que son poison lui est encore inconnu. Comme les premières impressions de cet âge ne s'effacent pas facilement, il me semblait qu'il était expédient d'en profiter pour les intérêts de l'empereur. Charles VII lui envoya un brevet de majorité qui le dispensait de l'âge ordinaire qu'il faut avoir selon les lois de l'empire. Ce diplôme fut accompagné de ma part par tout ce qui pouvait émouvoir un cœur capable de reconnaissance et de sentiment. La suite de cette affaire fut que le jeune duc se promit avec ma nièce de Baireuth, que quelques favoris s'emparèrent de son esprit, et que l'empereur et moi, nous fumes payés d'ingratitude.

Les Saxons, qui n'étaient ni dedans ni dehors depuis la paix de Breslau, pensaient à s'accrocher quelque part pour jouer un rôle dans le monde. Ils étaient jaloux de l'empereur, mécontents de la France et enragés contre les Prussiens. La cour de Vienne profita habilement des dispositions de celle de Dresde, et elle y envoya un négociateur bien singulier pour y avancer ses intérêts. C'était une vieille fille d'honneur ou soi-disante, nommée Kling; elle avait élevé toutes les archiduchesses josephines; mais outre les talents de l'éducation cette vieille sorcière possédait à un degré éminent l'art de séduire ceux dont la faiblesse ne faisait pas résistance aux tentations. Elle gagna l'esprit de la reine, la confiance du roi, l'affection des Jésuites, mais surtout ses libéralités lui

acquirent la personne de Brühl. Carteret était dans le fond l'âme de cette intrigue; il avait déjà acheté Brühl moyennant une terre de la valeur de quatre-vingt mille écus, située dans le pays de Mansfeld, que le roi d'Angleterre lui donna. Cet Anglais voulait unir étroitement la Saxe avec la maison d'Autriche, dans le dessein de diminuer la puissance prussienne dont la maison d'Hanovre, qu'il servait, était jalouse à l'excès.
32. Le ministre saxon gagné, l'alliance fut bientôt conclue à Dresde. On ne produisit dans le monde que les articles d'une alliance défensive, les autres, quoique réels, furent cachés soigneusement. Environ dans le même temps que l'on sut les engagements que la reine d'Hongrie et le roi de Pologne avaient contractés, l'on apprit les articles du traité de Worms qui avait été conclu l'année précédente. Ce fut là précisément l'époque de la guerre que je résolus de faire à la reine d'Hongrie. Ce traité de Worms mérite trop l'attention de la postérité, et il a eu tant d'influence sur la conduite que j'ai tenue ensuite pour que je n'en rapporte point les articles principaux. — »Article II: Pour cet effet les alliés s'engagent derechef à une garantie très expresse de tous les royaumes, états, pays et domaines qu'ils possèdent actuellement ou doivent posséder en vertu du traité d'alliance fait à Turin en 1703, des traités de paix d'Utrecht et de Bade, du traité de paix et d'alliance communément appellé la Quadruple-Alliance, du traité de pacification et d'alliance conclu à Vienne le 16 de mars 1731, de l'acte de garantie donné en conséquence et passé en loi de l'empire le 11 de janvier 1732, de l'acte d'accession signé pareillement en conséquence à la Haye le 20 de février 1732, du traité de paix signé à Vienne le 18 de novembre 1738 et de l'accession qui y a été faite, et signée à Versailles le 3 de février 1739; tous lesquels traités sont pleinement rappelés et confirmés ici, en tant qu' ils peuvent concerner les alliés, et qu'ils n'y ont pas dérogé spécialement par le présent traité.«

Cet article seul marquait l'alliance offensive que la reine d'Hongrie faisait contre moi. On y confirmait de anciens traités qui tous garantissaient la pragmatique sanction, et l'on ne faisait aucune mention du
33. traité de Breslau. Cela signifiait en termes clairs que les trois puissances contractantes s'engagent de concourir au rétablissement de la reine d'Hongrie dans la possession des provinces qu'elle a eues de l'héritage de l'empereur Charles VI, et par conséquent de la Silésie.

Cet article second désigne l'objet du traité, mais l'article treize explique la façon de l'exécuter. Le voici:

»Article XIII: Et aussitôt que l'Italie sera délivrée d'ennemis et hors de danger apparent d'être envahie derechef, non seulement Sa Majesté la reine d'Hongrie pourra en retirer une partie de ses troupes, mais

si elle demande, Sa Majesté le roi de Sardaigne lui fournira de ses propres troupes pour les employer à la sûreté des états de Sa Majesté la reine en Lombardie, afin qu'elle puisse se servir d'un plus grand nombre des siennes en Allemagne; tout comme à la réquisition du roi de Sardaigne la reine d'Hongrie fera passer de ses troupes dans les états dudit roi, s'il le fallait, pour en défendre les passages qu' une armée ennemie entreprendrait de forcer, et pour délivrer d'ennemis tous les états du roi de Sardaigne, et les mettre hors de danger d'être envahis derechef.«

Le roi d'Angleterre était tenu selon le traité de Breslau à communiquer fidèlement tous les traités qu'il ferait à la Prusse, il s'était bien gardé cependant de faire mention de celui-ci: la raison en est claire, car ce n'était pas à lui de renverser par le traité de Worms l'ouvrage qu'il avait édifié par celui de Breslau. C'est à Londres et à la Haye où ces traités furent communiqués qu'ils devinrent publics.

Deux événements de cette importance, et qui se suivent de si près firent beaucoup d'impression sur mon esprit. Dès que l'Angleterre agissait contre ses propres garanties, et que la reine d'Hongrie n'était retenue par aucune considération pour revenir contre ses engagements, que de si fortes ligues se formaient chez mes voisins, il était évident que la Prusse 34.
ne trouvait plus de sûreté dans la paix de Breslau, et qu'il fallait nécessairement avoir recours à d'autres moyens efficaces.

La situation était critique, ou il fallait attendre patiemment l'événement ou il fallait prendre un parti violent qui n'était pas moins sujet à des événements de toute sorte de nature. On disait que qui se trouve bien ne doit point se mouvoir, que c'est une mauvaise assertion en politique qu'il faut faire la guerre pour l'éviter, en un mot les ministres, qui étaient timides, auraient attendu que la mauvaise volonté de mes ennemis fût parvenue à son comble, si une façon différente de voir les objets et ma hardiesse ne les eût déterminés. Il est sûr que c'est dans ces sortes de conjonctures où le souverain a lieu de mesurer ses démarches le plus exactement aux règles de la prudence. Il n'y a point d'objet plus grave dans l'univers que celui dont dépend la vie d'un grand nombre de particuliers et les sorts de l'état même. C'est dans cet état de crise qu'il faut savoir se décider, et que le parti le plus dangereux que l'on puisse prendre est de n'en prendre aucun.

Je fis un exposé de toutes les raisons qui pouvaient m'obliger de faire la guerre à la reine d'Hongrie, et j'y joignis la réfutation à côté. Le voici mot à mot avec les sentiments des ministres.

»1° Troppau et Jaegerndorf revenaient de justice au roi après les préliminaires de la paix de Breslau, étant situés en deçà de l'Oppava qui devait faire la frontière de deux états. Les Autrichiens en frustrèrent le

roi d'abord après que ses troupes eurent évacué la Bohême : premier acte de mauvaise foi. Mais pourquoi se réservèrent-ils les hautes montagnes qui ne rapportent rien, si ce n'est pour être les maîtres de ces débouchés ? On répond à cela que, lorsqu'on est obligé de faire des cessions, l'on conserve ce que l'on peut. Mais cela n'élude point la question : la fourberie des Autrichiens dans ce traité, et leurs mauvaises intentions touchant ces hautes montagnes subsistent également.

2⁰ Pourquoi les Autrichiens et les Anglais s'opposent-ils sourdement à ce que l'impératrice de Russie garantisse le traité de Breslau, comme
35. le roi le souhaite, si ce n'est que cette garantie mettait un empêchement aux mauvais desseins que les cours de Londres et de Vienne ont contre le roi de Prusse, et qu'ils n'ont point sincèrement l'intention de remplir leurs engagements ?

La politique des Anglais, dit-on, est simple, ils veulent isoler le roi de Prusse, afin que n'ayant que leur garantie pour sûreté, il dépende plus servilement d'eux. Je demande en supposant aux Anglais l'une ou l'autre de ces intentions, si elles sont favorables ou funestes à la Prusse ?

3⁰ D'un temps immémorial la maison de Brandebourg était en litige avec la maison d'Hanovre sur des péages, sur des limites, sur des certains bailliages du pays de Mecklenbourg etc. Ces intérêts contraires, se heurtant souvent, empêchaient que la bonne harmonie pût s'établir entre ces deux voisins. Le roi voulut couper le mal par les racines, et il fit entamer une négociation à Londres dont le sieur Andrié fut chargé. Le lord Carteret amusa le ministre prussien, le roi d'Angleterre était bien éloigné de cet esprit de conciliation, et le roi conclut dès lors que les intentions du monarque anglais n'étaient point pures.

Le comte Podewils suppose que la maison d'Hanovre a autant d'intérêt que celle de Prusse à cet accommodement : Il a raison, mais il ne dit mot des vastes desseins du roi d'Angleterre sur le Mecklenbourg, sur Osnabrück et sur Hildesheim, qui ne sont pas de nature à être conciliés avec les intérêts de la Prusse.

4⁰ L'année 1743, le roi d'Angleterre sollicita le consentement du roi, pour envoyer un corps de ses troupes hanovriennes au Rhin, le roi qui ne pouvait point l'empêcher y donna les mains, à condition toutefois que ces troupes n'entreprendraient rien soit contre la dignité de l'empereur soit contre ses états héréditaires. Carteret promit tout, et ne tint rien. Il n'y a point de réplique à cela.

5⁰ Pourquoi le marquis de Botta trama-t-il contre l'impératrice de Russie en faveur de la famille exilée ? Ne savait-il pas que cette famille exilée était ennemie des Prussiens ? Et pourquoi osa-t-il mêler le nom du roi dans ses condamnables intrigues, si ce n'était ou pour nuire à la

Prusse par une révolution en Russie ou pour brouiller le roi avec l'impératrice, en commettant son nom dans la trame de son abominable conspiration?

C'était, dit-on, que la reine d'Hongrie s'intéressait pour ses parents: Hélas! l'on ne voit que trop, combien peu les grands princes respectent les liens du sang.

6⁰ Malgré l'alliance où le roi est avec l'Angleterre, personne ne disconviendra que vu les mauvaises intentions de Sa Majesté Britannique et le dévouement du lord Carteret aux intérêts d'Hanovre, le roi peut s'attendre à toute l'infidélité du roi d'Angleterre. Ce prince, étant maître du parlement, dispose de la bourse de la nation, et moyennant cet argent il peut trouver des Hessois, des Danois, des Saxons ou quelconque avec lesquels il peut attaquer les états du roi sans même commettre la tranquillité de ses pays d'Hanovre. Les garanties sont des ouvrages de filigrane qui 36. sont plus ou moins solides, selon la nature des intérêts, et il est vrai que cette garantie hanovrienne, car on ne peut pas l'appeller anglaise, paraît de l'espèce la plus mince et de la moins solide.

7⁰ Les articles II et XIII du traité de Worms sont de nature à ne laisser aucun doute sur les intentions des cours de Vienne et de Londres. Le langage des ministres est que ce traité n'a pour objet que l'Italie; mais qu'on lise les deux articles cités, et l'on verra bien qu'il regarde l'Allemagne, et plus particulièrement encore le roi de Prusse.

8⁰ L'alliance que la reine d'Hongrie vient de conclure avec la Saxe après le traité de Worms, peut-on se persuader qu'elle est innocente, ou ne doit-on pas prévoir qu'elle est faite dans la fin d'avoir une supériorité de forces, lorsque l'on trouvera à propos d'attaquer le roi de Prusse?

Les ministres prussiens sont du sentiment que cette alliance avec la Saxe ne s'est faite que pour engraisser réciproquement ceux qui aux deux cours sont à la tête des affaires; les ministres prussiens, il faut l'avouer, ont un esprit transcendant!

9⁰ Doit-on risquer l'intérêt de l'état à l'événement et au sort qu'auront les armes autrichiennes dans cette campagne? Si les Français sont pressés trop vivement, ils seront obligés de faire une paix honteuse, l'empereur en sera le sacrifice, il sera forcé d'abdiquer l'empire. Quelle honte, quel opprobre pour les princes qui l'ont élu! Alors la reine d'Hongrie, débarrassée de ses ennemis, secondée de la Savoie, fortifiée des troupes saxonnes, et puisant toujours dans les bourses anglaises, pourra revendiquer la Silésie d'autant plus sûrement que la Prusse, isolée et sans autres ressources que les siennes propres, ne pourra résister à un parti aussi supérieur.

La reine d'Hongrie, disent les ministres, ne finira point cette guerre

par une seule campagne; mais supposé que cela fût, elle ne sentira son épuisement qu' après la paix; ses pays sont trop ruinés, disent-ils, et ses finances sont arriérées de dix ans. Tout le monde n'en convient pas: des sujets riches et puissants, un pays d'une étendue très vaste, rempli d'hommes faits pour guerre, sont des ressources réelles, avec lesquelles cette même puissance soutint du règne de Charles VI toute une campagne contre les Français, lorsque la reine Anne fit sa paix séparée de Travendahl.

Les ministres prussiens disent qu'il ne faut point croire qu'on a la guerre avant que Hannibal ne soit aux portes: le comte de Sinzendorff pariait encore à Vienne que les Français ne passeraient pas le Rhin, lorsque Kehl était déjà bombardé et pris par eux. La sécurité ajoute à ces discours que lorsque le roi défunt fit l'acquisition d'une partie de la
37. Poméranie suédoise, tout le monde crut que cette acquisition était précaire, et que la Suède ferait un jour revivre ses droits sur cette province cédée, et cependant cela n'est point arrivé. Je réponds à cela que quand on fait des comparaisons, il faut qu'elles soient justes, et je soutiens qu'il n'en est point à faire avec la Suède ruinée sans ressources et vaincue sous Charles XII, et la puissance Autrichienne, effleurée à la vérité, mais bien éloignée du terme de sa destruction; ainsi l'ambition de la Suède était enchaînée par l'impuissance, et celle de l'Autriche est comme assoupie, mais pour s'éveiller et briller avec plus d'éclat.

Les partisans outrés de la reine d'Hongrie soutiennent que l'on n'a aucun exemple dans l'histoire de la maison d'Autriche qu'elle ait commencé des guerres pour récupérer des provinces perdues. Cela est faux; car la guerre que Charles VI fit en Sicile n'avait d'autre but, et la dernière guerre d'Hongrie ne se faisait que pour envahir sur les Turcs quelques provinces qui avaient été démembrées de ce royaume. Mais quand même les partisans autrichiens pouvaient prouver leur thèse, j'ose dire que cela ne conclut rien. Car lorsque les Prussiens attaquèrent la Silésie, l'année 1740, on disait à Vienne: »Il n'est ni vrai ni possible que le roi de Prusse nous attaque, car depuis que l'empire subsiste aucun de ses aïeux n'a fait la guerre à la maison d'Autriche«, et l'événement fit voir le contraire. Ne nous trompons point, les exemples du passé ne prouvent rien pour l'avenir.

10° Une circonstance bien digne d'attention étaient de certains propos indiscrets qui revenaient au roi de tous les côtés: Molé, général autrichien, avait dit, en passant par Berlin au général Schmettau: »Ma cour n'est pas assez insensée pour attaquer le roi en Silésie, nous sommes bien avec la cour de Dresde, et le chemin de la Lusace est le plus court et le plus direct, il mène à Berlin, et c'est là où

il nous convient de faire la paix«. Le prince Louis de Brunswic qui est au service de la reine d'Hongrie avait entendu la même chose de la bouche de la reine, il en a fait confidence à son frère, le duc, et celui-là au roi. Des bruits de cette importance méritent de réflexions, et tant de notions différentes qui s'accordent sur le même sujet tiennent, me semble, lieu d'une démonstration«. 38.

Voici donc le cas de la question: Faut-il voir venir ou prévenir son ennemi, en se servant de ses avantages? Il y avait des risques dans l'un et l'autre parti, je penchais moyennant quelque restriction pour la guerre, aimant mieux périr avec honneur en mettant les choses au pis, que d'être accablé par un nombre supérieur d'ennemis, lorsque je n'aurais plus les facultés de me défendre.

Le temps n'était point encore venu d'éclater, et je n'avais pas même pris encore un parti décidé, lorsque Seckendorff fut envoyé de la part de l'empereur à Berlin pour m'engager à le soutenir dans ce temps qu'il crut ses affaires les plus désespérées. Seckendorff assura qu'il ferait changer de parti à la Saxe dès que la Prusse se serait déclarée; il donnait les plus grandes espérances de la vigueur des Français et de l'intention sincère de cette cour pour le bien de la cause commune; il me pressa beaucoup, mais comme mon heure n'était point venue encore, je lui fis la réponse contenue dans ces points: 1° Avant que de s'engager avec l'empereur et le roi de France, le roi regarde comme un préalable que l'alliance entre Sa Majesté, la Russie et la Suède soit parvenue à la perfection. 2° La France promettra d'engager la Suède à envoyer un corps de dix mille hommes dans le pays de Brême, pendant qu'un corps considérable des Français attaquera le pays de Hanovre. 3° La France promet d'agir offensivement sur le Rhin, et de poursuivre vivement les troupes autrichiennes, lorsque la diversion du roi les attirera en Bohême. 4° La Bohême sera démembrée des états de la reine d'Hongrie, le roi en aura pour sa peine les trois cercles limitrophes de la Silésie. 5° Que les puissances alliées ne feraient point de paix séparée, et resteront toujours constamment unies pour travailler à l'abaissement de la nouvelle maison d'Autriche.

L'article des conquêtes n'était qu' accessoire dans le projet de cette alliance; en cas que la fortune favorisât cette entreprise, il était bon de s'accorder sur des partages qui auraient pu semer dans la suite du temps la zizanie parmi les alliés.

C'était contre la faiblesse du ministère français qu'il me convenait de prendre mes sûretés avec une attention scrupuleuse; la mollesse des Français dans leurs opérations de guerre, et le peu d'attachement qu'ils ont montré pour l'intérêt de leurs alliés me rendait circonspect dans les 39.

engagements que les conjonctures et la nécessité m'obligeaient de prendre avec eux.

De plus le parlement d'Angleterre venait d'accorder au roi tout ce qu'il lui avait demandé, ce qui faisait craindre que le roi n'entraînât cette nation dans toutes les mesures qu'il trouverait convenables à ses intérêts. Ce peuple puissant, gouverné par un ministre fougueux et par un prince vindicatif, était en état par ses trésors de faire sortir des armées du centre de la terre, et d'attiser le flambeau de la guerre jusques au bout du monde.

On négociait partout dans ce temps critique, et si l'on ne négociait pas on faisait du moins des projets. Le sieur de Chavigny et le sieur de Bünau avaient ébauché ensemble un traité d'association des cercles de l'empire. Les termes en étaient vagues, l'objet obscurément exposé, l'ouvrage entier paraissait inutile. Je fis des remarques sur ce projet, mon intention était toujours d'assembler une armée neutre de l'empire, et de donner au corps germanique l'arbitrage des différends à juger entre la maison de Bavière et d'Autriche, et comme on pouvait prévoir que la reine refuserait de s'y soumettre, on avait alors un prétexte plausible pour inviter la France à l'accession de cette ligue; rien de tout cela ne réussit.

La France trouva cependant moyen d'obtenir du Danemark une déclaration par laquelle cette puissance promettait de s'en tenir à son traité de subsides, conclu avec la France l'année 41, et le roi très chrétien se prêta enfin aux mesures que j'avais prises avec le prince Guillaume de Hesse, pour faire passer les Hessois au service de l'empereur, moyennant un gros subside payé par la France. L'on convint de tenir ce traité très secret pour que la perte des troupes hessoises, sur lesquelles avait compté le roi d'Angleterre, lui fût plus sensible. Pour attacher davantage la maison de Hesse à la maison de Prusse, je projetais d'allier le prince Charles, mon cousin, à la fille du prince de Hesse; le contrat de mariage fut signé, mais la princesse mourut au mois de décembre avant la consommation des noces.

Le comte de Gotter fut envoyé dans ce même temps à Gotha pour empêcher que cette cour ne donnât des troupes aux Anglais et aux Hollandais. Les puissances maritimes négociaient l'argent en main, et Gotter arriva trop tard.

Il était temps de sortir de l'incertitude dans laquelle j'étais au sujet de la France. Le baron de Chambrier, qui depuis vingt ans était ministre en cette cour, en suivait bien les errements; mais il n'avait point cette hardiesse d'esprit qui dans la politique conduit aux grandes choses. Son âge et sa lenteur naturelle ne le rendaient guère propre aux négociations qui exigent de la promptitude et de la vivacité, et de plus il n'était pas assez lié avec les personnes qui avaient le plus de crédit à la cour, pour

servir l'état avec succès. Le comte de Rottembourg, qui depuis l'année 40 avait passé du service de France à celui de Prusse, était plus propre qu'aucun autre à la commission que je lui donnais, d'autant plus que sa vivacité se trouvait tempérée par le flegme du sieur de Chambrier, qu'il 40.
était ami et lié avec ce qu'il y avait de plus illustre en France, et qu'il m'importait beaucoup de savoir jusqu' à quel point je pourrais compter sur le roi, et l'arrangement qu'il fallait prendre pour être sûr de ses ministres: en un mot, Rottembourg partit pour la France, il y profita si habilement des haines et des passions des ministres que par le crédit du duc de Richelieu et par celui de la duchesse de Châteauroux, maîtresse du roi, il fit envoyer le sieur Amelot, ministre des affaires étrangères, qui avait toujours été contraire à la Prusse par un préjugé déraisonnable qu'il avait en faveur de la maison d'Autriche. Le cardinal Tencin, le maréchal de Belle-Isle, d'Argenson, (ministre de) la guerre, le duc de Richelieu, la maîtresse du roi, tous étaient portés pour la Prusse; l'inclination du prince y était; ceci donnait des grandes espérances sur les fruits d'une alliance où les alliés ont mêmes intérêts et même intention d'agir avec vigueur.

Les points que j'avais remis au maréchal de Seckendorff servirent de base à ce traité, on y insistait surtout sur la vivacité des opérations françaises dans l'empire après la rétrogradation de l'armée autrichienne. Si l'on veut bien réfléchir aux articles principaux de cette alliance, on verra que la Prusse avait les mains libres pour commencer ses opérations, lorsque le temps serait le plus convenable. Cette alliance préalable de la Suède et de la Russie me donnait l'aisance de différer sous ce prétexte l'exécution du traité, et j'en aurais suspendu l'exécution plus longtemps encore sans la tournure que prirent ensuite les opérations des Autrichiens.

Les liaisons que je venais de prendre avec le roi de France étaient solides, tant que le duc de Richelieu et surtout la Châteauroux avaient de l'ascendant sur lui, mais dès que ce prince n'était point étayé dans ses résolutions, la contrariété de ses ministres le rendait incertain, et de là cette conduite inégale, sans liaison, et quelquefois contradictoire.

Au mois de mai de cette année, le comte de Tessin arriva à Berlin, 41.
en qualité d'ambassadeur pour y demander solennellement en mariage, au nom du prince successeur, Ulrique de Prusse, la cinquième fille du roi défunt. Ce comte avait choisi tout ce qu' il y a de plus brillant parmi la noblesse suédoise pour l'accompagner; il a l'ésprit orné, et il est éloquent en Suédois, Latin, et Français également, il met de la dignité dans toutes ses actions et une douceur charmante dans ses mœurs. — Les noces se célébrèrent à Berlin avec dignité et magnificence, Guillaume, prince de

Prusse, épousa sa sœur par procuration du prince royal de Suède. On remarqua à ces noces un faste que la frugalité de nos pères n'avait point connu. Si cette profusion naît de l'opulence, c'est une marque d'un état florissant: si elle a sa source dans l'esprit de dissipation des particuliers, alors cela mène à la ruine des familles, et cette magnificence ressemble dans ce cas à l'enflure d'un hydropique qui le conduit au tombeau.

Chapitre X.

Campagne d'Italie, celle de Flandre, celle du Rhin, et enfin la mienne en Bohême.

œuvres III 42. La campagne d'Italie s'ouvrit au mois d'avril par le passage du Tanaro, la prise de Nice et de Villefranche. Les généraux français et espagnols ne pouvaient s'accorder sur leurs opérations ultérieures. Le prince de Conti soutint que les passages qui conduisent de Nice en Piémont n'étaient pas praticables, et qu'il fallait chercher d'autres chemins pour y pénétrer. Il marche par le col de Tende, attaque les Savoyards à Montalban, force leurs barricades et la nature même, prend le Fort-Dauphin d'assaut, et pénètre de cette façon en Piémont. C'est une des belles choses que l'on a vues depuis que l'on fait la guerre que cette attaque audacieuse. Le prince Conti assiége Coni tout de suite. Le roi de Sardaigne marche à lui, pour faire lever ce siége. Conti le bat; mais l'enflement des eaux, la vigoureuse résistance des assiégés, et le défaut de subsistances l'obligent à lever ce siége, et à se retirer en Savoie, après avoir fait sauter les fortifications de Démont. Cette campagne lui fit plus de réputation qu' elle ne fut utile à son maître.

Le prince de Lobkowitz à la tête des Autrichiens était en pleine marche pour attaquer le roi de Naples, lorsqu'il apprend en chemin les succès rapides du prince de Conti. La tête lui tourne, le courage l'aban-
43. donne, il se retire à Monte Rotondo, et de là à Florence, toujours talonné par Don Carlos et par le marquis de Gages. Je ne vous embarrasserai point par un détail inutile des petits faits et de ces avantages passagers que les Français et les Espagnols ont remportés sur les Autrichiens et leurs alliés.

Les flottes française et espagnole sortirent au commencement du printemps de la rade de Toulon, elles attaquèrent la flotte anglaise, commandée par l'amiral Matthews. Après la bataille, les Français et les Espagnols se retirèrent à Carthagène, et les Anglais à Port-Mahon. Cette action était indécise, mais elle ne laissa pas que de faire beaucoup

d'honneur à l'amiral Navarro des Espagnols, et à un capitaine de la même nation, nommé Le Sage, qui montait le Royal Philippe. Les Français envoyèrent l'amiral Court qui commandait leur flotte en exil, et témoignèrent leur mécontentement de leur marine par des punitions différentes qu'ils firent de leurs officiers; les Anglais mirent l'amiral Matthews devant le conseil de guerre, leur vice-amiral fut emprisonné, et ces deux nations marquèrent un mécontentement égal d'une bataille indécise dont les Anglais avaient eu l'affront, les Français la honte, les Espagnols la réputation, mais personne l'avantage.

Avant l'ouverture de la campagne de Flandre, le comte de Saxe se porta avec douze mille Français sur Dunkerque; le fils du Prétendant qui était en France s'y rend aussi; l'on fit des préparatifs pour un embarquement; l'Angleterre, alarmée, appela des secours étrangers: six mille Hollandais et six mille nationaux furent transportés sur les côtes anglaises. Les Hollandais, qui manquaient de vaisseaux de guerre, armèrent des vaisseaux marchands, et les envoyèrent à leurs alliés, selon qu'ils y étaient tenus par des traités. Le roi de la Grande-Bretagne qui ne se trouvait pas encore dans une sûreté assez grande avec ce secours réclama le contingent prussien. Je lui répondis que j'attendais à le voir attaqué pour le lui donner, et que s'il s'agissait de sa conservation, je ne m'en tiendrais pas à mon contingent ordinaire, mais que je me mettrais moi-même à la tête de trente mille Prussiens pour passer dans cette île: George trouva ce secours trop fort.

C'est encore un problème en politique pour la plus grande partie de l'Europe, si c'était l'intention sérieuse des Français de transporter le Pré- 44.
tendant en Angleterre ou s'ils n'en faisaient que la démonstration, ce qui dans un commencement de campagne opérait également une diversion. Il m'est revenu à ce sujet que l'expédition d'Angleterre avait été une idée du cardinal Tencin, qui pour marquer sa reconnaissance au roi Jacques, qui lui avait donné le chapeau de cardinal par sa nomination malgré la cour de France, essaya de faire remonter les Stuart sur ce trône où leur famille avait essuyé tant de malheurs. Les vents contraires firent avorter cette expédition, et Roquefeuille, amiral français, n'osa tenter le passage de ces troupes devant une flotte anglaise dont le nombre était supérieur au sien.

Depuis que Louis XIV avait cessé de paraître à la tête de ses armées, les Français n'y avaient plus vu leurs rois; quelques campagnes malheureuses avaient ôté à cette nation la confiance en elle-même, et cette audace qui fait présumer mieux de soi que de son ennemi à la guerre. Rien ne pouvait l'encourager davantage que la présence de son maître. Les Français aiment leur souverain, il font tout pour lui plaire;

et ils se surpassent pour l'imiter. Une femme osa naître à Louis XV l'idée de commander ses troupes en personne, c'était la duchesse de Châteauroux, qui n'avait d'autre faiblesse qu'un tendre attachement pour le prince, aimant la France autant que la gloire du roi, bienfaisante, noble et désintéressée. Selon ses sentiments du cœur elle eût arrêté ce prince dans des lieux où elle ne l'eût jamais quitté, selon son élevation de l'esprit elle le poussa d'aller en Flandre, ranimer l'abattement des soldats, leur enseigner le chemin de la gloire, et leur en donner l'exemple. — C'était l'amour de madame de Walmoden qui rappela George d'Angleterre l'année passée des champs de Speyerbach où il allait moissonner des lauriers pour venir filer à ses pieds comme un second Hercule; et c'était l'amour de madame de Châteauroux qui tira Louis XV de l'inaction pour l'envoyer en Flandre où il se couvrit de gloire.

Le roi ouvrit la campagne de Flandre par le siége de Menin. Après une résistance assez légère, le gouverneur se rendit, les Français marchèrent à Ypres; cette ville se défendit mieux que Menin, mais elle essuya le même sort. Les Français ont une méthode admirable pour prendre les villes, c'est par la quantité de canon et de bombes qu'ils y emploient. Le Brabant leur fournit beaucoup de facilités pour cette espèce de guerre, tant par le voisinage de leurs places fortes qui se trouvent
45. très bien pourvues, que par la commodité des canaux qui leur procure une aisance merveilleuse pour les transports. La Flandre et le Brabant ont cet avantage sur tous les autres pays où l'on fait la guerre que les subsistances n'y manquent jamais, et que l'on y peut entreprendre des siéges avec moins de difficulté que toute autre part.

Une grande partie de cette armée que le roi d'Angleterre avait quittée entre le Speyerbach et la Queich, 'était allée hiverner en Brabant et en Westphalie. L'armée du prince Charles de Lorraine, avec laquelle il avait tenté inutilement le passage du Rhin, avait pris ses quartiers dans le Brisgau et la plus grande partie dans la Bavière. Le maréchal de Coigny qui commandait l'armée française gardait les bords du Rhin et couvrait l'Alsace, et les débris des troupes impériales étaient distribués chez les amis de l'empereur à qui j'avais donné l'exemple de l'hospitalité, ce qui conserva à ce prince infortuné le pied d'une faible armée.

Le comte de Khevenhüller mourut à Vienne avant l'ouverture de la campagne; l'état crut faire une perte en lui, la reine honora sa mémoire de quelques larmes. Ce fut le comte de Traun que l'on nomma pour commander la grande armée autrichienne dont le prince Charles avait la représentation, et auquel l'on n'avait pas encore assez de confiance pour le charger seul d'une besogne aussi importante. Je suis fort embarrassé, que dire du caractère de ce prince, ses amis et ses ennemis ne gardent

aucune modération dans le portrait qu'ils font de lui; ce que j'en puis dire avec certitude, c'est qu'il est vaillant, aimé des troupes, possédant bien le détail des vivres, trop facile à suivre l'avis de petits gens, et s'adonnant quelquefois à la boisson. Charles de Lorraine épousa à Vienne l'archiduchesse Marianne, sœur de la reine; le prince conduisit sa nouvelle épouse en Brabant dont il fut fait gouverneur et elle gouvernante, et il revint à Vienne recevoir les ordres de la cour pour la campagne qu'il était à la veille d'ouvrir.

Les Autrichiens avaient dessein de reprendre la Lorraine cette année, et de forcer l'empereur à abdiquer pour recouvrer ses pays héréditaires. Ils assemblèrent leur armée à Heilbronn, et avancèrent vers Philippsbourg où Seckendorff avait rassemblé son corps délabré d'impériaux. Le maréchal de Coigny le renforça de troupes allemandes qui sont au service de France, à la première nouvelle de l'approche du prince Charles. Tous les préparatifs des Autrichiens annonçaient le dessein qu'ils avaient de forcer le passage du Rhin, auquel le traité que l'électeur de Mayence venait de faire avec le roi d'Angleterre leur était d'un grand secours. 46.
Car, malgré les engagements de neutralité qu' avait pris cet électeur, sa partialité pour la cour de Vienne était trop marquée pour qu'on s'y trompât, et les subsides qu'il tirait des Anglais ne laissaient aucun doute qu'il n'accordât le passage de Mayence aux troupes de la reine d'Hongrie, en cas qu'ils ne réussissent point à passer le Rhin autre part.

Les Autrichiens, qui jouissaient déjà en imagination de leur grand succès, ne pouvaient s'empêcher de laisser échapper de temps à autre des bluettes de leur fierté. Ils faisaient construire un pont à Mannheim, et ils affectaient un despotisme dur dans toutes leurs manières; l'électeur palatin se trouva mauvais comme de raison, cela causa toute sorte de tergiversations entre l'électeur et le prince Charles, et cela finit par un compliment que ce dernier fit faire au premier dans lequel il lui disait sans ménagement, que si l'électeur ne consentait à lui donner son pont de bateaux qu'il avait à Mannheim, qu'il le lui prendrait sans autre façon. Le comte de Traun en fit des excuses à l'électeur, lui donnant à comprendre que c'était après une assez longue séance de table, où la tempérance n'avait pas régné, que le prince Charles s'était expliqué en termes dont il n'avait point pour lors le choix libre.

Le maréchal de Coigny dont l'intention était de garder tout le bord du Rhin depuis Mayence jusqu'à Fort-Louis, s'était posté avec sa force principale sur les bords de la Queich, d'où il s'avança jusqu'à Spire, et poussa des détachements à Worms et même à Oppenheim, sur la nouvelle qu'il apprit que le général Bärenklau avec un gros détachement de l'armée de la reine était marché vers Germersheim et Fribourg. Bären-

klau fit jeter un pont sur un bras du Rhin auprès de Stockstadt pour donner le change au maréchal de Coigny, et attirer ses forces à l'endroit où il n'était point intentionné de passer le Rhin. Le prince Charles fit encore faire de mouvement à son armée, comme s'il avait eu intention de passer le Necker avec sa droite pour venir joindre Bärenklau. Le trop crédule maréchal français fut si bien abusé par ces démonstrations qu'il fit deux fautes tout de suite: il fit repasser le Rhin à Seckendorff, et le chargea de la défense de cette partie de ce fleuve qui coule entre Spire et Lauterbourg; et il se porta avec ses Français sur Frankenthal et Worms.

On peut compter sur les doigts les fautes du maréchal de Coigny dans cette occasion, il avait mal jugé du dessein du prince Charles, dont l'intention était de pénétrer en Alsace, et d'en éloigner par conséquent l'armée française le plus qu'il pourrait; le maréchal de Coigny n'aurait
47. point dû se porter sur Worms, car vu la partialité de l'électeur de Mayence, il était impossible aux Français d'empêcher les Autrichiens de passer le Rhin sous la protection des fortifications de cette place. La disposition de M. de Coigny pour empêcher ce passage marquait qu'il avait aussi peu de jugement que de pénétration: au lieu de rassembler toutes ses forces, y compris les impériaux, en un lieu, il s'était éparpillé par détachements, ce qui augmentait encore la supériorité du nombre des Autrichiens, et facilitait leurs entreprises. M. de Coigny aurait dû, selon mon sentiment, unir toutes ses forces entre le Queich et le Speyerbach, pousser de petits détachements sur les bords du Rhin jusques au Fort-Louis, et sur le premier avis du passage des ennemis marcher à eux, et attaquer sans autre considération ce qui se présenterait le premier à lui. Si le prince Charles avait passé le Rhin à Mayence, M. de Coigny avait le choix des postes du Speyerbach ou de la Queich que le prince Charles n'aurait osé attaquer; cette position couvrait la Basse-Alsace et la Lorraine également. M. de Coigny dont l'armée était plus faible que celle des Autrichiens, et qui avait des ordres trop restreints de la cour, prit des mesures bien différentes.

Dès que le prince Charles et le maréchal Traun furent informés du faux mouvement de l'armée française, ils détachèrent Nadasdy par leur gauche, avec tous les bateaux qu'ils avaient fait préparer à la sourdine, pour jeter deux ponts sur le Rhin à un village qui se nomme Schröck. Nadasdy fit passer le Rhin en bateau à un corps de pandours qui, renforcés par un détachement de deux mille hommes sous les ordres de Trenck, surprirent, attaquèrent et défirent un détachement de trois régiments d'impériaux que leur sécurité avait endormis, et dont la négligence

impardonnable n'avait pris aucune des précautions les plus communes de la guerre contre les surprises.

Le 1 de juillet Nadasdy avait déjà passé le Rhin avec tous ses Hongrois dont le nombre montait à neuf mille hommes ou environ, tandis que l'on achevait tranquillement la construction des ponts du Rhin. Sur le bruit de ce passage Seckendorff, qui, s'étant joint au corps du jeune Coigny, avait vingt mille hommes à ses ordres, marcha au secours des trois régiments impériaux, et se trouva vis-à-vis de Nadasdy avant que cet Hongrois fût joint par le corps du prince de Waldeck qui avait levé son camp de Rettigheim pour le renforcer. Tous les officiers de la petite 48. armée de Seckendorff le conjurèrent d'attaquer Nadasdy qu'ils auraient pu facilement pousser, culbuter dans le Rhin, et faire échouer par ce seul coup le dessein du prince Charles. Seckendorff ne voulut jamais y consentir; il se contenta de faire escarmoucher légèrement contre les Hongrois, et sur ce qu'il apprit que le maréchal de Coigny se retirait en hâte sur Landau, il marcha par Germersheim pour le joindre promptement.

Le 2 de juillet le prince Charles se vit donc maître du cours du Rhin depuis Schröck jusqu'à Mayence, Nadasdy et le prince de Waldeck étaient déjà de l'autre bord de ce village, et Bärenklau avait passé cette rivière du côté de Mayence. Le prince Charles se servit des ponts que Nadasdy avait jetés sur le Rhin, il employa le 3 et le 4 pour les passer avec la grande armée. A peine eut-il formé les troupes qui lui arrivèrent les premières, qu'il fit un gros détachement pour s'emparer de Lauterbourg et de ses lignes, cette ville se rendit à discrétion, on y fit seize cents hommes prisonniers. Nadasdy poussa jusqu'à Weissenbourg qu'il prit de même, et se posta dans les retranchements qu'on y avait construits. Le maréchal de Coigny qui s'aperçut alors de quelle importance il lui était de gagner la Basse-Alsace, avant que le prince Charles eût le temps de le prévenir, marcha brusquement sur Weissenbourg, fit escalader la ville, attaqua les retranchements et les emporta après une vigoureuse résistance. Nadasdy, se voyant forcé, se retira sur la grande armée autrichienne, qui était postée à Lauterbourg, et qui n'avait pas osé avancer sur Weissenbourg, à cause que Bärenklau et Léopold Daun ne l'avaient pas jointe encore. Le maréchal de Coigny profita habilement de ce délai, et des débordements du Rhin qui empêchaient ou rendaient difficile la jonction des Autrichiens; il marcha sur la Sauer, passa la Motter auprès de Haguenau, et se campa à Bischweiler.

Le prince Charles profita de l'éloignement de l'armée française pour former par ses troupes irrégulières le blocus du Fort-Louis dont un seul bataillon composait la garnison, et qui n'était pas suffisamment approvisionné. Nadasdy et Bärenklau prirent le 12 de juillet poste à Wörth, à

Beinheim et sur toutes les îles qui entourent le Fort-Louis. Les eaux du Rhin qui haussèrent considérablement tirèrent les Français d'embarras; Bärenklau et Nadasdy furent obligés de quitter des îles où ils allaient être inondés, la garnison regagna la communication de Strasbourg, l'on y jeta un renfort de deux bataillons, et on leur fournit des vivres pour longtemps, de sorte que Fort-Louis était hors d'insulte. Prince Charles qui vit son coup manqué sur Fort-Louis fit avancer ses troupes légères, et les posta devant et sur les ailes de l'armée française et dans le bois de Haguenau, ce qui en resserrant cette armée l'empêchait en même temps 49. d'envoyer des partis au delà de la Motter. Le maréchal de Coigny avait cependant informé le roi de France de la situation dans laquelle se trouvait l'Alsace, il reçut alors par un courrier de Flandre la nouvelle que le roi se mettrait en personne à la tête de quarante mille hommes d'élite de son armée pour venir à son secours, que ces troupes pourraient au plus tard le joindre le 12 d'août, qu'il devait temporiser en ce temps, et surtout conserver son armée. Ce furent ces ordres qui déterminèrent le maréchal de Coigny à changer de mesures et à éviter surtout les hasards. Nadasdy était renforcé de troupes réglées, et commençait à s'étendre vers les hauteurs de Reichshofen et Wasenbourg, comme s'il voulait tourner le camp français par Lichtenberg et Buchsweiler. Coigny fit ses dispositions pour la retraite, et il marcha le 27 de juillet par Brumat à Strasbourg, en formant une arrière-garde assez forte pour ne point être insultée. Le 31 il se posta sur le canal de Molsheim, mais il l'abandonna bientôt pour gagner les défilés de Pfalzbourg et de Sainte-Marie-aux-Mines, pour empêcher le prince Charles qui s'était déjà avancé à Brumat et faisait construire des ponts sur la Motter, d'occuper les gorges des montagnes par lesquelles l'armée du roi devait passer pour le joindre.

Le roi de France était arrivé le 4 d'août à Metz où il attendait les troupes de Flandre, pour fondre à leur tête tout de suite sur l'armée du prince Charles. Le maréchal de Schmettau que j'avais envoyé auprès de ce prince pour me rendre compte des mouvements des armées françaises, et pour presser le roi de remplir ses engagements, tant pour battre l'armée du prince Charles, lorsqu' elle repasserait le Rhin, que pour envoyer un détachement en Bavière, et un autre en Westphalie dans les pays d'Hanovre, Schmettau, en rendant ma lettre au roi de France, lui apprit que je me mettrais le 17 d'août en marche pour faire une diversion en faveur de l'Alsace, comptant d'employer cent mille hommes aux secours du roi de France. Ce maréchal fit tout ce qu'il put pour inspirer de la vigueur aux Français, et il y a apparence qu'il y aurait réussi, si la maladie du roi n'y était venue à la traverse. Ce prince se plaignit de grands maux de tête, tous ses médecins et chirurgiens du corps prirent

sa maladie pour un abcès qui s'était formé dans la tête, on le crut sans ressources, et les principaux de sa cour lui envoyèrent des confesseurs et l'attirail qu'il faut pour expédier un homme en l'autre monde. L'évêque de Soissons profita de la situation du roi, et lui vendit le sacrement et les saintes huiles à condition qu'il renoncerait pour jamais à la duchesse de Châteauroux. L'indisposition du corps qui influe si fort sur l'esprit 50. mit ce pauvre prince à la merci de ces impitoyables prêtres, et dans des violents transports de cerveau il promit tout ce qu'on voulut. Les ennemis de la duchesse de Châteauroux se saisirent de ce moment, et la firent partir de Metz avec un ordre très rigoureux de ne se jamais montrer devant le roi. Ni l'extrême onction ni le sacrement ne furent secourables à ce prince, on lui donna l'émétique, et l'on fut fort étonné, en le voyant hors d'affaire, d'apercevoir que sa maladie n'était qu'une indigestion: la réputation de ses médecins en souffrit beaucoup, mais les affaires générales encore davantage.

Le duc de Harcourt était cependant arrivé le 5 août avec tout son corps à Pfalzbourg, justement après que Nadasdy avait pris Saverne, et que cet Hongrois se disposait à pénétrer par les gorges que ce duc occupait. Les Français s'y maintinrent jusqu'au 16, ils furent souvent attaqués mais infructueusement, tandis que les secours de Flandre venaient tous joindre l'armée.

Malgré toutes les représentations du maréchal de Schmettau, il ne put jamais déterminer les Français à quelque acte de vigueur. Le prince Charles prenait déjà des mesures pour sa retraite selon les ordres qu'il en avait reçus de Vienne; il ne tenait qu'au maréchal de Noailles d'en profiter, mais sa timidité naturelle gâta tout. La France ne courait aucun risque; si M. de Noailles était battu, le prince de Lorraine était également obligé de marcher au secours de la Bohême, et si les Français étaient victorieux, ils détruisaient toute l'armée autrichienne qui n'aurait jamais pu se sauver par-dessus les deux ponts qu'elle avait sur le Rhin. Le 17 les armées françaises et impériales passèrent le canal de Molsheim, et s'avancèrent à pas lents vers Hochfelden où Nadasdy s'était déjà retiré. Noailles fit trois détachements en avant sur la Motter, et il apprit par M. de Löwendal qui était marché vers Drusenheim que les Autrichiens avaient abandonné leur camp de Brumat et s'étaient retirés vers leurs ponts de Beinheim. Le comte de Belle-Isle fut envoyé avec une colonne d'infanterie pour les déloger de Suffelnheim; toute l'armée passa la Motter et s'avança sur les Autrichiens. Le 23 M. de Belle-Isle obligea les Autrichiens de quitter le village de Suffelnheim avec perte, et le même jour M. de Noailles marcha avec le reste de l'armée à Drusenheim pour joindre M. de Löwendal. Le soir même, les grenadiers français atta-

quèrent le village d'Achenheim qui était garni de grenadiers autrichiens
51. et de troupes hongroises. Les Français emportèrent le village et s'amusèrent à se former, tandis que l'armée du prince Charles profita habilement du temps, repassa le Rhin sur ses ponts de Beinheim et les fit détruire avant l'aube du jour. Les Français firent beaucoup de bruit de cette affaire d'arrière-garde où de part et d'autre la perte n'a pas été de six cents hommes, et le prince Charles continua paisiblement sa marche par la Souabe et le Haut-Palatinat, pour arriver en Bohême. Schmettau qui était auprès de la personne du roi se désespérait de la manœuvre misérable des Français; il écrivait aux maréchaux, il pressait les ministres, il présentait des mémoires au roi: c'était peine perdue. Voyant donc que le prince Charles était déjà tiré du mauvais pas où il s'était trouvé, Schmettau travailla à l'exécution des points ultérieurs de son instruction; mais il ne put jamais dissuader les Français de la résolution qu'ils avaient prise de faire le siége de Fribourg. Tout ce qu'il put obtenir fut qu'on renforcerait l'armée impériale de tous les corps allemands qui servent chez les Français, et que toutes ces troupes sous les ordres du maréchal Seckendorff marcheraient pour déloger les Autrichiens de la Bavière, et qu'au printemps de l'année 1745, on renforcerait l'armée impériale jusques au nombre de soixante mille hommes. Ainsi le retour du prince Charles ne fut point troublé, et la diversion du pays d'Hanovre à laquelle les Français s'étaient engagés par leurs traités me manqua également.

Le maréchal de Seckendorff marcha pesamment vers le Lech, et le roi de France avec une armée de septante mille hommes fit le siége de Fribourg, prit cette place à la fin de la campagne, et en fit entièrement raser les fortifications.

Ce furent ces succès rapides du prince Charles en Alsace, qui m'engagèrent à me déclarer plus tôt que j'avais dessein de le faire. La situation critique des Français me donnait l'appréhension qu'ils pourraient se voir contraints à souscrire aux conditions qu'il aurait plu à la reine d'Hongrie de leur prescrire, et dans ce cas il n'était pas douteux que toutes les troupes de la reine allaient fondre sur moi. L'alliance de la
52. Russie et de la Suède n'était cependant rien moins que conclue. Le comte Bestushew qui se sentait affermi dans le ministère depuis qu'il avait fait bannir de Pétersbourg La Chétardie, envoyé de France, engagea l'impératrice de se rendre à Moscou pour y être couronnée, il lui fit faire ensuite le pèlerinage de Kiowie à je ne sais quel saint. L'intention du ministre était de distraire sa maîtresse et de se rendre tout-puissant. Les confidents intimes de cette princesse haïssaient le ministre, et ils étaient sans exception dans les intérêts de la Prusse; Bestushew pensait

depuis longtemps aux moyens de susciter une rivalité à ces favoris, et il voulut qu' une de ses créatures devînt l'instrument des plaisirs de l'impératrice. L'occasion s'en présenta bientôt. Il y avait dans le monastère de Troizkoi un archimandrite dont la réputation était étonnante sur le chapitre de la galanterie. Cet ecclésiastique convainquit de son mérite une femme de chambre de l'impératrice qui avait les mêmes goûts que sa maîtresse, et qui possédait sa confiance. La femme de chambre fit part à la princesse de l'admirable découverte qu'elle venait de faire, en y ajoutant un ample panégyrique des talents de l'abbé et des preuves singulières qu'il apportait de son amour. La curiosité, si naturelle au sexe, inspira le désir à l'impératrice de voir ce miracle de ses yeux, et de prendre connaissance de ce prodige par elle-même. L'archimandrite lui fut présenté. Ni sa longue barbe de boue, ni ses cheveux crépus, ni son extrême malpropreté et sa puanteur ne lui firent du tort, il eut le bonheur d'être aimé et d'être trouvé supérieur à sa réputation. Depuis cette nouvelle flamme l'impératrice devint invisible au monde, elle ne vécut, elle ne respira que pour son tendre abbé, et occupée de lui seul et par lui, elle négligea entièrement ses affaires. C'était le triomphe du ministre, bientôt des ordres furent donnés que les ministres étrangers auraient à négocier avec le comte Bestushew, et il leur fut défendu de parler d'affaires à l'impératrice. Le premier fruit de ce nouvel arrangement valut de grosses sommes au ministre, les Anglais en firent les frais, et Mardefeld s'aperçut bientôt par la mauvaise volonté de Bestushew que les guinées commençaient à opérer.

Malgré les mauvaises dispositions de la Russie et l'impuissance de la Suède, au commencement du mois d'août je levais le masque et me déclarais pour l'empereur. Vous ne devez point trouver étrange que j'entre dans un détail plus circonstancié des opérations militaires que j'ai conduites moi-même ; ces faits regardent immédiatement la nation prussienne, et il faut en quelque façon les analyser pour en expliquer toute la connexion. Telles étaient mes dispositions, que la grande armée devait entrer en Bohême par trois colonnes dont la première que je conduisais aurait à longer la rive gauche de l'Elbe, en la remontant jusqu'à Prague ; la seconde, à la tête de laquelle était le prince Léopold, traversait la Lusace, et longeait, en la remontant vers Prague, la rive droite de l'Elbe : ces deux colonnes servaient d'escorte à notre grosse artillerie et 53.
à trois mois de farine pour l'armée que l'on avait embarquées, sur la rivière avec trois bataillons pour les conduire à Leitmeritz. La troisième colonne sous les ordres du maréchal de Schwerin devait déboucher de la Silésie par Braunau et Glatz pour arriver en même temps que les autres colonnes à Prague et l'investir. Outre cette armée le prince d'Anhalt

couvrait la Marche de Brandebourg avec dix-sept mille hommes, et le général Marwitz couvrait la Silésie avec un corps de vingt-deux mille hommes.

L'empereur avait fait expédier en secret par la chancellerie des lettres réquisitoriales au roi de Pologne pour accorder aux Prussiens, ses troupes auxiliaires, le libre passage par la Saxe en Bohême. Mon adjudant Winterfeldt eut commission de les délivrer aux ministres de cabinet du roi de Pologne, qui dans l'absence de ce prince étaient les régents de l'électorat. Les Saxons furent surpris et étourdis, ils voulurent gagner du temps, l'armée prussienne avança sur leur territoire, les ministres protestèrent, ils criaient vengeance dans toute l'Europe contre une démarche qui était conforme aux lois de l'empire et dont le but était la conservation de l'empereur.

Tandis que Dresde et Varsovie étaient agitées des plus violents mouvements, que Londres murmurait et que l'on commençait à craindre à Vienne, j'entrais en Saxe, le 17 d'août, dirigeant ma marche sur Pirna et de là sur Gieshübel où les régiments qui venaient du pays de Magdebourg et qui passèrent par Leipzig et Freiberg avaient ordre de me joindre, pour que nous puissions entrer tous à la fois en Bohême.

J'appris d'abord en marche que les troupes saxonnes remuaient et se rassemblaient en partie sous les canons de Dresde, et que l'on employait jusqu'aux artisans pour faire des coupures et des ouvrages dans le quartier de cette capitale que l'on appelle la Nouvelle-Ville. Le ministère saxon était fier et timide en même temps, il accordait trop sans ménagement, et refusait mal à propos: on nous livrait nos subsistances, on nous fournissait des ponts de bateaux pour passer l'Elbe, on laissait passer notre flotte au milieu de Dresde, et on y doublait la garnison, on y mettait des canons en batterie, les portes furent barricadées, et on re-
54. fusait aux officiers prussiens l'entrée de la ville.

Malgré toutes ces oppositions nous arrivâmes le 23 d'août aux frontières de Bohême. La conduite des Saxons indiquait de la mauvaise volonté, je les jugeais capables de m'être dangereux en cas de malheur, mais je ne les crus point assez mal entendus pour s'engager avec les Autrichiens dans une guerre dont le succès était incertain, d'autant plus que la Saxe était comme entourée par la grande armée que je commandais, et par le corps qui était à la disposition du prince d'Anhalt: l'on peut juger par cet événement, combien il est facile de se tromper dans des conjectures.

Un manifeste avait précédé la marche des troupes. Il contenait en gros les raisons de la ligue de Francfort entre l'empereur, la Prusse, l'électeur palatin et la maison de Hesse pour le maintien du système de

l'empire, pour le soutien de ses libertés et de son chef; on publiait en même temps des lettres patentes en Bohême par lesquelles les sujets de ce royaume étaient avertis de ne point prendre fait et cause contre les troupes auxiliaires de l'empereur, et qu'ils devaient désormais considérer ce prince comme leur légitime souverain.

Je formais une avant-garde de quatre régiments de hussards, soutenus de quatre bataillons de grenadiers, qui précédait la marche de mon corps d'une journée, et qui faisait assembler dans le nouveau camp les subsistances dont nous avions besoin. Le prince Charles conduisait ma seconde ligne, et venait toujours occuper le camp que mon corps quittait. Notre petite flotte rencontra le premier obstacle dans sa navigation, en entrant en Bohême. Le château de Tetschen est situé sur un rocher qui est lavé par les eaux de l'Elbe. Les ennemis l'avaient occupé et ils avaient roulé de grandes pierres dans la rivière, en y ajoutant encore une estacade pour en rendre la navigation impraticable. Le général Bonin attaqua le château, il y fit un capitaine hongrois et soixante-dix hommes prisonniers, après quoi il lui fut aisé de nettoyer le courant de la rivière et de continuer sa navigation. Cet incident retarda notre marche de deux 55.
jours. L'armée avança dans cet ordre sur la rivière d'Eger où nos hussards surprirent auprès d'un bourg nommé Muntschifay trois cents Autrichiens du régiment de Baronay, en défirent plusieurs, et en amenèrent cinquante prisonniers. On apprit par eux que M. de Batthyani s'était avancé jusqu'à la petite rivière de Béraun avec un corps de douze mille hommes qu'il avait tirés de la Bavière, et qu'il avait jeté outre cela trois mille hommes dans Prague, qui, joints à neuf mille hommes de milice, pouvaient rendre cette ville, d'ailleurs mal fortifiée, difficile à prendre.

Nous arrivâmes avec tous les corps qui composaient mon armée le 2 de septembre auprès de Prague, et comme la marche avait été fort rude, nous prîmes notre camp auprès de la chapelle de la Victoire. Les corps du maréchal de Schwerin et du prince Léopold avaient investi le Grand-Côté un jour avant mon arrivée. Il fallut huit jours pour transporter la grosse artillerie et les munitions de Leitmeritz à l'armée par terre, je mis en attendant un bataillon en garnison dans cette ville pour garder les farines qu'on ne pouvait faire avancer faute de chevaux et de charriages du pays, tout étant occupé pour le service de l'artillerie. On employa ce temps à faire des fascines et les restes des préparatifs d'un siége.

Pendant cet intervalle un espion m'avisa que M. de Batthyani avait un magasin considérable dans la petite ville de Béraun; je fis reconnaître les chemins et les lieux par des détachements de hussards qui confirmaient ces rapports, sur quoi le général de Hacke fut détaché de l'armée avec cinq bataillons et six cents hussards pour prendre cette ville. Le général

Batthyani en eut des nouvelles, je ne sais comment, malgré le secret et les précautions que l'on observa. Il renforça ce poste considérablement, et lorsque Hacke passa le pont de la Béraun, et qu'il eut emporté la porte de la ville, il aperçut tout d'un coup deux gros corps de cavalerie qui passaient la rivière pour lui tomber de deux côtés en flanc, ce qui lui fit abandonner l'attaque, il se posta sur les hauteurs où il forma deux quarrés de son infanterie et il y fut attaqué vivement par cette cavalerie et
56. beaucoup d'infanterie hongroise. Il m'avertit de sa situation : je marchai avec cinquante escadrons et seize bataillons pour le dégager, mais il avait déjà repoussé l'ennemi avant mon arrivée. Le projet n'en fut pas moins manqué sur Béraun, et Batthyani retira encore le peu de magasins qu'il y avait, et les fit transporter à Pilsen.

Si les vivres de mon armée eussent été bien administrés, j'aurais pu chasser avec le corps que j'avais Batthyani du poste qu'il occupait, prendre Béraun et le poursuivre ; mais la boulangerie était si mal en avance qu'il manquait un jour de pain à l'armée pour le courant, et qu'en nous éloignant de nos subsistances, ce corps aurait couru risque de périr de misère.

La tranchée fut ouverte devant Prague le 10 au soir à trois endroits différents, savoir au plateau de Saint-Laurent, à Bubenetsch vis-à-vis des moulins de la basse Moldau, et à la montagne de Ziska. L'attaque de Saint-Laurent s'appella celle du comte de Truchsess, celle de Bubenetsch où était mon quartier fut nommé celle du prince Charles, et les travaux de Ziska furent conduits par le maréchal de Schwerin. On ne perdit presque rien à l'ouverture de la tranchée ; le lendemain le maréchal de Schwerin fit attaquer le fort de Ziska en plein jour et l'emporta, après y avoir fait jeter des bombes, et il prit tout de suite deux petits forts voisins de celui-là que les Français avaient fait construire pendant leur séjour de Prague, et qu'ils ont appellés des nids de pie. J'étais justement à la tranchée du prince Charles, lorsque cette attaque se fit, et comme je m'arrêtais à voir quel succès elle aurait, les assiégés, remarquant l'endroit où je me tenais avec beaucoup d'officiers de marque, firent braquer le canon sur nous, et un malheureux coup tua le prince Guillaume de Prusse, frère du margrave Charles, et le même qui avait été blessé à la tête des gardes, en combattant à Mollwitz pour la gloire de sa patrie et de sa maison. On fit avancer les batteries incontinent après cette attaque, de façon qu'elles battaient en brèche la courtine qui est entre le
57. bastion Saint-Nicolas et Saint-Pierre. Le 15, la batterie du prince Charles, à force de jeter des bombes, mit le feu au moulin, et détruisit les écluses de la Moldau dont les eaux devinrent si basses qu'on la pouvait traverser à gué toute part, et prendre la ville d'emblée par un assez grand

espace où il n'y avait ni murailles ni rempart. Harsch commença alors à faire des réflexions sérieuses sur sa situation, il demanda à capituler; mais, comme on ne put point convenir des points principaux, le siége se poursuivit. Le gouverneur s'aperçut le 16 que beaucoup de grenadiers défilaient du côté de Bubenetsch, la crainte d'un assaut redoubla, et il se rendit prisonnier de guerre avec sa garnison forte de douze mille hommes. Ce siége ne dura que six jours, et il ne coûta aux assiégeants que quarante morts et quatre-vingts blessés. Les portes furent consignées le même jour, et la garnison fut conduite en Silésie où on la distribua dans les différentes places de ce duché.

C'était un beau commencement de campagne que la prise de Prague et de sa forte garnison. Il était à présumer qu' après un avantage aussi marqué la Saxe se déclarerait moins que jamais; car en dégarnissant son pays, il était aisé au prince d'Anhalt d'y établir la guerre, et d'y porter la ruine, et de s'emparer de Leipzig, qui est le siége de leur commerce, le nerf de leur état et la ressource de leur crédit. Mais l'or des Anglais prévalut sur tout, et des séductions momentanées l'emportèrent sur les intérêts les plus durables.

Après la prise de Prague il était temps de déterminer les opérations ultérieures de l'armée. Mon premier dessein était de passer la Béraun, de chasser Batthyani de ses postes, et de m'emparer de Pilsen où il avait amassé un magasin considérable, et de là de me porter aux débouchés de Cham et de Furt, qui ouvraient les chemins au prince de Lorraine pour pénétrer en Bohême par le Haut-Palatinat. Peut-être qu'en ce cas les ennemis auraient pris par leur gauche, et qu'ils se seraient joints avec les Saxons à Eger pour entrer ensuite en Bohême par le même chemin que tint le maréchal de Maillebois l'année 42, s'avançant sur Prague en se couvrant de la rivière d'Eger.

L'empereur, le roi de France et particulièrement le maréchal de 58.
Belle-Isle insistaient sur ce que je devais diriger mes opérations du côté de Tabor, Budweis et Neuhaus pour établir une communication avec la Bavière, et donner au prince de Lorraine des jalousies sur l'Autriche, en occupant ces postes dont l'omission, à ce que les Français prétendent, avait causé les malheurs de la campagne qu'ils firent en Bohême l'année 1741.

Ce projet était bon pour une armée bavaroise et française qui de la Bavière pénètre en Bohême, et les postes de Tabor et de Budweis étaient importants pour entretenir la connexion de leur pays, mais une armée prussienne devait par un principe tout semblable tenir une conduite toute différente, en maintenant sa communication avec ses frontières, et en ne s'éloignant pas trop de ses subsistances par une marche aussi aventurée que celle de Budweis dans le fond du pays de l'ennemi; d'autant plus

que la communication de la Bavière était inutile avant que les impériaux n'y fussent rétablis, et que la conduite problématique des Saxons devait faire faire des réflexions prudentes aux Prussiens. Le parti de tous le plus sage, et que je ne pris point, était de ne me point trop éloigner de Prague, et d'amasser dans cette capitale ainsi qu'à Pardubitz et d'autres endroits de gros magasins; mais une condescendance mal placée me fit déférer aux sentiments de l'empereur, et surtout pour éviter que mes alliés ne m'accusassent qu'en me tenant cloué à Prague, je ne pensais qu'à m'assurer la conquête des trois cercles de la Bohême limitrophes de la Silésie aux dépens de leurs intérêts.

Je fis encore dans l'exécution de ce projet trois fautes toutes aussi considérables, en négligeant de transporter la farine de Leitmeritz à Prague, en ne renvoyant point ma grosse artillerie en Silésie, et surtout en ne laissant que six bataillons de garnison dans cette ville immense qui en demandait douze pour le moins pour sa défense, dès qu'elle n'était plus protégée par l'armée.

Quand vous remontez la Moldau, en laissant Prague derrière vous, vous passez par un pays montueux et difficile, mal peuplé et plus mal cultivé encore. Après avoir avancé onze milles en tirant vers l'orient, se trouve située sur un rocher la ville de Tabor, bâtie au XVe siècle par Ziska, ce fameux brigand hussite qui ravagea sa patrie et les pays circonvoisins. Tabor passait pour imprenable dans des temps où l'ignorance de l'art de la guerre était aussi grand que l'on ne savait point se servir du canon aux siéges ni ouvrir la tranchée devant les villes. En effet la
59. situation de Tabor est avantageuse; mais comme elle n'a qu'une mauvaise muraille pour toute fortification, et que la ville est petite, la résistance n'en peut point être longue. Lorsque vous avancez de Tabor vers le midi, vous passez la Luschnitz, petite rivière guéable toute part, mais dont les bords sont escarpés en beaucoup d'endroits; après avoir fait trois milles par les bois et les rochers, vous entrez dans une campagne assez abondante, et à deux milles de là on découvre Budweis, situé sur la Moldau et fortifié d'un rempart de terre avec une enveloppe commencée d'un côté vis-à-vis de Budweis du côté du sud. A trois quarts de lieue de l'autre côté de la Moldau est le château de Frauenberg, fort par son assiette et assez bien fortifié. Ce château occupe le sommet d'un assez haut rocher, c'est le même que les Français ont défendu six mois contre les Autrichiens. Tel était le pays où l'armée devait opérer.

Toutes les dispositions pour la mettre en mouvement furent faites dans trois jours, et comme les Saxons ne s'étaient point encore déclarés, l'armée marcha le 17 à Kundratitz, après que toutes les troupes que j'avais

en delà de la Moldau eurent passé cette rivière auprès de Prague, pour se joindre aux corps du maréchal de Schwerin et du prince Léopold.

De là le général Nassau fut détaché pour conduire l'avant-garde qui était composée de dix bataillons et de quarante escadrons. L'armée fut partagée en deux colonnes dont celle de la droite que menait le prince Léopold côtoyait sans cesse la Moldau, et comme ce terrain nous était inconnu, on fut réduit à faire presque partout de nouveaux chemins. La seconde colonne que je conduisais avec le maréchal de Schwerin tenait le grand chemin de Prague à Tabor, en suivant régulièrement les camps du général Nassau que nous occupions deux jours après lui. Outre cela on observait la règle dans les deux grandes colonnes de ne jamais camper plus loin qu'une demi-lieue les unes des autres. Derrière la seconde colonne suivaient les caissons de farine qui conduisaient pour un mois de subsistance pour l'armée sous l'escorte de quinze cents hommes, et le tout sous les ordres du général Posadowsky.

Tabor, Budweis et Frauenberg se rendirent presque sans défense au général Nassau, dans ces occasions les hussards du corps de ce général firent cent quarante Autrichiens prisonniers. L'armée arriva le 26 de septembre à Tabor où les deux colonnes se rejoignirent. Mais le général Posadowsky n'amena que la moitié des caissons de sorte qu'on ne pouvait compter que sur quinze jours de pain au lieu de quatre semaines; mais ce qu' il y avait de pire était que les bœufs et les chevaux de la moitié du train des provisions étaient perdus par la négligence impardonnable de ce général, et sans que pendant toute sa marche il fût inquiété par l'ennemi.

Nous ne fûmes point à deux marches de Prague, que Batthyani envoya un détachement de quelques mille Croates et de deux mille hussards 60. à Béraun et à Königssaal qui est situé au confluent de la Béraun et de la Moldau à deux milles au dessus de Prague. Ces troupes légères empêchèrent les gens du pays de livrer au magasin de cette ville, et ils occupèrent si bien toutes les avenues, que je fus quatre semaines sans avoir des nouvelles de Prague ni de l'Europe même; deux malles avec mes dépêches furent enlevées, et je n'appris rien de la marche des Saxons ni je ne pus savoir des nouvelles exactes de l'endroit où le prince de Lorraine avait rassemblé son armée.

C'est ici le lieu où il m'est indispensable de faire une digression sur la nature du pays pour l'intelligence de bien de parties de la guerre de Bohême. On trouvera étrange qu'une armée forte comme la mienne n'ait pu tenir le plat pays en respect; qu'on ait manqué de bons espions; et qu'en un mot on n'ait pu vaincre les difficultés pour les subsistances et les nouvelles: mais il faut savoir que le gros de la Bohême, s'entend la

noblesse, les prêtres et les baillis sont très affectionnés à la domination autrichienne; que la différence des religions causait une répugnance invincible à des gens dont la catholicité était la superstition même; que la cour avait donné ordre aux paysans, qui sont serfs par toute la Bohême, de déserter leurs maisons à l'approche des Prussiens, et d'enfouir sous terre leurs grains et leurs fruits; la cour avait de plus promis de bonifier tous les dommages que feraient les Prussiens en conséquence de l'exécution de ses ordres, de sorte que nous trouvâmes partout des déserts dans un pays naturellement ingrat; qu' aucun paysan n'amenait des denrées au camp; et le peuple qui craignait la rigueur des châtiments n'était à persuader par aucun appât d'intérêt à nous donner des nouvelles des Autrichiens. Bientôt dix mille Hongrois, tous troupes légères, augmentèrent cet embarras, en nous coupant toute communication dans un pays qui n'est qu'un tissu de défilés, de marais, de forêts et de rochers; ajoutez à cela que l'ennemi était exactement informé de toutes nos manœuvres, et qu'on n'osait hasarder aucun parti faible de l'armée à moins que de le compter pour perdu, et vous verrez que nous étions réduits aux enceintes de notre camp, toujours retranché selon l'usage des anciens Romains.

61. Je reviens à Tabor où j'avais laissé l'armée. Le maréchal de Schwerin était du sentiment qu'il convenait de marcher sur Neuhaus, afin d'augmenter la jalousie du prince de Lorraine sur l'Autriche; le prince Léopold était d'avis qu'il fallait se porter sur Budweis. Un espion décida du parti que j'avais à prendre par la nouvelle qu'il me donna que le prince de Lorraine était marché à Protiwin, sur quoi je décampai et passai la Moldau à Thein, et pris un camp sur les hauteurs de Wodnian; mais à peine y fus-je arrivé que je m'aperçus de la fausseté de l'avis que j'avais reçu et de ma bévue: ce fut le moment où la mésintelligence se mit entre le prince Léopold et le maréchal de Schwerin, et quelques mouvements que je me donnasse, il ne fut pas dans mon pouvoir de les raccommoder, chacun soupçonnait que je me laissais gouverner par son émule, et cela aurait causé un effet contraire à mes intérêts, si je n'avais pas interposé de temps à autre mon autorité pour réprimer une espèce d'esprit séditieux qui s'était emparé de ces deux maréchaux.

Le lieutenant-colonel Jahnus des hussards de Dieury était commandé avec ce régiment pour presser les livraisons que le pays devait faire à Tabor dont le besoin était d'autant plus considérable que nos farines tiraient vers leur fin. Il marcha avec deux cents hussards à un endroit qui se nomme Mühlhausen, et qui est situé sur le bord de la Moldau. Il fut trahi, un corps considérable d'Autrichiens le battit, il y perdit la vie, et son détachement fut ou pris prisonnier ou dissipé. Les Autrichiens construisirent un pont dans cet endroit, et Nadasdy marcha sur Tabor pour

l'attaquer. Le jeune prince Henri, qui y était malade, et le colonel Kalnein qui y commandait, lui firent comprendre qu'avec de la cavalerie et sans ouvrir la tranchée on ne prenait pas une ville où il y avait des Prussiens.

J'appris alors que le prince de Lorraine était campé dans un terrain fourré et très difficile à un mille derrière la Wotava et à deux milles de Pisek; que les Saxons l'avaient joint, et que l'intention des généraux était de nous couper de la Sasava, et par conséquent de Prague, en passant la Moldau derrière mon armée. Le passage de Nadasdy, le manque de subsistances et la possibilité que les Autrichiens pussent me couper de Prague me déterminèrent à m'approcher de Tabor: l'armée repassa, le 8 d'octobre, la Moldau sur le pont de Thein. L'arrière-garde fut vivement attaquée par une multitude de hussards, de pandours et de dragons; 62.
mais ce fut en vain que l'ennemi crut la forcer, les Autrichiens payèrent les frais de leur audace, il leur en coûta six cents morts. Le brave colonel Ruesch leur fit quatre officiers et soixante hommes prisonniers de guerre, et nous n'y perdîmes que quatre-vingts hommes entre morts et blessés. Le 11 d'octobre l'armée reprit le camp de Tabor où elle séjourna pour donner au général Du Moulin qui était détaché sur Neuhaus le temps de nous rejoindre.

Le dessein des Autrichiens de couper mon armée de Prague était si sûr que j'appris qu'ils avaient amassé beaucoup de provisions à Beneschau, et qu'ils en faisaient même autant dans le cercle de Chrudim. Je sentis alors la conséquence d'avoir laissé une garnison trop faible dans Prague, et que le dérangement de tout le projet de ma campagne en serait une suite; car j'avais fait occuper Tabor, Budweis et Frauenberg pour former une espèce de chaîne derrière laquelle je voulais établir mes quartiers d'hiver le long de la Moldau. Entre Prague et Tabor il n'y a aucune ville qui ait des murailles, et la communication aurait été d'autant plus difficile à soutenir que les bords de la Moldau ne sont que de grandes montagnes couvertes de bois si touffus qu'à peine y peut-on passer à pied, et qu'on ne saurait défendre le passage d'une rivière guéable presque partout. Si cependant on eût eu des vivres suffisamment, j'aurais pu me soutenir entre la Sasawa et la Luschnitz. J'eus de la peine à me résoudre à cette rétrogadation, mais le danger de perdre Prague et la faim, argument plus fort que tout, m'obligea de m'approcher de la Sasawa.

La difficulté était alors de savoir, si l'on évacuerait les postes de Tabor et de Budweis, en s'éloignant si fort d'eux qu'on ne pourrait plus les soutenir, ou si on y laisserait la garnison. Il y avait à craindre que l'ennemi ne prît ces deux endroits: de plus il y avait cent blessés et trois cents malades de l'armée à Tabor qu'on ne pouvait transporter, manque

de voitures, on ne pouvait les abandonner : ainsi il fallut laisser garnison dans cette ville. Mais voici ce qui me détermina principalement à risquer ces garnisons par les grands avantages que m'auraient procurés ces postes, si c'en était venu à une bataille, et que mes troupes eussent rem-
63. porté la victoire. Le prince de Lorraine avait quitté l'Alsace pour venir au secours de la Bohême, vingt mille Saxons l'avaient joint, il avait établi deux ponts sur la Moldau. L'usage des Autrichiens est de tirer tout le parti qu'ils peuvent de leurs auxiliaires, et il était à croire que les Autrichiens ne feraient pas un mouvement aussi décisif que celui de passer la Moldau, si ce n'était à dessein d'engager une affaire générale. Si vous ajoutez à cela un préjugé que me donnaient mes campagnes passées où les deux armées s'étaient toujours battues dès qu'elles avaient pu s'atteindre, vous ne trouverez pas étrange que je comptasse sûrement de me battre ; de plus le maréchal de Seckendorff avançait à grands pas en Bavière, il avait déjà rejeté Bärenklau en Autriche, et il avait nettoyé tout cet électorat, à la réserve d'Ingolstadt, Braunau et Schärding, il était à présumer que le prince de Lorraine penserait à détacher pour l'Autriche, et qu'afin d'avoir les bras libres, il tâcherait d'en venir aux mains le plus promptement qu'il pourrait. Soit que l'on ajoute foi à ce que l'on espère, soit que mon raisonnement ne fut point juste, il me le parut du moins, et je résolus de garder Tabor et Budweis pour couper au prince de Lorraine, en cas qu'il fût battu, sa retraite vers la Haute-Autriche, et le rejeter dans cette partie montueuse et aride de la Bohême qui tient à la Basse-Autriche et au Palatinat.

Le poste de Beneschau nous devenait de jour en jour plus important ; si le prince de Lorraine l'occupait avant moi, je ne pouvais pas l'y forcer à cause de l'avantage du terrain, et j'étais obligé de passer la Sasawa à Rattay ou plus haut même pour tirer mes vivres de Pardubitz, et les provisions de l'armée ne suffisaient pas pour la nourrir pendant ces marches. C'est pourquoi je détachais le maréchal de Schwerin avec quinze mille hommes pour prévenir les Autrichiens, et s'emparer du camp de Beneschau et des amas qu'ils y avaient faits. Schwerin arriva un jour avant l'avant-garde autrichienne, et toute l'armée le joignit le 14 d'août [sic].

L'armée séjourna huit jours dans le camp de Beneschau et Konopischt ; on y apprit la désagréable nouvelle, qu'un détachement de dix mille Autrichiens, la plupart Hongrois, avait pris Budweis où ils avaient fait le régiment de Kreytzen prisonnier de guerre, et que Tabor avec le régiment des pionniers avait subi le même sort. La garnison de Budweis avait été obligée de se rendre manque de poudre, chaque homme n'avait été pourvu comme de coutume que de soixante coups, les Autrichiens

n'avaient laissé la garnison pourvue de rien, et il était impossible de la ravitailler de nos provisions de Prague. J'avais cependant envoyé au général Kreytzen qui commandait à Budweis par huit personnes différentes l'ordre d'évacuer la place, mais pas un ne l'avait pu joindre, et cela sur ce que je vis en arrivant à Beneschau que la lenteur des mouvements des Autrichiens ne me donnerait point le temps de combattre avant que Budweis pût être attaqué. Tabor fut pris tranchée ouverte, et par une grande brèche que les ennemis avaient faite dans la mauvaise muraille qui lui tient lieu de toute défense. Budweis tint huit jours de tran- 64.
chée ouverte et Tabor quatre; Frauenberg se rendit puisque les Autrichiens avaient coupé à la garnison le canal par lequel elle reçoit ses eaux. C'est là le premier échec qu' essuyèrent les armées prussiennes, et cependant les ennemis ont été obligés de convenir que ces troupes ont fait des prodiges de valeur dans la défense de mauvaises villes qui avec toute autre garnison auraient été emportées d'emblée.

Comme il était à craindre que les vivres manqueraient à l'armée à la longue, le colonel de Winterfeldt fut détaché avec quelques bataillons et un régiment de hussards pour transporter à Prague les farines que nous avions à Leitmeritz; tandisque l'avant-garde autrichienne qui avait dû prendre le camp de Beneschau s'était retirée à Neweklow et de là à Marschowitz où elle fut jointe par l'armée combinée des Autrichiens et des Saxons. J'appris cette nouvelle avec grand plaisir, pensant que c'était le moment de me venger de l'affront que j'avais reçu à Tabor et Budweis. J'ordonnai à l'armée de marcher sur huit colonnes pour attaquer les Autrichiens. Elle se mit en mouvement le 24 d'octobre à une heure après midi, et après avoir traversé des chemins d'une difficulté infinie, nous arrivâmes, au déclin du jour, sur une hauteur qui n'était qu'à un quart de mille des Autrichiens. L'armée se forma et y passa la nuit. Le lendemain à la pointe du jour, je fus reconnaître l'ennemi avec les officiers principaux de l'armée, et nous trouvâmes qu'ils avaient changé de camp, s'étant postés vis-à-vis de notre flanc droit sur une hauteur escarpée, garnie de broussailles, au fond de laquelle dans un terrain marécageux coulait une eau bourbeuse. Ce fond et ce marais séparaient les deux armées. Ce poste était inattaquable de ce côté-là; je fis marcher dix bataillons de grenadiers pour garnir un taillis qui était sur notre flanc droit, et après avoir reconnu l'impossibilité d'attaquer le flanc gauche de l'ennemi qui était appuyé à un étang très spacieux, je me vis obligé d'abandonner mon dessein et de rebrousser chemin. Les dix bataillons de grenadiers firent l'arrière-garde, les ennemis qui supposaient que nous allions les attaquer, car ils ne pouvaient point apercevoir les mouvements de mon armée qu'un revers de montagne leur cachait, les ennemis, dis-je,

se tinrent en bonne contenance vis-à-vis de ces dix bataillons de grenadiers, qui se perdirent enfin insensiblement dans le bois et suivirent l'ar-
65. mée. Il n'y eut qu'une légère escarmouche d'arrière-garde, et je rentrais paisible dans mon vieux camp.

Lorsqu'on séjourne huit jours dans le même camp avec cent cinquante escadrons, il n'est pas étonnant que le fourrage manque, principalement lorsqu'on est resserré par des bois et des montagnes, et qu'il est impossible d'extorquer des livraisons du pays. Ceci m'obligea de choisir un nouveau camp, qui, en me fournissant du fourrage, m'approchât en même temps de ma boulangerie. Je fis décamper l'armée le lendemain pour passer la Sasawa à Porschitsch, et prendre le camp de Pischelli, et je détachai le général Nassau avec trente escadrons et dix bataillons pour déloger de Kammerbourg un détachement de dix mille Autrichiens, tant troupes réglées que hongroises. Nassau attaqua les ennemis campés sur une hauteur dans un terrain avantageux: quelques coups de canon les mirent en désordre, et ils abandonnèrent leur terrain, et passèrent la Sasawa à Rattay. Le général Nassau qui en fut informé les côtoya et, voyant par leurs manœuvres qu'ils voulaient nous couper de Kolin, il gagna ce poste quelques heures avant les ennemis, et s'empara du pont qui passe l'Elbe auprès de cette ville.

Depuis l'escarmouche de Kammerbourg, il me fut impossible d'avoir des nouvelles de ce général ni de lui faire parvenir mes ordres par la quantité de petits partis que les Hongrois avaient dispersés de tous les côtés, et qui avaient beau jeu dans un terrain fourré et dans des défilés qui sont des vrais coupe-gorge. Le colonel de Zimmernow était en garnison à Pardubitz avec un bataillon de son régiment pour garder les magasins que j'avais fait établir dans cette ville. Il fut attaqué dans ce temps par un détachement de quinze cents grenadiers et de six cents hussards, venus par la Moravie. Ces soldats se déguisèrent en paysans, et sous prétexte de livrer des fourrages aux magasins, ils essayèrent de s'introduire dans la ville à la faveur de leurs chariots. On les fit arrêter devant la porte pour les examiner; la fraude fut découverte par un Autrichien qui lâcha imprudemment un coup de pistolet. Aussitôt les gardes des portes et des ravelins firent feu sur eux, et ils perdirent soixante hommes. Du côté des Prussiens il n'y eut que six blessés. Cette expédition manquée fit beaucoup d'honneur à la vigilance des officiers de cette garnison, et elle laissa aux Autrichiens le regret d'avoir perdu in-
66. utilement du monde. — Deux jours après que l'armée eut occupé le camp de Pischelli, le prince de Lorraine prit celui de Beneschau que je venais de quitter. Comme il avait le pays à sa disposition, il y subsista pendant quelques jours des livraisons que lui faisaient les cercles voisins. Peu de

temps après, il marcha par sa droite, et se porta sur Kammerbourg où il passa la Sasawa, en dirigeant sa marche sur Janowitz, gardant les marais de ces contrées à dos. Le dessein de ce prince et du vieux Traun était de me mettre dans la nécessité d'opter entre la Silésie ou la Bohême, laquelle des deux provinces je voudrais soutenir. Si je restais auprès de Prague, ils me coupaient la communication de la Silésie, en prenant Pardubitz, et m'ôtaient le moyen d'y retourner, faute de subsistances; si je marchais du côté de Pardubitz, ils me coupaient de Prague, et en se tenant sur des hautes montagnes ou dans les bois, ils évitaient le combat, et me mettaient dans le plus grand des embarras. Que ces judicieuses manœuvres fussent le fruit du raisonnement du prince Charles ou du maréchal Traun, c'est ce que je ne saurais vous dire, mais tel qu'en soit l'auteur, il faut l'admirer.

Si au moment que l'on vit décamper les Autrichiens, j'avais pu marcher avec l'armée, selon que je le souhaitais, il est sûr que je les aurais pu forcer à combattre ou j'aurais gagné le camp de Kuttenberg, ce qui rendait toutes leurs ruses inutiles. Le manque de pain, raison que je vous ai alléguée si souvent dans la relation de cette campagne, m'empêcha d'exécuter mes volontés. Cependant, pour tenter l'impossible, je me mis le lendemain en marche avec l'aile gauche de l'armée sans pain, et je laissais le prince Léopold avec l'aile droite auprès de Pischelli, pour attendre l'arrivée de mes caissons de Prague, avec ordre de me suivre le lendemain. Mon bonheur voulut que je trouvais à Schwarz-Kosteletz, où je pris mon camp, du pain pour trois jours et grande provision de vin et de viande, que l'on devait conduire aux Autrichiens, mais que je fis distribuer aux troupes. J'avais intention de gagner le lendemain les hauteurs de Janowitz; mais des déserteurs de l'ennemi, et des espions qui me trahissaient m'assurèrent que le prince de Lorraine y était déjà avec toutes ses troupes, sur quoi je résolus d'occuper le poste de Kaurzim, plus vers ma gauche et éloigné seulement d'un mille de l'Elbe. Ce fut en y arrivant, que je reçus enfin des nouvelles du général Nassau, que j'appris qu'il était à Kolin, et qu'un convoi de pain arriverait incessamment de Leitmeritz pour l'armée; pour assurer ce convoi, je fis 67.
occuper sur-le-champ tous les passages de l'Elbe par des bataillons de grenadiers, savoir Brandeis et Nimbourg.

Le lendemain, le prince Léopold me vint joindre, et le jour d'après, nous prîmes le camp de Planian. Les Autrichiens avaient eu dessein de l'occuper, aussi y trouvâmes-nous des vivres. Mon aile droite, qui était campée auprès du couvent de Zasmuk, n'était éloignée que d'un quart de mille de la gauche des Autrichiens; des marais et des bois séparaient ces deux armées.

Cependant les Autrichiens avaient une demi-marche sur nous, et j'avais tout lieu de craindre pour Pardubitz; ainsi pour m'ôter cette inquiétude, je détachai le général Du Moulin avec huit bataillons et dix escadrons, qui prit sa marche par Kolin, et se campa auprès Pardubitz de l'autre côté de l'Elbe.

Je n'avais point de temps à perdre pour gagner de vitesse sur les Autrichiens, et pour arriver à Kuttenberg avant eux: c'était le point critique, et qui devait, en grande partie, décider de toute la campagne. Sans considérer que les troupes étaient fatiguées de trois marches consécutives, je résolus de faire un acte de vigueur le lendemain, pour arriver à tout prix à Kuttenberg ou bien à forcer les Autrichiens au combat. Un brouillard épais qui dura depuis six heures du matin jusqu'à midi me fit perdre la moitié d'une journée dont le temps m'était bien précieux, et malgré toute la diligence imaginable, il fut impossible d'arriver avant la fin du jour au delà de Gross-Gbell, mauvais village, situé dans une plaine, où l'on dressa les tentes. L'armée avait la ville de Kolin et l'Elbe à dos, à distance d'un demi-mille; ses deux ailes étaient appuyées à des villages; une plaine d'un gros quart de mille, que bornait un bois touffu où campaient les Autrichiens, était devant son front, et les montagnes de Kuttenberg bornaient la plaine à un petit mille de la gauche. Le prince de Lorraine profita du bénéfice du temps et de l'avance qu'il avait sur mon armée, et il occupa le soir même avec un gros détachement la hauteur de Saint-Jean-Baptiste, qui domine sur toute cette chaîne de montagnes, et dont l'abord était le plus escarpé. Je me flattais encore que les Autrichiens, instruits des gros détachements que j'avais faits, voudraient profiter de mon affaiblissement, et engageraient une affaire; car pourvu qu'on ait pu les battre, avant que d'avoir consommé les magasins, il était sûr que l'avantage était toujours égal pour moi. Tandis que le prince de Lorraine et M. de Traun établissaient leur camp sur la cime des rochers, Nadasdy se posta sur la droite de l'armée prussienne avec cinq ou six mille Hongrois: Ghilany se mit dans un bois vis-à-vis de l'armée avec un corps de la même force à peu près, et Trenck et Moracz occupèrent les avenues de notre gauche avec toutes leurs bat-
68. teries pour resserrer l'armée de tous côtés, consommer les fourrages à la ronde, et la réduire à ne pouvoir se nourrir que par les villages situés dans son camp.

Il paraîtra peut-être étrange que je n'aie rien tenté sur ces corps d'Hongrois qui environnaient l'armée, mais la vérité est qu'on ne pouvait point les entamer à cause qu'ils étaient ou dans des forêts épaisses ou derrière des défilés considérables, ainsi que ces sortes de tentatives n'auraient pu réussir. — La mauvaise nourriture que les troupes avaient

prise, et la misère qu'elles avaient soufferte produisaient un grand nombre de malades: il n'y avait pas cent hommes par régiment exempts de la dyssenterie; les officiers avaient le même sort, les fourrages de camp étaient entièrement consommés. Nous ne pouvions trouver des subsistances que de l'autre côté de l'Elbe. Ajoutez à toutes ces raisons l'intempérie de l'air dans cette saison rude: toutes ces fâcheuses circonstances me firent résoudre de repasser l'Elbe à Kolin, et m'obligèrent à cantonner les troupes comme l'unique moyen de les conserver et de rétablir les malades. Le 9 de novembre, l'armée décampa en présence de l'ennemi, et fit sa retraite en si bon ordre que si le prince de Lorraine avait entrepris quelque chose, j'avais pu engager une affaire générale avec avantage. Dix bataillons garnirent la ville de Kolin, ils étaient postés derrière des murailles qui faisaient un retranchement naturel qui se flanquait bien; sur des éminences qui étaient plus proches de la ville, on plaça du gros canon, et l'on construisit quelques batteries. Kolin et Pardubitz devenaient importants pour moi. Ces villes m'assuraient la communication de Prague et de la Silésie; on établit des postes entre ces deux têtes le long de la rivière, l'armée cantonnait derrière, le front occupait la largeur de quatre milles, et la profondeur de nos quartiers était de trois. A peine l'armée eut-elle passé l'Elbe que les pandours attaquèrent Kolin, mais si mal qu'ils furent repoussés sans peine. La nuit du 12, ils firent une nouvelle attaque sur ce poste avec tous les grenadiers de l'armée et toute l'infantrie hongroise, mais qui leur réussit très mal. L'ennemi y perdit plus de trois cents hommes et Trenck, ce pillard fameux, y fut blessé. — Le prince de Lorraine pensait à donner du repos à ses troupes, après toutes les fatigues qu'elles avaient essuyées en Alsace et en Bohême: un ordre exprès de la cour obligea de continuer les opérations, et l'on dit que le duc de Weissenfels n'y a pas eu la moindre part.

Je me flattais au commencement de l'idée que le prince de Lorraine voudrait prendre ses quartiers entre l'Elbe et la Sasawa; mon dessein était de tomber dessus par Pardubitz et Kolin, dès qu'ils s'y seraient 69.
établis, et de deblayer tout de suite les cercles de Chrudim et de Czaslau de ces troupes ennemis. J'avais mon quartier à Trnova à l'aile gauche de l'armée, à un quart de lieue de Pardubitz. Le prince Léopold était avec la droite du côté de Kolin; et sur ce que les Autrichiens faisaient des manœuvres, comme si leur dessein était d'attaquer Pardubitz, le prince Léopold s'approcha de mes quartiers jusqu'à Bohdanetz.

Pendant mon séjour de Trnowa, j'appris par des lettres interceptées de Vienne que les Autrichiens avaient un grand dessein dont ils avaient remis l'exécution au 18 de novembre. Le général Einsiedel me mandait

en même temps de Prague que dans tous les villages des environs l'ennemi faisait construire des échelles; le général de Nassau m'avertissait encore qu'il s'attendait à être attaqué dans quelques jours; depuis que j'étais à Pardubitz avec toute une aile de l'armée, je n'avais rien à craindre pour ce poste, et le long de l'Elbe. De demi-mille en demi-mille il y avait des postes d'infanterie, et quarante escadrons de hussards distribués alternativement entre les bataillons de grenadiers, de façon que par le moyen de ces patrouilles je devais naturellement être averti à temps des préparatifs de l'ennemi pour tenter le passage: ainsi je n'avais à appréhender proprement que pour Prague. J'envoyai pour cet effet le général de Rottembourg avec son régiment et trois bataillons pour renforcer cette garnison.

Le jour critique arriva, et pendant le 18 il ne se passa rien, si non que j'appris par tous mes détachements que l'ennemi faisait beaucoup de marches et de contre-marches. Le 19, au matin à cinq heures, j'entendis tirer avec du canon et avec de petites armes, j'envoyai à tous les postes voisins pour savoir ce que c'était; tous étaient dans la prévention que l'ennemi faisait quelque tentative nouvelle sur Kolin, et comme le feu était de ce côté-là, et que le général Nassau m'avait écrit qu'il s'attendait à quelque entreprise des Autrichiens, je donnais plus facilement encore dans ce sens que je ne recevais des nouvelles de personne. Cette incertitude dura jusques à midi, qu'un officier de hussards me vint avertir que les Autrichiens avaient fait des ponts sur l'Elbe pendant la nuit auprès de Selmitz, que les patrouilles de hussards n'avaient pas été assez vigi-
70. lantes, et ne s'en étaient aperçues qu'à la pointe du jour; alors le lieutenant-colonel de Wedell, dont le bataillon en était le plus proche, y était marché, et que malgré le feu de cinquante canons des ennemis, il avait repoussé trois fois les grenadiers des Autrichiens qui avaient avancé les premiers, que lui seul avec son bataillon avait disputé le passage au prince de Lorraine pendant trois heures, qu'il avait envoyé des hussards pour avertir l'armée de ce qui se passait, mais que par fatalité ils avaient tous été tués en chemin par des uhlans qui s'étaient cachés dans des bois où ils étaient obligés de passer, et où les ennemis leur avaient barré les chemins, qu'il n'en pût point arriver à l'armée; enfin n'ayant reçu aucun secours, il s'était retiré en bon ordre par la forêt à Wischenjowitz.

Quoique cette nouvelle me fût très désagréable, il fallait songer au remède, et je donnai ordre à l'instant à l'armée de s'assembler à Wischenjowitz où était le centre de ses cantonnements; je me contentai de laisser trois bataillons en garnison à Pardubitz sous le commandement du colonel de Retzow. L'armée se trouva, le soir à neuf heures, campée en ordre de bannière à Wischenjowitz; aux corps près qui étaient détachés avec

le général de Nassau à Kolin et aux deux bataillons qui étaient à Nimbourg et Brandeis.

Je perdis ainsi toute la Bohême par la négligence des hussards qui firent mes patrouilles, et par un hasard qui fit que des gens envoyés pour m'avertir des entreprises de l'ennemi furent enlevés ou tués en chemin avant que de pouvoir me donner des nouvelles.

Si dans le cours de cette campagne j'avais eu le libre arbitre dans le choix de mes opérations, la fin n'en aurait assurément point été si malheureuse; mais le dérangement de nos subsistances qui se manifesta dès notre entrée en Bohême mit la misère dans l'armée, cette misère produisit un nombre extrême de malades, et ces circonstances fâcheuses ne m'obligèrent pas seulement à reculer, mais encore elles me contraignirent à chercher l'asile des toits pour les troupes, lors même que l'ennemi était rassemblé sous les tentes. Dans une situation désespérée, comme la mienne l'était alors, je n'avais plus que le choix des partis les moins fâcheux: je me voyais forcé de pécher contre les règles les plus communes de la guerre, et la nécessité demandait que je contraignisse la liberté de mon génie à se plier à l'esclavage des conjonctures et des incidents.

Le bataillon de Wedell perdit deux officiers et cent hommes entre morts et blessés à l'affaire de Selmitz, qui sera à jamais mémorable dans les fastes de l'armée prussienne; cette belle action valut à Wedell qui y commandait le surnom de Léonidas. Le prince de Lorraine, surpris du petit nombre qui arrêtait son armée entière au passage de l'Elbe, dit aux officiers qui composaient sa suite: »ce sont des lions que ces Prussiens: la reine serait invincible, si elle avait à son service des officiers comme ce héros qui avec une poignée de monde a arrêté des heures entières mon armée.«

La situation où je me trouvais alors me parut si critique que je trouvais convenable d'assembler les officiers principaux de mon armée, pour leur exposer dans un moment décisif les partis qu'il y avait à choisir pour le salut de l'armée et de la patrie: ou il fallait marcher à Prague
ou il fallait évacuer le royaume de Bohême et sa capitale, pour se retirer 71.
en Silésie. Chacun de ces partis était sujet à des inconvénients. Le prince Léopold était d'avis de soutenir Prague, et d'y marcher avec l'armée, puisque nous avions encore quelques farines à Leitmeritz, et qu'en évacuant la ville de Prague, nous étions obligés d'abandonner toute l'artillerie pesante que les mauvais chemins ne nous permettaient pas de sauver, sans compter les risques qu'il y avait à courir pour cette garnison dans une retraite de trente milles qu'elle avait à faire pour arriver par Leitmeritz sur les frontières de la Silésie. J'étais du sentiment qu'il fal-

lait marcher en Silésie, puisque c'était le plus certain. Si nous avions marché à Prague, les Autrichiens nous auraient coupé d'abord de toute communication avec la Silésie. Les Saxons en avaient déjà fait autant du côté de Brandebourg, de façon que j'aurais été entièrement isolé à Prague et sans communication avec aucune de mes provinces. D'où aurais-je donc pu prendre dans cette extrémité les recrues, l'habillement, les fusils, les munitions de guerre, les chevaux et tout ce qui est nécessaire pour rétablir une armée, en partie délabrée? où aurais-je trouvé des sommes assez considérables pour remplacer l'épuisement de la caisse militaire où il n'y avait plus que pour quinze jours de prêt pour l'armée? Et quand même on avait trouvé le moyen de suppléer à tant de besoins, comment est-ce que le général de Marwitz aurait pu protéger dans ces circonstances la Silésie contre les invasions des Autrichiens, sans compter que mon électorat et mes pays héréditaires étaient exposés également? Au lieu qu'en marchant en Silésie, j'y trouvais tous les secours et les ressources dont mon armée avait besoin pour son rétablissement, les places étaient remplies de magasins, le pays de subsistances, les recrues pouvaient arriver avec facilité, l'argent de même, et de plus nous avions pour nous les vœux du peuple, et dans le fond en quittant la Bohême, je ne faisais de perte réelle que celle de mon artillerie. En calculant ce qu'il y avait à gagner avec ce qu'il y avait à perdre, tous les généraux se rangèrent de mon avis.

La nuit même je dépêchai un de mes adjudants, nommé Bülow, homme de ressource et à expédients, pour porter mes ordres tant à la garnison de Prague qu'aux détachements de Leitmeritz, de Brandeis et de Nimbourg, et pour avertir en même temps le général Nassau qu'il
72. devait prendre le chemin de Chlumetz ou de Néchanitz pour me joindre, en l'avisant que je ferais en attendant vis-à-vis du prince de Lorraine les mouvements les plus convenables pour faciliter sa marche et notre jonction. Bülow fut assez heureux pour passer à travers des gros détachements de hussards ennemis, et de faire parvenir mes ordres à tous mes officiers.

Vous sentirez d'autant mieux la nécessité qu'il y avait de prendre cette résolution que la garnison de Prague n'était pourvue des subsistances que pour six semaines, et que la famine l'aurait obligée de se rendre prisonnière de guerre, dès que mon armée aurait quitté la Bohême.

Le 20, je changeai mon camp, et m'approchai de Chlumetz, pour seconder les mouvements du général Nassau, je restai en panne dans ce poste vis-à-vis du prince de Lorraine, afin que M. de Nassau pût gagner plus sûrement Bidschow et Néchanitz, et que l'armée autrichienne, tenue en respect par notre voisinage, ne pût point détacher de ces côtés-là.

Le 22, je pris un camp entre Pardubitz et Königgrätz à un village nommé Wosnitz, qui m'approchait des défilés de Néchanitz. Je fis partir de ce camp les malades et les gros bagages sous une bonne escorte pour la Silésie, afin de rendre mes opérations plus légères. Le colonel de Retzow évacua en même temps la ville de Pardubitz où nos vivres étaient consommés, et le 24, toute ma cavalerie marcha à la rencontre du général Nassau, qui joignit l'armée le même jour, tandis que l'infanterie défila par Königgrätz, pour se cantonner dans les villages qui en deçà bordent l'Elbe. Nous restâmes le 25 et le 26 dans cette position, le 27, l'armée, partagée en trois colonnes, se mit en marche: l'une pour entrer dans le comté de Glatz, la seconde que je conduisais pour passer les montagnes de Braunau, et la troisième que menait le général Du Moulin devait traverser les gorges et les défilés de Trautenau. La première colonne ne fut point inquiétée dans sa marche, la brigade de Truchsess qui était de la seconde colonne fut attaquée, en passant le ruisseau de la Mettau au village de Pless, en voulant gagner Jaromircz. Truchsess s'amusa mal à propos à escarmoucher avec les pandours, étant séparé d'eux par ce ruissau, nous y perdîmes quarante hommes, mis hors de combat tant morts 73.
que blessés.

Je dois vous rapporter une particularité singulière de ce combat de pandours, et qui caractérise bien le génie de la nation hongroise. Les troupes tiraillaient encore, lorsque par je ne sais quel hasard quelques cochons se mirent à crier dans le village de Pless. Sur-le-champ la trève fut faite, et les pandours abandonnèrent notre arrière-garde pour assommer les cochons et les bestiaux qu'ils trouvèrent dans ce lieu. Il est rare assurément de trouver dans l'histoire des exemples d'escarmouches aussi vives, qui ont eu un denoûment aussi singulier.

La colonne du général Du Moulin ne fut attaquée qu'au village d'Else sur les frontières de la Silésie: mais les circonstances ne méritent point qu'on les rapporte, puisqu'il ne s'y passa rien de remarquable. Ce fut ainsi que l'armée rentra en Silésie après avoir été trois mois toute puissante en Bohême, et n'y eut pas perdu dans sa retraite la centième partie de ce que supposaient les Autrichiens.

C'est sa situation qui défend le royaume de Bohême, la chaîne de (75.)
montagnes qui l'environne en rend l'entrée et la sortie également difficiles; des troupes légères vous coupent à l'instant toutes les communications, et vous ne pouvez vous établir nulle part, faute de trouver des places tenables. Il me semble que lorsqu'on veut faire la conquête de la Bohême, ce n'en est point le moyen de l'attaquer directement; mais il faut entrer d'un côté en Autriche par la Bavière et de l'autre en Moravie

par la Silésie, et avancer droit à Vienne; la Bohême alors tombe d'elle-même, et principalement si l'on est sûr des Saxons.

(73.) Ma colonne arriva le 4 de décembre à Tannhausen; le vieux prince d'Anhalt, à qui j'avais donné ordre de venir en Silésie, y arriva presque en même temps. Le prince Léopold était dans un état maladif qui me faisait craindre pour ses jours, le maréchal de Schwerin avait quitté l'armée par fantaisie et par maladie, et ma présence devenait d'autant plus nécessaire à Berlin qu'il fallait pourvoir aux finances pour les extraordinaires de guerre et pour les dépenses de la campagne prochaine, et que mes intérêts demandaient de frayer les chemins de la paix par les voies de la négociation. Le détachement de Leitmeritz que conduisait le colonel de Winterfeldt arriva assez heureusement sur les frontières de la Silésie, cependant Winterfeldt y fut blessé, quoique légèrement. — Les Autrichiens poursuivirent mon armée jusqu'à Nachod, ce fut là où leurs troupes se séparèrent. Les Saxons prirent la route des cercles de Bunzlau et de Leitmeritz, et il y avait toute apparence que la campagne était finie.

C'était beaucoup pour moi que d'avoir heureusement franchi avec mon armée les frontières de la Bohême, mais il me restait encore bien des inquiétudes pour la garnison de Prague. Le général d'Einsiedel qui en était le gouverneur avait reçu l'ordre de faire sauter les ouvrages du Wyssehrad, de la montagne de Saint-Laurent, et de miner quelques bastions; il devait de plus faire crever les gros canons, brûler les affûts, jeter dans l'eau quelques mille fusils français qu'il y avait à l'arsenal, et en un mot détruire tout ce de quoi l'ennemi aurait pu profiter après notre sortie. Einsiedel se persuada, je ne sais pourquoi, que ce premier ordre serait révoqué, et il en suspendit l'exécution jusqu'au moment qui lui était prescrit pour la sortie, ainsi qu'il ne fit rien de ce qui lui était ordonné, hormis, lorsqu'il se vit abusé dans ses suppositions, il assembla
74. tous les chevaux que l'on put trouver, et il amena avec lui quarante-deux pièces de campagne autrichiennes dans la place du gros canon qu'il leur abandonna. La garnison sortit de Prague le 26 de novembre par la porte de Saint-Charles; elle défilait encore par les rues de la ville, que quatre cents pandours y entrèrent par eau, venant de Königssaal. Les Hongrois attaquèrent d'abord les Prussiens, mais le général de Rottembourg fit tirer sur eux quelques canons chargés à cartouche, après quoi leur zèle se ralentit. — Si le général d'Einsiedel n'avait pas négligé de prendre quelques précautions très communes à la guerre, il n'avait point reçu un pareil affront dans sa retraite.

Le général d'Einsiedel arriva le 30 à Leitmeritz avec sa garnison de Prague, il s'y arrêta quelques jours pour se munir de pain et de provi-

sions pour le chemin qui lui restait à faire. Quand il fut aux environs de Böhmisch-Leipa, il apprit que les Saxons avaient dessein de lui disputer le passage de la Silésie; il y eut en chemin quelques rencontres avec des uhlans et autres troupes légères, dont les Prussiens sortirent toujours avec avantage. Comme il fut auprès de Hochwald, bourg situé à deux milles de Friedland et à trois milles des frontières de Silésie, on découvrit un corps de troupes considérable, et l'on apprit par des transfuges et des espions, que c'était la plus grande partie des troupes saxonnes sous les ordres du chevalier de Saxe, auxquelles les Autrichiens avaient joint deux mille grenadiers. Le vieux Einsiedel qui ne s'était jamais trouvé en pareil cas, perdit entièrement cette disposition d'esprit dans laquelle on découvre les objets sans nuage, et où l'on conserve la liberté de se déterminer, il fut étourdi d'une situation, qui cependant aurait été embarrassante pour un autre: il fut longtemps indécis s'il attaquerait les Saxons, qui s'étaient fait un retranchement de neige, ou s'il traverserait la Lusace pour rentrer en Silésie. Le grand chemin de Friedland était si fort rompu par des abattis, que les ennemis y avaient faits, qu'il était devenu impraticable dans cette saison. Le général Rottembourg qui vit que rien ne se faisait, et que les troupes allaient périr de froid et de misère, si l'on ne prenait une résolution, fit reconnaître les chemins de la Lusace, et fit la disposition pour attaquer le lendemain le chevalier de Saxe, en se chargeant de l'événement. Un capitaine prussien, nommé Kottwitz, déserta la nuit même, et avertit le chevalier de Saxe des desseins du général Rottembourg; celui-ci, se voyant trahi, profita de la trahison même, et marcha le lendemain de bon matin par sa gauche, et 75. entra en Lusace. Les Saxons, qui se préparaient à être attaqués, tournèrent toute leur attention sur la défensive, ils reçurent en même temps la nouvelle que je faisais défiler par la Silésie un gros corps sous les ordres du général Nassau pour leur tomber à dos: toutes ces nouvelles les occupèrent si fort d'eux-mêmes que la garnison de Prague leur échappa à quelques équipages près. Un colonel saxon, nommé Vitzthum, qui commandait sur les frontières de la Lusace, voulut s'opposer au passage des Prussiens, mais il s'en désista dès qu'il vit le nombre auquel il avait à faire. Le général Arnim, sous les ordres duquel il était, envoya un officier pour interdire le passage à Rottembourg, mais celui-là continua son chemin, en faisant faire des compliments et dire des politesses au général saxon. Toutes ces troupes arrivèrent le 13 de décembre sur les frontières de la Silésie, et elles furent employées à former la chaîne des quartiers d'hiver qui prenait depuis les frontières de la Lusace le long des montagnes, en côtoyant les frontières de la Bohême jusqu'où finit le comté de Glatz.

C'est ainsi que se termina cette campagne dont les préparatifs avaient annoncé de plus heureux succès; et ce prodigieux armement qui devait non seulement fondre sur la Bohême, mais encore inonder l'Autriche, eut le destin de la flotte invincible que Philippe II fit équiper, et de la grande armée avec laquelle les alliés et milord Marlborough voulurent conquérir la France, l'année . . . lorsque Villars défendait ses frontières sur le Rhin.

Il est sûr que la marche inattendue des Saxons dérangea beaucoup le plan de mes opérations; mais plus que toute autre chose encore la mauvaise administration de mes subsistances qui manqua de faire périr l'armée la plus brillante qu'on verra peut-être jamais. Voilà comme le destin se joue des choses humaines, et qu'il se plait à renverser par un souffle léger les projets de notre présomption et de notre orgueil.

Chapitre XI.

Les Autrichiens font une invasion en Haute-Silésie et dans le comté de Glatz; ils sont repoussés de toute part par le prince d'Anhalt, les généraux Nassau et Lehwaldt. Négociations en France. Mort de l'empereur Charles VII. Intrigues des Français en Saxe. Toute ma négociation avec cette cour depuis le commencement de la guerre. Mes négociations en Angleterre pour la paix: difficulté qu'y met le traité de Varsovie. L'Angleterre promet ses bons offices. Arrangement pris pour la campagne et pour les magasins. Je pars pour la Silésie. Le jeune électeur de Bavière fait son traité de Füssen avec la reine d'Hongrie.

œuvres III 78. J'avais à peine quitté mon armée, que les Autrichiens pénétrèrent dans le comté de Glatz et qu'ils entrèrent par la Moravie en Haute-Silésie. Le prince de Lorraine avait reçu un ordre précis de Vienne de profiter de la terreur et de la consternation des Prussiens pour prendre des quartiers d'hiver en Silésie. Le général de Marwitz se retira sur Cosel et puis sur Neisse, et le général Lehwaldt se retira à Glatz, tous les deux sans perte. Ces mouvements m'obligèrent de retourner en Silésie pour me concerter
79. avec le prince d'Anhalt et faire les dispositions nécessaires. Ce prince rassembla une partie de l'armée auprès de Neisse, passa la rivière de ce nom, et marcha aux ennemis. Le 7 de janvier, les troupes s'assemblaient à la pointe du jour et cantonnaient de nuit en gros corps. Le vieux Traun commandait en Haute-Silésie, il quitta Neustadt à l'approche des Prussiens, et prit sa retraite pour la Moravie par le même chemin d'où il était venu. Les troupes autrichiennes couchèrent cinq jours sur la neige; il en périt beaucoup par le froid et beaucoup désertèrent, mais le prince

d'Anhalt ne put entamer qu'une partie de leur arrière-garde, sur laquelle il fit des prisonniers, après quoi il occupa Jägerndorf, et mit le gros de l'armée en quartiers d'hiver.

Le général Nassau fut détaché avec six mille hommes pour achever de nettoyer la Haute-Silésie des troupes hongroises qui infestaient les deux côtés de l'Oder à Ratibor, et le général Lehwaldt marcha avec un corps semblable pour purger le comté de Glatz des Autrichiens qui s'y voulaient établir. Nassau délogea sans peine les ennemis de Troppau, et dès que le gros de l'armée autrichienne se fut éloigné des frontières de la Silésie, il fondit brusquement sur Oderberg et de là sur Ratibor. Près de trois mille Hongrois furent surpris dans cette ville; toutes les avenues en étaient bien gardées hormis le pont de l'Oder que la situation ne permettait pas d'occuper. Les Hongrois tentèrent inutilement de s'ouvrir le passage à la pointe de l'épée, et voyant leur entreprise manquée, ils voulurent se sauver par le pont de l'Oder, la multitude du monde qui se pressait en hâte fit rompre le pont sous elle. Nos hussards forcèrent en même temps la ville, et donnèrent sur l'ennemi. Presque tout périt par le fer ou fut abîmé par les eaux. Une partie de ces malheureux furent faits prisonniers, et ceux qui se sauvèrent portèrent la terreur et la frayeur dans le camp de leurs compatriotes. Un gros corps de ces Hongrois, commandé par le général Karoly, sans attendre l'approche du général Nassau, abandonna cette partie de la Haute-Silésie qui confine avec la Pologne et se réfugia dans la principauté de Teschen. Ainsi les armes prussiennes recommencèrent à se faire respecter. Nassau se contenta de cet avantage, et donna du repos aux troupes dont elles avaient grand besoin après tant de fatigues.

Presque en même temps, le général Lehwaldt s'était déjà rendu maître de Patschkau, il entra par le chemin de Johannesberg dans le comté de Glatz où il fut informé que le vieux Wenzel Wallis, qui commandait les troupes de la reine, avait établi son quartier à Habelschwerdt, petite ville située dans une vallée sur le chemin de Glatz en Moravie. Aussi actif et aussi heureux que Nassau, il marcha le 13 de février à l'ennemi, et il attaqua les Autrichiens, postés avantageusement auprès du village de Plomnitz. Leur corps était rangé sur une colline, ayant devant soi un ruisseau de difficile accès, qui serpentait dans un fond marécageux. Les troupes vainquirent les obstacles du terrain et du nombre, ils franchirent le ruisseau, ils escaladèrent la monticule, et forcèrent 80.
les Autrichiens à quitter ce poste dans l'instant. L'ennemi voulut se former dans un bois, puis dans des broussailles; mais les grenadiers les poursuivirent la baïonette au bout du fusil jusqu'à ce que la confusion parvint à son comble, et qu'ils s'enfuirent à vau-de-route. Lehwaldt

n'avait avec lui que quatre cents hussards, ce qui l'empêcha de poursuivre fort loin l'ennemi dont trois mille chevaux couvraient la retraite. Les Autrichiens laissèrent neuf cents hommes entre morts et blessés sur le carreau. On leur prit trois canons et environ cent prisonniers. Les Prussiens entre morts et blessés y perdirent cent trente hommes. Gaudi, colonel du régiment de Schlichting, y fut tué, on le regretta comme un officier de grande réputation, et qui avait rendu à Frédéric-Guillaume un service important, lorsqu'il faisait avec les Danois et les Saxons le siége de Stralsund: il enseigna un chemin par lequel on se rendit maître du retranchement des Suédois, en le tournant du côté de la mer qui était basse en cet endroit.

Tant d'heureux succès qui se suivaient de si près encouragèrent les troupes prussiennes, et ôtèrent aux ennemis, mal reçus en Silésie et chassés du comté de Glatz, l'envie de poursuivre leurs opérations pendant l'hiver: ils prirent leurs quartiers en Bohême et en Moravie, rompirent tous les chemins derrière eux, et firent des abattis dans les endroits convenables.

Souvent le bonheur est aussi constant que l'infortune: la princesse de Prusse, ma belle-sœur, accoucha d'un prince pendant le cours de la campagne, et affermissait par ce jeune prince la succession qui ne paraissait guère assurée auparavant.

81. On attendait alors à Berlin le maréchal de Belle-Isle, que le roi de France avait envoyé chez l'empereur et chez les alliés de Francfort pour prendre de concert des mesures pour la campagne prochaine. Belle-Isle s'était rendu de Munich à Cassel, le prince Guillaume l'avertit d'éviter la route qui conduit de Cassel à Berlin par le pays d'Hanovre. Le maréchal méprisa cet avis avec légèreté, peut-être trop épris de son caractère d'ambassadeur et du titre de prince d'Allemagne, il prit avec sa suite le chemin ordinaire, et il fut arrêté dans la petite ville d'Elbingerode, qui appartient au roi d'Angleterre, par le maître de poste et quelques dragons déguisés qui l'attendaient. Belle-Isle eut la présence d'esprit de déchirer tous ses papiers importants, cela n'empêcha pas que les Hanovriens ne triomphassent d'avoir saisi un maréchal de France, un homme en qui la ligue de Francfort avait mis sa confiance, et qui avait joué un rôle si brillant en Europe. Le maréchal de Belle-Isle fut conduit à Hanovre, de là transféré en Angleterre où on lui donna le château de Windsor, pour lui servir de prison, il y resta quelques mois. La France ne put obliger les Anglais de l'échanger qu'après la victoire de Fontenoi. La fierté du roi de France souffrit de l'affront que les Hanovriens lui faisaient dans la personne de son ambassadeur. On disait à Versailles qu'on avait manqué à Hanovre contre le respect de la majesté impériale, en arrêtant un

ambassadeur accrédité à sa cour sur le territoire d'Allemagne; on les accusait d'avoir manqué au droit des gens, en faisant violence sur le grand chemin et traitant avec indignité un homme du caractère du maréchal de Belle-Isle, qui était ministre public. Les ministres anglais tenaient un langage tout différent, ils soutenaient qu'après la déclaration de guerre que le roi de France avait faite au roi d'Angleterre, électeur de Hanovre, ils étaient en droit d'arrêter tout officier français qui passerait sans passe-port sur le territoire de cet électorat, ils regardaient le maréchal de Belle-Isle comme officier et point comme ambassadeur, puisque ce dernier caractère, n'étant point indélébile, se perd, selon eux, dès que le ministre quitte la cour où il a eu sa mission. Dans le fond la vengeance personnelle du roi d'Angleterre était intéressée à l'humiliation du maréchal de Belle-Isle qu'il accusait d'être l'auteur de la guerre d'Allemagne, celui qui l'avait forcé de donner sa voix à l'empereur Charles VII, qui l'avait obligé d'accepter la neutralité, l'année 1741, lorsque l'armée de Maillebois menaçait le pays d'Hanovre, et qui en un mot était l'ennemi juré de sa maison.

Si le roi de France avait alors des désagréments à essuyer dans les 82.
affaires publiques, il n'avait pas moins de chagrins domestiques. La duchesse de Châteauroux que la piété grossière d'un évêque avait exilée de la cour pendant la maladie du roi, mourut d'affliction d'être séparée d'un prince qu'elle aimait comme son amant. Le roi, en qui ni le sacrement ni la maladie n'avaient diminué le goût qu'il avait pour madame de Châteauroux, était sur le point de la reprendre, lorsqu'il apprit qu'il l'avait perdue. Les remords de l'avoir sacrifiée à la fantaisie d'un prêtre, l'amour, la passion et des désirs qu'il ne pouvait plus satisfaire, émurent si violemment son âme qu'il se retira du monde pour quelque temps, accablé de tristesse. Si la maladie de ce prince fut funeste à sa maîtresse et à ses alliés, elle lui procura du moins la satisfaction la plus douce dont un souverain puisse jouir: son peuple lui donna le nom de Louis le Bien-Aimé, infiniment préférable au titre de Saint et de Grand que la flatterie, et rarement la vérité, à prodigué à tant de rois.

Depuis que la malheureuse campagne de l'année 1744 m'avait obligé à quitter la Bohême, le fardeau de la guerre me devenait presque insupportable. La guerre avait changé de face, et la Prusse était devenue partie belligérante d'auxiliaire qu'elle était au commencement; le théâtre de la guerre était transporté en Silésie, et il ne dépendait que de la mauvaise volonté des Saxons, qui m'était connue, d'attiser ce feu dont les flammes auraient bientôt communiqué l'incendie au centre de l'électorat de Brandebourg. D'un côté la ruine du pays, et de l'autre les prodigieuses dépenses et les extraordinaires de guerre, me faisaient désirer la paix

pour sortir d'une situation épineuse et critique. Selon les alliances qui subsistaient, les Français étaient tenus à m'assister efficacement, j'écrivis au roi de France une lettre pathétique sur ce sujet, dans sa réponse il me parut beaucoup moins touché de mes embarras que je n'avais été sensible aux siens, lorsqu'il avait la guerre en Alsace.

Il ne manquait plus pour achever de brouiller les affaires de l'Europe
83. que la mort de l'empereur qui arriva le 18 de janvier 1745. Ce prince était né avec de grandes qualités dont la bienfaisance était la principale, il la poussa si loin qu'il dérangea souvent ses propres affaires par ses bienfaits, les dernières années de sa vie furent une école d'adversité et un mélange singulier de grandeurs et de revers, il perdit deux fois ses états, et sans sa mort, qui prévint les malheurs qui l'attendaient encore, il serait sorti pour la troisième foi fugitif de sa capitale. Le décès de ce prince dissolut entièrement la ligue de Francfort, à laquelle les Français avaient déjà fait une forte brèche, en ce qu'ils n'accomplissaient aucun des points de cette alliance auxquels ils étaient tenus.

Cette mort me privait de l'empereur qui était mon ami, elle séparait les intérêts des princes d'Allemagne, qui étaient liés aux miens, et elle donnait presque avec certitude l'espérance à la nouvelle maison d'Autriche de recouvrer la couronne impériale. Depuis la mort de l'empereur Charles VI les temps étaient bien changés. Les Français n'avaient plus en Europe la même supériorité l'année 1744 qu'ils l'avaient l'année 1741. Leurs ministres étaient las de la guerre, et leur militaire en était dégoûté. Au fond de l'arrière-bureau politique de Versailles, on regardait la mort de l'empereur comme un dénoûment heureux, qui allait mettre fin aux embarras de la France, on était déchargé des subsides énormes qu'on lui payait, et l'on espérait de faire avec la maison d'Autriche le trafic de la couronne impériale contre une bonne paix.

D'ailleurs les deux tiers des électeurs étaient aux gages du roi d'Angleterre, et l'électeur de Mayence qui a une influence considérable dans les délibérations des diètes et dans le collége électoral était entièrement dévoué à la reine d'Hongrie. Ce n'était pas tout; la grande difficulté consistait à trouver un candidat que l'on pût opposer au grand-duc de Toscane. L'électeur palatin passait pour être trop faible, le nouvel électeur de Bavière n'avait pas encore atteint l'âge requis par la bulle d'or, et puisqu'on regardait le trône impérial comme incompatible avec celui de Pologne, on supposait que l'électeur de Saxe ne se mettrait point sur le rang des candidats. Il n'y avait donc que le grand-duc de Toscane qu'on put proprement choisir, soutenu par les armées de la reine, son épouse, par l'argent des Anglais et par les intrigues des prêtres.

La cour de Versailles était dans le fond convaincue des difficultés

qu'elle trouverait à exclure pour cette fois-ci le grand-duc du trône impérial, elle voulut opposer les intrigues à la force, lui susciter des rivaux, et lui faire naître des obstacles, pour rendre les conditions de son accommodement meilleures. On m'a assuré que le comte de Saxe avait contribué le plus à faire jeter les yeux du roi de France sur le roi de Pologne. 84.
D'Argenson, ministre des affaires étrangères, saisit vivement cette idée, il jouissait d'avance du plaisir de brouiller la reine d'Hongrie avec le roi de Pologne, il ne crut point que l'ambition de ce prince résisterait à l'appât de la dignité suprême de l'empire, et il pensait seulement aux moyens de l'accorder avec le trône de Pologne. Ce projet lui paraissait bien imaginé et sûr, et il n'appréhendait d'être traversé que par la Prusse; d'Argenson n'ignorait pas les sujets de plaintes et de mécontentements que le roi de Pologne m'avait donnés, et il ne me crut point maître de mon ressentiment.

En effet, le roi de Pologne m'avait offensé si opiniâtrement, il voulait me diffamer dans le monde, il avait pris à tâche de me rendre odieux, il formait tous les jours de nouveaux projets pour me nuire, des ligues, des cabales et des alliances pour bouleverser mon état au profit de son ambition, que je crois qu'il est nécessaire de vous faire le détail d'une suite sans interruption de toute sa conduite dans laquelle vous remarquerez le dessein invariable tant dans les petites que dans les grandes occasions, de me faire tout le mal dont il était capable.

Dès le commencement de l'année 1744, la Saxe avait dessein de faire accéder la république de Pologne à l'alliance que le roi avait conclue avec la maison d'Autriche, et qui était proprement le renouvellement de celle de l'année 1732. On proposait à la diète de Varsovie de pousser l'augmentation des troupes de la couronne jusqu'à vingt mille hommes, pour empêcher un voisin ambitieux de faire une invasion en Pologne: ce voisin ambitieux, dépeint avec les couleurs les plus injurieuses, c'était le roi de Prusse. Le roi de Pologne conclut une alliance offensive et défensive avec la Russie: tout le monde se disait à l'oreille que c'était contre la Prusse. L'année 44, le roi de Pologne passa par la Silésie pour se rendre à la diète de Varsovie, on lui rendit sur son chemin tous les honneurs dont on était capable, et qui sont dus aux têtes couronnées, et cependant on remplit Varsovie et l'Europe d'impostures grossières sur le peu d'égard et de respect qu'on avait témoigné en Silésie à la famille royale. Le passage de mon armée par la Saxe fit beaucoup crier la cour, quoiqu'on prouvât la justice de ce procédé, et qu'on alléguât l'exemple semblable du passage que les troupes saxonnes avaient pris, l'année 1711, par l'électorat de Brandebourg pour attaquer les Suédois: on trouvait cet exemple bon pour soi et mauvais pour les autres. On débitait à

Varsovie que l'envoyé de Prusse avait offert une partie de la Bohême au roi de Pologne sous la garantie de la France, moyennant qu'il prît le parti de l'empereur; personne n'avait pensé à faire de pareilles avances à ce prince, et ce qu'il y a de plus c'est qu'on n'y aurait jamais fit consentir l'empereur, qui aurait cru démembrer son domaine paternel, s'il eût cédé la moindre chose d'un royaume qu'il fallait conquérir encore. Ce qui avait pu donner lieu à ces faux bruits étaient peut-être les lettres que j'écrivis au roi de Pologne dans lesquelles je lui demandai son amitié, je lui promettai de prendre ses intérêts à cœur, et je lui proposai le mariage de sa fille, la princesse Marianne, avec le fils de l'empereur. Les ministres de Prusse et de France faisaient en même temps toute sorte d'insinuations au comte de Brühl, accompagnées des promesses les plus flatteuses pour le persuader à prendre le parti de l'empereur. Ni le titre de prince de l'empire ni une principauté ni des sommes considérables ne purent l'ébranler: la place n'était plus vacante; l'Angleterre, la reine d'Hongrie et la Russie l'occupaient toute entière, et l'envie et la haine inexprimable qu'il avait contre la Prusse s'accordait trop bien avec les desseins de ceux à qui il s'était vendu pour qu'il pût changer de conduite. Tant de circonstances qui marquaient la mauvaise volonté de cette cour ne m'empêchèrent point de permettre le passage par la Silésie à six régiments qui devaient se rendre de Pologne en Saxe: j'accordai de bonne grâce ce qui m'aurait été difficile de refuser alors. Le roi de Pologne ne tarda plus à se déclarer après l'arrivée de ces troupes; au lieu de donner à la reine d'Hongrie six mille hommes, comme l'exprimait le traité,
85. il fit marcher vingt-deux mille hommes à son secours. La Saxe déclara en même temps qu'elle ne permettrait le passage par ses états ni aux vivres ni aux munitions de guerre qui seraient destinées pour mon armée, et elle ne conserva plus de la neutralité que le nom.

La conduite des Saxons m'obligea enfin de les avertir de ce qu'ils allaient s'attirer, en ce que je me verrais obligé, quoiqu'à regret, d'user de représailles en ressentant sur la Saxe, auxiliaire de la reine d'Hongrie, la dureté des traitements que les troupes autrichiennes avaient fait éprouver aux Palatins, alliés de l'empereur. Cette déclaration choqua leur présomption, révolta leur amour-propre, et augmenta encore la haine qu'ils avaient pour moi. La sortie de mon armée de Bohême transportait Brühl d'une vaine joie, il attribuait ma mauvaise fortune à son habileté, il publiait en Europe en termes injurieux et ironiques que la reine d'Hongrie devait la Bohême à la valeur des troupes saxonnes qui en avaient chassé les Prussiens.

Brühl n'était pas satisfait de ces avantages, il pensait sérieusement aux moyens de me brouiller avec la Pologne. Il faut que vous sachiez

pour l'intelligence de sa manœuvre qu'il y a dans cette république une loi sévère contre les ministres qui corrompent des députés de la diète. Il persuada, à force d'argent, un staroste nommé Wilczewski, d'accuser en pleine diète le ministre de Prusse de l'avoir corrompu moyennant cinq mille ducats. Ce malheureux s'acquitta de sa commission avec un air de repentir et de vérité ; mais il fut sévèrement examiné et confondu. Cette intrigue inspira de la méfiance aux Polonais contre les Saxons, et couvrit de honte celui qui en était l'auteur. La diète de Varsovie fut rompue presque en même temps, après avoir refusé l'alliance d'Autriche et rejeté l'augmentation des troupes.

Ce fut au mois de janvier 1745, que se conclut à Varsovie ce fameux traité, forgé par l'ambition de Carteret, cimenté par la vengeance de la reine d'Hongrie, resserré par la perfidie de Brühl et signé par la faiblesse des Hollandais. Il contenait entre autre la garantie de la pragmatique sanction, selon que l'avait réglée l'empereur Charles VI, avec une garantie mutuelle des états appartenants aux partis contractants. On y stipulait dans des articles séparés la valeur des subsides que l'Angleterre et la Hollande paieraient à la Saxe, et les puissances maritimes s'engageaient de plus de prendre soin des intérêts du roi de Pologne à la paix générale. Ce traité valut au roi de Pologne une augmentation de cinq mille hommes tant dragons que Tartares et Bosniaques, qu'il fit lever dans ce royaume.

Beaucoup de grands du royaume et des gentilhommes polonais étaient mécontents, comme c'est d'ordinaire dans les états républicains où la liberté ne se soutient que par l'opposition continuelle de deux factions qui arrêtent alternativement les progrès de leur ambition mutuelle. Ces mécontents s'adressèrent à moi, et s'offrirent à faire une confédération contre les Czartoryski, les Poniatowski ou proprement contre la cour. L'occasion était belle, et j'aurais pu, sans y paraître, susciter bien des embarras au roi de Pologne ; mais c'était attiser un feu que je voulais éteindre. Je ne bornais point là ma modération ; j'offris à ce roi qui m'avait tant offensé toutes ses sûretés pour son retour de Pologne en Saxe. Ses
refus ne se ressentirent point de la politesse ordinaire qui règne à sa 86.
cour : il choisit un autre chemin, et s'aboucha avec le grand-duc de Toscane à Olmütz en Moravie, dans cette même province dont il méditait la conquête l'année 42, et de là il poursuivit son chemin par Prague à Dresde. Brühl et son épouse se rendirent à Vienne pour y recueillir une moisson d'honneurs et de présents.

La cour de Vienne n'avait pas mal usé de ses largesses et de ses caresses : à peine Brühl fut-il de retour à Dresde qu'il expédia l'émissaire de ses iniquités pour la cour d'Autriche. Saul devait régler avec Bartenstein le partage de la Silésie. Ce traité devenait en quelque façon un

article secret de celui de Varsovie: il spécifiait les avantages des alliés, il contenait en même temps un engagement formel de la cour de Saxe par lequel les troupes saxonnes étaient obligées d'agir offensivement en Silésie. Le roi de Pologne promettait de plus de renoncer à ses prétentions à la couronne impériale, et de donner sa voix au grand-duc de Toscane. Il s'offrit d'augmenter, s'il le fallait, son corps d'auxiliaires jusqu'au nombre de trente mille hommes. Les avantages que la reine d'Hongrie fit au roi de Pologne par ce traité ne sont pas bien tirés au clair: il y a deux opinions là-dessus, les uns assurent que ce prince y gagnait les principautés de Glogau, Jauer et Sagan avec toute la chaîne des villes commerçantes des montagnes de la Silésie, d'autres m'ont dit positivement que la reine d'Hongrie promettait d'avoir soin à la pacification générale des intérêts du roi de Pologne, et que Brühl serait élevé à la dignité de prince de l'empire, et mis en possession de la principauté de Teschen pour lui et pour sa postérité. Quoi qu'il en soit, il n'est pas naturel que la Saxe eût été séduite par ces dernières conditions. La vraisemblance suppose, ce me semble, ce premier partage qui est d'autant plus apparent que le comte Saint-Séverin crut l'avoir découvert, et que le bruit en était généralement répandu.

Tant de négociations et de traités entre ces deux cours augmentèrent mes ombrages, il était temps de savoir à quoi s'en tenir à la veille d'une
87. campagne. Cagnoni eut ordre de demander à Brühl qu'il s'expliquât sur la destination des troupes saxonnes qui étaient en Bohême, et en un mot, qu'il lui donnât une déclaration catégorique s'ils attaqueraient ou non la Silésie et mes autres provinces. Le ministre saxon se contenta de répondre en termes vagues, et de dissimuler ses intentions qui étaient cependant connues de toute l'Europe.

J'en étais dans ces termes avec la cour de Dresde, lorsque la France me proposa de mettre la couronne impériale sur la tête d'un prince qui m'avait si grièvement offensé. Si je n'avais consulté que mon ressentiment, je n'aurais jamais consenti à l'agrandissement du roi de Pologne; mais je sacrifiais mes passions particulières et toute autre considération aux règles de la politique qui me prescrivaient de désunir deux puissances qui s'étaient liguées contre moi, de rendre ces deux puissances irréconciliables, sans compter que les Saxons étaient en quelque manière à ma discrétion, dès qu'ils briguaient le trône impérial, puisqu'en m'accommodant avec la reine d'Hongrie j'étais toujours le maître de les frustrer dans leur attente. D'ailleurs il était presque impossible de concilier ensemble la couronne impériale avec celle de Pologne: on ne pouvait les placer sur une tête ni le roi de Pologne ne pouvait abdiquer celle qu'il avait déjà. Toutes ces raisons me firent travailler conjointement avec le roi

de France à l'agrandissement de mon ennemi : tant il est vrai que la bizarrerie des conjonctures fait quelques fois jouer aux politiques des rôles singuliers, et qui paraissent contradictoires à ceux qui ne voient pas les ressorts qui les font agir.

On n'osait espérer en France que je me rangeasse aussi promptement aux désirs du roi, et le chevalier de Court, qui venait d'arriver à Berlin en qualité de ministre extraordinaire de la France eut ordre d'employer les plus forts arguments pour me déterminer en faveur du roi de Pologne du projet que l'on avait formé à Versailles. Si Court eut lieu d'être satisfait de mes dispositions, je le fus très peu des propositions qu'il me fit pour la campagne que nous allions commencer. Jamais nous ne pûmes convenir d'un projet d'opération, et malgré toutes les paroles emmiellées de ce ministre, je m'aperçus que le dessein des Français n'était point de faire des efforts en Allemagne. On ne prenait aucun arrangement pour les subsistances de l'armée de Bavière ; les Français n'avaient pas dessein d'y ouvrir une campagne précoce ; on se proposait d'employer les troupes allemandes au siége de Passau, et les françaises au siége d'Ingolstadt, sans penser aux opérations que les Autrichiens 88.
pouvaient entreprendre dans cet intervalle. L'armée avec laquelle le maréchal de Maillebois s'était retiré de la Lahn derrière le Main devait être renforcée de vingt-quatre bataillons et de dix-sept escadrons, mais les Français ne voulaient point l'employer à aucune opération, ils dirigeaient toutes leurs forces vers la Flandre où Louis XV avait résolu de faire une seconde campagne, et la diversion d'Hanovre sur laquelle j'avais tant insisté dans le traité de Versailles fut absolument rejetée des Français. Après avoir épuisé en vain ma rhétorique avec les ministres français, j'envoyai une espèce de mémoire au roi dans lequel je mesurai les opérations de nos armées sur nos vues politiques, le héros et le ministre y marchait d'un pas égal, et les mouvements de ces différentes armées étaient tous compassés à la situation actuelle où elles se trouvaient, aux conjonctures présentes et à la possibilité de l'exécution. Je désirai qu'on fît passer le Main et la Lahn à l'armée de Maillebois, et qu'on la postât entre les cercles de Franconie, de Westphalie et du Bas-Rhin, pour ôter toute connexion entre les électeurs ecclésiastiques et l'électorat d'Hanovre, pour retenir le roi d'Angleterre, qui était bridé en quelque manière par le voisinage de cette armée, et qui n'aurait osé ouvertement reconnaître la voix de Bohême ou favoriser l'élection du grand-duc ; les Français tenaient par là en respect tous les cercles de l'empire, et ils protégeaient en même temps les états de l'électeur palatin et des Hessois, leurs alliés ; et quand même on ne conviendra pas de tout ceci, toutefois est-il certain que par cette position les Français étaient les maîtres de traîner l'élection

impériale tant qu'ils le voulaient, et qui gagne du temps a tout gagné. Je demandai pour l'armée de Bavière qu'on la pourvût à temps de subsistances, et surtout d'un bon général pour la commander. J'insistai sur ce qu'elle se rassemblât aussitôt que les Autrichiens commenceraient à remuer dans leurs quartiers pour que les Prussiens en Silésie et les alliés en Bavière fissent en même temps leurs efforts contre leurs ennemis. Je déclarai de plus que la campagne de l'année 44 m'avait fait revenir des pointes à la guerre, que je ne m'enfoncerais pas plus avant dans le pays ennemi que je ne pourrais être suivi de mes subsistances, et qu'ayant les Autrichiens et les Saxons sur les bras, et me voyant menacé par la Russie, j'avais besoin plus que jamais d'agir avec prudence, et que si les Français ne prenaient pas de bonnes mesures pour traverser l'élection impériale, je me verrais obligé ainsi que les autres membres de la ligue de Francfort de faire ma paix avec la reine d'Hongrie. Je n'eus seulement pas de réponse à ce memoire, mais les Français ne tardèrent guère à s'en repentir. On chargea Valory d'aller à Dresde, persuader au roi
89. de Pologne qu'il sollicitait la dignité impériale. Ce ministre promit à Dresde plus que le roi de France et ses alliés ne pouvaient accomplir. Brühl ne déclara point les volontés de son maître; il amusa Valory qui revint à Berlin aussi incertain du succès de sa négociation, qu'il l'avait été en y allant. Dans le fond les intérêts de la Pologne liaient les mains aux Saxons, sans compter la dépendance dans laquelle les tenait la Russie, le traité de Varsovie et les guinées anglaises.

Tous ces faits me confirmèrent dans l'opinion que le grand-duc deviendrait empereur, que l'armée des alliés serait malheureuse en Bavière, et que les Français avaient à cœur leur campagne de Flandre, et négligeraient les affaires de l'Allemagne et les intérêts de leurs alliés.

Il était à souhaiter qu'on eût pu amener les esprits à quelque conciliation pour parvenir à une paix générale, d'autant plus désirable qu'elle prévenait une grande effusion de sang inutile, et ramenait le calme après lequel toute l'Europe soupirait depuis long temps. Mais les tisons de la Discorde paraissaient avoir gagné de nouvelles forces, les conjonctures du temps leur fournissaient de nouveaux aliments, et les bourses des grandes puissances n'étaient pas encore épuisées. Cependant j'entamai une négociation en Angleterre pour la pacification de l'Europe malgré le peu d'apparence que j'avais d'y réussir, ne fondant mes espérances que sur la révolution qui venait d'arriver dans le ministère anglais.

Depuis que Carteret avait fait le traité de Worms, il avait perdu l'affection de la nation anglaise dont l'esprit changeant et inquiet traite ses ministres comme souvent il voudrait traiter ses rois. On reprocha à Carteret d'être emporté et fougueux, et d'avoir de ces âmes audacieuses

qui dans les saillies de leur vivacité outrent toute chose. Ce mécontentement général qui se manifesta contre ce ministre obligea le roi de congédier un homme qui avait fidèlement suivi toutes ses vues, et qui couvrait des intérêts de la nation anglaise tous les pas qu'il faisait pour avancer ceux de l'électorat d'Hanovre. Le roi eut la mortification de ne pouvoir pas même disposer des sceaux vacants, et il fut obligé de les remettre au duc de Newcastle et au Lord Harrington. On appela ce nouvel conseil la faction des Pelham, parce que la plupart qui le composaient étaient de cette famille. Les nouveaux ministres écartèrent soigneusement toutes les créatures de Carteret qui étaient en charge, et les remplacèrent par les leurs, mais ils ne purent point rompre les traités qu'il avait conclus ni changer dans les premiers temps le mouvement impulsif qu'il avait donné aux affaires générales de l'Europe.

Carteret était faux et fourbe, sans ménager même les dehors par lesquels les caractères les plus malhonnêtes veulent déguiser l'illégalité de leur conduite: Harrington avait la réputation d'un homme de probité, vrai dans ses discours, sûr dans ses promesses, plus timide que son ad- 90. versaire, mais remplaçant ce défaut par toutes les qualités d'une âme bien née. Son caractère m'inspira de la confiance, et je lui fis faire quelques ouvertures de paix: je proposai qu'on fît à Don Philippe un établissement en Italie, que la France gardât Ypres et Furnes de ses conquêtes, moyennant quoi l'Espagne prolongerait pour vingt ou plus d'années la contrebande des Anglais, que tous les alliés reconnaîtraient l'empereur le duc de Lorraine, et que la Prusse resterait en possession de la Silésie, selon que l'exprimait le traité de Breslau. Les ministres anglais ne voulurent point entrer en négociation, le roi désirait la continuation de la guerre générale, et il contrecarra toutes les mesures que l'inclination pacifique des Pelham voulait prendre pour y parvenir. Andrié fit une nouvelle tentative où il ne sonda les ministres que sur la pacification d'Allemagne, mais Harrington n'était pas encore assez maître de gouvernail des affaires pour suivre son penchant naturel, et se prêter à ce que la raison et l'intérêt de tant de nations lui demandait. Le mystère de ces refus obstinés fut enfin découvert à la Haye. Le plus beau génie de l'Angleterre et en même temps le plus éloquent était alors ambassadeur en Hollande, c'était mylord Chesterfield qui s'expliqua clairement sur ce sujet avec le jeune Podewils, qui était alors à la Haye ministre de ma part. Il lui dit que le traité de Varsovie mettait des entraves à la bonne volonté des ministres anglais, et que je ne devais point me laisser amuser par de vaines négociations, mais m'opposer aux desseins de mes ennemis qui tramaient ma perte. Cependant les fréquentes insinuations qu'Andrié faisait à Londres me concilièrent entièrement l'affection du nouveau

ministère, et ils m'assurèrent qu'ils n'attendaient que l'occasion pour me servir.

Tant de négociations différentes me consommèrent beaucoup de temps. L'incertitude de celle d'Angleterre m'occupait le plus; mais malgré mes soins pour la paix je ne négligeais aucun des arrangements nécessaires pour pousser la guerre avec vigueur. On avait eu soin sur toutes choses de former des magasins considérables en Silésie; aucune dépense n'y était épargnée; des sommes importantes étaient destinées pour recruter l'armée; le soldat était abondamment entretenu dans ses quartiers d'hiver; toute la cavalerie était complète en chevaux et en hommes, les réparations dans les fournitures, les habits et les armes
91. étaient faites. Plus de six millions d'écus furent tirés de l'épargne pour fournir à tant de frais. Les états, la noblesse et les ecclésiastiques donnèrent outre cela un million cinq cent mille écus en guise d'emprunt pour que les opérations militaires puissent être poussées avec la vigueur convenable, et que je me trouvasse en état de réparer dans la campagne de l'année 1745 les fautes que j'avais faites en Bohême, l'année 1744.

Je partis de Berlin le 15 de mars après avoir achevé tous ces préparatifs, et j'appris peu de temps après être arrivé en Silésie que le jeune électeur de Bavière avait signé le traité de Füssen avec la reine d'Hongrie. Immédiatement après la mort de l'empereur, Seckendorff s'était démis du commandement, il avait si mal disposé les quartiers de l'armée des alliés, que les troupes étaient entièrement éparpillées: le terrain qu'elles occupaient était trop vaste, et les places fortes dont les Autrichiens se trouvaient en possession leur ôtaient le cours du Danube, et donnaient à M. de Batthyani qui les commandait la facilité de déboucher par Passau, Braunau ou Ingolstadt, et séparer ces quartiers qui ne pouvaient ni se soutenir ni se joindre. Les Autrichiens sentaient qu'il était important pour eux de finir d'un côté, avant que de commencer de l'autre, et ils jugèrent par la position des Bavarois et de leurs alliés qu'ils en auraient bon marché. Il prévinrent donc leurs ennemis qui étaient au triple plus forts qu'eux, mais qui ne pensaient point à sortir de leurs quartiers qu'au mois de mai tout au plus tôt. Batthyani rassembla douze mille hommes entre Braunau et Schärding, avec lesquels il fondit sur les impériaux dispersés, et leur prit tout de suite Pfarrkirchen Vilshofen et Landshut ;avec le magasin considérable que les Bavarois y avaient rassemblé, lorsque presque en même temps un autre corps d'Autrichiens passa le Danube à Deckendorf, ce qui obligea les Hessois d'abandonner l'Inn, et ces troupes, fugitives sans être battues, se rassemblèrent comme elles purent auprès de Munich. Le jeune électeur, à peine devenu souverain, fut obligé de quitter sa capitale par un sort semblable et celui

qui avait si souvent persécuté son père, il se retira à Augsbourg. Le comte de Ségur avec les Français et les Palatins qu'il avait sous son commandement n'eut pas une fortune plus riante, il fut battu en se retirant auprès de Pfaffenhofen; les Autrichiens occupèrent presque en même temps le pont du Rhin, ce qui l'obligea de hâter sa marche pour gagner Donauwerth avant l'ennemi.

Tandis que les Bavarois fuyaient comme un troupeau de brebis sans berger, et se sauvèrent à Friedberg, Seckendorff reparut à la cour de 92.
l'électeur dans cette situation accablante, non point comme un héros qui dans des temps où le vulgaire croit tout perdu trouve des ressources dans la supériorité de son génie, mais comme un émissaire de la cour de Vienne qui voulait séduire un jeune prince sans expérience, timide et accablé de malheurs. Les Français avaient accusé de corruption ce maréchal pendant sa campagne d'Alsace, il n'avait point agi contre les Autrichiens comme on pouvait l'attendre de sa réputation, faible dans la résistance lorsqu'ils l'attaquaient, et mou dans la poursuite de ses avantages lorsqu'il pouvait les détruire. On le chargeait d'avoir exprès mal disposé les quartiers des alliés pour donner plus beau jeu à la cour de Vienne; la malignité de ses ennemis publia même que la reine d'Hongrie lui avait promis de lui payer trois cent mille florins d'arrérages qui lui étaient dus par l'empereur Charles VI, à condition qu'il fît faire à la Bavière une paix séparée. Je n'entre point dans l'examen de ces accusations, je pourrais être injuste en condamnant Seckendorff; beaucoup de préjugés qui lui sont contraires m'empêchent de l'absoudre. Les mouvements qu'il se donna mal à propos et sans que cela le regardait, pour faire réussir le traité de Füssen font naître des soupçons contre sa probité, et plus que cela encore les fausses pièces qu'il produisit au jeune électeur remplies de mensonges que ce maréchal avait inventés pour abuser ce prince: c'étaient des lettres supposées dans lesquelles je lui donnais part de la paix que j'étais sur le point de conclure avec la reine d'Hongrie, des avantages imaginaires que les armées de cette princesse avaient remportés en Flandre et en Italie. L'électeur fut trop crédule, et il se laissa entraîner par l'ascendant qu'avaient pris sur son esprit des gens de la cour livrés à la maison d'Autriche. L'empereur, son père, lui avait dit en mourant »N'oubliez jamais les services que le roi de France et le roi de Prusse m'ont rendus, et ne les payez pas d'ingratitude«. Ces paroles qu'il avait présentes à l'esprit rendirent au moment de la signature sa plume immobile entre ses doigts; mais l'abîme dans lequel il se trouvait, les impostures de Seckendorff et l'espérance d'une meilleure fortune le décidèrent, et il signa, le 22 d'avril de l'année 1745, le traité de Füssen par lequel il se rendit l'esclave de la maison d'Autriche. Par cette paix

la reine d'Hongrie renonçait à tout dédommagement, et promettait à l'électeur la restitution entière de ses états, l'électeur renonçait pour lui et sa
93. postérité à toutes ses prétentions aux états de la maison d'Autriche et aux provinces appartenantes à cette maison qu'occupaient alors les Français, il reconnaissait l'activité de la voix de Bohême, et s'engageait à donner sa voix au grand-duc de Toscane à l'élection future, il promettait de plus de faire sortir toutes les troupes auxiliaires de son pays, à condition que les troupes autrichiennes ne les inquiéteraient point dans leur retraite, et que la reine d'Hongrie s'obligeât à ne plus tirer de contributions de la Bavière.

Ces deux derniers articles furent si mal observés du côté de la reine que les troupes autrichiennes désarmèrent les Hessois dans leur retraite et les conduisirent prisonniers en Hongrie, et qu'ils tirèrent encore sous prétexte d'arrérages de grosses contributions de la Bavière.

Ainsi finit la fameuse ligue de Francfort, et les Autrichiens donnèrent l'exemple de la dureté du joug qu'ils imposent, et de quoi ils sont capables, lorsqu'ils sont soutenus par la prospérité.

Combien peu est-il permis de compter sur les événements dans la politique et dans la guerre? Quand je rassemble les faits arrivés dans le commencement de cette année, je vois que l'Europe a changé de face; l'empereur était mort, son fils avait fait sa paix avec la reine d'Hongrie, le grand-duc de Toscane allait devenir empereur, et l'alliance de Varsovie liait contre moi la moitié des princes de l'Europe; mais la Russie, gagnée par mes largesses, restait dans l'inaction, l'Angleterre était ébranlée et commençait à pencher en ma faveur. Mes mesures pour la campagne étaient bien prises, l'armée, reposée de ses fatigues, à peu de chose près complétée et ne manquant de rien. C'était donc du succès de cette campagne que devait dépendre ma réputation, ma fortune et le sort de tout l'état.

Chapitre XII.

Campagne d'Italie. Campagne de Flandre. Ce qui se passe sur le Rhin. Faits qui précèdent la campagne de Silésie. Bataille de Friedeberg. Poursuite des ennemis en Bohême. Rupture de Saxe projetée. Traité d'Hanovre. Élection de l'empereur avec tous les faits qui y ont rapport. Bataille de Sohr. Retour de l'armée en Silésie.

Avant que de vous détailler les opérations des armées prussiennes œuvres III
en Silésie, je crois qu'il est à propos de vous rapporter en peu de paroles 94.
ce qui se passa dans le cours de cette année tant en Italie qu'en Flandre et sur le Rhin. Cet ordre, évitant beaucoup d'épisodes et de récits entrecoupés, donnera plus de netteté aux matières, et vous les représentera dans leur connexion comme en un tableau où le dessein des figures principales n'est ni confondu ni offusqué par les figures du second ordre, qui ne servent que de groupes, où les clairs et les ombres sont placés chacun en leurs lieux; et en un mot le récit détaché des campagnes de mes alliés me laissera plus de liberté pour vous faire ensuite une narration suivie des succès des armées prussiennes en Silésie, en Bohême et en Lusace.

Resouvenez-vous que M. de Gages avait pris son quartier à Terni, après avoir établi ses Espagnols et ses Napolitains des deux côtés du Tibre. M. de Lobkowitz avait son quartier à Imola; l'armée de Don Philippe était en partie en Savoie et en partie dans le comté de Nice. Les Espagnols ouvrirent la campagne par la prise d'Oneglia, après quoi l'armée française et espagnole s'assembla aux environs de Nice. Le prince de Lobkowitz s'avança jusqu'à Césène; M. de Gages marcha à lui, le battit le 31 de mars auprès de Rimini, lui fit sept cents prisonniers, et le poursuivit jusqu'à Lugo, d'où le prince de Lobkowitz se retira par Bologne, passa le Panaro, et se posta à Campo-Santo. M. de Gages passa presque en même temps le Panaro auprès de Modène, et s'avança sur les bords de la Trébie d'où il s'ouvrit une communication avec l'Infant par l'état de Gênes. Le prince de Lobkowitz s'avança à Parme où il
assembla quinze mille hommes dans l'espérance d'empêcher la jonction 95.
des deux armées, mais M. de Gages passa l'Apennin et la rivière de Magra, sans s'embarrasser des troupes qui harcelaient son arrière-garde; il défila sous les murs de Gênes et gagna la vallée de Polcevera; ce qui engagea les Autrichiens à se porter sur Tortone. Don Philippe et Maillebois quittèrent les environs de Nice au 1er de juin, marchèrent le long de la mer en remontant la rivière de Gênes, et continuèrent leur route, sans s'embarrasser de douze vaisseaux de guerre anglais qui leur lâchaient de grandes bordées à leur passage, et leur tuèrent du monde. Les

Espagnols éprouvèrent presque en même temps les vicissitudes de la bonne et de la mauvaise fortune. Si les Piémontais furent assez rusés pour leur brûler huit magasins qu'ils avaient formés à Ventimiglia, les Génois se déclarèrent contre le roi de Sardaigne, et joignirent dix mille hommes de leurs troupes à celles de l'Infant.

Les Autrichiens rappelèrent M. de Lobkowitz d'Italie à la fin de juillet, pour qu'il partageât avec le duc de Lorraine le commandement de l'armée de Bohême. Schulenbourg remplit son poste jusqu'à l'arrivée du prince de Lichtenstein, à qui le commandement de l'Italie était décerné. Schulenbourg ne fut pas plus heureux contre de Gages que l'avait été son prédécesseur, tant le génie de l'Espagnol avait ascendant sur celui de ses rivaux. De Gages poussa son nouvel adversaire de Novi jusqu'à Rivalta, tandis que Don Philippe pénétra dans le Montferat par Cairo, s'empara d'Aqui, et se joignit avec l'armée espagnole et napolitaine à Asti. Schulenbourg passa le Tanaro, et se posta au confluent de cette rivière dans le Pô auprès d'un bourg nommé Bassignana. L'Infant profita de l'occasion, il fit investir Tortone, et marcha aux Autrichiens qui se retirèrent derrière le Pô, brûlèrent et détruisirent derrière eux tous leurs ponts. Tortone se rendit aux Espagnols avec sa citadelle. Un secours de huit mille Espagnols et Napolitains arriva de la Romagne sous les ordres du duc de La Vieuxville, passa par le duché de Florence, prit Plaisance
96. avec sa citadelle, et contraignit les Autrichiens à quitter le Parmesan. De Gages passa aussitôt le Pô à Parpanasso, tandis que l'Infant quitte Alexandrie, franchit le Tanaro, attaque les Autrichiens le 27 de septembre à Bassignana, et les bat à plate couture; il fait mettre le siége à Alexandrie qui se soumet, à la citadelle près; Valence, Vigevano et beaucoup d'autres endroits que je ne nomme point reçurent les lois du vainqueur.

C'était dans ces conjonctures que le prince de Lichtenstein arriva de Vienne pour prendre le commandement d'une armée battue, affaiblie et découragée. Je n'examine point si la cour de Vienne s'était trompée dans le choix de ce général ou non, il est sûr qu'il ne porta aucun remède au délabrement des affaires: personne n'empêcha les Espagnols de profiter de leurs avantages. Le roi de Sardaigne se vit obligé de leur abandonner Casal; Asti et Lodi furent pris de force. L'Infant entra victorieux dans Milan, et bloqua avec dix-huit mille hommes la citadelle de cette ville. C'est ainsi que la fortune des Espagnols les rendit les maîtres dans une campagne de presque toute la Lombardie. Turin restait au roi de Sardaigne et Mantoue à la reine d'Hongrie; à la réserve de ces deux places et de quelques citadelles masquées, tout le pays était soumis aux armes victorieuses des Bourbons.

Ces succès rapides étaient dus aux talents et au génie supérieur de M. de Gages, et en partie au secours des Génois. La prospérité est aveugle et confiante : elle assoupit ces vainqueurs de l'Italie sous l'ombre de leurs lauriers et aux acclamations de leurs triomphes. Il était nécessaire et indispensable d'avoir les citadelles d'Alexandrie et de Milan pour assurer la position de l'armée espagnole et l'établissement de ses quartiers. Un peu d'activité et de vigilance aurait suffit pour s'en rendre maître ; mais les Espagnols parurent manquer d'haleine, lorsqu'il ne leur restait plus à faire qu'un léger effort pour fournir la carrière et remporter les prix.

L'Italie n'était pas le seul théâtre où les Bourbons voyaient prospérer leurs armées : Louis XV s'était mis en personne à la tête de son armée de Flandre, composée de quatre-vingt mille combattants. Le maréchal de Saxe commandait sous lui. Les Français firent de fausses démonstrations sur Mons et d'autres places de Flandre qu'ils menaçaient d'un siége ; mais ils se déclarèrent en même temps en faisant investir Tournai subitement. Cette ville était défendue par une garnison de neuf mille hommes de troupes de la république de Hollande, elle était une des principales forteresses de la barrière ; la bonté de ses ouvrages et la force de sa citadelle que Vauban avait construite la plaçait avec justice au rang de premières villes fortifiées de l'Europe. Les alliés avaient cinquante mille hommes à opposer à la puissance de Louis XV. Le duc de Cumberland et le maréchal de Königsegg qui commandaient cette armée la firent avancer du côté de Tournai et vinrent camper dans les plaines 97.
d'Anderlecht. La tranchée fut ouverte le 1er de mai malgré le voisinage des ennemis, et les alliés qui sentaient de quelle importance il était pour eux de sauver Tournai se résolurent sans faire attention à l'inégalité du nombre de tout hasarder pour obliger les Français à lever ce siége.

Du côté du sud, en remontant la rive droite de l'Escaut à un demi-mille d'Allemagne de Tournai, est situé le village de Fontenoi, bourg obscur de lui-même, mais qui sera désormais célèbre dans l'histoire depuis le grand événement qui porte son nom. Ce fut dans cette contrée que le maréchal de Saxe trouva un terrain assez avantageux pour faire avorter le dessein du duc de Cumberland qu'il avait pénétré. Il ne laissa dans ses lignes que les troupes qu'il fallait pour continuer le siége, et il appuya la droite de l'armée à l'Escaut, garnissant d'infanterie et de canon le village d'Antoing qui est situé au bord de cette rivière. Il forma ses deux lignes d'infanterie en potence, commençant au village d'Antoing et ayant le mont de la Trinité à l'extrémité de leur gauche ; la cavalerie, rangée derrière l'infanterie, faisait la troisième ligne ; de plus, le village d'Antoing était flanqué par une batterie qui s'élevait de l'autre côté de l'Escaut ;

trois redoutes lardées d'infanterie et de canon couvraient le front de sa bataille, et du centre de l'infanterie, tirant vers la gauche, régnait un bois dont on avait fait un abatis impraticable.

Le 11 de mai, au lever de l'aurore, l'armée des alliés déboucha du bois de Barry, et parut dans la plaine où elle se forma sur deux lignes vis-à-vis de l'armée française. La gauche des alliés engagea l'affaire. Les Hollandais voulurent emporter les villages de Fontenoi et d'Antoing, mais ils furent vigoureusement repoussés deux fois de suite; les Anglais essuyèrent un sort pareil à l'effort qu'ils firent pour s'emparer des redoutes françaises. M. de Königsegg jugea alors qu'il perdrait un monde infini, et qu'il rebuterait ses troupes, s'il s'opiniâtrerait davantage à vouloir forcer ces postes, si bien pris et si bien défendus; il essaya de pénétrer par l'intervalle qui était entre les villages et les redoutes des Français. Si ce projet lui avait réussi, toutes les troupes françaises qui garnissaient les villages et les redoutes tombaient en sa puissance, et sa victoire aurait
98. été semblable à peu près à celle de Höchstädt. Voici ce qui arriva: il forma deux lignes d'infanterie avec lesquelles il marcha droit à l'infanterie française, mais l'étroit espace qu'il y avait entre les villages et les redoutes fit que son infanterie reçut un feu si prodigieux dans son flanc droit et dans son flanc gauche qu'elle changea de position et devint triangulaire, en se rétrécissant par les ailes. Le centre de cette infanterie, moins exposé, avança néanmoins, attaqua et renversa les gardes françaises; ce mouvement acheva de décider la figure de ce triangle, et le rétrécissant encore, en fit une espèce de colonne, et cette colonne dont on a tant parlé n'était que l'effet de la confusion et du désordre. Si les généraux alliés avaient pu profiter dans ce moment critique du trouble des Français, en prenant de deux côtés leur ligne d'infanterie par le flanc, il est à croire qu'ils remportaient la victoire; mais dans le temps qu'ils remédiaient à leur propre confusion, le maréchal de Saxe les fit attaquer par la maison du roi et par les Irlandais qui lui servaient de réserve. Les Anglais se virent assaillis à leur tour, on les entama de tous les côtés, ils furent chargés de front, d'autres les prirent en flanc, et après quelques vigoureuses attaques les Français les firent plier, les rompirent et les poursuivirent jusqu'au bois de Barry. Selon l'opinion commune, les alliés perdirent dix mille hommes à cette bataille, quelques canons et partie de leur bagage. Ils se retirèrent par Leuse, sous le canon d'Ath et au camp de Lessines, en abandonnant aux Français et Tournai et le champ de bataille.

Louis XV et le Dauphin payèrent de leur personne dans cette journée décisive pour la France, si le roi ne l'en eût empêché, le Dauphin aurait chargé les ennemis à la tête des gardes du corps. L'on m'a assuré

que Louis XV dit à son fils le lendemain de cette journée, en passant sur
le champ de bataille: »Vous voyez ici sur ce champ de massacre le spec- 99.
tacle sanglant des victimes qui ont été immolées aux haines politiques,
et aux passions effrénées de nos ennemis; que la mémoire vous en soit
présente sans cesse pour vous empêcher de vous jouer de la vie de vos
sujets, et de prodiguer leur sang dans des guerres injustes.« Le maré-
chal de Saxe qui était hydropique, et que la malignité soupçonnait d'a-
voir le pian, reçut du roi les éloges les plus flatteurs sur ce qu'il s'était,
pour ainsi dire, arraché des bras de la mort pour vaincre les ennemis de
la France. Je lui écrivis pour le féliciter sur la gloire, dont il venait de
se combler, en lui marquant à quoi il s'engageait avec le public qui s'at-
tendait à de plus grandes choses encore du maréchal de Saxe en santé
que du maréchal de Saxe à l'agonie. L'Europe se vit inondée de gazettes
versifiées qui annonçaient ce grand événement; mais il faut avouer que
dans cette occasion le temple de la Victoire parut aux yeux des Français
mêmes plus brillant et mieux servi que celui des Muses. La prise de
Tournai servit à confirmer la victoire des Français. La garnison qui
s'était réfugiée dans la citadelle se rendit le 19 de juin. La capitulation
fut signée, à condition que les quatre mille hommes qui évacuèrent la
citadelle ne pourraient faire aucun service militaire dans l'espace de
dix-huit mois à compter du jour de la signature.

Le roi de France renforça son armée de Flandre par un détachement
de vingt mille hommes de l'armée du Rhin, où le prince de Conti venait
de remplacer le maréchal de Maillebois, qui servait cette année en Italie.
Comme ce détachement, fait si hors de saison, choque également les
règles de la guerre et de la politique, il est nécessaire que j'entre dans
quelque discussion pour en développer les véritables motifs. Malgré les
ressorts que la France avait fait jouer en Saxe pour persuader au roi de
Pologne qu'il lui convenait d'occuper la place de Charles VII, et malgré
le peu de succès de ces intrigues diverses, les négociations continuaient
toujours à Dresde. Le comte de Saint-Séverin qui avait bien servi la 100.
France en cette cour, mais que Brühl haïssait, parce qu'il était clair-
voyant, fut relevé par le marquis Vaugrenant. Celui-ci se crut plus fin
que le ministre saxon, et voulant s'insinuer auprès de lui, il en fut dupé.
Brühl persuada au marquis de Vaugrenant que pour faire une paix à des
conditions avantageuses, la France avait un parti sûr à prendre, qui était
de ne mettre aucuns obstacles à l'élection du grand-duc de Toscane, et
de tenir l'armée du prince de Conti sur le Rhin dans l'inaction; que cette
condescendance fléchissait l'humeur irréconciliable de la reine d'Hongrie,
et même que les Français pourraient se servir plus utilement de ces
troupes sur les bords de l'Escaut que sur ceux du Main. Le malheur

voulut que le conseil de Louis XV donna aveuglément dans ce projet; le dégoût de la guerre privait de jugement ces ministres qui devaient examiner scrupuleusement, si les Saxons agissaient sincèrement avec eux, ou s'ils employaient ces ruses pour les dérouter dans leurs desseins et les brouiller avec leurs alliés. L'armée du prince de Conti fut mise par son affaiblissement hors d'état de résister aux Autrichiens. Le grand-duc fut élu sans opposition, la paix ne se fit point et l'amour-propre des Français leur interdit jusqu'aux reproches.

Je reviens à l'armée de Flandre où j'ai laissé les Français auprès de Tournai: ils en décampèrent après la réduction de la citadelle. L'armée se mit en trois corps, dont l'un se posta à Courtrai, le second vers Saint-Guislain et le troisième à Condé. Le général Du Chayla battit avec son détachement le général Molé que le duc de Cumberland envoyait avec cinq mille hommes pour se jeter dans Gand. Cet échec mit la terreur dans l'armée des alliés, et elle décampa de Bruxelles. Gand, Bruges et Oudenarde se rendirent presque en même temps aux Français, et la campagne se termina par les prises de Nieuport, Dendermonde, Ostende et Ath; après quoi le maréchal de Saxe fit entrer son armée en quartiers derrière la Dendre. Cette campagne était aussi glorieuse aux armes françaises que celles de Bohême leur avaient été flétrissantes. Si Louis XIV fit de plus grands progrès dans la campagne de 1672, il se vit obligé d'abandonner ses conquêtes avec autant de rapidité qu'il les avait faites, au lieu que Louis XV, après s'être assuré la conquête d'une des plus fortes places de l'Europe par une bataille signalée, et après avoir soumis un grand nombre de villes à son obéissance n'abandonna aucune de celles qu'il prit.

Les résolutions du cabinet de Versailles et l'affaiblissement de l'armée du Rhin après le détachement considérable qui était marché en Flandre obligeaient le prince de Conti d'abandonner sa position avantageuse, et de se retirer derrière le Main; je renvois le détail de sa campagne à l'endroit de cette histoire où il sera parlé de l'élection impériale.

101. Les campagnes d'Italie et de Flandre avaient commencé toutes les deux plus d'un mois avant celle de Silésie. Mon armée et celle des Autrichiens étaient entrées en quartiers à la fin de janvier, et elles avaient besoin également de quelques moments de relâche pour respirer. Je jugeais que si je ne prévenais le dessein des Autrichiens, l'orage allait fondre sur la Silésie, mais je risquais plus 'en entrant en Bohême qu'en voyant venir l'ennemi. Cette considération me détermina à choisir des quartiers de cantonnement au centre de ce duché qui m'approchaient également des passages de la Haute- et de la Basse-Silésie par où l'ennemi pouvait venir. Ç'aurait été un projet insensé que d'entreprendre de

disputer aux Autrichiens quinze ou seize chemins qui conduisent de la Bohême et de la Moravie en Silésie dans une étendue de pays longue de trente milles. Après avoir examiné mûrement tous les partis que je pouvais prendre, je résolus de laisser déboucher le duc de Lorraine des dernières montagnes, de l'attaquer alors, de le poursuivre en Bohême, de fourrager ce pays à douze milles de profondeur le long des frontières de la Silésie, et de retourner dans ce duché vers l'arrière-saison pour y faire hiverner les troupes tranquillement. Mes maréchaux approuvèrent tous ce plan, parce qu'il était simple, qu'il convenait aux conjonctures où je me trouvais, et que, son succès étant fort probable, il y avait tout lieu d'espérer qu'il serait heureusement exécuté. Lorsque je vins joindre l'armée, ses quartiers étaient distribués, de façon que dix bataillons formaient une chaîne depuis la Lusace jusqu'au comté de Glatz, soutenus de dix escadrons de dragons et de cinq cents hussards qui faisaient des patrouilles vers Schatzlar, Braunau et Böhmisch-Friedland; ce corps qui couvrit le pays du côté de la Bohême était sous les ordres du lieutenant-général de Truchsess. Le général de Lehwaldt avait le commandement dans le comté de Glatz où dix bataillons et cinq cents hussards étaient distribués dans le plat pays, outre cela trois bataillons étaient en garnison dans la forteresse dont le général Fouquet est gouverneur. Le prince Charles soutenait la frontière de la Haute-Silésie avec seize bataillons, dix escadrons de cavalerie et dix de hussards. Le général-major Hautcharmoy défendait avec cinq bataillons, six escadrons de dragons et dix de hussards cette partie de la Silésie, située entre l'Oder et la Pologne. Le reste de l'armée avait les quartiers entre Breslau, Brieg, Schweidnitz et Glatz, ayant les montagnes à la droite, l'Oder à la gauche, la Neisse devant elle et la forteresse de Neisse, où j'établis le quartier général, au centre devant son front.

J'étais à peine arrivé à l'armée que la petite guerre recommença 102.
avec vivacité. L'intention des ennemis était de harceler continuellement mes troupes, et de les consumer à petit feu. Dix à douze mille Hongrois, commandés par le vieux maréchal Esterhazi et par les généraux Karoly, Festeticz, Ghilany et Spleny faisaient sans cesse des incursions en Haute-Silésie, et y pénétraient le plus avant qu'il leur était possible. Ils firent un affront à un major qui était détaché avec deux cents hommes dans le petit bourg de Rosenberg. Six mille Hongrois vinrent l'attaquer, et mirent le feu dans cette bicoque pour prendre cette poignée de monde qui défendait un poste, ouvert de tous les côtés. Malgré la multitude d'ennemis qui attaqua le major Schafstedt, et malgré l'incendie qui allait le consumer, il obtint une capitulation par la bonne contenance qu'il fit, et il se retira sur le gros de son régiment à Kreuzbourg. Je songeais à l'in-

stant aux moyens de laver cette petite honte, et à réprimer l'ardeur naissante de ces Hongrois nouvellement levés. Il n'est point indigne de l'histoire de rapporter les détails des actions que ce fait occasionna ni de marquer en leurs lieux quelques affaires considérables de détachements qui se sont passées dans le cours de cette campagne, d'autant plus que c'étaient pour la plupart du temps des corps de six à huit mille hommes qui se livraient de petites batailles, et que c'est une espèce de monument que j'élève à la gloire des généraux et des officiers qui ont servi la patrie avec tant de valeur, tant de sagacité et tant de vigilance, que d'informer la postérité de leurs belles actions, et de l'engager par ces exemples magnanimes à imiter leur vertu.

J'employais un officier pour exécuter l'expédition de la Haute-Silésie, dont le rare mérite m'obligera de parler souvent dans ces mémoires: c'était le colonel de Winterfeldt. Il se mit à la tête de six bataillons et de douze cents hussards avec lesquels il passa l'Oder à Cosel, tandis qu'un bataillon de grenadiers et cinq cents hussards passaient la même rivière à Oppeln, pour venir tomber de concert sur le poste où était le gros des Hongrois. Winterfeldt vint fondre sur le village de Schlawenziz, où il fit cent vingt prisonniers. Il entendit en même temps un feu assez vif sur la gauche; ce qui le fit résoudre d'y marcher: c'étaient plus de cinq mille Hongrois qui entouraient le détachement du major Goltz:
103. Winterfeldt attaqua Spleny et les Hongrois, les rompit, les poursuivit et remporta un avantage complet sur eux. Ils laissèrent plus de cent morts sur la place, deux cents hussards furent pris avec la plus grande partie de leur bagage. Winterfeldt ne crut point en avoir fait assez, s'il n'achevait de dissiper les ennemis, et les poursuivit le lendemain, et trouva vis-à-vis de lui deux mille hussards, postés le dos contre un marais qu'une chaussée étroite, unique retraite qui leur restait, traversait. Il profita de la mauvaise disposition des ennemis, les attaqua brusquement et les culbuta dans ce marais, où la plupart périrent par les armes blanches ou furent faits prisonniers. Tant d'avantages qui se suivaient de si près donnèrent aux hussards prussiens un ton de supériorité sur les ennemis, le colonel de Wartenberg rencontra entre Kreuzbourg et Rosenberg un gros corps d'insurgents qu'il battit, et en prit prisonniers près de cent cinquante.

Pendant ces préambules de la guerre le printemps s'avançait à grands pas, le mois d'avril qui tirait vers sa fin m'avertit d'assembler le gros de mon armée en quartiers de cantonnement, je fis avancer les troupes de Breslau et de Schweidnitz vers la Neisse, et je les mis derrière cette rivière entre Wartha et Patschkau; et pour gagner du temps, on prépara des chemins pour quatre colonnes vers Jägerndorf, Glatz et vers

Schweidnitz également, pour que l'armée pût marcher sans embarras et avec une diligence extrême vers celui de ces lieux par où l'ennemi tenterait son invasion. Les Autrichiens ne tardèrent guère à dévoiler leurs intentions. L'arrangement de leurs magasins et la partie de la Bohême, où leurs troupes réglées s'assemblaient, avertissaient clairement que leur grande armée, comme ils l'appelaient, pénétrerait en Silésie du côté de Landeshut, pendant qu'un corps de troupes réglées, jointes à un essaim d'insurgents et d'Hongrois, me donnerait le change en Haute-Silésie. Ce projet de campagne partait d'un grand général, il ne manqua que par l'exécution.

Si j'avais partagé mon armée, les ennemis auraient eu la supériorité de forces, si je restais rassemblé, je courais risque qu'une multitude de troupes légères, pénétreraient dans la Basse-Silésie, et m'affameraient par mes derrières. Je ne pensais donc plus qu'à faire tous mes efforts contre la grande armée autrichienne, et à hâter le moment d'une affaire générale, puisque les projets du prince de Lorraine ne pouvaient être dérangés que par la vitesse de mes opérations. Vers la fin de mai je pris des mesures pour évacuer la Haute-Silésie à l'exception de la citadelle de Cosel. Je commençais par vider le magasin de Troppau et par faire 104.
transporter celui de Jägerndorf à Neisse. Le général Rochow fut chargé de ce convoi avec six cents cavaliers, cinq cents hussards et un bataillon d'infanterie. Quatre mille ennemis moitié pandours, moitié hussards l'attaquèrent à plusieurs reprises, mais ils ne purent jamais l'entamer avec avantage. Ma cavalerie fit dans cette occasion-là la première expérience de mes nouvelles manœuvres, et elle en éprouva la solidité.

Landeshut devenait mon point de vue principal par la manœuvre des ennemis; j'avais besoin à cette frontière d'un officier vigilant qui guettât les Autrichiens et m'avertît à temps de leurs mouvements pour que je puisse saisir à propos le moment décisif. Winterfeldt eut ce poste, et il se rendit aux frontières de Bohême avec les régiments de hussards de Ruesch et de Bronikowski. Le lieutenant-général Du Moulin releva le général Truchsess, et il fut renforcé par les dragons de vieux Möllendorff que lui amena le général Stille; ce qui rendait le montant de sa cavalerie fort de trente-cinq escadrons. Winterfeldt ne tarda pas à se signaler dans cette nouvelle carrière, il défit auprès de Hirschberg huit cents Hongrois que commandait un colonel Patatic, espèce de pillard, à qui les Autrichiens voulaient confier des corps pareils à celui de Trenck. Winterfeldt fit trois cents prisonniers, dissipa le reste et roula à fond la réputation de ce nouveau partisan. Nadasdy voulut venger la réputation de la nation hongroise à laquelle Winterfeldt avait imprimé des taches si flétrissantes; il savait que le détachement de Winterfeldt, y compris les

hussards, ne faisait que deux mille quatre cents hommes; sept mille hommes, qui étaient sous les ordres de l'Hongrois, lui donnèrent l'avantage du nombre. Il voulut encore avoir celui de la surprise. Il marcha pendant la nuit, et attaqua avec la pointe du jour le détachement avec lequel Winterfeldt s'était posté sur une hauteur devant Landeshut, dont le terrain était fort avantageux. Winterfeldt avait placé ses hussards à côté et sous la protection de son infanterie pour ne les point commettre mal à propos à un ennemi supérieur. Après un combat de quatre heures l'infanterie hongroise fut presque totalement défaite, et dans le moment, qu'elle s'enfuyait, et que Nadasdy commençait à disposer sa
105. retraite, arriva le général Stille avec les dix escadrons du vieux Möllendorff. Ces dragons et les hussards attaquèrent les ennemis qui se disposaient à faire ferme sur une montagne escarpée dont ils avaient presque gagné le sommet. Les Hongrois furent défaits, et on les mena battant jusqu'au delà des frontières de la Bohême. Nadasdy perdit plus de six cents hommes à cette affaire. Patatic avec quelques officiers de marque furent blessés et pris prisonniers ainsi qu'un nombre considérable de communs soldats. Ces prisonniers déposèrent que Nadasdy avait eu ordre de prendre poste à Landeshut, et que s'il avait réussi toute l'armée autrichienne l'aurait suivi infailliblement. Une conduite si sage et une capacité si rare, valurent à Winterfeldt le brevet de général-major.

Il n'était plus temps alors de différer l'assemblée de l'armée. Le prince Charles avait attiré tous ses détachements à lui, et il campait auprès de Jägerndorf, prêt à marcher d'un moment à l'autre. La milice hongroise avait profité de la levée de ses quartiers, et submergeait la Haute-Silésie de ses partis, plus de six mille hussards qui voltigeaient entre Jägerndorf et Neustadt, infestaient les chemins, et interrompirent la correspondance que j'avais avec ce prince, pour qu'il évacuât la Haute-Silésie, et qu'il me joignît à temps. Je détachai le régiment de Zieten, pour lui en apporter l'ordre. Zieten se fit passage à travers de l'ennemi, le sabre à la main. Il amena au camp du prince Charles soixante-dix prisonniers, et lui rendit ma lettre.

Jägerndorf est situé dans un bassin entouré de montagnes, la petite rivière d'Opava coule dans ce fond entre des rochers. De quelque côté que l'on prenne son chemin, on trouve de mauvais défilés à passer. Le 22 de mai, le prince Charles se mit en marche avec son corps qui faisait à peu près douze mille combattants. Les ennemis qui s'attendaient à cette retraite, s'étaient renforcés par des troupes réglées et de nouvelles nations barbares qui leur étaient venues de Moravie, qui faisaient monter leur nombre à peu près à vingt mille hommes. Ils occupèrent de nuit toutes les hauteurs qui étaient sur le passage du prince Charles, où ils

établirent trois batteries qui tiraient en écharpe, et en se flanquant. Les troupes prussiennes en furent fort incommodées dans leur marche. Ces difficultés n'étonnèrent point le prince Charles, il s'empara des défilés les plus considérables et des hauteurs les plus voisines avec quelques corps d'infanterie, et au débouché des chemins creux il forma sur-le-champ les cuirassiers de Gessler et les dragons de Louis. Ceux-ci attaquèrent l'épée à la main avec toute la valeur et impétuosité possible le régiment d'infanterie autrichien d'Ogilvie, en taillèrent en pièce la plus grande partie, tombèrent ensuite sur celui d'Esterhazy, qui faisait la seconde ligne, l'enfoncèrent, en passèrent beaucoup au fil de l'épée, et fondirent brusquement après s'être ralliés sur les dragons de Gotha, qui devaient soutenir l'infanterie autrichienne, les rompirent, les mirent en déroute et 106.
firent un grand massacre des fuyards. Les ennemis laissèrent plus de huit cents morts sur la place; les troupes irrégulières qui avaient été jusque là les spectateurs tranquilles de ce combat, craignant apparemment un sort plus funeste pour eux, s'enfuirent dans les bois, en jetant des cris affreux.

Le prince Charles donna dans cette journée des marques de valeur et de conduite digne du sang du Grand Électeur, dont il est sorti. Le général de Schwerin qui chargea à la tête de ces deux régiments de cavalerie y acquit une réputation d'autant plus éclatante que l'on peut compter cette belle et grande action comme époque de la cavalerie prussienne. J'ai vu depuis cette action glorieuse changer en bien l'esprit de tout ce corps. L'heureuse expérience de mes nouvelles manœuvres donna à la cavalerie une opinion favorable de sa façon de combattre, et l'exemple d'une valeur si brillante et si rare lui inspira une plus grande confiance en elle-même. C'est une chose étonnante que la promptitude avec laquelle l'audace ou la terreur se communiquent à la multitude. Ceux qui commandent des armées doivent se faire surtout une étude du cœur et de l'esprit humain pour apprendre à conduire les hommes par l'appât de la louange, du blâme, des punitions et des récompenses; le vulgaire est flexible aux impressions qu'on veut qu'il reçoive. Pour le mettre dans cette disposition d'esprit propre à l'exécution des entreprises vigoureuses, il faut détruire les préjugés désavantageux qu'il a adoptés de lui-même sans réflexion, et l'élever au point qu'il présume mieux de ses forces et de son courage que de celles de son ennemi. Dans l'âme de l'officier l'émulation que donnent de beaux exemples éveille et tire d'une léthargie honteuse des talents, qui peut-être sans la piqûre de cet aiguillon resteraient ensevelis pour jamais. Le mérite estimé et récompensé excite l'amour-propre de ceux qui en sont les témoins: à Rome plus qu'on donnait des couronnes civiques et des couronnes de laurier aux vainqueurs,

plus on y vit des généraux qui méritaient ces distinctions. Il était donc nécessaire de faire valoir dans l'armée la glorieuse action de Jägerndorf. Schwerin et ceux qui avaient combattu avec lui y furent reçus comme en triomphe. La cavalerie voulut l'égaler ou le dévancer même dans la belle carrière qu'ils allaient courir ensemble. Le fantôme brillant de la gloire frappa leurs yeux, tenant d'une main l'immortalité et leur présentant de l'autre les palmes de la victoire, ils n'étaient que des hommes, ils devinrent des héros. Tant les grands exemples ont le pouvoir de subjuguer l'esprit humain et de l'entraîner à leur suite.

107. Toute mon armée se trouva rassemblée le 28 de mai dans les campagnes de Franckenstein, hormis les troupes qui étaient employées à défendre les places et le corps du général Hautcharmoy, consistant en six bataillons et deux régiments de hussards avec lesquels ils devaient faire face aux Hongrois, ayant les forteresses de Brieg et de Neisse où il pouvait se retirer après ses courses lorsque la trop grande supériorité des ennemis l'empêcherait de tenir la campagne.

108. J'étais alors dans une situation très scabreuse : la politique m'offrait
des abîmes ; la guerre des hasards et la finance un épuisement presque
total. C'est dans ces occasions où il faut lutter contre les obstacles et
rassembler toutes les forces pour se préserver de sa ruine par tous les
moyens imaginables dont il faut faire usage, lorsqu'il est temps encore.
Je m'adressai à tous mes alliés, et je mis tout le feu dont j'étais capable
dans les négociations. La France était la seule puissance de laquelle je
pouvais attendre des secours réels. Je lui fis représenter l'impossibilité
où je me trouvais de soutenir longtemps cette guerre dont tout le poids
tombait sur moi : je la sommai d'accomplir nos traités, et, comme les
ennemis étaient sur le point de faire une invasion dans mon pays, je les
pressai vivement de me donner les subsides, qu'ils me devaient faire
109. payer dans ce cas, ou du moins de faire des diversions assez efficaces
pour me procurer du soulagement. Les ministres de France parurent
peu touchés de mes embarras ; ils traitèrent mes représentations à la
légère, et y répondirent superficiellement, en me faisant comprendre que
la bataille de Fontenoi et la prise de Tournai étaient des diversions réelles
et des efforts de la part de la France, dont j'avais tout lieu d'être content.
Cette réponse négative me fit croire que ce serait gagner du temps et du
terrain que de m'adresser au roi immédiatement, je lui écrivis que je
n'avais pas lieu d'être satisfait de la froideur avec laquelle ses ministres
s'étaient expliqués envers moi, que si j'étais dans une situation désagré-
able, je m'y étais mis par amitié pour lui, que je pouvais dire sans pré-
vention qu'ils devait quelque retour au plus fidèle de ses alliés, que la
bataille de Fontenoi et la prise de Tournai étaient à la vérité des événe-

ments glorieux pour la personne du roi et pour la France, mais quant à mes intérêts directs une bataille donnée à Samarcande ou la prise de Pékin me seraient des diversions égales. Je lui fis observer que ses troupes occupaient à peine six mille Autrichiens en Flandre, et que le péril évident dans lequel je me trouvais m'empêchait de me contenter de belles paroles, et m'obligeait à lui demander instamment d'y joindre les effets. Les comparaisons de Pékin et de Samarcande déplurent au roi de France, sa mauvaise humeur perça dans la lettre qu'il m'écrivit, peut-être est-ce que les efforts que je lui demandais et auxquelles il avait aucune envie de se prêter, l'affectaient plus sensiblement que l'épigramme. La froideur de ce prince et la hauteur avec laquelle il m'écrivit me piquèrent à mon tour.

Pendant ces petites altercations nuisibles à l'harmonie qui devait régner entre des alliés, les Autrichiens hâtaient leurs préparatifs contre la Silésie et ils étaient sur le point de consommer leurs projets. Cette armée, composée des Saxons et des troupes de la reine, s'approchait insensiblement de mes frontières, les Autrichiens venaient de Königgrätz et de Jaromircz, les Saxons de Bunzlau et de Königinhof, tous se joignirent à Trautenau, d'où ils s'avancèrent à Schatzlar. Les montagnes arides de ces cantons ne leur permettaient point d'y faire un long séjour ainsi étais-je en état dès lors de calculer leurs opérations d'avance sans commettre d'erreur considérable. J'écrivis à Winterfeldt, qui était resté à Landeshut avec son détachement depuis qu'il avait battu Nadasdy, je confiai mes desseins à cet officier intelligent, en lui ordonnant de se replier sur le général Du Moulin à l'approche des ennemis, et de poursuivre ensuite 110.
tous deux leur retraite jusqu'à Schweidnitz, de semer partout avec adresse le bruit de la retraite prochaine de mon armée vers Breslau à l'approche des Autrichiens. Je lui enjoignis de faire préparer des chemins pour quatre colonnes de Schweidnitz tirant vers l'Oder, pour donner à ces nouvelles une vraisemblance capable de tromper les ennemis. Winterfeldt s'acquitta si bien de sa commission qu'il fit accroire à deux espions du prince de Lorraine que la terreur était si grande dans l'armée que les Prussiens allaient abandonner la Silésie dès qu'il se montrerait. Ces rapports différents qui se confirmaient les uns les autres persuadèrent au prince de Lorraine ce qu'il désirait, sa présomption devint le complice du piége que je lui tendais, et il s'endormit plus profondément que jamais dans les bras de la sécurité.

Il en est de ruses à la guerre comme des fourberies à la politique, l'emploi sobre qu'on en fait en soutient l'usage, avec la différence qu'un général doit être rusé et qu'un politique ne doit point être fourbe, et que les ruses qui réussissent le mieux sont celles qui, conduites par la discré-

tion et sous le masque de la simplicité, flattent les passions de nos adversaires et s'en servent pour nous faire parvenir à nos fins.

Dès que les ennemis commencèrent leurs opérations, Du Moulin et Winterfeldt, qui se ménageaient prudemment une marche d'avance, arrivèrent à Schweidnitz, où ils se campèrent sans avoir rien perdu dans leur retraite. Je vins occuper le camp de Reichenbach le 29 de mai, et le corps de Du Moulin qui devint mon avant-garde eut ordre de se camper le 1er de juin sur les hauteurs de Striegau en deçà du ruisseau; un autre détachement aux ordres du général de Nassau occupa le Nonnenbusch, et l'armée vint occuper sans bruit le même jour la plaine qui est entre Jauernick et Schweidnitz, de sorte qu'un terrain de deux milles qui est entre Striegau et Schweidnitz était occupé par une ligne presque contiguë de mes troupes. Cette position me mettait à portée de me procurer les plus grands avantages sur les ennemis.

Nadasdy avait déjà débouché des montagnes, il s'était campé auprès de Freybourg avec Wenzel Wallis qui menait l'avant-garde des alliés. Le prince de Lorraine avait pénétré en Silésie par Landeshut, de là il avait poursuivi sa marche sur Reichenau, d'où il venait de transporter son camp à Hohen-Hennersdorf ce qui est encore dans les montagnes. Il pouvait descendre dans la plaine par quatres endroits, savoir: Freybourg, Hohenfriedeberg, Schweinhaus et Bolkenhain. Je reconnus par précaution tous les lieux où il pouvait se camper dans ses environs, et j'employais jusqu'au 3 pour faire préparer vers tous ces endroits les
111. chemins des colonnes pour que rien n'arrêtât l'armée et qu'elle pût voler à l'ennemi, lorsqu'il en serait temps. Tous ces arrangements préalables me rendaient en quelque façon maître du terrain; je dérobais au hasard tout ce que je n'étais pas obligé de lui laisser, et il était bien difficile, pour ne pas dire impossible, que le prince de Lorraine m'échappât sans combattre.

Le 2 de juin, les généraux ennemis tinrent conseil de guerre sur le mont du gibet auprès de Hohenfriedeberg; ils avaient de cette hauteur l'inspection sur toute la plaine, quoiqu'ils ne purent apercevoir que de petits corps de mon armée, le gros en était caché derrière des ravins et des broussailles. Les ennemis choisirent le village de Rohnstock pour se camper le lendemain. Selon le projet du prince de Lorraine, Wenzel Wallis devait s'emparer du magasin de Schweidnitz avec son avant-garde, les Autrichiens devaient poursuivre mon armée jusqu'à Breslau, et le duc de Weissenfels avec les Saxons marcherait à Glogau, pour en former le siége. Le prince de Lorraine se trompa dans ses vues, parce qu'il ne compta point sur une armée de soixante-dix mille hommes qui devait naturellement s'opposer à ses projets. Nos desseins s'entre-heurtèrent

comme les vagues de l'Océan et de la Méditerranée qui s'élèvent et vont se briser les unes contre les autres entre les colonnes d'Hercule.

Je visitais mes détachements régulièrement une fois et quelques fois plus souvent par jour. Le 3 de juin, j'étais sur une hauteur auprès du camp de Du Moulin, d'où l'on découvrit toute la campagne, et d'où l'on apercevait même sur les montagnes de Reichenau un bout du camp des Autrichiens. J'avais fait assez longtemps la védette à cette place, lorsque huit gros tourbillons de poussière s'élevèrent dans les montagnes, qui s'approchaient insensiblement de la plaine, s'épaissirent, en y serpentant et s'arrêtant ensuite aux environs de Rhonstock. La poussière cessa quelques moments, et je vis très distinctement que l'armée des ennemis débouchait des montagnes en huit grandes colonnes; j'attendais jusqu'à cinq heures de l'après-midi pour voir la position que prendrait cette armée. La droite de leur camp fut appuyée au ruisseau de Striegau, les villages de Rohnstock et de Hausdorf étaient à peu près au centre, de là leur aile gauche, couverte par un petit bois marécageux, avançait en demi-lune en tirant au village de Pilgramshayn. J'ordonnai sur-le-champ au général Du Moulin de passer le ruisseau avec ses troupes à huit heu- 112.
res du soir et d'occuper le mont Topaze qui est un rocher isolé proche de Striegau dont la cime domine toute la plaine et les environs. L'armée se mit en mouvement à huit heures du soir, et marcha par la droite sur deux lignes, en observant un profond silence. La tête de l'armée arriva à minuit auprès de Striegau, le soldat ne fit aucun feu, ne fuma point de tabac, et se comporta en tout avec une obéissance merveilleuse aux ordres qu'ils recevait.

Le lendemain 4 de juin, à deux heures après minuit, je fis assembler mes officiers principaux pour leur donner la disposition du combat. Comme tout ce qui a rapport avec une bataille décisive devient de conséquence, je crois devoir vous rendre compte des ordres que j'ai donnés. Tel en était le contenu. L'armée se mettra incessamment en marche par sa droite sur deux lignes; apres avoir passé le ruisseau de Striegau, l'extrémité de la droite de la cavalerie se formera vis-à-vis de Pilgramshayn; l'infanterie du général Du Moulin couvrira la droite de toute l'armée; l'armée fera face aux hautes montagnes; l'aile gauche de la cavalerie s'appuyera au ruisseau de Striegau, cette ville restant derrière la gauche; dix escadrons de cavalerie et vingt de hussards qui font la réserve se posteront derrière le centre de la seconde ligne d'infanterie, pour être employés à la droite ou la gauche de l'armée, selon que la nécessité l'exigera; derrière chaque aile de cavalerie se formera un régiment de hussards en troisième ligne, pour leur garantir le dos, et se trouver à portée de servir dans la poursuite; la cavalerie chargera l'ennemi l'épée

113. à la main et avec toute l'impétuosité possible, elle ne fera guère quartier dans le chaud de l'action; après qu'elle aura nettoyé les ailes de la cavalerie ennemie elle se repliera sur l'infanterie ennemie, et la prendra en flanc si elle peut; l'infanterie avancera à grands pas à l'ennemi: si les circonstances le permettent, elle attaquera la baïonnette au bout du fusil; si elle est dans le cas de se servir des armes à feu, elle ne commencera à tirer qu'à la distance de cent cinquante pas; si les généraux trouvent quelque village aux ailes ou devant le front de l'armée que l'ennemi n'ait pas occupé, ils en saisiront d'abord, le borderont d'infanterie extérieurement, et s'en serviront, si la situation le permet, à prendre les ennemis en flanc; mais ils ne fourreront point l'infanterie ni dans des maisons ni derrière des murailles: on poursuivra l'ennemi autant que les troupes le pourront soutenir.

Dès que les généraux furent retournés à leurs postes, l'armée se mit en marche; à peine la tête commençait-elle à passer le ruisseau, que le général-lieutenant Du Moulin me fit avertir qu'il apercevait de l'infanterie ennemie vis-à-vis de lui sur une éminence, qu'il paraissait que c'était à dessein de nous prendre en flanc, que cet incident l'obligeait à changer sa position, et à prendre plus par la droite pour se former sur une hauteur qui était opposée à l'autre, et par laquelle il débordait même les ennemis. Je fis établir en même temps une batterie de six pièces de vingt-quatre sur le mont Topaze qui mit d'abord de la confusion dans les ennemis, et fut fort utile par le grand effet qu'elle effectuait sur la cavalerie saxonne. L'aile droite de ma cavalerie se forma alors, les gardes du corps joignant les bataillons de Du Moulin, et la gauche de cette ligne finissait au bois qui était devant le gros de l'infanterie saxonne. Les grenadiers de la droite et le régiment d'Anhalt occupèrent d'abord ce bois;
114. en même temps ces grenadiers attaquèrent les Saxons, les poussèrent et les délogèrent d'une digue où ils s'étaient postés, ils les poursuivirent et tombèrent sur la seconde ligne, qui avait un terrain marécageux et un petit étang devant elle. Ce combat fut plus meurtrier que le premier, mais les Saxons furent également obligés à fuir. Les généraux en rallièrent quelques bataillons avec lesquels ils se mirent sur une hauteur et se postèrent en triangle. La cavalerie de la droite était déjà victorieuse, l'aile gauche de la cavalerie ennemie avait totalement disparu. Notre infanterie du bois avançait de front sur le triangle, Du Moulin et Kalckstein qui l'avaient renforcée approchaient pour la prendre en flanc, et la cavalerie de notre droite se disposait à l'envelopper; les Saxons ne voulurent point attendre cette extrémité et ils s'enfuirent à vau-de-route. La cavalerie donna dessus, et sabra deux bataillons de grenadiers. Les Saxons étaient ainsi totalement battus par ma droite, avant que ma ba-

taille fût encore tout à fait rangée, et que la cavalerie eût rempli le terrain qui l'appuyait au ruisseau de Striegau. Il se passa bien un gros quart d'heure qu'on ne tirait presque plus, lorsque l'aile gauche attaqua les Autrichiens.

Ceux-là s'avançaient lentement dans la petite plaine qui règne depuis Hausdorf jusqu'à Striegau, et qui n'est entrecoupée que par les fossés qui séparent les héritages des paysans. Le prince Charles et mon frère le prince de Prusse attaquèrent vivement les Autrichiens, dès qu'ils furent à portée et les chargèrent avec tant de vigueur que l'infanterie autrichienne plia partout. Les grenadiers des ennemis se servaient avec intelligence des fossés dont j'ai fait mention qui étaient dans cette plaine, ce qui aurait pu mettre de la règle dans leur retraite, si le régiment des gardes ne les en eût dépostés trois fois à coup de baïonette. Le régiment de Hacke, celui de Bevern et tous ceux qui furent dans le feu se distinguèrent chacun par des belles actions différentes, tous par une constance et une valeur héroïque. Le succès de la bataille était alors entre mes mains; comme il n'y avait plus d'ennemis devant notre droite, je m'en servis pour la porter par un quart de conversion en flanc et à dos des Autrichiens. Pendant que la droite faisait cette manœuvre, et qu'elle vainquait les obstacles que des bois et un terrain marécageux mettaient à son opération, le centre de la bataille gagnait un terrain considérable sur ses ennemis. La cavalerie de la gauche dont je n'ai point parlé en- 115.
core n'était pas encore tout à fait rangée en bataille, lorsque dix escadrons, qui faisaient la brigade de Kyau, s'avancèrent, attaquèrent et culbutèrent tout ce qu'ils trouvèrent vis-à-vis d'eux. Le général de Zieten se joignit avec la réserve, et seconda merveilleusement la valeur brillante de Kyau. Le général Nassau qui commandait cette aile gauche gagnait le temps de former les vingt-deux escadrons de sa ligne par les charges de Kyau; dès qu'il eut bien appuyé son aile gauche au ruisseau, il attaqua les ennemis avec toute la valeur possible, et après trois chocs il les rompit tout à fait. Le général Polentz ne contribua pas peu à ce succès: il s'était glissé dans le village Fehebeutel, d'où il pouvait enfiler la cavalerie autrichienne, et quelques décharges qu'elle reçut en flanc de notre infanterie y mit une grande confusion avant même que Nassau pût marcher à elle. Le général Gessler, qui commandait ma seconde ligne de cavalerie de ma gauche, touchait à notre infanterie, les circonstances ne lui avaient pas permis jusqu'alors de faire usage de ses troupes, il vit que l'infanterie autrichienne commençait à chanceler, et que les bataillons formaient de gros tourbillons par l'extrême désordre où ils étaient. Il profita de ce moment: il ordonne à mon infanterie de suspendre son feu, il se fait faire une ouverture par ma gauche ligne d'infanterie, la traverse

avec les dix escadrons de Baireuth en colonne, et fond avec une vivacité incroyable sur l'infanterie autrichienne. Les dragons en massacrèrent un grand nombre, et ruinèrent les six régiments de Marschall, Grünne, Thüngen, Daun, Kolowrat et Wurmbrand; ils prirent plus de quatre mille prisonniers, et remportèrent soixante-six drapeaux de cette courte expédition. Un fait aussi rare et aussi glorieux mérite d'être écrit en lettres d'or dans les fastes de l'histoire. Le général Schwerin, cousin de celui
116. qui avait si bien fait à l'affaire de Jägerndorf, le major Chasot et beaucoup d'officiers dont le nombre est trop grand pour qu'on les nomme y acquirent une grande réputation. L'événement du régiment de Baireuth arriva en même temps que notre droite sortait du bois pour avancer sur les Autrichiens, après avoir fait ce grand quart de conversion; alors cette armée battue dans toutes ses parties, et appréhendant d'être enveloppée encore, se débanda et son désordre se convertit en une fuite totale. Les Saxons avaient fait leur retraite par Seifersdorf; le corps de bataille des Autrichiens se sauvait par Kauder et leur aile droite par Hohenfriedeberg. Ils avaient eu le temps de garnir de canon cette dernière hauteur. L'armée les poursuivit jusqu'aux gorges des montagnes, où je donnais du repos aux troupes après les fatigues qu' elles avaient souffertes. On prit quatre généraux prisonniers, plus de deux cents officiers, sept mille hommes, soixante-douze canons de toute espèce, soixante-seize drapeaux, sept étendards et huit paires de timbales. Le champ de bataille était jonché de morts que l'ennemi y laissa, dont le nombre montait à quatre mille hommes, parmi lesquels il y avait des officiers de distinction. La perte de mon armée n'allait entre morts et blessés qu'à dix-huit cents hommes. Les officiers qui y périrent et qu'on regreta le plus furent le lieutenant-général Truchsess; les colonels Massow, Düring, Kahlbutz etc.

117. La bataille de Friedeberg fut la troisième victoire par laquelle j'achetais la possession de la Silésie. Lorsque les grands seigneurs jouent pour des provinces, les hommes sont les jetons qui les paient. Les fautes des Autrichiens contribuèrent beaucoup aux succès de cette bataille. Si le prince de Lorraine n'eût point attendu que les Saxons fussent battus, et que dès le commencement il eût rendu l'affaire générale, les hasards auraient été plus balancés, et je n'avais pas pu disposer librement d'une moitié de mon armée pour m'en servir à rendre cette victoire complète. Ce fut un mésentendu qui donna lieu à cette singularité. Le duc de Weissenfels avait intention de s'emparer le 4 de grand matin de la ville de Striegau avec ses Saxons. Lorsque la bataille commença, les Autrichiens crurent que c'était le bruit des assauts que le duc faisait donner, ils se tinrent tranquilles, et donnaient à la droite de mon armée le temps de défaire les Saxons, avant qu'ils entrèrent en action avec ma

gauche. Un quiproquo à peu près semblable pensa devenir funeste à mon armée. Dans le temps que mes troupes se formaient, je tirai de ma seconde ligne le général Kalckstein avec dix bataillons pour renforcer Du Moulin; j'ordonnai à un aide de camp de dire au prince Charles qu'il allât commander la seconde ligne dans la place du général Kalckstein comme le plus ancien, et qu'il eût à la former diligemment. Cet officier me comprit mal apparemment, et dit au prince Charles qu'il prît sa brigade de la première ligne pour en former la seconde; je m'aperçus à temps du mésentendu, et j'eus le moyen de redresser tout, sans que l'ennemi dont la cavalerie avançait déjà pût profiter de ce dérangement, ce qui aurait été d'autant plus dangereux que le flanc de l'armée n'était point encore appuyé, et qu'avec de la diligence le prince de Lorraine aurait pu séparer mon infanterie de l'aile gauche de la cavalerie qui arrivait lentement, le pont du ruisseau s'étant rompu sous elle. Souvent le sort des états et la réputation des généraux qui commandent les armées tiennent à un cheveu le jour d'une bataille, et dans les affaires les plus importantes un instant, un rien décide de la fortune. Je dois cependant rendre le témoignage à ces valeureuses troupes qui combattirent à Friedeberg que ni leur ordre ni leur bravoure ne mirent l'état en risque: aucun corps ne fut repoussé, aucun corps ne plia, tous témoignèrent le même zèle et la même ardeur; une puissance qui est servie par de pareilles troupes se 118.
repose sur elles comme le globe du monde sur les épaules d'Atlas.

On s'étonnera sans doute qu'après aussi grands avantages je ne poursuivis pas l'ennemi plus loin. De bonnes raisons m'en empêchèrent, mon armée avait marché la nuit du 3 au 4, et elle était fort fatiguée du combat qui, quoique court, n'avait pas laissé d'être violent. Le terrain par lequel l'ennemi avait pris sa retraite était montueux et difficile; les munitions de l'armée étaient presque usées; l'ennemi après ses pertes n'était pas plus faible que mon armée; personne n'aurait eu soin des blessés; les équipages et les munitions de guerre étaient à Schweidnitz, il fallait les faire reconduire à l'armée, et ces objets différents demandaient d'autant plus d'attention qu'ils devaient influer dans la suite sur le succès de toute la campagne.

Le 5 de juin je détachais le général Du Moulin et Winterfeldt pour talonner les ennemis dans leur retraite; ils atteignirent le prince de Lorraine auprès de Landeshut, et les alliés levèrent leur camp avec confusion à leur reproche, et se retirèrent en Bohême par Schatzlar en grand désordre. Nadasdy fut chargé de l'arrière-garde, il essaya de faire ferme, mais Winterfeldt l'attaqua si vigoureusement qu'il le mit en déroute, le poursuivit jusqu'aux frontières de la Bohême, lui tua plus de

deux cents hommes, lui fit cent trente hommes prisonniers, après quoi Du Moulin prit le camp, que les alliés venaient de lui abandonner.

Dès que la bataille de Friedeberg fut gagnée, je rappelai de Dresde Cagnoni qui y résidait en qualité de mon ministre, et je fis chasser Bülow de Berlin et ..... de Breslau qui y résidaient tous les deux en qualité de ministres, regardant avec justice l'invasion que les Saxons firent en Silésie comme une rupture ouverte.

119. Le 6, l'armée prit le camp de Landeshut et l'avant-garde poussa jusqu'à Starkstadt où elle eut nouvelle que les ennemis avaient quitté Trautenau, pour défiler vers Jaromircz, sur quoi l'avant-garde prit le camp de Skalitz, et l'armée prit plus à la gauche à cause des subsistances par Friedland et Nachod, avançant toujours à pas comptés, et à mesure que les vivres suivaient, après quoi elle vint se déployer sur les bords de la Mettau, petit ruisseau dont les bords sont escarpés, qui vient de Neustadt, et va se jeter dans l'Elbe auprès de Jaromircz.

Les Autrichiens avaient leur aile gauche à Jaromircz, leur droite à Smirschitz, tirant vers Königgrätz, et l'Elbe devant leur front. Nadasdy fit mine de disputer avec six mille hommes le passage de la Mettau à mon avant-garde; mais le général Lehwaldt le chassa sans effusion de sang, et se campa à un quart de mille à l'autre bord.

Le lendemain, je renforçais l'avant-garde de dix escadrons et d'onze bataillons, et je la portai en avant à Kralowa-Lhota, et ensuite je me mis à la tête de l'avant-garde et je la portai sur Königgrätz, mon aile droite à Russek, non loin de l'Elbe, et la gauche à Divetz sur l'Adler, ruisseau qui vient des montagnes de Glatz et qui va se jeter dans l'Elbe auprès de Königgrätz. L'armée sous les ordres du prince Léopold vint se camper à un demi-mille derrière l'avant-garde que je commandais. Ces mouvements obligèrent le prince de Lorraine de venir en hâte aux secours de Königgrätz, il se posta avec son armée sur une montagne qui fait une espèce de triangle au confluent de l'Adler dans l'Elbe, de sorte que l'Adler séparait les deux armées. Sa droite était appuyée à un marais, sa gauche tirait en se recourbant en arrière vers Pardubitz, et derrière son dos était une forêt épaisse et profonde de deux milles qui m'em-
120. pêchait de le tourner. Sa communication avec Königgrätz était établie par le moyen de trois ponts; cette ville était défendue par un détachement de huit cents hommes; une redoute élevée sur une monticule à six cents pas de la ville et garnie de mille pandours en rendait l'accès plus difficile. Je mis un bataillon à Jaromircz dès que les Autrichiens l'eurent abandonné, un autre bataillon à Smirschitz, pour tenir l'Elbe avec des détachements de dragons et de hussards, pour protéger les fourrages que la cavalerie faisait de ce côté-là, et Jaromircz appuyait en

quelque façon ma droite. Königgrätz est situé dans le bassin d'une prairie, et on aurait dit de là que mon avant-garde et l'armée du prince de Lorraine composaient un seul corps de troupes qui formait la circonvallation de cette ville. Cependant mon avant-garde était si bien postée que toute l'armée ennemie n'aurait pu me forcer dans le terrain avantageux que j'occupais. J'aurais pu alors entreprendre sur Königgrätz, car je n'aurais pas trouvé de forte résistance; mais ce qui m'en empêcha fut que les Autrichiens avaient retiré le peu de magasins, qu'ils avaient en cette ville, et que prendre Königgrätz ou n'avoir rien c'était la même chose, puisque cette ville n'a aucunes fortifications, et qu'elle est à charge à celui qui veut la garder par sa mauvaise défense et la grosse garnison qu'elle consume.

C'était alors le temps d'asseoir le projet de toute ma campagne, et de faire les changements convenables au temps et aux circonstances au premier dessein que j'avais formé à Neisse. Mes avantages paraissaient grands aux yeux du public, mais à qui les examinait à tête reposée, ce n'étaient que des succès passagers et qui, étant dilatoires, ne me donnaient que le moment de respirer, premièrement par l'impossibilité de se soutenir en Bohême sans une très grande supériorité sur l'ennemi; en second lieu puisqu'ayant perdu les caissons de vivres de l'armée la campagne de 44, je n'avais point les moyens de faire suivre mes subsistances assez abondamment, pour avancer davantage; en troisième lieu Cosel était perdu et toute la Haute-Silésie non seulement envahie par les troupes hongroises, mais elles étendaient de plus leurs courses jusqu'à Schweidnitz, ce qui me coupait en quelque façon de mes derrières, et m'empêchait de rassembler en Silésie les chevaux de paysans qui étaient destinés à amener la farine à l'armée. Je ne pouvais m'éloigner au delà de dix milles d'Allemagne de Schweidnitz. J'aurais pu transporter le théâtre de la guerre en Saxe, mais ç'aurait été abandonner la Silésie au pillage des ennemis, attirer les Autrichiens et toutes leurs troupes légères vers le cœur de mon pays, et exposer mes dernières ressources aux hasards des événements. Toutes ces considérations différentes me ramenèrent à mon premier projet, et je me contentais de manger la Bohême et de négocier 121.
avec la Saxe. Cette négociation se fit par l'entremise du ministre de France Saint-Séverin, et elle roulait sur la couronne impériale qu'on offrait encore au roi de Pologne, et sur d'autres amorces d'intérêt qu'on lui jetait, pour le détacher de son alliance avec la reine d'Hongrie; mais la crainte et l'espérance ne remuèrent point l'âme de Brühl, et il resta inébranlable dans les partis qu'il avait pris.

Voyant qu'il n'avait rien à espérer de la Saxe, je me retournai vers l'Angleterre et j'ordonnai à Podewils, mon ministre à la Haye, de pren-

dre congé des États-Généraux, et de passer par Hanovre, pour s'aboucher avec le lord Harrington, et voir ce qu'il aurait à faire de ce côté-là; et pour ce qui regardait les opérations de mon armée, j'estimai qu'il était convenable de me soutenir le plus longtemps qu'il fût possible en Bohême, de choisir avec soin les meilleurs camps et les plus forts, pour mettre mon armée, dont j'étais obligé de détacher pour la Haute-Silésie, hors d'insulte, et d'affecter l'offensive autant que les conjonctures voudraient le permettre, pour tromper l'ennemi et lui cacher mon véritable dessein.

Je fis partir effectivement le général Nassau environ le 25 de juin avec douze mille hommes pour la Haute-Silésie. Il marcha par Glatz, Reichenstein et rejeta d'abord les Hongrois sur Neustadt, dont il les chassa et leur prit du monde, se préparant à reprendre Cosel par un siége. La perfidie d'un officier de cette garnison qui était déserté m'avait fait perdre cette place; ce traître découvrit aux ennemis que le fossé n'était pas en sa perfection, sur l'angle d'un bastion guéable alors que les eaux étaient basses, que la garnison était considérablement diminuée par la mortalité; et il conduisit deux mille pandours qui surprirent Foris qui en était le commandant, massacrèrent quelque monde, et prirent le reste prisonnier de guerre, consistant en trois cent cinquante hommes, deux jours après que le prince Charles avait été obligé par mes ordres d'évacuer la Haute-Silésie.

Pendant que Nassau faisait les apprêts du siége de Cosel, je mettais tous mes soins à faire subsister mes troupes, et je détachai pour cet effet le gros de ma cavalerie vers Opotschna, qui était sur la gauche de mes
122. deux corps de l'armée à un demi-mille de distance également. Je donnais toutes les nuits presque l'alarme au prince de Lorraine, pour éprouver sa contenance, qui était assez mauvaise, et pour le confirmer dans l'opinion que je formais quelque dessein sur lui qui s'exécuterait à l'improviste. Il le crut, et cette idée le mit avec son armée dans des inquiétudes continuelles, pendant les quatre semaines que je restais dans cette position. J'avais un détachement à Hohenbruck sur ma gauche, et par les manœuvres que je faisais, il était impossible que l'ennemi put découvrir quel était mon dessein, et de quel côté je me tournerais en quittant le camp que j'avais. Si je faisais défiler mon armée par la gauche, je pouvais me porter sur Reichenau et Hohenmauth, obliger les Autrichiens à quitter Königgrätz, et à couvrir la Moravie dont ils tiraient leur subsistance en grande partie. Ils avaient leurs magasins par échelons à Pardubitz, puis en arrière à Chrudim, puis à Teutsch-Brod, cette marche dérangeait toute leur économie; je menais mon armée dans un pays abondant, et m'éloignant de Schweidnitz, je me rapprochais de Glatz

d'où je pouvais tirer mon pain avec plus de facilité que du côté de Königgrätz, où j'étais alors. Je pouvais marcher par ma droite, passer l'Elbe auprès de Smirschitz et prendre le camp de Chlum où j'occupais des hauteurs avantageuses, où j'avais une vaste plaine à fourrager pour ma cavalerie, par quoi je donnais aux Autrichiens des jalousies sur Pardubitz, et coupais en quelque façon le corps des Saxons de leur pays. Je préférais le camp de Chlum à celui de Reichenau parce que j'eus des avis de Bavière que les Saxons y négociaient six mille hommes, dont ils ne pouvaient faire d'autre usage que de les employer contre moi, on m'informa d'ailleurs que Brühl couvait quelque dessein dangereux qui pouvait regarder mon électorat.

Pour que le prince de Lorraine ne pût point me deviner, je détachai Winterfeldt avec trois mille hommes pour marcher à Reichenau, et en même temps je fis faire les ponts de bateau à ma droite: toute l'armée et les corps détachés eurent ordre de se rassembler, et de passer l'Elbe aux endroits qui leur étaient marqués. La grande armée appuya sa droite au delà de Chlum à un bois, où je fis faire un abatis, et la gauche au village de Néchanitz sur l'Elbe, occupant toujours des hauteurs très avantageuses d'un bout à l'autre. Du Moulin repassa la Mettau avec six bataillons, vingt escadrons de hussards et vingt de dragons, et se posta à Skalitz pour protéger nos convois, et assurer en même temps la communication de Jaromicz à Neustadt, où j'avais garnison. Je renforçai le poste de Smirschitz d'un bataillon, et je retirai du reste à la grande armée tous les autres petits détachements qui devenaient inutiles depuis que j'eus changé de camp.

Je crois qu'à tout prendre j'aurais mieux fait de marcher à Reiche- 123.
nau, parce que les Autrichiens auraient à coup sûr pensé à couvrir la Moravie, et ceci aurait mis les Saxons dans un grand embarras; car j'ai appris depuis que le duc de Weissenfels n'aurait pas suivi le prince de Lorraine de ce côté-là. J'avais d'ailleurs l'avantage de tirer mes vivres de Glatz qui est cinq milles de Reichenau au lieu que Chlum est à dix milles de Schweidnitz.

Il ne se passa rien de fort remarquable pendant le séjour que l'armée fit à Chlum. Chacun fourrageait de son côté, et faisait des partis pour difficulter les vivres de son ennemi; des pertes légères de part et d'autre balançaient les avantages. Il y avait un partisan dans l'armée autrichienne, nommé Dessewffy, lieutenant-colonel des hussards, qui avait de la réputation: ce fut le seul qui nous prit dans des rencontres différentes quelques chevaux aux fourrages, mais Fouqué, commandant de Glatz, qui envoyait ses partis sur les derrières de l'armée autrichienne désolait leurs fourrageurs, inquiétait leurs détachements et vengeait avec

éclat les petites pertes que Dessewffy faisait faire à mon armée. Ces escarmouches, ces rencontres et ces petits combats sont, ce me semble, bons pour servir d'aliment au feu de la guerre, et l'empêcher de s'éteindre; mais en aguerrissant les troupes, elles sont souvent funestes à quelques particuliers, sans rien décider pour le bien de l'état. Je me rappelle à cette occasion une ruse de guerre, que les grenadiers de Kalckstein ont mis certainement pour la première fois en usage. Ce détail, quelque petit qu'il soit, caractérise l'esprit de la nation, et ne me semble pas indigne par cette raison de la gravité de l'histoire.

Les grenadiers de Kalckstein gardaient le château de Smirschitz, et ils occupaient une redoute qui défend le pont de l'Elbe. Les pandours se glissaient de l'autre côté de la rivière dans des broussailles, d'où ils fusilaient sur nos postes avancés dont quelque soldat fut légèrement blessé. Nos grenadiers se lassèrent de ces bravades inutiles, et pour se moquer des pandours, ils empaillèrent l'habit d'un grenadier, lui mirent un bonnet et lui fagotèrent une espèce de visage, puis ils placèrent ce mannequin vis-à-vis de l'endroit où les pandours avaient coutume de tirer, attachant cette figure postiche par des cordes, et la gouvernant par des poulies, à peu près comme une marionette, après quoi les grenadiers prenaient leurs fusils, et s'embusquaient dans des broussailles voisines. Le mannequin attirait toute l'attention des pandours, ils tiraient dessus, et lorsqu'ils le voyaient tomber, ils sortaient de leurs broussailles avec leurs camarades ne craignant rien, alors nos grenadiers embusqués leur lâchèrent une bordée à brûle-pourpoint, qui en étendit quelques uns sur le carreau, et rendit les autres plus timides. D'autres stratagèmes de cette nature refroidirent l'ardeur des Hongrois et le poste de Smirschitz devint tranquille.

Depuis la bataille de Friedeberg, le prince de Lorraine n'avait cessé d'importuner la cour pour recevoir des renforts de troupes. Il reçut alors huit régiments tirés de Bavière des troupes que le comte Traun commandait au Rhin, et en partie de la garnison de Fribourg qu'on avait échangée avec les Français.
124. Ces secours ne le renforcèrent point, car les Saxons le quittèrent presque en même temps, à six mille hommes près, qui restèrent dans son armée. Voici la raison de cette retraite. Depuis les dernières tentatives que j'avais fait faire en Saxe pour amener la cour de Dresde à un accommodement, je m'étais aperçu que la voix de la douceur n'opérait rien, et j'étais averti que les six mille Bavarois qui se négociaient à Munich, pourraient peut-être leur être accordés par faiblesse et par le grand besoin d'argent, où était la cour de Bavière. Avec ce secours la mauvaise volonté de la cour de Saxe m'aurait pu devenir funeste, et j'estimais que le bien de l'état demandait que je prévinsse les desseins d'un ennemi irréconciliable, et que

je gagnasse sur lui de vitesse. Tout m'incitait à me mettre à couvert des insultes des Saxons, les intérêts de ma gloire, les règles de la politique, les lois de la guerre et la nécessité qui oblige à se défendre lorsqu'on en est encore maître. J'ordonnai au prince d'Anhalt d'assembler à Halle les troupes qui étaient dans la Marche et le duché de Magdebourg, et je le renforçai de quatre régiments d'infanterie et de trois de cavalerie que je détachai de mon armée avec le général Gessler qui eut ordre de les conduire; avec ces troupes le prince d'Anhalt était en état d'agir offensivement contre les Saxons. Je fis publier un manifeste qui roulait sur deux points, à savoir premièrement, que si je voulais imiter la conduite que la reine de Hongrie a tenue envers les Palatins, les Hessois et moi-même, qui étions auxiliaires de l'empereur défunt, je pouvais avoir les mêmes procédés envers la Saxe, auxiliaire de la reine de Hongrie, ce qui dans le fond est confondre les alliés avec la puissance belligérante. Le second point regardait la distinction que les Saxons voulaient faire de la Silésie avec mes états héréditaires; je soutenais que la Silésie était aussi intimement liée et incorporée à la Prusse que le duché de Zeitz et de Mersebourg l'étaient à la Saxe, que quiconque attaque un prince dans une de ses possessions est censé son ennemi, et doit être regardé par tout le monde impartial comme l'agresseur, d'où je tirais la conclusion qu'après avoir fait au roi de Pologne toutes les avances qu'il me convenait de faire, j'étais en droit de me défendre contre lui et de faire éprouver à ses états le mal qu'il avait fait aux miens. — Le prince d'Anhalt avait déjà tiré l'épée, son bras était levé, il allait frapper, lorsque la nouvelle de la signature de la convention d'Hanovre en suspendit le coup.

Souvenez-vous que les Français n'avaient accompli en aucun point le traité que Rottembourg avait signé à Versailles; souvenez-vous que les Français me déniaient toute sorte de secours et de subsides; que par la retraite du prince de Conti ils abandonnaient le trône impérial au premier occupant; qu'ils rompaient par cette démarche avec tous les princes d'Allemagne qui étaient leurs alliés, et que c'étaient eux qui couronnaient empereur le duc de Lorraine, mon ennemi irréconciliable; ajoutez à ces griefs contre la France le cruel épuisement où étaient mes finances, et vous conviendrez que ces motifs étaient suffisants, pour me faire entendre aux propositions d'une paix nécessaire et raisonnable. La convention d'Hanovre avait pour base le renouvellement de la paix de Breslau, le roi d'Angleterre s'engageait de plus de me procurer la garantie de l'empire et de toutes les puissances de l'Europe à la paix générale. De ma part je promettais de plus de donner mon acte de récognition pour la dignité impériale dévolue au grand-duc de Toscane. George signa ce 125.
traité le 22 de septembre, ballotté entre ses ministres d'Hanovre et Har-

rington; la jalousie des premiers regimbait à ma gloire, la sagesse de l'Anglais ne visait qu'à l'intérêt de sa nation; de petits nuages n'offusquaient point ses yeux, et il l'emporta enfin dans l'esprit de son maître. Il semblait dès lors que la pacification de l'empire suivrait infailliblement la convention d'Hanovre; mais après avoir vaincu les passions du roi d'Angleterre, il y en avait encore bien d'autres à surmonter, c'est la haine des ministres et l'ambition des rois qui perpétue les guerres. Bartenstein et Brühl avaient forgé sur enclume de leur politique le dessein de dissoudre ma puissance, ils croyaient que le moment leur était favorable, et ils voulaient le saisir. Ce qui rehaussait la fierté des Autrichiens, c'était la couronne impériale; ce qui soutenait la hardiesse des Saxons, c'était l'espérance de partager mes dépouilles. — Voici de quelle façon la couronne impériale retourna dans la nouvelle maison d'Autriche. Depuis la paix de Füssen, le comte de Batthyani avait fait suivre dans sa marche le corps de M. de Ségur, qui avait pris le chemin du Neckar, pour se joindre à l'armée du prince de Conti. Vers la fin d'avril Batthyani se mit en marche, pour traverser l'empire et se joindre à l'armée du duc d'Aremberg qui avait alors son quartier général à Weilbourg. Si alors la France avait agi de bonne foi, elle aurait fait les derniers efforts, pour empêcher la jonction des alliés. Le prétexte de la guerre était d'empêcher que la dignité impériale ne rentrât dans la nouvelle maison d'Autriche; il fallait donc pour que la France agît conséquemment qu'elle employait la plus grande partie de ses forces pour soutenir Francfort, ce qui la rendait maîtresse de l'élection; ou il était nécessaire de pourvoir le prince de Conti d'assez d'autorité pour qu'il lui fût libre d'attaquer ou d'Aremberg ou Batthyani avant que ces deux généraux eussent réuni des forces qui leur donnaient une supériorité marquée sur les Français. Le roi de France et le prince de Conti m'assuraient dans leurs lettres qu'ils s'opposeraient de toutes leurs forces, et au risque d'une bataille, à l'élection du grand-duc; mais les effets répondaient bien mal à la beauté de ce langage, car dans ce temps de crise, auquel les Autrichiens recevaient de si puissants secours, le prince de Conti fut obligé de détacher quinze mille hommes pour la Flandre.

Le comte Traun prit le commandement de l'armée alliée qui venait de se joindre sur la Lahn à Wächtersbach, après le départ d'Aremberg que la cour envoya en Bohême. Traun détacha Bärenklau et lui fit pas-
126. ser le Rhin à Biberich. Le prince de Conti en prit l'alarme: il fit sauter son pont d'Aschaffenbourg et rompre celui de Höchst, et il se retira par Gérau sur le Rhin.

Le grand-duc se rendit en personne à son armée, Traun passa le Main à Flörsheim, le 15 de juillet; Bärenklau défit en même temps

quelques compagnies franches des Français auprès d'Oppenheim; le prince de Conti, ne pouvant plus tenir dans la mauvaise position où il se trouvait, repassa le Rhin à Gernsheim et à Rhein-Türckheim. Son pont fut pris par les ennemis qui l'inquiétèrent fort dans sa retraite. Conti prit son camp à Worms derrière le ruisseau d'Osthofen, et il se retira de là à Mutterstadt, où il finit une campagne, stérile pour sa réputation et flétrissante au règne de Louis XV.

La retraite du prince de Conti fut le signal auquel éclata l'esprit de vertige et de fanatisme qui régnait dans l'empire sans plus garder de mesure. Lorsque l'on considère la hauteur et le despotisme que les empereurs de la maison d'Autriche ont mis dans leur gouvernement, on ne peut assez s'étonner de trouver des esclaves, assez vils pour aimer la dureté de leurs fers, et cependant la plupart des princes de l'empire favorisaient l'ambition de la reine d'Hongrie. Le roi d'Angleterre qui avait pris presque tout le collége électoral à ses gages était le maître de la diète de l'empire. L'électeur de Mayence qui devait sa fortune à la reine d'Hongrie était l'organe aveugle de ses volontés, aussi sa conduite fut-elle illégale en tous points. C'est un usage ancien après la mort des empereurs que l'électeur de Mayence, comme vicaire de l'empire et doyen du collége électoral, invite les électeurs à la diète d'élection. Après la mort de Charles VII, l'électeur de Mayence s'acquitta de ce devoir et fixa l'ouverture de la diète au 1er de juin, mais le baron d'Erthal, qui était chargé de cette ambassade, se rendit à Prague, et fit la même invitation au royaume de Bohême qu' aux autres électorats, en quoi sa démarche était entièrement opposée aux décisions de la dernière diète de l'empire qui portait qu'on devait laisser dormir la voix de Bohême.

Au commencement de l'année 45, on appréhendait à Vienne et à Hanovre que le voisinage du prince de Conti n'empêchât les partisans de la maison d'Autriche de faire toutes leurs volontés à Francfort, et dans l'intention d'obvier à cet inconvénient, on avait jeté les yeux sur la ville d'Erfurt, pour y assembler la diète, ce qui était contre-venir aux lois fondamentales du corps germanique et à la bulle d'or. La mauvaise conduite des Français épargna au parti autrichien cette nouvelle transgression, et la reine d'Hongrie fut la toute-puissante à Francfort, dès que l'armée française n'y mit plus obstacles. La diète de l'empire s'assembla donc à Francfort le 1er de juin. La France protesta contre l'élection du grand-duc et lui donna formellement l'exclusion; mais cette déclaration n'eut 127.
aucun poids, depuis que l'armée du prince de Conti qui devait l'appuyer était disparue. Cette opposition verbale parut aux princes de l'empire un aveu tacite de l'impuissance où était cette couronne de barrer le chemin du trône par des empêchements réels au duc de Lorraine, et cette

faiblesse de la France lui aliéna le cœur de ses amis, et remplit ses adversaires de dédain et de mépris pour elle. Les ministres de Brandebourg et le Palatin remirent un mémoire à la diète qui conclut à l'examen de trois points, à savoir: 1° si tous les ambassadeurs invités par l'électeur de Mayence sont habiles pour donner leur suffrage? 2° si leurs cours ont toute la liberté requise par la bulle d'or? 3° si quelques-unes ne s'en sont pas privées elles-mêmes par des arrangements pris, par des récompenses ou par des promesses? Le premier de ces points regardait l'ambassadeur de Bohême qui ne devait point être admis; le second article visait à l'ambassadeur de l'électeur palatin dont le secrétaire avait été enlevé par les Autrichiens aux portes de Francfort; presque tout le collége électoral se trouvait dans le troisième cas. Ils finirent en protestant contre toutes délibérations de la diète qui seraient illégales jusqu'au redressement de ces griefs. Les ambassadeurs de Brandebourg et le Palatin n'assistèrent point à l'ouverture de la diète. Ils ne parurent qu'à l'assemblée du 30 d'août pour renouveller leurs protestations contre l'invalidité des procédures de la diète, et ils se retirèrent. Les esprits étaient dans un mouvement si violent qu'ils n'étaient plus les maîtres de résister à la force de l'impulsion; une mauvaise démarche en entraînait une autre, la cabale autrichienne passa par-dessus toutes les bienséances, et sans avoir égard aux protestations des opposants, elle détermina le jour d'élection au 13 de septembre, après quoi les ambassadeurs de Brandebourg et le Palatin renouvellèrent leurs protestations, en déclarant que la prétendue diète de Francfort, foulant impunément aux pieds toutes les lois de l'empire, ne pouvait passer que pour une assemblée illicite et schismatique, qu'ils quittaient cette assemblée pour se retirer à Hanau, et qu'après cette scission ils regardaient comme nulles de toute nullité les résolutions que la diète prendrait, sur quoi ils partirent.

Le grand-duc fut élu le 13 de septembre, au gré de la reine d'Hongrie et du roi d'Angleterre. C'était alors à savoir s'il me convenait mieux de reconnaître le nouvel empereur, ce que je pouvais faire sous couleur de réunir les esprits et sous le prétexte du bien public auquel je déférais préférablement à toute autre considération, ou s'il me convenait mieux de rompre entièrement en visière à ce prince, en déclarant que je ne reconnaîtrais ni l'élection ni l'élu. Je ne fis ni l'un ni l'autre; la mollesse de la France renversait tous les projets de vigueur à former, pour annuler l'élection du grand-duc par la voie des armes; il n'y avait aucun motif pressant pour reconnaître ce prince pendant que j'étais en guerre avec son épouse, ç'aurait été me priver sans nécessité d'une condition dont je pouvais faire bon usage à la paix: ainsi je pris en attendant le parti du silence, sûr que ma discrétion ne pouvait m'être nuisible en rien.

La reine d'Hongrie jouissait déjà paisiblement à Francfort du spectacle d'un empereur qu'elle avait fait élire à son choix; par un raffinement de vanité elle laissait le département de la représentation et le cérémonial à son époux, se réservant l'autorité et l'essentiel de la dignité impériale qui est la puissance, elle se plaisait même à marquer en public que le grand-duc était le fantôme de l'empire, mais qu'elle en était l'âme. La 128. hauteur et la fierté de ses ancêtres était de tout l'héritage de la maison d'Autriche ce qui lui était le plus parvenu en son entier. Cette princesse, enflée de sa prospérité, découvrit assez son caractère pendant son séjour de Francfort; elle traitait les princes de l'empire comme ses sujets; elle poussa la fierté jusqu'à être grossière vers le prince Guillaume de Hesse et impolie envers beaucoup de particuliers. Elle n'avait point de retenue à faire paraître dans ses discours qu'elle perdrait son cotillon plûtot que de renoncer à la Silésie. Sur mon personnel elle s'expliquait avec assez de politesse, disant que j'avais quelques grandes qualités, mais qu'elles étaient toutes ternies par l'injustice et par l'inconstance. S'il en faut plûtot croire ses ennemis que ses amis sur le chapitre de ses défauts, la sentence de la reine d'Hongrie se tournera à ma correction, et je lui devrai peut-être quelques vertus. J'avais des émissaires fidèles à Francfort par le moyen desquels je fis jeter quelques propos en avant pour sonder le terrain; mais rien ne put mollir l'inflexibilité de cette princesse, et il paraît qu'elle ne savait pas distinguer les bornes de la fermeté et du caprice. Sa propre façon de penser lui peignait la perspective la plus riante à la suite de cette dignité impériale qu'elle venait de regagner, elle traitait tout accommodement affaire d'action basse qui dérogeait à sa grandeur, ne croyant pas qu'il lui convenait d'entrer en négociation d'égal à égal avec un prince de l'empire qui lui faisait une guerre de rebelle. A ces motifs que lui suggérait sa vanité se joignaient des raisons d'état plus solides. Les principes de la maison d'Autriche tendaient depuis Ferdinand Ier à établir le despotisme en Allemagne, rien n'était plus incompatible avec ce vaste dessein que de voir des électeurs trop puissants, et surtout de souffrir qu'un roi de Prusse, fortifié de dépouilles de Charles VI, tournât ses forces devenues formidables contre l'ambition de la maison d'Autriche, et ne soutînt avec trop d'efficace les libertés du corps germanique. Toutes ces raisons prises ensemble empêchèrent probablement la reine d'Hongrie d'accéder au traité d'Hanovre.

Le roi de Pologne avait des raisons différentes, il était prévenu que pour transmettre la couronne de Pologne dans sa maison, c'était un préalable que d'avoir une communication assurée de la Saxe en Pologne par la Silésie. Son ambition était de posséder le duché de Glogau ou plus même, s'il pouvait l'obtenir. Brühl et Bartenstein, comme je viens de le

dire, avaient formé à ce sujet des projets assez dangereux à mon état, et ces idées étaient entrées sous des auspices si favorables dans l'imagination de Brühl que me jugeant déjà aux abois, il n'estima point qu'il dût me recevoir à composition. Les espérances bien ou mal fondées de ces deux cours firent qu'elles déclinèrent d'accepter les propositions de paix que la médiation anglaise les pressait d'accepter, et le roi d'Angleterre qui se flattait de les ranger à son sentiment, à force d'insister sur la même
129. chose, me donnait des espérances qui m'amusaient d'un jour à l'autre.

Cette paix que le roi d'Angleterre me faisait envisager comme un événement prochain et immanquable me fit suspendre l'expédition de Saxe dont le prince d'Anhalt était chargé. Je ne trouvais pas, vu les circonstances, qu'il fût convenable d'embrouiller les affaires plus qu'elles ne l'étaient, et de compliquer par une nouvelle guerre l'embarras où je me trouvais de celle que j'avais à soutenir, et dont je voyais l'issue. Cette modération que je mettais dans ma conduite retournait d'ailleurs à mon avantage, et à la plus grande confusion de mes ennemis qui ne négligeaient aucune occasion pour empoisonner tout ce que je faisais pour travestir mes desseins sous des couleurs odieuses, pour me prêter des projets sinistres et capables d'exciter contre moi la haine des princes d'Allemagne et l'indignation de toute l'Europe.

Malgré les mesures que je voulais garder avec la Saxe, je ne continuais pas moins de faire la guerre la plus vive que je pouvais à la reine d'Hongrie. On se trompe lorsqu'on croit d'adoucir son ennemi, en le ménageant les armes à la main: la force et la nécessité sont les meilleurs négociateurs de la paix. L'opiniâtreté de la reine d'Hongrie ne pouvait être vaincue, qu'en lui faisant redouter le mal que j'étais en état de lui faire: c'est ce qui me fit presser les opérations du général Nassau. Il marcha de Neustadt entre Troppau et Cosel, donnant aux ennemis une jalousie égale sur ces deux endroits. Il fit ensuite un détachement vers Jägerndorf qui rejeta les ennemis en Moravie, sur quoi ce général vient mettre le siége devant Cosel. Cette ville fit une faible défense, la tranchée fut ouverte du côté bas de l'Oder; le feu prit par malheur aux maisons, le commandant se rendit le 6 de septembre avec sa garnison prisonnier de guerre. Cette garnison consistait en trois mille Hongrois, la plupart Croates, il n'y eut que quarante-cinq Prussiens de tués à ce siége; les assiégés n'en perdirent pas tant même. Nassau ravitailla la ville, il fit raccommoder les ouvrages endommagés, il mit douze cents hommes de garnison à Cosel, et marcha avec sa petite armée à Troppau, d'où il envoya des partis qui mirent quelques cercles de la Moravie à contribution. Je ne vous parle point de quelques petits combats qu'il donna, où il eut toujours un avantage marqué sur les ennemis, il est temps que

je retourne en Bohême où j'ai laissé mon armée au camp de Chlum et celle du prince de Lorraine à celui de Königgrätz.

Les Autrichiens tentèrent deux fois infructueusement d'emporter de vive force la petite ville de Neustadt; la garnison consistait dans un bataillon de grenadiers que le major Tauentzien commandait. Il s'était toujours si valeureusement défendu que les assiégeants n'avaient pu gagner sur lui aucun avantage. Le prince de Lorraine, se croyant cependant fort par ses secours malgré la retraite des Saxons, passa l'Adler, et s'établit dans le même endroit où mon armée avait campé auprès de Kralowa-Lhota. Je me réglais sur le mouvement de ce prince, et je marchai à Sémonitz; gardant l'Elbe devant le front de l'armée, j'appuyais ma droite à Smirschitz, ma gauche à Jaromircz. Le corps du général Du Moulin demeurait à Skalitz, et le général Lehwaldt occupait avec un détachement de quelques bataillons les bords de la Mettau vis-à-vis du village de Pless. Mon armée se trouvait par cette position comme en un 130. triangle qui suivait le cours de l'Elbe et de la Mettau tirant de Jaromircz vers Neustadt. Ce campement était singulier, mais il parait à tous les desseins de l'ennemi. Le poste de mon armée était inattaquable; mais supposé que le prince de Lorraine eût voulu tenter le passage de la Mettau, j'étais à portée de passer l'Elbe dont j'étais le maître, et de le prendre à dos, le coupant par un mouvement facile et simple de Königgrätz et de ses vivres. Un seul inconvénient incommodait mon armée, c'était Franquini, qui s'était niché dans un grand bois nommé vulgairement le Royaume de Silva qui communiqua également aux chemins de Braunau, de Starkstadt et de Trautenau. Ce partisan détachait des partis de cette forêt où il avait établi son repaire, pour tomber sur les convois qui venaient de Silésie pour conduire la farine et les vivres au camp. Toutes les opérations qu'il fallait prendre pour protéger ces convois ou pour les secourir quand ils étaient attaqués fatiguaient souvent les troupes.

Le duc de Lorraine venait de recevoir un ordre positif de la reine d'Hongrie d'agir offensivement, et de s'engager, s'il le pouvait avec avantage, dans une affaire générale avec mon armée. Pour mettre toute la prudence que l'on pouvait dans les entreprises de ce prince, la reine lui avait formé un espèce de conseil, consistant dans le duc d'Aremberg et le prince Lobkowitz qu'elle avait envoyés tous deux à son armée. Elle se 131. flattait d'avoir pourvu à tout, et que la même fortune qui avait couronné son époux à Francfort lui gagnerait des batailles en Bohême. J'étais informé que ces trois maréchaux avaient des conférences journalières ensemble et j'appris depuis qu'elles roulaient sur les moyens de remplir les intentions de la reine. Le prince de Lobkowitz, qui était d'un caractère violent et impétueux, opinait à se battre et à attaquer. Il envoyait tous

les jours les hussards à la guerre, les faisait combattre à propos de rien, et s'emportait beaucoup quand Nadasdy ou Franquini avaient été maltraités, au lieu de remporter les avantages dont il se flattait. Le prince de Lorraine qui connaissait mes troupes, pour avoir fait trois campagnes contre elles, allait plus bride en main. Son penchant lui aurait fait préférer au combat une guerre de chicane par laquelle on dispute les vivres et les subsistances aux ennemis, on les brûle à petit feu, et leur cause à la fin des pertes considérables à mesure d'accumuler les petites; mais réduit à l'obéissance, il se proposait au moins, en combattant, d'ôter au hasard tout ce qu'il pouvait lui dérober par la prévoyance et par la sagesse. Le duc d'Aremberg, que l'âge et le vin avaient appesanti, était dans une espèce de léthargie, et il ne s'éveillait que pour donner son consentement aux batailles que ses collègues voulaient livrer.

Nos deux armées étaient si voisines que les postes avancés n'étaient éloignés que d'un coup de carabine. Ma tente était sur une hauteur dont l'on découvrait tout l'autre bord de l'Elbe et une partie du camp autrichien. J'avais tous les jours le spectacle de la généralité ennemie qui venait à ses postes avancés pour reconnaître; on les voyait observer mon armée avec de grands tubes qui leur donnaient un air d'astronomes, après quoi ils parlaient ensemble, et faisaient connaître par leurs gestes qu'ils n'étaient pas venus là pour rien. Je les laissais faire tranquillement, me sentant dans une position où je n'avais pas à craindre d'être insulté. Le voisinage de l'armée autrichienne en front de notre camp et celui de Franquini sur nos derrières devait produire des escarmouches: on ne s'en tint pas simplement aux fusillades fréquentes. Franquini entreprit un coup assez fin, et qui lui aurait fait un nom s'il avait réussi. L'envoyé de France s'était logé dans le faubourg de Jaromircz qui est du Kukuks-
(130.) bad, la garde était à deux pas de sa maison. Franquini voulut l'enlever. Il avait des intelligences avec les bourgeois de la ville, et surtout il était d'accord avec l'hôte de ce ministre, au moyen de quoi il introduisit de nuit douze soldats dans la maison par une grange qui donnait sur la campagne. Ces soldats montèrent l'escalier sans bruit, trouvèrent les domestiques du marquis plongés dans un profond sommeil, et leur demandèrent où était leur maître. Darget, le secrétaire, répondit: c'est moi, sur quoi on le saisit, on l'amène. La garde accourt et fait feu. Valory qui était dans la chambre voisine s'éveille, il veut crier au secours et faire de bruit, son valet de chambre qui eut en cette occasion plus de présence d'esprit que son maître le retint par force, Valory se met à jurer, à gronder, à dire des injures à son valet de chambre: scélérat, lâche-moi, que je casse la cervelle à ces bougres-là; enfin il aurait été pris par sa faute, si la troupe de Franquini n'eût eu grande hâte de se retirer. Le

lendemain matin, Valory ne se possédait pas encore, il était tout plein de son aventure nocturne; son éloquence se bornait aux imprécations: Sacredieu, si je tenais ces coquins; ah! mordieu, ce pauvre Darget que sera-t-il devenu? ah par le saint bleu, il faudrait couper les oreilles à ces cannailles de pandours! La fidélité que Darget témoigna à son maître, et l'adresse qu'il eut de se mettre au fait de tout ce qui se passa pendant qu'il fut prisonnier dans l'armée autrichienne m'engagea à le prendre dans la suite à mon service.

Bientôt les ennemis donnèrent l'alarme au camp du général de Leh- (131.)
waldt. Quinze cents pandours passèrent la Mettau pendant la nuit, et se retranchèrent sur une hauteur peu éloignée de ce camp. Tout un essaim de troupes légères devait les suivre. Le général Lehwaldt ne leur en laissa pas le temps: il marcha à eux avec deux bataillons et les chassa, la baïonnette au bout du fusil, de leur redoute, leur prit quarante hommes prisonniers. Il les fit poursuivre dans leur fuite par des hussards. Le pont de la Mettau se rompit sous les fuyards, et beaucoup y périrent. Cette belle action empêcha les Autrichiens d'établir leur communication avec Franquini, ce qui aurait empêché nos convois d'arriver au camp et obligé l'armée à décamper.

Le prince Lobkowitz ne se rebutait point de former des projets, 132.
quoiqu'il en eût vu échouer plusieurs tout de suite; il tenta pour la troisième fois d'attaquer Neustadt; la ville fut investie le 7 de septembre par dix mille hommes. Je n'en fus informé que le 12; Du Moulin et Winterfeldt marchèrent incontinent à son secours. Winterfeldt força le passage d'un bois défendu par deux mille pandours avec trois cents fantassins, la baïonnette au bout du fusil. Les Hongrois furent précipités dans un abîme, qui est derrière ce bois, et perdirent deux canons et quelque monde. L'approche de mes troupes fit lever le siége de Neustadt avec hâte, et les Autrichiens repassèrent la Mettau, et se retirèrent dans leur camp. Tauentzien avait soutenu un siége de cinq jours, les deux derniers sans eau, les ennemis ayant coupé le seul tuyau qui en conduisait à la ville, attaqué par dix mille hommes, et une batterie de dix canons qui battaient en brèche une mauvaise muraille crevassée, sans remparts et unique défense de cette bicoque. Nous avons vu des places en Flandre, fortifiées par les Cœhorn et les Vauban qui n'ont pas tenu plus longtemps: ce n'est pas la force des ouvrages qui défend les places, mais la valeur et l'intelligence de l'officier qui y commande. Neustadt devenait un poste insoutenable, depuis que l'eau y manquait. Les convois n'étaient plus assurés après son évacuation. La campagne dans toute cette contrée était fourragée par les deux armées, et mangée par les escortes et les chevaux qui menaient les vivres; tout été consumé à un mille et demi

de mon camp, ce qui me fit changer de position. On ruina les murailles de Neustadt, et mon armée passa l'Elbe le 18 de septembre à Jaromircz, et vint se camper à Chwalkowitz, sans que l'ennemi fît la moindre démonstration pour m'inquiéter dans cette marche. Je détachai en même temps le général Polentz de mon armée avec trois bataillons et cinq escadrons de dragons, pour couvrir la Nouvelle-Marche et empêcher six mille Bosniaques que le roi de Pologne avait pris à son service de passer l'Oder, pour se joindre en Saxe à ses autres troupes. Les autres détachements rentrèrent tous dans l'armée, le corps de Du Moulin couvrit l'aile gauche.

Avant que l'armée se mit en marche le 19 pour prendre le camp de Staudenz qui l'approchait de Trautenau, on entendit dans le camp des Autrichiens un feu de réjouissance à l'occasion de l'élection du grand-duc: le nom d'armée impériale flattait la vanité de tous les officiers qui la composaient; leur joie allait jusqu'à la folie, la journée et la nuit suivante se passèrent en festins où les débauches furent excessives. Peut-
133. être était-ce le temps d'attaquer des gens abîmés dans la crapule et dans les excès de leur ivrognerie, mais ç'aurait été emporter une victoire inutile que de la gagner dans un pays que l'on n'était point intentionné de subjuguer, et qu'on était sur le point de quitter par les arrangements qu'on avait pris.

L'armée marcha par sa gauche en deux lignes, chacune desquelles formait une colonne. Le chemin qui conduit à Staudenz passe par une vallée environnée de bois et de montagnes et qui communiquait à la forêt de Silva. Franquini choisit ce terrain et s'embusqua auprès du village de Liebenthal, où la seconde colonne avait un défilé à passer. Le prince Léopold qui la conduisait fit des détachements de chaque bataillon qui traquèrent le bois, ce qui tint ces bandits en respect, et les éloigna assez pour mettre la colonne hors d'insulte. Cependant il y eut vingt hommes de tués dans cette escarmouche continuelle et près de quarante de blessés. L'armée entra fort tard dans le camp de Staudenz. Je détachai le lendemain le général Lehwaldt par ma gauche, pour occuper Starkstadt à un quart de mille de mon camp; et le général Du Moulin marcha par ma droite à Trautenau, pour couvrir et protéger les escortes qui conduisaient de Silésie les vivres à l'armée.

Par cette position j'embrassais toute cette partie montagneuse de la Bohême qui côtoie les frontières de la Silésie, et je gagnais la facilité d'énerver et de fourrager si radicalement cette contrée qu'elle se trouverait hors d'état de fournir pendant l'hiver à la subsistance des corps de troupes le moins nombreux; ce qui formait une barrière sûre pour la

tranquillité de la Silésie pendant la mauvaise saison et remplissait parfaitement le projet de campagne que je m'étais proposé de suivre.

Les fourrages se firent avec plus de difficulté dans le camp de Staudenz que dans les précédents, ce ne sont que des montagnes, des bois, des défilés et des pays fourrés dans ces environs; huit à dix bataillons et mille ou douze cents chevaux de toute sorte de milice escortaient les fourrageurs. On ne le pouvait faire à moins sans exposer les troupes à quelque affront. Ces fourrages étaient de petits combats sanglants où mes troupes avaient toujours le dessus. Moracz, Franquini, Trenck et Nadasdy leur disputaient jusqu'à la paille et l'avène, attaquant pour fuire, s'embusquant tantôt, attaquant et refuyant encore, et se tenant à une distance assez éloignée pour qu'ils ne pussent être ni enveloppés ni poursuivis.

Franquini, qui avait une connaissance exacte des montagnes de la 134.
Bohême et des chemins qui vont en Silésie, attaqua entre Schatzlar et Trautenau avec quatre mille pandours un grand convoi de farine qui n'était escorté que par trois cents fantassins. Möllendorff, jeune officier qui me servait en qualité d'adjudant, avait la conduite de ce convoi, il soutint l'effort des ennemis avec constance, s'empara d'un cimetière qui commandait le défilé, d'où il protégea ses chariots, et s'y soutint trois heures jusqu'à ce que le secours qu'on lui envoya put le dégager entièrement. Les ennemis laissèrent quarante morts sur la place, l'escorte ne fit qu'une légère perte, il n'y eut qu'une trentaine de chariots de dételés dont Franquini amena les chevaux. Ce sont de ces événements que je ne puis m'empêcher de rapporter; ils sont trop glorieux pour ceux qui y ont eu part et pour toute la nation; les laisser ensevelis dans l'oubli, ce serait étouffer un germe d'émulation pour la postérité.

L'ennemi auquel nous avions à faire était fécond en projets et instruit de tout par les gens du pays qui le favorisaient, il savait que Trautenau était devenu le dépôt de mes vivres, et que la boulangerie de l'armée y était établie. Il suffisait aux Autrichiens qu'ils eussent espérance de me nuire pour qu'ils se portassent aux entreprises les plus odieuses. Ils trouvèrent le moyen de mettre le feu aux quatre coins de la malheureuse ville de Trautenau, l'incendie fut général, et dans trois heures de temps toutes les maisons ne furent plus qu'un monceau de cendre. Je n'y perdis presque rien, on avait eu la précaution de mettre les tonneaux de farine dans des caves bien voûtées où il ne leur arriva aucun dommage, il n'y eut que quelques chariots de bagage de consumés par les flammes. Ainsi cette action inhumaine ne retomba que sur ceux qui en étaient les auteurs, et la reine d'Hongrie en eut une ville de plus de ruinée en Bohême.

Toutes ces entreprises n'étaient que le prélude du grand coup que le ministère de Vienne et les généraux autrichiens méditaient depuis longtemps. Le prince de Lorraine, voyant alors que mes mesures allaient à quitter la Bohême dans peu, crut qu'il n'y avait plus de temps à perdre pour exécuter les ordres de sa cour. Il marcha par sa gauche, passa l'Elbe à Jaromircz et vint camper à Königssaal (sic), pour observer mes mouvements de plus près. Du côté de Staudenz, comme je l'ai déjà dit, le terrain est fort difficile et entrecoupé, une côte de montagne séparée par des fonds était l'unique plaine où l'on avait pu asseoir mon petit camp, et ce terrain était à moitié dominé et dominait à son tour les hauteurs qui étaient aux environs. Les montagnes auxquelles je pouvais atteindre de l'armée étaient occupées par des gardes de cavalerie et de hussards qui avaient soin d'envoyer des patrouilles à la découverte aussi loin en avant que le permettait le pays fourré où il fallait passer, et le nombre de troupes légères qui m'environnaient. Ainsi nos batteurs d'estrade ne pouvaient guère s'éloigner du camp au delà d'un demi-mille. L'entreprenant Franquini attaqua Schatzlar et m'obligea d'y envoyer le corps de
135. Du Moulin, et celui de Lehwaldt à Trautenau dans sa place, pour garder ma communication de Silésie. Cependant on s'aperçut pendant les derniers jours de septembre qu'il passait tous les jours régulièrement des corps de cavalerie de trois à quatre cents chevaux qui défilaient le long de la forêt de Silva, et faisaient la navette vers Marschendorf du côté de Trautenau où Franquini s'était établi. Mon camp était trop resserré pour que j'eusse pu approfondir la raison de ces marches et de ces contremarches; mais sachant que le prince de Lorraine n'était plus qu'à une petite marche de mon armée, j'appréhendais qu'il n'eût dessein de gagner Trautenau avant moi, et je résolus pour prévenir tout risque d'y marcher le lendemain, 30 de septembre, et je fis partir sur-le-champ un détachement de deux mille hommes avec le général Katzler, pour aller à la découverte sur le chemin d'Arnau et de Königssaal, avec ordre de faire des prisonniers, de prendre des paysans des environs pour apprendre des nouvelles des ennemis, et de rapporter ce qu'il aurait appris. Katzler s'avança avec sa troupe, sans le savoir, entre deux colonnes des Autrichiens qui se glissaient dans l'enfoncement des forêts; il vit un grand nombre de troupes légères et un corps de cavalerie supérieur au sien, ce qui l'obligea à se replier en bon ordre, après quoi il me rendit compte de sa commission, sans que lui ni personne de son détachement ne jugea l'armée ennemie aussi proche qu'elle l'était.

Mes troupes avaient ordre de se mettre en marche le lendemain à dix heures. Le 30 à quatre heures du matin j'avais auprès de moi les
136. généraux du jour, et je dictai la disposition de la marche qu'on devait

faire, lorsque la grand' garde de la cavalerie de ma droite me fit avertir qu'on découvrait de loin une grande ligne de cavalerie, et qu'autant qu'on en pouvait juger par la longueur de la poussière que ce pouvait être toute l'armée des ennemis dont quelques troupes avaient commencé à se déployer vis-à-vis de notre flanc droit. Je fis prendre promptement les armes aux troupes, et je me rendis en diligence à la grand' garde, pour juger de l'état véritable des choses et aviser au parti qu'il fallait prendre.

Pour se faire une idée juste de la bataille de Sohr, il est nécessaire de se bien représenter le terrain où elle se donna. Dans le camp que mon armée occupait avant la bataille, ma droite était appuyée à un petit bois gardé par un bataillon de grenadiers, qui couvrait en même temps ce flanc-là, le village de Burkersdorf était au delà de la droite et un peu en arrière sur le chemin de Trautenau. Je ne l'avais point fait occuper, à cause que les maisons n'étaient que des chaumes, toutes séparées les unes des autres, et que le village était dans une vallée. Cette vallée ou bas fond régnait en ligne parallèle à l'extrémité de la droite, et séparait le camp d'une assez grande montagne qui s'étendait depuis Burkersdorf jusqu'à Prausnitz. Devant le front de l'armée était le village de Staudenz, et au delà des montagnes et des bois qui communiquaient avec la forêt de Silva. Un profond ravin assurait la gauche de l'armée. Le campement couvrait une monticule étroite qui à peine suffisait pour mettre les troupes en bataille. On allait à Trautenau par deux chemins, l'un prenait derrière la droite du camp, laissait Burkersdorf à gauche, passait par un petit défilé et conduisait en suite à Trautenau par une plaine assez unie. L'autre chemin sortait derrière la gauche de l'armée, passait par une vallée pleine de défilés et par le village de Rudersdorf, et menait à Trautenau plutôt par des sentiers que par des routes battues.

Lorsque j'arrivai à ma droite, je vis que l'armée autrichienne commençait à se déployer, et il était aussi téméraire à moi de me retirer devant elle par des passages étroits que de la combattre, vu la supériorité de son nombre. Le prince de Lorraine s'était flatté que je choisirais le
parti de la retraite: c'était sur quoi il avait compté, et sur quoi sa dis- 137.
position était faite. Il voulait engager avec avantage une affaire d'arrière-garde dans laquelle il était sûr que mon armée aurait péri. Je concevais le danger des différents partis que j'avais à prendre; mais comme il n'y avait point de temps à perdre en réflexions inutiles, sans balancer plus longtemps je résolus d'attaquer les Autrichiens malgré leur nombre et malgré le poste avantageux qu'ils occupaient, aimant mieux être écrasé les armes à la main que de céder le terrain dans un moment critique qui aurait fait dégénérer ma retraite en fuite ignominieuse.

Il est toujours dangereux de manœuvrer en présence d'un ennemi,

qui a déjà formé sa bataille. Mon armée avait à faire un quart de conversion par la droite pour changer entièrement son front, et en présenter un qui fût parallèle à celui des Autrichiens. Cette manœuvre délicate se fit avec ordre et une célérité inconcevable, avec la différence des deux armées que celle des ennemis avait trois lignes de profondeur et que la mienne n'en avait qu'une. Le terrain qui me restait m'obligea de me déployer sous le feu de deux batteries de canon chacune de quatorze pièces qui tiraient en écharpe, les ennemis jetèrent même un bon nombre de grenades royales dans ma cavalerie, mais rien ne décontenança les soldats, aucun cavalier ne changea de visage, aucun cavalier quitta son rang. Malgré toute la diligence que l'on put employer, mes troupes soutinrent la canonnade pendant une grosse demi-heure, après quoi le maréchal de Buddenbrock et le général Goltz eurent ordre d'attaquer. C'était un préalable de chasser la cavalerie ennemie sans quoi mon infanterie n'aurait pu attaquer la grande batterie. Goltz avait à peine formé douze escadrons qu'il exécuta mes ordres sans balancer. Il attaqua la cavalerie autrichienne rangée en bataille sur la crête d'une montagne, les Autrichiens tirèrent selon leur usage, et furent culbutés dans un moment. Le prince de Lorraine avait eu cinquante escadrons postés à sa gauche formés sur trois lignes, mais comme ils n'occupaient que le sommet de la hauteur, ils avaient manqué de profondeur. Ils avaient à peine vingt pas de distance entre leurs lignes. La troisième était acculée à un précipice; ainsi que la première ligne une fois renversée se culbuta sur la seconde, et celle-là sur la troisième comme un jeu de carte. Les fuyards se précipitèrent dans un fond qui était derrière eux, où beaucoup périrent, d'autres fondirent sur leur propre infanterie, et la mirent en désordre.

La première brigade d'infanterie de ma droite, animée par le succès de la cavalerie, s'ébranla, et se mit en devoir d'attaquer la grande batterie. Cette brigade n'était composée que de cinq bataillons, elle reçut des décharges si violentes de la mousqueterie des ennemis et des quatorze canons chargés à mitraille que ses rangs furent éclaircis dans un moment, et qu'elle plia. En même temps cinq bataillons, qui faisaient ma réserve, avancèrent, et ils firent tous dix un effort commun, et emportèrent la batterie. Le lieutenant-général de Bonin, le colonel Forçade et le lieutenant-colonel Geist ont eu la part principale à cette belle action.

138. (torze canons chargés à mitraille…)

En même temps les ennemis firent descendre une grosse colonne d'infanterie de leur droite pour occuper le village de Burkersdorf. Je les prévins en postant un bataillon de Kalckstein devant ce village. On mit le feu à quelques maisons écartées qui couvraient le bataillon; il chargea en même temps les ennemis, et ceux-là se retirèrent.

La cavalerie me devenait dès lors inutile à ma droite, les ennemis n'en avaient plus à lui opposer. Le régiment de Buddenbrock demeura en bataille sur la hauteur de la batterie pour protéger les blessés contre les hussards ennemis; et les gendarmes, Prusse, Kyau et Rottembourg se transportèrent à la gauche pour y renforcer les vingt escadrons de cavalerie qui la formaient. En même temps le centre et la gauche de ma ligne d'infanterie attaquèrent l'ennemi, tandis que ma droite prenait la gauche de l'armée autrichienne en flanc; et la menait battant devant elle en la repliant sur sa droite. Les gardes qui avaient leur poste vers la gauche de l'armée attaquèrent les Autrichiens sur une montagne couverte de bois et dont l'abord était si escarpé qu'ils avaient toutes les peines du monde à s'y soutenir, cependant après quelques efforts les Autrichiens furent obligés de plier. Le prince Ferdinand de Brunsvic se distingua beaucoup dans cette occasion, et mena lui-même le régiment des gardes à la charge. Ce n'était que fonds et montagnes où nous nous battions, ce qui engageait à tout moment de nouveaux combats, où l'attaque nous coûtait, et où la fuite était meurtrière pour les Autrichiens. A mesure 139.
que les ennemis abandonnaient une hauteur, ils se reformaient sur une autre derrière celle-là, jusqu'à ce que la confusion se communiquant à toute leur armée réduisit leur retraite en fuite, et cette fuite en déroute complète. Il n'y avait plus de bataillons ni de pelotons qui restassent ensemble. La terre était couverte d'hommes que la peur avait séparés, et dont la terreur précipitait les pas, tandis que mon infanterie victorieuse avançait toujours en poursuivant l'ennemi.

Les cuirassiers de Bornstedt, qui étaient à l'aile gauche, enveloppèrent le régiment de Damnitz et un bataillon de Kolowrat, leur prirent dix drapeaux et firent dix-sept cents prisonniers. Le reste de ma gauche ne put atteindre la cavalerie autrichienne, qui se refusait au choc et se retira assez bien dans la forêt de Silva. Nous nous arrêtâmes dans notre poursuite au village de Sohr, dont la bataille porte le nom. Je ne trouvais à propos de pousser l'ennemi plus loin, puisque la forêt de Silva commence à mille pas de l'autre côté de ce village, et qu'en poursuivant avec trop de chaleur, je risquais de perdre mal à propos les avantages que j'avais obtenus, et il me semble que c'était assez qu'un corps de dix-huit mille hommes en eût battu trente-six mille, sans que l'on pensât encore à détruire l'armée battue supérieure du double à la victorieuse.

A cette bataille périrent le prince Albert de Brunswic, le général de Blanckensee, les colonels Buntsch, Bredow, Blanckenbourg, Dohna, Ledebur; les lieutenants-colonels Lange et Wedell des gardes et mille soldats: victimes illustres qui sacrifièrent leur vie au salut de l'état et à la gloire de leur nation. Il y avait d'ailleurs plus de deux mille blessés

dans l'armée. Vingt-deux canons, dix drapeaux et deux étendards furent pris sur l'ennemi, trente officiers et deux mille soldats furent faits prisonniers en tout. Le prince Léopold se distingua beaucoup cette journée;
140. mais c'est surtout au général Goltz qu'est dû le gain de cette bataille et la gloire peu commune de battre avec douze escadrons cinquante escadrons des ennemis.

Malgré la grandeur et la beauté du projet que le prince de Lorraine avait formé contre moi, il me semble qu'on peut lui reprocher quelques fautes dans son exécution. N'aurait-il pas dû étendre la cavalerie de sa gauche au delà du chemin de Trautenau et en dos de mon armée, qui n'aurait pu se former en bataille vis-à-vis de l'autrichienne sans prêter le flanc droit à sa cavalerie ainsi postée? N'aurait-il pas dû m'attaquer avec toute sa cavalerie le moment qu'elle arriva sur le champ de bataille, ce qui aurait mis un désordre et une confusion affreuse dans mon camp, et aurait peut-être empêché mes soldats, qui dormaient dans leurs tentes, de se défendre? C'était le moment de se procurer une victoire certaine. On m'a dit depuis que le prince de Lorraine attendit sur l'arrivée du duc d'Aremberg, qui avec sa colonne s'était égaré pendant la nuit et s'était formé à rebours, tournant le dos à mes troupes. Si je suppose même que le prince de Lorraine ne pût m'attaquer dans ces premiers moments, — qui l'empêcha dans la suite d'ordonner à son aile gauche de cavalerie de fondre du haut de sa montagne sur mon armée, dont une partie était occupée à se former, et dont l'autre défilait encore?

Il faut que j'arrache à mon tour le bandeau de l'amour-propre; et que je sois aussi juste envers moi que sévère envers le duc de Lorraine. La plus grande faute que j'aie à me reprocher est celle de m'être exposé contre ma volonté dans un combat désavantageux et inutile. La position de mon armée aurait été plus avantageuse, si j'avais occupé avec le camp la montagne, sur laquelle les Autrichiens posèrent leur grande batterie de la gauche; j'en étais certainement le maître en étendant ma droite
141. de ce côté-là. J'aurais aussi dû être averti de l'approche de l'armée autrichienne, mais leurs troupes légères étaient si supérieures en nombre aux miennes que je n'osai à peine envoyer hors du camp les cinq cents hussards qui me restaient après tous les détachements que j'avais faits de ce corps.

On peut me faire d'autres reproches, mais il ne sont pas fondés, à savoir que je m'étais trop affaibli par des détachements. Je puis faire premièrement une évaluation du corps de Gessler, qui joignit le prince d'Anhalt, au corps des Saxons que le duc de Weissenfels amena à Leipsig; le détachement du général Nassau pour la Silésie était si nécessaire

que je n'aurais tiré ni chevaux ni chariots ni vivres de ce duché, si ce corps de troupes n'avait purgé la Silésie des Hongrois qui l'infestaient, et qui auraient toujours pénétré plus en avant; les détachements de Du Moulin et de Lehwaldt avaient le même but, s'entend d'assurer les convois des vivres, si un de ces convois m'eût manqué, j'étais obligé dès le lendemain de quitter la Bohême, parce que nous n'étions point en avance avec les farines qui arrivaient toujours de cinq jours en cinq jours, et n'apportaient que ce que nous pouvions consumer pendant ce temps-là. On a dit que je devais quitter la Bohême et me retirer en Silésie, plutôt que de risquer une bataille, mais cette retraite précipitée y aurait attiré la guerre de nouveau, et les hasards que je courrais en Bohême n'étaient pas d'aussi grande conséquence que ceux que je pouvais courir en Silésie; d'ailleurs les fourrages que l'armée consumait en Bohême ôtaient la subsistance aux ennemis et épargnaient autant ceux de la Silésie. — J'attribue le gain de cette bataille au terrain étroit et resserré que l'ennemi avait choisi et qui lui faisait perdre l'avantage de la supériorité, en ce qu'il ne pouvait me présenter un front plus large que celui que j'avais à lui opposer. Cette multitude de soldats devenait inutile au prince de Lorraine pressés les uns sur les autres, en tant de lignes (?) sans distance et sans la faculté de se mouvoir, ce qui communiquait la confusion à toute l'armée, dès qu'elle s'était mise dans une de ses parties; mais les bévues des ennemis ni les miennes n'ont pas décidé de cet événement, la fortune qui me seconda fut la valeur de mes troupes, elle répara mes fautes et punit les ennemis des leurs.

Pendant que mon armée était occupée à se battre pour la gloire, les 142.
hussards de Nadasdy pillaient mon camp par avidité et par intérêt; on n'avait pas eu le temps dans cette surprise de songer aux bagages. Nadasdy et Trenck s'en prévalurent; je perdis avec tous ceux qui étaient du quartier général tout ce que nous avions. Mais comment s'embarrasser de ces bagatelles, lorsque l'esprit est occupé de ces moments décisifs de plus grands intérêts, des intérêts devant lesquels tous les autres doivent se taire, je veux dire du soutien de l'état et de la gloire de la nation. Le général de Lehwaldt, attiré par le bruit du combat, vint encore à temps pour sauver les équipages de la droite, et mettre fin aux cruautés affreuses qu'une troupe effrénée de cette milice barbare exerçait sur quelques malades et sur quelques femmes qui étaient restées dans mon camp. De pareilles actions révoltent l'humanité, et couvrent d'opprobre et d'infamie ceux qui les font et ceux qui les tolèrent. Je dois dire à la louange du soldat prussien qu'il est vaillant sans être cruel, qu'il est généreux envers les ennemis vaincus, et qu'on a vu faire à des hommes du commun en différentes occasions des actions magnanimes et pleines de grandeur

d'âme, dignes d'être proposées comme des exemples à suivre aux personnes que la naissance et la fortune élèvent au dessus du vulgaire.

La postérité verra sans doute avec étonnement qu'une armée, victorieuse dans deux batailles rangées, remportées en moins de six mois sur l'ennemi, se retire devant l'armée vaincue, et ne recueille aucun fruit de ses victoires. J'avoue que cela serait incompréhensible dans tout autre pays que dans la Bohême, mais la nature de ce pays et la nature des troupes dont l'armée autrichienne était composée fournissent la solution à ce problème. A grande peine faisais-je voiturer la farine à mon armée, les montagnes qui séparent la Silésie de la Bohême forment tant de défilés que les corps nombreux d'Hongrois qui étaient dans l'armée autrichienne auraient pu facilement nous serrer la gorge, s'ils s'y étaient bien pris pour enlever un convoi entier. Ce pays de montagne est peu abondant, et les fourrages qu'il avait produits étaient consumés par les deux armées. De Glatz à Pardubitz et de Nechanitz à Schatzlar, il n'y avait pas de quoi nourrir dix mille hommes. Comment aurait-on donc pu faire arriver outre les farines des fourrages par chariots à l'armée? En supposant même que j'eusse établi mes troupes en quartier d'hiver en Bohême, j'aurais été obligé de les nourrir et de les fournir de tout, les paysans de ces contrées, ruinés par la guerre, manquant du nécessaire. De plus en Bohême les villages sont petits, les villes rares, petites et sans défense. On se serait vu obligé de surcharger ces bicoques de soldats pour mettre les quartiers hors d'insulte, ce qui aurait ruiné l'armée, et l'aurait con-
143. sumée par la misère. J'avais d'ailleurs des avantages réels. En quittant la Bohême, n'ayant pas dessein d'y faire des conquêtes, je pouvais recruter l'armée, la remonter et l'équiper facilement, je lui procurais des quartiers tranquilles, je la nourrissais dans l'abondance, ce qui me mettait en état de pouvoir l'employer le printemps d'après, en cas que la guerre continuât. Je peux ajouter à ces raisons qu'il y avait tout lieu de croire après la bataille de Sohr, que la reine d'Hongrie accéderait à la convention d'Hanovre, et se rendrait aux pressantes sollicitations du roi d'Angleterre.

Après avoir campé par honneur cinq jours sur le champ de bataille de Sohr, j'amenai mon armée à Trautenau, pour m'approcher insensiblement de la Silésie. Le prince de Lorraine se trouvait encore à Ertina où il avait un pied à l'étrier, prêt de retourner a Königgrätz à la première nouvelle de mon approche.

Le 30 de septembre avait été funeste aux Autrichiens en plus d'un endroit. Nassau défit le même jour un corps de Hongrois auprès de Léobschütz, et leur fit cent soixante-dix prisonniers. Fouqué fit enlever quatre cents hussards entre Grulich et Habelschwerdt dont la plupart

furent menés prisonniers à Glatz. Warnery qui était commandé avec trois cents chevaux à Landeshut, ayant appris qu'un nouveau régiment de hussards autrichiens, nommé Léopold Palffy, était marché à Böhmisch-Friedland, résolut de les surprendre. Les gens du pays favorisaient mes troupes, les paysans enseignèrent à Warnery des routes inconnues aux ennemis; par un chemin détourné il leur vint en dos, les surprit, dispersa tout le régiment, et fit huit officiers et cent quarante hommes prisonniers de guerre.

Quelque bonne que soit une armée, les succès ne se suivent jamais sans quelque interruption. Chasot avait été commandé avec trois cents chevaux par le général Du Moulin pour enlever des fourrages et des vivres que les ennemis avaient amassés à Marschendorf. La cavalerie ne pouvait marcher qu'à deux, tout était défilé, et cette expédition aurait plutôt convenu à l'infanterie. Chasot fut attaqué et battu après une assez belle résistance, et se retira en bon ordre, ayant fait la perte de quatre-vingts dragons tant morts que prisonniers.

Dès que l'armée eut achevé de consumer le peu de subsistances qu'il y avait aux environs de Trautenau, je pris des arrangements pour la reconduire en Silésie, prenant le premier camp à Schatzlar. De toutes les gorges de ces montagnes et de tous les défilés de la Bohême, les plus mauvais sont entre Trautenau et Schatzlar: ils demandent de la part du général qui les passe, soit en avançant, soit en faisant la retraite, beaucoup de prudence et de circonspection. Le petit ruisseau de Trautenbach 144.
coulait en ligne parallèle derrière notre camp. Des montagnes couvertes de bois et escarpées en formaient l'autre bord. Pour rendre la marche des troupes plus légère, dès le 14, je fis prendre le devant aux bagages sous une bonne escorte, et le 15, cinq bataillons passèrent le ruisseau, et se postèrent sur les montagnes qui protégeaient notre marche. Ce corps était destiné en même temps à faire l'arrière-garde de la colonne que je voulais conduire. L'armée décampa le 16, et se mit en marche sur deux colonnes. Le prince Léopold conduisait celle de la gauche qui passait par Trautenbach, et il arriva au camp de Schatzlar, sans voir d'ennemis. La cavalerie forma la tête de ma colonne, et toutes mes troupes passèrent le ruisseau avant que l'ennemi fût averti de ma marche. Franquini, Trenck et Nadasdy accoururent avec huit mille hommes, et s'attachèrent d'abord à mon arrière-garde, quoique toutes les hauteurs fussent occupées par l'infanterie. Les progrès de la marche obligeaient l'arrière-garde de quitter successivement ces postes, et les pandours profitaient de ces moments pour s'emparer de ces hauteurs abandonnées, afin de tirer du haut en bas sur nos gens. La tiraillerie commença à huit heures du matin et continua jusqu'à six heures du soir. Comme les fusils des pandours por-

tent jusqu'à huit cents pas, ils me tuèrent trente hommes, un capitaine, et blessèrent quatre-vingts soldats et quelques officiers, et si je ne m'étais pas servi du corps de Du Moulin, pour couvrir le dernier défilé qui mène à Schatzlar par une vallée, j'aurais assurément fait des pertes plus considérables. Du Moulin se retira ensuite par sa droite, et rentra dans mon camp par une route que je lui avais ménagée.

Les ennemis n'eurent aucune raison de se glorifier de cette affaire d'arrière-garde : ils y perdirent près de trois cents hommes, j'avais profité des moindres plaines, pour les faire attaquer par les hussards, ceux-là leur causèrent les plus grandes pertes, beaucoup de pandours furent taillés en pièce. Une troupe de pillards et de vagabonds mal disciplinés se rebute facilement lorsqu'elle est obligée de combattre au lieu de butiner.

L'armée séjourna à Schatzlar jusqu'au 19, qu'elle vint camper à Liebau sur le territoire de Silésie. J'employais le corps de Du Moulin à former la chaîne des quartiers d'hiver qui devaient couvrir cette partie de la Silésie. Le reste de mes troupes entra en quartiers de cantonnement, ayant Rohnstock à sa droite, Schweidnitz à sa gauche, et occupant un terrain de deux milles d'Allemagne. Le soldat se trouvait au large, moyennant le grand nombre de villes et de villages qui rendent cette contrée une de plus florissantes de l'Europe, et je pouvais rassembler toute l'armée en six heures de temps, si la nécessité le requerrait. Ce fut dans cette position que je trouvais à propos d'attendre la dislocation de l'armée autrichienne, avant que de séparer mes troupes, pour les faire entrer en quartiers d'hiver. Nassau, qui pensait de son côté à assurer ses
145. quartiers d'hiver, surprit un corps d'Hongrois qui était revenu à Hultschin, et chassa le maréchal Esterhazy d'Oderberg ; les hussards de Wartenberg se distinguèrent encore dans cette occasion : ils battirent les dragons de Gotha, leur prirent un étendard et cent onze prisonniers. Après quoi Nassau marcha à Pohruba, et les Hongrois s'enfuirent à Teschen et de là à Jablunka. Fouqué, qui n'aimait point à demeurer oisif à Glatz, fit enlever deux cents hussards qui s'étaient imprudemment enfermés dans la ville de Nachod. Cet habile officier donna pendant le cours de cette guerre dans toutes les occasions des marques de son génie et de son intelligence. Comme les petits détails ne sont pas du ressort de cette histoire, je me contenterai de dire que des quarante partis que fit sa garnison pendant cette campagne, pas un ne fut malheureux, et qu'elle fit au delà de six cents prisonniers sur les ennemis.

Je restais à l'armée jusqu'au 24 d'octobre que le prince de Lorraine sépara son armée en trois corps. Je supposai qu'il ne tarderait pas à les élargir, vu que la saison des opérations était écoulée. Je donnai mes ordres au prince Léopold, pour qu'il ne séparât point l'armée, avant que

je lui en eusse donné la permission, et je partis pour Berlin, où ma présence devenait nécessaire, tant pour réchauffer les négociations qui commençaient à languir, que pour faire usage de mes ressources, et me procurer des fonds pour faire la campagne prochaine, en cas que les négociations de l'hiver devinssent infructueuses.

Chapitre XIII.

Révolution d'Écosse qui rappela le roi d'Angleterre à Londres et qui fit languir la négociation pour la paix. On m'avertit du dessein des Autrichiens et des Saxons d'envahir mes états pendant l'hiver. Contradictions que j'éprouve dans mon conseil. L'armée du prince d'Anhalt s'assemble auprès de Halle. Mes projets de campagne. Je pars pour la Silésie. Expédition de Lusace. Expulsion des Autrichiens. Le prince d'Anhalt prend Leipzig et marche par Torgau à Meissen, où il est joint par Lehwaldt. Bataille de Kesselsdorf, prise de Dresde. Négociations. Paix de Dresde.

Si pendant l'année 1745 mes négociations eussent eu autant de suc- œuvres III
cès que mes armes, la paix qui s'en fût suivie aurait épargné une grande 146.
effusion de sang inutile. Mais des incidents auxquels je ne pouvais pas m'attendre m'arrêtèrent souvent et causèrent des longueurs qui devenaient préjudiciables au bien de l'état.

A peine le roi d'Angleterre avait-il signé, à moitié malgré lui, la convention d'Hanovre, que la rébellion d'Écosse éclata, et que sa présence devint nécessaire à Londres. La France entretenait depuis quelque temps des intelligences secrètes en Écosse et même en Angleterre, elle se flattait de soulever ces peuples contre la maison d'Hanovre qui les gouverne, et de se procurer par ce moyen une diversion certaine. Le jeune Édouard, fils du Prétendant, passa furtivement en Écosse sur un petit bâtiment, accompagné de quelques personnes fidèles seulement; il se tint caché au commencement dans une île au nord de l'Écosse, pour donner à ses partisans le temps de s'assembler, d'armer leurs paysans, de soulever les montagnards et de former en hâte une milice qui représentât du moins l'ombre d'une armée. Ainsi la France armait adroitement l'Angleterre contre l'Angleterre, et un enfant, débarqué en Écosse
sans troupes et sans secours, obligeait le roi George à rappeler ses An- 147.
glais qui défendaient la Flandre, pour soutenir son trône ébranlé. On a vu depuis combien la conduite de la France était sage, elle doit à la diversion du jeune Édouard la conquête du Brabant et de la Flandre.

Le roi d'Angleterre et ses ministres méprisaient du commencement le jeune Édouard, son faible parti et la rébellion naissante d'Écosse; on attribuait le projet de cette révolution au cardinal Tencin, et l'on disait à

Londres que c'était la saillie d'un prêtre jacobite, jointe à l'équipée d'un jeune étourdi. Cependant le général Cope, que l'on envoya en hâte avec ce que l'on put amasser de troupes, pour étouffer la rébellion, fut assailli, battu et poursuivi par le jeune Édouard. Cet accident fit ouvrir les yeux au roi, et lui apprit qu'en un gouvernement aristocratique un feu d'étoupe peut causer un incendie. Les mesures que le roi et son conseil prirent depuis furent si sérieuses que les intérêts d'Écosse, attirant toute leur attention, absorbaient toutes les autres affaires. Les négociations étrangères languissaient tout à fait. La Grande-Bretagne était comme un corps léthargique qui ne donne aucun signe de vie; ses alliés la crurent aux abois et eurent moins de déférence pour elle, la jugeant moins puissante. Dans ces conjonctures l'Angleterre était trop occupée de ses dissensions domestiques, pour accomplir les engagements de la convention d'Hanovre. Cette révolution d'Écosse arriva donc d'autant plus mal à propos pour mes intérêts que la convention d'Hanovre commençait à ne plus être un mystère aux cours de l'Europe. Les Autrichiens et les Saxons l'avaient ébruitée eux-mêmes, ce qui pouvait m'exposer à perdre les Français, mes uniques alliés, sans tirer le moindre avantage des Anglais auxquels je venais de m'unir. Je dirai plus encore, je me reposais peut-être trop sur la parole du roi d'Angleterre, car la sécurité prématurée dans laquelle je vivais pensa m'être fatale. Les Autrichiens et les Saxons, disais-je, n'oseraient résister au roi d'Angleterre, il tient les cordons de la bourse, s'il les resserrera, la reine d'Hongrie sera forcée à lui obéir. Ses résistances ne peuvent être que momentanées, peut-être au moment présent a-t-elle accepté les conditions qu'on lui a prescrites. Ce raisonnement se serait trouvé juste, si le roi d'Angleterre avait fait usage de toute l'autorité qu'il avait sur les cours de Vienne et de Dresde, mais il se trouva que la diversion que le jeune Édouard faisait pour la France en devint une pour la reine d'Hongrie, en ce qu'elle lui procura la liberté de faire contre moi les derniers efforts malgré l'Angleterre.

Pendant que l'Écosse et l'Angleterre étaient déchirées par des factions séditieuses, et que de nouveaux orages s'assemblaient sur mes frontières, je travaillais à Berlin à rajuster mes finances et à trouver des expédients pour soutenir une guerre, d'autant plus onéreuse que les deux tiers des revenus de la Silésie m'avaient manqué cette année. A l'épuisement des finances, aux embarras de la politique se joignit dans peu la plus dangereuse de toutes les conjonctures; c'est du projet des Autrichiens et
148. des Saxons dont je veux parler. Voici comme je fus informé de ce complot. Depuis le mariage de ma sœur Ulrique avec le prince successeur de Suède, tous ceux qui étaient dans ce royaume du parti du ministre ou autrement nommé le parti national s'attachèrent à mes intérêts, les voyant étroitement

unis à ceux de la Suède. Rudenskjöld, ministre de cette cour à Berlin, était de ce parti, de même que Wulfwenstierna qui résidait à Dresde. Ces deux ministres m'avaient utilement servi pendant le cours de cette guerre par les découvertes qu'ils avaient faites à Vienne, à Dresde et en d'autres endroits d'où la guerre avait banni mes ministres. Wulfwenstierna avait eu toujours beaucoup d'accès dans la maison de Brühl, il faisait la partie de jeu de ce ministre, et il y était sur un pied si familier que Brühl n'était point aussi circonspect dans sa présence qu'un premier ministre, dépositaire des secrets de son maître, doit l'être non seulement envers les étrangers, mais avec ceux-mêmes qui servent le même souverain dans des emplois différents. Wulfwenstierna, sans qu'il lui en coûtât la moindre peine, découvrit les desseins de Vienne et de Dresde, et d'un seul coup d'œil il pénétra cet abîme de malice que la Saxe tâchait de couvrir de fleurs, il en donna connaissance à Rudenkjöld qui vint m'en avertir le 8 de novembre, jour même où l'on suspendit dans les églises de Berlin les trophées de Friedeberg et de Sohr. Rudenskjöld m'apprit que le plan des Autrichiens et des Saxons était de pousser la guerre pendant l'hiver, pour ne me point donner le temps de me reconnaître, que le prince de Lorraine entrerait en Lusace, traverserait cette province pour pénétrer dans le Brandebourg, que le comte Grünne était en marche avec dix mille hommes, pour se joindre aux Saxons à Leipzig, qu'ils entreraient de concert dans le pays de Magdeburg pour marcher droit à Berlin. Rudenskjöld ajouta que ce projet avait été ourdi par Brühl, revu et corrigé par Bartenstein, étendu et amplifié par Rutowski et envoyé par Saul à la reine d'Hongrie, lorsqu'elle fit couronner son mari à Francfort; que Brühl était convaincu de ma perte; que la force de cette illusion avait fait résister avec tant d'obstination jusqu'alors les cours de Vienne et de Dresde aux insinuations pacifiques du roi d'Angleterre; que l'aveuglement de mes ennemis était parvenu au point de régler entre eux le partage de mes provinces, moyennant lequel la Silésie retournait sous la domination de la maison d'Autriche, le Magdebourg, le Halberstadt et les environs de Halle tombaient en revanche à la Saxe. Rudenskjöld me fit connaître de plus la cause de cette fureur dont Brühl était animé, et qui lui fit joindre à la haine qu'il me portait le désir de la vengeance. Le manifeste que j'avais fait publier contre la Saxe contenait quelques articles qui avaient attaqué trop sensiblement l'amour-propre de ce ministre. Il était outré de ces passages: »Pendant que tant d'horreurs se commettaient en Silésie, et que le ciel, juste vengeur des crimes, se plaisait à les punir d'une façon si palpable, si éclatante et si sévère, on soutenait froidement à Dresde que la Saxe n'était point en guerre avec la Prusse; que le duc de Weissenfels et les troupes qui étaient sous ses ordres n'avaient point attaqué 149.

les états héréditaires du roi, mais seulement de nouvelles acquisitions. Le ministère de Dresde se berçait avec ces sortes de raisonnements captieux, comme si de petites distinctions scolastiques et des subtilités puériles des grammairiens étaient des motifs assez puissants pour justifier l'irrégularité et l'injustice de ces procédés. Rien de plus facile que de réfuter etc.« Et de celui qui suit: »Il paraît que c'était enfin ici le terme de la patience et de la modération du roi, mais Sa Majesté ayant compassion d'un peuple voisin, innocent des offenses qu'elle a reçues, et connaissant les malheurs inévitables et les désolations qui suivent la guerre, suspendit encore pour un temps les justes effets de son ressentiment pour faire de nouvelles tentatives d'accommodement auprès de la cour de Dresde. Il y a lieu de présumer après ces nouveaux et derniers refus que la religion du roi de Pologne a été surprise par l'indigne perfidie de ses ministres: les représentations les plus pathétiques et les négociations les plus avantageuses ont été des soins pris à pure perte etc.« Il faut avouer que Brühl était attaqué vivement dans ces passages, et que personne ne pouvait s'y méprendre, car les ministres que le manifeste lui associait, les nommant au pluriel, pouvaient passer pour ses commis et non pas pour ses égaux. La nouvelle que Rudenskjöld venait de m'apprendre me jeta dans une surprise extrême, elle me parut incroyable, j'étais frappé de la grandeur du danger, l'orage était terrible, et je ne savais pas si j'aurais le temps de le conjurer. Le projet des Saxons était insensé, c'était plutôt la résolution désespérée d'un furieux qui se dévoue à la mort, pour massacrer son frère, que le parti sage qu'un ministre attaché à l'état doit proposer à son maître. Tout ce qui pouvait combattre le plan des Saxons se présenta à mon esprit, mais d'un autre côté je commençais à soupçonner la sincérité et la bonne foi du roi d'Angleterre. Je me rappelai la fierté ambitieuse et l'opiniâtre inflexibilité de la reine d'Hongrie, la haine de Brühl, changée en rage par la vengeance, et comme les passions ont plus d'empire sur les hommes que la raison, je ne balançai plus de croire mes ennemis capables des complots les plus malicieux et les plus noirs.

Dans des crises violentes il faut des remèdes prompts. Que la nouvelle de Rudenskjöld se trouva vraie ou fausse, il était toutefois convenable de prendre des mesures pour n'être point surpris: c'est pourquoi je fis expédier le moment même des ordres à tous les régiments de l'armée du prince d'Anhalt, afin qu'ils se missent en marche pour Halle sans différer vingt-quatre heures après la réception de cet ordre. Dans des affaires de cette importance il est utile d'entendre le sentiment d'autres, ce n'est point déroger à l'autorité souveraine que de prêter l'oreille à la voix de l'expérience et d'écouter les conseils d'un esprit tranquille, lors-

qu'on sent le sien agité. Quiconque est chargé des intérêts d'une nation entière ne peut veiller avec assez de prudence à sa conservation. Le prince d'Anhalt fut le premier auquel je rendis compte mot pour mot de la conversation que j'avais eue avec Rudenskjöld. Ce prince est de ces gens qui sont les Narcisse de leurs opinions, qui abondent dans leur sens, et qui sont toujours pour la négative lorsque les autres affirment : il me 150.
prit en pitié de ce que j'ajoutais foi si légèrement aux avis du ministre de Suède, il disait avec raison qu'il ne lui semblait pas naturel qu'un ministre du roi de Pologne, Saxon de naissance, conseillât à ce prince d'attirer sans nécessité la guerre dans son pays, et exposât cet électorat à la discrétion de quatre armées qui le mangeraient et le ruineraient de fond en comble. J'eus recours aux preuves pour convaincre le prince d'Anhalt de la vérité du fait, et je lui montrai des lettres qui portaient que Grünne arriverait en deux jours avec son corps à Géra en Saxe, pour se joindre à Leipzig au corps que Rutowski commandait; je lui produisis des lettres de mon armée de Silésie qui marquaient qu'on formait des magasins en Lusace pour les troupes du prince de Lorraine, qui devaient s'y rendre dans peu; et je finis par lui dire que j'avais déjà donné des ordres pour assembler les troupes à Halle dont je lui avais destiné le commandement. Le prince d'Anhalt me répondit sèchement : cela n'est pas vrai, cela n'est pas possible. Je lisais dans ses yeux qu'il me prenait pour un étourdi, emporté par la vivacité de mon tempérament, et il semblait croire que la crédulité précipitait mes résolutions. Cependant à travers du mépris qu'il marquait pour mes nouvelles, je voyais que son ambition était flattée de se voir à la tête d'une armée avec laquelle il pouvait rajeunir sa vieille réputation. Podewils entra un moment après ; je lui dis les mêmes choses qu'au prince d'Anhalt, et le trouvai tout aussi incrédule : le prince l'était par esprit de contradiction, Podewils par faiblesse. Ce ministre avait quelques fonds placés à la banque de Leipsig pour lesquels il craignait, et il éloignait de son esprit toutes les idées de rupture avec la Saxe comme des objets désagréables. A Dieu ne plaise que j'accuse Podewils de corruption, il en était incapable, mais il croyait les autres aussi timides ou aussi prudents que lui, et il n'y eut pas moyen de le persuader que Brühl allait exposer au sort des événements la fortune de son maître et la sienne. Je trouvais donc de tous côtés des incrédules à combattre. Ils s'arrêtaient à discuter sur la fausseté du fait, au lieu de songer au remède, et je fus obligé d'user de toute mon autorité, pour que le prince d'Anhalt fît les dispositions pour l'armée qu'il allait commander, et que Podewils dressât des dépêches aux cours alliées et amies, en conséquence des desseins des Autrichiens et des Saxons que je venais de découvrir.

Il y a des moments dans la vie humaine où il semble que tous les

embarras surviennent à la fois; dans ce temps critique les Russes me
151. déclarèrent qu'ils n'espéraient pas que j'attaquerais l'électorat de Saxe, parce qu'une démarche pareille les obligerait, quoiqu'à regret, d'assister le roi de Pologne de leur contingent auxiliaire, comme étant en alliance avec lui. Je leur fis répondre que j'étais intentionné de vivre en paix avec tous mes voisins; mais que si quelqu'un d'eux couvait des desseins pernicieux contre l'état, aucune puissance de l'Europe ne m'empêcherait de me défendre et de les confondre.

Le vice-chancelier de Russie, comte de Woronzow, passa alors par Berlin pour voyager en Italie et en France. S'il est vrai de dire qu'un favori ne doit jamais quitter son maître, Woronzow était d'autant plus à blâmer qu'en quittant l'impératrice, il l'abandonnait au pouvoir du chancelier Bestushew, son plus dangereux rival. Le vice-chancellier conservait encore de la reconnaissance d'un présent considérable que je lui avais fait. Son caractère est sombre, taciturne et vain, il a de cette espèce de bon sens qui éclaire dans les affaires d'intérêt. C'en était assez pour passer pour un aigle en Russie. Sa femme qui voyageait avec lui est la fille d'une bâtarde de Pierre Ier et par conséquent cousine de l'impératrice du côté gauche, elle était belle, sa douceur et sa politesse faisait douter qu'elle fût née sous un climat sauvage dans un pays naguère barbare.

Cependant toutes les lettres de Saxe et de Silésie confirmaient l'avis de Rudenskjöld. Pour être mieux informé des mouvements du prince de Lorraine, je donnai à Winterfeldt un corps de trois mille hommes de troupes mêlées pour se poster à Friedland sur la frontière de la Bohême et de la Lusace, d'où il pouvait observer les Autrichiens et les Saxons. Il eut ordre de côtoyer le prince de Lorraine, en cas qu'il entrât en Lusace, et pour cet effet de longer la Queis qui coule entre la Silésie et la Lusace, et en forme la frontière. Mon dessein était de tomber sur le corps des Saxons de deux côtés différents en même temps: l'armée qui s'assemblait à Halle était destinée pour marcher droit à Leipzig et de là par Wurzen à Torgau, au cas que l'armée saxonne de Leipzig se fût trop avantageusement retranchée, ce qui obligeait l'ennemi à s'approcher de Dresde et à quitter ses retranchements, mon armée de Silésie devait se régler sur les mouvements de celle du prince de Lorraine; au cas que les ennemis marchassent en cantonnement, j'avais résolu de surprendre leurs quartiers, de les replier les uns sur les autres, de les pousser devant moi par des marches forcées, et de les contraindre de rentrer en Bohême; et au cas qu'ils campassent en rang de bannière, de leur laisser gagner une marche en avant vers Crossen, de leur venir à dos, ce qui les coupait de tous leurs vivres, et les obligeait à combattre aux désavantages contre

mes troupes. Si ce projet me fût réussi, c'en était fait de l'armée autrichienne, car elle n'avait plus de retraite.

Malgré le danger éminent qui menaçait l'état, j'affectai une bonne contenance, pour rassurer le public et la ville de Berlin qui était en grandes alarmes. Mon parti était pris; ce n'était plus le temps d'avoir des considérations. La déclaration des Russes ne m'inquiétait point, cette puissance ne pouvait pas agir avant six mois, et c'était plus de temps qu'il en fallait pour que la fortune décidât entre les Prussiens et les Saxons; ou il fallait chasser les Saxons et les Autrichiens de Saxe, ou il fallait périr les armes à la main. Aux périls extrêmes il faut des remèdes violents. Ce que j'appréhendais le plus, était que la lenteur du vieux prince ne donnât aux Saxons le temps de le prévenir, je craignais encore que le corps de Grünne, qui n'était effectif que de sept mille hommes, marcha droit à Berlin, en mettant le pays en feu et à sang sur sa route. Le général Hacke avait le commandement de Berlin; la garnison forte de cinq mille hommes n'était pas suffisante pour défendre une enceinte de deux milles et demi de circonférence. Ses ordres étaient de marcher au-devant des Autrichiens au cas de leur invasion et de les attaquer, quoiqu'il n'eût presque point de cavalerie. Mais tous ces arrangements n'auraient pas sauvé le plat pays de sa ruine, et des siècles entiers auraient à peine suffi pour le remettre. D'ailleurs je n'avais pas une confiance assez aveugle à ma fortune, pour me flatter que mes deux armées seraient également secondées du bonheur infini dont elles avaient besoin pour sauver entièrement l'état.

Avant de quitter Berlin, je pris des mesures pour la sûreté des reines 152.
et de la famille royale. Stettin était le seul endroit qui pouvait leur donner un asile, si l'infortune de mes armes avait perdu les affaires; les archives, les dicastères et la noblesse devaient se réfugier également. J'écrivis aussi au roi de France une lettre touchante et pathétique, dans laquelle je le sommais par les termes les plus forts de satisfaire aux engagements de notre alliance, lui représentant avec les couleurs les plus vives l'horreur du danger qui me menaçait et l'extrême besoin que j'avais de ses secours.

Pendant les derniers jours que je fus à Berlin le prince d'Anhalt, tout incrédule qu'il était, se donnait tous les mouvements imaginables, pour me dissuader de prendre le commandement de mon armée de Silésie, soit qu'il m'enviât l'honneur de cette expédition, soit qu'il ne voulût le partager qu'avec son fils. Il poussa son indiscrétion jusqu'à l'importunité, et me réduisit à lui dire assez sèchement que j'avais résolu de commander mon armée, et que lorsqu'il en paierait une, il en donnerait le commandement à qui bon lui semblerait; après quoi je lui donnai son

instruction, et je partis le 14 de novembre pour la Silésie, laissant Berlin dans la consternation, les Saxons dans l'espérance, et toute l'Europe attentive sur l'événement de cette campagne d'hiver. J'arrivai le 15 à Liegnitz où le prince Léopold avait eu ordre de se rendre avec le général Goltz, qui avait l'inspection des vivres. J'y trouvai à mon arrivée des lettres, où Winterfeldt me donnait avis que les six mille Saxons qui faisaient l'avant-garde du prince de Lorraine étaient entrés en Lusace par Zittau, et que l'armée autrichienne les allait suivre immédiatement. Le prince Léopold était entièrement de mon sentiment sur les opérations que je m'étais proposées de faire, et nous prîmes ensemble les dernières mesures pour exécuter ensuite ce dessein sans interruption. L'armée que j'employais à l'expédition de Lusace était effective de trente mille hommes, composée d'élite des vieux soldats aguerris et accoutumés à vaincre. Quatre semaines de repos avaient refait ces troupes, de sorte que je pouvais tout entreprendre avec elles. J'envoyai un ordre au général Nassau d'abandonner derechef la Haute-Silésie qui avait changé dans un an cinq fois de domination. C'était pour soutenir Schweidnitz dont mon armée allait s'éloigner, et où il y avait un grand magasin, et pour opposer le corps de Nassau à celui de Hohenembs avec lequel les Autrichiens voulaient faire une invasion en Silésie du côté de Tannhausen et Hirschberg.

153. J'étais alors dans une situation à peu près semblable à celle, où je me trouvai avant la bataille de Friedeberg; j'eus recours aux mêmes ruses, pour faire tomber les ennemis dans le même piége. J'affectai de respecter scrupuleusement les frontières de la Saxe, et de borner toute mon attention pour gagner Crossen avant le prince de Lorraine.

Winterfeldt avait défendu à ses hussards de toucher le territoire saxon, quelques hussards qui avaient commis des excès en Lusace furent punis exemplairement. Je fis préparer des chemins par la principauté de Sagan pour marcher à Crossen. On amassa des vivres sur la route, et les gens du pays y furent même trompés. Winterfeldt était avancé jusqu'à Naumbourg-sur-le-Queis, et faisait les démonstrations comme s'il avait le dessein de côtoyer la marche de mes ennemis. Il répandit adroitement le bruit que le dessein du prince de Lorraine sur Crossen me faisait craindre de ne le pouvoir pas devancer, et que mon armée était découragée. Ce stratagème me réussit pour la seconde fois, tant il est vrai que la prévention et l'amour-propre se laissent aveugler facilement, et que les passions sont les plus grands ennemis que les hommes aient à combattre.

Lorsque je me rendis à l'armée, elle occupait deux milles de front et un mille de profondeur avec son cantonnement, étant rangée sur deux lignes en ordre de bataille. Ses quartiers s'étendaient depuis Jauer où

était la droite jusqu'à Striegau où se trouvait la gauche. Je fis avancer l'armée, en continuant de cantonner, réglant mes mouvements sur ceux des ennemis; et comme le prince de Lorraine n'avançait qu'à petits pas, j'employais jusqu'au 22 de novembre, pour arriver sur une rivière, que les habitants du pays nomment la Wüthende Neisse, et qui est distante 154.
d'un gros mille de Naumbourg. La première ligne occupa les villages qui étaient sur son bord, et l'on construisit quatre ponts, pour la pouvoir passer sur quatre colonnes. J'avais bien souhaité que le prince de Lorraine m'eût devancé pour lui marcher à dos; mais outre qu'il était fort difficile d'avoir de bonnes nouvelles, mon expédition était si importante, qu'il fallait préférer le plus sûr au plus brillant.

Winterfeldt, qui était instruit de mes desseins, m'apprit que les ennemis marchaient par cantonnements et si fort au large que les Saxons avaient passé Lauban et que les Autrichiens étaient à Görlitz; il ajouta que, selon les apparences, ils marcheraient le lendemain, ainsi qu'il croyait qu'il était temps de commencer les opérations.

L'armée eut ordre de marcher le 23 en quatre colonnes; chaque colonne était conduite par un lieutenant-général, qui assemblait ses troupes à un endroit marqué, et il était instruit de les conduire à Naumbourg par une route qui lui était prescrite. Ces généraux étaient appointés de se rendre à Naumbourg dès qu'ils y avaient conduit leur colonne pour recevoir mes ordres ultérieurs. Je pris moi-même les devants le 23, et j'arrivais à Naumbourg avec les pontons par un brouillard, d'autant plus favorable qu'il cachait l'arrivée de l'armée aux troupes légères des ennemis qui rodaient de l'autre côté de la rivière. Tous les gués et les passages de la Queis étaient gardés avec un soin extrême: tout le monde pouvait venir de Lusace en Silésie, mais personne n'osait passer de Silésie en Lusace. Un pont de pierre passe la Queis auprès de Naumbourg; on avait trouvé deux gués pour la cavalerie; dans une heure le pont de pontons fut fait, de sorte que je m'assurai quatre débouchés, pour passer la Queis.

A dix heures du matin les conducteurs des colonnes et les principaux officiers de l'armée se rendirent à Naumbourg, et je leur ordonnai de passer la Queis incessamment avec les troupes qu'ils avaient à conduire. Chaque colonne eut son guide, la marche de l'armée fut dirigée sur Catholisch-Hennersdorf, village de la Lusace à un mille de Naumbourg. J'instruisis ces officiers que mon dessein était d'enlever les quartiers des ennemis; mais comme je n'étais pas exactement informé de leurs cantonnements, et que je ne savais pas quelle colonne pourrait la première tomber sur eux, j'autorisais les lieutenants-généraux d'infanterie et de cavalerie à s'entre-seconder, et à se prêter la main, pour que

155. les ennemis ne leur échappassent pas. Le brouillard tomba au moment que l'armée passa la rivière. Les colonnes de la droite et de la gauche étaient de cavalerie, l'infanterie formait les deux du centre; un régiment de hussards précédait la marche de chaque colonne, pour envoyer des coureurs en avant, et pour aviser à temps les généraux de ce qui se passait. J'étais à la première colonne d'infanterie, un garçon meunier lui servait de guide, il mena cette colonne vis-à-vis d'un marais, où les bestiaux passaient en été, mais qui n'était presque pas praticable dans l'arrière-saison. Pour me tirer de cet embarras, j'envoyai des hussards et des chasseurs de tous les côtés, pour reconnaître les chemins; enfin on en trouva un qui passait par des prairies.

Pendant que la colonne le passait, les hussards de Zieten donnèrent sur le village de Catholisch-Hennersdorf, et me firent avertir que deux bataillons et six escadrons saxons y étaient en quartier. Zieten me fit dire en même temps qu'il amuserait assez longtemps les ennemis, pour que je puisse lui envoyer des secours. Je fis avancer sur-le-champ le lieutenant-général Rochow de la quatrième colonne avec les cuirassiers de Gesler et de Bornstedt, et je les fis soutenir par le général Polentz avec trois bataillons de grenadiers. Nous passâmes par un marais presque impraticable, ce qui surprit les Saxons, qui se croyaient en sûreté de ce côté-là, et qui n'avaient d'attention qu'au grand chemin par où venait la cavalerie de ma droite. Le village de Hennersdorf a un demi-mille de longueur: l'action commença à quatre heures au bout du village qui est vers l'orient, et elle finit à six heures au bout opposé. Polentz prit les Saxons à revers, Rochow les attaqua en front, Winterfeldt les prit en flanc, et ils furent enfoncés après avoir fait une résistance passable. Les régiments de Gotha et de Dallwitz avec la plus grande partie de celui d'O'Byrn furent faits prisonniers; on prit le général Buchner, le colonel O'Byrn, trente officiers, deux paires de timbales, deux étendards, trois drapeaux, six canons et onze cents hommes. Les équipages de ces troupes et leurs nouveaux uniformes furent le butin de nos hussards.

156. Mon armée campa derrière Hennersdorf; je fis dire aux troupes qu'elles ne devaient pas se rebuter d'être fatiguées pendant quelques jours; que si je leur faisais faire des marches forcées, c'était pour leur épargner des batailles; qu'ils devaient prendre courage, et que les quartiers n'en vaudraient que mieux. Quoique la moitié de l'armée n'eût plus de tentes, que quelques régiments eussent encore des culottes de toile, personne ne se refusa à la fatigue, et tous se prêtèrent de bonne grâce à ce qu'ils voyaient que la nécessité me faisait exiger d'eux. Après un si heureux début j'augurais que le prince de Lorraine ne tiendrait pas devant mon armée; mais qu'il fallait profiter de la consternation que l'en-

lèvement des quartiers cause aux troupes, poursuivre les ennemis et ne point laisser au prince de Lorraine le temps de la réflexion.

Je continuai ma marche le 24 par un brouillard affreux, pour me porter sur Léopoldshayn. Le temps était si obscur, et l'air si épais que l'on fut obligé de prendre le camp à tâton. Pour ne rien hasarder je garnis le village de Léopoldshayn de quinze bataillons, et fis camper l'armée derrière ce village, dont la longueur convrait tout son front. Mes coureurs apportaient que l'ennemi se retirait partout. Dans tous les lieux où l'on passait on trouvait des vestiges de sa fuite, des chariots dételés, des bagages renversés, des charrettes chargées de poudre, et les déserteurs qui venaient en grand nombre assuraient que la confusion s'était déjà mise parmi les troupes, à cause que dans ces deux derniers jours on leur avait donné vingt ordres différents qui se contre-disaient les uns les autres.

Cependant j'appris le 25 de bon matin, que le prince de Lorraine avait assemblé son armée auprès de Schönfeld à un mille de mon camp. Je marchai incontinent à lui, le jour était beau, et j'avais intention de l'attaquer; mais comme j'approchai de Görlitz, mes hussards et les gens du pays vinrent me dire que l'armée ennemie était décampée le matin à petit bruit, et qu'elle rebroussait chemin vers Zittau, voulant séjourner au village de Leipa. Mon armée prit leur camp, et la ville de Görlitz se rendit par composition; soixante officiers et deux cent cinquante hommes furent faits prisonniers de guerre. Ces soixante officiers étaient en partie des blessés de la journée de Hennersdorf, d'autres officiers de l'ar- 157.
mée autrichienne qui étaient devenus malades, d'autres de la milice saxonne. Je trouvai outre cela un magasin à Görlitz qui fut d'un grand secours dans cette expédition.

Le 26, l'armée se porta en avant sur le couvent de Radmeritz, et les troupes commencèrent à cantonner. Le lieutenant-général Bonin fut commandé avec Winterfeldt, tous les hussards, trente escadrons de dragons et dix bataillons pour longer une petite rivière qu'on nomme la Neisse. Ce mouvement, qui pouvait couper le prince de Lorraine de Zittau, le fit décamper d'Ostritz, où il avait son camp pour gagner Zittau avant mes troupes. Mes détachements commencèrent alors à faire des prises sur les bagages des ennemis, car le prince de Lorraine se retirait fort à la hâte et sans ordre.

L'armée marcha le 27 à Ostritz, où je la fis cantonner, et le corps de Winterfeldt poussa jusqu'à Zittau. L'arrière-garde des Autrichiens défilait justement par cette ville, quand Winterfeldt arriva. Les Autrichiens avaient oublié de fermer la porte derrière eux, de sorte que Winterfeldt entra par une porte, lorsqu'ils ressortaient par l'autre. L'arrière-

garde des ennemis fut fort mal traitée, Winterfeldt leur prit trois cent cinquante hommes, la plus grande partie de leur bagage fut pillée par nos hussards. Les Autrichiens brûlèrent les chariots qui leur restaient, et marchèrent encore pendant la nuit jusqu'à Gabel sur les hautes montagnes de la Bohême. Ainsi cette courte expédition ne dura que cinq jours, et l'armée autrichienne y perdit des magasins, des bagages, et retourna en Bohême plus faible de cinq mille hommes qu'elle n'en était sortie.

Dix bataillons de mes troupes demeurèrent à Zittau, un régiment de hussards et vingt escadrons de dragons cantonnaient dans le voisinage, pour soutenir ce poste important. Winterfeldt fut détaché avec cinq bataillons et un régiment de dragons, pour rentrer par Lauban en Silésie, et venir sur le flanc de Hohenembs, qui était dans ces montagnes, pendant que Nassau le prendrait de front. Cette expédition fut si heureuse qu'en moins de vingt-quatre heures la Silésie fut nettoyée d'Autrichiens. Les dragons de Philibert furent défaits par les hussards de Wartenberg, et Hohenembs ne le céda en rien au prince de Lorraine, ni par la promptitude de sa retraite, ni par la perte de ses bagages.

Je réglai ensuite mes quartiers: le gros de l'armée occupa les environs de Görlitz, Lehwaldt marcha à Bautzen avec vingt bataillons et vingt escadrons, avec ordre de pousser une pointe vers l'Elbe qui donnât aux Saxons des inquiétudes pour leur capitale, et afin d'avoir des nou-
158. velles sûres de ce qui se passait de ce côté-là. Le colonel Brandeis, qui jusqu' alors était resté à Crossen avec deux bataillons, s'empara de Guben, et y prit un bon magasin, de sorte que j'étais hors de tout embarras, pour faire subsister mes troupes.

Pendant toute cette expédition de Lusace, je n'eus aucune nouvelle de mon armée de Halle, mais j'étais informé que Grünne avait passé l'Elbe à Torgau, et qu'il s'approchait de mes frontières, ce qui me faisait faire d'étranges réflexions, lorsqu'un officier arriva de la part du prince d'Anhalt, qui m'apprit que ce prince s'était mis en marche, le 30 de novembre; qu'après avoir fait toutes les dispositions pour attaquer les retranchements des Saxons auprès de Leipzig, il les avait trouvés abandonnés, les Saxons fuyant tous du côté de Dresde; que Leipzig s'était soumis, et qu'il continuerait ses opérations, dès que ses vivres seraient arrangés. Je fis d'abord repartir cet officier avec des ordres positifs au prince d'Anhalt de gagner Meissen le plus tôt qu'il pouvait, je l'avisais en même temps que je tenais le général Lehwaldt prêt pour le joindre, et pour lui apporter mes ordres ultérieurs.

La consternation avait été si grande à Dresde, lorsqu'on apprit que le prince de Lorraine fuyait en Bohême qu'on fit sur-le-champ rebrousser

chemin au corps du comte Grünne, qu'on rappela Rutowski à Dresde avec douze mille hommes, et qu'on laissa douze mille hommes seulement à Renard, pour défendre les retranchements de Leipzig, mais ces retranchements étaient si grands que Renard n'osa pas s'exposer à les soutenir avec le peu de monde qui lui restait, et qu'il aima mieux tourner ses pas vers Dresde que de risquer mal à propos sa réputation, et le corps qu'on lui avait confié.

Dans cet intervalle de temps que le prince d'Anhalt employa pour arriver à Meissen, et que je me tenais en panne avec mon armée, je repris la plume, pour raccrocher avec les Saxons une négociation tant de fois rompue, et que la complication des conjonctures paraissait éloigner plus que jamais. J'écrivis pour cet effet au sieur Villiers, ministre anglais à la cour du roi de Pologne, en lui déclarant que malgré l'animosité que mes ennemis venaient encore de manifester si ouvertement, et malgré tous les avantages éclatants que je venais de remporter sur eux, je persévérais dans la résolution que j'avais une fois prise de préférer la modération aux extrémités, que j'offrais la paix au roi de Pologne avec l'oubli de tout le passé, en posant la convention d'Hanovre pour base de notre réconciliation.

C'était après des réflexions mûres, que j'avais pris cette résolution, me fondant sur le succès de mes armes, moment décisif qu'il faut saisir avant qu'il échappe, pour parvenir à une bonne paix. Je me flattais 159. d'épargner le sang de mes troupes et de tant de braves officiers qu'il faut des demi-siècles pour former. Je considérais que la guerre la plus heureuse que je faisais en Saxe était toujours un incendie qui brûlait la maison de mon voisin, et qui pouvait se communiquer à la mienne, qu'il était facile aux ennemis, vu la connexion de nos provinces de faire une incursion de hussards dans la Marche, et d'abîmer ce pays pour jamais. Je sentais la nécessité de mettre une fin prompte à cette guerre, pour ôter aux Russes le prétexte de s'en mêler. Je n'avais rien à espérer de la France; en conquérant même toute la Saxe je ne finissais point la guerre avec la reine d'Hongrie. Cette princesse pouvait m'opposer une grande armée au printemps de 46, en renforçant ses troupes de Bohême de celles qu'elle avait sur le Rhin, et qui lui devenaient désormais inutiles en Allemagne. D'ailleurs le prétexte de la guerre était mort avec l'empereur Charles VII. La mauvaise récolte de l'année rendait les blés rares, et mes finances étaient épuisées: la paix était le seul remède à tous ces maux.

J'avais d'autres raisons pour ne point trop hausser mes prétentions, je soutenais le désintéressement que j'avais annoncé dans mon manifeste de l'année 44 et de 45. Si j'avais extorqué aux Saxons quelque cession forcée, ç'aurait été confondre leurs intérêts avec ceux des Autrichiens et

je serais devenu l'artisan des liens que la politique exigeait que je devais dissoudre. Il n'était pas prudent de renouveler la jalousie que l'Europe avait conçue contre moi depuis l'acquisition de la Silésie, un peu de modération pouvait détruire le caractère ambitieux qu'on me prêtait, c'était le temps d'endormir l'envie et non pas de la réveiller. Ajoutez à ces considérations que le moyen le plus court de parvenir à la paix était de rétablir *in statu quo* l'ordre des possessions comme elles l'avaient été avant
160. cette dernière guerre. Ces conditions, n'étant ni dures ni onéreuses, pouvaient produire une paix d'autant plus stable qu'elle ne laissait après elle aucune semence d'animosité ni de jalousie. Ces principes me servirent de loi; et vous verrez par la suite que, malgré les succès qui ont couronné mes entreprises, je ne m'en suis jamais départi. Qui n'aurait cru que des propositions si douces n'eussent été bien reçues du roi de Pologne? Cependant on était bien éloigné à Dresde de tout ce qui approchait de sentiments pacifiques. Brühl n'avait que son plan en tête, pour le soutenir, il fit revenir en Saxe par Aussig l'armée du prince de Lorraine pour la joindre à toutes les troupes de son maître et à celles du comte de Grünne; et orgueilleux de ce nombre, il se proposait de commettre la fortune de son roi aux hasards des combats, sacrifiant tous les intérêts qui sont sacrés aux hommes à sa vengeance particulière et à son ambition.

Villiers se rendit à la cour avec la lettre que je lui avais écrite, et avec le visage d'un homme qui vient annoncer une bonne nouvelle. Il demanda audience du roi, il joignit aux propositions de ma lettre une exhortation pathétique, pour porter ce prince à éviter les malheurs qui menaçaient ses peuples et sa personne. Le roi répondit sèchement qu'il aviserait à ce qu'il avait à faire. Brühl s'expliqua plus clairement avec le ministre anglais: il fit sonner fort haut et avec affectation les secours de la Russie auxquels on s'attendait à tout moment; il parla avec emphase des ressources de la Saxe, et finit par lui dire que, pour donner au roi d'Angleterre des marques de la déference du roi, son maître, il ferait délivrer au sieur de Villiers un mémoire, contenant les conditions auxquelles le roi de Pologne pourrait se résoudre à faire la paix. Le lendemain, 1er de décembre, le roi de Pologne partit pour Prague et ses deux princes aînés pour Nuremberg. Quel contraste de hauteur et de faiblesse! Brühl avait dicté avant que de partir le mémoire que les conseillers d'état remirent après son départ au sieur Villiers: il contenait en substance que le roi de Pologne accéderait à la convention d'Hanovre, à condition qu'au moment même les Prussiens feraient cesser toutes les hostilités, qu'ils n'exigeraient plus de contributions et bonifieraient toutes celles qu'ils avaient reçues et toutes les livraisons que le pays leur avait faites, qu'ils évacueraient la Saxe sans plus différer, et restitueraient les

places fortes dans l'état où elles s'étaient trouvées avant leur saisie, et en un mot qu'ils paieraient tous les dommages avenus, et à venir par la retraite des troupes. Villiers augura mal d'une paix dont la Saxe dictait les conditions avec hauteur et où rien ne garantissait de sa fidélité; cependant il m'envoya le mémoire, l'accompagnant d'une lettre dans laquelle il m'assurait des bonnes intentions du roi, son maître. à quoi il ajouta 161.
qu'il n'était point autorisé à garantir la déclaration des ministres de Saxe; c'en était dire assez.

Je reçus presque en même temps des avis de la marche du prince de Lorraine qui repassait l'Elbe à Leitmeritz pour joindre les Saxons à Dresde. Cet avis, joint à la fuite du roi de Pologne qui cherchait un asile au sein de mes ennemis, me fit voir clairement que Brühl ne voulait pas la paix. L'expérience que j'avais faite pendant le cours de cette guerre de la duplicité des Saxons me fit penser à mes sûretés, sans toutefois quitter de vue l'objet de la paix. Je transportai pour cet effet mon quartier général de Görlitz à Bautzen, et je poussai le corps de Lehwaldt jusqu'à Königsbrück à un mille de Meissen, pour veiller à la jonction des armées autrichiennes et saxonnes, et pour être à portée de celle du prince d'Anhalt. Je répondis au sieur Villiers que j'avais fait venir auprès de ma personne mon ministre des affaires étrangères, pour mettre de ma part toute la facilité possible à ce qui pouvait ramener la paix; que je me flattais que le roi de Pologne voudrait m'envoyer à son choix un de ses ministres pour qu'on pût mettre la dernière main à cet ouvrage salutaire; que la signature des préliminaires mettrait fin aux hostilités, étant fâcheux de ne pouvoir accorder au roi de Pologne l'article des fourrages et des contributions; qu'il me semblait que je pouvais demander, à aussi bon droit que lui, d'être indemnisé des dégâts que ses troupes avaient faits et des contributions qu'elles avaient tirées de la Silésie; mais que le meilleur serait de passer cet article sous silence de part et d'autre; j'ajoutai que j'espérais que les ministres de Russie et de Hollande voudraient se rendre garants de ce traité de paix, et je finis ma lettre en regretant le départ du roi de Pologne de Dresde, le regardant comme une démarche peu amiable, et qui était injurieuse à ma façon de penser. — Dans le fond ce départ était de mauvais augure pour la négociation que j'avais entamée. Brühl avait conduit ce prince à Prague pour l'obséder, et le mettre hors de portée de voir les malheurs que la guerre attirait sur la Saxe, pour qu'il n'entendît point crier la voix de sa patrie, et que les Autrichiens, plus insensibles encore à son infortune que lui-même, l'entretinssent dans les dispositions où il était de continuer la guerre. Ainsi Brühl sacrifiait les intérêts de son maître à ceux de la reine d'Hongrie. Ces réflexions me confirmèrent dans les sentiments où

j'étais qu'il n'y avait à négocier que les armes à la main, et je regardais Brühl comme un frénétique, qui dans les accès de sa démence retourne contre lui-même une épée qu'il faut lui arracher pour lui sauver la vie.

Il était temps de donner une nouvelle activité à mes opérations. La Lusace était conquise, il ne restait plus rien à faire du côté de l'Elbe où était mon armée: tout roula donc depuis sur les moyens de seconder les opérations du prince d'Anhalt. Je n'avais reçu de huit jours des nouvelles de l'armée de ce prince; l'incertitude où j'étais de sa position
162. m'embarrassait d'autant plus, qu'il n'y avait pas des moments à perdre pour agir de concert; que le pont de Meissen était de la dernière importance pour l'exécution de mes desseins, et qu'il était nécessaire de s'en emparer avant que l'ennemi pensât à le ruiner tout à fait; mais je ne pouvais me rendre maître de ce lieu qui est situé à haut bord de l'Elbe qu'à l'aide du prince d'Anhalt. Dans l'ignorance où je fus des progrès de sa marche, je fis une supputation du jour qu'il pouvait y être, ce qui répondait au 8 ou 9 de décembre tout au plus tard. Lehwaldt reçut ordre de se porter le 9 sur Meissen, si le prince d'Anhalt fut arrivé en même temps de l'autre côté, la ville était prise; mais il ne vint point, et les glaces que la rivière charriait alors empêchèrent Lehwaldt de construire un pont au moyen des pontons qu'il conduisait dans sa marche, ce qui arrêta cette expédition.

Villiers m'expédia dans ces entrefaites un courrier de Prague où il s'était rendu avec une réponse peu satisfaisante au mémoire que j'avais envoyé au roi de Pologne. Ce prince refusait de m'envoyer un ministre muni de pleins pouvoirs; il exagérait les secours qu'il attendait de l'empire et de ses alliés, et menaçait de venger sur mon pays les dégâts qu'il prétendait que j'avais faits en Saxe, pensant qu'il avait bien fait de quitter Dresde, ne croyant pas d'être plus ménagé pendant une guerre ouverte qu'il l'avait été dans mes écrits qui l'avaient précédée. On voit bien qu'il s'agit plus de Brühl dans ce dernier article que du roi. — J'écrivis au sieur Villiers que j'étais surpris au possible de cet inflexibilité opiniâtre du roi de Pologne et de la hauteur de sa réponse; que je ne savais par quel moyen éviter à la longue de ruiner un pays ennemi, où il faut fournir régulièrement tous les jours de quoi faire subsister une armée de quatre-vingt mille hommes; que sans que j'eusse la moindre animosité contre ce prince, il ne serait pas dans mon pouvoir de garantir ses états des calamités de la guerre, s'il ne voulait concourir avec moi pour travailler à leur salut, que la paix seule pouvait remédier à ces désastres; que chaque jour qu'il la différait devenait un jour ruineux de plus pour ses sujets; que j'avais lieu de croire que, si la fortune m'avait été contraire, mes ennemis n'auraient pas usé de la même modération dans le

Brandebourg que j'en usais en Saxe, que tout y aurait été saccagé, brûlé et abîmé, comme malheureusement j'en avais vu des exemples en Silésie, et j'ajoutai dans ma lettre à Villiers que, puisque le roi de Pologne voulait la guerre, je la lui ferais plus vive et avec plus de feu que jamais.

Enfin le 9, je reçus un courrier du prince d'Anhalt qui m'apporta une dépêche, datée de Torgau, dans laquelle il me rendait compte qu'il avait fait deux cents prisonniers dans cette ville, rejetant la lenteur de ses marches sur la difficulté des vivres, des voiturages et des subsistances qu'il avait eues à régler. Ce n'était que des prétextes, pour excuser ses délais: il avait employé neuf jours à faire neuf milles. Sa conduite était d'autant plus inexcusable, qu'il avait un grand magasin de farines à sa disposition à Halle, qu'il en trouva un autre à Leipzig, que sa marche 163.
se fit sans voir d'ennemis, et que par conséquent il était le maître de disposer à son gré des fourrages, des vivres, des livraisons, des chevaux et du pays. Les véritables raisons de sa lenteur étrange étaient son esprit de contradiction sur toute chose. Il haïssait à la guerre toutes les entreprises vives, parce qu'il était vieux et que j'en faisais, et il n'aurait pas été fâché de faire passer dans le monde mon expédition de Lusace pour la fougue d'un étourdi heureux. Il marchait à pas comptés, affectant dans toutes ses ordres un air de supériorité, de sagesse et d'expérience dont, selon lui, le contraste m'était désavantageux. D'ailleurs l'amitié aveugle qu'il avait pour le cadet de ses fils allait au point qu'il se laissait conduire par lui, n'entendait que par sa bouche, et ne voyait que par ses yeux; et celui-ci pour ne point passer pour jeune homme faisait le circonspect, et imitait jusqu'aux faiblesses de son père. Le prince d'Anhalt ne reçut point des louanges sur sa conduite; dans la réponse que je lui fis je ne pus lui dissimuler à quel point sa lenteur était préjudiciable à mon service; il me mettait dans le risque de voir joindre les Autrichiens aux Saxons, et surtout de voir détruire à mes yeux le pont de Meissen, après quoi il n'y avait plus moyen de nous joindre. Je lui ordonnai positivement d'user de diligence, pour que du moins il pût tomber sur le corps des Saxons avant l'arrivée du prince de Lorraine. Il me répondit, en me promettant qu'il serait le 12 à Meissen; sur quoi je rassemblai tous mes quartiers, ne laissant que quatre bataillons et de hussards à Zittau, un bataillon à Görlitz et deux à Bautzen, le reste des troupes hors Lehwaldt me joignit le 13 à Camenz. J'appris, en y arrivant, que le prince d'Anhalt avait pris Meissen le 12, mais que la garnison s'était sauvée par une poterne pendant la capitulation, et avait rejoint les troupes avec lesquelles Rutowski formait une chaîne le long de l'Elbe depuis Meissen à Pirna. Pendant que l'infanterie du prince entrait dans Meissen, la cavalerie défilait par un chemin creux, pour occuper une hauteur

où il la voulait faire camper, vu la proximité des ennemis. Comme cette cavalerie ne marchait qu'un à un par ce défilé, qu'elle était obligée de passer, les deux derniers régiments de la colonne, à savoir Röell et Holstein, firent mettre pied à terre aux cavaliers pour attendre leur tour. Sibilski et ses dragons saxons s'en aperçurent, ils se glissèrent dans un bois épais qui remplissait un fond à côté de ce chemin, et de là ils fondirent tout à coup sur ces dragons prussiens, leur enlevèrent deux paires de timbales, trois étendards, tuèrent une trentaine d'hommes, et en firent cent soixante prisonniers. Quelques escadrons de mes troupes se jetèrent sur leurs chevaux en hâte, et chassèrent incontinent les Saxons, mais l'affront était reçu, et le remède arrivait trop tard. La faute de mes officiers était de n'avoir point fait fouiller ce bois et les avenues par des patrouilles détachées des ailes des escadrons, et d'avoir permis que des régiments entiers mirent pied à terre; il en coûta la vie au général Röell,
164. qui était malade et se faisait conduire dans son carrosse. Il faut avouer cependant que le froid était alors excessif, et que les cavaliers avaient été douze heures à cheval. Ceci peut toujours servir de leçon aux officiers, qu'on ne peut jamais assez prendre de précautions à la guerre, et les fautes les plus légères sont presque toujours punies.

On employa le reste du 12 à réparer le pont de l'Elbe, et le 13 le général Lehwaldt joignit à Meissen le corps du prince d'Anhalt. C'était ce pont que les Saxons devaient détruire; leurs généraux en eurent l'idée, mais les ministres de Dresde avaient l'autorité sur les généraux; ils ne comprenaient pas qu'un pont peut contribuer à la perte d'un pays. Ce pont de pierre avait coûté cent mille écus à bâtir, et ils ne voulurent jamais consentir qu'on le ruinait. Ce conseil d'état était, comme sont tous les grands corps, composé de personnes de différents caractères, parmi lesquelles il y en a un qui prime, et qui ou par faveur ou par supériorité de génie subjugue le sentiment de ses collègues et gouverne les autres. Hennicke, homme d'extraction obscure, de valet de pied qu'il fut, avait été élevé au ministre par la fortune, il joignait au talent de bon financier l'art de fouler les peuples méthodiquement. Son économie fournissait aux prodigalités du roi et aux dissipations du favori, c'était ce qui lui donnait un crédit étendu: il gouvernait la Saxe sous Brühl, de lui émanaient les ordres pour l'armée dont il dirigeait même les opérations, et c'est en grande partie à son incapacité que l'on peut attribuer les fautes grossières que firent les généraux saxons pendant cette campagne d'hiver.

Mon armée s'avança le 14 jusqu'à Königsbrück, et à force de presser et d'aiguillonner le prince d'Anhalt, il se mit en marche le même jour, et vint déployer son armée en rang de bannière sur les hauteurs de Neustadt,

où il campa malgré le froid perçant qu'il faisait. Dès le 13 de décembre le prince de Lorraine était arrivé avec son armée auprès de Dresde. Les ministres saxons qui réglaient toutes les affaires, comme je viens de le dire, avaient assigné des quartiers si vastes et si étendus aux Autrichiens qu'ils ne pouvaient pas se rassembler en vingt-quatre heures. Le prince de Lorraine fit des représentations convenables pour que l'on changeât cette disposition singulière auxquelles Hennicke, accoutumé à donner la loi aux fermiers et aux traitants, ne fit aucune attention. Le prince de Lorraine, qui prévoyait que les Saxons seraient attaqués, fit prier Rutowski de l'avertir à temps s'il avait besoin du secours des Autrichiens, à cause qu'il lui fallait du temps pour rassembler ses troupes éparpillées, et que Rutowski ne devait pas se flatter de le voir arriver plus tôt que vingt-quatre heures après l'avoir demandé. Rutowski lui répondit qu'il était assez fort dans le poste qu'il occupait, et qu'il était sûr que les 165.
Prussiens ne l'y attaqueraient pas. Depuis la bataille de Fontenoi, que le comte de Saxe avait gagnée en fortifiant les villages d'Antoing et de Fontenoi d'une artillerie prodigieuse, soutenue d'infanterie, on vit beaucoup de généraux qui voulurent l'imiter. La disposition des Autrichiens à Sohr en devait être une copie, et le poste dans lequel le comte Rutowski s'était préparé à recevoir mes troupes à Kesselsdorf était de même modelé sur celui de Fontenoi: la différence du comte de Saxe à ses imitateurs mit de la différence dans leurs succès.

Cependant mes deux armées se mirent en marche le 15, celle du prince d'Anhalt pour s'approcher des ennemis et de Dresde, la mienne pour gagner Meissen. Cette position me mettait à cheval sur l'Elbe, je pouvais secourir le prince d'Anhalt, s'il était nécessaire, et je pouvais en même temps faire tête aux ennemis, en cas qu'ils eussent passé l'Elbe à Dresde, d'où ils auraient pu facilement regagner les magasins qu'ils avaient perdus en Lusace. Je fis entrer quatorze bataillons dans Meissen, le reste de l'infanterie et la cavalerie cantonnèrent à l'autre bord de la rivière du côté de la Lusace, de sorte cependant qu'ils pouvaient s'assembler en peu d'heures au quartier général. Je reçus, en arrivant à Meissen, une lettre du sieur Villiers qui m'apprit que le délabrement extrême des affaires du roi de Pologne, et la nécessité à laquelle je l'avais réduit l'avaient enfin obligé à donner les mains à notre raccommodement; que Saul allait partir pour Dresde, chargé d'instructions amples et suffisantes pour que le conseil d'état pût travailler avec mes ministres au grand ouvrage de la paix; que la reine d'Hongrie était disposée d'y accéder, moyennant quelque adoucissement de la convention d'Hanovre, et que lui, Villiers, se rendrait à Dresde le plus tôt qu'il le pourrait, pour intervenir en cas que ce fût besoin entre les parties, et rendre leur réconciliation plus facile.

Je n'eus pas le temps de répondre à cette lettre, je n'avais pas même achevé de la lire, qu'on vint me dire que du côté de Dresde toute l'atmosphère semblait embrasée, et qu'on entendait le bruit d'une terrible canonnade. Je me doutai d'abord qu'une action était engagée entre le prince d'Anhalt et les ennemis: je fis seller ma cavalerie; l'infanterie eut ordre d'être sous les armes; après quoi je courus à cheval sur les premières hauteurs qui sont sur le chemin de Dresde. Je me confirmai pleinement dans mon opinion, plus j'allais en avant, et plus qu'on distinguait le feu d'infanterie. Je n'avais que quelques officiers avec moi pour toute escorte, que j'envoyai à la découverte avant et à côté de moi,
166. quelques uns d'entre eux prirent six fuyards de Sibilski prisonniers, qui dirent que les Saxons étaient battus; ce qui me fit ajouter foi à leur discours fut que je ne vis revenir âme qui vive de mes troupes, signe certain que les affaires allaient bien. La nuit allait nous surprendre, ce qui m'obligea de retourner à Meissen, pour n'être point exposé à quelque affront, satisfait d'être sûr que le prince d'Anhalt était victorieux. Mon parti était pris; au cas que ce prince eût eu du désavantage, j'aurais rassemblé toutes mes troupes sur les hauteurs de Meissen, de là j'aurais marché au-devant des troupes battues, celles-là auraient formé la seconde ligne, les miennes la première, et dans cet ordre nous serions avancés de nouveau sur les ennemis pour les enfoncer à quelque prix que ce fût; mais le prince d'Anhalt m'épargna ces soins, et j'appris par un officier, qu'il me dépêcha, les circonstances suivantes de cette glorieuse bataille.

Il avait décampé de Neustadt le 15 de grand matin, dirigeant sa marche par Wilsdruf le droit chemin sur Dresde. A l'autre côté de Wilsdruf ses hussards donnèrent sur un gros d'uhlans, qu'ils poussèrent devant eux jusqu'à Kesselsdorf, où ils virent toute l'armée saxonne, rangée en ordre de bataille, ce qui les arrêta; ils en avertirent aussitôt le prince d'Anhalt. Un grand ravin, dont le fond était marécageux en beaucoup d'endroits, couvrait le front de l'armée saxonne; ce fond est très-profond du côté de l'Elbe, mais il se perd à mesure qu'il s'en éloigne, de façon que le terrain était presque uni et praticable à Kesselsdorf, où les Saxons avaient appuyé leur gauche. Ce poste était soutenu par tous les grenadiers de l'armée et par le régiment de Rutowski; une batterie de vingt-quatre pièces de canon en rendait l'accès difficile et meurtrier; à leur droite était le corps de Grünne, et cette aile s'appuyait au village de Bennerich, lieu inattaquable, à cause du précipice qui le défend. Avant que la bataille commença, la cavalerie saxonne était au delà du village de Kesselsdorf, rangée en ligne avec le reste de l'armée; mais, je ne sais pourquoi, le comte Rutowski la retira, et la mit en troisième ligne derrière son infanterie.

Lorsque le prince d'Anhalt arriva sur les lieux avec la tête de son 167. armée, il jugea d'abord de l'endroit faible du poste des Saxons et de l'avantage que le terrain lui permettrait de prendre, et comme il vit que le succès de cette journée se déciderait par la prise du village de Kesselsdorf, il disposa tout pour l'emporter. Il commença par former son armée en bataille vis-à-vis celle des ennemis, après quoi il mit sa droite sur trois lignes à l'opposite du village de Kesselsdorf et les dragons de Bonin firent la quatrième. Dès que les troupes furent ainsi rangées, trois bataillons de grenadiers et les trois bataillons de son régiment attaquèrent le village de front, et Lehwaldt le prit en flanc; vingt-quatre canons chargés de mitraille, trente compagnies de grenadiers et le régiment de Rutowski firent reculer les assaillants. La seconde attaque ne fut pas plus heureuse, car le feu était trop violent. Le régiment de Rutowski sortit de son poste après la seconde attaque, dans l'intention de poursuivre mes troupes. Le prince d'Anhalt saisit ce moment, et commanda au colonel Lüderitz de charger les Saxons avec ses dragons; il fondit dessus, donnant pleine carrière aux escadrons; tous les Saxons qui restèrent furent passés au fil de l'épée; le reste fut fait prisonnier de guerre. L'infanterie s'empara en même temps du village, y entra de tous côtés, et prit la batterie qui avait rendu ce poste si formidable. Le général Lehwaldt mit le comble à cette victoire, et toutes les troupes qui avaient défendu le village furent ou tuées ou obligées de mettre les armes bas. Le prince d'Anhalt profita de cet avantage en habile capitaine, et il gagna sans perte de temps le flanc gauche des ennemis. La cavalerie de sa droite renversa d'un seul choc la cavalerie saxonne, et la dissipa tout à fait, les ennemis fuirent avec trop de promptitude pour être poursuivis par des gens qui veulent de l'ordre dans leurs évolutions.

La gauche de mon infanterie dont le prince Maurice avait le commandement se canonna avec les ennemis jusqu'à ce que le village de Kesselsdorf fut emporté par la droite; mais impatiente alors d'avoir part à la décision de cette affaire importante, elle marcha aux ennemis, en luttant contre les obstacles que lui opposaient les rigueurs de la saison, les difficultés du terrain et des ennemis qui avaient à défendre leur patrie. Le passage du ravin, ou plutôt du précipice, fut difficile et meurtrier, l'assaut pour gravir sur une hauteur escarpée et glissante par la neige, qui couvrait la surface de la terre et qui cédait sous les pieds, ne fut pas des moindres empêchements à vaincre; mais tout céda enfin aux vainqueurs, et les Saxons et les Autrichiens furent chassés des hauteurs de 168. Bennerich par des troupes qui grimpèrent sur une roche escarpée sans former des bataillons, pas même des pelotons. La cavalerie saxonne attaqua mon infanterie éparpillée, et certainement, si les Saxons avaient

été braves, mon infanterie devait être taillée en pièce; mais cette attaque fut si molle, si mal soutenue qu'après quelques décharges de mon infanterie les ennemis disparurent tout à fait, et cédèrent le champ de bataille aux vainqueurs. La cavalerie de notre gauche avait été inutile pendant tout le combat, et ne servit pas de toute cette journée, à cause que le terrain et le précipice qui la séparait des ennemis l'empêchait d'agir. Dès que le prince d'Anhalt se vit assuré de la victoire, il détacha le général Gessler avec toute la cavalerie de sa droite pour poursuivre les fuyards, sur lesquels on fit encore nombre de prisonniers.

Le prince d'Anhalt donna des marques d'une expérience consommée et d'une valeur à toute épreuve dans cette fameuse journée. La disposition qu'il fit à sa droite pour l'attaque du village de Kesselsdorf doit servir de modèle à tous ceux qui auront des villages si bien garnis à attaquer. Les généraux, les officiers et les soldats de mon armée, tous se distinguèrent, et s'ils eurent trop d'ardeur, il faut avouer à leur louange que le succès justifia leur témérité. Les Saxons laissèrent trois mille morts sur la place, deux cent quinze officiers, parmi lesquels il y avait quatre généraux, et six mille cinq cents soldats furent faits prisonniers à cette bataille. On leur prit de plus cinq drapeaux, trois étendards, une paire de timbales et quarante-huit canons de tout calibre. Nous eûmes quarante et un officiers et seize cent vingt et un soldats de tués, et à peu près le double de blessés; on trouva le général de Hertzberg et le colonel d'Assebourg parmi les morts.

169. Les Saxons s'enfuirent à Dresde avec les Autrichiens, où ils trouvèrent le prince de Lorraine, occupé à rassembler son armée éparpillée. Ce prince offrit au comte de Rutowski d'attaquer le lendemain avec lui conjointement mes troupes; mais le Saxon, qui en avait eu de reste, trouva la proposition mauvaise et s'excusa de l'accepter, alléguant que son infanterie était détruite, qu'il manquait d'armes, de munitions et que les troupes n'avaient pas le temps de revenir de la terreur, toute fraîchement imprimée dans leurs esprits par l'action qui venait de se passer. Il ajouta que j'allais me joindre au prince d'Anhalt, que Dresde n'était munie ni de provisions de bouche ni de munitions de guerre, et que pour sauver les débris de Kesselsdorf il fallait se retirer à Zehista, village situé au pied des montagnes de Giesshübel. Ce projet s'exécuta tout de suite, les Saxons évacuèrent Dresde, et n'y laissèrent que des milices.
170. Le 16, ils prirent un camp au delà du Königstein, et envoyèrent leur cavalerie en Bohême, manquant de moyens pour la nourrir plus longtemps sur le territoire de Saxe.

Le lendemain de la bataille, je fis avancer mon armée jusques à Wilsdruf, et le 17 ces troupes se portèrent jusques au ruisseau de Plauen,

où ils formèrent la première ligne, et l'armée du prince d'Anhalt qui resta dans sa position fit la seconde. L'heureux succès de cette expédition m'obligea à dissimuler les fautes que la lenteur du prince d'Anhalt lui avait fait commettre, d'autant plus que la journée de Kesselsdorf y avait tiré un beau voile dessus. Ce prince me reçut dans son camp à la tête des officiers principaux de son armée, je lui fis un compliment sur la journée du 15 dans lequel rien ne fut omis de ce qui pouvait flatter son amour-propre, car après tout un homme de son âge est incorrigible. Il me mena sur le champ de bataille, et j'avoue que je fus moins surpris de voir les difficultés que mes troupes avaient trouvées à surmonter et le nombre des prisonniers qu'elles avaient faits des ennemis, que de voir toute cette campagne couverte de bourgeois de Dresde, qui venaient à notre rencontre avec des visages sereins et pleins de confiance. L'année 1744, lorsque je traversai la Saxe en ami avec mon armée, pour entrer en Bohême, le duc de Weissenfels fit entrer dix bataillons à Dresde, on éleva des batteries le long de l'Elbe, on fit des coupures dans les rues de cette capitale, et l'on mit des palissades dans tous les lieux où l'on pouvait enfoncer des pieux en terre; ni les officiers ni les goujats de mon armée n'eurent permission d'entrer dans cette ville, pour y faire l'achat de cent mille bagatelles dont une armée qui est en marche a besoin; et l'année 1745, lorsque j'entrai en Saxe comme ennemi à la tête de quatre-vingt mille hommes, après que l'armée auxiliaire des Autrichiens avait été rechassée en Bohême et la saxonne battue à Kesselsdorf, les portes de Dresde restèrent ouvertes, les enfants cadets de la famille royale, l'arsenal, le ministère et tous les conseils suprêmes du pays se rendirent à discrétion. Voilà de ces contradictions dont l'esprit humain est capable, et de ces conduites singulières dont il est impossible d'expliquer la raison. Il faut croire que le peu de provisions qu'il y avait en ville, et des délibérations tumultuaires prises dans la confusion et dans l'abattement, où jette une bataille perdue, en peuvent être la cause, mais il me semble cependant qu'on aurait toute fois eu le temps de sauver la famille royale, le ministère, et de retirer de Dresde une milice utile pour recompléter les corps délabrés de l'armée saxonne.

Le 17, je fis cantonner mes troupes à une portée de canon de Dresde, et je pris mon quartier à Plauen, qui était à leur centre. J'envoyai de grosses patrouilles de hussards en avant, pour savoir ce qui se passait chez les ennemis et dans la capitale, ceux-là me rapportèrent que le faubourg de Dresde était vide, sur quoi je résolus de l'occuper sur l'heure, puisque qui est maître du faubourg l'est aussi de la ville. Le comman- 171.
dant fut sommé, il répondit que Dresde n'était point de place de guerre et les ministres y ajoutèrent une espèce de mémoire qui devait signifier

une capitulation. Je la réglai selon mon bon plaisir, en promettant cependant toutes les sûretés pour la famille royale. Le 18, à la pointe du jour, mes troupes consignèrent les portes de la ville. La milice fut désarmée, et quinze cents blessés de la journée de Kesselsdorf que les Saxons n'avaient pu conduire avec eux furent encore faits prisonniers avec quatre cent quinze officiers, tant de blessés que de la milice. Dix bataillons entrèrent en garnison à Dresde, où je me rendis ainsi que l'état-major de mes deux armées. Je ne sais pourquoi l'on débita dans le monde que le prince d'Anhalt m'avait demandé le pillage de Dresde pour son armée, lui ayant promis le sac de cette ville pour l'encourager à la bataille. Le penchant qu'ont tous les hommes à croire des contes malicieux ou satiriques a seul pu accréditer cette fausseté; jamais le prince d'Anhalt n'aurait osé me faire une proposition aussi barbare, et ces sortes de promesses, faites de la part de l'officier commandant aux soldats, sont bien éloignées de la subordination et de la discipline prussienne. L'intérêt n'a point eu part aux belles actions de nos troupes, les principes de nos victoires ne doivent se chercher que dans la valeur et l'ambition des officiers et dans l'ordre et obéissance des troupes.

La première chose que je fis, étant à Dresde, fut de rendre visite aux enfants du roi pour les faire revenir des craintes que leur causait le malheur de leur patrie; j'adoucis autant que je le pus la dureté de leur infortune, en leur faisant rendre tous les honneurs dus à leur condition, en leur laissant une entière liberté, et en soumettant la garde du château à leurs ordres. Je répondis ensuite au sieur Villiers, que j'avais été fort surpris de recevoir des propositions de paix le jour d'une bataille, que j'étais convaincu de la fausseté des intentions de Brühl par le retour de l'armée du prince de Lorraine en Saxe, que la fortune qui avait secondé ma cause m'avait mis en état de ressentir bien vivement ces sortes de procédés; mais que bien loin de penser de cette façon-là, j'offrais encore pour la dernière fois mon amitié au roi de Pologne, que mes succès ne m'aveuglaient, et que j'attendais que les sieurs de Bülow et de Rex eussent reçu leur pleins pouvoirs, pour finir sans délai avec eux; que je ne
172. me départirais point des engagements où j'étais entré avec le roi de l'Angleterre par la convention d'Hanovre, que je rehausserais mes prétentions bien loin de plier, si la reine d'Hongrie ne voulait point s'accommoder sur ce pied-là, et je finis, en lui enjoignant sérieusement, de m'apporter les dernières volontés du roi de Pologne, afin que rien ne portât plus d'empêchement à la pacification de l'Allemagne et au repos du Nord.

Je fis inviter chez moi tous les ministres saxons, et leur exposai la pureté de mes intentions pour la paix, je fus assez heureux de les en

convaincre, en les faisant convenir que les conditions que je leur offrais étaient les plus désirables pour leur roi, pour leur pays et relativement à leurs fortunes particulières.

Je fis observer à l'armée le meilleur ordre du monde, et je mis toute la douceur imaginable dans mes procédés, pour que cette nation voisine et malheureuse ne se ressentît que légèrement des rigueurs de la guerre à laquelle le peuple n'avait aucune part. Le 20, on chanta le *Te Deum* dans les églises sous la triple décharge de l'artillerie de la ville, pour suivre en cela l'usage établi à la guerre. Le soir on représentait l'opéra d'*Arminio*. Si je me souviens de cette bagatelle, c'est qu'elle a rapport à une anecdote singulière. Brühl se servait de toute sorte de moyens pour gouverner l'esprit de son maître; l'opéra même était un des ressorts qu'il faisait jouer pour y parvenir. Ainsi les opéras contenaient pour la plupart une allégorie sur la conduite du roi: la *Clémence de Titus* avait été composée au sujet de la disgrâce de Sulkowski et des prétendus crimes que le roi lui pardonna. *Arminio* fut fait à l'occasion de cette dernière guerre et à la protection que le roi de Pologne donnait à l'empire et la reine d'Hongrie contre la France et la Prusse qui voulaient tout subjuguer. Les louanges flatteuses de la poësie italienne, rehaussées des charmes de l'harmonie et du gosier des châtrés persuadaient au roi qu'il était l'exemple des princes et le modèle de l'humanité. Les musiciens n'osèrent jamais exécuter en ma présence le chœur de cet opéra; leur silence modeste venait des paroles du chœur, auxquelles ce qui venait 173.
d'arriver donnait un sens rétorqué:

Sulle rovine altrui alzar non pensi il soglio,
Colui che al sol' orgoglio riduce ogni virtù.

La licence était encore plus forte et d'un encens plus outrageant: les chœurs des opéras d'Auguste valaient les prologues de ceux de Louis XIV; il n'y avait de la différence que des personnes.

Villiers que j'attendais avec impatience arriva enfin, et apporta avec lui les pleins pouvoirs, et tout ce qu'il fallait aux ministres saxons pour conclure, il demanda la permission de faire venir à Dresde le comte Frédéric Harrach pour accéder au traité de paix au nom de la reine d'Hongrie, ce que j'accordai.

Les affaires étaient dans ces termes que je reçus la réponse du roi de France à la lettre touchante que je lui avais écrite de Berlin, dans laquelle je lui demandais des secours réels dans le pressant besoin que j'en avais. La réponse du roi avait été projetée dans son conseil, où l'on avait lu ce que je lui avais écrit; le roi n'y avait proprement prêté que la main. La voici:

»Monsieur mon frère. Votre Majesté me confirme dans la lettre du

15 de novembre ce que je savais déjà de la convention d'Hanovre du 26 d'août. J'ai dû être surpris d'un traité, négocié, conclu, signé et ratifié avec un prince mon ennemi, sans m'en avoir donné la moindre connaissance. Je ne suis point étonné de vos refus de vous prêter à des mesures violentes et à un engagement direct et formel contre moi: mes ennemis doivent connaître Votre Majesté, c'est une nouvelle injure que d'avoir osé lui faire des propositions indignes d'elle. Je comptais sur votre diversion; j'en faisais deux puissantes en Flandre et en Italie, et j'occupais sur le Rhin la plus grosse armée de la reine d'Hongrie. Mes dépenses, mes efforts ont été couronnés des plus grands succès. Votre Majesté en a fort exposé les suites par le traité qu'elle a conclu à mon
174. insu. Si cette princesse y avait souscrit, toute son armée de Bohême se serait tournée subitement contre moi; ce ne sont pas là des moyens de paix. Je n'en ressens pas moins l'horreur des périls que vous courez; et rien n'égale l'impatience de vous savoir en sûreté, et votre tranquillité fera la mienne. Votre Majesté est en force, et la terreur de nos ennemis, et a emporté sur eux des avantages considérables et glorieux; l'hiver avec cela, qui suspend les opérations militaires suffisait seul pour la défendre. Qui est plus capable que Votre Majesté de se donner de bons conseils à elle-même? Elle n'a qu'à suivre ce que lui dictera son esprit, son expérience, et par-dessus tout son honneur. Quant aux secours, ils ne peuvent consister de ma part qu'en subsides et en diversions, j'ai fait toutes celles qui me sont possibles, et je continuerai par les moyens qui assurent le mieux les succès: j'augmente mes troupes; je ne néglige rien; je presse tout ce qui pourra pousser la campagne prochaine avec la plus grande vigueur. Si Votre Majesté a des vues et des projets capables de fortifier mes entreprises, je la prie de me les communiquer, et je me concerterai toujours de grand plaisir avec elle, etc.«

Cette lettre paraît d'abord douce et polie, mais quand on considère les circonstances dans lesquelles je la reçus, et les négociations qui l'avaient précédée, on y remarquera une ironie, d'autant plus déplacée, que le temps n'était pas propre à s'escrimer en épigrammes: dépouillons-la du verbiage des compliments, voici ce qu'elle renferme: Je suis fort fâché de ce que vous avez conclu le traité d'Hanovre, sans m'en avertir, car le prince de Lorraine aurait pu retourner en Alsace, si la reine d'Hongrie l'avait accepté. La guerre d'Italie et de Flandre que je soutiens, ne voyez-vous pas que ce sont des diversions que je fais en votre faveur? Personne n'en doute, car je n'ai nul intérêt de conquérir la Flandre et d'établir Don Philippe, mon beau-fils, en Lombardie. Conti contient si bien les forces principales que la reine d'Hongrie a en Alle-
175. magne, que les Français ont repassé le Rhin, que Traun a pu détacher

Grünne pour la Saxe, et que peut-être il le suivra lui-même avec le reste de ses troupes, si la reine trouve à propos de s'en servir contre vous. J'ai fait de belles choses cette campagne, vous avez fait quelques médiocres. Je plains la situation hasardée où vous vous êtes mis pour l'amour de moi; mais témoignez de la constance et souffrez toujours, imitez l'exemple de mes autres alliés, que j'ai abandonnés, à la vérité, mais qui se sont sacrifiés généreusement pour la France, et à qui j'ai donné l'aumône, lorsqu'ils étaient fugitifs. Prenez conseil de votre esprit, et de cette présomption avec laquelle vous vous êtes ingéré assez souvent de m'en donner; vous aurez sans doute assez d'habileté pour vous tirer d'embarras, et d'ailleurs le froid qu'il fait dans cette saison engourdira les doigts de vos ennemis, et ils ne pourront point combattre. Si cependant il vous arrive malheur, je vous promets que quarante bouches éloquentes feront l'oraison funèbre de votre empire, détruit pour le service de la France, et votre nom sera placé dans le vaste martyrologe des alliés qui se sont dévoués pour mes intérêts. Vous voyez que j'ai fait des diversions, je vous ai offert jusqu'à un million de livres de subsides; un bon allié ne peut faire davantage. Espérez donc avec ferveur en la belle campagne que je ferai l'été qui vient, pour laquelle je prépare tout dès à présent, et comptez que je me concerterai avec vous sur tous les points où vous voudrez suivre aveuglément mes intérêts, et vous conformer en tout à mes intentions.

Dès que je vis mes négociations pour la paix sur le point de finir, je répondis au roi de France, et je rapporte ma réponse à cause que la matière dont il s'agit était aussi importante que délicate.

»Monsieur mon frère. — Je m'attendais à des secours réels de la part de Votre Majesté, après la lettre que je lui avais écrite de Berlin en date du 15 de novembre. Je n'entre point dans la raison, qu'elle peut avoir d'abandonner ainsi ses alliés à leur propre fortune, cela fait que je sens
doublement le bonheur que j'ai de m'être tiré d'un pas très scabreux par 176.
la seule valeur de mes troupes. Si la fortune m'avait tourné le dos, Votre Majesté se serait contentée de me plaindre, et j'aurais été sans ressource. Comment une alliance peut-elle subsister, si les deux parties ne concourent pas également et avec efficace à leur conservation mutuelle? Votre Majesté veut que je prenne conseil de mon esprit: je le fais, puisqu'elle le juge à propos: il me dicte de mettre promptement fin à une guerre qui, n'ayant plus d'objet depuis la mort du défunt empereur, ne cause qu'une effusion de sang inutile. Il me dit qu'il est enfin le temps de penser à ma propre sûreté; qu'une armée nombreuse de Moscovites menace le royaume du côté de la Courlande; que le corps que M. de Traun commande sur le Rhin pourrait aisément refluer vers la Saxe; que la

fortune est inconstante, et qu'après tout je n'ai des secours d'aucune espèce à attendre de mes alliés. Les Autrichiens et les Saxons ont envoyé ici des ministres pour négocier la paix, et après la lettre que je viens de recevoir de Votre Majesté, il ne me reste plus qu'à signer. Après m'être acquitté de ce que je dois à l'état et à ma propre sûreté, aucun objet ne me tiendra plus à cœur que de pouvoir être de quelque utilité aux intérêts de Votre Majesté. Puissé-je être assez heureux que de servir d'instrument à la pacification générale! Votre Majesté ne pourra jamais s'ouvrir de ses intentions envers quelqu'un qui lui soit plus attaché que je le suis, ni qui travaille avec plus de zèle à concilier les esprits et à trouver des tempéraments qui puissent accorder la diversité d'intérêt dont l'opposition fatale a fait jusqu'à présent les malheurs de l'Europe. Je la prie de me conserver son amitié qui me sera toujours précieuse, et d'être persuadée que je suis etc.«

Depuis que le colonel de Retzow avait été commandé avec cinq ba-
177. taillons du côté de Freyberg dans les montagnes de Saxe attenantes à la Bohême et au Voigtland, l'armée autrichienne et saxonne s'était retirée en Bohême, ne gardant plus un terrain en Saxe, capable de la nourrir. L'armée de cet électorat était réduite au nombre de seize mille hommes, le roi de Pologne ne tirait plus d'argent pour payer son armée ni d'hommes pour la recruter. Les secours de la Russie lui devenaient nuls par leur lenteur et leur éloignement, et le défaut des moyens le mettait dans la nécessité indispensable de faire la paix. Le comte de Harrach vint alors à Dresde, et fit la paix, ne pouvant continuer la guerre. Il me remercia des facilités que je fournissais à sa négociation; apparemment avait-il supposé que mes prétentions seraient excessives. Je lui répondis que depuis la mort de Charles VII j'avais été dans les mêmes dispositions pour la paix. Il jeta quelques propositions en avant pour me proposer une entrevue avec la reine d'Hongrie, que j'éludai, en lui rappelant les exemples de l'inutilité des semblables entrevues et des mauvaises suites qui en étaient quelquefois résultées, et je finis, en m'étendant sur les louanges de la reine d'Hongrie.

La paix fut signée le soir du 25 de décembre. L'accession de la reine d'Hongrie est un renouvellement pur et simple de la paix de Breslau. Les Saxons s'engagèrent de plus à ne jamais donner passage par leur pays à mes ennemis sous quelque prétexte que ce puisse être, ils promirent de troquer le péage de Fürstenberg contre d'autres terres de même valeur. Le roi de Pologne me garantit le paiement d'un million de contributions auxquelles le pays s'était engagé; et il renonça par le même article aux indemnisations des frais de la guerre. Je m'engageais en revanche à sister les contributions depuis le jour de la signature, et

je promis de retirer incontinent mes troupes du territoire saxon à la réserve de Meissen, qui me fut accordé pour y laisser l'hôpital de l'armée jusqu'à l'entière guérison des blessés. A la suite de ces articles fut joint le renouvellement de l'ancien cartel entre les deux parties sur le pied, où il avait été réglé l'année 1728.

Ainsi finit cette guerre qui ne dura en tout que seize mois; qui se fit de part et d'autre avec une vivacité et un acharnement extrême; où les Saxons découvrirent l'envie et la jalousie qu'ils portaient à ma puis- 178.
sance naissante; dans laquelle les Autrichiens combattirent pour l'empire et le despotisme d'Allemagne; qui parut favorable à la Russie pour puiser dans les troubles germaniques; à laquelle la France devait s'intéresser et n'y prit aucune part; dans le cours de laquelle il arriva des changements subites et des événements inopinés qui exposent l'état à sa ruine certaine, qui cependant malgré toutes les conjonctures funestes triompha de ses ennemis par la supériorité de la discipline militaire et la valeur héroïque de tant d'officiers d'un mérite distingué.

Cette guerre n'opéra point de ces grandes révolutions qui changent les empires et donnent une nouvelle face à l'Europe; mais elle empêcha peut-être que de pareils bouleversements n'arrivassent, en obligeant le prince de Lorraine d'abandonner l'Alsace. La mort imprévue de Charles VII dérangea certainement le but qu'on s'était proposé d'arracher à jamais la dignité impériale à la nouvelle maison d'Autriche. Ainsi, à regarder ce morceau d'histoire sans prévention, on est obligé de convenir que cette guerre causa à certain égard une effusion de sang inutile, et qu'un enchaînement de victoires et de triomphes ne servit uniquement qu'à confirmer la Prusse dans la possession de la Silésie.

Je ne me contente point de considérer cette guerre relativement à toute l'Europe; si je l'envisage par rapport à l'affaiblissement et à l'accroissement de puissance des parties belligérantes, j'y trouve que ma dépense monte à huit millions d'écus, y compris les frais de l'armement et les bonifications faites aux provinces qui souffrirent. Nous fîmes en tout quarante-cinq mille six cent soixante-quatre prisonniers; à savoir: douze mille à Prague, dix-sept cent cinqante par des partis pendant la campagne de 1744; deux cent cinquante aux affaires de Plomnitz et de Reinerz du général Lehwaldt; sept mille cent trente-six à la bataille de Friedeberg; trois mille à la prise de Cosel par le général Nassau; cinq mille encore en toute sorte d'autres occasions par le même général; deux cent cinquante dans des rencontres de hussards par Zieten, Natzmer et Schulz, deux mille trente à la bataille de Sohr; quatre cents par des détachements du prince Charles en Haute-Silésie, quatre cent vingt-sept par les partis de Glatz; treize cent quarante-deux par le général Winter-

179. feldt; deux cent soixante-onze par le major Warnery, treize cent quatre-vingt-douze à Catholisch-Hennersdorf, six mille six cent cinquante-huit à la bataille de Kesselsdorf, et trois mille sept cent cinquante-huit à la prise de Dresde.

Les Autrichiens nous prirent dans Budweis le régiment de Kreytzen, fort de mille hommes; les pionniers, fort de six cents hommes à Tabor; de plus quatre cents malades de l'armée; trois cents hommes à la sortie de Prague; trois cents à Cosel et treize cents dans toute sorte d'occasions; ce qui fait somme totale trois mille neuf cents têtes, nombre bien inférieur à celui des leurs qui étaient prisonniers. La Haute-Silésie fut ruinée par les troupes hongroises, et surtout les cercles qui sont situés de l'autre côté de l'Oder, et cette partie de la Basse-Silésie limitrophe de la Bohême entre Schmiedeberg et Braunau. La Bohême souffrit une ruine plus considérable, elle avait été ravagée l'année 1744, et les frontières de la Lusace, de Silésie et de la Moravie jusqu'à l'Elbe entièrement désolées l'année 1745.

Cette guerre coûta peu à la reine d'Hongrie qui tirait des subsides considérables d'Angleterre, mais les Saxons firent des pertes considérables. Le pays paya en contribution de quatre millions d'écus argent comptant, si l'on ajoute à cette somme les fourrages que les paysans livrèrent, ce qu'ils souffrirent par les marches et par les pillages de quatre armées, on peut sans exagération évaluer leur perte à cinq millions d'écus.

De tous ces prisonniers faits sur les Saxons et les Autrichiens ceux qui étaient grands et forts entrèrent dans mes troupes, ceux que leurs blessures avaient rendus invalides et ceux qui n'étaient pas propres au métier de la guerre furent rendus à leurs maîtres. Mon armée se trouva par ce moyen facilement recrutée, et en examinant nos pertes il se trouva qu'elles se réduisaient à sept mille hommes ou environ de troupes nationales.

Que gagna donc la Prusse, l'Autriche et la Saxe à cette guerre, poussée avec tant d'acharnement et d'animosité? Rien que la ruine mutuelle des grandes provinces, des milliers d'hommes égorgés, dont les bras auraient pu dans d'autres emplois être plus utiles à la patrie, et ce qui fit le malheur de tant de particuliers devint inutile à ceux qui avaient armé leurs bras. C'est le sort commun des grandes guerres, de ne pas produire de grands effets. L'Europe, qui se sépare en deux parties à la première levée de bouclier, établit par les alliances une égalité des forces, qui pour la plupart du temps empêche un des partis de gagner la superiorité sur l'autre, et la fortune est si rarement constante en ses fa-
180. veurs qu'après des triomphes et des pertes réciproques la balance reste

égale et que l'épuisement des forces produit plutôt la paix que l'humanité et la modération.

En un mot, si quelqu'un profita de cette guerre, ce fut la Prusse dont le militaire fut en estime et en grande considération dans toute l'Europe, et si cet axiome est certain que les états se soutiennent par la réputation du militaire et par l'honneur des armes, on peut se flatter que la paix qui vient d'être conclue ne sera pas facilement violée par ceux que les Prussiens ont contraints de l'accepter.

Ce 2 de novembre 1746.

Federic.

Varianten.

Erklärung der Abkürzungen.

A: Redaction der Histoire de mon temps 1746.
B: Redaction der Histoire de mon temps 1775.
Corr. I. II: Politische Correspondenz Friedrich des Großen Band 1. 2. Berlin 1879.
Lettres: Preußische Kriegsberichte herausgegeben von Droysen. Militärwochenblatt. Beihefte, 1876 (no. 9) 305—365 (der erste schlesische Krieg), 1877 (no. 3, 4) 85—212 (der zweite schlesische Krieg). Einleitung über die Berichte 1875 (no. 10) 237—268.
Misc.: Miscellaneen zur Geschichte Friedrich's des Großen. Berlin 1878.
Urk. I. II: Urkunden in von Orlich's Geschichte der schlesischen Kriege. Band 1 und 2. Berlin 1841.
(Anführungen aus der vorliegenden Ausgabe in Klammern beziehen sich auf die Varianten zu der entsprechenden Textesstelle.)

153—158. Avantpropos]. Die Abweichungen in den beiden Redactionen stellt nebeneinander Wiegand, Vorreden Friedrichs des Großen. Straßburg 1874. Zur Theorie vom Vertragsbruch (S. 155) vgl. außer œuvres XVII 226, unten 270, 16 ff. und. Corr. II 222.

161, 1. Ueberschrift in *A:* Seconde partie de l'histoire de Brandebourg. Chap. I. (vgl. Misc. 222, Anm. 1. 218.) 5. *B* hat hier folgende Nachrichten über Preußen's Zustand beim Tode Friedrich Wilhelm's I.: Les revenus de l'état ne montaient qu'à sept millions quatre cent mille écus. La population, dans toutes les provinces, pouvait aller à trois millions d'âmes. Le feu roi avait laissé dans ses épargnes huit millions sept cent mille écus; point de dettes, les finances bien administrées, mais peu d'industrie: la balance du commerce perdait annuellement un million deux cent mille écus, qui passaient dans l'étranger. L'armée était forte de soixante et seize mille hommes, dont à peu près vingt-six mille étrangers; ce qui prouve que c'était un effort, et que trois millions d'habitants ne pouvaient pas fournir à recruter même cinquante mille hommes, surtout en temps de guerre. Le feu roi n'était entré en aucune alliance, pour laisser à son successeur les mains libres sur le choix le plus avantageux à ses intérêts et pour former des alliances selon le temps et l'occasion. Vgl. unten (210, 21) und (210, 25) sowie œuvres I 175 und 190. 6. *B* schiebt ein: pour deux oreilles anglaises que les Espagnols avaient coupées. Vgl. (170, 31). 9. *B:* à Belgrad. 10. à Constantinople. 11. *B* dafür fälschlich Moldavie (vgl. œuvres II 2, Note b.) 12. c'était bis chère blieb in *B* fort. 18. *B:* à l'exception de Toscane qui doit être envisagée comme une possession précaire. 19. *B* statt des folgenden nur garantissait à l'empereur une loi u. s. w. 23. Nicht in *B;* vgl. (161, 18). 31. *B:* l'état manqua de nerf et tomba dans la langueur et le dépérissement.

162, 3. *B:* de sorte qu'en travaillant beaucoup, il faisait peu. 11. *B:* ou que ce prince perdait son temps à la chasse. 13. *B* dafür sprüchwörtlich pointirt de la maison d'Autriche. 15. *B* dafür porté le petit collet en France. 16. *B* fügt hinzu Eugène demanda une compagnie de dragons, il ne l'obtint

pas non plus, parce qu'on méconnaissait son génie, et que les jeunes seigneurs de la cour lui avaient donné le sobriquet de *dame Claude.* 18. *B:* Léopold. 19. il obligea bis favorable] blieb in *B* fort. 36. Dies Bild und die folgende materialistisch-mechanische Erklärung blieben in *B* fort. (Aehnlich auch 1739 in dem Avantpropos zur Henriade wohl mit Bezug auf Eugen œuvres VIII 51, 52. dans cet âge où l'imagination mourante, et *le feu* de l'esprit à *moitié éteint* ne permet plus aux guerriers d'être héros).

163, 3. Dies Lob Sinzendorffs nicht in *B*. 6. Die thatsächliche Veranlassung für den Ausspruch des Kaisers über Sinzendorffs Ragouts erwähnt *B* nicht. 10. Dieser Gedanke nicht in *B*. 11. Antoine] *B:* Mécène. 23. *B* führt diese Heeresvermehrung auf den Rath des Prinzen Eugen zurück. Peu de temps après (le congrès de Cambrai) le prince Eugène qui voyait l'empereur toujours occupé des moyens de soutenir sa pragmatique sanction, lui dit que le seul moyen de l'assurer, était d'entretenir cent quatre-vingt mille hommes, et qu'il indiquerait les fonds pour le paiement de cette augmentation, si l'empereur y voulait consentir. Le génie de l'empereur, subjugué par celui d'Eugène, n'osait rien lui refuser: l'augmentation de quarante mille hommes fut resolue, et bientôt l'armée se trouva complète. 29. *B* schiebt ein: qui ne connaissait rien aux finances non plus qu'au pays qu'il gouvernait. 35. ses vertus] blieb in *B* fort. 37. *B* fügt hinzu (— man vgl. die Mémoires pour servir I. 164 und dazu Miscellan. 246, Anm. 3): il vit la Pologne, il fut assiégé à Danzig; il ne put s'y maintenir, et renonça pour la seconde fois au triste honneur de porter le nom de roi dans une république où régnait l'anarchie. Der pikante Vergleich mit einer zweiten Ehe blieb fort.

164, 7. qui bis végéter] nicht in *B*. 8. deux ans] nicht in *B*. Vgl. Mém. œuvres I 167 (il avait survécu à lui-même). 14. où bis armées] blieb in *B* fort. 20. *B* schiebt hier den in *A* erst weiter unten folgenden Vergleich mit den Diadochen ein und fährt dann fort: pour suppléer au mérite qui leur manquait, ils avaient recours à l'intrigue. 24. Ueber den Vergleich mit den Nachfolgern Alexanders siehe die vorige Anmerkung. Ueber Bartenstein und seine Genossen hat *B* nur wenige Worte, (il était) natif d'Alsace, de petite extraction, mais laborieux, et qui avec deux associés, Knorr et Weber, formait un triumvirat qui gouvernait alors les affaires de l'empereur. — In *A* zerreißt die Charakteristik Bartenstein's sehr störend den Zusammenhang, der dann durch Aufnahme eines schon vorher geäußerten Satzes (ce triumvirat protégea Seckendorff u. s. w.) nur nothdürftig wiederhergestellt wird: man möchte fast an eine spätere Einschaltung in einen bereits vorhandenen älteren Text denken (die Redaction von 1742?)

165, 20. *B* noch stärker: N. que l'empereur et le duc de Lorraine avaient instamment conjuré d'accélérer la paix. (Vgl. Mém. pour servir. œuvres I 173.) — *B:* confiné au château de Glatz (fälschlich für Raab, vgl. Preuß note, œuvres II 7). Die Nachricht stammt wohl aus den Mémoires pour servir etc., wo (œuvres I 173) derselbe Fehler. 26. Nissa nicht in *B*. 31. *B* giebt keine Quellen an. 35. *B* faßt diese und die folgenden Angaben zusammen: cinq ou six régiments répandus dans les pays héréditaires. 39. *B:* cent soixante et quinze. 41. *B* genauer (qu'on pouvait avoir) vingt huit millions.

166, 2. *B* dafür il en avait bien perdu depuis, et les dépenses de deux guerres consécutives l'avaient abîmé de dettes, qu'il avait peine d'acquitter avec vingt millions de revenus qui lui restaient. 15. *B* schiebt ein: les prêtres sont aussi ambitieux que les autres hommes, et souvent plus raffinés. 18. Die Charakteristik des Cardinals in *B* ist bei weitem härter und schroffer im Ton. Die liebenswürdigen Eigenschaften, von denen in *A* die Rede ist, werden in *B* ganz

übergangen. (Les qualités bis dépenses bleibt in *B* fort.) Nur von seiner Einfachheit ist, aber auch von ihr als einer berechneten Eigenschaft, die Rede: Richelieu et Mazarin avaient épuisé ce que la pompe et le faste peuvent donner de considération: Fleury fit, par contraste, consister sa grandeur dans la simplicité. Ce cardinal ne laissa qu'une assez mince succession à ses neveux; mais ils les enrichit par d'immenses bienfaits que le roi répandit sur eux. Ueber seine Politik urtheilen *A* und *B*, dem Inhalt nach, übereinstimmend. *B* aber fügt noch hinzu: Il négligea trop le militaire, et fit trop de cas de gens de finance: de son temps la marine était presque anéantie, et les troupes de terre, si fort négligées, qu'elles ne purent pas tendre leurs tentes la première campagne de l'année 1733. (Vgl. auch œuvres III 2 und oben S. 280.) 37. *B* schiebt ein du lit de ses maîtresses.

167, 18. *B* schiebt ein qu'il croyait encore son précepteur. 23. Die Bemerkung über die Bildung großer Generale — (mit der Ausnahme von Cäsar und Condé) fehlt in *B*. 29. *B* bemerkt: il trouva un jour une épée pendue à sa porte, avec cette inscription: »*Point homicide ne seras*« vgl. (291, 37). 35. l'aîné bis siècle nicht in *B*. Dafür Le maréchal était de tous les militaires celui qui avait le plus séduit le public; on le regardait comme le soutien de la discipline militaire. Aehnlich begeistertes Urtheil an Voltaire (camp de Mollwitz 2. Mai 1741), c'est un Newton pour le moins en fait de guerre. œuvres XXII 70. 38. *B* dafür: On appelait le maréchal *l'imagination* et son frère *le bon sens.* 41. *B* fügt noch hinzu: Son ministre Villeneufve avait conclu la paix de Belgrad (vgl. Mémoires p. serv. œuvres I 173).

168, 6. *B* giebt dazu noch eine Notiz über die Anzahl der Schiffe: elle pouvait mettre quatre-vingts vaisseaux de différent rang en mer, y compris les frégates. 9. *B:* soixante. 10. dix millions:] Correctur (nach *B*). Die Handschrift hat 10/m. 11. couronne]. *B:* qui venaient encore de la guerre de succession, le surplus bis amortissement bleibt dagegen fort. 14. utile]. *B* sogar: la plus utile à la sociéte. 20. *B* giebt keine Einwohnerzahl an. 22 ff. Die kurze Bemerkung über die Kunstblüthe Frankreichs ließ *B* fort. 31. *B* weiß von der Compagnie nichts Gutes mehr zu melden mais la supériorité des flottes anglaises ruinant à chaque guerre ce commerce, que la marine guerrière de la France ne pouvait pas protéger suffisamment, cette compagnie ne put pas à la longue se soutenir. Alle anderen Nachrichten bleiben fort.

169, 4—6. mais bis Vienne] nicht in *B*. 8. Philipp's »bon sens« in *B* nicht erwähnt. 11. *B*, ebenfalls unrichtig, 1726. Die richtige Zeitangabe 1724 haben die Mémoires pour s. (œuvres I 152). 19. *B* spricht sich unentschiedener über die Schuld aus: Les contemporains ne peuvent ni l'accuser ni la justifier de ce meurtre, parce qu'il est impossible, d'un certain éloignement, de discuter et d'approfondir des détails aussi mystérieusement cachés. (Zur Auffassung vgl. œuvres I 96.) 29. *B:* de cette femme singulière. 34. Sie wird erzählt Mém. pour servir (œuvres I 141). 36, 37. Alberoni bis Italie] nicht in *B*.

170, 3. *B* dafür ungenau: l'année 1740. 6 u. 7. Statt des folgenden Satzes (bis 1733) hat *B:* et François de Lorraine avait reçu cette Toscane en dédommagement de la Lorraine que la France avait réunie à sa monarchie. 9. *B* darüber: tant la politique change, et les idées des hommes sont variables. 12 u. 13. La nature bis moisson] nicht in *B*. 19. ce pays] *B* dafür: la superstition range ce peuple spirituel au rang des nations à demi barbares. 23. *B* hat noch die Notiz: le roi jouit de vingt-quatre millions d'écus de revenus, mais le gouvernement est endetté. 31—35. Les Anglais] Statt dieses und des folgenden Satzes (bis d'autre) hat *B* zum zweiten Male (vgl. 161, 6):

deux oreilles anglaises coupées à un matelot de cette nation allumèrent ce feu, et les armements coûtèrent des sommes immenses aux deux nations. 39. In *B* nicht in Form einer Anschuldigung: le cardinal de F. n'était pas mécontent de cette guerre.

171, 12—14. Der Vergleich, mit der Betrachtung und der Anwendung auf England blieb in *B* fort. 17. plus—citoyen] Statt dessen *B:* ferme dans ses résolutions, plus avare qu' économe; — die Sätze se gouvernant dans les grandes affaires par de petits intérêts — und weiter unten né pour être électeur, il n'avait pas pu atteindre aux vertus de la royauté, nicht in *B*. 35. Das Urtheil über Horace Walpole nicht in *B*. Dafür wird hier von Robert folgende Anekdote mitgetheilt: Un jour que des dames le pressaient de faire avec elles une partie de jeu, il leur répondit: »j'abandonne le jeu et l'Europe à mon frère.« 38, 39. qui l'a fait] Correctur, die Handschrift hat qu'il; *B:* c'est ce qui donna lieu à ses ennemis de le calomnier; *B* scheint den Satz übrigens auf Robert und nicht auf Horace zu beziehen.

172, 8. *B* schiebt hier einen Satz ein, der sich fast wörtlich in den Mém. pour servir findet: (œuvres I, 165) Des membres du parlement dirent à Walpole, qu'il les payait pour le courant des sottises ordinaires, mais que celle-là était au-dessus de toute corruption. (Mém.: mais non pas aux extraordinaires, comme l'était celle-là). 9. In den Mémoires wird abweichend erzählt, daß der schlechte Mantel ihn unkenntlich gemacht und so geschützt habe. 14. *B* fügt hinzu: Ces troubles intestins empêchèrent l'Angleterre de prendre part à la guerre de 1733. Bientôt après s'alluma la guerre u. s. w. 22. dont l'éloquence] *B* fährt fort l'emportait dans la chambre basse sur les corruptions de Walpole; et le ministre, qui disait qu'il connaissait le prix de chaque Anglais, parce qu'il n'y en avait point qu'il n'eût marchandé ou corrompu, vit que ses guinées ne l'emportaient pas toujours sur la force et l'évidence du raisonnement. 28, 29. La situation bis empire] fehlt in *B*. 30. *B:* environ trente mille hommes. *B* hat eine Angabe über die englischen Staatseinnahmen: Ses revenus, en temps de paix, montaient à vingt-quatre millions d'écus; elle avait, au delà, une ressource immense dans la bourse des particuliers, et dans la facilité de lever des impôts sur des sujets opulents. 36—38. ils bis paix] nicht in *B*. 40. Dieser Name ist auch in *B* für »Hardwicke« zu substituiren, das Manuscript (von *B*) hat »Hardvei«.

173, 3—5. Dafür *B:* Quoique les sciences et les arts se fussent enracinés dans ce royaume, la douceur de leur commerce n'avait pas fléchi la férocité des mœurs nationales. Der Hinweis auf die Schilderung bei Cäsar und Tacitus blieb fort. 10. *B:* des idées mâles que lui fournissaient les Shaftesbury et les Bolingbroke. 14. *B* giebt die Einwohnerzahl der drei Königreiche auf fast acht Millionen an. 16. Die Bemerkung über das englische Volk und den englischen Adel nicht in *B* — hinter Écosse schiebt *B* ein encore pleine de Jacobites. 19—22. Das ganze Schlußurtheil über England blieb in *B* fort. 36—40. Der Vergleich der Statthalterwürde mit der römischen Dictatur und die Bemerkungen über den defensiven Charakter der holländischen Republik blieben in *B* fort.

174, 2. *B* giebt die Zahl: zwei Millionen. 4—11. *B* hält die Klagen über die Abnahme des holländischen Handels für unbegründet: ces plaintes étaient celles d'envieux. Die folgenden Nachrichten fehlen in *B*. 12. inconnus] *B:* qui se trouve dans les ports de l'Asie s'était introduite dans leurs vaisseaux. 21. l'affaiblir] Handschrift: les. 22. In *B* findet sich hier eine Angabe über die Höhe der Einnahmen: (douze millions d'écus, sans compter les ressources de son

crédit.) 23. trente: *B*. 34—41. Der ganze Abschnitt über die ältere holländische Kriegsgeschichte nicht in *B*.

175, 1—4. Der Vergleich des Verlustes von Malplaquet mit dem der spanischen Infanterie bei Rocroy blieb in *B* fort. 5. Die näheren Umstände der Schlacht übergeht *B*; (auch in den Mémoires pour servir, œuvres I, 118 finden sich diese Angaben nicht). 6. que] Handschrift: qui. 12. il avait un fort] *B:* n'avait qu'un petit. 24. *B* fälschlich: IV. 25. c'était un bon dévot] *B:* on voulait conquérir le royaume des cieux. 26. *B* nennt sie nur Madeleine. 29. *B* bemerkt der König habe durch sein Beispiel den ganzen Hof in seinen Fanatismus mitgerissen. 30. béatitudes célestes] *B* dafür de la Jérusalem céleste. 34. actions] *B* setzt noch hinzu et les intrigues des prêtres influent dans les délibérations de l'état. 35. dévots.] *B* fährt fort Mahomet, loin d'être dévot, n'était qu'un fourbe qui se servait de la religion pour établir son empire et sa domination. 37 ff. siehe 176, 7.

176, 7. peuplée] Alle Nachrichten über dänische Zustände fehlen in *B*. 9. *B:* trente-six. 11. hommes] *B:* dont ceux de la Norwége passent pour les meilleurs. 13. danoise] *B:* cette marine est la partie de l'administration de ce pays la plus perfectionnée, tous les connaisseurs en font l'éloge. 15. Von dieser Verwendung der englischen Subsidien sagt *B* Nichts. 19. Schulin] *B:* doit être rangé dans la même catégorie. 24. *B:* ne passent pas cinq millions six cent mille écus. 28. de l'équilibre et des pouvoirs de l'Europe] *B* nur: à la balance des pouvoirs. 31. Den gegenseitigen Haß zwischen Dänemark und Schweden erwähnt *B* nicht.

177, 6. respecte] *B* respecta und considérait. 9. perdit] *B:* avant d'épouser la reine Ulrique — 17. guerre] *B* dafür: il désirait la guerre, se flattant de relever sa nation par quelque conquête. 21. Danzig] *B* dafür essuyés à Pétersbourg. 24. trois] montaient approchant à quatre millions d'écus. (Der Satz steht in *B* hinter der Betrachtung über Karl XII) 28. la] Handschrift: les. 31. habitants] *B* giebt deren Zahl auf ungefähr zwei Millionen an und fährt fort: la cession de la Livonie la réduisit aux abois. 39. donné] *B* en temps de Charles XI. Friedrich erwähnt die Institution schon im Antimachiavel (VIII. 217). 40. jours] *B* bestimmter: les dimanches und fügt hinzu mais lorsque la Suède faisait agir ces troupes au delà de ses frontières, il fallait les solder du trésor public.

178, 2. autres] *B* frégates. 4. Lewenhaupt] *B*: n'étaient pas comparables aux Rehnskoeld. 6. produit] *B* dafür (mit einer literarischen Reminiscenz, vgl. œuvres II 20. Note a): c'est le pays de Pharasmane qui ne produit que du fer et des soldats. 8. *B:* l'or et l'argent, si j'en excepte les subsides, y est aussi peu connu qu'à Sparte. 9. de fer] *B* statt dessen de cuivre. 10. *B* fügt noch das Kupfer hinzu. 13. languissants] *B* läßt diese Bemerkung fort, schiebt aber ein: la Suède perd annuellement cinq cent mille écus, à cause que ses besoins surpassent ses exportations. Le climat rigoureux ... lui interdit toute industrie; sa laine grossière ne produit que des draps propres à vêtir le bas peuple. 17—20. *B:* Schweden war beherrscht par un triumvirat composé u. s. w. Der folgende Satz von l'esprit bis superficiel blieb fort. — (Ueber den Grafen Tessin vgl. 182, 20 und 313, 37). 29. Statt der folgenden allgemeinen politischen Betrachtung mit ihrer Analogie aus der Römischen Geschichte (— für welche übrigens Montesquieu considérations chap. IX zu vergleichen) hat *B* mehr auf den speciellen Fall Schwedens bezügliche Bemerkungen (p. 20, 21): La Suède éprouva le sort de tout état monarchique qui se change en républicain, de devenir faible. L'amour de la gloire se

changea en esprit d'intrigue, le désintéressement, en avidité; le bien public fut sacrifié au bien personnel; les corruptions allèrent au point que tantôt le parti français, tantôt la faction russe l'emportait dans les diètes; mais personne n'y tenait le parti national. Avec ces défauts les Suédois avaient conservé l'esprit de conquête, directement opposé à l'esprit républicain, qui doit être pacifique, s'il veut conserver la forme du gouvernement établi. — Ein ähnliches Urtheil über Schweden vgl. œuvres II 139 oben 273.

179, 4. Pierre I] *B* nennt statt dessen den Czaren Iwan Basilide. 7. Die Absicht Peter's aus den Russen Philosophen zu bilden kennt *B* nicht, schiebt aber noch folgenden Satz ein: pour policer cette nation, (il) travailla sur elle comme de l'eau forte sur le fer. 13. petit-fils] *B* (irrthümlich): fils du premier empereur. 18. Pologne] *B* 1735. 41. des agréables] die Handschrift hat es in einem Wort.

180, 5. Westphalien] *B* du comté de la Marck. 7. naissance] *B* mais les talents sont distribués par la nature sans égard aux généalogies. 9. anatomiste] *B* comme Verney. 15. Löwenwolde] *B* führt nur einen des Namens an. 22. Keith] *B* fügt Löwendal hinzu. 28. vingt-cinq] *B*: trente (wohl nur um die angegebene Summe richtiger herauskommen zu lassen.) 32. brulots] *B* läßt diese Bezeichnung fort. 37. *B* nennt hier die Soldaten denrée la plus nécessaire aux souverains. 40. médiocre] huit roubles par an: *B*.

181, 2. Münnich] *B* 1737 contre les Turcs. 16. nation] *B* sagt: le czar n'avait eu le temps que d'ébaucher le commerce. 18. qu'il ira] *B* allgemeiner: cependant tout annonce à cet empire que sa population, ses richesses et son commerce feront les progrès les plus considérables. 21. factieux] *B* fügt hinzu: les gardes redoutables aux souverains. 26. Europe] *B* depuis les désastres de Charles XII et l'établissement d'Auguste de Saxe en Pologne, depuis les victoires du maréchal Münnich. 35. répugnance] Dies Motiv der Abneigung blieb in *B* fort. trône] Hier schiebt *B* ein: La nation était pour Stanislas; mais les troupes russes firent changer les vœux de la nation à leur gré. — Ce royaume est dans une anarchie perpétuelle.

182, 4 und 5 mais bis fois] *B* statt dessen: et de faire à chaque gratification de nouveaux ingrats. 6. ff. ceux] Die folgende Schilderung polnischen Parteitreibens fehlt in *B*, hier wird dafür eine Charakteristik der polnischen Nation gegeben: Ils (les grands) préfèrent leurs avantages au bien public, et ne se réunissent qu'en usant de la même dureté, pour opprimer leur sujets, qu'ils traitent moins en hommes qu'en bêtes de somme. Les polonais sont vains, hauts dans la fortune, rampants dans l'adversité; capables des plus grandes infamies pour amasser de l'argent, qu'ils jettent aussi tôt par les fenêtres lorsqu'ils l'ont; frivoles, sans jugement, capables de prendre et de quitter un parti sans raison, et de se précipiter, par l'inconséquence de leur conduite, dans les plus mauvaises affaires: ils ont des lois; mais personne ne les observe, faute de justice coërcitive. 17. *B:* c'est le *veto* des anciens tribuns de Rome. 18. Poniatowski] in *B* nicht genannt. 19. Les comtes] Diesen Satz hat *B* nicht aufgenommen (vgl. oben 178, 19). 21—25, 26, 27. Die Schilderung Tout bis voisines, und die Ausführungen über die polnischen Damen, ce sont elles bis diète nicht in *B*. 29. manufacture] Anstatt des Folgenden hat *B:* La Pologne a beaucoup de productions, et n'a pas assez de consommateurs à proportion, parce que la fertilité du pays passe de beaucoup le nombre de ses habitants. Ils n'ont de villes que Varsovie, Cracovie, Danzig et Léopol; les autres feraient de mauvais villages en tout

autres pays. — Le surplus du blé de la consommation monte seul à deux cent mille winspels, ajoutez-y le bois, la potasse, les peaux, les bestiaux et les chevaux dont ils fournissent. Tant de branches d'exportation leur rendent la balance du commerce avantageuse. Les villes de Br. u. s. w. 34. douze] *B:* vingt-quatre mille. 35. comput] *B* nennt ihn Pospolite Ruszenie (ebenso Mém.: œuvres I. 176) und läßt die Erklärung fort. 38. comput] *B:* contre Charles XII. 39. Les guerres] Diese ausführlichen Bemerkungen über polnische Zustände fehlen in *B*.

183, 6. Russie]. sous un gouvernement plus perfectionné schiebt *B* ein. 10. *B* fügt als Motiv der sächsischen Herrscher hinzu: dans l'espérance de perpétuer le gouvernement dans leur famille, et de rendre avec le temps ce royaume monarchique. 11. *B* hat folgende Charakteristik des Königs: Auguste II était doux par paresse, prodigue par vanité; incapable de toute idée qui demande des combinaisons; soumis sans religion à son confesseur, et sans amour à la volonté de son épouse. 18. L'ascendant] Statt dieses Satzes hat *B* über die Königin: Tisiphone et Alecto pouvaient passer pour des beautés, en comparaison d'elle. Le fond de son esprit était acariâtre. Elle bis d'Autriche blieb in *B* fort. 22. prudemment] *B* für die folgenden Worte: mais ce n'était pas l'ouvrage d'un jour. 24. Von diesem Conseil der Königin sagt *B* Nichts. 31. était bis financier fehlt in *B* (vgl. aber œuvres III 164). 32. comme les pères] Den sarkastischen Vergleich nahm *B* nicht auf. 35. fils] *B* erläuternd: il fut le principal instrument qui ouvrit le chemin du trône à Auguste II. 40. empereur] *B* genauer: Auguste devait s'emparer de la Bohême und fügt hinzu: le roi commençait à goûter ce plan. Den Haß der Königin gegen Sulkowski erwähnt *B* nicht, ebensowenig die in dieser Intrigue erlangte Steigerung ihres Einflußes. (184, 1 und 5)

184, 7. Brühl] *B* sagt von ihm noch: (il) ne connaissait que les finesses et les ruses qui font la politique des petits princes: sonst ist diese Charakteristik nicht so ausführlich wie in *A*. 12. Cicéron] *B* legt den Ausspruch (richtig) dem Cäsar bei. 17. Weissenfels] *B* avait de la valeur, mais pas assez de génie. 18—20. Des Herzogs Abdankung und Baudissins Nachfolge erwähnt *B* nicht. 23. Hongrie] *B* ließ die Angabe über die sächsischen Hilfsvölker fort. 24. Son frère] Die folgenden Nachrichten über die sächsischen Generale nicht in *B*. 30. étrangères] *B* schiebt ein la jalousie de Brühl (les) éloignait des affaires. 36. ff. In Betreff des sächsischen Handels und des Credites der Stände ist *B* nicht so ausführlich. 41. *B* six millions, dont on décomptait un million cinq cent mille écus employés à l'acquit des dettes auxquelles les deux élections de Pologne avaient donné lieu.

185, 3—11. Die Bemerkungen über die Wissenschaft in Sachsen und das Schlußurtheil blieben in *B* fort. 13. son père] *B*: Maximilien. 14. états] *B:* et ses enfants. Charles même fut élevé à Vienne dans la captivité. 16. enchaînure] Ueber Bedeutung und Bedeutsamkeit des Wortes vgl. Miscell. 303. Anm. 2. 21. maître] Dieser harte Tadel nicht in *B*. — Trois] cinq. 34. plus propres] Diese Ironie über die kurkölnischen Truppen nicht in *B*. 35. favoris] In *B* der Kurfürst selbst der Verkäufer seiner Soldaten, dont il trafiquait comme un bouvier avec ses bestiaux.

186, 7. fortes] *B* Mannheim et Düsseldorf. — huit] huit à dix mille. 9. La maison d'Autriche] Ueber die österreichische despotische Hegemonie spricht *B* weniger wortreich. 14. états] *B:* et consumaient les uns et les autres. Vgl. Mém. œuvres I 143. 23. Der Satz über den schlechten Zustand der Reichsfestungen fehlt in *B*. 27. les délibérations] Statt des Folgenden *B:* Les diètes de Ra-

tisbonne ne sont qu'une espèce de fantôme qui rapelle la mémoire de ce qu'elles étaient jadis; c'est une assemblée de publicistes, plus attachés aux formes qu'aux choses. Un ministre qu'un souverain envoie à cette assemblée est l'équivalent d'un mâtin de basse-cour qui aboie à la lune. (Vgl. œuvres II 98 und oben S. 244.)   34. Peut-être] Ueber die Kriegsmotive der Neuzeit hat *B* nichts. Man vergleiche auch die Stelle über Religionskriege in dem Avant-propos zur Henriade (1739 œuvres VIII 55): il paraît cependant, pour le bien de l'humanité, que la mode des guerres de religion est finie, et ce serait assurément une folie de moins dans le monde.   41. et] *B*: par un jugement peu éclairé.

187, 2. ff. répondre] Statt dieser halb ironischen, halb auf den Moment berechneten Erklärung hat *B* eine mehr historische Deduktion der seltsamen Zustände des Reiches und ihrer Fortdauer: Les empereurs étaient électifs, et, depuis l'extinction de la race de Charlemagne, on voit toujours des princes d'une famille différente élevés à cette dignité; ils avaient des querelles avec leurs voisins; ils eurent ce fameux démêlé avec les papes, touchant l'investiture des évêques avec la crosse et l'anneau; ils étaient obligés de se faire couronner à Rome: c'étaient autant d'entraves qui les empêchaient d'établir le despotisme dans l'empire. D'autre part, les électeurs, quelques princes et quelques évêques, étaient assez forts, en se réunissant, pour s'opposer à l'ambition des empereurs; mais ils ne l'étaient pas assez pour changer la forme du gouvernement. Die Zuversicht auf eine Vereinigung der Fürsten (187, 10) gegen ehrgeizige Unternehmungen wird in *B* nicht direkt ausgesprochen, dagegen die von Seiten Oesterreichs drohende Gefahr stark betont. Depuis que la couronne impériale se perpétua dans la maison d'Autriche, le danger d'un despotisme devint plus apparent. Charles-Quint, après la bataille de Mühlberg put se rendre souverain, il négligea le moment et lorsque les Ferdinand, ses successeurs, voulurent tenter cette entreprise, la jalousie des Français et des Suédois, qui s'y opposèrent, leur fit manquer leur projet.   35. selon mon avis] So individuell und so begeistert ist das Lob der Schweizer Verfassung in *B* nicht mehr: La sagesse de ce gouvernement consiste en ce que les peuples, n'y étant pas foulés, sont aussi heureux que le comporte leur état, et que ne s'écartant jamais des principes de la modération, ils se sont toujours conservés indépendants par leur sagesse.

188, 1. sans effort cent mille, *B*.   3—6. Les gorges bis permettre] blieb in *B* fort.   8—10. Ce sang bis humaine] Statt dieser Worte hat *B*: d'où il résulte que les Suisses du même canton au service de France font la guerre à leurs proches du service de Hollande.   15. *B*: environ cinq millions. 16. *B*: en temps de paix trente mille hommes, qu'il pouvait augmenter à quarante mille en temps de guerre.   17. politique] Diese Bemerkung nicht in *B*: auch das folgende Urtheil über Victor Amadeus weniger bestimmt. Das Verhältniß der Nachbarmächte zu ihm nicht erwähnt.   21. sages] Statt dessen *B*: avait la réputation de n'avoir pas mal profité dans l'école de Machiavel. 25. son père] Also wie *B*: Charles-Emanuel (siehe Preuß. note a. a. O.) 35. envoya] *B*: l'année 1732.   38. *B* setzt hinzu: mais ces secours étrangers étouffèrent bien le feu pour un temps, sans pouvoir l'éteindre tout à fait.

189, 6. *B* quinze mille.   9. mais l'âge] Statt dieses Urtheils über ihn hat *B* et fit cette belle retraite en Silésie au passage de la Bartsch.   23. vaches] *B* schiebt hier ein: ceux qui se piquent d'anecdotes prétendent que, lorsqu' étant roi de Naples il épousa la fille d'Auguste II. roi de Pologne, il fut stipulé dans le contrat de mariage que le roi ne trairait plus de vache blanche.

24. prince] *B:* trop jeune pour gouverner. 26. *B:* environ quatre. 28. St. Marino] Statt seiner nennt *B* die Republik Ragusa. 32. au — chrétienté] blieb in *B* fort. 37. Coscia] *B:* Aldobrandini. 38. *B* ergänzt die Lücke mit Coscia. — ce fut] statt des folgenden hat *B:* Le Saint-Esprit choisit celui qui était de si belle humeur.

190, 3. les foudres] *B* hat den Satz von den Bannstrahlen nicht, dafür erläuternd: Charles-Quint leur avait fait sentir sa puissance; et l'empereur Joseph ne les traita pas plus doucement, lorsque, durant la guerre de succession, il s'empara de Comachio. 5. Matières de foi] *B:* le département de la foi. 7. Die Bemerkung über die Conjunkturen des Aberglaubens blieb in *B* fort. Dafür wurde eingefügt: La renaissance des lettres et la réforme avaient porté un coup mortel à la superstition. 9, 10. dans bis fétés] nicht in *B*. 14. ff. Der ganze Abschnitt über die Jesuiten ist in *B* fortgeblieben. Es ist beachtenswerth, daß genau um dieselbe Zeit mit der Abfassung jener Redaction, (Sommer 1775) Friedrich sich auf das lebhafteste für die Duldung der Jesuiten aussprach und in diesem Sinne beim päpstlichen Hofe verwendete. (Vgl. Preuß. Friedr. d. Gr. Urkundenbuch III 113—117.) 38. faire] *B:* vomir des saintes imprécations. 39. infidèles] *B* fährt fort: l'empire ottoman ne s'en ressentit pas.

191, 9. chrétiens] *B* fügt hinzu: de former l'artillerie sur le pied européen. 16. mais cette vertu] Statt der militärischen Reflexion hat *B* noch folgende Züge zur Charakteristik der türkischen Nation: elle ne connaît rien à la police, sa politique est encore plus pitoyable. Le dogme de la fatalité, qui chez elle a beaucoup de créance, fait qu'ils rejettent la cause de tous leurs malheurs sur Dieu, et qu'ils ne se corrigent jamais de leurs fautes. 20. habitants] *B* ohne Quellenangabe: La ville de C. contient deux millions d'habitants. (Wohl Irrthum, vgl. Preuß. note a. a. O.) 21. ff. *B* läßt den Satz von den Griechen und Europäern fort und führt — bezeichnend für die Zeit der Abfassung — die Eifersucht der Mächte als einzige Ursache für die Fortexistenz der Türkei an: cependant il ne subsisterait plus, si ce n'était la jalousie des princes de l'Europe qui le soutient. 25. ou bis nom] nicht in *B*. 34. Diese weiteren Ausführungen über die Schwäche der Türkei fehlen in *B*. 38. vous connaissez] *B:* Voilà le précis de ce qu'étaient les forces et les faiblesses de l'Europe vers l'année 1740. Ce tableau était nécessaire pour répandre de la clarté sur les mémoires suivants; il ne nous reste u. s. w.

192, 6. faquins, scélérats] *B* dafür: charlatans couverts de la tiare et ces rois subalternes appelés ministres. 17. philosophie] *B* ungenauer: de physique. 23. cinq] ? Handschrift »sing«. 27. temps] Die Nachricht von dem Leibniz-Newton'schen Prioritätsstreit blieb in *B* fort. Vgl. auch œuvres IX 66. 30. Guericke dont j'ai parlé] *B* fügt eine Jahreszahl hinzu (1642), läßt aber die Beziehung auf eine frühere Stelle fort. Diese kann nur in œuvres I 231 gefunden werden. (Vgl. darüber Miscellaneen zur Gesch. Friedr. d. Gr. S. 232.) 34. expériences] *B* für das Folgende qui démontrèrent que la nature recèle des secrets inépuisables. Il paraît très probable, qu'on parviendra à en tirer des connaissances utiles à la société.

193, 8. sert] *B:* de courier. 9. spermatiques] *B* schiebt ein qui peut-être servent de germe à la propagation. — Leeuwenhöcks Entdeckungen fortgelassen. 15. principes] *B:* mais vainement, ils sont placés entre deux infinis. Vgl. Discours sur l'utilité, 1772, œuvres IX 176, wo ebenfalls ein kurzer Abriß der neuesten physikalischen Entdeckungen. 19. raison] *B:* ne se guida par l'expérience. 21. Leibnitz] blieb in *B* fort. 23. Collins] *B* fügt hinzu les

Shaftesbury, les Bolingbroke. 31. tolérance] über die Folgen der Toleranz ist *B* minder wortreich.

194, 1 ff. *B* dafür: le déisme fut funeste aux visions judaïques adoptées par nos ancêtres. — Ueber Traige hat *B* Nichts. Die Handschrift hat Craige, die im Text gegebene Namensform nach Maupertuis Schreiben, das dem König als Quelle diente. Vgl. Misc. 231. 4. Die Handschrift läßt hier eine Lücke für die Zahl. 12. l'esprit] In *B* bleibt diese Schilderung des englischen Geistes fort. 15—20. Cette bis étroite] nicht in *B*. 20. niveau et compas franç.] *B:* de la contrainte qu'y mettaient les censeurs théologiques. 24. effacent] *B* sehr viel milder, nur égalent par la politesse ces grâces et la légèreté tout ce que le temps nous a conservé de plus précieux des écrits de l'antiquité. Die folgende Betrachtung fehlt dementsprechend in *B*. Vgl. hierzu Wiegand S. 22 und 23. 33—35. Les Français bis nouvelles] fehlt in *B*. 36. Énéide] *B* nur aux poëmes d'Homère. 36, 37. à cause bis Iliade] Diese Begründung übergeht *B*. 39. Lavinie] in *B* fortgelassen. Statt des folgenden hat *B:* L'Iliade nous peint les mœurs des Canadiens: Voltaire fait de vrais héros de ses personnages; et son poème serait parfait, s'il avait su intéresser davantage pour Henri IV, en l'exposant à de plus grands dangers. (Man vergleiche übrigens hierfür die éloge de Voltaire [1778] œuvres VII p. 57 und 58: M. de Voltaire fut le seul mécontent de son poëme: il trouvait que son héros n'était pas exposé à d'assez grands dangers, et que par conséquent il devait intéresser moins qu'Énée.)

195, 1. ff. Im Folgenden begnügt sich *B* mit einer Vergleichung einzelner französischer Autoren mit den entsprechenden der antiken Literatur, ohne die Charakteristiken, die *A* giebt. 8. principaux] Die Handschrift hat hier pour ne point faire un catalogue, dann ausgestrichen. 11, 12. *B* hat diese Aufzählung von Dramatikern nicht, nur der einzige Racine wird über die Alten erhoben. 14. Bossuet] *B:* L'éloquence de Bossuet approche de celle de Démosthène, Fléchier (ihn erwähnt *A* nicht) peut passer pour le Cicéron de la France, sans compter les Patru, les Cochin et tant d'autres u. s. w. Die weiteren Ausführungen über die Bedeutung der verschiedenen Stoffe für die Beredsamkeit fehlen in *B*. 40. bien] *B* fügt hinzu les discours de Bossuet sur l'histoire universelle. 41. Vertot] *B* les révolutions romaines (par Vertot) ouvrage classique. Die folgende Charakteristik der Schriften Montesquieu's nicht in *B*.

196, 13. auteurs] *B* nennt speciell Chaulieu als den glücklichen Nebenbuhler des Anakreon; eine Auswahl seiner Poesien gab Friedrich 1777 heraus. Miscell. Verzeichniß Nr. 602. 23. gens] *B* macht für die Vernachlässigung des geistigen Lebens in Deutschland weniger die Träger desselben als die unglückliche, durch Kriege unterbrochene Entwickelung verantwortlich, somit ist der Zusammenhang ein wesentlich anderer und viel gedrängter als in *A*. 24. En Angleterre] *B* als Hauptgrund: Les lettres s'étendirent facilement en Angleterre, parce que la forme du gouvernement autorise les membres des chambres à haranguer dans le parlement; l'esprit de parti les animait même à étudier u. s. w. 31. sociabilité] *B* hat von diesem Motiv nichts, die Blüthe der französischen Literatur ist eine Folge der Beschützung durch Franz I. und Ludwig XIV., sowie der nationalen Eifersucht auf Spanien und Italien. 39. professeurs] *B* statt dessen: (vgl. Anmerkung zu Zeile 23) Ce qui retarda le progrès des arts en Allemagne, ce furent les guerres qui se suivirent depuis Charles-Quint jusqu'à celle de la succession d'Espagne. Les peuples étaient malheureux, et les princes, pauvres. Il fallut penser premièrement à s'assurer les aliments indispensables, en remettant les terres en culture, il fallait établir les manufactures selon que les premières productions les indiquaient:

et ces soins presque généraux empêchèrent que la nation pût se tirer des restes de la barbarie dont elle se ressentait encore. Dieselben Motive werden im Einzelnen mit theilweis wörtlicher Anlehnung, in der Schrift de la littérature allemande, 1780, entwickelt; VII 96. *B.* fährt fort: ajoutez qu'en Allemagne les arts manquaient d'un point de ralliement comme Rome u. s. w. Dann folgt eine kurze Charakteristik der deutschen Gelehrten, einige Bemerkungen über die Verbreitung der französischen Literatur sowie über Studium und Erziehung des deutschen Adels, endlich über die Schauspielbühne, über die Härte der deutschen Sprache (vgl. VII 104), oft ähnlich *A*, aber durchweg bedeutend kürzer.

197, 5. archipédants] *B* nimmt nur Thomasius und Leibnitz von der allgemeinen Geschmacksverwilderung der deutschen Gelehrten aus: Je ne fais point mention de Wolff qui ruminait le système de Leibniz, et rabâchait longuement ce que l'autre avait écrit avec feu. (Vgl. œuvres I, 231) 9. déroger] Sehr ähnlich Mém.: œuvres I 236. 34. Diesen Charakterzug der Polen erwähnt *B* nicht.

198, 1. Je réponds] Die Bemerkungen über die englische Sprache fehlt in *B*. 8. l'arrangement] Ueber Charakter und Verwendung der italienischen Sprache hat *B* nichts. 15. diversifie] Ueber die Mannigfaltigkeit der deutschen Idiome hat *B* nichts. Sehr ähnlich spricht sich der König in der Abhandlung de la littérature allemande aus: Ce qu'on écrit en Souabe n'est pas intelligible en Hambourg et le style d'Autriche paraît obscur en Saxe (œuvres VII 92). 22. académies] Nicht in *B*, wo auch alles Folgende übergangen wird. 26. ff. objection] Denselben Einwand läßt sich der König an der eben angeführten Stelle machen. Seine Widerlegung ist dort etwas anders (œuvres VII 93). 33. jets d'eau] Conjektur für das handschriftliche jedaux.

199, 1. spectacles] Dies ist in *B* nicht als Motiv, sondern als einfache Thatsache erwähnt. 5. vingt ans] *B* hat keine Zeitbestimmung. 29. maison du prince Eugène] Nicht in *B* erwähnt, dafür zählt dies die dortige Kirche des H. Borromäus, das chinesische Palais in Dresden, das Manheimer und Ludwigsburger Schloß auf; Kopenhagen, Stockholm und Petersburg werden übergangen. 40, 41. Tout bis poli] nicht in *B*.

200, 10, 11. mais bis protecteurs] nicht in *B*. 16. funèbre] *B* fügt hinzu et jusqu'aux personnes qui devaient porter son cœur, dans un étui d'or, à je ne sais quel couvent. 22. Allemagne] *B:* Remarquons surtout que par une suite de l'argent répandu en Allemagne, et qui était sûrement triplé des temps antérieurs, non seulement le luxe avait doublé, mais le nombre des troupes que les souverains entretenaient avait augmenté à proportion. 28. sans être] *B* statt dessen dans la guerre de 1733. 30. mille] *B* fügt hinzu et jusqu'à trois cent soixante mille, durant la guerre de succession d'Espagne. (*B* spricht von Ludwig XIV., *A* von Ludwig XV.) 32—35. fournir] Diese Bemerkung blieb in *B* fort. 36. Der Rückblick auf diese Feldherren nicht in *B*.

201, 10. profondeur] Für das Folgende vergleiche den Abriß über die Geschichte des brandenburgischen Kriegswesens (1747 oder 1748) œuvres I 183, 186, 192. 21. Éthiopiens] Dieser drastische Vergleich nicht in *B*. Er erinnert an die Worte: c'est comme quand un Iroquois parle de l'astronomie (Corr. I p. 7). 24. fondateur] Diese Bezeichnung des Fürsten Anhalt blieb in *B* fort. 25. profondeur] Die hier vergessene Anführung des vom Fürsten erfundenen eisernen Ladestockes trägt *B* nach. Die Begründung der preußischen Heeresdisciplin wird daselbst dem Könige Friedrich Wilhelm I zugeschrieben. 33. suivre] In der Beschreibung der preußischen Manövrirkunst ist *B* weniger ausführlich. (Vgl. œuvres I 192, zum Theil wörtlich übereinstimmend.)

202, 8, 9. Un gentilhomme bis usage] fehlt in *B*. 20. doubles coupures] *B* peut-être a-t-on même trop multiplié les coupures. 22. à présent] *B*

schiebt ein On étend les rameaux du chemin couvert à trente toises du glacis; les places bien minées ont des galeries majeures et commandantes. 23—30. Statt der folgenden Ausführungen hat *B:* le mineur peut faire sauter le même point de défense jusqu'à sept fois. Pour les attaques on a inventé les globes de compression, qui s'ils sont bien appliquées, ruinent toutes les mines de la place à une distance de vingt-cinq pas du foyer. Ce sont les mines en quoi consiste à présent la véritable force des places, et par l'usage desquelles les gouverneurs pourront le plus prolonger la durée des siéges. 30. on oppose] *B* gibt einige Zahlen: on compte trois pièces sur chaque batterie, pour démonter un canon des ouvrages und à moins de soixante mortiers employés à ruiner les défenses, on ne se hasarde guère à assiéger une place forte.

203, 7. saisons] Ueber Zweck und Nutzen der Uniformen hat *B* Nichts. 15. de la France] *B* etwas anders: que les pays du Nord avaient beaucoup gagné depuis la guerre de trente ans. Alors la France jouissait de l'avantage de tout ce qui est du ressort des belles-lettres et du goût; les Anglais de la géométrie et de la métaphysique; les Allemands de la chimie, des expériences de physique et de l'érudition; les Italiens commençaient à tomber; mais la Pologne, la Russie, la Suède et le Danemark étaient encore arriérés d'un siècle en comparaison des nations les plus policées. 25. médiocrité] Dieser Vergleich der Staaten mit Familien nicht, das folgende aus dem Gebiet der Astronomie hergenommene Bild nicht so ausführlich in *B.* 33. Gustave-Adolphe] Aehnlich über Schweden Corr. I 43. 41. de sa grandeur] *B* weniger emphatisch: pour paraître tout à coup avec grandeur, pour se mettre peu de temps après au niveau des puissances les plus redoutées.

204, 1. héros] *B* fälschlich (vgl. note a) de Jupiter. Ein Lieblingscitat Friedrichs vgl. œuvres XXV 549. 4. Pologne] *B* fügt hinzu ils abaissent la Porte Ottomane. 9. et depuis 1730] Diese Antithese ist in *B* fortgeblieben. Die spätere Redaction hat vielmehr richtiger: une puissance naissante, presque ignorée de l'Europe parce qu'elle travaillait en silence u. s. w. 13—15. Der Absatz nicht in *B.* 16. France] *B* statt des folgenden (dû) tant à ses armes qu'à sa politique fut plus prompte et plus considérable. 21. Louis XIV] Der ganze Abschnitt über Ludwig XIV fehlt in *B.* 36, 37. Le commerce bis Charles I[er]] nicht in *B.*

205, 2. maison] *B:* elle acquit la Sardaigne, elle écorna le Milanais. 14. démembré] *B:* Les Turcs lui enlevèrent encore la Servie et une partie de la Moldavie (sic) u. s. w. s. oben (161, 11). 17. me revient] Der Vergleich und die daran geknüpften Bemerkungen über die gefährliche Lage Oesterreichs nicht in *B.* vgl. auch Corr. I 7 l'empereur est le vieux fantôme u. s. w. Dieselbe Anschauung von Oesterreichs krankem Zustand in einem Schreiben an Algarotti œuvres XVIII 24: à Vienne on a la gangrène dans le corps et l'on craint une opération douloureuse, seul remède qui pourrait la guérir. 30. la moitié de l'Europe] *B:* qui règne dans l'empire, en Angleterre, en Hollande, même en Danemark. 36. Chaque] Diese an Bossuet anknüpfende Betrachtung blieb in *B* fort. Von Rom sagt Bossuet (III, 6): ce grand empire qui a *englouti* tous les empires de l'univers (= ces Romains qui engloutissaient).

206, 1. Après] Hier beginnt ein Abschnitt, von dem in *B* nur einzelne „Rudimente", ohne Wahrung des ursprünglichen Zusammenhangs erhalten geblieben sind. Ueber die Wichtigkeit dieser Darstellung des europäischen Staatensystems vgl. Droysen Friedrichs d. Großen politische Stellung u. s. w. in den Abhandlungen zur neueren Geschichte, S. 273 ff. 26. haines] Von allen diesen Bemerkungen hat *B* nur spärliche Reste, hier findet sich eine Einschiebung: outre l'ancienne haine que la France conservait contre les

Anglais, elle y joignait une inimitié égale contre la maison d'Autriche, par une suite des guerres continuelles qu'il y avait eu entre ces deux maisons depuis la mort de Charles le Téméraire, duc de Bourgogne. 33. géographique] Für das Folgende vgl. die 1738 geschriebenen Considérations sur l'état présent u. s. w. œuvres VIII 15, 16. *B* ist auch hierüber ganz kurz.

207, 1. les favorisent] Alles Folgende bis »les Français veulent vaincre« fehlt in *B*. 14. Romains] Man vergleiche die sehr ähnliche Analogie in Considérations œuvres VIII 22 u. 23. 22. introduction de cet ouvrage] Das kann sich nur auf die Mémoires pour servir beziehen œuvres I 174. 41. peint] Diese fingirten Motive Frankreichs und Englands nicht in *B*.

208, 12. premières] *B* hat diesen Gedanken nicht, über Spanien und Oestreich, Holland und Preußen nur ganz kurze Nachrichten.

209, 2. puissances] *B:* sans cependant se mesurer à elles d'égal à égal. Dann einige Worte über die Einnahmen und die Armuth der noch unter den Folgen des dreißigjährigen Krieges leidenden Provinzen. Ueber die in *A* hervorgehobene Unvortheilhaftigkeit der geographischen Verhältnisse Preußens spricht sich Friedrich schon als Kronprinz in einem Schreiben an Natzmer aus (œuvres XVI 3). 12—18. nicht in *B*. 19. La Russie] *B:* n'avait point *alors* assez de poids dans la politique européenne, pour déterminer dans la balance la supériorité du parti qu'elle embrassait. 38—210, 14. Alles Folgende bis »les puissances« fehlt in *B*. 39. systèmes] Gegen die »rage des systèmes« spricht sich Friedrich im Antimachiavel (œuvres VIII 251) aus.

210, 17. garantie] *B:* à condition que la cour de Vienne lui assurât la succession de Juliers et de Berg. L'empereur lui en promit la possession éventuelle, et ne remplit pas ses engagements; ce qui dispensait le roi de la garantie de la pragmatique sanction, à laquelle le feu roi s'était engagé conditionnellement. Vgl. des Königs Raisons u. s. w. Staatsschriften I 78. (Corr. I 36, 134. 140). 20 ff. Diese Notizen über Friedrich Wilhelm I. und Preußen hier nicht in *B*. Vgl. indessen oben (161, 5). 25. politique] *B* schiebt hier ein: Frédéric-Guillaume n'avait point contracté d'alliance, sentant sa fin prochaine, pour laisser à son successeur la liberté de former des liaisons, selon que les circonstances et l'occasion l'exigeraient. Vgl. die fast identische Form dieses Gedankens oben (161, 5). — Zum folgenden Corr. I 18 — 4, 28 — 8, 19 u. öfter. 29. tenir] Statt der Angabe über des Königs Geneigtheit, den provisorischen Vertrag mit Frankreich (œuvres I 174) anzuerkennen (Corr. I 25, 50), hat *B* die Worte: parce que les vues ne s'unissent que lorsque des besoins réciproques forment les liens des alliances, et l'Europe se souciait peu que le roi ou quelque autre prince eût le duché de Berg. La France consentait, à la vérité, à ce que le roi démembrât une lisière du duché de Berg: c'était trop peu pour contenter les désirs d'un jeune roi qui voulait tout ou rien. 36. Diese Wiederholung eines schon (Z. 17 ff.) geäußerten Gedankens unterläßt *B*. 41. armes] *B:* Fallait-il se laisser sacrifier à la perfidie de la cour de Vienne? fallait-il se contenter de cette lisière du duché de Berg que la France permettait (nicht promettait) à la Prusse d'occuper? ou fallait-il en venir à la voie des armes pour se faire soi-même raison de ses droits? Dans cette crise u. s. w.

211, 2 ff. *B* fügt zu den Regimentern noch Dohna hinzu und nennt statt des Bataillons Retzow, Einsiedel; die Summe der Bataillone wird hier dem entsprechend auf 15 angegeben. 7. de lui fournir] *B:* pour se rendre à lui-même la justice que d'autres lui refusaient. 12 ff. Die folgenden Bemerkungen über die Jülich-Bergsche Erwerbung und die durch die Zerrissenheit der Preußischen Provinzen bedingte Schwierigkeit für einen Offensivkrieg — im Wesentlichen nur Ausführungen des am Schluß

des ersten Capitels Gesagten — sind in *B* mehr zusammengedrängt; vgl. oben 209, 2 und 210, 24.

212, 15. promit] *B* ungenau: le comte de S. *obtint* sa liberté. 21. D'un autre côté] *B* statt dessen: Mais si des raisons aussi fortes modéraient les désirs de gloire dont le roi était animé, des motifs non moins puissants le pressaient —. 23. gloire] Diese Rücksicht auf das Ruhmbedürfniß des Heeres erwähnt *B* nicht. 31. 1727] *B* richtig 1729, wie auch wohl die Mémoires; vgl. œuvres I 157. 32. démêlés] in den Mémoires nicht erwähnt. 35. qu'au lieu] *B* fährt fort: d'officiers entendus, il n'avait que des maîtres d'escrime et, au lieu de braves soldats de mercénaires peu affectionnés à l'état: et que pour lui il bandait toujours ses armes et ne déchargeait jamais. 37, 38. ces bis s'accréditèrent] fehlt in *B*. — est] Correctur für et in der Handschrift. 39, 40. Des personnes bis humain] nicht in *B*.

213, 4. arrangements] *B* schiebt ein: par ce moyen il s'acheminait sourdement à la grandeur, sans réveiller l'envie des souverains. Ein ähnliches Urtheil über Friedrich I. in dem article des acquisitions (1747. 1748). Vgl. Miscellaneen zur Geschichte Friedrich's des Großen S. 295. 13. ennemis] Correctur für amis der Handschrift. 17. extraordinaire] Vgl. œuvres I 163. 18. convention] Vgl. œuvres I 157. 19. le roi d'Angleterre] *B:* appelait le feu roi *son frère* le caporal, il disait qu'il était *roi des grands chemins* et l'archisablier de l'empire romain. (Aehnlich in den Mémoiren œuvres I 156.) 25. Herstal] Vgl. des Königs „Factum" (Staatsschriften I 16, 17). Die hier berichtete Thatsache findet sich dort nicht. 40. postérité] Sehr ähnlich in den Mémoires pour s. (œuvres I 102).

214, 3. application] *B:* et ce sentiment fut sûrement un de ceux qui fortifièrent le roi dans les grandes entreprises où tant de motifs l'engageaient. 5. cette acquisition] *B* statt des Nachsatzes: que la possession n'en agrandissait que très-peu la maison de Br. 13. Saxe, Bavière, France] Vgl. Corr. I 38, 14, 5, 68. 17. Ueber das Datum (in *B* ebenso) vgl. Preuß Note a, auch œuvres II 54. 18. santé] *B* ausführlicher und etwas anders: Cette nouvelle arriva à Rheinsberg, où le roi était attaqué de la fièvre quarte. Les medecins, infatués d'anciens préjugés, ne voulurent point lui donner du quinquina; il en prit malgré eux, parce qu'il se proposait des choses plus importantes que de soigner la fièvre. (Vgl. an Algarotti XVIII 20 und sonst in Privatbriefen.) d'abord] *B:* aussitôt. Zur Sache Corr. I 74. 20. justice] *B:* droits incontestables (wie die »Raisons« u. s. w. des Königs, Staatsschriften I no. X S. 75), während die Worte in *A* an das „Rechtsgegründete Eigenthum" (vom Kanzler Ludwig. Staatsschriften I no. XIV, S. 97) erinnern. 21. armes] *B* schiebt ein: Ce projet remplissait toutes ses vues politiques. 26. guerre] *B* erzählt an dieser Stelle von dem vollendeten Entschluß Nichts. 40. et d'ailleurs — téméraire] nicht in *B*. 41. troupes] *B:* sans expérience.

215, 6. à laquelle] Diese Angabe nicht in *B*. 10. gouvernement] *B:* ne devait pas paraître redoutable. 11. rivalité] Vgl. Corr. I 90. 14. marchander] *B* mildert den Ausdruck in disposer. 21. ce qui] *B:* acheva de déterminer le roi. Ueber den Tod der Kaiserin und über voraussichtliche Unruhen in Rußland vgl. Corr. I 91, 96 und œuvres XVIII 24. 23. prince] *B:* Antoine-Ulric... beau frère du roi. 29. couronne] *B* fügt noch hinzu: et peut-être l'envie de se faire un nom. (Vgl. Staatsschr. I 49, Anm. 1.) 30. Hier schließt sich in *B* gleich die Erzählung von der russischen Revolution und den Sendungen Botta's und Gotter's an. Erst dann folgen die obigen Angaben. 37. prochaine] *B* erklärend: qu'une grosse armée aurait consumé pendant l'hiver. 39. Russie] siehe zu Zeile 30. 40. Courlande] *B* erläutert: auquel l'impératrice Anne, en mourant, avait confié l'admini-

stration de l'empire. — *B* ist auch an weiteren Umständen reichhaltiger. Cette princesse, heißt es von Anna von Mecklenburg-Braunschweig, trouvait au dessous de sa naissance d'obéir à un autre, elle crut que la tutelle lui convenait plus, en qualité de mère, qu'à Biron, qui n'était ni Russe, ni parent de l'empereur. Elle employa habilement le maréchal Münnich, dont elle mit l'ambition en jeu. Biron fut arrêté, puis exilé au fond de la Sibérie u. s. w. Man beachte das Interesse, das der König bereits bei der Redaction von 1742 diesen Dingen, und besonders dem Schicksal des Herzogs von Kurland geschenkt hat. Miscellaneen S. 314. Vgl. zur Sache auch Corr. I 120. 121. Auch bei einer andern Gelegenheit wird Biron in *B* erwähnt, wo *A* nichts von ihm hat. Vgl. (245, 4).

216, 13. Flatteries] Diesen Satz läßt *B* fort. Ueber Winterfeldt's Sendung enthält die Corr. nichts Bestimmtes. 24. prétexte] *B:* pour complimenter le roi sur son avénement au trône. *B* nennt ihn fin et pénétrant. 26. usités] *B* schiebt ein: il s'étendit sur les incommodités de la route qu'il avait faite, et s'appesantit un peu sur les mauvais chemins de la S. u. s. w. 27. Je le compris] *B:* Le roi ne fit pas semblant de la comprendre. 29. passer] *B* hat nur den zweiten Theil des Satzes bewahrt. 35. chargé] Vgl. Corr. I 132, 133.

217, 1. Silésie] *B:* comme on le verra dans la suite. 2. Vienne] Hier hat *B* die Notiz über die Truppenbewegungen. Vgl. (215, 30). 10. l'ennemi] *B:* le loup. 13. surpris] Botta's Ueberraschung nicht in *B*. 15. mais] *B* statt dessen: le roi lui fit comprendre qu'il était trop tard, et que le Rubicon était passé. Zu dieser Aeußerung vgl. Corr. I 147. 16. entreprise] *B* statt des Folgenden etwas ausführlicher: causa une effervescence singulière dans l'esprit du public. Les âmes faibles et timides présageaient la chute de l'état, d'autres croyaient que le prince abandonnait tout au hasard, et qu'il ne prît pour modèle Charles XII. Le militaire espérait de la fortune, et prévoyait de l'avancement. Les frondeurs, dont il se trouve dans tout pays, enviaient à l'état les accroissements dont il était susceptible. 21. imaginer] *B* statt dessen: il prophétisait, comme Jonas, des malheurs qui n'arrivèrent ni à Ninive ni à la Prusse. (Zur Sache vgl. Corr. I 111, 117, 135.) 22. agrandissement] *B* fährt fort: qui réduisait un voisin comme le prince d'Anhalt au néant. Dort wird auch angeführt: il avait des obligations à Charles VI qui avait donné un brevet de princesse à sa femme, qui était la fille d'un apothicaire. 25. Dans ces circonstances] *B:* pour prévenir le mauvais effet que des propos d'un grand général comme le prince d'Anhalt pouvaient faire sur les officiers —. 27 ff. Die Rede in *B* (vgl. darüber Ranke, Ges. W. 27, 340 Anm. 1 und dagegen Droysen V. 1, 163 Anm. 2) ist ausgedehnter und enthält folgende Varianten: 27. valeur] et votre bonne volonté, ma cause est juste, et mes ressources sont dans la fortune. 30. immortelle] fehlt in *B*. 31. 32. et — brandebourgeoises] statt dessen: et dans l'expédition de Prusse. Votre sort est entre vos mains: les distinctions et les récompenses attendent que vos belles actions les méritent. Mais je n'ai pas besoin de vous exciter à la gloire; vous n'avez qu'elle devant les yeux, c'est le seul objet digne de vos travaux. Nous allons affronter des troupes qui sous le prince Eugène ont eu la plus grande réputation: quoique ce prince ne soit plus, d'autant plus d'honneur y aura-t-il à vaincre que nous aurons à mesurer nos forces contre de braves soldats. 32. partez] Je vous suivrai incessamment u. s. w. bis gloire. 33. J'arrivai] Hier ist *B* bedeutend ausführlicher: Le roi partit de Berlin après un grand bal masqué; il arriva le 21 (falsch für 14) de décembre à Crossen. Une singularité voulut que ce jour même, une corde, apparemment usée, où la cloche de la cathédrale

était suspendue, se rompît. La cloche tomba; cela fut pris pour un sinistre présage, car il régnait encore dans l'esprit de la nation des idées superstitieuses. Pour détourner ces mauvaises impressions, le roi expliqua ces signes avantageusement. Cette cloche tombée signifiait, selon lui, l'abaissement de ce qui était élevé; et comme la maison d'Autriche l'était infiniment plus que celle de Brandebourg, cela présageait clairement les avantages qu'on remporterait sur elle. Quiconque connaît le public, sait que de telles raisons sont suffisantes pour le convaincre. 34. 23] Richtig den 16. *B* hat denselben Fehler. Corr. I 147. 35. quatre colonnes] nicht in *B* (auch nicht in den »Lettres«). *B* giebt aber den Grund für den Marsch par cantonnement: tant parce qu'il n'y avait point d'ennemi, que parce que la saison ne permettait pas de camper. 36. déduction] Staatsschriften I no. XIV. (S. 96 ff.), doch nicht durch die Truppen verbreitet. 37. manifeste] Gemeint ist das Patent. Staatsschriften I no. IX. (S. 67 ff.) Vgl. auch Lettres no. 1. Beil. z. Mil. Wochenblatt 1876 IX. S. 307. 41. déduction] *B:* ces précautions.

218, 4. Par ce moyen] Statt des letzten Satzes hat *B* das religiöse Motiv hervorgehoben. La religion encore, ce préjugé sacré chez le peuple, concourait à rendre les esprits prussiens, parce que les deux tiers de la Silésie sont composés de protestants, qui, longtemps opprimés par le fanatisme autrichien, regardaient le roi comme un sauveur que le ciel leur avait envoyé. Vgl. an Jordan 27. Dec. 1740 La religion et nos braves soldats feront le reste. œuvres XVII 79. Lettres a. a. O. (Dec. 22) S. 308. Auch in Betreff des Folgenden nicht so ausführlich und etwas abweichend. Vgl. auch œuvres XVII 76, 80. XVIII 27. Urk. I 381. 29. Vgl. Lettres (Dec. 31) S. 310. œuvres XVIII 27. Urk. I 299. 30. Lettres (Dec. 27, 28) S. 309 hat keine Zahlenangaben; auch für das Folgende nicht. 34. capitale] Lettres (Dec. 28—31) S. 310. — tandisque] Lettres (Dec. 23) S. 309. 37. faubourg] Lettres (Jan. 1) S. 310. *B* hat faubourgs wie zweimal das Msct. der Lettre (vgl. Note 2, 3). 40. défense] Lettres (Jan. 2) a. a. O. die »deux colonels« nicht genannt. Vgl. übrigens *B*. (note a) und Éloge de Goltz (1748) œuvres VII 15. — Corr. I 169. 170. Urk. I 300.

219, 9. portes] Lettres a. a. O. (Jan. 3). Die näheren Umstände daselbst nicht erzählt. Der folgende Satz über die Wichtigkeit Breslau's nicht in *B*. Urk. I 381. 17. Oder] Lettres S. 311 (Jan. 4). Der Fall von Namslau in den Lettres (II) S. 314 (Jan. 12) ohne Zahlenangaben. Urk. I 301 (ohngefähr 400 M.). 20. Breslau] Lettres S. 311. 22. donne] *B:* prend —. In den Lettres keine Angaben über die Befestigungen; sonst vgl. Lettres (II) S. 313 (Jan. 8). Corr. I 174. Urk. I 300, 384. 26. hommes] *B:* la garnison se débanda, et il ne lui resta que cent vingt hommes avec lesquels il fut envoyé à Neisse. (In den Lettres wird die Stärke der Garnison auf 350 M. angegeben, die der Deserteurs auf 96. [Ein Marsch auf Neiße ausdrücklich verboten; Lettres a. a. O. (Jan. 9). 28. Brieg] Lettres S. 313, 314 (Jan. 12), ohne Zahlenangabe. *B* hat keine Beschreibung der Werke von Brieg, aber eine Nachricht über die Stärke seiner Garnison (1200 M.). In den Lettres nichts darüber. 35. escadrons] *B:* les dragons. Lettres (Jan. 11) S. 313 (400 chevaux). 36. cent] *B:* trois compagnies. Lettres (a. a. O.) cinq. œuvres XXV 567. Corr. I 177. Urk. I 385. 40. In den Lettres der Commandant nicht genannt (S. 314).

220, 8. Roth] Ueber ihn Lettres III (Jan. 14) S. 315. Alle näheren Umstände fehlen dort. Das Bombardement ist daselbst nur eine Bestrafung für das widerrechtliche Verfahren der Neißer Garnison (S. 316). Vgl. Urk. I 301. 386. œuvres XVII 84, 86. 17. mesures] Lettres (Jan. 13) S. 314 etwas abweichend. 19. Zahlen nicht in den Lettres (S. 317). 20. Lettres (III, Jan. 20) S. 317. (IV, Jan. 23) S. 318.

21. Lettres (Jan. 25) S. 318, 319. Die folgenden Angaben fehlen in den Lettres. Vgl. auch Corr. I 187. 23. Motte] *B* nennt das Regiment nicht. Die Jablunka auch in Corr. I 187 erwähnt. 28. race] Der Satz nicht in *B*. 33. perdre] malgré mes bonnes intentions. Corr. I 158. 35. Kinsky] *B:* l'homme le plus fier d'une cour où la vanité dominait. 36. Ueber Gotter's Sendung enthält die Corr. wenig. 40. *B* schiebt ein: En même temps que le comte de Gotter partit pour Vienne, le roi envoya le général Winterfeldt en Russie (über die Incorrectheit dieses Ausdrucks an dieser Stelle vgl. die Note a œuvres II 63).

221, 2. heureusement] *B:* le bon sens poméranien l'emporta sur la sagacité italienne. Corr. I 176, 64. 9. Das Manuscript von *A* hat Geutin = Göttin; Genthin in *B* ist daher nur Lesefehler. In *B* wird übrigens die Wahl des Lagers der eigenen Initiative des Fürsten zugeschrieben. 16. intérêts] Nach *B* geht die Initiative zu den französischen Verhandlungen vom König aus. (Le roi) pour sonder le terrain avait écrit au cardinal de Fleury, et quoiqu'il n'eût fait qu'effleurer les objets, il en disait assez pour être entendu. Gemeint könnte sein No. 64 oder 112 der Correspondenz. 20. tiers] Vgl. Corr. I 145. 26. répondis] Wohl durch No. 280 der Corr. (I 190). 36. Lynar] Vgl. Corr. I 279.

222, 1. étaient] *B:* comme c'est l'ordinaire, vgl. œuvres XXVIII 4. 2. Pologne] *B:* qui se reposaient sur les intrigues que Lynar liait en Russie (vgl. Corr. I 217). 24. prisons] *B* fälschlich de Brünn, vgl. auch oben (165, 20). 30. chemins] *B:* il se passa de petites actions, toutes aussi favorables à l'infanterie du roi que fâcheuses pour sa cavalerie. 33. montagnes] *B:* (Le roi) partit donc de Schweidnitz, et vint à Franckenstein. Le général Derschau, qui commandait cette partie avait poussé deux postes en avant: l'un était à Silberberg, et l'autre à Wartha tous deux dans les gorges de montagnes; le roi voulut les visiter. 36. Wartha] *B:* Silberberg. [Le colonel Diersfordt qui commandait cette escorte, ignorait trop la guerre pour manœuvrer avec avantage contre des troupes légères: il fut battu u. s. w. Lettres (S. 320) darüber sehr dürftig. Man vgl. die Cab.-Ordre an Gen.-Lieut. Schulenburg ebenda und Urk. I 305 ff. Beide stimmen mit *B* überein. Vgl. ferner œuvres XVII 90.

223, 5. *B* hat diesen lehrhaften Ton nicht; erörtert aber mehr die eventuellen Folgen dieses Ereignisses. Vgl. auch Urk. I 308. 13. Sternberg] *B* nennt statt dessen Zuckmantel. Ueber die militärische Lage Urk. I 309, 310. 16. Neisse] Urk. I 309 etwas andre Zahlen. 18. troupes] Vgl. Lettres VII. *B:* il aurait dû sur-le-champ les rassembler tous, mais il était encore alors [sans expérience, et c'était proprement sa première campagne. 24. semaines] Diese Angabe nicht in *B*. 27. cinq endroits] Dieser Umstand in Lettres VII und VIII nicht erwähnt, auch nicht Urk. I 312. heure] *B* schiebt ein: La cavalerie même franchit les remparts, tant les ouvrages étaient tombés en ruine. Dies läßt sich durch die Lettres nicht belegen; für das Lob der Heeresdisciplin vgl. S. 325. Ueber Wallis' Gefangennahme Urk. I 313. — Vgl. auch œuvres VII 15, XVII 93, XXVII 1. 100, XXVIII 64. Urk. I 393. 35. exposés] Vgl. Lettres X p. 327. (Alles Folgende nicht in den Lettres.) Urk. I 310, 314, 315, 320, 323.] 39. obéir] *B:* n'était pas de ce sentiment. Urk. I 324.

224, 16. Lichtenstein] Die nähere Bezeichnung fehlt in *B*. 19. Jägerndorf] *B:* pour traverser les quartiers prussiens et les obliger à lever u. s. w. 24. canons] *B:* de trois livres. — affreuse] *B:* si M. de Neipperg avait su en profiter; mais la montagne n'enfanta qu'une souris. Les ennemis voulaient savoir si les Prussiens étaient encore dans leur quartier u. s. w. 27. Für das Folgende vgl. Urk. I 324. 31. autrichienne] *B:* qui marchait par Zuckmantel et Zie-

genhals vers Neisse. 39. Franckenstein] *B:* voyant passer l'ennemi à sa droite et à sa gauche sans s'en embarrasser.

225, 30. fourriers] Diese in *B* nicht erwähnt. 33. ennemis] *B:* un régiment de hussards. 34. que] Correctur, fehlt in der Handschrift. 36. heure] *B:* une demi-heure. — lieutenant] *B:* nommé Mützschefahl . . il se défendit trois heures contre toute l'armée autrichienne (die 400 Pioniere nicht erwähnt). 39. heure] *B* hat keine Zeitangabe.

226, 2. un officier] *B:* différents officiers u. s. w. 10. fortune] *B:* suppléa à la prudence. 12. pointe] *B:* cinq heures du matin. Ueber Mollwitz vgl. œuvres XXVIII, 69, 83, 87, XXVII, 1, 100. Urk. I 324 ff. 328 (und Plan). Lettres 327 ff. 15. hussards] *B:* trois (escadrons) de hussards. (Lettres gibt 31 Bat. 29 Esk. und 5 Esk. Husaren; p. 327.) 19. ligne] Diese nähere Bestimmung nicht in *B*, welches dagegen bemerkt c'était une disposition dont Gustave-Adolphe avait fait usage à la bataille de Lützen, et dont selon toute apparence on ne se servira plus. Ueber das Zuspätkommen eines Dragoner-Regimentes berichtet *B* nichts. 24. quatre] *B* nur qui menait l'avant-garde. (Lettres X p. 327 6 Esk. Drag. 3 Esk. Husaren.) 28. qui n'étaient] Die Ortsangabe nicht in *B*. 30. canon] *B*: deux mille pas environ. 34. ordinaire] Statt dessen *B:* s'y prit si maladroitement. 35. Laugwitz] *B:* dont les bords sont marécageux et profonds. 40. en partie] *B:* la principale cause. 41. placé] *B:* environ à mille pas.

227, 3. Rottembourg] *B*: les aurait dû attaquer dans ce désordre, s'il n'avait u. s. w. 4. au poste] *B* genauer à l'aile droite. 8. dinaient] Dies und die folgenden Angaben über Piccolomini nicht in *B*. 14. ce qui] Ueber das allgemeine Motiv der Bewegung Römers hat *B* nichts (vgl. Lettres X p. 328). Statt des folgenden *B:* l'aile droite, sous les ordres de M. de Rœmer arriva le premier. Cet officier intelligent et déterminé vit que l'aile droite des Prussiens était plus près de Mollwitz que la gauche; il comprit qu'en restant dans son poste, M. de Neipperg risquait d'être battu avant que la cavalerie de sa gauche fût arrivée, et sans attendre l'ordre de personne, il résolut d'attaquer la droite des Prussiens. 27. rallier] *B:* Le roi qui croyait rallier la cavalerie, comme on arrête une meute de cerfs, fut entraîné dans leur déroute jusqu'au centre de l'armée où il parvint à rallier quelques escadrons, qu'il ramena à la droite u. s. w. 31. Rœmer] Nach *B* fällt er schon bei dem ersten Angriff. 33. les trois bataillons] Vgl. Lettres X p. 328, Urk. I 326. 40. dangereuses] Vgl. Urk. I 328.

228, 5. perdues] *B* fügt hinzu: et prévoyaient le moment où ce corps sans munition serait obligé de se rendre à l'ennemi; mais il n'en fut pas ainsi, et cela doit apprendre aux jeunes militaires à ne pas désespérer trop vite, car non seulement u. s. w. 8. s'il] Dieser Satz nicht in *B*. 12. Laugwitz] *B* bemerkt noch: Alors arrivèrent ces dix escadrons d'Ohlau, mais trop tard: une chaussée qu'ils avaient à passer pour joindre l'armée, leur avait été barrée par les hussards autrichiens, qui les arrêtèrent longtemps à ce débouché, et ils ne l'abandonnèrent qu'en voyant les leurs en fuite. Vgl. auch Éloge de Goltz (1748) VII 15 (dort ist übrigens von 14 Esk. die Rede) so auch Lettres X p. 329. 14. quatre mille] sept mille morts, tant cavaliers, que fantassins — die Zahlenangaben in den Lettres X p. 329 stimmen im Allgemeinen mit diesen und den folgenden überein. 30. Neisse] *B:* où Lentulus le joint. 31. artillerie] *B:* (et) d'enlever aux Prussiens leurs magasins de Breslau, les seuls qu'ils avaient mais il u. s. w. 33. demi-mille] *B:* à un mille. 40. je mets] *B:* au lieu de marcher à Jägerndorf, pour éparpiller encore plus

ses troupes, il aurait dû rassembler toute son armée, et la placer en cantonnements resserrés aux environs de Neisse.

229, 3. armée] *B:* et de se perdre lui-même. 9. Blenheim] Vgl. Mémoires p. s. (1747) œuvres I 111: c'est un fait connu que Mylord Marlborough prit *vingt-sept* bataillons u. s. w. dans le village de Blenheim. 10. expérience] *B:* Il régnait beaucoup de bonne volonté dans les troupes; mais elle ne connaissaient que les petits détails, et, faute d'avoir fait la guerre, elles n'allaient qu'en tâtonnant, et craignaient les partis décisifs. 15. suite] *B:* schiebt hier einiges über den Herzog von Holstein ein, le duc de H. avait en occasion de frapper un grand coup; mais pour lui les occasions étaient perdues. N'ayant point reçu d'ordre du roi, il avait marché, sans trop savoir pourquoi, d'Ottmachau à Strehlen; il s'y trouva précisément le jour de la bataille, et entendit le feu des deux armées. Le 11, toutes les troupes des Autrichiens en déroute passèrent à un mille de son poste: il en aurait pu détruire les restes; mais, faute de savoir prendre une résolution, il laissa le champ libre à M. de Neipperg u. s. w. — (Lettres XI [April 8] p. 334, nur über die Ankunft des Herzogs.) 18. Brieg] Nicht in *B.* 21. et] *B:* trois de hussards. 26. praticable] Vgl. Lettres XI (April 27) p. 335, und Lettres XII (Mai 3) p. 336. Urk. I, 329, 330, œuvres XVII, 101. 28. Pendant] zum Folgenden vgl. Urk. I, 332, 334. 34. Rothschloss] Vgl. Lettres XIII (Mai 16) p. 338, wo übrigens die Zahl der Gefangenen anders. (Urk. I 333.) 37. régiment] *B* nennt es de Bandemer, vgl. Lettres p. 346. 40. Friedewalde] Vgl. Lettres XIV, (Juni 9) p. 339.

230, 3. avait] *B.* presque. 6. augmenta] Nicht in *B.* 14. Mollwitz] Vgl. Corr. I 232, 233, œuvres XXII 67, 70. 24. d'abord] *B*: le roi ne voulait rien précipiter dans des démarches d'aussi grande conséquence, (vgl. Correspondenz I 238, über die Details der geschilderten Vorgänge hat die Corresp. nichts) 27. Belle-Isle] *B* sagt von ihm bei dieser Gelegenheit: (il) se livrait souvent trop à son imagination (vgl. œuvres II 9). Die kleine Anekdote ist daselbst ausführlicher. Un jour qu'il se trouvait auprès du roi, ayant un air plus occupé et plus rêveur que d'ordinaire, ce prince lui demanda s'il avait quelque nouvelle désagréable? »Aucune, répondit le maréchal, mais ce qui m'embarrasse, Sire, c'est que je ne sais ce que nous ferons de cette Moravie«. Le roi lui proposa de donner à la Saxe, pour attirer par cet appât le roi de la Pologne dans la grande alliance: le maréchal trouva l'idée admirable, et l'exécuta dans la suite. 28. on eût] Schlußsatz nicht in *B.* 32. décembre 1740] *B:* sur quelques propositions qui avaient été jétées en avant dans une lettre que le roi avait écrite au roi d'Angleterre (vgl. Corr. I No. 183). Man beachte daß für die Redaktion von 1742 ein Schreiben des Königs an König Georg gewünscht wurde; Misc. 313. *A* erwähnt eines solchen nicht. 36. Hanovre] (Vgl. Corresp. I No. 363, 368.) 40. anglais] (Vgl. Corresp. I No. 367.)

231, 2. princesse] (Vgl. Corresp. I 242). 8. mais] *B* hat diese Zeitbestimmung nicht. 14. Livonie] Corresp. I 237. 15. méditaient] Der Satz über die Absichten Sachsens und Hanovers fehlt in *B.* Ueber Finch, Corresp. I. 240. 19. n'amuser] Vgl. Corresp. I 244 ff. 23. *B* le 15 juin, (das ist das Datum der auf das Memorial erfolgten Resolution. Staatsschriften I 306). 25. *B* übergebt mit Recht, daß jener Brief Motiv für die Unterzeichnung des Vertrages gewesen. (Staatsschriften I 305. Corresp. I 257.) 29. intérêts.] *B* schiebt ein Il fallait se presser, on voyait éclater la mauvaise volonté des Russes, on voyait aux troupes hanovriennes u. s. w. 33. vainement] *B* im Gegentheil: Les Saxons de leur côté se préparaient de même, et il était question de joindre

leurs troupes à celles d'Hanovriens. (Zu *A* vgl. Corresp. I 283; zu *B* ebend. 281.)

232, 2. jamais] Ueber die Scheinverhandlungen mit Hyndford und mit Schwichelдt ist *B* weniger breit, hebt aber das Motiv schärfer hervor. Il ne restait donc qu'à gagner du temps pour que le secours des Français pût arriver et amuser le mieux qu'on le pouvait le lord H. et le sieur S., pour qu'ils ne pussent pas même soupçonner le traité qu'on venait de signer avec la France. Corresp. I 258, 269. 5. trois marches] *B* nur: se mit en marche. 6. Neisse] *B* nur: auprès de Grottkau. 7. fort] *B:* trois milles de là, derrière la ville de Neisse. Urk. I 335. 17. intelligences] *B:* Nous croyons qu'il ne sera pas hors de propos de rapporter de quelle façon le roi parvint à les découvrir. Nun folgt eine in *A* fehlende sehr ausführliche Erzählung von den „Assisen" der alten gutösterreichisch und katholisch gesinnten Damen in Breslau, in welche der König eine falsche Schwester einzuschmuggeln wußte, durch die er von Neippergs Absichten in Kenntniß gesetzt ward. Zur Einnahme vgl. Urk. I 342. (Vgl. auch schon Corresp. I 233.) Corresp. I 291. (Der sehr detaillirte Plan 302.) 36. ff. Vgl. Lettres p. 348. Urk. I 344, 348.

233, 4. judicieusement] Ueber Neippergs Lager vgl. œuvres XXVIII 32. 9. hiver] Statt dessen *B:* qu'il ne pouvait pas conserver. 11. colline] *B:* non loin de Silberberg. 17. consentait] Corresp. I 297, 298. 23. Je pris] *B* schiebt ein assez enclin à saisir les ridicules.

234, 1, 2. Va — semblables] nicht in *B*. Die der Rede zu Grunde liegenden Motive Corresp. I 300 und 302. 23. déclarer] *B:* un des événements les plus avantageux et les plus décisifs. (Corresp. I 305.) 32. Je — octobre] nicht in *B*. Corresp. I 352. 35. Robinson] Corresp. I 318 ff. 39. *B* fügt die Bemerkung hinzu: tels sont ces jeux de la fortune si communs à la guerre, et qui déroutent l'art conjectural des plus habiles politiques.

235, 1. *B:* l'Autriche était entamée, les troupes s'approchaient de Linz. 5. J'y imaginai] Vgl. Corresp. I 337, 338. Lettres 349. Schreiben an Jordan Sept. 7 und 15, œuvres XVII 132 ff. 6. gagner] *B* statt dessen: le combattre en marche. 20. armée] *B:* l'armée ne pouvait arriver à ce pont qu'en deux heures de temps: on aurait pu le passer, si l'ennemi n'avait pas prévenu le roi; mais ç'aurait été de toutes les imprudences la plus grande, que de passer sur un pont en présence d'une armée qui certainement eût battu les troupes en détail et à mesure qu'elles auraient pris du terrain pour se former. 30. Hyndford] Corresp. I 333. 34. France] *B:* et la Bavière. 35. que] *B:* qu'on y attendait les Bavarois d'un moment à l'autre: les chemins n'étaient remplis que de gens qui prenaient la fuite; la cour était sur son départ. 39. ff. Der Brief der Kaiserin Wittwe nach dem Original bei Arneth I 397, vgl. auch Corresp. I 333; (das Datum des Schreibens ist der 11. September). 41. d'autre voie] *B:* Plural.

236, 4. dans] *B:* en. 5. a] *B* schiebt ein lui-même. 6. ceux ses propres ennemis] offenbar wörtliche Uebersetzung der deutschen Wendung: Diese seine eignen Feinde; *B* nur ses propres. Original: ceux cest. 9. laisse] *B:* a laissé; Original wie *A*. 13. réciproquement] *B:* réciproques. Original wie *A*. 16. quelque] *B* Plural. 19. de ma part] Vgl. Arneth I 398. 25. sollicitait] *B* hat nur se trouvait alors en Russie. Zum Schreiben bemerkt *B:* elle était plus sincère, quoique le style n'en valût pas mieux. 30. malheur] *B* est; sera pour nous] fehlt in *B*. 35. pas] *B* point. 40. vengeance] *B:* mais quelle dialectique. Dazu noch einige Bemerkungen über die logischen Widersprüche des Schreibens, dann Ainsi à Vienne on envisageait l'alliance formée contre la

pragmatique sanction u. s. w. Aehnlich an Algarotti XVIII 29: peu s'en faut que ceux qui consultent fort l'apocalypse ne me débitent pour l'antechrist.

237, 5. Willmanstrand. Cet échec] Vgl. Corresp. I 341. 8. J'employais] *B:* Le roi fit une grande faute alors en employant u. s. w. Im Folgenden gibt *B* den Grund dafür an: Les Français auraient pu réfuter facilement un raisonnement aussi faible: s'ils avaient pris alors l'électorat de Hanovre, jamais le roi d'Angleterre n'aurait pu faire des diversions sur le Rhin, comme en Flandre. Zur Sache vgl. Corresp. I öfter, am entsprechendsten etwa S. 342 und 345. 13. mes rémontrances arrêtèrent] Abweichend Corresp. I 358, 365. 16. Valory] Ein sehr ähnlicher, aber hiermit nicht zu vereinbarender Vorgang Corresp. I 351. Vgl. Droysen V, 1. 334 Anm. 3. 27—31. Hyndford — généreux] nicht in *B*. 39. Zu den folgenden Operationen Lettres 350, 351.

238, 4. Autrichiens] Nach *B* scheint der König im Besitz des Lagers von Steinau: le roi le tourna . . . et se campa à St. Mit *A* stimmt die Angabe der Lettres 351 (October 3). Vermuthlich ist in *B* zwischen et und se das il nur aus Versehen fortgeblieben. 5. Ce fut dans ce camp] bezieht sich demnach auf das Lager bei Friedland, vgl. Corresp. I 370; *B* bemerkt übrigens hierzu: Peut-être que ces différentes manœuvres accélérèrent la négociation du lord Hyndford. 12. Goltz] vgl. œuvres VII 16. 22. sous la garantie] *B* au nom, wie *B* das Original Corresp. I 371. 26. forme] *B* fügt hinzu et surtout que, sans le secret le plus rigide, tout ce qu'on venait de régler serait nul de toute nullité vgl. Corresp. I 372. 26—30. Statt des Satzes über des Königs Hochachtung vor Neipperg und des Hinweises auf seine Berichte sagt *B* von ihm: Il faut avouer que s'il y a une fatalité, elle s'est surtout manifesté sur M. de Neipperg qui paraissait destiné à faire les traités les plus humiliants pour ses souverains. 32. je fis mine—Neisse] nicht in *B*. 35. pour la rendre] *B*: par la suite la rendirent. 40. *B* hat keine Namensangaben über die Quartiere.

239, 2. et—Silésie] fehlt in *B*. 3. Lorraine] se flattant que le roi prendrait des pourparlers pour des traités de paix. 8. *B* Style si embrouillé, que l'auteur même n'y comprenait rien. Die Correspondenz enthält ein solches Schreiben nicht. 26. Silésie] *B*: s'il prit des engagements avec la Bavière et la France, ce n'était que pour remplir ce grand objet. 32. une partie de l'Autriche] als eventueller, von Frankreich zugebilligter Besitz Baierns nicht in *B*. 34. Corresp. II, 13. 35. souverains] *B:* c'était renouveler les usages des Romains dans les temps les plus florissants de cette république.

240, 2. maison] *B:* ne convenait au roi qui était bien éloigné de sacrifier ses troupes pour se former et se créer des rivaux; auch im Folgenden ist *B* etwas breiter als *A*. 3. universelle] *B*: dont on veut attribuer le projet chimérique à Charles-Quint. 6. D'ailleurs] Das Motiv der Eifersucht Sachsens fehlt in *B*. 22. Stainville] Corresp. I 339, 395. 25. Luxembourg] *B* et une partie de Brabant. *B* fährt fort il s'agissait donc de manœuvrer adroitement, surtout de ne point se laisser prévenir par un vieux politique qui s'était joué, dans la dernière guerre, de plus d'une tête couronnée. 27. Corresp. I 382, 394, 442. 31. Podewils] *B:* à son retour de la Silésie. Corresp. I 399. 37. Koch] vgl. Corresp. I 385.

241, 15. craignit] *B:* appréhension puérile. 17. étendue] *B* entendue, s'imaginaient qu'en prenant Vienne les Bavarois deviendraient trop puissants. 34. lorsqu'une place] *B* weniger allgemein lehrhaft spricht nur von Prag.

242, 9. Königssaal] *B* hat keine Angabe über die Entfernung von Prag. 10. ville] *B* fügt hinzu: ce fut pour lui comme un coup de foudre. 14. Tabor] *B* schiebt ein Neuhaus. 15. avait] *B* bravé les forces de tous ses ennemis. 23. ou

la timidité] nicht in *B*. 31—33. pressé—malheur] nicht in *B*. 36. Broglie vgl. Corresp. I 437, 441.

243, 6. Valory] *B* hat die folgende drastische Schilderung nicht, dafür ironischer il prétendait que les Allemands n'étaient bons qu'à se battre, devaient ferrailler contre les Autrichiens pour donner du repos aux Français, qui leur étaient supérieurs en toute chose. 20. s'entre-détruisaient] *B* statt dessen und des Folgenden commettaient, les unes vis-à-vis des autres, plus de sottises que de belles actions. 28. voulaient] *B* avec une sorte d'obstination. 36. je lui écrivis] ein entsprechendes Schreiben an Fleury nicht in der Correspondenz, vgl. vielmehr Corresp. I 358. 37, 38. devint—traité] nicht in *B*. 41. *B* fügt noch hinzu: mais la nature dispense ses talents à son gré: celui qui a reçu pour lot la hardiesse ne saurait être timide, et celui qui est né avec trop de circonspection ne saurait être audacieux.

244, 4. Allemagne] *B* c'est sur elle [la bulle d'or] qu'on provoque en toute occasion, et s'il y a des chicanes, elles naissent de la façon de l'expliquer. 24. Vgl. Corresp. I 438—440. 31. Münnich] läßt *B* fort. 37. La Chétardie] vgl. Corresp. I 437, 440.

245, 2. Toujours mécontents] *B* sagt die Russen hätten dies mit den andern Völkern gemein. 4. Lynar] *B:* mais sa devancière, l'impératrice Anne, avait encore plus ouvertement distingué Biron, Courlandais et étranger comme Lynar: tant il est vrai que les mêmes choses cessent d'être les mêmes, quand elles se font en d'autres temps et par d'autres personnes. Zur Erwähnung Birons vgl. (215, 40). 9. volupté] *B* schiebt ein celle de Mecklenbourg le couvrait du voile de la pruderie, il n'y avait que son cœur qui la trahissait: la princesse Élisabeth portait la volupté jusqu'à la débauche. — douce et] *B:* dissimulée, mais. 39. Je me souviens] *B* läßt die persönliche Bemerkung fort. 39. d'avoir dit] In *B* von einer solchen Aeußerung Friedrichs nicht die Rede. Belle-Isle beginnt das Gespräch mit seiner Frage.

246, 14. guerre] *B* giebt die Vermehrung der Einnahmen durch die Schlesische Erwerbung auf 3.600,000 Thaler an. 27. douze] *B:* dix. 36. importantes] *B* fügt hinzu: car l'ennemi est mauvais courtisan: loin d'être flatteur, il punit sévèrement les fautes de celui qui lui est opposé, fût-il roi ou empereur même.

247, 1. Raisons] vgl. Corresp. I 266, mit Schreiben vom 30. Juni 1741 an den Kurfürsten gesandt. Die Wiedergabe in *A* und *B* ist eine freie und beide Male nicht völlig gleiche. Im Folgenden werden nur die wichtigeren Varianten gegeben. 3. du roi de Prusse] *B* des troupes prussiennes occupant une partie considérable des forces autrichiennes, on contient u. s. w. 21. et il relève] statt dessen *B:* il offre un appât aux ennemis qui sauront bien en profiter. 22. Mon avis] Das Folgende fehlt ganz im Original der Denkschrift. 26. l'électeur] *B:* qui n'était pas du tout militaire. 32. poursuite] *B*: et le monde apprit avec étonnement que. 38. Dès—Bavière] nicht in *B*.

248, 4. nous avions] *B* statt der lebendigeren Wendung in der dritten Person. 6. avantage—ennemis] nicht in *B*. 17. il n'était plus temps] vgl. Corresp. II 11. 18. trève] *B:* verbale qui n'assurait de rien. 19. de la façon la plus scandaleuse] *B* nur si ouvertement. 21. la plus convenable] *B:* la seule. 28. Basse—Autriche et bis Danube] fehlt in *B*, welches aber den Zweck der Operation angiebt: Cette manœuvre devait ou forcer M. de Khevenhüller d'abandonner M. de Ségur, ou obliger l'armée principale de la reine de quitter Wittingau, Tabor et Budweis, auquel cas, M. de Broglie, n'ayant rien devant lui, pouvait aller au secours de Linz. Zunächst erhält Schwerin den Befehl Olmütz mit dem oberschlesischen Corps zu nehmen (nicht in *A*) Corresp. I

426, 432. 32. Valory le conçut] nicht in *B*. 35. Dresdener Conferenz vgl. Corresp. II 14 ff. 40. Hier folgt in *B* die Erzählung von den Intriguen des Fräulein von Kling.

249, 2. trois] *B* six. 6. timidité] *B:* bien résolu de les retirer aussi tôt que cela serait possible. 8. Valory] *B* nennt hier auch Desalleurs. 14. trente mille] *B* hat keine Zahl. 16. on] *B* genauer le comte de Saxe. 27. conviction admirable] *B* statt des letzteren Wortes qui était mêlé de quelque chose dans le regard qui dénotait l'ennui. 29. la voix—charlatanerie] nicht in *B*. 35. sept] *B:* six heures — le café] *B* nur invitai — Guarini] *B:* qui était en même temps une espèce de favori, de ministre de bouffon et de confesseur. 38—41. cet Italien — cardinal] nicht in *B*.

250, 3. Brühl — d'abord] nicht in *B*, auch in den folgenden Bemerkungen über den Grafen von Sachsen ist *B* etwas ausführlicher. 10. Törring] vgl. Corr. II 19 14. Séchelles] *B:* il dit: Je ferai l'impossible possible, sentence qui devrait être écrite en lettres d'or sur le bureau de tous les intendants d'armée. M. de Séchelles ne se contenta pas de le dire, mais il exécuta tout ce qu'il avait promis, vgl. Corresp. II 18. 18. *B* schiebt ein: M. de Polastron était un homme confit en dévotion, qui semblait plus né pour dire son chapelet que pour aller à la guerre. Landskron] Corresp. II 21. 22. Statt des herben Urtheils über Schwerin's Nachlässigkeit hat *B* nur die Bemerkung: M. de Séchelles n'y avait pas présidé. 25. Pfütschner] vgl. Correspondenz II 30. 39—41. Je finis — ennemis] nicht in *B*.

251, 1. Giannini. Corresp. II 34, 71, 104. d'Olmütz] nicht in *B*. 6. treize] *B:* quinze. 26. Corresp. II 28, 29. 29. Corresp. II 38, überhaupt vgl. Corresp. II 109. 30. 31. ils — cour] nicht in *B*, dort mehr allgemein c'est le cas de la plupart des généraux qui commandent des troupes auxiliaires, de voir échouer leurs projets, faute d'obéissance et d'exécution. 39. Znaim où je pris mon quartier] nicht in *B*.

252, 4. l'ennemi] *B:* comme les vieilles femmes croient voir des revenants. 6. *B* hat hier keine Zahlenangabe. 9, 10. et — allié] nicht in *B*. 11—13. Nicht in *B*. 15. Pour] Für das Folgende Lettres 353. Corresp. II 76. 21. entre Brünn] *B* nur aux environs de Brünn. 22—24. Nicht in *B*. 26. paralytique] *B:* Brühl craignait plus mademoiselle de Kling qu'il ne se souciait de la Moravie. 29, 30. nicht in *B*. 31. Pohrlitz] *B* schiebt ein Austerlitz. 33. canon] œuvres XVII 196. 34. refusa] *B* faute d'argent, il venait de dépenser quatre cent mille écus pour acheter un gros diamant vert. 34. ff. c'était — moyens] *B* weniger scharf über das räthselhafte Betragen August III. 39, 40. Dès — Olmütz] nicht in *B*.

253, 3. de près] *B:* le commandant de cette place était un homme intelligent. 6. dix-huit] *B:* seize. 8—10. ce — Silésie] nicht in *B*. Ausführlicher Bericht in œuvres XVII 156. Lettres 355. 17—19. le terrain — Pohrlitz] nicht in *B*. 24. ordre] Urk. I 351; *B* spricht von einer Ordre erst nach dem Entschluß des Königs, Mähren zu räumen. 33. ff. *B* hat keine Specialangaben über die Heeresstärke. 36. Autrichienne] *B* fügt ein: Après tout, pourquoi s'opiniâtrer à prendre cette Moravie, pour laquelle le roi de Pologne, qui devait l'avoir, témoignait tant d'indifférence. Le seul parti à prendre, c'était de se joindre aux troupes prussiennes qui étaient en Bohême et pour couvrir Olmütz et la Haute-Silésie, on pouvait se servir de l'armée du prince d'Anhalt qui devenait inutile auprès de Brandebourg. Befehl an ihn die Hälfte seiner Truppen nach Chrudim in Böhmen zu senden, und 17 Bataillone und 35 Escadronen nach Oberschlesien zu führen, wo sich Prinz Dietrich mit ihm vereinigen wird.

254, 2. Corresp. II 100, 101, 102, Lettres 355. Urk. I 355. 3. mille — ennemis] *B* nur: suspect, die Erklärung an den Chevalier de Saxe nicht in *B*; auch die veränderte Ordre an den Fürsten hier nicht erzählt. 10. tous les hussards] nicht in *B*. 15—19. Die Angaben über Schwerin fehlen in *B*. Vgl. œuvres XVII 191 und Corresp. II 131: La faim et les admirables soins de M. de Schwerin ont obligé le prince Didier d'abandonner Olmütz. 26. Zwittau] et Leutomischl. 35. Français] *B* fährt fort: ils traversèrent les quartiers prussiens pour se cantonner dans le cercle de Saats sur les frontières de leur électorat.

255, 3—9. nicht in *B*. Vgl. z. B. Corresp. II 39, 64. 12. le prince Thierry] Lettres 337. Urk. I 356. 32. Hyndford] Negociation. Corresp. II 83 ff. 116 ff. 157.

256, 10—12. Nicht in *B*. 14. indocile et fougueuse] läßt *B* fort. 20. au bon roi] *B* läßt bon, wie auch die Angabe exécuté à Westminster fort.

257, 11. les guerres — capitaines] nicht in *B*. 19 ff. Die folgende Erzählung der Schlacht bei Chotusitz mit sämmtlichen Varianten der Redaction *B* bei Droysen, Schlacht bei Chotusitz Abh. der K. Akademie der Wissenschaften. 1872. S. 251 ff. Zur Schlacht vgl. Corr. II 165, 166. Die Relation des Königs (œuvres II 145; Lettres 358) jetzt Corr. II 168. Kurze Nachrichten œuvres XVII 207, 216. XXVI 20. XXVIII 30 — Goltz bei Czaslau œuvres VII 17.

258, 11. faire] *B* schiebt ein: la Bohême inclinait plus pour les Bavarois que pour les Autrichiens, d'ailleurs les Prussiens étaient vigilants u. s. w. 18. *B*: et c'est eux qu'on blâme, et cependant l'ambition, flattée par le commandement, s'empresse de l'obtenir. 24—27. d'ailleurs — guerres] fehlt in *B*. 29. les trois — camp] nicht in *B*. 31. le 14] nicht in *B*. 38. le poste — insulte] nicht in *B*.

259, 24. j'avançai] *B*: l'avant-garde ne devançait l'armée qu'un demi-mille. 27. cet — mille] nicht in *B*. 31. signal] *B*: trois coups de canon . . ce qui était facile parce que les régiments les plus éloignés n'étaient qu'à un quart de mille des autres. 38. cinq] *B*: quatre heures du matin pour joindre le prince Léopold.

260, 7. Léopold] *B* hat den Befehl: de détendre promptement les tentes, de mettre les deux tiers d'infanterie en première ligne, et de laisser à la droite de la seconde ligne du terrain pour y former l'infanterie de l'avant-garde. 10. 11. ma — Buddenbrock] *B* dafür: les dragons furent mis en seconde ligne à l'aile que le maréchal de B. commandait, et les hussards sur les flancs. 12. flanc droit] *B*: car les Prussiens avaient appris à connaître par la bataille de Mollwitz l'importance de bien garnir les flancs. 17. en potence] nicht in *B*. 21. avantage] *B* schiebt ein: Les hussards de Bronikowski, nouvellement formés, avaient été de l'avant-garde du roi; la cavalerie ne les connaissait pas, ils étaient habillés de vert, on les prit pour des ennemis: un cri s'éleva, »nous sommes coupés« et cette première ligne victorieuse s'enfuit à vau-deroute. — Rottembourg] *B* dazu: qui était avec les dragons de la seconde ligne. 27. victorieuse] *B* schiebt ein: Rottembourg fut blessé. 30. autrichienne] c'étaient les dragons de Würtemberg, commandés par le colonel Pretlack. 33. les généraux] *B* statt dessen: M. de Königsegg. 34. voici — conduite] *B* dafür: ce parti était judicieusement pris.

261, 6 infanterie] nicht in *B*. 11. de l'autre côté] nicht in *B*. 13. 14. de sorte — vaincus] nicht in *B*. *B* fährt fort: M. de Königsegg, qui s'aperçut que par l'abandon de la cavalerie le régiment de Léopold n'était plus appuyé de rien, dirigea u. s. w. 18. feu] en quoi il commit une grande sottise, parce qu'il ne faut pas embraser un village qu'on veut prendre, puisque les flammes

vous empèchent d'y entrer; mais il est prudent de mettre le feu à un village qu'on abandonne, pour empêcher l'ennemi de vous poursuivre. 19. 20. faisant — village] nicht in *B*. 21. armées] *B* fährt fort: qui empêcha les deux armées de s'assaillir de ce côté. Cela n'empêcha pas l'ennemi d'attaquer la gauche des Prussiens à la droite du village; entre autre le régiment de Giulay, infanterie hongroise, voulut entrer le sabre à la main dans cette ligne; cette expérience lui réussit si mal, que soldats et officiers, de même que le régiment de Léopold Daun, étaient couchés devant les bataillons prussiens comme s'ils avaient mis les armes bas: tant le fusil, bien manié, est devenu une arme redoutable. 23. autrichienne] *B* sagt: ce mouvement décida de la victoire. 27. nous — mille] nicht in *B*. 35. on aurait] Vgl. Corr. II 177.

262, 18. même] *B* schiebt ein: il laisse au maréchal de Buddenbrock la liberté de se saisir d'une hauteur avantageuse d'où la cavalerie prussienne fond sur son aile gauche et l'accable. 30. bataille] *B* bezeichnet als Fehler des Königs de n'avoir pas rejoint son armée dans ce camp: il pouvait confier son avant-garde à un autre officier, qui la pouvait mener aussi bien que lui à Kuttenberg. Mais ce qu'on peut reprendre à la manière dont le terrain fut occupé, ne doit s'attribuer qu'au prince Léopold: il aurait dû exécuter à la lettre les dispositions que le roi lui avait prescrites; il aurait dû sortir de sa sécurité, étant averti des desseins de l'ennemi par de continuelles escarmouches qui durèrent toute la nuit; il n'aurait u. s. w. 36. Sbislau] *B* erklärend: qui aurait bien empêché M. de Batthyani avec sa cavalerie d'en approcher. — appuyer u. s. w.] *B* dazu: s'il avait été assez vigilant pour le faire à temps, la chose n'était point impraticable. 36. 37. mettre — infanterie] nicht in *B*. 38. en faisant] *B* dafür: son ordre de bataille sur la droite était moins défectueux.

263, 2. il n'était pas] *B* hingegen: le cimetière était le seul lieu tenable, mais il était entouré de chaumières de bois, qui se seraient embrasées sitôt que le feu d'infanterie aurait commencé. Le seul moyen de défendre ce village était de le retrancher; et comme le temps manquait pour faire cet ouvrage, il ne faillait pas penser à vouloir le soutenir. Die Worte in *A*: c'était — défensive] nicht in *B*. 31. trois] nicht in *B*. Vgl. zur Sache Corr. II 180.

264, 11. Broglie] In der Corr. findet sich nichts Entsprechendes. 14. camp] Corr. II 183, 184. 17. favorables] Corr. II 184 (no. 874). 19. La Chétardie] Seine Umtriebe Corr. II 242, 250 u. öfter (erst nach dem Breslauer Frieden). 24. ministre] *B* schiebt ein: En même temps. Vgl. Corr. II 250 u. öfter (erst nach dem Breslauer Frieden). 28. Dufargis] Corr. II 142, 154, 155 u. öfter. 29. 30. le cardinal — vitesse] nicht in *B*. *B* fügt als »raison la plus forte et la plus décisive de toutes« die Finanzlage hinzu: il y avait à peine cent cinquante mille écus dans les épargnes. Il était impossible avec une somme aussi modique d'arranger les apprêts pour la campagne suivante; point de ressources pour des emprunts, ni aucun de ces expédients auxquels les souverains ont recours dans les pays où règne l'opulence et la richesse. 31. raisons] *B* für das Folgende firent expédier des pleins pouvoirs au comte Podewils, qui était alors à Breslau, pour l'autoriser à signer la paix avec le lord Hyndford, qui avait des pleins pouvoirs de la cour de Vienne. 32. le jour de la bataille] *A*, wohl nicht correct, vgl. Corr. II 167 (no. 851) vom Tage der Schlacht, eher entspricht S. 174, 179.

265, 3. J'avisai] nicht in Corr. (vgl. oben S. 268). 7—9. et — confusion] nicht in *B*. 9. soit bêtise ou caprice] *B* dafür: (il) se moqua des avis d'un jeune

homme. 10. Frauenberg] *B* fügt hinzu: sans trop savoir pourquoi. Zum Folgenden vgl. Corr. II 192, 193. 12. là] *B* fügt hinzu: ayant donné pour toute disposition ces mots: l'armée doit marcher .. il se retira [à Braunau (sic). 13. Croates] Der König schreibt hier wie stets Cravates. Vgl. darüber Voltaire's Anmerkung. Miscellaneen 275 (77). 14. Vgl. Corr. II 189, 190, 191. 15 ff. le — expéditif] nicht in *B*. Vgl. Corr. II 197. Dafür hat *B*: l'éloquence du lord Hyndford, fortifiée du gain d'une bataille, parut plus nerveuse aux ministres autrichiens u. s. w. 26—28. elle — frais] Den ersten Theil des Satzes hat *B* nicht, statt des zweiten: le trésor que le feu roi avait laissé, se trouva presque épuisé; mais c'est acheter à bon marché des états, quand il n'en coûte que sept ou huit millions. 35. généraux] Statt der folgenden drei Adjective hat *B*: vrais citoyens. 36—266, 2. si — profane] nicht in *B*. Dies hat dafür: et enfin un certain bonheur qui accompagne souvent la jeunesse et se refuse à l'âge avancé. Si cette grande entreprise avait manqué, le roi aurait passé pour un prince inconsidéré, qui avait entrepris au delà de ses forces: le succès le fit regarder comme heureux. Réellement ce n'est que la fortune qui décide de la réputation: celui qu'elle favorise est applaudi; celui qu'elle dédaigne est blamé.

266, 1. 2. siehe 265, 36. 19—22. il — loin] nicht in *B*. 28. deux maisons de Bourbon] *B* dafür: Louis XV. 31—33. j'avais — source] Statt dessen *B*: parce que M. de Broglie n'était ni un Catinat, ni un Turenne, et que le maréchal Törring et les troupes bavaroises n'étaient pas des gens sur lesquels on pût compter. 36. engagée] Hier schiebt *B* ein: de plus Auguste III était si peu instruit de l'emploi qu'on faisait de ses troupes, que lorsque le comte de Wartensleben fut envoyé à ce prince pour lui annoncer, en qualité d'allié, le gain de la bataille de Czaslau, il demanda à W. si ses troupes y avaient bien fait. W. lui répondit qu'elles n'y avaient point été et que longtemps avant la bataille elles s'étaient retirées dans le cercle de Saatz, sur les frontières de la Saxe: le roi en parut étonné; il appela Brühl, qui lui dit ce qu'il put.

267, 1. 2. j'avais — Saxe] nicht in *B*. 3. 4. que — expressions] nicht in *B*. 6 ff. Schreiben an Fleury] Original: Corr. II 207. *B* kürzt den Zusammenhang bedeutend. *A* behält den Sinn im Wesentlichen unverändert bei, wenn auch die Form oft stylistisch frei behandelt wird. Die wichtigeren Varianten sind: 14. 15. quoique — alliés] *B* dafür: quoique les effets n'aient jamais assez répondu aux désirs de ma bonne volonté. Original wie *A*. 19. au — avaient] *B* dafür: pour y couvrir l'aile gauche des alliés. Original hat von ihrer Bestimmung nichts. 20. en Moravie] Davon hat *B* nichts; das Original erwähnt la marche de M. Schwerin en Moravie. 22. je pressai je priai] nicht in *B*; auch nicht im Or. 25. Moravie] *B* schiebt ein: On se porta sur Iglau, dont M. de Lobcowitz se retira en hâte. Original hat diese Worte ebenfalls nicht. La négligence (Original impardonnable) du maréchal de Schwerin] *B* verschweigt seine Schuld auch hier, hebt dafür allein le manque l'artillerie pour assiéger Brünn hervor. 31. Je fus obligé — villes] im Original nicht; *B* noch schärfer: de quitter une province que les Saxons devaient posséder, et qu'ils n'avaient pas la volonté de conquérir. 33—268, 4. c'est à la guerre — générosité] nicht in *B*, im Wesentlichen übereinstimmend mit dem Original; dessen Satz je ne m'arrête point à rélever tous les mauvais propos qui se sont tenus sur ce sujet nicht in *A*. Dagegen *A*: 35—39. et si — satisfaction] nicht im Original. 40. 10 juin 1742] so auch *B*, während Original vom 18. Juni datirt.

268, 1. ff. siehe 267, 33. 3. et je volais] Original weniger emphatisch. 6, 7. se

bis route] nicht im Original. 9. Condé] Der Appell nicht in *B*; Original fast übereinstimmend mit *A*. 14—17. Mes — Budweis] nicht in *B*; Original wie *A*. 22—26. il anéantit — surpris] nicht in *B*; Original wie *A*. 26. de la perte de Frauenberg] nicht in *B*; fehlt auch im Original. 38. trois batailles] nicht in *B*; Original: il faudrait gagner trois batailles.

269, 1, 2. efforts — armées] Dieser Gedanke auch in *B*, fehlt im Original. *B* schiebt ein les Saxons, dans les mauvaises dispositions que je leur connais, sont capables d'agir de concert avec les Autrichiens, et de faire une diversion dans mes pays héréditaires, à présent sans défense 14. armées] *B* armes wie auch das Original; vgl. Corresp. II 257: les Prussiens ne paraîtront pas de ma vie comme leurs ennemis. 38. envoyons] *B* enverrons.

270, 6. autant qu'il vous sera] *B* autant que. 14. qui j'avais formé—forces] dafür *B*: qui (le prêtre) sans connaissance ni de la guerre ni des lieux rejetait ou approuvait u. s. w. 16—23. Fehlt in *B*; vgl. die Bemerkung zum avant-propos und Corresp. II. 222. Je laisse à juger u. s. w. 25. garantie] Corresp. II 230. 28. insensiblement] *B*: incessament (ähnlich Corresp. II 253).

271, 11. tuèrent] *B* fügt hinzu et prirent. 13. huit cents] *B* hat keine Zahlenangabe. 25, 26. mais — saisir] fehlt in *B*.

272, 6. Il (le prince de Lorraine) fit des tentatives inutiles sur Braunau qu'occupaient les impériaux] *B* dafür: M. de Maillebois tenta inutilement de reprendre Braunau.

273, 7. fermeté] *B* schiebt ein au lieu d'Achilles, ils n'enfantent que des Thersites. 8. ont leurs périodes] Dieser Gedanke nicht in *B*. 12. ff. la mort] u. s. w. nicht in *B*; auch der Satz toute monarchie qui dégenère en république doit s'affaiblir, dort weniger allgemein hingestellt und durchgeführt. Einige Motive (Einheit des Befehls, Factionswesen der Aristokratie u. A.) finden sich nur in *A*. 40. spirituel] nicht in *B*.

274, 2. en acquérir] *B* weniger gut: en refuser, *B* erzählt nicht, was *A* hat, daß der Prinz inzwischen Großfürst geworden, vgl. 273, 37. 17. Espagne] nicht in *B*. 20. Dies innere Motiv der preußischen Neutralität nicht in *B*. Die Thatsachen vgl. œuvres II 141 unten. 28. caducité] *B* fügt hinzu: La chose la plus difficile dans ces conjonctures était de maintenir tellement la balance entre les parties belligérantes que l'une ne prît pas trop d'ascendant sur l'autre (vgl. Corresp. II 255). 41. Vgl. Corresp. II 301, 302, 304 und öfter.

275, 1—3. car — porter] nicht in *B*. 7. insinuations] *B* fügt hinzu plus douces vgl. Corresp. II 305. 20. armée de neutralité] vgl. Corresp. II 302, 324 und öfter. 23—25. sous — formés] nicht in *B*. 30—37. c'est — ennemi] Diese Sätze über den Charakter großer Vereine und über die zu späte Einsicht Frankreichs nicht in *B*. 41. aucune] *B* les Français étaient les seules.

276, 2. la timidité] Dieser Satz nicht in *B*. 5—6. alors — états] nicht in *B*.

279, 1. Hier Ueberschrift in *A* Troisième partie de l'histoire de Brandebourg. Chapitre VIII] im Manuscript Nr. 14. Ueber die Erklärung dieser Erscheinung vgl. Miscell. 217, 218. 7 — 10. Charakter und Zeitpunkt der Kritiken gegen den König nicht in *B*. 12. ce dilemme est spécieux] nicht in *B*. 14. ouverte] auch hier treten in *A* mehr innere Motive für die Neutralität Preußens hervor. *B* betont auch hier die Nothwendigkeit de conserver l'équilibre entre les puissances belligérantes (vgl. 274, 17 und 28). 24. cette conduite] Diesen Gedanken hat *B* nicht. Dies schließt die Einleitung mit dem Satze: il fallait se réserver pour les grandes occasions. 28—30. Diese Bemerkung ist eigentlich nur Wiederholung von schon früher Gesagtem — 274, 11, 27; 276, 8 — und fehlt in *B*.

280, 1. Fleury's Tod wird von *B* in Verbindung gebracht mit dem Unglück der französischen

Waffen. Zu Fleury vgl. (166, 18). 11. mais l'esprit] *B* giebt für die Vernachlässigung der Marine als Grund: qu'il voulait tout devoir à la négociation, pour laquelle il avait du talent. 14—16. dont bis parvenu] nicht in *B*. 26—30. Voltaire — radota] Dies Citat, nicht in *B*, ist wohl eine freie Wiedergabe der folgenden Verse Voltaires in einem Schreiben an den König vom 26. Januar 1740 (œuvres 21, 348).

Le bon Hercule de Fleury,
Petit prêtre nonagénaire,
En Hercule s'est fait portraire,
De quoi chacun est ébahi:
Car on sait que le fils d'Alcmène
Près de sa maîtresse *fila*,
Mais jamais il ne *radota*
Que sur les rives de la Seine.

281, 1. ff. Der Brief Ludwigs im Druck von *B* ist nach dem Originale verbessert, die Varianten in *A* sind nur ganz unbedeutend und zufällig. 15—17. un fils — ceux là] nicht in *B*. 20. ff. Die folgende Charakteristik des französischen Ministeriums ist in *A* ausführlicher und reicher an Einzelheiten. 25. comme quatre chevaux] Der Vergleich mit dem Viergespann nicht in *B*. 28. Die Ministerliste nicht in *B*; d'Angervilliers la guerre Verwechslung mit d'Argenson. 30—34. les quatre ministres] Der Vergleich mit den Schulbuben nicht in *B*. 36—40. soit — conseil] nicht in *B*, letzteres hat hier den Satz: la France fut gouvernée par quatre rois subalternes indépendants les uns des autres.

282, 1—3. Der Vergleich mit einem Uhrwerk nicht in *B*. 3—5. Amelot — La Salé] Der Satz nicht in *B*, letzteres dafür Amelot était de ces esprits rétrecis qui, comme les yeux myopes, distinguent à peine les objets de près. — La Salé in *A* Correctur für Terpsicore. 7—9. Orry; il était — remplies] nicht in *B*. 12. mais] ff. der Schlußsatz über Maurepas nicht in *B*. 14—27. outre — système] Die Angaben über Noailles und Tencin, sowie die Auffassung Frankreichs als eines vom Königthum zur Republik entarteten Staates (vgl. auch 273, 14 ff.) nicht in *B*. *B* sagt: c'était proprement une *aristocratie* qui naviguant sans boussole sur une mer orageuse, ne suivait pour système que l'impulsion des vents. 27—30. la situation — année] nicht in *B*. 33. n'ayant — vivres] nicht in *B*. 34. quinze] *B*: seize. 38. Prague] *B* bemerkt: cet ordre était plus facile à donner qu'à exécuter — décembre] *B*: au soir. 39. Par — observa] nicht in *B*. 41. et — passé] nicht in *B*.

283, 2. les restes] *B*: 8000 M. 8. entière] *B* schiebt ein En France où les petites choses se traitent avec dignité et les grandes légèrement. 13. qui n'est pas indigne] *B*: Des couplets ne mériteraient certainement pas d'entrer dans un ouvrage aussi grave que le nôtre, mais comme ces sortes de traits marquent le génie de la nation, u. s. w. 23—25] nicht in *B*. 28. trouvèrent] *B* für das Folgende nur que cette fuite honteuse ne pouvait se comparer qu'à la défaite de Guinegate. 33. répondre] Statt der Betrachtung über die Nothwendigkeit des Rückzuges, wegen der Furcht seiner Truppen und der erhaltenen Befehle hat *B* eine Einschränkung des Lobes und des Tadels der Kritiker. Am Schluß: Les dispositions de M. Belle-Isle étaient bonnes; le seul reproche qu'on puisse lui faire, est de n'avoir pas dans sa marche assez ménagé ses troupes. 42. les — perte] nicht in *B*.

284, 3—5. si — réputation] nicht in *B*. 10. roulait — tête] nicht in *B*. 13—20. Der ganze Abschnitt über Georg II nicht in *B*. 14. bonne volonté] vgl. Corresp. II 279. 23. Flandre] *B* dazu il s'était trouvé à la bataille d'Oudenarde où il avait chargé à la tête d'un escadron hanovrien, en don-

nant des marques d'une valeur destinguée. 34—38. Cette nation — prépare] nicht in *B*.

285, 2. grâce] *B* fügt hinzu: elle était l'alliée de l'Espagne, en frappant l'une de ces puissances, l'on frappait l'autre. 12. empereur] *B* spricht außerdem, und zwar in erster Reihe, auch hier wieder, von der Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen den kriegführenden Parteien. 25. alliés] *B:* garants (de la paix de Breslau). 27. mauvais accord] *B:* promesse. 29—31. Carteret bis croire] nicht in *B*. 38. Hongrie] regardait la cession de la Silésie comme un acte de contrainte, dont elle pouvait appeler avec le temps en rejetant sur la nécessité ce que la rigueur des conjonctures l'avait forcée d'accepter malgré elle.

286, 1. Vgl. Corresp. II 405. 8. à Alexandrie] *B* dans les Gaules. 11, 12. qui — Français] nicht in *B*. 17. deux] *B* trois couronnes (Norwegen wird eingerechnet). 18. Carélie] irrthümlich für Dalecarlien. 25. vgl. Corresp. II 431. 26, 27. ce — opprimée] nicht in *B*. 40. *B* hat kein Datum der schwedischen Königswahl.

287, 3. on aurait dû punir] u. s. w. nicht in *B*. 9, 10. où — Français] nicht in *B*. 11. autant] *B* dazu et plus. 17. affaire] *B* giebt den Quellennachweis par des officiers prussiens qui firent cette campagne en volontaires avec les Autrichiens. 26—28. tels — Seckendorff] nicht in *B*. 35. qui bis montagnes] nicht in *B*. 37, 38. Berlichingen — Minucci] nicht in *B*. 38. une centaine] nicht in *B*.

288, 10—12. mais — rien] nicht in *B*. 17—19. et — mort] nicht in *B*. 25, 26. laissèrent — Braunau] nicht in *B*. 35. au Schellenberg] nicht in *B*. 37. Broglies Rückzug vgl. Corresp. II 380.

289, 12. louanges] vgl. Corresp. II 388. 17. il me semble] ff. nicht so ausführlich in *B*. 21—25. les moments — brillants] nicht in *B*.

290, 4. resserrée] *B* fügt hinzu: qu'auparavant. 14. Dettingen] vgl. Corresp. II 381. œuvres XXVIII, 28. 23, 24. il eut — abandonneraient] nicht in *B*. 28. réussi] *B* dafür: aussi exactement exécuté. — Les alliés] *B* hat die Alternative le roi d'A. aurait éte forcé ou d'attaquer l'armée fr. dans un poste très avantageux, pour s'ouvrir l'épée à la main le passage à Hanau, ou bien de se retirer par les déserts du Spessart u. s. w. 33. d'un quart de lieue] nicht in *B*. 35. paisiblement] nicht in *B*. 39. pousser en avant] *B* schiebt ein: il veut voir par lui-même.

291, 2. ne — accident] nicht in *B*. 3. hanovrien] *B* dafür anglais. 12. lignes] *B* setzt hinzu: de cavalerie. 17, 18. qui — ordre] nicht in *B*. 31, 32. Cette bis blessés] nicht in *B*. 37. encore] *B* fügt hinzu: on pendit une épée à l'hôtel de Noailles avec l'inscription: Point homicide ne seras. Vgl. (167, 29)

292, 8, 9. La — roi] nicht in *B*. 10. hors Neipperg] statt dessen *B:* M. de N. eut le plus de part au gain de cette bataille et fut bien secondé par le prince Louis de Brunswic. 13. en avant] *B* technisch richtig: en arrière. le bras — côté] nicht in *B*. 14. à — enseignent] *B* dafür: où se mettent. 21. de génie] *B* dafür: et (de) son humanité, blessé lui-même, il voulut que le chirurgien pansât avant lui un prisonnier français criblé de coups. 22. les alliés u. s. w.] *B* dafür: ne pensèrent qu'à trouver des subsistances à Hanau. 31, 32. à la — dit] nicht in *B*. 32—34. Je rapporte bis pays] dafür *B:* ce sont des misères, mais elles peignent les hommes. 35. déplaisir] Corresp. II 380. 40. le jeune Finck] Corresp. II 380, 382, 389, 390 und öfter.

293, 4. Guillaume de Hesse] Corresp. II 389 und öfter. 4, 5. qui — Berlin] nicht in *B*. 9, 10. Carteret — gens] nicht in *B*.

294, 12, 13. la — politique] nicht in *B*. 19. à ce que je me persuade] nicht in *B*. 20. communiquer] Zum Folgenden vgl. Corresp. II 395. 26. air de fausseté dans ses propositions] *B*: mais c'était d'un air si empressé qu'au lieu de convaincre ce prince, on lui fit soupçonner. 31. Hyndford] vgl. Corresp. II 398. 34. pourrait] *B* dafür: serait plus difficile à effectuer qu'on ne le pensait. Le ministre anglais ne s'attendait pas à cette réponse, et ne put empêcher que son mécontentement n'éclatât sur son visage.

295, 3. comme le mien] In *B* ist diese Charakteristik nur Raisonnement im Munde Carterets (ce roi est vif). 10. Hatsel] Correspondenz II 395, 435, 443. 18. j'écrivis en France] *B* dafür: et l'on mit tout en mouvement. 30. avancée] Corresp. II 417. 34. Hongrie] Corresp. II 426. 36. Pavesan] sic *B* hat le Vigevanasc, le Tortonais, et une partie du duché de Parme.

296, 6. vrai] *B* fährt fort: mais cela n'empêcha pas que l'espoir de conquérir la Lorraine ne les entraînât à poursuivre leurs mesures. 14. mais] *B* fährt fort: les meilleures intentions ne s'accomplissent pas toujours. 16. Mes bis pacifique] *B* dafür: ceux qui étaient du parti d'Orange voulaient la guerre, les vrais républicains voulaient le maintien de la paix. 34, 35. où bis lauriers] nicht in *B*. 41. *B* hat kein Datum.

297, 8. rubis] *B* un couleur dont il pouvait se passer. Statt des Vergleiches der englischen Operationen mit dem modernen Styl, hat *B*: ce n'est point dans l'intention de critiquer la conduite du roi d'Angleterre que nous faisons ces réflexions, car bien d'autres généraux en ont fait autant, mais seulement pour convaincre les lecteurs que l'espèce humaine n'est pas ainsi raisonnable qu'on voudrait la persuader. 14, 15. ils — généraux] nicht in *B*. 18—20 Statt des Vergleiches mit den Meereswogen hat *B*: Si la fortune changea de parti dans cette guerre, l'intérêt ne changea pas moins la politique des souverains. 34—37. Nicht in *B*.

298, 10. heureusement] *B* setzt hinzu: pour cette impératrice. 18. Botta] Zur Sache vgl. Corresp. II 406, 418, 419, 423 und öfter. œuvres XXV 587, XXVI 22. *B* sagt von ihm: (il) avait des instructions secrètes pour ourdir cette trame. 36, 37. et — terre] nicht in *B*. *B* hat hier einiges über bestrafte Personen. 40, 41 nicht in *B*.

299, 1—4. Nicht in *B*. 5—13. Dieses lehrhafte Stück nicht so in *B*. Dort: La politique n'a-t-elle pas des voies honnêtes dont elle peut se servir, et faut-il perdre tous les sentiments de probité et d'honneur pour des vues d'intérêt, qui même sont trompeuses? Il est fâcheux que dans ce XVIII[e] siècle, plus humain, plus éclairé que ceux qui l'ont précédé, la France et l'Autriche aient des semblables reproches à se faire. 17—25. la mode de faire bis convulsions] ebenfalls nicht in *B*. 27. profiter] vgl. Corresp. II 407, 409. 29. *B* nennt hier Mardefeld als geschickten Unterhändler. 32. mais les hommes] Statt des Vergleiches aus der Kunst: il pouvait servir pour en imposer aux cours mal intentionnées pour les intérêts de la Prusse: pour faire illusion un stras vaut un diamant. 40. ce siècle-ci] *B* statt des Satzes: Les cours étrangères intriguaient également à Berlin. Les Anglais ne quittaient pas leur projet d'engager insensiblement le roi dans la guerre qu'ils faisaient à la France; et les Français désiraient qu'il vînt à leurs secours.

300, 5. mais — fondement] nicht in *B*. Dies vielmehr: comme il avait quelques protecteurs à Versailles, il crut que cela était suffisant pour se donner les airs de négociateur. Zur Sache vgl. œuvres XXII 141. 14. germaniques]

B schiebt ein: On avait déjà essayé d'inspirer ces sentiments aux souverains de l'Allemagne, mais en vain. 15. Allemagne] vgl. Corresp. II 410, 419 ff. *B* fährt fort: sous prétexte de rendre visite aux margraves de Baireuth et d'Ansbach ses sœurs, il se rendit dans l'empire, il poussa même jusqu'à Hohen-Öttingen, sous prétexte de voir les débris de l'armée bavaroise, mais, dans le fond, pour delibérer avec le maréchal de Seckendorff sur les moyens qu'on pourrait mettre en jeu pour assister l'empereur. Vgl. Corresp. II 422, 425. 18. *B* hat keine Charakteristik der Herzogin, zur Sache vgl. Corresp. II 447, 450, 473, 474, 484, 496 und oben S. 305. 27. Peitz] nicht in *B*. 33. Euler — ornement] nicht in *B*. 36—38. nicht in *B*, letzteres nennt unter den Akademikern auch Pott. 39—41. nicht in *B*.

301, 1—25. Von diesen ganzen Schlußbetrachtungen hat *B* nur sehr kleine Partien bewahrt; dann aber folgenden Satz: Le roi de Prusse, toujours occupé à tenir en équilibre les puissances belligérantes, se flattait d'y parvenir. . . Mais que sont les projets des hommes! . . . . . dans ce flux et reflux de la fortune, la prudence ne peut que s'y prêter, agir conséquemment, ne point perdre son système de vue; mais jamais, elle ne pourra tout prévoir. 26. Chapitre IX] im Msc. 15. 33—35. le roi — moi] nicht in *B*.

302, 4. dissimuler] *B* exemplificirt: Marie-Thérèse se plaignant au roi George des cessions qu'il l'obligeait de faire, surtout de celle de la Silésie, George lui répondit: »Madame, ce qui est bon à prendre, est bon à rendre«. Cette anecdote est certaine, et l'auteur a vu la copie de cette lettre. Enfin l'on savait que l'Angleterre se proposait de forcer la France à faire sa paix de manière que la garantie de la Silésie n'y fût pas insérée. Qu'on ajoute à ces choses la conduite du marquis de Botta —. 21. et qu'on ne peut leur rendre] Dies in *B* noch etwas weiter ausgeführt. 33, 34. dont bis Europe] nicht in *B*. 35. Marianne] vgl. Corresp. II 416, 443.

303, 2, 3. Malheur — vanité] nicht in *B*. 4. Allemagne] vgl. Corresp. II 417. 12, 13. et — dépositaires] nicht in *B*, vgl. Corresp. II 494. *B* bemerkt, der Vater der Prinzessin selbst sei als strenggläubiger Lutheraner gegen die Vermählung gewesen, bis un prêtre plus traitable lui eut démontré que la religion grecque était à peu près la même chose que la luthérienne. 18. cousinage] vgl. Corresp. II 481, 488, 494. 23. malheureuse] *B* setzt hinzu: de Riga dans quelque autre lieu. Corresp. II 427, 430. 28. Dans le temps que j'écris ces illustres malheureux s'y trouvent encore] *B:* Dans le temps que nous écrivons ces mémoires le prince Antoine-Ulric s'y trouve encore. Er starb am 15. Mai d. J. Die Kunde war also noch nicht in Berlin, als Friedrich an der zweiten Redaction arbeitete während seltsamerweise Anna's Tod, 18. März 1746, vor Beendigung der ersten erfolgte (vgl. Preuß. Note). 31. déplacer] vgl. Corresp. II 497.

304, 3—6. On — composition] nicht in *B*. 7. l'épousât] vgl. Corresp. II 427, 469. 8—13. non — poste] Statt dessen *B:* une princesse de Prusse près du trône de Suède ne pouvait être l'ennemie du roi, son frère, et une grande duchesse de Russie, élevée et nourrie dans les terres prussiennes, devant au roi sa fortune, ne pouvait le desservir sans ingratitude. 18, 19. son — souvent] nicht in *B*. 23—28. nicht in *B*. 31—33. mais — d'Allemagne] dafür *B:* c'était toujours beaucoup que d'avoir assoupi pour un temps la mauvaise volonté d'une puissance aussi dangereuse; et qui gagne du temps a tout gagné. 36—305, 3. hommes] nicht in *B*.

305, 1—3. siehe 304, 36. 5. qui — conclure] nicht in *B*. 6, 7. qui bis difficile] nicht in *B*, über diesen Fürsten vgl. Correspondenz II 411, (415) 484. 8—10. ainsi — Allemagne] nicht in *B*; dies dafür: et la chose manqua une

troisième fois. 11—15. nicht in *B*. 16—30. Der Abschnitt über den jungen Herzog von Würtemberg zum Theil schon S. 300 (= *B*) erzählt, fehlt hier in *B*. 31. Les Saxons] In *B* ausführlicher: Il aurait été à souhaiter qu'on eût pu s'entendre avec la cour de Saxe, mais on y rencontra plus d'obstacles que partout ailleurs. Le roi de Pol. était indisposé de ce que la paix de Breslau ne l'avait pas mis en possession de la Moravie; il croyait conquérir des provinces à coups de plume. Il était jaloux que la maison de Brandebourg eût gagné la Silésie, et qu'il n'eût point profité par cette guerre: il croyait ses prétentions sur la succession de Charles VI les mieux fondées; il enviait la couronne impériale à l'électeur de Bavière, et il détestait les Français, qu'il accusait de l'avoir trompé. 35. négociateur] *B* ce négociateur mit Hinweis auf die frühere Erwähnung in *B* (œuvres II 107), dementsprechend das Folgende weniger ausführlich in *B*. 37. toutes les archiduchesses] *B* a. a. O. nur la reine de Pol. 38—40. mais — tentations] nicht in *B*. 41. ses libéralités] nicht in *B*.

306, 1, 2. Carteret — intrigue] *B* nur acheva d'affermir u. s. w. 4—6. cet bis excès] nicht in *B*. 7. Dresde] *B*: Varsovie, beides nicht correct, vgl. Droysen V 2. 202, 227. Corresp. II 498. Statt des Folgenden über den Wormser Vertrag sagt *B* vom „Warschauer Vertrag": Les parties contractantes se gardèrent bien de les publier: cela n'empêcha pas que le roi de Prusse ne s'en procurât une copie. 17. très] *B* tout. tous les] *B* tout. 22. 16] *B* irrig 10. 23. janvier] *B* irrig février. 37. cet — traité] nicht in *B*. treize] *B* fährt fort: de ce traité de Worms auquel le roi de Pologne avait accédé. 40. danger] *B* hat die Mehrzahl.

307, 1. elle] *B* fügt hinzu le. Sa Majesté] nicht in *B*. de] nicht in *B*. 5. de] nicht in *B*. 9. derechef] *B* schiebt ein: Voilà donc la reine de Hongrie qui veut retirer ses troupes d'Italie pour les employer en Allemagne: contre qui sera-ce? contre la Saxe? elle a fait une alliance avec le roi, électeur de ce pays; contre la Bavière? elle a si bien humilié l'empereur qu'elle possède son patrimoine; ce ne peut donc être que contre le roi de Prusse qu'elle médite une nouvelle guerre. 13. Londres] nicht in *B*. 24. On disait] *B* les ministres représentaient à ce prince. hardiesse] Handschrift hatte zuerst et mon esprit qui est hardi. 33. même] *B* statt der Erzählung eine Antwort: »Que leur timidité les aveuglait u. s. w. 38. mot à mot] Doch vgl. Droysen V 2. 292 Anm. 1. 39. *B* hat zu Anfang die Worte: Pour prendre un parti judicieux, il ne faut point se précipiter. J'ai mûrement réfléchi sur la situation où nous nous trouvons, et voici les remarques que je fais sur la conduite de mes ennemis, en la résumant pour mieux constater leurs desseins. 39—41. nicht in *B*.

308, 1—2. mais] nicht in *B*. 4—7. on — également] nicht in *B*. 16. demande] *B* schiebt ein: à Messieurs les Ministres. 20—26. ces — pures] nicht in *B*. 28, 29. il — desseins] *B* dafür Pourquoi donc ne fait-elle pas. Mecklenbourg] *B* nennt hier auch Paderborn. 32. sollicita — roi] nicht in *B*. 33, 34. le roi — mains] nicht in *B*. 36, 37. Carteret — cela] Dafür *B* et à présent conjointement avec la reine de Hongrie, il prend des mesures pour le forcer à l'abdication. 39, 40. Ne — Prussiens] *B* dafür: Parce qu'il savait que l'impératrice Élisabeth était dans nos intérêts, et qu'il s'attendait que le prince Antoine devant le rétablissement de sa famille à la cour de Vienne, il lui serait à jamais dévoué, et partagerait sa haine pour tout ce qui est prussien. 41—309, 1. ou — ou] nicht in *B*.

309, 1. Siehe 308, 41. 7—14. Dafür *B* vous croyez qu'on ne doit pas mé-

priser la garantie du traité de Breslau qu'a donnée le roi d'Angleterre: et je vous réponds u. s. w. 14. filigrane] *B* schiebt ein: plutôt propres à satisfaire les yeux que pour le service et l'utilité. 15—17. et — solide] nicht in *B*. 18. Les articles II et XIII] *B* dafür le traité de Worms et celui de Varsovie. 20. ministres] *B* erläuternd: autrichiens. 21. cités] *B* behält dies Wort bei, ohne die Artikel angeführt zu haben, vgl. zu 18. 24—26. ou bis Prusse] dafür *B* elle livre aux Autrichiens un passage et des secours pour m'attaquer dans mes propres foyers. 32—35. Si — élu] nicht in *B*.

310, 16, 17. Je réponds — justes] nicht in *B*. 26—28. car — royaume] *B* il ne faut citer de tels faits qu'à des ignorants. Dann ein ganzer Katalog von Kriegen (Schweiz, Ungarn, Winter-König, Bethlen Gabor). Enfin, qu'est ce qui excite à présent la reine de Hongrie à presser les Français avec tant d'ardeur, si ce n'est l'espérance de se conquérir l'Alsace, la Lorraine, et de détrôner l'empereur. 35. l'avenir] *B* fügt hinzu: Cette assertion est plus sûre, tout ce qui est possible peut arriver.

311, 1. paix] *B* schiebt ein: Vous direz que Molé parlait au hasard; mais voyez ce qui confirme que le dessein de faire la paix à Berlin était celui de la cour de Vienne u. s. w. 2. est] était. 7—9. Voici — pour] *B* noch im Exposé: Je conclus donc que nous n'avions rien à gagner en attendant, mais tout à perdre; qu'il faut donc faire la guerre, et qu'il vaut mieux, s'il le faut, périr avec honneur, que de se laisser accabler avec honte quand on ne peut plus se défendre. 24, 25. dix mille hommes] *B* hat keine Zahl.

312, 10, 11. Chavigny et Bünau] *B* von ihnen deux pédants. 13—18. Je bis réussit] nicht in *B*. 19—21. nicht in *B*. 23. Hesse] vgl. Corr. II 492. 26—30. Pour — noces] nicht in *B*. 31. le — temps] nicht in *B*.

313, 15—18. l'inclination — vigueur] nicht in *B*. 21. autrichienne] *B* fügt hinzu: et qu'une autre armée française entrât en même temps en Westphalie, et le roi se réservait de n'entrer en jeu qu'après avoir conclu son alliance avec la Suède et la Russie. 29—33. les — contradictoire] *B* Das Bündniß war für Frankreich äußerst vortheilhaft, mais qui peut compter sur le système d'une cour gouvernée et ballottée par des intrigues, et sur la vigueur et l'activité des troupes, lorsque des généraux timides et sans nerf les commandent? 36, 37. la — défunt] nicht in *B*. 38, 39. il — également] nicht in *B*. 40. mœurs] mais l'esprit frivole et superficiel: So schon *A*. (178, 19; 182, 20.)

314, 3—6. Si — tombeau] dafür *B* tenir un juste milieu entre la frugalité et la profusion, est ce qui convient à tous les princes. Mais dans le temps qu'on dansait et se réjouissait à la cour, se faisaient les préparatifs de la campagne qu'on était sur le point d'ouvrir. 7. Chapitre X] Im Manusc. 16. 17. depuis que l'on fait la guerre] *B* nur dans cette guerre. 28. je ne vous embarrasserai] Manuscript hatte je n'embarrasserai *le lecteur*, das Objekt dann ausgestrichen und vous dafür corrigirt. *B* nous supprimons.

315, 1. de la même nation] *B* dagegen français. 2. Name des Capitains und des Schiffes hat *B* nicht. 8. avaient eu l'affront] *B* dafür et. 28. il bis que] nicht in *B*. 30. roi Jacques] *B*: Prétendant. 31. malgré bis France] nicht in *B*. 32. où — malheurs] nicht in *B*. 33. expédition] *B* setzt hinzu: excuse banale de tous les marins. 39, 40. cette bis guerre] nicht in *B*. 41. aiment leur souverain] Die Liebe der Franzosen zu ihrem König wird 1775 nicht mehr erwähnt. Dort ist die Anwesenheit nur aiguillon capable d'éveiller l'instinct d'honneur et de gloire.

316, 9—13. nicht in *B*. 10. de Speyerbach] Das Msc. hatte de la einen unleser-

lichen Namen, derselbe dann durchgestrichen und Sirebac darüber geschrieben. *B* schiebt an Stelle dieses übergangenen Passus ein: Une action aussi généreuse et même héroique, mérite d'autant plus être insérée dans les fastes de l'histoire, que les maîtresses qui l'ont précédée n'ont employé leur crédit que pour le malheur du royaume. 17. une méthode admirable] So lobend nicht in *B*. Doch ils ont les plus habiles ingénieurs de l'Europe. 22—25. La Flandre bis part] nicht in *B*. *B* sagt hier von den Franzosen: Ils réussissent mieux dans la guerre des siéges que dans celle de campagne. 30. la plus grande partie] nicht in *B*. 33, 34. à qui — armée] vgl. Corresp. II. 425, 433. Statt dessen hat *B* la plupart cependant aux environs de Oettingen. 40 bis 317, 2. Je suis — certitude] *B* statt dessen: Comme ce prince jouera un grand rôle dans cette histoire, nous croyons qu'il ne sera pas inutile de le faire connaître.

317, 1, 2. Siehe 316, 40.

318, 11, 12. On — occasion] nicht in *B*. 14—19. Le — pénétration] Kritik der Fehler Coigny's nicht so ausführlich in *B*. 23. selon mon sentiment] Les experts ont été de l'opinion.

319, 6. Seckendorff] *B* fährt fort avec vingt mille hommes se joignit u. s. w. 21. le 3 et le 4] *B* trois jours (ähnlich 372, 23). 25. seize cents] nach *B* Summe der Gefangenen in der ganzen Expedition. 39. dont un seul bataillon] nicht in *B*.

320, 3, 4. Bärenklau — inondés] nicht in *B*. 5. de deux bataillons] nicht in *B*. 15. *B* hat keine Angabe über die Ankunft. 21. le 27 de juillet] *B* hat für den Rückzug den 31., welches nach *A* das Datum des Lagers am Canal von Molsheim ist. 22. *B* hat Nichts über die Arrieregarde. 34. et un autre bis Hanovre] nicht in *B*. 39. il y a apparence] *B* nur peut-être.

321, 4. Soissons] *B* dazu fanatique imbécille. 6. l'indisposition — esprit] nicht in *B*. 12. on] *B* dafür: Un chirurgien très ordinaire se présenta, et assura qu'il le tirerait d'affaire, pourvu qu'on lui donnât la liberté d'agir: il ne trouva point de concurrent u. s. w. 31. le 17] *B* alors, 13 août. 38. le 23] nicht in *B*. 39. et le même jour] nicht in *B*.

322, 11. perdue] *B* schiebt ein: mais il eût plutôt transporté des montagnes que de tirer cette nation de son engourdissement. 16. tous] *B* nur quelques renforts de troupes allemands. 40, 41. Les — Prusse] nicht in *B*.

323, 24. opérer] *B* schiebt ein: Dans tous les projets que l'on forme, il faut se contenter des à peu près: l'alliance de la Russie n'était pas telle qu'on aurait pu la désirer; mais en poussant la guerre, le roi pouvait espérer de la finir, avant que la Russie, lente dans ses résolutions en eût pris d'assez décisives pour le gêner dans ses opérations de campagne. 27—31. Vous bis connexion] Diese Apologie der Ausführlichkeit nicht in *B*. Für das Folgende ist vor Allem die »Relation de ma campagne 1744« zu vergleichen (Lettres 116 ff.), die der König zweifellos bei seiner Darstellung zu Rathe gezogen.

324, 4. en secret] nicht in *B*. 7. Winterfeldt] *B* dazu ce W. qui avait négocié à Petersbourg, et s'était si fort distingué dans les premières campagnes. 16. le 17 d'août] nicht in *B*. 17. de — Gieshübel] nicht in *B*. 20. Hier am Anfang einer Seite die unzusammenhängenden Worte »Bohême, tandis que la colonne côtoyait notre petite flotte qui remontait l'Elbe« (Verhältniß etwa analog dem Misc. 298 ff. besprochenen?) 23. ff. vgl. Lettres 116, 117. 30. Hier im Msc. ausgestrichen: tant de contradictions dans la conduite de ce ministère m'obligea d'avertir le prince d'Anhalt d'être sur ses gardes avec le corps de dix-huit [sic] mille hommes qu'il commandait pour la sureté de

l'électorat de Brandebourg. 36 — 38. l'on — conjectures] nicht in *B*. 39. manifeste] Staatsschr. I 442.

325, 4. empereur] Staatsschr. I 471. Der folgende Satz ist in dem Patent nicht erhalten. 12. Tetschen] Lettres 89, 117. 15. Bonin] Lettres 89 Kahlbutz. Die Zahlen ebenfalls etwas abweichend. 19. hussards] Lettres 90. 20, 21. trois bis Baronay] statt dessen *B* des troupes d'ennemi. 21. plusieurs] *B* dafür trois cents (vgl. Lettres a. a. O.) 22. par eux] Lettres 117. 25. neuf mille] *B* douze mille. Vgl. 327, 6 (dort *B*=*A*). 27. arrivâmes] Lettres 90. 117. 28. et — rude] nicht in *B*. 31. un — arrivée] nicht in *B*. 35. artillerie] *B* schiebt ein car la Moldau . . n'est point navigable. 38. Béraun] Lettres 91, 118.

326, 6. deux quarrés] *B* un. 8. il m'avertit] Lettres 91, 118. 9. cinquante] *B* quatre-vingt. 13—18. *B* ausführlicher: Il aurait fallu sans doute retourner à Béraun, chasser M. de Batthyani de Pilsen, et lui enlever son magasin: c'était le moyen d'empêcher l'armée autrichienne de profiter des vivres que M. de B. avait eu le temps d'amasser; de rejeter le prince de Lorraine dans la Haute-Autriche; et de gagner la fin de cette campagne, en demeurant en possession de la Bohême: mais les vivres de l'armée étaient mal administrés, et les Prussiens manquaient d'un M. de Séchelles. Vgl. Lettres 118. 19. Prague] zum Folgenden vgl. Lettres 118, 119. 26. attaquer] Lettres 92, 94. 33. Guillaume] Lettres 93, 94, 95. œuvres XVIII 137. 39. moulin] Lettres 95.

327, 1. Harsch] *B* qui commandait dans la ville — vgl. Lettres 95. 6. douze mille] Andere Zahlen Lettres 96; wie *A* Lettres 117. (vgl. 324, 25). 8. consignées] Lettres 119. 12. il était à présumer u. s. w.] zum Theil wörtlich Lettres 119. 27. Maillebois l'année 42] dafür *B:* le Maréchal de Belle-Isle avait pris dans sa retraite de Prague: mais d'où seraient les subsistances pour cette armée. 34. avait causé] Lettres 120. 35. ff. le projet était bon] statt dieser scharfen Scheidung hat *B* nur: Sans doute que ces postes étaient nécessaires en 1741 aux alliés, qui possédaient encore la Bavière; mais en 1744 il n'y avait que des Autrichiens dans ces provinces.

328, 11. fautes] Lettres 119. 39. dans trois jours] nicht in *B*. 40 bis 329, 2. après — Léopold] nicht in *B*.

329, 1, 2. siehe 328, 40. 3. détaché] Lettres 120. 8. que je conduisais] nicht in *B*. 10. que — lui] nicht in *B*. 13, 14. qui — armée] nicht in *B*. 15. Posadowsky] Lettres 97. 17, 18. dans — prisonniers] nicht in *B*. vgl. Lettres 120. 20. Posadowsky] Lettres 121. 25. *B* bemerkt zu diesem Abschnitt: ce fut le principe de tous les malheurs qui arrivèrent depuis. 32. ni de l'Europe même] Lettres 121. 36—38. c'est bis Bohême] nicht in *B*. 39. respect] Lettres 120 (zum Theil wörtlich übereinstimmend].

330, 18. selon — Romains] nicht in *B*. 19. Zum Folgenden vgl. Lettres 121, 102 ff. 25. à Thein] nicht in *B*. 28—30. et — émule] nicht in *B*. 34. Jahnus] Lettres 98, 121. 40. vie] *B* schiebt ein: c'était un brave homme et il perdit la vie pour ne point avoir la réputation d'être battu. 41. Tabor] Lettres 98.

331, 5. alors] vgl. Lettres 121. 15. il — morts] nicht in *B*. 16. Ruesch] *B* schiebt ein des hussards. 16—19. fit — blessés] *B* statt dessen leur prit tout un bataillon de Dalmatiens qui s'aventura trop. 19. le 11 d'octobre] nicht in *B*. 25, 26. et — suite] nicht in *B*. 31. pied] *B* schiebt ein dont des troupes légères pouvaient tirer parti pour harceler sans cesse les

quartiers des Prussiens. 34, 35. J'eus — rétrogradation] nicht in *B*. 37. la difficulté était alors] zum Folgenden vgl. Lettres 122. 40. cent] nicht in *B*.

332, 2. ff. Diese Auseinandersetzungen finden sich auch, theilweise wörtlich, Lettres 122: in *B* wird die Hoffnung auf eine Schlacht bei weitem nicht so ausführlich entwickelt, dagegen Friedrichs Verfahren viel schärfer kritisirt. Ce raisonnement était entièrement faux; car, dans un cas pressant, il vaut mieux perdre trois cents malades que de hasarder quelques milliers d'hommes dans des villes où ils ne peuvent se défendre. Au contraire, si l'on se proposait de battre, il fallait rassembler toutes les forces que l'on avait, pour être mieux en état de battre l'ennemi, et ces deux misérables trous ne pouvaient pas empêcher le prince de Lorraine de faire sa retraite comme il le jugerait à propos. Dann als Einwand (mais disait-on) Seckendorffs Erfolge: cela était très bon, mais les succès des impériaux ne devaient pas empêcher les Prussiens de se conduire prudemment, et ces avantages n'étaient pas assez forts pour qu'on pût impunément commettre des fautes. 30. je détachais] Lettres 123. 34. août] sic. Wahrscheinlich entstanden aus falscher Auflösung der Abkürzung 8bre (8 als August gefasst). 35. Konopischt] Lettres 100. œuvres XXVIII 32. 40 bis 333, 2. chaque — Prague] nicht in *B*; vgl. Lettres 123. *B* bemerkt bitter: Ainsi pour sauver trois cents malades, on perdit trois mille hommes.

333, 1, 2. siehe 332, 40. 4. joindre] vgl. Lettres 113. 5—7. cela — attaqué] nicht in *B*. 12—15. c'est — d'emblée] nicht in *B*. 17. détaché] Lettres 123. 21. Marschowitz] hier folgt im Msc. (ausgestrichen) »y fut jointe peu de jours après par toute l'armée combinée que le prince de Lorraine et le duc de Weissenfels commandaient«. Zum Folgenden vgl. Lettres 100, 123, 124, œuvres XXVIII 32. 25. à une heure] nicht in *B*. 26. d'une difficulté infinie] *B* que jamais troupes n'avaient traversés. 27. au déclin du jour] Im Msc. steht ausgestrichen: avec les ombres de la nuit. 35. dix] *B* nur quelques. qui était sur *notre flanc droit*, et après avoir reconnu l'impossibilité d'attaquer le flanc *gauche* de l'ennemi qui était appuyé à un étang très spacieux] *B* dafür: d'où la *droite* de l'ennemi pouvait être vue, on la trouva aussi avantageusement placée que sa *gauche*. 38. dix] siehe 35.

334, 1—3. se — armée] nicht in *B*. 10. Je fis décamper] Lettres 124, 101. 17. Nassau] Lettres 124, 101, 103. 19, 20. et — ville] nicht in *B*. 26. un bataillon de] nicht in *B*, vgl. Lettres 100. 35. Du côté — blessés. 38. Deux jours] *B* peu après. 39. Beneschau] Lettres 124.

335, 2. Janowitz] Lettres 125. 3. et] *B* ou pour mieux dire. 8—13. et bis admirer] *B*: le projet était beau et digne d'admiration: le maréchal Traun y ajoutait la sage précaution de choisir toujours des camps inattaquables, pour ne point être forcé à combattre malgré lui. 14. Si au moment] zum Folgenden vgl. Lettres 125. 15. selon — souhaitais] nicht in *B*. 18. campagne] im Msc. ausgestrichen: histoire. 20, 21. *B* hat keine Bezeichnung der Flügel. 28. espions — trahissaient] Im Msc. ausgestrichen traîtres d'espions. 31. des nouvelles] Lettres 125. 36. le lendemain] Lettres 125.

336, 3. Du Moulin] Lettres 125, 103. 15. Gross-Gbell] Lettres 125. 18. d'un bis mille] nicht in *B*. 19, 20. et — gauche] nicht in *B*. 21. du bénéfice du temps] nicht in *B*. 23. Saint-Jean-Baptiste] Lettres 114. 25, 26. instruits — et] nicht in *B*. 28. moi] *B* schiebt ein: Mais elle (l'aff.

générale) ne convenait pas à ceux (les intérêts) des Autrichiens, et ils l'évitèrent toujours. 31. cinq ou] nicht in *B*. 36. camp] Lettres 126.

337, 2. malades] Lettres 126. 5, 6. Ajoutez — rude] nicht in *B*. 9. Le 9 de novembre] Lettres 107. 15. Kolin et Pardubitz] Lettres 126. 18—20. le — trois] nicht in *B*. 28, 29. et — part] nicht in *B*. 38. jusqu'à Bohdanetz] nicht in *B*. 39. Pendant mon séjour] Lettres 127.

338, 3. jours] *B* schiebt ein: à Kolin. 5. de demi-mille en demi-mille] *B* de mille en mille. 15. le 19, au matin] Lettres 127, 114. 21. Cette incertitude] Lettres 127. 30. trois heures] *B* cinq vgl. Lettres 107, 114, 103. œuvres XXVIII 87. 33, 34. et — chemins] nicht in *B*. 36. quoique bis désagréable] *B*: Cette entreprise décidait de toute la campagne vgl. Lettre 129, 113.

339, 3—19. Diese Reflexionen über den Verlust Böhmens nicht in *B*. 25. ce bis Prussiens] nicht in *B*. 26. invincible] *B* trop heureuse. 27, 28. qui bis armée] nicht in *B*.

340, 3. avaient déjà] *B* auraient. 5—10. D'où — armée] weniger breit in *B*, 10. où bis armée] nicht in *B*. 18, 19. et — peuple] nicht in *B*. 23. la nuit même] *B* hat keine Zeitbestimmung. 40, 41. et — côtés-là] nicht in *B*.

341, 7. le même jour] Lettres 129, 112. 11. comté] hier und überall *B* principauté (œuvres III 72 note). 12, 13. devait — Trautenau] *B* enfila le chemin de Trautenau à Schatzlar. 27. singulier] *B* grotesque. 32, 33. et bis Autrichiens] nicht in *B*. 36. difficiles] *B* schiebt hier ein: Si l'on prend même la ville de Prague, il faut une armée pour la garder; ce qui affaiblit trop le corps qui doit agir contre l'ennemi. On n'y peut assembler des magasins qu'en hiver, où les habitants sont contraints par la rigueur de la saison de demeurer dans leurs villages. Quelques contrées fertiles peuvent fournir des subsistances pour de grandes armées; les fourrages secs et le fourrage vert ne sauraient y manquer: mais d'autres cercles montueux et chargés de bois sont trop stériles pour qu'une armée y séjourne longtemps. 38—342, 2. *B* sagt: Il n'y a qu'une seule méthode pour prendre ce royaume, nennt sie aber nicht.

342, 1. 2. siehe 341, 40. 7. par fantaisie] nicht in *B*. 13. cependant — légèrement] nicht in *B*. 24. quelques — arsenal] *B* dafür: dont la garnison de la reine avait été armée. 34. par eau — Königssaal] nicht in *B*. 37—39 Si — retraite] nicht in *B*.

343, 13, 14. il fut — autre] nicht in *B*.

344, 4—7. et — Rhin] nicht in *B*. 6. Die Handschrift läßt eine Lücke. 7. ff. Statt dieser wenigen Zeilen hat *B* eine sehr ausführliche Kritik der Fehler des Königs. (Vgl. III 76, 77) zum Theil Resumé schon vorher geäußerter Einzelheiten. Lob Trauns. Le roi est convenu lui-même qu'il regardait cette campagne comme son école de l'art de guerre, et M. de Traun comme son précepteur. 14. Chapitre XI] im Msc. 17. 27, 28. Le général — Neisse] *B* ausführlicher le général de Marwitz dont le corps cantonnait aux environs de Troppau se retira avant l'approche de l'ennemi à Ratibor, où il mourut. Le prince Thierry reconduisit ce corps par Cosel et Brieg pour joindre l'armée aux environs de Neisse. 31. Neisse] Urk. II 367.

345, 3. d'hiver] vgl. Lettres 131. Urk. II 370 ff. 4. le général Nassau] Lettres 139, 140. 11—13. toutes — d'occuper] nicht in *B*. 20. Hongrois] nicht in *B*. 23—26. Ainsi — fatigues] nicht in *B* 27, 28. s'était bis Patschkau] nicht in *B*. vgl. Lettres 134, 141. Urk. II 372. 34. leur bis colline] nicht in *B*. 39. puis — broussailles] *B* dafür: derrière ce bois

il y avait une petite plaine, puis un taillis, dont l'ennemi tenta pour la seconde fois de profiter.

346, 2. dont — retraite] nicht in *B*. 4. carreau] *B* schiebt ein: Wallis, qui (les) commandait, était dans une chapelle de saint, comme un autre Moïse, à élever les bras au ciel, et implorer son secours pour les Autrichiens qui se battaient. On vint lui dire: »Vos gens sont battus, vous n'avez point de temps à perdre; sauvez-vous, ou l'ennemi vous prend.« Wallis monta à cheval et piqua des deux. 5. cent trente] *B* trente; Lettres 143 wie *A*. Gaudi] Lettres 142. 11. endroit] Mémoires pour servir, œuvres I 134. 18. souvent — l'infortune] nicht in *B*. 25. le prince Guillaume] *B* nur: où il fut averti. 26. Hanovre] *B* schiebt ein: on lui indiqua une route plus sûre qui menait par le Eichsfeld à Halberstadt. 30. déguisés] nicht in *B*.

348, 17. mon ami] *B* schiebt ein: le nom de l'empereur avait légitimé l'association des princes qui avaient pris sa défense; toutes leurs démarches avaient été conformes aux lois de l'empire: dès qu'il ne fut plus, l'objet de cette liaison finissait; les princes de l'empire n'avaient plus un but commun. 20—23. Depuis — dégoûté] nicht in *B*. 29. les deux tiers) *B:* le tiers. 34. passait pour être] *B* était.

349, 15—22. Nicht so ausführlich in *B*. Für das Folgende vergleiche den in den Misc. (S. 221) veröffentlichten, ersten Entwurf des Königs über die Verhandlungen mit Sachsen. 28—30. ce — Prusse] nicht in *B*.

350, 1—8. que — amitié] nicht in *B*. 13—15. ni — l'ébranler] nicht in *B*. 16—18. et — conduite] nicht in *B*. 21, 22. j'accordais — alors] nicht in *B*. 28. nom] *B* schiebt ein: cela était équivalent à une déclaration de guerre dans les formes. 29. avertir] soll sich wohl auf das Manifest, (Staatsschrift. I 692) vgl. 383, 9 ff., beziehen. 33. cette déclaration] *B* schiebt ein: peut-être faite à contre-temps. 37. il publiait — ironiques] *B* nur: il se vantait.

351, 7, 8. cette — auteur] nicht in *B*. 11—21. Die Bemerkungen über den Vertrag von Warschau nicht in *B*. 27. Poniatowski] *B* Potocki. 33, 34. le grand-duc de Toscane] *B* dafür (falsch) l'empereur.

352, 8. au clair] *B* on diffère sur les avantages. 9—11. les uns — Silésie] nicht in *B*. positivement] nicht in *B*. 18. Saint — Séverin] *B:* qui était pour lors ambassadeur de France en Pologne. 22. Cagnoni] *B:* chargé des affaires de la Prusse à Dresde. 40. abdiquer] *B* fügt hinzu: selon les lois de ce royaume.

353, 1—4. Tant — agir] nicht in *B*. 21. *B* hat keine Zahlen. 28, 29. le héros — égal] nicht in *B*.

354, 14—16. Je n'eus — repentir] nicht in *B*. 17—21. le ministre — allant] nicht in *B*. 39, 40. dont — rois] nicht in *B*.

355, 17. vrai — promesses] nicht in *B*. 28—32. Andrié — demandait] nicht in *B*.

356, 3, 4. Tant — plus] *B* statt dessen: Le conseil de mylord Chesterfield était le meilleur qu'on pût suivre. On continua de négocier, mais l'attention principale du roi u. s. w. 25—28. et — joindre] nicht in *B*. 34. hommes] *B* setzt hinzu: qui faisaient toutes ses forces. 36. considérable] *B* dagegen: le peu de magasins. 38. Deckendorf] *B* fügt hinzu: coupe les Hessois des Bavarois. 39. Inn] *B* fügt hinzu: ensuite à mettre les armes bas und statt des Folgenden: et chasse les Bavarois fugitifs au delà de Munich.

357, 1. son père] *B* dazu: et son grand-père. 11. émissaire] *B* dafür: une créature. 22—24. Je — absoudre] dafür *B:* il est apparent que la cour de Vienne lui avait fait entrevoir des avantages: on pouvait lui avoir pro-

mis cette somme; mais alors la cour de Vienne n'était guère en état de l'acquitter. 41. par — Autriche] nicht in *B*.

358, 3—5. et — Français] nicht in *B*. 18, 19. Statt dieses Satzes hat *B*: mais quel spectacle plus instructif pour les *bisognosi di gloria* et pour les politiques qui se flattent de déterminer les futurs contingents que le résumé u. s. w.

359, 1. Chapitre XII] im Msc. 18. 5. Silésie] Die Handschrift fährt in der Ueberschrift fort: Expédition de Lusace. Négociation de paix. Expédition de Saxe. Bataille de Kesselsdorf. Prise de Dresde. Paix conclue. Es war also ursprünglich der Plan mit diesem Capitel zu schließen; die Fülle des Stoffes machte dann doch noch ein neues Capitel nothwendig. 9—17. Cet — Lusace] Diese Bemerkungen über die Composition nicht in *B*.

360, 6. Les Autrichiens] *B* schiebt ein: qui ne connaissaient ni le mérite ni le prix des bons généraux, avaient renvoyé le maréchal Traun, qui s'était surpassé l'année précédente tant en Alsace qu'en Bohême. à la fin de juillet] nicht in *B*.

361, 2. la prospérité] *B* fährt fort: comme nous l'avons dit; vgl. (289, 21) 15. sur Mons] *B* hat keinen Namen. 20, 21. la — Europe] *B* nur préparait aux assiégeants nombre d'obstacles et difficultés à surmonter. 31. sera désormais] *B*: est devenu.

362, 7. Antoing] *B* bemerkt: s'y portèrent mollement. 8. Anglais] *B* ausführlicher: détachèrent quelques brigades pour s'emparer des redoutes; le général qui fut chargé de cette commission la trouva peut-être dangereuse, et ne l'exécuta pas. 12, 13. il essaya — Français] *B* dafür ausführlicher il attaqua: en laissant les villages et les redoutes derrière lui. 17. d'infanterie] *B* ausführlicher: vis-à-vis de la trouée qui est entre Antoing et les bois de Barry, en avançant il reçut le feu croisé. 17—19. avec — redoutes] nicht in *B*. 24, 25. et — désordre] nicht in *B*. 27. en — flanc] *B* ausführlicher: Ils avaient ouvert le centre de l'armée française; il était aisé de séparer leurs colonnes en deux, et par un à-droite et un à-gauche ils prenaient en flanc toute l'infanterie qui leur restait opposée; ils auraient dû en même temps faire avancer la cavalerie pour soutenir leurs colonnes ainsi divisées. 39. payèrent de leur personne] *B* se trouvèrent en personne. 40, 41. si bis corps] nicht in *B*; dafür on les avait placés auprès d'un moulin à vent qui était en arrière; depuis les soldats français n'appelaient leur roi que *Louis du moulin*. 41. L'on m'a assurée] *B* ce qu'il y a de certain.

363, 7, 8. et — pian] nicht in *B*. 34. saxon] *B* schiebt ein réellement ils n'étaient ni l'un ni l'autre.

364, 9, 10. Je — réduction] dafür *B*: les troupes tirées de cette armée arrivèrent en Flandre lorsqu'après la réduction u. s. w. 27—31. Les résolutions bis impériale] nicht in *B*. 39. quartiers] vgl. œuvres XXVIII 89, 90.

365 1. quinze ou seize] *B* vingt. 3. trente] *B* vingt-quatre. Zur Sache Lettres 162. 20. Fouqué est] *B* était. 28. front] *B* fügt hinzu: il y régnait une maladie contagieuse; les hommes prenaient des charbons, et mouraient en peu de jours. Si on avait dit que c'était la peste, toute communication aurait été interceptée, la livraison des magasins de même; et la crainte de cette maladie aurait été plus funeste pour l'ouverture de la campagne que tout ce que l'ennemi pouvait y opposer. On adoucit donc ce nom redoutable; on appela cette contagion une fièvre putride, et tout continua d'aller son train ordinaire: tant les mots qui désignent les choses font plus d'impression sur les hommes que les choses mêmes. 36. Rosenberg] Lettres 146. six] *B* hat keine Zahl.

366, 7. monument] vgl. 255, 26. 13. dont — mémoires] nicht in *B*. 15. Cosel] Lettres 147. 17, 18. le — Hongrois] dafür *B:* Esterhazy et ses Hongrois. 23—25. *B* giebt nur die Gesammtsumme des Verlustes an. 28. qu'une — traversait] nicht in *B*. 34, 35. et — cinquante] nicht in *B*. Lettres 151. 39-40. je — rivière] nicht in *B*. 40. Wartha] *B* Frankenstein.

367, 9. partait d'un grand général] *B* nur: n'était répréhensible en lui-même. 13. Basse-Silésie] *B* giebt kein Eindringen speciell in Niederschlesien an. 20. Rochow] Lettres 149, 150. 21. six — hussards] *B* douze cents chevaux. 25. solidité] *B* schiebt ein: Il était nécessaire d'inspirer de la sécurité aux ennemis, pour que leur présomption les rendît négligents dans l'expédition qu'ils méditaient. A ce dessein, le roi se servit d'un homme de Schönberg qui était un double espion: il le fit largement payer, après quoi, il lui dit que le plus grand service qu'il pût lui rendre, serait de l'avertir à temps de la marche du prince de Lorraine, pour qu'il pût se retirer à Breslau avant que les Autrichiens eussent débouché des montagnes; pour induire encore plus cet espion en erreur, on fit accommoder des chemins qui menaient à Breslau. L'espion promit tout; il eut nouvelle de ces chemins, et empressa de rejoindre le prince de Lorraine, pour lui apprendre que tout le monde s'en allait et qu'il ne trouverait plus d'ennemis à combattre vgl. œuvres XXVIII 44. 31. Bronikowski] *B* fügt hinzu et quelques bataillons. 31—34. Le lieutenant-général — escadrons] nicht in *B*. 35. Hirschberg] Lettres 148. 36, 37. espèce — Trenck] nicht in *B*. 38, 39. et — partisan] nicht in *B*.

368, 1. hommes] Lettres 153. 3—8. il — supérieur] nicht in *B*. 11. Stille] œuvres VIII 30. 12. ces — hussards] nicht in *B*. 16. Patatic] nicht in *B*. 17, 18. ainsi — soldats] nicht in *B*. 30. ordre] *B:* de se retirer sur Neisse. 31, 32. Il — prisonniers] nicht in *B*. Lettres 152. 33—35. Jägerndorf bis passer] nicht in *B*. 40. hommes] Lettres 152.

369, 3. Charles] Lettres 153, 161. 19. Grand Électeur] Lettres 152. 27. c'est une chose étonnante] Das Folgende in *B* wesentlich übereinstimmend, nur daß dort der Gegensatz der Cavallerie von 1744 gegenüber der von 1741 noch schärfer betont wird. 28—30. ceux — apprendre] u. s. w. nicht in *B*. Zur hier geäußerten Ansicht vgl. auch Lettres 173.

370, 11. Frankenstein] Lettres 161. 14. Neisse] *B* fügt Cosel hinzu. 16. campagne] hier endet in *B* das Cap. XII. 21. encore] *B* fügt hinzu: surtout ne pas écarter des principes fondamentaux sur lesquels on a établi son système militaire et politique. Le projet de la campagne du roi était réglé; cependant pour ne rien négliger, il s'adressa u. s. w.

371, 2. Samarcande] *B* statt dessen hier und Zeile 7 Scamandre. 8—10. peut-être bis épigramme] nicht in *B*. 17. Königgrätz] Urk. II 390. 27. Breslau] 161. 28—30. Je — ennemis] nicht in *B*. Dies schiebt hier ein: le double espion dont nous avons parlé d'avance (367, 25) recueillit avidement ces bruits, et se hâta de confirmer lui-même au prince de Lorraine la retraite des Prussiens qu'il lui avait annoncée quelque temps auparavant. 38. ruses à la guerre] *B* servent souvent mieux que la force. 38—40. comme — fourbe] nicht in *B*.

372, 6. Reichenbach] Lettres 161. 7. Du Moulin] Für das Folgende Lettres 162. 12. Schweidnitz] Lettres 161. 21. Bolkenhain] *B* dafür Kauder. 23. jusqu'au 3] *B* dafür trois jours (vgl. 319, 21). 38. Saxons] *B* schiebt ein: devait prendre Striegau.

373, 1, 2. comme — Hercule] *B* hat kein so specielles Bild: comme des vents contraires qui assemblent des nuages dont le choc produit la foudre et le tonnerre.

6. apercevait] *B* schiebt ein les hauteurs de Fürstenstein. 8. huit gros tourbillons] *B* une nuée. 10. serpentant] *B* schiebt ein de Kauder à Rohnstock. 12—14. j'attendais — armée] nicht in *B*. 14, 15. les villages — au centre] *B* dafür: et tirait de là vers Rohnstock et Hausdorf. 16. aile gauche] *B* dafür les Saxons. 16, 17. couverte — demi-lune] nicht in *B*. 19. mont Topaze] *B* hat où il y a une carrière de topaze, et qui en a pris le nom (siehe Preuß. Note, a. a. O.). 20. dont — environs] nicht in *B*. 23. Striegau] *B* genauer auprès des ponts de Striegau où l'on attendit que tous les corps fussent bien serrés ensemble. 25. recevait] vgl. Lettres 162. Ueber die Schlacht von Hohen-Friedeberg vgl., außer den angeführten Stellen der Lettres, noch Urk. II 392, 393, 394 und œuvres XXVIII 83. 27. principaux] Lettres 162. 34. montagnes] *B* schiebt ein: la droite de l'infanterie se formera à la gauche de la cavalerie vis-à-vis des bosquets de Rohnstock.

374, 1. possible] *B* schiebt ein: elle portera ses coups au visage. 21. ennemis] Lettres 162. *B* schiebt ein: c'était des Saxons qu'il voyait, et qui, ayant eu ordre de prendre la ville de Striegau, furent fort étonnés de trouver des Prussiens devant eux. 24. saxonne] *B* schiebt ein: Les Saxons venaient avec tous leurs corps pour soutenir leur avant-garde ... ils reçurent cette canonnade ... en même temps u. s. w. 26. au bois qui était] *B* bezeichnet es als bois de Rohnstock. Dann fährt *B* fort: Les Prussiens après deux charges consécutives culbutèrent la cavalerie saxonne qui s'enfuit à vau-de-route, et les gardes du corps taillèrent en pièce ces deux bataillons d'infanterie qui s'étaient présentés au commencement de l'affaire devant M. du Moulin. Alors les grenadiers prussiens u. s. w. 27. ce bois] Lettres 162. 34. triangle] *B* schiebt ein: pour couvrir leur retraite Lettres 163. 35. l'aile—disparu] nicht in *B*. 40. la—grenadiers] nicht in *B*.

375, 1. 2. et—Striegau] nicht in *B*. 3. qu'on ne tirait presque plus] Dafür *B*: avant que l'aile g. u. s. w., vgl. Lettres 163. — *B* schiebt hier eine kurze Erzählung über das späte Eingreifen des Herzogs von Lothringen in die Schlacht ein; ähnlich *A* 376, 36. Nachdem der Herzog die Niederlage der Sachsen erfahren il s'habilla à la hâte et ordonna à l'armée d'avancer. 10. partout] Lettres 163. 13. trois] *B* deux. 16, 17. Le—mains] nicht in *B*. 18. quart de conversion] Lettres 163. 21. le centre de la bataille] *B*: la gauche. 23. bataille] *B* schiebt ein: à peine Kyau avait-il passé le pont du ruisseau de Striegau qu'il se rompit (*A* 377, 14). Kyau prit le parti u. s. w. Lettres 164. 27. Nassau] Lettres 164. 28. former] *B* dafür de la faire passer. 30. après trois chocs] nicht in *B*. 35. Gessler] Lettres 164. 36. de ma gauche] und 41. par ma gauche] nicht in *B*.

376, 1. avec—colonne] *B* dafür nur se formant sur trois colonnes. 3. nombre] *B* giebt hier an, 21 Bataillone seien gefangen worden. 4. Wurmbrand] *B* fügt hinzu: et d'un régiment dont le nom nous manque, vgl. Lettres 164. — 7. histoire] Lettres: action inouïe à l'histoire. 8. Chasot] nicht in *B*. 17. Ils — hauteur] Dafür *B*: où, pour leur bonheur, Wallis et Nadasdy étaient venus pour couvrir leur retraite. 21. soixante-douze] *B*: soixante. Lettres: 66. 27. Lettres 165 œuvres XVIII 138. 28. la troisième victoire] *B* dazu et ce ne fut pas la dernière. 30—41. Les fautes des Autrichiens] Statt dieser Reflexion über das zu späte Eintreten der Oesterreicher in die Schlacht hat *B* Bemerkungen über die gelungene Täuschung des Lothringers in Betreff des vermeintlichen Rückzuges der Preußen. La ruse prépara cette action u. s. w. mit militärischer Nutzanwendung de ne jamais s'écarter des principes que l'art de la guerre prescrit u. s. w.

377, 1. un quiproquo] vgl. œuvres XXVIII 86. 6. comme le plus ancien] nicht in *B*. 7. me — apparemment] *B* dafür peu intelligent. 12—14. et qu'avec — elle] nicht in *B*. Vgl. (375, 23). 20. ne plia] Lettres 154, 165. 25. 3 au 4] Lettres 166. 31. armée] *B* (in dem die Erwähnung der Verwundeten fehlt) fügt noch folgendes Motiv der unterlassenen Verfolgung hinzu: l'arrière-garde du prince de Lorraine était composée des corps de Wallis et de Nadasdy, qui n'avaient point combattu: ils occupaient les hauteurs de Hohenfriedeberg, dont il aurait été téméraire de vouloir les déloger; les Prussiens occupaient la hauteur de Kauder; mais celle de Hohenfriedeberg était à leur gauche, il ne fallait donc pas perdre par une fougue d'imprudence ce qu'on avait gagné par sagesse. 36. Winterfeldt] Lettres 167.

378, 1. prisonniers] Lettres 167 (100 pr.). 5. Die Handschrift läßt für den Namen eine Lücke, auch *B* hat nur ainsi qu'un résident de Saxe de Breslau. 7. Landeshut] *B* erzählt: Lorsque le roi y arriva, il fut entouré d'une troupe de deux mille paysans, qui lui demandèrent la permission d'égorger tout ce qui était catholique dans cette contrée. Cette animosité venait de la dureté des persécutions que les protestants avaient souffertes de ces curés dans les temps autrichiens, où l'on avait ôté les églises aux Luthériens, pour y mettre des prêtres catholiques, qui étaient les seuls de leur religion dans tout le village. Le roi etait bien éloigné de leur accorder une permission aussi barbare: il leur dit qu'ils devaient plutôt se conformer aux préceptes de l'Écriture, bénir ceux qui les offensaient, prier Dieu pour ceux qui les persécutaient, pour hériter le royaume des cieux. Les paysans lui répondirent qu'il avait raison, et se désistèrent de leur cruelle prétention. (Vgl. Preuß Note œuvres III 119.) 15. Jaromircz] *B:* Pless. Lettres 167. 21. dix escadrons] nicht in *B*. 27. demi-mille] *B* quart de m. 31. sa droite] Lettres 167. 168. 33. milles] *B* fügt hinzu: qui s'étend vers Holitz. 35, 36. à six cents pas] nicht in *B*. 37. garnie de mille pandours] nicht in *B*.

379, 1, 2. est situé — prairie] nicht in *B*. 28. Schweidnitz] *B* fügt hinzu: d'où il ne recevait des vivres que de cinq en cinq jours. 33. manger la Bohême] *B* erklärend: pour empêcher l'ennemi d'y pouvoir hiverner. „ein schönes Stück von Böhmen auffressen". Urk. II 397. 34, 35. Cette — Séverin] nicht in *B*. 37—39. mais — pris] nicht in *B*.

380, 1. Hanovre] *B* bemerkt le roi d'Angleterre était alors à Hanovre, et il avait mené le Lord Harrington avec lui. 10. environ] nicht in *B*, ohne Datum Lettres 169. 12. Neustadt] Lettres 170. 14. La perfidie] vgl. œuvres XXVIII, 64, 67. 32. gauche] *B* statt des Folgenden: et par les jalousies que ce camp donnait aux ennemis, ils prenaient quelques inquiétudes pour leurs derrières. Réellement les Prussiens se pouvaient porter u. s. w. 35. Si je faisais] Die Alternative Urk. II 396 ff. 400.

381, 3. Chlum] vgl. œuvres VII 18. XXVIII 30. 7—9. parce que — contre moi] nicht in *B*. 12. Reichenau] Lettres 173. 22. j'avais] *B* genauer un bataillon. 22—25. Je renforcai — camp] nicht in *B*. 32. *B* zum Schluß dieses Absatzes: mais les hommes font des fautes, et celui qui en fait le moins, a des avantages sur ceux qui en font plus que lui.

382, 1—5. Ces — état] Die Bemerkung über den Nutzen des kleinen Krieges nicht in *B*. Sehr übereinstimmend Lettres 169. 7—9. Ce détail — histoire] Dafür *B:* c'est une plaisanterie qui délassera le lecteur de la gravité des matières qu'il a sous les yeux. Vgl. Lettres 176. 37. Munich] Lettres 177.

383, 4. J'ordonnai. Urk. II 398, 399, 402. Lettres 177. 9 ff. Das Manifest (Staatsschriften I 692) ist in *A* genauer charakterisirt, besonders fehlt in *B* die Bemerkung

über Schlesien. Le second point u. s. w. (Staatsschr. S. 695). 25. en suspendit] Urk. II 408, 411.

384, 1—3. la jalousie — maître] nicht in *B.* 16—18. Vers — Weilbourg] nicht in *B.* 34—36. le comte — Bohême] nicht in *B.* 41. le 15 juillet] nicht in *B.*

385, 4. pont] *B:* équipage.

386, 14—17. Les ambassadeurs — diète] nicht in *B.*

387, 2, 3. par un raffinement de vanité] nicht in *B.* 8, 9. était — entier] nicht in *B.* 12. et — particuliers] nicht in *B.* 14, 15. avec assez de politesse nicht in *B.* 15. grandes] nicht in *B.* 16—19. s'il en faut — vertus] Die ironische Bemerkung über Maria Theresia's Tadel blieb in *B* fort. 35. probablement] nicht in *B.* 41—388, 3. Brühl — Brühl] nicht in *B.* Vgl. 352, 9.

388, 1—3 siehe 387, 41. 10. suspendre] vgl. 383, 25. 28—30. Il — Moravie] nicht in *B.* Lettres 171. 177. 34. prisonnier de guerre] Lettres 180. Urk. II 409. 36. les — même] nicht in *B.*

389, 4, 5. la garnison — grenadiers] nicht in *B.* Vgl. Lettres 175. *B* fügt hinzu: ce poste était très-important parce qu'il assurait la communication de la Silésie. 8. passa l'Adler] Lettres 177. 11, 12. je — Semonitz] nicht in *B.* *B* schiebt gleich hinter die Angaben der neuen preußischen Stellung, weniger passend, die beabsichtigte Gefangennehmung des Marquis Valory ein. 34. duc d'Aremberg] Lettres 173.

390, 8—11. mais — sagesse] nicht in *B.* 12, 13. dans — livrer] *B* dafür: de l'avis du dernier qui opinait. 15—17. dont — autrichien] nicht in *B.* 19—21. après — rien] nicht in *B.* 25 ff. s. (389, 11). Zur Sache Lettres 179 und das Palladion des Königs. 27, 28. qui — maison]. Dafür *B*: on l'avertit qu'il vaudrait mieux d'entrer en ville: il ne voulait pas le croire. 31. douze] nicht in *B.* 32—34. Ces — maître] und 35—391, 8. La garde — service] Alle diese Einzelheiten nicht in *B.*

391, 1—8 siehe 390, 35. 9 ff. Lettres 180. 30. Tauentzien] Lettres 181; im Folgenden mitunter wörtlich übereinstimmend.

392, 1. On ruina] Lettres 181. 2, 3. Lettres 183. 5, 6. cinq — dragons] *B:* deux mille chevaux. 13. réjouissance] Lettres 183, 184. 18—21. mais — pris] Dafür *B:* mais le roi ne voulut point s'écarter de son plan de campagne. 22, 23. l'armée — colonne] nicht in *B.* 25. s'embusqua] Lettres 184. 29. hors d'insulte] *B* schiebt hier ein: en même temps que M. de Malachowski à la tête de quelques centaines de hussards, grimpant sur ces rochers escarpés, aida l'infanterie à chasser ce partisan de son embuscade. Cette action, la plus hardie que la cavalerie puisse entreprendre, combla M. de Malachowski de gloire. 32. le lendemain] nicht in *B.* 33. à — camp] nicht in *B.*

393, 3. Les fourrages] u. s. w. Lettres 185. 5. huit à dix] *B:* sept à huit. 6. mille ou douze cents] *B:* trois mille. 33. mettre le feu] Lettres 186.

394, 6. Koenigssaal] Königshof ist das richtige. 21. trois à quatre] *B*: quatre à cinq. 23—26. mon camp — armée] nicht in *B.* 28. 30 septembre] nicht in *B*, vgl. jedoch Zeile 40, und Lettres 189. 30. Königssaal siehe Zeile 6. 37, 38. sans — était] *B* dafür: mais il n'avait pas vu grand' chose. Lettres 190. 39—40. Lettres 190.

395, 1. me fit avertir] Lettres 187, 190. 4. dont] *B* schiebt dafür ein: quelques officiers vinrent un moment après, et avertirent que u. s. w. 8. Sohr] œuvres XVIII 144. XXVII 2. 43. 3. 129. XXVIII 36, 83. 12. et un peu en arrière sur] Dafür *B:* prenant de Prausnitz au. 18. Prausnitz] *B* schiebt

ein: et sur laquelle on avait placé les hussards et les gardes du camp. 20—22. Le campement — bataille] nicht in *B*.

396, 12. canonnade. Lettres 187. 190. 13. le général Goltz] nicht in *B*. vgl. œuvres VII 19. 13—16. C'était — escadrons] nicht in *B*. 18. usage] *B* erklärend: de la carabine und fährt fort: mais ils n'eurent pas le temps de mettre l'épée à la main, qu'ils furent culbutés. Lettres 190. 19. cinquante escadrons] nicht in *B*. 28. batterie] Lettres 191. 29. Cette — bataillons] nicht in *B*. 30. quatorze] *B:* vingt-huit. 34. le colonel Forçade] nicht in *B*. 35. lieutenant-colonel] *B:* colonel. 39. Kalckstein] Lettres 187, 191. 40. bataillon] *B* schiebt ein: en attendant que l'infanterie de la gauche se formât derrière. 41. ennemis] *B* schiebt ein: comme il eût fait sur une place d'exercice.

397, 2. opposer] *B* schiebt ein: Ce précipice où elle avait jeté les Autrichiens prenait du chemin de Trautenau, et allait en rétrécissant le terrain toujours vers le centre des Prussiens, mais en tirant vers le village de Sohr, qui était en avant. 2—4. demeura — ennemis] Statt dessen *B:* et quelques hussards (y furent laissés) pour suivre l'infanterie en seconde ligne. 6. formaient] Lettres 191. 6. 7. En — ennemi] nicht in *B*. 13. plier] *B* bemerkt: ce qu'il y avait de singulier, c'est que le prince Louis de Brunswic la (sc. la hauteur) défendait contre son frère. 21, 22. Il — ensemble] nicht in *B*. 25, 26. Lettres 187, 191. 29. Silva] Lettres 191. 30. nom] Lettres 191. 37. périrent] Lettres 187. 192. œuvres XXVI 23. 24.

398, 3. en tout] Lettres 187. — Le prince Léopold] Lettres 192. 4. surtout] *B* schiebt hier Buddenbrock ein. 6. ennemis] *B* schiebt ein: Si cette bataille ne fut pas aussi décisive que celle de Friedeberg, il s'en faut prendre au terrain où elle se donna. L'ennemi qui fuit dans une plaine, doit souffrir des pertes considérables, celui qui a le dessous dans un pays montueux, est à l'abri de la cavalerie, qui ne peut l'entamer vivement; et quelque petit que soit le nombre qu'il rallie sur la crête des hauteurs, ce nombre est suffisant pour ralentir la poursuite du victorieux. 7. Lorraine] *B:* andere schreiben es Franquini zu. *B* schiebt noch ein: Le poste des Prussiens était sans contredit vicieux: l'on ne peut les excuser de n'avoir pensé qu'à leur front, et d'avoir négligé leur droite, qui était dans un fond dominé par une hauteur qui n'en était éloignée que de mille pas. Vgl. in Betreff der österr. Generale die entgegengesetzte Ansicht Lettres 191, 192. 19. troupes] *B* schiebt ein: cela ressemble assez au duc d'Aremberg. 24, 25. Il — Lorraine] *B* dafür: on trouvait que le roi n'avait pas commis moins de fautes que son adversaire. On lui reprochait surtout que par le choix u. s. w. 27—31. La position — côté-là] nicht in *B*. 37. Diesen Vorwurf macht sich der König selbst. œuvres XXVIII 36.

399, 14. Silésie] *B* schiebt ein: mais nous laissons au lecteur la liberté de peser ces raisons et d'en juger. 19. pressés — lignes] Die Handschrift hat pressée l'une sur l'autre en tant de (die letzteren drei Worte eingeschoben) les lignes. 23, 24. Vgl. œuvres XXVIII 36. 25, 26. Lettres 192. 26, 27. on — bagages] *B* dafür: la gauche et le centre n'ayant pas eu le temps d'abattre les tentes. 29. avions] *B* schiebt ein: les secrétaires du roi furent même pris, et ils eurent la présence d'esprit de déchirer tous leurs papiers. Vgl. Urk. II 412, 413. Lettres 187, 190. 36. restées dans mon camp] Lettres 193. 39, 40. qu'il — vaincus] nicht in *B*.

400, 1, 2. dignes — vulgaire] *B* weniger begeistert qu'on ne devrait pas attendre de gens de basse condition. 25. conquêtes] Lettres 194. 34. Trautenau]

Lettres 194. 35. Ertina] Lettres 195. 39. endroit] Lettres 193, 40. Léobschütz] Lettres 193. 41. hussards] Lettres 194.

401, 1. Warnery] Lettres 185. 4—7. Les gens — dos] nicht in *B*. 9, 10. quelque — interruption] *B* dafür: mais comme le bonheur est mêlé à l'infortune. 10. avec trois cents chevaux] nicht in *B*. 11, 12. pour — amassés] nicht in *B*. 12—14. La cavalerie — infanterie] nicht in *B*. 14, 15. après bis résistance] nicht in *B*. 18. Je pris u. s. w.] *A* in Correctur pour aller camper à Schatzlar et regagner de là les frontières de la Silésie. 27. ruisseau] Handschrift ausgestrichen sous les ordres du général Bonin. 32. sans voir] Lettres 196. 36. Die hier gewählte Interpunktion scheint besser als mit *B*, bei dem freilich et — arrière-garde fehlt, durch quoique einen neuen Gedanken anfangen zu lassen. 41. comme les fusils] *B* hat darüber Nichts.

402, 2. quatre-vingts soldats] Lettres 196. 5. considérables] *B* schiebt ein: ce corps arrêta l'ennemi, et une attaque de cavalerie que la petite plaine de Schatzlar permit de faire sur lui causa (u. s. w. *A* 402, 8) il se mit à l'écart; et M. du Moulin, défilant par sa droite, passa par les Rehhornberge et entra u. s. w. 7—15. Diese Bemerkungen im Ganzen nicht in *B*, vgl. aber die vorige Anmerkung. 17, 18. Flügel- und Raumangabe nicht in *B*. 20. une — Europe] *B* nur cette contrée florissante. 24. quartiers d'hiver] Lettres 197. 26. d'Oderberg] Lettres 197. 28. prisonniers] Lettres 197. 29. Pohruba] Lettres 198. 36. pas — malheureux] nicht in *B*. 37. six cents] *B* huit.

403, 6. Chapitre XIII] im Msc. 19, in *B* XIV vgl. (370, 16). 20—23. La France bis certaine] nicht in *B*.

404, 9, 10. La Grande-Bretagne — vie] nicht in *B*. 19—27. Je dirai — Dresde] nicht in *B*. 40—405, 1. ceux — Suède] *B* nicht so genau: les Suédois étaient en partie portés pour les intérêts de la Prusse.

405, 2—5. Ces deux — ministres] nicht in *B*. 9—11. non seulement — différents] Dafür *B*: généralement envers tout le monde. 12, 13. et d'un bis fleurs] nicht in *B*. 16—22. Rudenskjöld — Berlin] Die Mittheilung des österreichisch-sächsischen Kriegsplanes nicht in *B*. 35. quelques articles] Staatsschr. I 694 und 696. Die Abweichungen vom Original und zwischen *A* und *B* sind gering an Zahl und ganz unbedeutend. Daß der König den Druck und nicht seinen eigenen Entwurf benutzte ist gezeigt Misc. 324, Anm. 4.

406, 19—27. La nouvelle — Angleterre] nicht in *B*. 33—35. Que — surpris] nicht in *B*. 37, 38. sans — ordre] *B*: sans perte de temps.

407, 5. les Narcisse de leurs opinions] *B* nur: prévenus d'eux-même. 15. que Rutowski commandait] nicht in *B*. 20—23. Le prince d'Anhalt — résolutions] nicht in *B*. 28. faiblesse] *B* timidité. 31, 32. A Dieu ne plaise bis incapable] *B* homme d'ailleur incorruptible. 36. discuter] *B* sagt dans ce beau conseil. 39. dépêches] vgl. Staatsschr. I 720.

408, 1. les Russes] *B*: l'envoyé de Russe. 5. répondre] Staatsschrift. I 717. 9—20. Der ganze Abschnitt über den Vicekanzler Woronzow und dessen Gemahlin nicht in *B*. 31—33. au cas — retranchements] nicht in *B*. 33—409, 2. mon armée — retraite] Dafür *B* nur ganz summarisch: l'armée de Silésie devait agir contre celle du prince de Lorraine, la surprendre, s'il se pouvait, dans ces cantonnements en Lusace, ou la combattre pour la chasser en Bohême.

409, 1, 2. siehe 408, 33. 19. quoiqu'il — cavalerie] nicht in *B*. 20—24. et des siècles — état] nicht in *B*. 25. mesures] œuvres XXVII 3, 133. Anm. 28. les dicastères et la noblesse] *B*: les bureaux, les conseils suprêmes. noblesse ist wohl auf die adelige Cadettenschule zu beziehen. 33. secours] *B* meint

on n'attendait rien de cette lettre, elle n'était que pour la forme. 37, 38. soit bis fils] *B:* il serait bien difficile de deviner par quelle raison.

410, 16, 17. qui — domination] nicht in *B.* 18. opposer] *B* giebt an: vers Landeshut. 29. Crossen] Lettres 205. 30. gens du pays] *B* fährt fort: qu'il faut toujours tromper les premiers. 35—38. Ce stratagème — combattre] *B* dafür: le prince de Lorraine qui croyait bonnement que les Prussiens se reposaient tranquillement dans leurs quartiers d'hiver . . charmé de ces idées flatteuses s'endormit . . . et ce même stratagème réussit pour la seconde fois. Tant il est vrai que la défiance est la mère de la sûreté. . . 39—411, 3. Statt der Nachrichten über die preußischen Cantonnements hat *B:* Pour empêcher autant qu'il était possible que les Autrichiens ne fussent instruits des mouvements de l'armée, le roi avait fait border trois rivières qu'il avait devant lui: M. de Winterfeldt tenait le Queis, des troupes légères bordaient la Wüthende Neisse, et d'autres détachements le Bober. Tout ce qui venait de la Lusace avait le passage libre, mais il était interdit à tous ceux qui voulaient passer ces rivières pour aller en Saxe; de sorte qu'on se procurait des nouvelles et qu'on empêchait l'ennemi d'en avoir.

411, 5. Neisse] *B* schiebt ein: Le roi prit son quartier à Hohlstein. 10. bonnes nouvelles] *B* erklärend: on s'était interdit d'envoyer des partis — et l'on ne pouvait avoir des nouvelles que par des espions qui ne sont jamais aussi sûres que celles que rapportent les troupes. 16. Ueber die Lausitzer Expedition im Allg. vgl. œuvres VII 19. XXVII 3, 132, 133. XXIX 111. 22. Je — 23] nicht in *B.* 24. favorable] Lettres 205. 32. A — matin] nicht in *B.*

412, 11. qui] *B* fährt fort: côtoyait un bois. 21, 22. et — droite] nicht in *B.* 22. Hennersdorf] Lettres 201, 205. Urk. II 419. œuvres III 187. 26. et ils — passable] nicht in *B.* 26. ff. vgl. Lettres 205, Urk. II 419. 38. de bonne grâce] Lettres 204.

413, 4. Léopoldshayn] vgl. Lettres 206. 7. dont — front] nicht in *B.* 16. Schönfeld] Lettres 206. 20, 21. voulant — Leipa] nicht in *B.* 26. magasin] Lettres 202. Urk. II 420. 30. tous — dragons] dafür *B:* soixante-dix esc. 34. prises] Lettres 202. 38. Zittau] Lettres 204, 207. Urk. II 423.

414, 4, 5. et marchèrent — Bohême] nicht in *B.* 6. cinq jours] Lettres 203. 9. un régiment de hussards] nicht in *B.* 16. Wartenberg] Urk. II 440. 17. Hohenembs] Urk. II 440. 20. Bautzen] Lettres 206. — vingt bataillons] *B:* dix. 33. retranchements] Lettres 207. Urk. II 424.

415, 2—7. avec — confié] nicht in *B.* 12. J'écrivis] œuvres III 185. 23, 24. qu'il bis former] nicht in *B.*

416, 16. par Aussig] nicht in *B.* 33. Prague] Urk. II 426. 35. Brühl — mémoire] nicht in *B.* 36. il contenait] Vgl. œuvres III 197.

417, 10. Leitmeritz] Urk. II 431. 17—19. pour — Anhalt] nicht in *B.* 19. je répondis] œuvres III 199.

418, 1—3. et — vie] nicht in *B.* 10. le pont de Meissen] Lettres 210. 16. tout au plus tard] Urk. II 435. 22. Villiers m'expédia] Œuvres III 201, 203. 30. j'écrivis] Œuvres III 205.

419, 16, 17. Il — faisais] nicht in *B.* 21—25. D'ailleurs — père] nicht in *B.* 26. dans la réponse] Urk. II 433, 434 ff. 28. il — joindre] dafür *B* (ungenau) qu'il avait donné aux Autrichiens le temps de se joindre. 32. avant bis Lorraine] nicht in *B.* vgl. die Anmerkung zu Zeile 28. 39, 40. avec bis Pirna] nicht in *B.* 41—420, 1. pour — ennemis] nicht in *B.*

420, 1. siehe 419, 31. 3. Röell] Urk. II 440. 6. qui — chemin] nicht in *B.* 8, 9. tuèrent — prisonniers] dafür *B:* leur enlevèrent cent quatre-vingts

hommes. 19. punies] *B* fügt hinzu: car l'ennemi ne pardonne pas. 21. Anhalt] Lettres 208, 209. 25. cent mille] *B:* cent cinquante mille. 26 bis 29. comme — autres] *B* dafür: composé d'un mélange de pédants et de gens parvenus. 39. Königsbrück] Lettres 210.

421, 25—29. Cette position — Lusace] nicht in *B*. 31, 32. de sorte — général] nicht in *B*. 32. je reçus] Œuvres III 213. 35. Saul] *B* fügt hinzu: le Mercure du comte de Brühl.

422, 6. à cheval] *B* fügt hinzu: avec une centaine de hussards. 9. Je n'avais que quelques officiers avec moi] anders *B*, vgl. die vorige Anmerkung. 23. Ueber die Schlacht vgl. Urk. II 441. œuvres XXVII 1 335; 3 134. XXVIII 83. 28. en ordre de bataille] Lettres 210. 32. Kesselsdorf] *B* bemerkt noch (le ravin) se perd entièrement au delà vers la forêt de Tharand. 35. meurtrier] Lettres 210, 211. 39. l'armée] *B* fügt hinzu: la gauche vers Tharand.

423, 5. l'emporter] Lettres 211. 11. trente compagnies] *B* hat keine Zahlenangabe. 13. plus heureuse] Lettres 211. 14. sortit de son poste] Lettres 211. 15. troupes] *B* schiebt ein: il se mit donc devant ses batteries, qu'il empêchait de tirer. 28. la gauche] Lettres 211.

424, 8. de sa droite] *B* spricht vornehmlich von dem Eingreifen der Cavallerie des preußischen linken Flügels. 9. prisonniers] Lettres 211. 10, 11. le — journée] fast wörtlich übereinstimmend Lettres 211. 11—14. La disposition — attaquer] nicht in *B*. 16. Les Saxons] Zu den Verlusten vgl. Lettres 211. 17, 18. parmi bis généraux] nicht in *B*. 22, 23. on — morts] nicht in *B*. Hier folgt in *B* eine ausführliche Kritik der beiderseitig begangenen Fehler mit lehrhafter Tendenz: si nous résumons celles (les fautes) c'est pour que la postérité apprenne à n'en pas faire d'aussi grossières que celles des Saxons.

425, 8. car — incorrigible] nicht in *B*. 32, 33. et — saxonne] statt dessen *B:* Une chose non moins étonnante est que ces Saxons, qui voulaient abandonner Dresde, y jetèrent six mille hommes de leurs miliciens, dont ils auraient pu se servir u. s. w. 34—39. le 17 — ville] nicht in *B*.

426, 1, 2. en promettant — royale] nicht in *B*. 3. ville] Lettres 212. 4. désarmée] *B* schiebt ein: et servit à recruter les troupes. 6, 7. Dix — Dresde] nicht in *B*. 24. je répondis] œuvres III 214. 25. bataille] *B* schiebt ein: (auch das Original hat den Gedanken nicht) que pour abréger les négociations, il s'était rendu lui-même à Dresde; der folgende Satz que — Saxe] nicht in *B*. 34. que je rehausserais] *B:* il ne hausserait ni ne baisserait ses prétentions, et qu'ainsi la reine de Hongrie ne devait pas s'attendre à lui faire changer de résolution. (Original stimmt mit *A*).

427, 7. Le 20] *B* hat kein Datum. 10. Arminio] vgl. œuvres XXVII 3. 135. 25, 26. Die Worte alzar und ogni die der Sinn und die Grammatik verlangen sind erst bei der zweiten Redaktion von Friedrich eingeschoben, al aus a geändert worden. 27. La — outrageant] nicht in *B*. 29. il — personnes] nicht in *B*. 32. il bis venir] *B* nur: il fut suivi par. 34. ce que j'accordai] nicht in *B* (vgl. die vorige Anmerkung). 41. ff. Der Brief Ludwigs XV, in *B* nur ganz wenige sehr unbedeutende Varianten.

429, 5. moi] *B* schiebt ein: on n'acquiert de la gloire qu'en se sacrifiant pour la France. 37. d'objet] *B* schiebt ein: depuis que les troupes autrichiennes ne sont plus en Alsace u. s. w.

430, 5. et à ma propre sûreté] *B* dafür: et envers ma famille. 10—12. concilier — Europe] dafür *B:* rétablir la concorde et la bonne intelligence entre les puissances que ces longs démêlés ont rendues ennemies 14. *B* bemerkt zu diesem Schreiben: C'était se congédier honnêtement, et alléguer des raisons

si valables, qu'il aurait été impossible au Français d'y répondre. 15. *B*. giebt als Motiv der Expedition des Obersten von Retzow: cependant les Autrichiens et les Saxons étaient encore aux environs de Pirna, il fallait les éloigner davantage, pour travailler plus tranquillement à la paix. Dans cette vue u. s. w. 16. bataillons] *B* dazu: et quelque cavalerie. 19. seize mille] *B*: à peine quinze mille. 30. mauvaises suites] vgl. œuvres I 162 und Corresp. I 16. (l'entrevue c'est presque toujours l'écueil d'amitié entre de grands princes) 33. le soir] nicht in *B*.

431, 3—5. A la suite — 1728] nicht in *B*. 30, 31. y compris — souffrirent] nicht in *B*, welches dafür die Angabe hat: à la signature de la paix il leur restait pour toute ressource quinze mille écus pour la continuation de la guerre. 38, 39. Natzmer et Schulz] nicht in *B*.

432, 6. mille] *B* quatorze cents. — six cents] *B* sept. 8. treize cents] *B* treize cent quarante. 9. trois mille neuf cents] *B* giebt die Summe den Abweichungen entsprechend auf 4400 M. an. 11, 12. et surtout — l'Oder] nicht in *B*. 13. Braunau] *B* schiebt ein: mais s'étaient de ces maux qu'une bonne administration répare facilement. 14. plus considérable] und 15. entièrement désolées] *B* dagegen: cependant rien n'y était totalement ruiné. 17. coûta peu] *B* anders: La reine de Hongrie fut obligée d'employer tout son crédit u. s. w. 19. le pays paya] *B* dafür: la guerre coûta au roi de Pologne au delà de cinq millions d'écus und fügt hinzu: Il paya ses dettes en papiers, en créa de nouveaux, car Brühl possédait l'art de ruiner méthodiquement son maître.

433, 5—8. et — accepter] dafür *B* mais voilà tout ce qu'elle y acquit, et cette fumée encore lui suscitait des envieux.

Systematische Uebersicht
der wichtigeren Abweichungen und Zusätze beider Redactionen.

(Ein beigefügtes *A* bedeutet: eine Thatsache kommt nur in der Redaction von 1746 vor, wurde 1775 fortgelassen; beigefügtes *B*: die Thatsache ist ein Zusatz der späteren Bearbeitung; *AB*: beide Redactionen ergänzen oder widersprechen einander.)

I. Charakteristiken, Nachrichten, Urtheile.

1. Staaten, Nationen, Corporationen.

Dänemark. Zustände *A* 175, 37 ff. *B* (304, 23 ff.). Dänisch-schwedischer Nationalhaß *A* 176, 31; 286, 11.

Deutsches Reich. Reichsfestungen *A* 186, 23. Reichsverfassung *B* 186, 27. Hoffnung auf einen Fürstenbund *A* 187, 9. Oesterreichs Politik *B* (187, 2 ff.).

England. Stellung in Europa *A* 172, 28—30; 173, 19—22. — Einwohnerzahl *B* (173, 14). Handel *A* 204, 36. Staatseinnahmen *B* (172, 30). — Nationaleigenthümlichkeiten: Bildung *A* 173, 3—5, Volk reich und glücklich, Adel mächtig aber nicht hart *A* 173, 16. Nation ist indocile et fougueuse *A* 256, 14, schlägt den Minister und meint den König *A* 354, 39, englisch-französischer Nationalhaß *A* 286, 11.

Europäisches Staatensystem *A* 206, 1 ff.

Frankreich. Stellung in Europa *A* 169, 4. — Compagnie du Sud *A* 168, 31 ff. Paris' Einwohnerzahl *A* 168, 20. Schiffe *B* (168, 6). Schuldenwesen *AB* (168, 10, 11). Natürliche Gränze scheint der Rhein *A* 206, 33. — Künste blühen in Frankreich, obgleich jeder über ihren Niedergang klagt *A* 168, 22. Allgemeinheit des guten Geschmackes *A* 168, 25 (vgl. auch 166, 23). Couplet als Charakteristik für das Volk aufgenommen *B* (283, 13). Les Français aiment leur souverain *A* 315, 41.

Holland. Charakteristik *A* 208, 15. — Einwohnerzahl *B* (174, 2). Handelsrückgang *AB* (174, 4—11). Staatseinnahmen *B* (174, 22). Staatsform: defensiver Charakter *A* 173, 40. Statthalterwürde mit der röm. Dictatur verglichen *A* 173, 36—40. Aeltere Kriegsgeschichte *A* 175, 1—4.

Jesuitenorden. Macht und Institution *A* 190, 15.

Oesterreich. Charakteristik *A* 205, 17. 208, 24. Seine schönste Armee *A* 163, 26.

Polen. Zustände *A* 182, 39. 197, 34. Nationalcharakter *B* (182, 6). Handel *B* (182, 29). Adel und Damen *A* (182, 21 ff.).

Preußen. Zustände *A* 209, 1. *B* (161, 5).

Rußland. Alles kündet seine Fortschritte an *B* (181, 18). Niedriger Stand des Soldes *B* (180, 40).

2. Perſonen.

II. Reflexionen.

1. Staatsleben.

Mangelhaftigkeit einer politischen Systematik *A* 209, 39. Die Nationen haben periodische Erscheinungen von Ruhe und Wuth *A* 171, 12 ff. 284, 35. Periodische Wechsel im Staatsleben *A* 273, 8. Staaten mit Familien verglichen *A* 203, 25.

Monarchischer Staat, der sich in Republik wandelt, kann sich nicht lange halten *A* 178, 29. Republik muß friedliche Politik treiben *A* 178, 33. (Schweden) 273, 14 ff. (Frankreich) 282, 23 ff.

Fehler von Staatenbünden *A* 275, 30. Bemerkung über regierende Körperschaften *A* 420, 26.

Nicht immer die Feinheit, viel häufiger vorsichtige Offenheit giebt in der Politik den Ausschlag *A* 266, 19. Vergleich von Kriegslisten und politischen Täuschungen (un général doit être rusé, et un politique ne doit être fourbe) *A* 371, 38. Betrachtungen, ob es einem Politiker erlaubt sei, in einem fremden Staat Verschwörungen anzuzetteln *A* 299, 5 ff. u. 17 ff. Kriegsmotive der neueren Zeit *A* 186, 34. Den Krieg vermeiden ist eine heilsame Politik, die man nie bereut *A* 279, 25.

Ein Premierminister muß selbst gegen die Diener seines eignen Herrn verschlossen sein *A* 405, 10. Werth der Verheirathung von Prinzessinnen an auswärtige Höfe *A* 304, 8.

2. Krieg.

Die Erfahrung allein bildet große Feldherren, Ausnahme Cäsar und Condé *A* 167, 23. Ladestock, eiserner *B* (201, 26). Manövrirkunst, preußische *A* 201, 33. Belagerungskunst *A B* (202, 22, 23—30). Uniformen, Nutzen *A* 203, 7. Könige und Feldherrn dürfen ihre Person nicht der Gefangennahme aussetzen *A* 223, 5. Aufstellung von Infanterie zwischen den Eskadronen bei Mollwitz, eine Nachahmung der Disposition von Lützen, wird vermuthlich nicht wiederholt werden *B* (226, 19). Allgemeine Bemerkung über die Einnahme großer Plätze mit schwacher Garnison durch Vervielfältigung des Angriffs *A* 241, 34 ff. Eine Schlacht kostet weniger Verluste, als sich mit kleinem Krieg verfolgen zu lassen *A* 258, 24. Wichtigkeit der Flügeldeckung hat der König in der Schlacht bei Mollwitz gelernt *B* (260, 12). Ueber pedantische Kritiken von Generalen *A* 284, 3. Bemerkungen, wann man ein Dorf in Brand stecken müsse *B* (261, 18). Die entscheidendsten Augenblicke in einem Kriege sind diejenigen nach einem Sieg *A* 289, 21. Vortheile der Kriegführung in Flandern und Brabant vor andern Ländern *A* 316, 22. Strategische Möglichkeit einer Eroberung Böhmens *A* 341, 38 ff. Tournai unter den europäischen Festungen ersten Ranges *A* 361, 20. Listen im Krieg oft besser als die Gewalt *B* (371, 38). Nutzen des kleinen Krieges *A* 382, 1 ff. Einfluß des Terrains auf die Verfolgung *B* (398, 6). Fürst Leopolds Dispositionen zur Eroberung von Kesselsdorf können als Muster für ähnliche Fälle aufgestellt werden *A* 424, 11 ff.

3. Literatur. Wissenschaft. Allgemeines.

Lockerer, hüpfender, epigrammatischer Styl ist der Zeit in Mode *A* 297, 8. Verschiedenheit der gesellschaftlichen Stellung der Dichter und Gelehrten in Deutschland, England und Frankreich *A* 196, 23. Deutsche Libertät zeigt sich auch in der Verschiedenheit des Dialektes für jedes kleine Territorium *A* 198, 14. Deutschland braucht eine Sprachakademie *A* 198, 21. Englische Sprache *A* 198, 1. Talent der englischen Nation zur Philosophie *A* 194, 12. Englische Philosophie in Frankreich *A* 194, 15 ff. Franzosen übertreffen die alte Literatur bei Weitem *A* 194, 24. Boileau; Rousseau; die französische Tragödie und Eloquenz *A* 195, 11 ff. Fontenelle und Montesquieu *A* 195, 35, 40 ff. Chaulieu *B* (196, 13). Fleury schreibt besser als irgend ein Autor seiner Nation *A* 166, 21. Italienische Sprache

A 198, 8. Elektricität verſpricht noch Entdeckungen von Nutzen für die Geſellſchaft *B* (192, 34). Leibniz-Newton'ſcher Prioritätsſtreit *A* 192, 27.

Toleranz *A* 193, 31. Die menſchliche Race iſt nicht ſo vernünftig als man ihr einreden will *B* (297, 8). Worte, die die Dinge bezeichnen, machen mehr Eindruck auf die Menſchen als die Dinge ſelbſt *B* (365, 28). Das achtzehnte Jahrhundert *B* (299, 5 ff.). Vorſehung kümmert ſich nicht um die Beſitzverhältniſſe der Staaten *A* 265, 36 ff. Bauernſtand iſt der nützlichſte für die Geſellſchaft *B* (168, 14). Pracht der Opulenz und der Verſchwendung *A* 314, 3. Liebe (ſinnliche) iſt die Schwäche großer Männer *A* 166, 24. Eingehen einer zweiten Ehe *A* 163, 37. Väter treffen falſche Wahl über den Beruf ihrer Söhne *A* 183, 32. Bild und materialiſtiſch-mechaniſche Erklärung für die geiſtige Erſchöpfung großer Männer am Ende ihres Lebens *A* 162, 36. An den von der Natur gegebenen Charaktereigenſchaften läßt ſich nichts ändern *B* (243, 41). Gleiche Dinge in verſchiedner Zeit und bei verſchiednen Perſonen ſind nicht gleich *B* (245, 4). Ueber den Ruhm entſcheidet allein das Glück *B* (265, 36 ff.). Das Glück iſt oft ebenſo beſtändig wie das Unglück *A* 346, 18.

III. Darſtellung.

Zur Compoſition der Memoiren *A* 359, 9 ff. Quellenangaben *A* 165, 31. 238, 29. *B* (287, 17).

Proviſoriſcher Vergleich von 1739. Friedrich mehr geneigt ihn zu halten. (*A*) 210, 29.

Heeresvermehrung. *A:* 13 Bataillone, Bataillon Retzow. *B:* Regiment Dohna; 15 Bataillone; Bataillon Einſiedel (211, 2 ff.).

Königs Krankheit October 1740. Der König nimmt Chinin *B* (214, 18).

Tod der Kaiſerin von Rußland bringt den Entſchluß des Königs zur Vollendung *B;* ermuthigt den König noch mehr *A* (215, 21).

Motive des Krieges. Unter andern die Luſt des Königs, ſich einen Namen zu machen *B* (215, 29).

Revolution in Rußland (1740). Mehr Details *B* (215, 39 ff.). Wichtigkeit, Münnich zu gewinnen *A* 216, 13.

Botta's Sendung nach Berlin. Vorwand, und Urtheil über ihn *B* (216, 24). Antwort des Königs auf ſeine Anſpielung in Betreff der ſchleſiſchen Wege ausführlicher in *A* 216, 29. Schlußaudienz: Reverenz des Königs *A* 217, 15.

Stimmung des Publikums bei Bekanntwerden des Planes auf Schleſien *B* (217, 16). Einige weitere Gründe für des Fürſten von Anhalt neidiſche Geſinnung *B* (217, 22).

Rede an die Officiere der Berliner Garniſon, veranlaßt durch das Mißtrauen des Fürſten von Anhalt *B* (217, 25). Verſchiedene Redaction in *A* und *B* (217, 27 ff.).

Abreiſe von Berlin, Erlebniß in Croſſen *B* (217, 33). Einmarſch in Schleſien in vier Colonnen *A.* Gründe des Cantonnement *B* (217, 35). Religiöſes Motiv der guten Geſinnung der Schleſier *B* (218, 4).

Schleſiſcher Feſtungskrieg. Wichtigkeit Breslau's für den König *A* 219, 10. Verſchiedenheit der Angaben über die Garniſon von Ohlau in *A* u. *B* (219, 26). Brieg: Feſtungswerke *A.* Stärke der dortigen Garniſon *B* (219, 28). Ottmachau: Zahlenangaben in *A* und *B* (219, 35 u. 36). Regiment de la Motte bis zur Jablunka *A* 220, 23.

Unterhandlungen Gotter's in Wien. Stolz der Erben Karl's VI. *A* 220, 27. Graf Kinsky, Charakteriſtik *B* (220, 35).

Winterfeldt und Botta in Petersburg. Pommerſcher Menſchenverſtand trägt den Sieg über italieniſche Schlauheit davon *B* (221, 2).

Rüstung gegen Sachsen. Lager bei Göttin *A*. Die Wahl des Lagers der Initiative des Fürsten Leopold zugeschrieben *B* (221, 9).

Verhandlungen mit Frankreich: aus der Initiative des Königs *B* (221, 16).

Kleiner Krieg 1741: glücklich für die preußische Infanterie, unglücklich für die Cavalerie *B* (222, 30).

Affaire von Baumgarten, reichhaltigeres Detail in *B* (222, 33 u. 36).

Strategische Fehler des Königs *B* (223, 18).

Glogau hat für sechs Wochen Lebensmittel *A* (223, 24). Betheiligung der Cavalerie beim Sturm *B* (223, 27).

Mollwitz. Fouriere im Vortrab *A* 225, 30, von einem Husarenregiment angegriffen *B* (225, 33). Lieutenant Mützschefahl vertheidigt sich drei Stunden lang gegen die ganze österr. Armee in Grottkau *B* (225, 36), unter seinem Commando 400 Pioniere *A* 225, 37. Der König sammelt die Armee in einer Viertelstunde *A* 225, 39. Aufmarsch zur Schlacht von 5 Uhr Morgens an *B* (226, 12). Armeestärke, Husareneskadronen *A:* 5, *B:* 3 (226, 15). Die Aufstellung von zwei Grenadierbataillonen zwischen den Eskadronen der ersten Linie *A* 226, 19 ist eine Nachahmung der Disposition Gustav Adolphs bei Lützen und wird vermuthlich nicht wiederholt werden *B* (226, 19). Zuspätkommen eines Dragonerregiments *A* 226, 20. Rottembourgs Avantgarde, Stärkeangaben *A* 226, 24. Schulenburg hat weniger Geistesgegenwart als sonst *A* 226, 34. Laugwitz. Angaben über den Bach *B* (226, 35). Rottembourg führt die Avantgarde auf den rechten Flügel *B* (227, 4). Details aus dem österreichischen Lager betreffend die Gründe ihrer Ueberrumpelung, Piccolomini in Brieg *B* (227, 8). Allgemeines Motiv für Roemers Bewegung *A* 227, 14. Details über dieselbe *B* (227, 14). Versuch des Königs, die flüchtige Cavalerie zu sammeln, wirkungslos *B* (227, 27). Roemer fällt beim ersten Angriff *B*, beim zweiten *A* (227, 31). Schwerins Angriff hätte, eine Stunde früher unternommen, viel Blut erspart *A* 228, 8. Ankunft der Truppen von Ohlau *B* (228, 12). Der Herzog von Holstein während der Schlacht *B* (229, 15). Artillerie von Ohlau geht vor Brieg *A* 229, 18. Angaben über die Stärke der Cavalerie des Königs *A B* (229, 21).

Kleiner Krieg: Regiment Bandemer bei Leubus *B* (229, 37). Verstärkung der österreichischen Armee *A* 230, 6.

Verhandlungen im Lager von Mollwitz: Anekdote über Belle-Isle ausführlicher in *B* (230, 27). Der Monat Mai vergeht unter Verhandlungn *A* 231, 8. Absichten Sachsens und Hannovers *A* 231, 15. Holländische Vorstellung dem Könige überreicht 8. Juni *A* (*B* fälschlich 15.) 231, 23. Dieselbe, unrichtig, als Grund des Vertrages mit Frankreich bezeichnet *A* 231, 25 Vereinigung von sechstausend Sachsen mit den hannöverschen Truppen, von Sachsen abgelehnt *A*, von Sachsen beabsichtigt *B* (231, 33).

Wiederaufnahme der Kriegsoperationen: Neippergs Verbindungen in Breslau entdeckt *B* (232, 17). Dessen Lager bei Silberberg *B* (233, 11).

Schwedens Kriegserklärung. 22. August *A* 234, 23, eins der glücklichsten und entscheidendsten Ereignisse *B* (234, 23).

Bairisch-Sächsisches Bündniß. Friedrich tritt erst im October bei *A* 234, 32.

Verunglückte Unternehmungen gegen Neipperg: Motive für die Unterlassung des Neißeüberganges *B* (235, 20).

Verwirrung in Wien beim Anmarsche der Baiern *B* (235, 35). Schreiben der Kaiserin Wittwe an Louis von Braunschweig, der sich in Petersburg um das Herzogthum Kurland bewirbt *A* 236, 25. Bemerkungen über Inhalt und Styl desselben *B* (236, 25 und 40).

Hannöversche Neutralität: Seinen Credit bei Frankreich dafür verwendet zu haben bezeichnet der König als einen großen Fehler, und Begründung dieses Urtheils *B* (237, 8)

ſieht die unvortheilhafte Wirkung des Vertrages für den Cardinal voraus *A* 243, 37. Hyndfords Einlenken *A* 237, 28. ff.

Kleinſchnellendorfer Convention. Militäriſche Bewegungen. Lager von Steinau *AB* (238, 4) — beſchleunigen vielleicht Hyndfords Verhandlung *B* (238, 5). H. zeichnet das Protokoll im Namen *A*; unter der Garantie ſeines Königs *B* (238, 22). Wahrung des Geheimniſſes ſehr ſtark betont *B* (238, 26). Des Königs Hochachtung vor Neipperg *A* 238, 26 ff. Der König ſtellt ſich, als wolle er Neipperg nach Mähren folgen *A* 238, 32. Eiferſucht Sachſens eines der Motive für die Convention *A* 240, 5. Den Vertrag bezeichnet *B* als verbale, qui n'assurait de rien (248, 18). Bruch desſelben durch die Oeſterreicher auf die ſcandalöſeſte Weiſe *A* 248, 19. Die Erwerbung Schleſiens vermehrt die Preußiſchen Einkünfte um 3,600,000 Thlr. *B* (246, 14).

Winter-Quartiere 1741/42. Details in *A* 238, 40; 239, 2.

Franzöſiſch-bayriſcher Feldzug: Frankreichs Furcht vor einer zu großen Vermehrung der bayriſchen Macht, Motiv der Schwenkung nach Böhmen *B* (241, 17). Klugheit oder Furcht veranlaſſen d'Aubigné in Piſek zu bleiben *A* 242, 23. Valory in Berlin *A* 243, 6.

Revolution in Rußland: Aeußerung Friedrichs über ſeine Unzufriedenheit mit Anton Ulrich, und ſeine Geſinnung für Eliſabeth *A* 245, 39.

Mähriſche Expedition: nach *A* die zweckmäßigſte, nach *B* die einzig mögliche (248, 21) ihr ſtrategiſcher Zweck *B* (248, 28). Schwerin erhält Ordre, Olmütz zu nehmen *B* (ebenda).

Unterhandlungen in Dresden: Erzählung von den Intriguen der von Kling *B* (248, 40). Einwand des Grafen von Sachſen *B* (249, 16) *A* 250, 4. Guarini *A* 249, 38. Brühl *A* 250, 3.

Mähriſcher Feldzug: Magazinirung von Olmütz von Schwerin unverzeihlich vernachläſſigt *A* 250, 22. Friedrich bietet Pfütſchner ſeine Friedensvermittlung an *A* 250, 39. Znaim preußiſches Hauptquartier *A* 251, 39. Sachſen, Stärke: 15000 M., Rückſichten auf Rutowski *A* 252, 6 und 9. Fortſetzung von Unterhandlungen mit Wien, um Zeit zu gewinnen *A* 252, 11. Rüſtungen der Oeſterreicher; Mangel an Einigkeit unter den Verbündeten; Quartierwechſel mit den Sachſen *A* 252, 22 ff. König denkt an Aufgabe Mährens *A* 252, 39. Lob des Brünner Commandanten (Roth) *B* (253, 3). Angabe über das Regiment Truchſeß im Gefecht von Leſch *A* 253, 8. Zwei Möglichkeiten für den Marſch der Oeſterreicher auf Brünn, danach Wahl des Preußiſchen Lagers bei Pohrlitz *A* 253, 17. Befehl an den Fürſten Leopold nach Oberſchleſien zu rücken *A* 253, 24. Aenderung des Marſches *A* 254, 5; abweichende Angaben *B* (253, 36). Die Sächſiſchen Verbündeten tauſendmal gefährlicher als die Feinde *A* 254, 3. Rückzug der Sachſen nach dem Saatzer Kreis *B* (254, 26). Gründe für das Verhalten der Sachſen *A* 255, 3. Fürſt Leopold übernimmt den Befehl in Oberſchleſien *A* 256, 10.

Chotuſitz. Kleineres Detail *A* 258, 29; 31; 38; *B* (259, 24) *A* 259, 27. Befehl an Prinzen Leopold ausführlicher in *B* (260, 7). Stellung der Avant-Garde *B* (260, 11). Bronikowski-Huſaren *B* (260, 21). Kampf bei Chotuſitz *B* (261, 21). Des Königs Angriff entſcheidet den Sieg *B* (261, 23). Königseggs Fehler ausführlicher *B* (262, 18). Des Königs Fehler nur in *B* (abweichend in der Auffaſſung von *A*) (262, 30). Des Prinzen Leopold Fehler ausführlicher in *B* (262, 31 ff. 36).

Friedensunterhandlungen: Motiv »fort et décisif«: Die Finanzen *B* (264, 30). Podewils erhält am Tage der Schlacht von Chotuſitz ſeine Vollmachten *A* 264, 32.

Broglies Rückzug nach Prag: Details in *A* 265, 7, in *B* (265, 10 ff.).

Breslauer Friede: Der Courier, der den Befehl zur Unterzeichnung bringt, bringt die Präliminarien in's Hauptquartier zurück *A* 265, 19. Die Erwerbung Schleſiens koſtet

dem preußischen Staat 20,000 M. *A* 265, 26, und sieben bis acht Millionen Thaler *B* (*A:* über fünf) (265, 27). Die Vorsehung greift nicht ein *A* 265, 36. Das Glück *B* (265, 36 ff.). Schwierigkeit der Notification *A* 267, 3. Schreiben an den Cardinal in *A* dem Originale entsprechender 267, 6 ff.

Preußische Neutralität: Inneres Motiv derselben *A* 274, 20; 279, 14 ff. Des Königs Politik richtet sich auf Handhabung eines Gleichgewichtes zwischen den kriegführenden Mächten *B* (274, 28; 279, 14 ff.; 285, 12; 301, 25). Associationspläne: Das Contingent ein Vorwand preußischer Rüstungen *A* 275, 23. Frankreich erkennt späterhin den Fehler eine Politik nicht unterstützt zu haben, die ihm den Sieg über seine Gegner verschafft haben würde *A* 275, 35.

Französische Regierung nach Fleury's Tod. Details und Charakteristik *A* 281, 20 ff.

Rückzug Belle-Isle's aus Prag: Kritik und Betrachtung *A* und *B* (283, 28 ff.; 33 ff.).

Georg II und Preußen: bei Abschluß des Breslauer Friedens *A* 284, 14—20.

Oesterreichischer Krieg in Bayern: Schärding, Quellenangabe in *B* (287, 17). Urtheil über die Generale der kaiserlichen Armee *A* 287, 26. Details von Schärding *A* 287, 35, 37, 38. Broglie *A* 288, 10, 17.

Dettingen: Kleines Detail *A* 290, 33; *B* (291, 12); *A* 291, 18, 31, 32.

Verschwörung gegen die Kaiserin Elisabeth: Botta hat dazu geheime Instruktionen *B* (298, 18). Bestrafte Personen *B* (298, 36). Verhalten der Königin von Ungarn und Bottas Rechtfertigungen *A* 298, 40 ff.

Reise des Königs: nach Hohen-Oettingen ausgedehnt, Berathungen mit Seckendorff *B* (300, 15).

Schlußbetrachtungen über das Jahr 1743 *A* 300, 39 ff.

Englisch-österreichische Feindseligkeit (ce qui est bon à prendre, est bon à rendre) *B* (302, 4).

Associationspolitik des Königs: Details *A* 304, 36 ff.; 305, 1—3, 5, 6, 7, 8—10, 11 ff. 16 ff. Bemerkungen über Chavigny's Projekt *A* 312, 13 ff.

Sachsen, Beitritt zum Wormser Tractat. Stimmung, ausführlicher in *B* (305, 31). Fräulein von Kling *A* 305, 35 ff. Carteret *A* 306, 1, 4. Ueber den Dresdener (d. i. Wiener) Vertrag (December 1743) sowie über den Wormser richtigere Nachrichten in *A* 306, 7 ff. Reflexion über den Artikel XIII *B* (307, 9).

Des Königs Exposé über die Feindseligkeit der Königin. Freie Bearbeitung in *A* und *B*. Vgl. (307, 38 ff.).

Frankreich verspricht schwedisches Hülfscorps von 10,000 M. (Zahl nur in *A*) 311, 24. Frankreich und Dänemark *A* 312, 19.

Plan einer Vermählung des Markgrafen Karl mit einer Hessischen Prinzessin in *A* 312, 26. Gotter in Gotha *A* 312, 31.

Krieg am Rhein und im Elsaß: Kleines Detail *B* (319, 6); *AB* (319, 21); *AB* (319, 25); *A* 319, 39; 320, 3, 5, 15; *AB* (320, 21); *A* 320, 22; *AB* (321, 31); *A* 321, 38, 39.

Rußland: Bemerkungen über den Vertrag mit demselben *B* (323, 24).

Zweiter Schlesischer Krieg 1744. Marsch durch Sachsen, Details *A* 324, 16, 17. Regiment Baronay *A* 325, 20. Besatzung von Prag *AB* (325, 25) vgl. (327, 6). Gefecht von Beraun *AB* (326, 6, 9). Durch den Mangel der Lebensmittel gelähmte Operationen *B* (326, 13 ff.). Allgemeine Kritik der Besetzung von Tabor und Budweis *A* 327, 35 ff. Marsch nach Süden, Detail *A* 328, 39, 40; 329, 8, 10, 17. Posadowsky's Nachlässigkeit principe de tous les mal-

heurs *B* (329, 25). Rückmarſch, Detail *A* 331, 16 (vgl. auch *B*) 331, 19, 40. Hoffnungen auf eine Schlacht *A* 332, 2 ff. Kritik der Zurücklaſſung von Garniſonen in Tabor u. ſ. w. *B* (332, 2, 40). Budweis von den Oeſterreichern genommen *A* 332, 40. Marſchowitz *A* 333, 25, 35 *AB* (333, 35) *A* 334, 1. Naſſau in Kollin *A* 334, 19. Zimmernow in Pardubitz *A* 334, 26, 35. Stellung bei Kuttenberg *A* 336, 18, 19, 25. Reflexionen über den Verluſt Böhmens *A* 339, 3. Kritik der Fehler des Königs *B* (344, 7 ff.)

Wintercampagne in Schleſien: General Marwitz *B* (344, 27). Ratibor *A* 345, 13. Plomnitz *A* 345, 34; *B* (345, 39); *A* 346, 2; *B* (346, 4); *AB* (346, 5).

Verhandlungen mit Sachſen, deſſen Gehäſſigkeit gegen den König. Details *A* 350, 1 ff., 13 ff., 16 ff.; 351, 7 ff. Brühl *A* 350, 37. Warſchauer Vertrag *A* 351, 11. Verhandlungen zwiſchen Saul und Bartenſtein *A* 352, 9. Valory in Dresden *A* 354, 17.

Verhandlungen mit England. Andrié's wiederholter Verſuch *A* 355, 29.

Oeſterreichiſcher Krieg in Bayern. Details *A* 356, 25; *B* (356, 34); *AB* (356, 36); *B* (356, 38, 39).

Fontenoi. Details *B* (362, 7, 8, 12, 17). Kritik der engliſchen Generale *A* 362, 24; *B* (362, 27). Ludwig XV und der Dauphin *AB* (362, 39, 40).

Kleiner Krieg in Schleſien. Peſtartige Krankheit in Neiße *B* (365, 28.) Affaire von Strelitz, Details *A* 366, 23, 28. Gefecht bei Kreuzburg, Details *A* 366, 34. Stellung der Armee *A* 366, 38. Oeſterreichiſcher Kriegsplan gelobt *A* 367, 9. Rochows Expedition, genauere Zahlen *A* 367, 21. Doppelter Spion in Schönberg *B* (367, 25). Du Moulin Verſtärkung *A* 367, 31. Gefecht bei Landeshut, Details *A* 368, 3 ff., 12, 16, 17. Zieten zum Markgrafen Karl *A* 368, 31. Jägerndorf, Lage *A* 368, 33.

Hohenfriedeberg. Der König am dritten Juni, Details *A* 373, 8, 12 ff. *B* (373, 23). Schlachtdispoſition, Zuſätze *B* (373, 34). Angriff auf die Sachſen, Details *B* (374, 21, 24, 26); *A* 374, 35, 40. Angriff auf den rechten Flügel, Details *A* 375, 13, 16; *AB* (375, 21); *B* (375, 23, 28); *A* 375, 30, 36, 41. Baireuth-Dragoner *A* 376, 1. Kritik des Herzogs von Lothringen *AB* (376, 30). Motive der Nichtverfolgung *B* (377, 31).

Krieg in Böhmen. Landeshut, der König und die proteſtantiſchen Bauern *B* (378, 7). Kleine Details *A* 378, 21, 35, 37. Sachſens Werbung um bayriſche Hülfe Motiv des Marſches auf Chlum *A* 381, 7.

Oeſterreichiſch-franzöſiſcher Krieg. Marſch Batthyanis zur Vereinigung mit Aremberg *A* 384, 16. Traun übernimmt den Oberbefehl *A* 384, 34.

Wahlverhandlungen. Fortgeſetzter Proteſt des brandenburgiſchen und pfälzer Geſandten *A* 386, 14.

Krieg in Böhmen und Schleſien. Naſſau zwiſchen Troppau und Coſel *A* 388, 28. Jägerndorf *A* 388, 29. Neuſtadt, Stärke der Beſatzung *A* 389, 4. Wichtigkeit des Platzes *B* (389, 4). Malachowski *B* (392, 29). Warnery *A* 401, 4. Chaſot bei Marſchendorf *A* 401, 4 ff.

Sohr. Details *B* (395, 18); *A* 395,20; 396, 13, 19, 29; *B* (396, 40; 397, 2); *A* 397, 2 (nicht übereinſtimmend *B*) 397, 6. Kritik der preußiſchen Aufſtellung *B* (398, 7).

Rückzug nach Schleſien: Du Moulin bei Schatzlar *B* (402, 5).

Krieg in der Lauſitz und Sachſen. Oeſterreichiſch-Sächſiſcher Kriegsplan *A* 405, 16. Stimmung des Königs bei Rudenskjöld's Nachricht *A* 406, 19. Angriffsplan auf Sachſen *A* 408, 31; auf die öſterreichiſche Armee *A* 408, 33. Cantonnements der preußiſchen Armee *A* 410, 39 ff. Vorſichtsmaßregeln zur Wahrung des Geheimniſſes *B* (410,

---

Personen- und Ortsregister

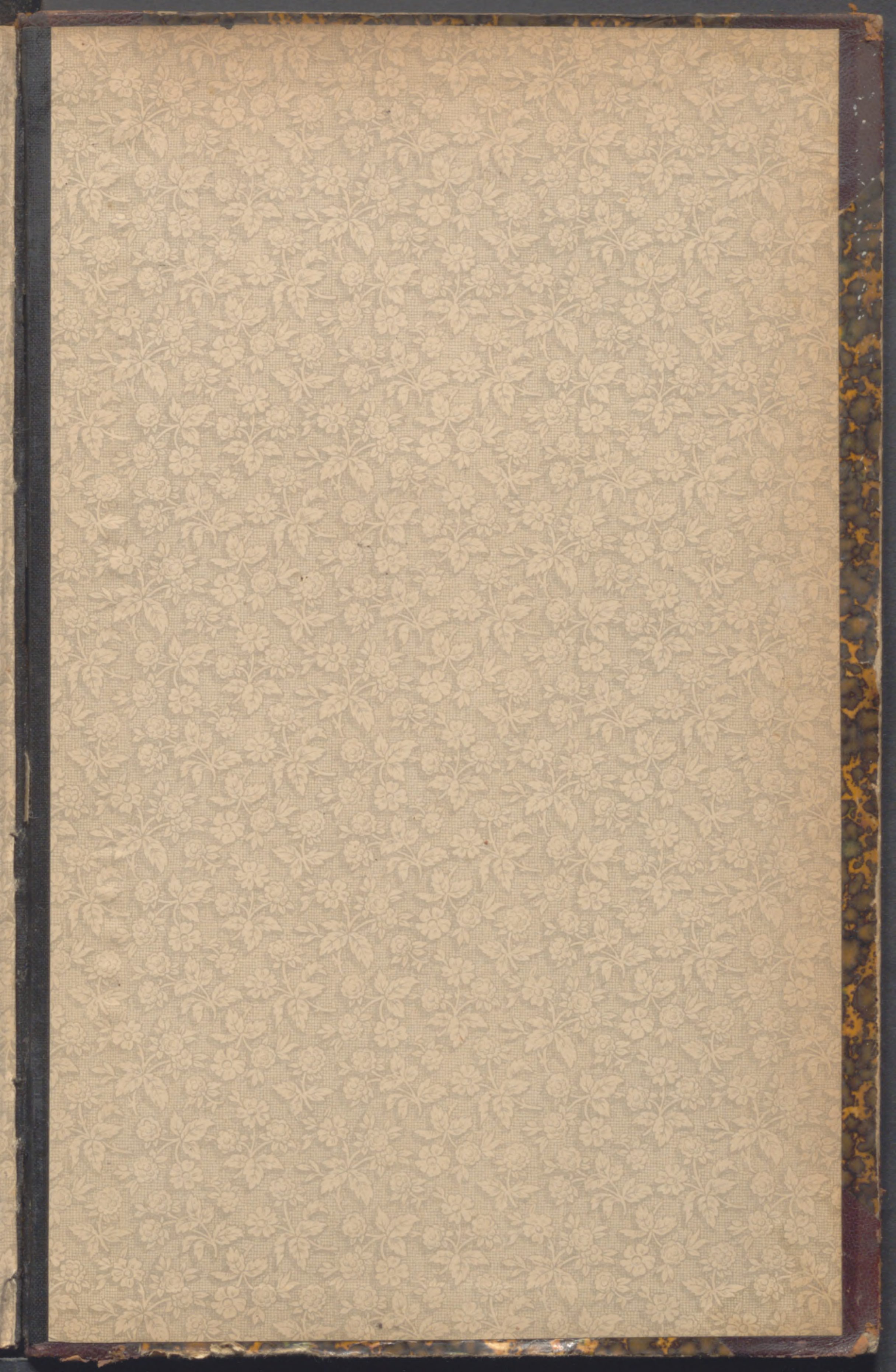
zur

Histoire de mon temps (1746).

Berichtigungen.

249, 24. le lies la.
251, 25. il lies ils.
253, 34. formait lies formant.
254, 23. répondit lies répondis.
— 36. qui lies que.
259, 5, 27, 36. une demi-mille lies d'un.
261, 17. par la réserve lies par le revers.
261, 27. d'une lies d'un.
271, 32. réduirent lies réduisirent.
303, 29. malheureuses lies malheureux.
365, 20. Fouquet lies Fouqué.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.




BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
02205/4
W TORVNIV